Hom. 2100 z

<36617246690015

<36617246690015

Bayer. Staatsbibliothek

Auserleſene
Lob = Reden,
auf die Feſttåg
verſchiedener Heiligen,

welche in Ungaren, Böhmen, und in ganz Deutſchland als auſſerordentliche Schutzpatronen und Nothhelffer verehret werden, nebſt anderen Predigen auf das neue Jahr, die drey hohe Feſttåg Oſtern und Pfingſten, Kirchweyhe, wie auch einer Abſchiedspredig und kurtzen Anred bey einer Einkleidung zu gebrauchen.

Auf innſtåndiges Begehren einer Hochwürdigen Ungariſchen Geiſtlichkeit

verfaſſet von

P. GERVASIO BULFFER,

des heiligen Benedictinerordens in dem Kloſter Ettenheimmünſter in Breisgau.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Augsburg,

Verlegts Matthåus Rieger und Söhne,

1766.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T99

Vorred.

GEneigter Leſer! du wirſt dich vielleicht verwunderen, daß ich ſchon wiederum mit Predigen in dem Druck erſcheine; allein wann du den Beweg-Grund einſieheſt, ſo wirſt du meine Arbeit ſelbſten genehmigen. Als ich zu Haus der Ruhe genoſſe, und an nichts wenigers als an Predigen gedachte, wurde mir ein Schreiben aus Ungaren von unbekannter Hand folgenden Innhalts zugeſchickt: Vir eximie! opera tua 4. negotiatoris Evangelici præ manibus habeo, illisque pro concionibus ordinarie utor, quæ quam pretioſa ſint, vel ex eo conjice, quod in regno Hungariæ parochorum, aliorumve monaſticorum concionatorum in numero facile bis millenorum vix unus ſit, qui ea non habeat, iisque præ aliis utatur. Profecto laudabilia non minus ac utilia ſunt omnibus, itaque abſoluta, ut nihil in iis deſiderari poſſit. Altiſſimus Remunerator

tuum opus coronet. Unum eſt, quod Parochi & concionatores in Ungaria a te, vir pretioſe, avidiſſime deſiderarent, nimirum unum adhuc opuſculum pro Feſtis ungaricis cum tribus pro quolibet eorum concionibus in 5. vel 6. Foliis ſaltem conſiſtentibus. - - - - Ratio hujus magni deſiderii eſt defectus ejusmodi authorum concionat: & ideo his Feſtis plurimum Cathedræ ſilent. Age ergo, vir a DEO ſpecialiter illuminate! ſuccurre defectui, exere talentum tibi deſuper conceſſum pro gloria Dei, Sanctorumque ſuorum, utilitate noſtra, ac ſalute animarum, majorem hocce opere ac prioribus laudem, meritumque tibi procuraturus in regno Hungariæ ceu primus Author hujus operis Feſtivalis. Datum Szaar in Diæceſi Weszprimienſi die 3. Julii 1765.

Die Glory des höchſten GOttes und ſeiner Heiligen, wie auch den Nutzen der Seelen, und die Lieb des Nächſtens zu beförderen, waren dann auf wiederhohltes Anſuchen der Antrib, der mich zu ſo beſchwehrlicher Arbeit bewogen. Ungaren aber deßwegen nicht allein zu dienen, habe ich noch mehrere Feſta denen Begehrten beygeſetzt, damit ich einen gantzen Jahrgang zuſammen brächte.

te. Ich habe auch die Sach alſo eingericht, daß nebſt dem Lob der Heiligen, der Zuhörer allzeit Stoff genug findet, denenſelben nachzufolgen. Es fallet auch einem Prediger gar nicht ſchwer, eine jede Predig auf einen Feſttag eines anderen Heiligen, wie auch auf die Sonntåg ſelbſten zu gebrauchen, wann er nur eintweders das Leben des Heiligen veråndert, oder das angeſetzte Leben pro exemplo anziehet, weilen das Morale allzeit der Haupt-Zweck der Red iſt. Ich habe mich auch dabey eines ſolchen Styli befliſſen, der in der That der leichteſte iſt, theils eine Predig nachzumachen, theils dieſelbe der Gedåchtnuß ſowohl des Predigers als Zuhörers ohne Mühe einzutrucken, indeme die Prob gantz klar jederzeit auf die Propoſition folget. Gebrauche dich alſo auch dieſer, geneigter Leſer! zu demjenigen Zihl, zu welchem ich ſie verfertiget habe, nemlich zu der Ehr GOttes und ſeiner Heiligen, wie auch zum Nutzen der Seelen, ſo werden wir beyde unſerer Schuldigkeit ein Genügen leiſten, und von GOtt die Belohnung zu hoffen haben, welche er dir und mir gnädigſt verleihen wolle. Vale.

Approbatio Cenſoris.

Eximium hoc opus, cui Titulus: auserleſene Lob-Reden 2c. digniſſimum cenſeo, ut videatur & honoretur ab omnibus. Auguſtæ Vindelicorum 27. April. 1766.

HENRICUS SIGISMUNDUS de FERCHER, SS. Theol. Doct. Eccl. Cathed. Auguſtanæ Canonicus Capitularis, nec non Reverendiſſimi & Sereniſſimi S. R. I. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſiliarius Eccleſiaſticus, & Vicarius in Spiritualibus Generalis.

FRANCISCUS JOSEPHUS de HANDL, SS. Theol. Lic. Rever. & Sereniſſ. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Lib. Cenſ. nec non inſign. Eccl. Colleg. ad S. Maurit. Canon. & Paroch.

Alpha-

Alphabetiſche Verzeichnuß

Aller Feſt, und Predigen, ſo in dieſem Theil enthalten.

Abſchid-Predig eines Pfarrers, da er von ſeiner Pfarrey auf ein andere ziehet. 1. Predig.
Der Heil. Adalbertus, Biſchof, und Martyrer. = 23. April. 3. Predigen.
Die Heil. Anna, Mutter der Göttlichen Jungfrau Mariä. = 26. Julii. 1. Predig.
Die HH. Coßmas und Damianus Martyrer. = = = 27. Sept. 3. Predigen.
Die H. Eliſabeth Wittib, Tochter des Königs in Ungaren. = 19. Nov. 2. Predigen.
Der H. Emericus, Sohn des H. Stephani Königs in Ungarn. 4. Nov. 3. Predigen.
Die Erklärung unſers HErrn JEſu Chriſti. 6. Auguſt. = 2. Predigen.
Der H. Florianus Martyrer ein Patron des Feuers. = = 4. May. 3. Predigen.
Der H. Franciſcus Seraphiſche. 4. Octobr. = = = = 2. Predigen.
Der H. Fridolinus Abbt. 6. Märtz. 1. Predig.
Der H. Gallus Abbt. 16. Octob. 3. Predigen.
Die HH. unſchuldige Kindlein. 28. December = = 2. Predigen.

Die Kirchen-Weich. ; 1. Predig.
Das neue Jahr. ; 1. Jan. 1. Predig.
Der H. Johannes von Neponsuc. Martyrer. ; ; 16. May. 3. Predigen.
Der H. Johannes der Tauffer. 24. Jun. ; ; 1. Predig.
Der H. Ladislaus König in Ungarn. 27. Junii. ; ; 3. Predigen.
Der H. Laurentius Martyrer. 10. Auguſt. ; ; 1. Predig.
Der H. Leonardus Beichtiger. 6. November. ; ; ; 1. Predig.
Der H. Martinus Biſchoff. 11. November. ; ; . 1. Predig.
Am H. Oſter-Dienſtag. ; ; 3. Predigen.
Am H. Pfingſt-Dienſtag. ; ; 3. Predigen.
Der H. Rochus, Beichtiger, Patron für die Peſt. 16. Auguſt. ; 3. Predigen.
Der H. Stephanus, König in Ungarn. 2. Sept. ; ; 3. Predigen.
Der H. Vitus Martyrer. 15. Jun. 1. Predig.
Die H. Walburga, Jungfrau. 18. Februarii. ; ; ; 1. Predig.
Der H. Wenceslaus Martyrer und König in Ungarn. 28. Sept. ; 1. Predig.
Der H. Wendelinus Abbt, ein Patron für das Vieh. 20. Octob. ; 3. Predigen.

Zu End iſt auch beygeſetzt ein kurtze Anred zu ſeinen Pfarr-Kinderen, wann ein Pfarrer eingeſetzt wird.

Ver-

Verzeichnuß
aller
Feyrtäglichen Predigen, ſo hier enthalten.

JANUARIUS.

I. Predig.

Am Feſt der Beſchneidung des HErrn.

THEMA.

Poſtquam conſummati ſunt dies octo, vocatum eſt nomen ejus JEſus. *Luc. 2. 21.*

Innhalt.

Warum man ſich nach ſo vielen Jahren niemahls beſſere.

1. Blat.

FEBRUARIUS.

II. Predig.

Am Feſt der Heil. Walburgis Jungfrau.

THEMA.

Ego autem ſicut oliva fructifera in domo DEI. *Pſal. 51. 10.*

Innhalt.

Walburga ein fruchtbahrer Oelbaum, dann ihr Oel erleuchtet in dem Glauben, ſtärcket in der Hoffnung, und heylet alles Ubel.

17. Blat.

MARTIUS.

III. Predig.

Am Feſt des Heil. Fridolini Abbts.

THEMA.

Egredere de Terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui, & veni in Terram, quam monſtrabo tibi. *Gen. 12. 1.*

Innhalt.

Verwunderliches Beyſpiel der Vorſichtigkeit GOttes, wie ſie den Menſchen zu ſeinem Zihl leitet.

33. Blat.

APRILIS.

IV. Predig.

Am Feſt des Heil. Adalberti Biſchofs und Martyrers.

I. Predig.

THE-

THEMA.

Multi ſunt vocati, pauci vero electi. *Matth. 20. 16.*

Innhalt.

Wer einmahl der ruffenden Gnad GOttes kein Gehör gibt, der wird gewiß zu Grund gehen.

50. Blat.

V. Predig.

Am Feſt des Heil. Adalberti Biſchofs und Martyrers.

II. Predig.

THEMA.

S. Adalbertus Epiſcopus & Martyr.

Innhalt.

Als einem Biſchoff ſeynd wir ſchuldig der Lehr des H. Adalberti zu gehorſamen, als einem Martyrer nachzufolgen.

65. Blat.

VI. Predig.

Am Feſt des Heil. Adalberti Biſchofs und Martyrers.

III. Predig.

THEMA.

Nolite amittere confidentiam veſtram, quæ magnam habet remunerationem. *Heb. 10. v. 35.*

Inn-

Innhalt.

Adalbertus ein mächtiger Schutz-Patron, darum ſoll man in allen Anligenheiten ſein Vertrauen auf ihn ſetzen. 79. Blat.

VII. Predig.

Am Heil. Oſter-Dienſtag.

I. Predig.

THEMA.

Pax vobis. *Luc. 24. 36.*

Innhalt.

Wie der Frid mit GOtt, ſich ſelbſt, und dem Nächſten erhalten werde. 95. Blat.

VIII. Predig.

Am Heil. Oſter-Dienſtag.

II. Predig.

THEMA.

Ego ſum, nolite timere. *Luc. 24. 36.*

Innhalt.

Wie ein Chriſt innerlich, und äuſſerlich nach dem Ebenbild Chriſti müſſe beſtellet ſeyn. 110. Blat.

IX. Predig.

Am Heil. Oſter-Dienſtag.

III. Predig.

THEMA.

Sic oportebat prædicari in nomine ejus. *Luc. 24. 47.*

Inn-

Innhalt.

So gewiß der Glaub des Leydens und Aufer-ſtehung Chriſti, ſo gewiß müſſen wir auch nach ihme Buß thun.

128. Blat.

MAIUS.

X. Predig.

Am Feſt des Heil. Floriani Martyrer.

I. Predig.

THEMA.

Ecce ego Chriſtianus ſum. *Ex vita.*

Innhalt.

Ein wahrer Chriſt wird erkennt aus dem Glauben, Hoffnung, und Liebe.

144. Blat.

XI. Predig.

Am Feſt des Heil. Floriani Martyrer.

II. Predig.

THEMA.

In memoria æterna erit juſtus, ab auditione mala non timebit. *Pſal.* 111. 7.

Innhalt.

Florianus bleibt in ewiger Gedächtnuß, weilen er gerecht gelebt, und auch gerecht geſtorben.

161. Blat.

XII. Predig.

Am Feſt des Heil. Floriani Martyrer.

III. Predig.

THE-

THEMA.

Ego ſum vitis, vos palmites. *Joan.* 15. 5.

Innhalt.

Aus was die Liebe GOttes erkennt, und wie ſie müſſe ausgeübt werden.

176. Blat.

XIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Johannis Nepomuceni Martyrer.

I. Predig.

THEMA.

Silui, & patiens fui. *Iſai.* 42. 14.

Innhalt.

Stillſchweigen, und Gedult bringen groſſe Herrlichkeit.

192. Blat.

XIV. Predig.

Am Feſt des Heil. Johannis Nepomuceni Martyrer.

II. Predig.

THEMA.

Sic nos exiſtimet homo ut miniſtros Chriſti, & diſpenſatores myſteriorum DEI. 1. *Cor.* 4. 1.

Innhalt.

So wohl der Gewalt der Prieſter in Looßſprechung der Sünden, als nothwendige Beicht wird aus Johanne erwiſen.

208. Blat.

XV. Pre-

XV. Predig.

Am Feſt des Heil. Johannis Nepomuceni Martyrer.

III. Predig.

THEMA.

Joannes Baptiſta reſurrexit a mortuis. *Marc.* 6. 14.

Innhalt.

Der in Johanne Nepomuceno erſtandene Johannes der Tauffer.

226. Blat.

XVI. Predig.

Am Heil. Pfingſt-Dienſt-Tag.

I. Predig.

THEMA.

Qui intrat per oſtium, huic oſtiarius aperit. *Joan.* 10. 3.

Innhalt.

Chriſtus iſt die Thür zu der Kirchen, und Himmel, Petrus aber eröffnet beyde.

243. Blat.

XVII. Predig.

Am Heil. Pfingſt-Dienſt-Tag.

II. Predig.

THEMA.

Oves illum ſequuntur, quia ſciunt vocem ejus, alienum autem non ſequuntur, ſed fugiunt ab eo, quia non noverunt vocem alienorum. *Joan.* 10. 4. & 4.

Inn-

Innhalt.

Chriſto dem wahren Hirten ſoll man nachfolgen, und die verführeriſche Welt nicht anhören.

260. Blat.

XVIII. Predig.

Am Heil. Pfingſt-Dienſt-Tag.

III. Predig.

THEMA.

Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. *Joan. 10. 10.*

Innhalt.

Chriſtus hat uns das Leben der Gnad, und der Glory verſchaffet, der H. Geiſt aber vollführet beyde.

277. Blat.

JUNIUS.

XIX. Predig.

Am Feſt des Heil. Viti ꝛc. Martyrer.

THEMA.

Nolite gaudere, quod Spiritus vobis ſubjiciuntur, gaudete autem, quod nomina veſtra ſcripta ſunt in cælis. *Luc. 10. 20.*

Innhalt.

Der H. Vitus ein Beyſpiel der Chriſtlichen Demuth, und Liebe GOttes.

292. Blat.

XX. Pre-

XX. Predig.

Am Feſt des Heil. Johannis Taufers ꝛc.

THEMA.

Ipſe præcedet ante illum in Spiritu & virtute Eliæ - - parare Domino plebem perfectam. *Luc. 1. 17.*

Innhalt.

Johannes ein Anführer zu dem Himmel ſo wohl durch ſeine Lehr, als Tugend. 309. Blat.

XXI. Predig.

Am Feſt des Heil. Ladislai Königs in Ungarn.

I. Predig.

THEMA.

Homo nobilis abiit in regionem longinquam accipere ſibi regnum, & reverti. *Luc. 9. 12.*

Innhalt.

Ladislaus iſt zwar durch ſein Tugendſames Leben aus dieſer Welt in den Himmel abgereiſt, verbleibt aber durch ſeine wunderbahre Hilff allzeit bey uns. 325. Blat.

XXII. Predig.

Am Feſt des Heil. Ladislai Königs in Ungarn.

II. Predig.

THEMA.

Eſtote perfecti, ſicut & Pater veſter cæleſtis perfectus eſt. *Matth. 5. 48.*

Innhalt.

Ladislaus wird allen Menſchen zu einem Muſter der Vollkommenheit vorgeſtellt.

342. Blat.

XXIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Ladislai Königs in Ungaren.

III. Predig.

THEMA.

Dilectus meus mihi, & ego illi. *Cant. 2. 16.*

Innhalt.

Ladislaus liebte GOtt von Hertzen, und wurde von GOtt wiederum geliebt.

360. Blat.

JULIUS.

XXIV. Predig.

Am Feſt der Heil. Mutter Annä.

THEMA.

Mulierem fortem quis inveniet. *Prov. 31.*

Innhalt.

Die Heil. Anna ein Beyſpiel aller Hausmütter.

378. Blat.

AUGUSTUS.

XXV. Predig.

Am Feſt der Erklärung JEſu Chriſti.

I. Predig.

THEMA.

Transfiguratus eſt ante eos. *Matth. 17.*

Inn-

Innhalt.
Die Erklärung Chriſti lehret uns nicht allein die Welt zu verlaſſen, und den Himmel zu ſuchen, ſondern auch wie ſolches geſchehen müſſe. 397. Blat.

XXVI. Predig.
Am Feſt der Erklärung JEſu Chriſti.
II. Predig.
THEMA.
Transfiguratus eſt ante eos. *Matth.* 17.
Innhalt.
Was die Gedächtnuß der Gegenwart GOttes für Nutzen, deſſen Vergeſſung aber für Schaden bringe. 415. Blat.

XXVII. Predig.
Am Feſt des Heil. Laurentii Martyrer.
THEMA.
Qui amat animam ſuam, perdet eam: & qui odit animam ſuam, in vitam æternam cuſtodit eam. *Joan.* 12. 25.
Innhalt.
Wer nach dem Fleiſch, und deſſen Begierlichkeit wandlet, der wird das ewige Leben verliehren, wer aber dieſelbe untertrucket, der wird ſein Seel zum ewigen Leben erhalten. 433. Blat.

XXVIII. Predig.
Am Feſt des Heil. Rochi Beichtigers.
I. Predig.

THEMA.

Videns turbas miſertus eſt eis. *Matth.* 9. 36.

Innhalt.

Der H. Rochus ein ſicherer Schutz-Patron zur Zeit der Peſt. 450. Blat.

XXIX. Predig.

Am Feſt des Heil. Rochi Beichtigers.

II. Predig.

THEMA.

Infirmos curate. *Matth.* 10. 8.

Innhalt.

Der H. Rochus ein Artzt ſowohl des Leibs als der Seel. 466. Blat.

XXX. Predig.

Am Feſt des Heil. Rochi Beichtigers.

III. Predig.

THEMA.

Placens Deo factus eſt dilectus. *Sap.* 4. 10.

Innhalt.

Der H. Rochus ein Beyſpiel des zu befolgenden Berufs, und Gedult. 482. Blat.

SEPTEMBER.

XXXI. Predig.

Am Feſt des Heil. Stephani Königs in Ungarn.

I. Predig.

THEMA.

Beatus vir, qui inventus eſt ſine macula. *Eccli.* 31.

Inn-

Innhalt.

Stephanus ein Beyſpiel der Unſchuld. 499. Blat.

XXXII. Predig.

Am Feſt des Heil. Stephani Königs in Ungarn.

II. Predig.

THEMA.

Negotiamini, dum venio. *Luc. 19. 13.*

Innhalt.

Der H. Stephanus ein Beyſpiel aller Haus-Vätter. 518. Blat.

XXXIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Stephani Königs in Ungarn.

III. Predig.

THEMA.

Gaudete. *Philip. 4. 4.*

Innhalt.

Stephanus ein wahrer Chriſt dem Glauben und Wercken nach, und wie ihme nachzufolgen. 537. Blat.

XXXIV. Predig.

Am Feſt der HH. MM. Coſmä und Damiani.

I. Predig.

THEMA.

Illi viri miſericordiæ ſunt, quorum pietates non defuerunt. *Eccli. 44. 10.*

Innhalt.
Coſmas und Damianus ein Beyſpiel der geiſtlichen Werck der Barmhertzigkeit. 556. Blat.

XXXV. Predig.

Am Feſt der HH. MM. Coſmä, und Damiani.

II. Predig.

THEMA.

Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. *Matth.* 5. 7.

Innhalt.
Coſmas und Damianus ein Beyſpiel der Liebe in Ausübung der cörperlichen Werck der Barmhertzigkeit. 575. Blat.

XXXVI. Predig.

Am Feſt der HH. MM. Coſmä, und Damiani.

III. Predig.

Ecce, quomodo computati ſunt inter filios Dei, & inter Sanctos ſors illorum eſt. *Sap.* 5. 5.

Innhalt.
Die Feſttäg der Heiligen ſeynd eingeſtellt zu unſerer Hilf, Beyſpiel, und Beſchämung. 589. Blat.

XXXVII. Predig.

Am Feſt des Heil. Wenceslai Hertzogens und Martyrer.

THEMA.

Omnibus omnia factus ſum, ut omnes facerem ſalvos. *1. Cor.* 9. 22.

Inn-

Innhalt.
Wenceslaus ein Beyſpiel aller Menſchen.
607. Blat.

OCTOBER.

XXXVIII. Predig
Am Feſt des Heil. Franciſci Seraphici.
I. Predig.
THEMA.
Spectaculum facti ſumus mundo & Angelis & hominibus. *1. Cor. 4. 9.*
Innhalt.
Franciſcus ein Schauſpihl der Welt, denen Englen, und Menſchen. 624. Blat.

XXXIX. Predig.
Am Feſt des Heil. Franciſci Seraphici.
II. Predig.
THEMA.
Dixi, nunc cæpi, hæc mutatio dexteræ excelſi. *Pſal. 76. 11.*
Innhalt.
Franciſcus ein Beyſpiel, wie man ſich einmahl entſchlieſſen ſolle, ſich zu bekehren, und hernach mit der Gnad GOttes weiter ſchreiten.
641. Blat.

XL. Predig.
Am Feſt des Heil. Galli Abbts.
I. Predig.
THEMA.
Sedebitis & vos ſuper ſedes duodecim, judicantes duodecim tribus Iſrael. *Matth. 19. 28.*

Innhalt.
Die Heilige können und wollen uns in all unſeren Nöthen helffen. 658. Blat.

XLI. Predig

Am Feſt des Heil. Galli Abbts.

II. Predig.

THEMA.

Quid ergo erit nobis? *Matth. 19. 27.*

Innhalt.
Der H. Gallus gibt durch ſein Leben die Lehr, wie wir ſollen ſeelig werden. 676. Blat.

XLII Predig.

Am Feſt des Heil. Galli, Abbts.

III. Predig.

THEMA.

Dilectus Deo & hominibus, cujus memoria in benedictione erit. *Eccles. 45.* 1.

Innhalt.
Gallus iſt von GOtt und denen Menſchen geliebt worden wegen ſeiner Tugend, und ſeine Verehrung wird allzeit mit Nutzen geſchehen. 693. Blat.

XLIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Wendelini, Abbts.

I. Predig.

THEMA.

Qui vicerit, dabo illi ſedere mecum in throno meo. *Apoc. 3. 21.*

Innhalt.
Der H. Wendelinus ein Beyſpiel, wie man die Welt,

Welt, das Fleiſch, und den Teufel beſigen ſolle. 710. Blat.

XLIV. Predig.

Am Feſt des Heil. Wendelini, Abbts.

II. Predig.

THEMA.

Ecce nos reliquimus omnia, & ſecuti ſumus te, quid ergo erit nobis? *Matth. 19. 27.*

Innhalt.

Der H. Wendelinus lehret, wie gering man dieſes Zeitliche gegen dem Ewigen ſchätzen ſolle. 727. Blat.

XLV. Predig.

Am Feſt des Heil. Wendelini, Abbts.

III. Predig.

THEMA.

Ego ſum Paſtor bonus. *Joan. 10. 11.*

Innhalt.

Wendelinus lehret durch ſein Beyſpiel, wie ſich die Dienſtbotten gegen GOtt, ihren Herren, und Mitgeſellen verhalten ſollen. 745. Blat.

NOVEMBER.

XLVI. Predig.

Am Feſt des Heil. Emerici, Beichtigers.

I. Predig.

THEMA.

Raptus eſt, ne malitia mutaret intellectum ejus. *Sap. 4. 11.*

Innhalt.

Emericus iſt darum ſo fruhzeitig aus dieſem Leben hinweg

hinweg genohmen worden, damit er ſelbſten heilig blibe, und die Ungarer einen Schutz-Patronen an ihm hätten. 763. Blat.

XLVII. Predig.

Am Feſt des Heil. Emerici, Beichtigers.

II. Predig.

THEMA.

O quam pulchra eſt caſta generatio cum claritate! immortalis eſt enim memoria illius, quoniam & apud DEum nota eſt, & apud homines. *Sap. 4. 1.*

Innhalt.

Emericus ein Spiegel der Keuſchheit. 779. Blat.

XLVIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Emerici, Beichtigers.

III. Predig.

THEMA.

Corona ſenum filii, & gloria filiorum patres eorum. *Prov. 17. 6.*

Innhalt.

Der Vatter und Sohn iſt einer dem anderen zur Ehr, der Vatter wegen ſeiner Aufferzucht, der Sohn wegen ſeinem Gehorſam. 797. B.

XLIX. Predig.

Am Feſt des Heil. Leonardi, Beichtigers.

THEMA.

Bonorum laborum glorioſus eſt fructus. *Sap. 3. 15.*

Innhalt.

Leonardus ein Beyſpiel, für wen wir arbeiten ſollen. 815. Blat.

L. Pre-

L. Predig.

Am Feſt des Heil. Martini Biſchofs.

THEMA.

Si oculus tuus fuerit ſimplex, totum corpus tuum lucidum erit, ſi autem nequam fuerit, totum corpus tuum tenebroſum erit. *Luc. 11. 34.*

Innhalt.

Martinus lehret, wie nothwendig die gute Meinung ſeye. 832. Blat.

LI. Predig.

Am Feſt der Heil. Eliſabeth Ertzhertzogin in Thüringen. *I.* Predig.

THEMA.

Tanquam prodigium factus ſum multis. *Pſ. 70. 7.*

Innhalt.

Eliſabeth ein Tugend-Spiegel ſo wohl denen Jungfrauen, als Verehlichten, und Wittwen. 847. Blat.

LII. Predig.

Am Feſt der Heil. Eliſabeth Ertzhertzogin in Thüringen. *II.* Predig.

THEMA.

Exiſtimo, quod non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. *Rom. 8. 18.*

Innhalt.

Eliſabeth als ein Muſter der Gedult vorgeſtellt. 864. Blat.

DECEMBER.

LIII. Predig.

Am Feſt der HH. unſchuldigen Kindlein.

I. Pre-

I. Predig.

THEMA.

Novit Dominus dies immaculatorum, & hæreditas eorum in æternum erit. *Pſal. 36. 18.*

Innhalt.

Die Unſchuldige ſeynd wahre Martyrer, und wie ihnen nachzufolgen. 880. Blat.

LIV. Predig.

Am Feſt der HH. unſchuldigen Kindlein.

II. Predig.

THEMA.

Vox in Rama audita eſt, ploratus & ululatus multus: Rachel plorans filios ſuos, & noluit conſolari, quia non ſunt. *Matth. 2. 18.*

Innhalt.

Die Kirch beweinet die ſchlechte Aufferzucht der Kinder. 897. Blat.

LV. Predig.

Am Feſt der Heil. Kirchen-Weich.

THEMA.

Plantaverat Dominus Deus paradiſum voluptatis a principio, in quo poſuit hominem quem formaverat. *Gen. 2. 8.*

Innhalt.

Die Chriſtliche Kirchen ein neues Paradeyß. 914. B.

LVI. Predig.

Abſchied-Predig.

THEMA.

Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis. *Joan. 14. 27.*

Innhalt.

Der Fried zum Angedencken gegeben. 931. B.

I. Pre-

I. Predig.

Am Feſt der Beſchneidung des HErrn.

Den 1. Tag im Jenner.

THEMA.

Poſtquam conſummati ſunt dies octo, vocatum eſt nomen ejus JEſus. *Luc.* 2. 21.

Nachdem acht Tag verfloſſen waren, wurde ſein Nam JEſus genennt.

Innhalt.

Warum man ſich nach ſo vielen neuen Jahren niemals beſſere.

Eingang.

POſtquam conſummati ſunt dies octo, vocatum eſt nomen ejus JEſus. Nachdem acht Tag verfloſſen waren, da wurde ſein Nam JEſus genennt, alſo das heutige Heil. Evangelium. Was wollen aber die-

ſe Wort ſagen ? iſt etwann hier nicht ein Geheimnus verborgen? ich meiner Seits zweifle gantz und gar nicht daran, dieweilen der H. Apoſtel Paulus *Rom.* 15. 4. ſagt, daß alles, was geſchrieben ſeye, zu unſerer Lehr geſchrieben ſeye. Was haben wir dann aus dem zu lehrnen, daß nach acht Tagen das Kind iſt JEſus genennt worden? O etwas ſchönes! Chriſtus ſtellte in ſeiner Geburt ſich als einen Sohn des ſündhafften Adams vor, und lieſſe ſich von der Welt als einen ſolchen erkennen, kaum aber waren acht Tag verfloſſen, da nahme er einen anderen Namen an, und zeigte ſich als einen Erlöſer der Welt, uns dardurch anzuzeigen, wie geſchwind wir uns aus einem Sünder in einen Gerechten veränderen ſollen. AA! wir haben heut widerum ein neues Jahr erlebt, und iſt dieſes vielleicht ſchon das zwantzigſte, dreyßigſte, viertzigſte, fünftzigſte Jahr, nach welchem können wir wohl auch ſagen, daß wir angefangen haben uns zu beſſeren? daß wir den alten ſündhafften Menſchen abgelegt, und einen gantz neuen angezogen? daß wir unſere böſe Gewohnheiten abgeſtellt, die begangene Sünden aus gantzem Hertzen verflucht, und ein recht tugendſames Leben zu führen uns vorgenohmen? ſeynd nicht alle dieſe Jahr ohne eintzige Beſſerung verfloſſen? haben wir nicht immerdar bis auf den heutigen Tag in Sünden gelebt? bedaurliches Weeſen! daß der Menſch immer ſo ſorgloß vor ſein ewiges Heyl dahin lebet! man prediget immer von der Nothwen-

dig-

digkeit der Buß: von der Kürtze des menſchli-
chen Lebens: von der unverſehenen Ankunfft
des Tods: von dem erſchröcklichen Göttlichen
Gericht, und bevorſtehenden Hölliſchen Straff,
doch will ſich niemand daran kehren, oder wann
man ſchon ſeine Sünden beichtet, und bereuet,
ſo kehret man doch gleich wiederum in das vori-
ge ſündhaffte Leben zuruck. Was iſt doch deſ-
ſen die Urſach? AA! ich finde deren drey bey
dem weiſen Mann, aus welchen gantz gewiß al-
les dieſes Unheil entſpringet. Die erſte iſt,
weilen allen Menſchen auf der Welt, dem
Frommen wie dem Gottloſen alles gleich wie-
derfahret, woraus dann der Menſch Gelegen-
heit nimmt, daß er an keine Vorſichtigkeit
GOttes glaubet, oder wenigſtens dieſelbe we-
nig achtet, und ſich blos mit dem, was er auf
der Welt ſiehet, befridiget. Die zweyte iſt,
weilen die Fromme gemeiniglich auf dieſer
Welt mehr zu leyden haben, als die boßhafte
Sünder, denen noch alles darzu nach ihrem
Wunſch gehet, in Anſehung deſſen hernach
die Fromme in Kleinmüthigkeit gerathen, und
auch von dem Guten abweichen. Die dritte
iſt, weilen GOtt nicht eine jede Sünd gleich
ſtraffet, darum man auch keine Forcht vor ihm
hat, und ungeſcheut zu ſündigen fortfahret.
In Hoffnung dann, daß wenigſt dieſes neue
Jahr das erſte unſerer Bekehrung ſeyn wer-
de, wann dieſe Urſachen aus dem Weeg ge-
raumt werden, ſo habe ich mir dann auch vor-
genohmen, alle Drey in dreyen beſonderen

Theilen in heutiger Predig zu erklären, wovon ich dann nun gleich den Anfang mache in dem höchſten Namen, den unſer Erlöſer heutiges Tags als ein Muſter unſerer Bekehrung in ſeiner Beſchneidung an ſich genommen, nemlich JEſus.

Erſter Theil.

1. Unter allen Dingen, ſo unter der Sonn geſchehen, iſt das Schlimmſte, daß allen gleich widerfahret, dahero kommt es auch, daß die Hertzen der Menſchen-Kinder in ihrem Leben voller Bosheit und Verachtung GOttes ſeynd, und nach dieſem zur Höll hinunter fahren, ſeynd die eigene Wort des weiſen Manns *Eccleſ. 9. 3.* und mein erſter Satz. Befindt ſich aber die Sach auch wohl anderſt? AA! ihnen die Sach deſto begreifflicher zu machen, ſetze ich nur dieſe Gleichnus. *Matth. 20. 1.* Ein Haus-Vatter hatte einen Weinberg, in dieſen ſtellte er zerſchidene Taglöhner denſelben anzubauen. Einige ſchickt er dahin in der Fruh, andere um 9. Uhr, andere um 11. Uhr und noch ſpäter. Als aber der Abend angebrochen, zahlte er alle gleich aus, und gabe denen Letzteren eben ſo viel, als denen Erſten, die den gantzen Tag geſchafft hatten. Glaubt ihr wohl, daß dieſe werden zu frieden ſeyn? werden ſie nicht wider den Haus-Vatter murren, daß er dieſe Faule ihnen gleich gezehlt, und keine Achtung auf ihre Verdienſt gemacht habe? Ja, werden dieſe

Faule

Faule ſich wohl beſſeren, da ſie ſehen, daß es ihnen wie denen Arbeitſamen ergehet? Sehet! ein gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit uns Menſchen. Der allgemeine Haus-Vatter iſt GOtt, der Weinberg die Welt, wir Menſchen alle gedingte Taglöhner, dieſelbe anzubauen. Es befinden ſich unter dieſen Faule, und Arbeitſame, Fromme, und Gottloſe, die Bezahlung auf dieſer Welt aber anbelangend iſt wohl ein Unterſchid unter ihnen? Nein, alles gehet allen gleich. GOtt laßt über alle gleich regnen, und die Sonn über ſie ſcheinen: er giebt einem wie dem andern, und wann er ſtraffet, ſo muß der Unſchuldige mit dem Schuldigen leiden. Woraus dann der Gottloſe, wann er ſiehet, daß dem Gerechten, wie ihm ergehe, Anlaß nimmt zu glauben, GOtt gedencke nicht an ihn, oder habe keine Achtung auf unſere Werck, mithin gedenckt er auch nicht ſich zu beſſeren, ſonderen verbleibet bey ſeinem liederlichen Leben, weilen je eines iſt, ob er fromm oder gottloß lebe. Der Fromme hingegen, da er immer was Beſſeres von GOtt verhoffet, und doch zu ſeinem Zweck nicht gelanget, indem er ſiehet, daß alles immer gleich fortgehet, ja er noch weniger als die Gottloſe empfange, wird er nicht zu letzt maßleydig werden, und zwar alſo, daß er auch von dem Guten ſo gar ablaſſet, und den Weeg der Gottloſen eintrittet? Ja AA! deſſen überzeuget uns die tägliche Erfahrnus, indem wir die Fromme immerdar klagen hören, GOtt erhö-

re ſie nicht, die Gottloſe hingegen ſagen: es ſeye eins, was man thue, es werde doch nicht anderſt, mithin bekehret ſich auch keiner wahrhafftig zu GOtt.

Aber weit gefehlt, daß es allen gleich ergehe, iſt keine Urſach, daß wir uns nicht beſſeren ſollen. GOtt iſt der allgemeine Haus-Vatter, und iſt wegen unſerem Willen nicht ſchuldig, die allgemeine Ordnung zu verkehren. Wir alle ſeynd ſeine Geſchöpf, und eines wie das andere ohne Unterſchied, darum liebt er auch alle, und *Matth.* 5. 45. laſſet ſeine Sonn ſo wohl über die Gute als Schlimme aufgehen, und über die Gerechte, als Ungerechte regnen. Er hat uns alle zur Arbeit beruffen, aber nicht um einen Lohn, den er uns auf dieſer Welt geben will, ſondern den er uns in dem Himmel vorbehalten. Darum handlet er geduldig mit uns, und gibt einem jedwederen, daß er dieſen Lohn verdienen könne. Darum hat auch der Gerechte keine Urſach ſich über den Böſen zu beklagen, weilen er ihm von ſeinem Lohn nichts benimmt, noch der Böſe Urſach, in ſeiner Bosheit zu verbleiben, weilen dieſes, was er auf der Welt genießt, nicht ſein Lohn iſt, ſondern nur die Mittelding, durch welche er zu dem wahren Lohn gelangen kan, dieweil, wann er dieſe als ſeinen Lohn betrachtet, keinen anderen mehr in der anderen Welt zu hoffen hat. Alſo haben jederzeit alle Heilige dieſe Sach betrachtet. Sie ſahen GOtt an als

den

den allgemeinen Haus-Vatter, der ſie vor ihr Müh in dem Himmel belohnen werde, deßwegen bekümmerten ſie ſich wenig, wie es auf der Welt zugienge, ob es gleich, oder ungleich ausgetheilt ſeye, ſonderen ſie arbeiteten mit ihrem gegebenen Pfund, damit ſie mit der Zeit dem ſtrengen Richter kunten Rechenſchafft davon geben. Iſt alſo eines aufgelößt.

Zweyter Theil.

2. ES ſeynd Fromme, welchen Böſes begegnet, als hätten ſie die Werck der Gottloſen geübt: es ſeynd auch Gottloſe, die alſo ſicher leben, als hätten ſie die Werck der Gerechten gethan, darum dieſe ohne Scheu in ihrem liederlichen Leben fortfahren, jene aber aus Kleinmüthigkeit abfallen, ſeynd wiederum Wort des weiſen Manns *Ecclеſ. 8. 14.* und mein zweyter Satz. AA! habe ich über beyde Stück wohl nöthig eine Prob zu geben? iſt nicht die gantze Welt überzeugt, daß der Gerechte auf dieſer Welt immerdar leyden muß, wo im Gegentheil der Gottloſe in aller Ruh, und Wolluſt lebet? Was geſchieht aber bey beyden? dieſer, da er ſiehet, daß ihm alles nach Wunſch ergehe, glaubt nicht, daß er ſich in einem ſo gefährlichen Stand befinde, und von denen Wollüſten dieſer Welt eingenohmen, gedenckt er nicht weiter, ſonderen befridiget ſich allein mit dem, was ſeinem Leib ein Genügen verſchaffet. Ein

klares Beyſpihl deſſen haben wir *Lucæ. 12. 16.* an jenem reichen Mann, deſſen Acker ihm reichliche Früchten hervorgebracht. Hatte dieſer wohl an eine Bekehrung, oder Ausůbung guter Wercken gedacht, und zwar zur Zeit, wo er vieles Allmoſen austheilen kunte, indem er ſeine Früchten nicht einmahl aufheben kunte? Ja wohl nein: Hoc faciam, gedachte er bey ſich: Dieſes will ich thun: ich will meine Scheuren abbrechen, und Gröſſere bauen, und will alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter dahin verſammlen. Hernach will ich zu meiner Seel ſagen: meine Seel! du haſt einen groſſen Vorrath an Gütteren auf viele Jahr: habe nun Ruh, iſſe, trincke, und ergötze dich. Predige, und ſchreie man ihm zu, ſo lang als man will: Stulte! hac nocte animam tuam repetunt à te. Du Thorrechter! warum thuſt du nicht Buß? Siehe! heut Nacht wird man deine Seel von dir abfordern, ſo iſt doch alles umſonſt, er höret nichts, weil ihm die Wollůſten dieſes Lebens die Ohren ſchon verſtopft haben. In Anſehung deſſen aber, was thut der Gerechte, da er ſich im Gegentheil von jedermann verlaſſen, verachtet, und unterdrucket ſiehet? höret, wie Jeremias in dergleichen Umſtänden zu GOtt geruffen: HErr! ſagte er *C. 12. 1.* Ich weiß, daß du gerecht biſt, ob ich ſchon mit dir rechten wollte, gleichwohl will ich mit dir reden, was mich billich geduncket. Warum ſeynd die Gottloſe

loſe in ihrem Thun, und Laſſen ſo glück-
lich? Es gehet allen wohl, die ſündigen,
und Böſes thun? Du haſt ſie gepflanzet,
und ſie ſeynd eingewurtzlet: ſie wachſen
auf, und bringen Frucht. *Job. 21. v. 7. &c.*
Warum leben dann die Gottloſe, warum
ſeynd ſie erhoben, und ſeynd an Reichthu-
men ſo mächtig? Ihr Geſchlecht ſtehet veſt
um ſie heum: ſie werden von einer groſſen
Anzahl der Verwandten, und Kinds-Kin-
deren umgeben: ihre Häuſer ſeynd ſicher,
und in der Ruh, und die Straff-Ruth GOt-
tes kommet nicht über ſie. Sie haben
Trummen und Harpffen in der Hand, und
bey dem Klang der Orgelpfeiffen machen
ſie ſich luſtig, *Eccleſ. 7. 16.* wo hingegen
der Gerechte in ſeiner Gerechtigkeit zu
Grund gehet. *Thren. 3. 15.* Er wird mit
Bitterkeit erſättiget, und mit Wehrmuth ge-
tráncket. *Job. 19. 7.* Er ruffet, wann
er Gewalt leidet, aber niemand höret ihn
an. Er ſchreyet laut, und niemand iſt,
der ihm Recht ſpreche. Seine Verwandte
verlaſſen ihn, und die ihn kennen, vergeſſen
ſeiner. *Job. 21. 6.* Wann er alſo an dieſe
Sachen gedencket, ſo erſchrickt er, und
zitteret am gantzen Leib. *Thren. 3. 18.* Und
wann er ſich verlaſſen zu ſeyn glaubet, ſagt er:
das End meines Elends, und meiner Hoff-
nung auf den HErrn iſt hin, ich werde
nicht erhört, mithin gleichwie der Gottloſe we-
gen ſeiner Glückſeeligkeit nicht zur Buß ſchrei-

tet, alſo weichet auch der Fromme aus Kleinmůthigkeit von dem Guten ab, und bekehret ſich keiner zu GOtt.

Aber gemach gerechte Seelen! wachet auf, thut nicht ſůndigen. Fòrchtet euch nicht, wann ein Menſch reich, und die Herrlichkeit ſeines Hauſes vermehret wird, dann wann er ſtirbt, ſo wird er nichts mit ſich nehmen, ſo wird auch ſeine Herrlichkeit nicht mit ihm hinunter fahren. Und weilen ſeine Seel in ſeinem Leben geſeegnet wird, ſo wird der Bòſe bis auf den Tag des Verderbens aufbehalten, und auf den Tag des Grimmens gebracht werden. Er bringt ſeine Tåg in Wohlleben zu, in einem Augenblick aber wird er in die Hòll hinunter fahren. Ja ihr Boßhaffte, der Sentenz iſt vor euch ſchon gefållt: Niſi pœnitentiam habueritis, omnes ſimiliter peribitis. *Luc.* 13. 3. Wann ihr kein Buß nicht thut, ſo werdet ihr alle zu Grund gehen. Ihr aber fromme Seelen erfreuet euch vielmehr, als daß ihr euch betrůbet, wann ihr auf dieſer Welt leydet, weilen ihr euch auf der rechten Straſſen zu dem Himmel befindet. Wir haben hier kein bleibende Stadt, ſondern wir ſuchen eine Zukůnfftige. Auch empfangen wir hier keinen wahren Lohn vor unſere Arbeit, ſondern unſer Lohn iſt in dem Himmel. Ihr wißt, daß Chriſtus euch mit ſeinem Creutz vorgegangen, ihr wißt auch, daß ihr ihm mit dem eurigen nachgehen můßt, wann ihr ihm in den Himmel

mel folgen wollet. Alſo ſtehet dann veſt in eurer Buß, und weichet niemahlen davon ab: die Zeit eures Leydens iſt kurtz, der Lohn aber ewig. In deſſen Betrachtung werdet ihr ſelbſten finden, daß dieſe zweyte Urſach keinen Stich halte.

Dritter Theil.

3. DEr Sünder, da er hundertmahl Ubels thut, und durch die Gedult erhalten wird, und das Urtheil nicht gleich über die Böſe gefället wird, ſo verüben die Menſchen-Kinder ohne einige Forcht Böſes und ſchreiten niemals zur Buß. Seynd abermahl Wort des weiſen Manns *Eccles. 8. 12.* und mein dritter Satz. Ja iſt es deme nicht alſo? Was iſt die Urſach, daß mancher Sünder 20. 30. und mehrere Jahr in ſeinen böſen Gewohnheiten verharret, und ungeſcheut eine Sünd nach der anderen begehet? *Eccles: 5. 4.* peccavi, ſagt er, & quid mihi accidit triſte? Ich hab geſündiget, und was iſt mir Trauriges widerfahren? Die Erbarmung des HErrn iſt groß, er wird die Menge meiner Sünden gnädiglich verzeihen. Hat er mir das erſtemahl nichts gethan, ſo wird er mir auch das zweytemahl nichts thun. Und alſo häuffet er Sünd über Sünd, und bleibet immer in ſeiner Unbusfertigkeit. Nein! wann GOtt die erſte Sünd eines Menſchen gleich mit einem Auſſatz, beſchwärlichen Kranckheit, mit Verlurſt der zeitlichen Güter beſtraffen thäte, wurde

ſich

ſich wohl ein ſolcher Menſch unterſtehen, die zweyte Sünd zu begehen? Gewiß nicht, weil ihn die bevorſtehende Straff gantz ſicher davon abſchröckte. Niemand unterſtehet ſich im Angeſicht des Richters einen Diebſtahl zu begehen, weilen er vorweißt, daß der Galgen ſchon auf ihn warten wurde. Alſo ſolle dann die Barmhertzigkeit GOttes die Urſach ſeyn, daß man deſto freyer ſündige, und niemals zu einer wahren Buß ſchreite? Laßt ſehen, ob die Zech nicht ohne den Wirth gemacht ſeye. Wehe euch, ihr abtrinnige Kinder, ſpricht der HErr *Iſai. 30. 1.* daß ihr einen Rathſchlag gemacht habt, der nicht aus mir iſt: und habt ein Geweb doch nicht aus meinem Geiſt angefangen, damit ihr eine Sünd mit der anderen überhäufet. *Iſai. 29. 16.* Dieſe eure Gedancken ſeynd verkehrt, als wann der Laim wider den Haffner gedachte, und das Werck zu ſeinem Werckmeiſter ſprache: du haſt mich nicht gemacht: und das Geſchirr zu ſeinem Handwercker ſagte: du verſteheſt nichts. Vermeinſt du wohl, O Sünder! daß ich werde eine Sünd ungerochen laſſen? Nein, du betrügſt dich: *Matth. 12. 36.* von einem jeden unnutzen Wort, welches du wirſt geredt haben, muſt du mir an dem Tag des Gerichts Rechenſchafft geben. Oder weiſt du wohl die Zeit, wann ich dich vor dieſes Gericht fordern werde? Siehe! ich ſage dir nur dieſes vor: *Eccles. 5. 7.* gleichwie meine Barmhertzigkeit, alſo iſt auch mein Zorn gleich über dich, indem mein Zorn ohnehin

nehin auf die Sünder gerichtet iſt. Und weiſt du, wann deine Maaß erfüllet iſt. *Rom. 9. 15.* Ich werde mich erbarmen, über welchen ich mich erbarme, und werde Barmhertzigkeit demjenigen erzeigen, über welchen ich mich erbarme. Viel ſeynd beruffen, aber wenig auserwöhlt, weiſt du, unter was vor einer Zahl du dich befindeſt? In dieſem Umſtand biſt du mehr des Haſſes, als der Liebe werth, wie kanſt du *alſo* auf meine Barmhertzigkeit bauen? AA! was ich bishero geſagt, habe ich aus dem Mund GOttes geredt, füge alſo dieſen Worten nur noch eine kurtze Erklärung zur Ermahnung bey.

Wahr iſt es: *Sap. 11. 24.* GOtt erbarmet ſich über alle, dann er vermag alles, und überſiehet die Sünden der Menſchen wegen der Buß: *v. 25.* dann er liebet alles, und haſſet nichts von dem, ſo er gemacht hat: er hat auch nichts aus Haß verordnet, oder erſchaffen. *Sap. 12. 15.* Weilen er aber auch gerecht iſt, ſo thut er alles gerecht anordnen. Die Täg des Menſchens ſeynd kurtz, und die Zahl ſeiner Tägen iſt bey ihm: er hat ihm ſeine Schrancken geſetzt, die er nicht überſchreiten kan. Und wer weißt den Tag und die Stund? Sehet! *Dan. 5. 1.* Balthaſar der König hat ſeinen Oberſten, deren Tauſend waren, ein groſſes Mahl zugericht: ſie truncken braf Wein, und lobten ihre Götter, die von Gold, Silber und anderen Materien gemacht waren. Aber eben zu ſelbiger Stund lieſſen ſich Finger ſehen,

gleich=

gleichwie eines Menſchen-Hand, die ſchribe gegen dem Leuchter über, oben auf die Wand des Königlichen Saals in Anſehung des Königs folgende Wort: Mane, Thecel, Phares. Das iſt: Mane: GOtt hat dein Königreich, und die Täg deiner Regierung gezehlet, und vollendet. Thecel: du biſt auf der Waag ſeiner Gerechtigkeit gewogen worden, und man hat dich zu leicht gefunden. Phares: dein Königreich iſt würcklich zertheilet, und iſt denen Medieren und Perſer übergeben worden. Und in derſelbigen Nacht wurde Balthaſar der Chaldäer-König umgebracht, und Darius der Medier kam an ſeine Statt zum Königreich. Und wer iſt von uns der Stund ſeines Tods verſicheret? Wer weißt, wann ſeine Maaß voll iſt? O du Narr! wurde zu jenem Reichen *Luc.* 12. 20. der ſich noch viele Jahr zu leben verſprache, geſagt: was hoffeſt du noch in das künftige, und nehmeſt dir vor wohl zu leben, werden ſie nicht noch vielleicht dieſe Nacht deine Seel von dir begehren? und wann der Gerechte kaum ſeelig wird, wie wird es dir Gottloſen, und Sünder ergehen? Wie viele ſeynd noch friſch und geſund geweſen, in einer Stund aber plötzlich an einem Schlagfluß geſtorben? Wie viele von ungefähr erſtochen, oder von einem Ziegel des Dachs todt geſchlagen worden? Wie viele zwar lange Zeit in ihrer Boßheit gelebt, aber zu letzt keine Gnad mehr von GOtt erlangt? der gottloſe König Antiochus 2. *Mach.* 9. 11. hatte in ſeiner letzten Kranckheit

heit noch Zeit und Weil Buß zu thun: ja er ſchrye auch würcklich aus gantzem Hertzen zu GOtt um Gnad, und verſprache alles zu thun, was nur immer ein wahrer Büſſer zu thun ſchuldig iſt, aber umſonſt, die Gnaden-Thür war ihm verſchloſſen, und mußte er aus gerechtem Urtheil GOttes elendiglich zu Grund gehen. Aus welchem allein ſattſam erhellet, daß der Sünder aus der Barmhertzigkeit GOttes keinen Anlaß nehmen darff, Sünden mit Sünden zu überhäuffen.

Beſchluß.

4. JEtzt AA! widerholle ich zum Beſchluß nochmahl die Wort meines Vorſpruchs, und ſage: Poſtquam conſummati ſunt dies octo, vocatum eſt nomen ejus JEſus. Nachdem acht Tag verfloſſen waren, wurde das Kind JEſus genennt, nach acht Tagen veränderte unſer Erlöſer ſchon ſeinen Namen, nach acht Tagen wollte er ſchon nicht mehr als ein Sohn des ſündhafften Adams angeſehen werden, ſondern legte die Geſtalt eines Erlöſers an, warum dieſes? Sehet! er iſt nicht nur allein kommen uns zu erlöſen, ſondern durch ſeinen eigenen Lebenswandel uns auch ein Beyſpiel zu geben, wie wir ihme nachfolgen ſollen. Ach wollte GOtt! daß dieſe Nachfolg bey uns nach vielen Jahren geſchehen wäre, und wir keinen Sünder mehr vorſtellten! AA! wir wünſchen heunt alle einander ein glückſee-

liges

ſiges neues Jahr, dieſes auch zu erlangen iſt unſer eintzige Begierd: nun aber kan ſolches unmöglich glückſeelig werden, es ſeye dann, wir ſetzen uns mit GOtt in Freundſchafft, und fliehen alles dasjenige, was ihm mißfallt, die Urſach iſt, weilen wir alles Gute von ihm erwarten, und hoffen müſſen. Die Urſachen, welche euch bishero zu der Sünd verleitet, oder in derſelben auch angehalten, ſeynd nichts, wie ich euch in dreyen Theilen erwiſen habe. Wollt ihr alſo ſelbſt, daß dieſes neue Jahr vor euch glückſeelig ſeye, ſo folget euerem Erlöſer nach, damit ihr wenigſt nach ſo vielen Jahren dasjenige in das Werck ſetzet, was ihr ſchon von euerer Jugend an hättet thun ſollen. Fanget heut an eurer Bekehrung an, ziehet von Stund an den alten ſündhafften Menſchen aus, und ſtellet einen gantz Neuen in der Gerechtigkeit und Tugend vor, dieſes aber nicht nur auf einen Tag, ſondern verharret hernach in dem Guten bis an das End eueres Lebens, alsdann wird dieſes Jahr ein wahrhafft neues und glückſeeliges Jahr vor euch ſeyn, weilen eben dieſes euch auch in alle Ewigkeit glückſeelig machen wird, welches ich euch allen von Hertzen wünſche.

A M E N.

II. Pre-

II. Predig.

Am Feſt der Heil. Walburgis Jungfrau.

Den 18. Tag im Februario.

THEMA.

Ego autem ſicut oliva fructifera in domo DEI. *Pſal. 51. v. 10.*

Ich aber bin wie ein fruchtbarer Oel-Baum in dem Haus GOttes.

Innhalt.

Walburga ein fruchtbahrer Oelbaum, dann ihr Oel erleuchtet in dem Glauben, ſtärcket in der Hoffnung, und heilet alles Ubel.

Eingang.

Als ich dieſer Tagen mir viele Müh gabe, einen Vorſpruch vor heutige Lob- und Ehren-Predig auszuſuchen, und mich zu nichts entſchlieſſen kunte, warffe ich die Augen auf die Bildnuß unſerer Heil. Schutz-Patronin der Heil. Walburgis, in veſtem Vertrauen, ich werde an derſelben etwas erſehen, ſo mich ſowohl aus meiner Unentſchloſſenheit

befreyen, als etwas zu finden, ſo zu ihrer gröſſeren Ehr gereichen werde. Und ſehet! alsbald reichte ſie mir mit einer Hand ein Fläſchlein Oel dar, mit der anderen aber deutete ſie mir auf den 10. Vers des 51ſten Pſalmens, in der Stille ſagend: Ego autem ſicut oliva fructifera in domo DEI. Ich aber bin wie ein fruchtbarer Oelbaum in dem Haus GOttes. Ha ha gedachte ich bey mir, jetzt kanſt du nicht mehr fehlen, dann was dir die Heilige in den Sinn gegeben, das beſtättiget GOtt ſelbſten durch ein immerwährendes Wunderwerck. Es iſt kein Heiliger im Himmel, deſſen ſonderbare Verdienſt GOtt nicht auch durch eine ſonderbahre Gnad der Welt kund machet, um uns theils zu ihrer Nachfolg anzufriſchen, theils auch ihr groſſes Vermögen bey ihm anzuzeigen, damit wir uns um ihre Vorbitt bey ihm bewerben. Ein Beweißthum davon zu geben, iſt bey uns Catholiſchen nicht vonnöthen, weilen wir in allen Anligenheiten einen gewiſen Heiligen verehren, deſſen Hilf wir allzeit erfahren, wann wir ihn mit veſtem Vertrauen, und im Stand der Gnaden anruffen, ſo fern es immer zu unſerer Seelen-Heyl gereichet, und nicht eine gerechte Straff GOttes iſt. Nun iſt Weltbekannt, daß der allmächtige GOtt unſere Heil. Schutz-Patronin auch mit einer auſſerordentlichen Gnad beehret, da er nemlich aus ihren Gebeinen immerdar ein heilſames Oel flieſſen laſſet, welches Wunder die Natur alſo überſteiget, daß

wir an ihren groſſen Verdienſten in dem Himmel nicht zweiflen darffen. Kunte ich alſo wohl fehlen, wann ich heutiges Tags unſere Heil. Walburgam einem fruchtbaren Oelbaum in dem Haus GOttes, das iſt, in der wahren Catholiſchen Kirchen vergleichte? Nein, was GOtt ſelbſt bewähret, das kan der Menſch nicht änderen. Bleibt alſo darbey, Walburga iſt ein fruchtbarer Oelbaum in dem Haus GOttes. Aber warum? Das wollen wir nun unterſuchen. Ich habe euch Walburgam vorgeſtellt als einen fruchtbaren Oelbaum, wobey ich mich aber um den Baum ſelbſten wenig bekümmere, ſondern nur deſſen Früchten betrachten werde, weilen ein jeder Baum nur aus ſeinen Früchten erkennet wird. Die Früchten des Oelbaums ſeynd die Oliven, aus welchen das Oel gepreſſet wird. Zu was iſt aber dieſes Oel nutzlich? der Heil. Bernardus *Serm. 15. ſuper Cant. circa med.* legt ihme drey Eigenſchafften zu, welche auch von der gantzen Welt bewähret ſeynd, nemlich: Lucet, paſcit, & ungit. Es leuchtet in der Ampel, es nähret in der Speiß, und iſt heylſam in denen Kranckheiten. Sehet! daß Walburga eben dieſe Früchten hervorgebracht, werde ich nun gleich in vorhabender Predig in dreyen Theilen zeigen. Sage dann: Walburga iſt ein fruchtbarer Oelbaum, weil ſie uns durch ihr Oel in dem Glauben erleuchtet, iſt der erſte: weil ſie uns durch deſſen Süſſigkeit in der Hoffnung ernähret, iſt der zweyte: und weil ſie uns

durch deſſen Gebrauch von allen Ublen befreyet, iſt der dritte Theil. Sie vernehmen die Prob davon mit Aufmerckſamkeit, ſo fange ich an ꝛc.

Erſter Theil.

WAlburga iſt ein fruchtbahrer Oelbaum, weil ſie uns durch ihr Oel in dem Glauben erleuchtet, iſt der erſte Satz. Aber wie ſolle ich dieſes wohl erweiſen? hat uns etwan Walburga das Glaubens-Liecht durch ihre Lehr angezunden? oder hat ſie etwan durch ihren Tugend-Wandel ſich alſo ſcheinbahr gemacht, daß ſie wie ein helles Liecht auf dem Leuchter alle in dem Haus Gottes erleuchtet? von beyden kunte ich etwas ſagen: Dan erſtlich iſt gantz Teutſchland bekannt, daß ihre zwey heilige Brůder Wilibaldus, und Wunibaldus, wie auch und ſonderheitlich ihr heiliger Vetter Bonifacius daſſelbe zu dem wahren Glauben bekehrt, und daß dieſe auch zum ſolchem End Walburgam aus Engeland ihrem Vatterland dahin beruffen, damit ſie durch lebhaffte Beyſpihl den Neubekehrten den Weeg zur Vollkommen- und Seeligkeit wiſe, und ſonderheitlich dem ſchwacheren Geſchlecht zeigte, daß die Chriſtliche Vollkommenheit nicht ůber die menſchliche Kråfften ſeye, wann ſelbe durch die Gnad Gottes geſtårckt werden, mithin kunte ſie dan auch gantz billich eine Mit-Apoſtlen genennt werden. Sie verrichtete auch zweytens dieſes ihr aufgetragenes Ambt mit ſolcher Unſchuld

ſchuld und Heiligkeit, daß ſie jederman zu einem hellen Liecht dienete, den Weeg zu dem Himmel zufinden, wie auch ſehr viele durch den Glantz ihrer Tugend ſeynd dahin geführt worden. Ja daß Walburga ein helles Liecht ohne Finſternus geweſen, wollte der Himmel ſelbſt dieſes ſattſam anzeigen, weilen bey finſterer Nacht, wie Raderus in vita ſchreibet, ihr Schlaff-kämmerlein einſtens mit himmliſchen Liecht alſo iſt geſehen worden, daß jederman in Erſtaunung geſetzt worden. Ich ſtehe aber von beyden dieſen Stucken ab, und erweiſe meinen Satz durch gantz was anderes.

1. Wie dunckel unſer Glauben ſeye, wiſſen wir ſowohl aus der Heil. Schrifft, als eigener Erfahrnus. Eſt autem fides ſperandarum ſubſtantia rerum, argumentum non apparentium, ſagt der Heil. Paulus *Heb.* 11. 1. Der Glaub iſt eine grund-Veſte derer Dingen, die man hofft, und er ſicher ein Beweiß derer Dingen, die nicht geſehen werden. Das iſt, der Glaub haltet uns an ungezweiflet Sachen zu glauben, die wir weder ſehen, noch begreiffen können. Alle Geheimnußen, die uns GOtt geoffenbahret, ſeynd über unſeren Verſtand. 1. *Cor.* 13. 12. Wir ſehen dieſelbe anjetzo nur in dem Duncklen gleichſam als durch einen Spiegel. Darum ſagte dieſer H. Apoſtel wider 1. *Cor.* 1. 23. ſelbſt von ſich und anderen Apoſtlen, daß, da ſie den gecreutzigten Chriſtum geprediget, die Juden ſich an ihrer Lehr

geärgeret, die Heyden aber dieſelbe vor eine Thorheit gehalten haben. Was thate aber Chriſtus, damit dieſe ihre Lehr als wahrhafft von der gantzen Welt muſte erkennt werden? höret: ehe, und bevor er ſeine Apoſtel den Glauben an ihn zu verkünden, ausſchickte: *Luc.* 9. 1. ruffte er ſie zuſamen, und gabe ihnen die Macht und Gewalt über alle Teuffel, und daß ſie die Kranckheiten heilen ſollten. Warum aber dieſes? die Urſach iſt: damit aus dieſer übernatürlichen Krafft, mit welcher ſie begabt waren, jederman erkennen ſollte, daß ſie von GOtt geſchickt wären, und ihre Lehr durch ihn bekräfftiget wurde. Dann eben dieſes Mittels gebrauchte ſich GOtt zur Prob, daß er Moyſen *Exod.* 4. 8. als den Heerführer vor das Iſraelitiſche Volck beſtellt hatte. Und Chriſtus ſelbſten bezohe ſich bloß auf ſeine übernatürliche Werck, die er gethan hatte, um durch ſelbe zu erweiſen, daß er der wahre Sohn Gottes wäre. Ipſa opera, quæ ego facio, teſtimonium perhibent de me. Sagt er *Joan.* 5. 36. die Werck, die ich thue, geben Zeugnuß von mir. Es iſt dieſes auch eine ſolche offenbahre Wahrheit, welche unſere heutige Glaubensgegner ſelbſt nicht laugnen können. Und wann ſie ihre Augen von der H. Schrifft auf die tägliche Erfahrnuß wendeten, ſo wurden ſie ohne Fern-Glaß ſehen, wie tüff ſie in dem Irrthum ſtecken, wir aber den rechten Glauben haben. Was thun ſie aber, um dem hellen Tag das Liecht abzulaugnen? Sie

ſagen,

ſagen, es gebe keine andere Wunderwerck, man ſeye auch nicht ſchuldig andere zu glauben, als welche in der H. Schrifft verfaſſet waren. Aber ihr Herren! wann euch die heilige Schrifft ſelbſt nebſt der täglichen Erfahrnus einer groben Lug beſtrafft, wie wird euer Lehr beſtehen, da ihr doch dieſelbe ſelbſt auf die H. Schrifft gründet? ſehet! die H. Schrifft belangend, ſagt dieſe *Joan. 14. 12.* ausdrücklich, daß Chriſtus nicht nur denen Apoſtlen, ſondern allen denen, die an ihn wahrhafftig glauben, den Gewalt gegeben habe, Wunder zu würcken. **Wahrlich, wahrlich ſag ich euch** (ſeynd ſeine Wort) **wer an mich glaubt, der wird eben diejenige Werck thun, die ich thue, und wird noch gröſſere thun, dann ich.** Wann alſo die Glaubige nach denen Apoſtlen eben diejenige Werck thun, ja noch gröſſere thun, als Chriſtus und die Apoſtel gethan, und dieſes aus der nemlichen übernatürlichen Krafft, ſeynd dieſes hernach keine Wunder-Werck? Schweiget, und bekennet euren Irrthum, dann ſehet, die tägliche Erfahrnuß überzeuget euch deſſen noch einmahl. Iſt es wohl natürlich, daß aus todten Beinern eines ſchon vor etliche hundert Jahren verſtorbenen Menſchens ein ſo klares, helles und heylſames Oel ohne Unterlaß flieſſe? iſt das Oel wohl natürlicher Weiß in denenſelben enthalten? oder wann es in denenſelben enthalten wäre, hätte der Fluß wegen Abgang der Nahrung nicht ſchon längſten müſſen aufhören? beyde Stuck

müſt ihr ſelbſt bekennen. Nun gehet hin zu dem Grab der H. Walburgä, ihr werdet allda ſehen aus ihren Heil. Gebeinen ein Cryſtal-klares Oel flieſſen, man wird euch auch mit unumſtoßlichen Urkunden beweiſen, daß dieſes ſchon durch etlich hundert Jahr her geſchehe, muß ſich aber dieſes nicht durch eine übernatürliche Krafft ereignen? wolltet ihr dieſes laugnen, ſo müſtet ihr auch die unlaugbahre Wahrheit euren verkehrten Sinn nachſetzen. Catholiſche Chriſten! ihr zweifflet an dieſem nicht, aber ſehet! eben dieſes iſt, was euch in eurem Glauben aufrecht erhalten ſolle. Dann wann die Wunderwerck ein unlaugbahres Zeugnus des wahren Glaubens ſeynd, weilen anſonſten GOtt durch ſeine übernatürliche Würckungen, durch welche er ſeine Lehr bekräfftiget, uns betrügen thäte, und ſolche Wunder bey dem Grab der Heil. Walburgä ſich bis auf den heutigen Tag ereignen, ſo iſt auch Walburga ein beſtändiges Liecht, welches uns in dem wahren Glauben erleuchtet, und alſo der erſte Satz richtig.

Zweyter Theil.

2. Walburga iſt ein fruchtbahrer Oelbaum, weil ſie uns durch die Süßigkeit ihres Oels in der Hoffnung ernähret, iſt der zweyte Satz, und die Prob davon folgendes. Bekannt iſt, daß das Oel wegen ſeine Fette und Süßigkeit unſeren Lieb ernähre, und ſo lang dieſe Nahrung dauret, uns immerdar in der

Hoff-

Hoffnung erhalte, in der Geſundheit zu verbleiben. Nun ſehet, was das gemeine Oel dem Leib thut, das verſchaffet das Oel Walburgä unſerer Seel. Was hoffet unſere Seel vor allen anderen Dingen, nicht wahr das ewige Leben? wegen dieſem iſt ſie erſchaffen, nach dieſem ſtehet auch all ihr Verlangen, weilen dieſes ihr eintziges Zihl und End iſt. Und was kan ihr erwünſchlicher fallen, als wann ſie immerdar ein gewiſes Zeichen vor Augen hat, welches ſie gleichſam verſicheret, daß ſie in ihrer Hoffnung nicht werde betrogen, ſondern das ewige Leben erlangen werde? Thut aber dieſes nicht das Oel Walburgä? Laßt ſehen, ob ich mich nicht betrüge.

Die Flieſſung dieſes Oels aus ihren H. Gebeinen iſt ein Wunderwerck GOttes, wie ich erſt erwiſen: dieſes Wunderwerck verſicheret uns, daß Walburga eine groſſe Heilige bey GOtt ſeye, dann wann dieſes nicht wäre, ſo thäte uns GOtt betrügen, weilen er auf ſolche Weiß einen verſtorbenen Menſchen als einen in groſſen Gnaden und Verdienſten vor der gantzen Welt erklärte, der er doch nicht wäre. Wann alſo Walburga heilig, ernähret ſie uns nicht in der Hoffnung, daß wir auch einſtens werden dahin gelangen, wo ſie ſich würcklich befindet? ſie ware ein Menſch wie wir: wir haben den nemlichen Glauben wie ſie: GOtt gibt uns auch allen ſeine nothwendige Gnad unſer Heyl zu würcken, wie ihr,

werden wir alſo nicht in unſerer Hoffnung geſteifft auch dahin zu gelangen, wo Walburga ſich würcklich befindet? Wann wir keinen Menſchen wuſten, der jemals in den Himmel gekommen wäre, ſo kunten wir uns auch keine Hoffnung machen, dahin zu gelangen. Weilen wir aber nun aus Göttlichen Zeugnuſſen ſelbſt wiſſen, daß Walburga ſich in dem Himmel befinde, ſo iſt unſere Hoffnung nicht nur gegründet, ſondern auch auf das beſte geſtärcket. Ja ſie iſt nicht nur geſtärcket, ſondern ſie wird auch gewiß erfüllet werden, wann wir nur unſerer Seits an einem nicht ermanglen. Und was ſolle dieſes ſeyn? nichts anderes, als wann wir dem Geruch ihres Oels nachgehen. Durch ihr tugendſames Leben iſt ſie auf dieſer Welt ein guter Geruch Chriſti geweſen: anjetzo hat ſie GOtt durch ein immerwährendes Wunder in ihrem heiligen Oel der Welt zum lieblichen Geruch gegeben, daß wir ihr ſollen nachfolgen. Aber in was? AA! ich will hier nichts melden von ihrer Demuth, Sanftmuth, freywilligen Armuth, Keuſchheit, beſtändiger Abtödtung, Gebett, Faſten, Wachen und anderen Tugenden, in welchen ſie ſich ohne Unterlaß geübt, ich bleibe bey zwey Stuck allein, wozu mir ihre Lebens-Beſchreibung ſelbſten Anlaß gibt, und ihnen genug ſeynd in den Himmel zu kommen, wann ſie dieſelbe ausüben. Man ſagt, daß obſchon das H. Oel aus allen Beinern der H. Walburgä herausſchwitze, ſo flieſſe doch daſſelbe am häuffigſten aus ihren Bruſt-Beinern.

3. Aber

3. Aber warum dieſes? haben dann nicht alle Beiner zu ihrer Heiligkeit geholffen? Ohne Zweiffel. Alſo muß dann noch eine beſondere Urſach darunter verborgen ſeyn? ja, die auch leicht zu errathen iſt. Iſt das Hertz nicht der Sitz der Liebe? Ja, ſehet alſo, weilen die Liebe, und zwar die vollkommene Liebe, nemlich gegen GOtt, und dem Menſchen in dem Hertzen Walburgá allen anderen Tugenden vorgeleuchtet, alſo wollte auch GOtt dieſe Tugend vor den anderen mit einem gröſſern Wunderwerck belohnen, welches dann auch die Urſach iſt, warum das Oel deſto häufiger aus ihren Bruſt-Beineren flieſſet. Wir beſchauen nun beyde etwas genauers. Walburga ware von Königlichen Elteren, nemlich Richardo und Wunna oder Wunnohenda in Engeland gebohren, *In fine ſexti aut initio ſeptimi ſæculi. ſup. Ribadeneiræ.* Wobey ihr ihre hohe Geburt alles zugleich mit anſchaffte, was nur immer die Welt von Güteren geben kunte. Wer aus uns, AA! ſchätzet ſich nicht glückſeelig alſo gebohren zu ſeyn? Wer aus uns trachtete nicht dieſem Stand gemäß in allem Wohlſeyn zu leben? Aber nicht alſo Walburga. Schon in der Blüh ihrer Jahren verachtete ſie alles dieſes Zeitliche, und ſperrte ſich in ein Cloſter ein, um ihrem GOtt allein zu dienen, und ſich ihm mit Leib und Seel zu übergeben. Heißt dieſes nicht GOtt über alles lieben, wo man ihm zu Lieb die ganze Welt verlaſſet, und ſich noch ſelbſt zu nichts machet?

machet? Aber ſehet! nicht geringer ware die Liebe gegen dem Nächſten. So vergnügt und Troſt-voll ſie in ihrem Cloſter mit ihrem GOtt lebte, ſo ware ſie doch nicht ſo bald von ihren H. Brüdern Wunibaldo und Wilibaldo benachrichtiget, daß ihre Gegenwart auch in Deutſchland nothwendig wäre, um durch ihr Exempel die Neubekehrte in dem Glauben zu ſtärcken, ſo verlieſſe ſie alsbald mit noch anderen heiligen Jungfrauen ihr Cloſter, reiſete nicht ohne Gefahr über das Meer, und lieſſe ſich weder Müh noch Arbeit reuen, den Nächſten GOtt zu gewinnen. Erſtaunlich iſt, was ſie hernach zu Heidenheim, wo ſie ein Cloſter gebauet, und darinn Abbtiſſen geweſen, vor Liebs-Werck ausgeübt: gegen ihren Mitſchweſteren ware ſie wie eine Dienſt-Magd, gegen denen Frembden alles. Es ware kein Krancker, den ſie nicht beſuchte, unter welchen ſie auch einige durch ihr bloſes Gebett geſund gemacht: kein Betrübter, den ſie nicht tröſtete: kein Nothleidender, dem ſie nicht beyſprange. Heißt aber dieſes nicht wider den Nächſten auf das Höchſte lieben? Ich ſage auf das Höchſte, und billich, weilen ſie denſelben mehr als ſich ſelbſt geliebt, indem ſie allen Alles worden.

Sehet ihr jetzt AA! in was ihr Walburgä habt nachzufolgen? in der Lieb gegen GOtt, und dem Nächſten. GOtt müßt ihr lieben über alles, und ihme nichts vorziehen, ſondern wegen ihme alles verachten: und auch den Nächſten

ſten wegen ihm lieben wie euch ſelbſt, alſo daß ihr demſelben alles dasjenige thun müßt, was ihr ſelbſt verlanget, daß euch von anderen gethan werde. Werdet ihr auch dieſes thun, ſo iſt euer Hoffnung verſicheret, daß ihr dahin gelangen werdet, wo ſich Walburga würcklich befindet, weilen ihr auf ſolche Weiß das gantze Geſatz erfüllet, und die ſichere Belohnung dieſer Erfüllung ſchon an Walburga ſehet, mithin mein zweyter Satz auch ſeine Prob hat.

Dritter Theil.

3. Walburga iſt ein fruchtbarer Oelbaum, weilen der Gebrauch ihres Oels von allen Ublen befreyet, iſt der dritte Satz. Dieſen zu erweiſen, darffen wir nur die Geſchicht-Bücher aufſchlagen, in welchen die Wunder verzeichnet ſeynd, die durch den Gebrauch ihres H. Oels ſchon ſeynd gewürckt worden, ſo haben wir Proben genug an der Hand. Ehe ich aber zur Erzehlung derſelben ſchreite, muß ich zuvor noch was weniges von ihrem Todt und Uberſetzung melden. Das gemeine Sprichwort lautet: wie man lebt, ſo ſtirbt man. Daß Walburga heilig gelebt, habe ich allbereit erzehlt, daß ſie aber auch heilig geſtorben, zeigten ſolches ſattſam an die groſſe Wunder, die ſich bey ihrem Todt ereignet. Ihr Angeſicht erwiſe alsbald, daß ſie nicht geſtorben, ſondern nur das zeitliche Leben mit dem Ewigen verwechſelt, indem ſolches wie eine Roſen

zu blühen, und den lieblichſten Geruch von ſich zu geben anfienge, und da ſie in die Kirch zur Begräbnus getragen wurde, ſo ſeynd die Kertzen von einer unſichtbaren Hand angezunden worden, welches alle Anweſende in Erſtaunung ſetzte. Ihr H. Leib ruhet noch heut zu Tag zu Eichſtät, wohin er von Heidenheim unter vielen Wunderwercken überbracht worden. Und obſchon von ihren H. Gebein einige an unterſchidliche Ort ſeynd verſchickt worden, wo ſie mit gröſten Ehren aufbehalten werden, ſo iſt doch der gröſte Theil zu Eichſtätt verblieben, und dieſes das beſondere hat, daß allda aus denſelbigen das wunderthätige Oel flieſſet. Ich nenne es wunderthätig; dann iſt wohl eine Kranckheit, oder Gepreſten, der dardurch nicht ſchon iſt geheilet worden? Die Blinde, ſagt Philippus Biſchoff zu Eichſtätt, und Lebens-Beſchreiber der H. Walburgä, *Roderus in vita.* haben dardurch das Geſicht, die Taube das Gehör, die Krumme und Lahme ihre gerade Glieder erlangt, und iſt kein Krancker jemahls geweſen, der ſeine Geſundheit nicht erlangt, wann er mit Andacht die Vorbitt Walburgä bey GOtt angeruffen. Zum Zeugen deſſen ſtellt er ſich ſelbſten dar, und ſagt, daß als er einſtens dergeſtalt erkrancket, daß er alle Augenblick ſelbſten glaubte zu ſterben, er in dieſer äuſſerſten Noth die Hilff Walburgä angeruffen, darauf ein Gläßlein von ihrem H. Oel ausgetruncken, ſo habe er ſich denſelben Tag wider beſſer befunden, und

ſeye

ſeye in kurtzer Zeit vollkommen geſund worden. Ein eintziges Wunder will ich noch beyſetzen, weilen mehrere anzuführen vor unnöthig erachte, indeme die tägliche Erfahrnuß dieſe Wahrheit bewähret. Es erzehlet Ribadeneira aus P. Grethero, *in ſup. in vita.* daß Johannes Krell ein gebohrner Münchener, der bey dem H. Graffen von Tilli in Dienſten geweſen, und mit dieſem im Jahr 1620. nacher Eichſtätt gekommen, ſich ſondetheitlich dem Schutz der H. Walburgä anbefohlen. Und weilen er ſehr vieles auf ihr H. Oel gehalten, ſo bemühete er ſich auch allda, ein Bildlein, und etwas Oel zu bekommen, (welches er auch erhalten.) Das Bildlein nähete er hernach auf ſein inneres Kleid, mit dem Oel aber beſtriche er ſeine Bruſt in Hoffnung, er werde durch die Vorbitt Walburgä von allem Ubel befreyet bleiben. Was geſchicht? nach kurtzem Auffenthalt zu Eichſtätt mußte er mit ſeinem Herrn nacher Donauwerth reiſen, wo es dann unter Weegs geſchehen, daß er in einem tiefen Thal einem geladenen Wein-Wagen begegnete, und weil er demſelben nicht anderſt ausweichen kunte, ſo ware er Willens ſich auf ein Hügelein zu begeben, aber Augenblicklich fiele der Wagen auf ihn um, und zwar gerad auf die Bruſt, und zerquätſchte ihn vollkommen. Jedermann glaubte ihn todt, weil er kein Zeichen mehr von ſich gabe, und hätte man ihn auch als todt vorgeſchleppt, wann man nicht bedacht geweſen wäre, den unvorſichtigen Fuhrmann

zu

zu gebührender Straff zu ziehen. Kaum aber hörte er dieſes, ſo fienge er wieder an zu reden, und vor den Fuhrmann zu bitten. Er wurde ſodann wieder nacher Eichſtätt gebracht, allwo er ſich noch ſehr ſchwach befande, und vieles Blut auswarffe. Kaum aber hatte er den Finger in das H. Oel Walburgá gedunckt, und damit ſeine Bruſt auf ein Neues beſtrichen, ſo wiche alsbald aller Schmertz, und befande er ſich friſch und geſund. Welches ja Proben genug auch meines dritten Satzes ſeynd, eyle darum zum Beſchluß.

Beſchluß.

4. HAbe ich mich alſo geirret, daß ich Walburgam einem fruchtbaren Oelbaum verglichen? Nein, ihre Früchten, ihr Oel bewähret meinen Vorſpruch. Walburga iſt ein fruchtbarer Oelbaum, weil ſie uns durch ihr Oel in dem Glauben erleuchtet. Wer aus uns kan mehr an der Wahrheit unſeres Catholiſchen Glaubens zweiflen, da er dem Glauben Walburgá, und eben dieſen Glauben mit einem immerwährenden Wunderwerck unterſtützet ſiehet? Walburga iſt auch ein fruchtbarer Oelbaum, weilen ſie uns durch ihr Oel in der Hoffnung ernähret. AA! zweiflet ihr wohl, daß ihr in den Himmel kommen werdet, da ihr Walburgam würcklich in demſelben erblicket? Nein, ihr darft auch nicht zweiflen, wann ihr derſelben in der Liebe GOttes und des Nächſten nachfolget. Walburga iſt endlich ein frucht-

fruchtbarer Oelbaum, weilen der Gebrauch ihres Oels von allen Ublen befreyet, das ſehen wir auch alle Tag. Zu was verbindet uns aber dieſes anders als zu ihrer Verehrung? der weiſe Man ſagt *Eccleſ. 38. 1.* honora medicum propter neceſſitatem. Ehre den Artzt wegen der Noth, weilen ihn der Allerhöchſte darum erſchaffen. Iſt wohl ein beſſerer Artzt als Walburga? ja macht ſie GOtt nicht ſelbſt durch ihr Heil. Oel vor der gantzen Welt ſcheinbahr, damit man ſie verehren ſolle? AA! ich meiner Seits zweifle keines weegs an ihrer Verehrung, weilen euch der eigne Nutzen dazu zwinget, meine Bitt iſt nur allein, daß ihr auch nur in der Heiligkeit nachfolget, dann auf ſolche Weiß werdet ihr an Leib und Seel geſund ſeyn, welches auch der eintzige Wunſch meiner Predig iſt. Amen.

III. Predig.

Am Feſt des Heil. Fridolini Abbts.

Den 6. Tag Martii.

THEMA.

Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui, & veni in terram, quam monſtrabo tibi. *Gen. 12. 1.*

Gehe aus deinem Land, aus deiner Verwandſchafft, und aus dem Hauß deines Vatters, und komm in das Land, welches ich dir zeigen will.

Innhalt.

Verwunderliches Beyſpihl der Vorſichtigkeit GOttes, wie ſie den Menſchen zu ſeinem Zihl leitet.

Eingang.

NA! Als ich dieſer Tagen die Lebens-Beſchreibung unſeres Heil. Lands-Patronen Fridolini überlaſe, und alles wohl bey mir überlegte, um etwas auszuſuchen, ihne als an ſeinem Feſtag eine Lob- und Ehren Red daraus zu verfertigen, kunte ich mich ab ſeinem Beruff nicht genugſam bewunderen. Er ware in Irrland von vornehmen, und reichen Eltern gebohren *circa annum Domini 460. ex ſup. Ribad.* und von Jugend auf in denen Wiſſenſchafften wohl unterwiſen. Gold und Gut ware genug vorhanden auf der Schaubühn dieſer Welt eine vornehme Perſohn vor zu ſtellen. Doch verſpührte er einen innerlichen Eckel ab dieſem, und wollte ſich lieber in den geiſtlichen Stand begeben, in Hoffnung in dieſem ſo vielen Gefahren zu entgehen, und ſeiner Seelen Heyl ſicherer würcken zu können, wie er auch gethan, und ſich zum Prie-

Prieſter weyhen laſſen. Er führte ſich auch in dieſem Stand ſo löblich auf, daß er nicht nur als ein frommer Prieſter geehret, ſonderen auch höherer Aemter, und eines biſchöfflichen Hirten-Stabs würdig geachtet wurde. Fridolinus kunte alſo in ſeinem Vatterland in Friden und Ruh leben, auch wegen ſeiner Frommkeit und Anſehen allda viel gutes ſchaffen, ich glaubte auch ſelbſten, ſein Beruff wäre in dieſem erfüllet. Aber nein, GOtt gabe ihm in den Sinn, Vatterland, Befreundte, Bekannte, ja alle Kommlichkeit, und Ergötzung, die er von dieſen hofften kunte, zu verlaſſen, und ihm in gantz frembden, und unbekannten Orten zu dienen. Er machte ſich dann auf, und ſeglete in Franckreich über, und kame nach Poitiers oder Pictavium, allwo er ſich denen alldaſigen Kloſtergeiſtlichen, welche der Heil. Hilarius Biſchoff allda geſtifftet, beygeſellet, von welchen er auch nach einiger Zeit wegen ſeinen groſſen Tugenden zu ihrem Abbt erwählet worden. Jetzt kunte man bald glauben, Fridolinus hätte das Zihl ſeines Beruffs erreicht, weilen ihme der Heil. Hilarius in der Nacht ſelbſt ſichbarlich erſchinen, und ihm angedeutet, daß ihn GOtt auſſerkieſen, an dieſem Ort den zimlich erkalteten Gottes Dienſt wider empor zu bringen, und ſeine heilige Gebein in ein ehrlicheres Ort zu überſetzen. Aber auch da durffte Fridolinus nicht verbleiben. Als er würcklich beſchäfftiget ware, das Anbefohlene ins Werck zu ſetzen, erſchiene ihm der

Heil. Hilarius das zweyte mahl, und befahle ihm aus Befehl Gottes ſich allda auf zu machen, aber wohin? vernehmet deſſen eigene Wort: Du ſolſt dich in Teutſchland an den Fluß Rhein begeben, dort wirſt du eine Inſul gantz von dieſem Fluß umgeben antreffen, und an dieſem Ort ſolſt du dich mit den deinigen nider-laſſen. Alſo muſte er dann fort, und denſelben aufſuchen, den er erſt auch nach vielen beſchwer-lichen Reiſen gefunden, und allda ein Jung-frau-Kloſter gebaut, welches noch berühmt, und den Namen Seckingen führet, wo Fridolinus auch geſtorben, und bis auf den heutigen Tag mit Wunderzeichen leuchtet. Jetzt AA! wer aus uns muß die geheime Rathſchlüß der Göttlichen Vorſichtigkeit nicht mit tüffeſter Ehrfurcht verehren, da wir ſehen, daß ſie den Menſchen auf ſo wunderliche Weiß dahin führe, wo er ſich ſeine Seeligkeit verſchaffen ſolle? gehet GOtt wohl auch anderſt mit uns um? wer weiß von uns, wo er noch werde hinkommen, oder warum er daher kommen, oder was er noch werde zuthun haben, und wo und wie er ſterben werde? alles dieſes iſt uns unbekannt, doch weilen alles, was ge-ſchieht, aus Anordnung GOttes geſchieht, und dieſes zu unſerem Nutzen und Seelen-Heyl, alſo müſten wir auch ſolchen Anord-nungen jederzeit Folg leiſten, und uns durch keine Widerwärtigkeit davon abwenden laſſen, ſofern wir unſere Seeligkeit in Sicherheit ſe-tzen wollen. Und weilen vieles, ja unſer gan-

tzes

tes zeitliches und ewiges Wohlſeyn an dieſer Befolgung gelegen, und mir der heutige Feſttag ſelbſt die Richtſchnur an die Hand gibet, wie wir uns dabey zu verhalten haben, alſo habe ich mir auch vorgenommen ihnen in heutiger Predig einen vollkommenen Unterricht davon zu geben, weilen dardurch ſo wohl die Ehr des Heiligen, als unſer Nutzen beförderet wird. Der gantze Innhalt iſt dieſer: GOtt hat einen jeden Menſchen zu einem gewiſſen Stand beruffen, und ihm darinn gewiſſe Verrichtungen angewiſen, durch welche er ſeiner Seelen Heyl beförderen ſolle, alſo ſeynd wir dann ſchuldig erſtlich ſolchen Beruff nach zu leben, und Zweytens uns von keiner Widerwärtigkeit davon abwenden zu laſſen, welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden. Vernemmet.

Erſter Theil.

GOtt hat einen jeden Menſchen zu einem gewiſſen Stand beruffen, und ihm darinn gewiſſe Verrichtungen angewiſſen, durch welche er ſeiner Seelen Heyl beförderen ſolle, alſo ſeynd wir auch ſchuldig ſolchen Beruff nach zu leben. Iſt der erſte Satz, den ich aus Heil. Schrifft alſo erweiſe. Gleich wie wir, ſagt der Heil Apoſtel Paulus *Rom.* 12. 4. in einem Leib viele Glieder haben, alle aber dieſe Glieder nicht einerley Verrichtungen haben, *1. cor.* 12. 25. und nichts deſtoweniger alle dieſe Glieder

vor einander ſorgfältig ſeynd: alſo zwar *Rom. 12. 4.* daß wir alle einen Leib in Chriſto ausmachen, ein jedwederer aber unter uns Glieder des anderen ſeynd, damit wir einer dem anderen dienen: *1. cor. 7. 17.* Alſo hat der HErr einen jeden ſeinen Antheil gegeben, und ihn zu einem gewiſſen Stand beruffen, etliche hat er zu Apoſtlen, andere zu Hirten und Lehrer gemacht: andere zu Handwercker, andere zu Frembdling, und andere zum Ackerbau verordnet. *Epheſ. 4. 12.* Und alle dieſe ſeynd beruffen zur Vollkommenheit der Heiligen, und zu Erbauung des Leibs Chriſti, bis wir alle einander in Einigkeit des Glaubens, und der Erkanntnuß des Sohns GOttes begegnen, und in der Maaß des vollkommenen Alters Chriſti zu einem vollkommenen Mann werden. Es verſpihret auch ein jeglicher Menſch in ſich einen heimlichen Antrib und Luſt zu dem, zu was er beruffen iſt, wie dieſes ſelbſt ein jeder bekennen muß. Mithin auch ein jeder die Schuldigkeit in ſich verſpihret, denenjenigen zu folgen, zu was er ſich beruffen ſiehet. Es wird auch die Sach allzeit einen guten Ausgang gewinnen, wann ſie auf behörige Weiß angegriffen wird, wo im Gegentheil kein Stand gut ausſchlagen kan, den man nur aus zeitlichen Abſehen eingetretten. Wir ſehen Eheleuth, die in vollkommenem Frieden, und Einigkeit leben: Wir ſehen auch Ordens-Leuth, die im gröſten Vergnügen ſich in ihrer Einſamkeit befinden! dergleichen Leuth treffen wir

auch

auch in allen Ständen an. Wir ſehen aber auch Eheleuth, die im gröſten Mißvergnügen leben, eines das andere verfluchet, und den Tod und alles Unheyl wünſchet. Nichts iſt auf der Welt, welches ſie befridigen kan, Zeit ihres Lebens iſt nichts als ein Kummer und Elend. Wir ſehen auch Ordens-Leuth, und andere Geiſtliche, die mit ihrem Stand manchmahl gar nicht zu friden ſeynd, und lieber wünſchten, die Freyheit niemahls verlaſſen, als ſich ſo plötzlich einem ſo harten Joch unterworffen zu haben. Aber woher ein ſo groſſer Unterſchied? von nichts anderes, als weil man die Sach nicht behörig angegriffen. Mancher verheurathet ſich an eine gewiſſe Perſohn, aber warum? weil ſie, reich, wohl begüteret, oder von denen Eltern darzu gezwungen wird. Mancher gehet in ein Kloſter, oder trittet einen anderen Stand an, weil er glaubt darinn ſeinen Unterhalt zu finden, oder ſeinen Eltern und Befreundten eine Gefälligkeit dardurch zu erweiſen. Aber weit gefehlt: dieſes ſeynd lauter Urſachen, die nichts nutz ſeynd. Das Vergnügen daurt eine Zeitlang, nemlich ſo lang, als man dasjenige bey ſolchem Stand findet, was man geſucht. Höret aber dieſes einmahl auf, da iſt zugleich aller Troſt hin, und iſt der Sach nicht mehr zu helffen. Ihr fragt mich aber vielleicht, wie dann die Sach eigentlich müſte angegriffen werden, daß ſie jederzeit gut ausſchlage? ſehet! der Heil. Fridolinus wird euch ſelbſt hierüber die Lehr geben.

Fridolinus lieſſe ſich zwar zum Prieſter weyhen, damit er in dieſem Stand GOtt deſto ungehinderter dienen möchte, er hatte aber dardurch das Zihl noch nicht erreicht, zu welchem ihn GOtt beruffen. Er ſollte auch ein Apoſtel ſeyn, und die Lehr Chriſti in frembden Länderen verkünden. Nun bemercket, wie er die Sach angreiffe. Als er ſich würcklich in der beſten Ruhe ſeines Gemüths befande, kame ihn ein ſtarcker Antrieb an, Vatterland, Befreundte, Bekannte, und alles, was er hatte zu verlaſſen, und GOtt in gantz frembden, und unbekannten Orten zu dienen. Folgte er gleich augenblicklich dieſem himmliſchen Antrib? nein, ſonderen er überlegte bey ſich ſelbſt, von was vor einem Geiſt ſolcher Antrib herkäme, und als er wohl vermerckte, daß ſolcher nicht vom Fleiſch und Blut, noch Begierd eines zeitlichen Genuſſes, ſonderen von Höherem, und Himmliſchen herrühre, entſchloſſe er ſich alſobald ſelbigen nachzukommen, wer ſich immer darwieder ſetzen wollte. Es bemüheten ſich zwar verſchidene Stands-Perſonen, ſonderheitlich die Geiſtlichkeit, welche ihn zu ihrem Oberhaupt erkieſen, und die Arme, welche ihn als ihren gutthätigen Vatter nicht verliehren wollten, ihn von dieſem Vorhaben abwendig zu machen, aber umſonſt, er zohe den Willen Gottes allem Bitten und Weinen vor, machte ſich zu Schiff, fuhre in Franckreich über, und fienge allda durch Verkündung des Evangelii ſein apoſtoliſches Amt an. GOtt ſeegnete

auch

auch dieſen ſeinen Gehorſam alsbald mit Anſehen, und Wunderwercken, mit Anſehen, indem er durch deſſen Eingebung von denen Ordens-Leuthen des H. Hilarii zu Poitiers ihrem Abbt erwöhlt, und von dieſem Heiligen ſelbſt befelcht worden, ſeine Kirch zu erbauen, und ſeine heilige Gebein zu erheben, welches zu thun ihm allein wäre von GOtt vorbehalten worden: mit Wunderwercken; indem er ſeinen todt-krancken Biſchoff durch ſein Gebett geſund gemacht, und an der Königlichen Taffel ein Geſchirr, welches der König Clodoveus auf die Erden fallen laſſen, da er ihm ſolches zu trincken darreichte, und in vier Theil zerſprungen ware, alſo ergänzet, daß man nicht den geringſten Spalt daran mehr ſahe: Nichts deſto weniger, als er von dem Heil. Hilario ſelbſt verſtanden, daß in Franckreich das Zihl ſeines Berufſs nicht wäre, machte er ſich auch allda auf, uneracht ihn der Biſchoff keines weegs von ſich laſſen wollte, und durchreiſete zerſchidene Landſchafften, wo er durch Aufrichtung Kirchen und Klöſter überall Merckmahl ſeines Heil. Eyffers hinterlaſſen, bis er endlich ſein liebes Seckingen als den Rueh-Platz ſeiner Geſandſchafft gefunden.

AA! Habt ihr jetzt die Lehr gemercket, wie ihr die Sach in Erwöhlung eures Stands angreiffen ſollet? ſpühret ihr in euch einen Antrieb zu einem Stand, ſo müſt ihr die Sach mit GOtt überlegen und alle andere Abſehen

beyſeits ſetzen. Findet ihr, daß der Antrib von ihm herkomme, ſo verweilet nicht lang, demſelben nach zu kommen, er wird euch nicht nur unvermerckt die Mittel dazu an die Hand ſchaffen, ſondern auch euren Gehorſam mit ſeinem Seegen belohnen, wie wir ſolches alles klar an Fridolino geſehen, und noch deſſen Zeugen alle diejenige ſeynd, die die Sach mit GOtt überlegt, und ihren Stand durch deſſen Anführung eingetretten ſeynd, mithin hat auch mein erſter Satz ſeine Richtigkeit.

Zweyter Theil.

2. ES iſt aber nicht genug ſeinem Beruff nach zu leben, ſonderen will man in demſelben ſeine Seeligkeit erlangen, ſo muß man ſich auch von keiner Widerwärtigkeit davon abwendig machen laſſen. Iſt der zweyte Satz, und leicht zu erweiſen. *Luc. 9. 62.* Wer ſeine Hand einmahl an dem Pflug gelegt, und wiederum zuruck ſchauet, der iſt nicht tauglich zu dem Himmelreich. Nur gut anfangen, und wiederum nachlaſſen, heiſt die Arbeit nicht ausmachen, ſondern, *Matth. 10. 22.* qui perſeveraverit uſque in finem, hic ſalvus erit. Wer bis an das End verharren wird, der wird ſeelig ſeyn. Ich ſetze alſo dieſes zum Grund. Dieſer iſt zum Prieſter-Stand, jener zum Kloſter-Stand, dieſer zum Ehe-Stand, jener zum Soldaten-Stand von GOtt beruffen: Alle haben die Sach mit GOtt über-

überlegt, und gefunden, daß dieſes ihr Beruff ſeye. Sie folgen auch dieſem Beruff, und tretten in ſolchen Stand unter göttlicher Leitung: Sie leben auch eine geraume Zeit gantz vergnügt, werden ſie nicht auch mitler Zeit wegen einen und anderen Zufällen darinn müßleydig werden? iſt kein Zweiffel, in dieſem Stuck müſſen ſie ſich alle ſchuldig erkennen. Iſt auch nicht ohne; dann ſo lang als der Menſch lebt, ſo iſt er nicht nur allein ſeinen eigenen Gebrächlichkeiten, ſonderen auch vielen tauſend Widerwärtigkeiten unterworffen. Uberfallet uns dergleichen eine, da fangen wir alsbald an zu jammeren, und zu ſeufzen: O hätte ich dieſen Stand nicht angetretten, wie wohl wäre mir jetzt, wann ich was anderes erwählet hätte! ach! was habe ich da zu leyden, wo ich anderſtwo ganz glückſeelig wäre! ich habe mich wohl ſelbſt betrogen, da ich geglaubt, das beſte erwöhlt zu haben, da ich juſt mein Glück verkehrter angetroffen! wäre es möglich mein Schickſaal zu änderen, O wie bald ſollte dieſes nicht geſchehen! und wann dergleichen Gedancken einmahl das Hertz eingenommen, ſo iſt nicht mehr möglich dieſelbe daraus zu verjagen. Die geringſte Gelegenheit, ein kleiner, und nichtswerthiger Verdruß, eine unvorgeſehene Kleinmüthigkeit rühret den ſchon vergeſſenen Koder widerum auf, und beſchweret das Hertz dergeſtalt, daß es nicht mehr kan erleuchteret werden. Aber weit gefehlt: den erſten Troſt muß man niemahls aus dem

Sinn,

Sinn, den erſten Eyfer niemahls ſincken laſſen. Ein Reiſſender, der ſich vorgenommen in einer weit entlegenen Stadt ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen, laſſet nicht nach, bis er dieſelbe erreicht. Er thut ſich ohne Sorg vielen Gefahren auſſetzen: Er überſteiget mit groſſer Mühe die höchſte Berg, und wann er dabey ſchon ermüdet, ſo ruhet er nur ein wenig, ſetzt aber ſeine Reiß ohne Verdruß weiter fort, tröſtet ſich allein mit der Hoffnung, daß er einſtens ſein Zihl erreichen werde. AA! wir alle ſeynd reiſende auf dieſer Welt, und trachten nach dem Himmel als unſerem Vatterland zu gelangen. Es gilt gleich, in was immer vor einem Stand wir uns befinden: Alle müſſen durch einen engen, und ſchroffechten Weeg dahin ziehen. Die Verrichtungen unſeres Stands ſeynd unſere Fuß-Tritt dahin, die Widerwärtigkeiten, ſo uns dabey begegnen, die Hügel und Berg, die wir zu überſteigen haben, und ſollen dieſe uns wohl auf unſerer Reiß verdrüßig machen, oder gar von derſelben abhalten? ſehet! zum Troſt, und Anfriſchung ſtelle ich euch nochmahl unſeren H. Fridolinum zum Beyſpihl vor.

Ehe er aus Franckreich nacher Seckingen abreiſte, verfügte er ſich noch zu dem König Clodoveo, entdeckte ihm den göttlichen Willen, und bate ihn inſtändigſt, er möchte ihm die Inſul ſchencken, wohin er von GOtt beodret ware zu reiſen, damit er alldort ein Kloſter aufferbauen kunte. Clodoveus ware zu friden,

und

und willigte in ſein Begehren, als er aber in der Inſul angekommen, jagten ihn die Innwohner als einen frembden zum öfftteren mit vielen Schlägen hinaus, alſo daß er gezwungen wurde, ſich nochmahl bey dem König zu ſtellen, und ſeine Bitt zu widerhohlen, der König ſchenckte ihm dieſelbe nochmahl, und bekräfftigte ſolche Schanckung mit Siegel und Brieff ſamt Betrohung unfehlbahrer Leibs-und Lebens Straff, wann Fridolino künfftighin das geringſte ſollte in Weeg gelegt werden. Als er aber das zweyte mahl von der Inſul Beſitz nehmen wollte, ſturbe Clodoveus, wo ſich dann ſeine erſte Feind gleich wider empor machten, und ihm ſeine Schanckung keines weegs zu geſtehen wollten, hätte dieſelbe auch nicht erlangt, wann er ſie nicht durch ein Wunderwerck abzulaſſen gezwungen hätte. Er begab ſich nemlich in das Gebett, durch welches er ſo viel zu wegen gebracht, daß der Rhein ſeinen Lauf in der Nacht gäntzlich geänderet, und dahin ſich gewendet, woher ihne die bisherige Widerwärtigkeiten entſtanden, und alſo ihme anſtatt einer Vormaur gedienet, diejenige abzuhalten, welche ſonſt ihme ſchier von trockenen Land in die Inſul einfallen, und ihn beunruhigen kunten, welches als dieſe geſehen, haben ſie ihme ſelbſten Glück gewunſchen, und fernerhin mit Ruh gelaſſen.

Fridolinus nunmehr in der Ruh, wird er aber hinfüro nicht mehr darinn geſtöhret werden?

den? zweyfle fort daran. Er richtet ſich würcklich ein Kloſter zu bauen, und zwar mit leerer Hand, wo es noch viel Schnaufens wird abſetzen. Ja er hatte noch nicht einmahl eine eigene Wohnung, worinn er ſich mit denen ſeinigen aufhalten kunte. Es wollte ihn zwar Wacherus ein dortiger Einwohner in ſeine Behauſung aufnehmen, allein ſein geitziges Weib wollte dieſes keines weegs zugeben, bis ſie endlich von ſeinem Heil. Lebens-Wandel gantz eingenohmen, ihn ſelbſt bey ihr zu bleiben gebetten, wie ſie ihm dann auch hernach ihre eigene Tochter zur Unterweiſung übergeben, welche hernach die erſte Kloſter-Frau worden. Zu dem Kloſterbau aber ſelbſt zu kommen, koſtete ihn dieſer viele Müh und Verdruß. Nichts ware vorhanden ſo wohl den Bau anzufangen, als die künfftige Kloſter-Leuth zu unterhalten, mithin waren Gütthäter vonnöthen, die etwas darzu ſteureten, aber wo trifft man dieſelbe an? gibt man ſchon mit einer Hand etwas, ſo ſucht man alsbald daſſelbe mit der anderen wiederum zu nehmen. Ein eintziges Beyſpihl ziehe ich hier an, welches Fridolino gantz billich den gröſten Verdruß hatte verurſachen ſollen. Es wohnten dazumahl zu Glaris einem bekannten ſchweitzeriſchen Ort, zwey Brüder, die eine zimmliche Reichthum beſaſſen. Zu dieſem wagte ſich Fridolinus auch, und hielte bey ihnen um eine Beyſteur an. Urſo der eine Bruder von der Heiligkeit Fridolini eingenohmen, ſchenckte ihm als-

alsbald ſein gantzes vätterliches Vermögen, und zwar mit Vorwiſſen ſeines anderen Bruders Landolphi. Was geſchieht? ehe dieſes Vermögen Fridolino übergeben wurde, ſturbe Urſo, wo dann Landolphus alsbald als der nächſte Erb alle Gütter des verſtorbenen Bruders an ſich gezogen, und Fridolinum mit leerer Hand abgewiſen. Die Sach kame vor die Richter, bey welchen ſich aber Fridolinus nichts gutes verſprechen kunte, weilen Landolpus die Schanckung laugnete, Fridolinus hingegen dieſelbe mit nichts als ſeinem guten Gewiſſen bezeugen kunte. Fridolinus wurde alſo von denen Richtern abgewiſen, und ihm geſagt: Daß wann er gleich wohl Recht habe, ſo muſte er Urſonem ſelbſt mit ſich vor Gericht bringen, der der eintzige Zeug ſeiner Schanckung wäre. Fridolinus auf GOtt vertrauend nahme die Bedingnus an: Der Tag des Gerichts wurde angeſagt, Ranckweyl zum Ort deſſelben beſtimmt. Alsbald verfügte ſich Fridolinus nach Glaris zu dem Grab Urſonis, befahle dem Todten aufzuſtehen, und mit ihme zum Gericht zu gehen, welches dieſer nicht nur gethan, und den Bruder ſeiner Lügen überzeugt, ſonderen denſelben auch bewegt, daß er Fridolino auch ſein eigenes Vermögen zum Bau dargebotten, den er auch vollführt, und mit Innwohneren beſetzt, und alſo ſeinen Beruff erfüllet. AA! dergleichen Schickſaal erfahren wir täglich, in was immer vor einem Stand wir uns befinden. Heut ſeynd wir

glück-

glücklich, morgen unglücklich: heut zehlen wir Freund, morgen Feind: heut gehet es gut, morgen ſchlimm, ſollen wir uns aber deswegen wohl von unſerem Vorhaben abſchrecken laſſen? oder ſollen wir wohl kleinmüthig werden, wann ſich jemand demſelben widerſetzet, und uns eine Widerwärtigkeit verurſachet? man vermeint, man wäre glückſeeliger in einem anderen Stand, man hätte in jenem nicht ſo viel zu leyden als in dieſem, dieß iſt aber nur eine falſche Muthmaßung. Fraget andere, die ſich eben in dieſem Stand befinden, in welchem ihr euch glückſeelig vermeinet, ob ſie in demſelben nichts zu leyden haben, ſie werden euch gantz gewiß antworten, daß ſie das nemliche oder gröſſere Creutz tragen als ihr. Umſonſt iſt es, den Himmel müſſen wir verdienen, in was immer vor einem Stand wir uns befinden, und weilen dieſer Verdienſt nicht anderſt als durch Creutz geſchieht, ſo müſſen wir auch in allen Ständen leyden.

Fridolinus, ſobald er den Willen GOttes erkennt, hat er denſelben alsbald befolgt, und auch denſelben zum End gebracht, ob ſich ſchon dabey ſchier unüberſteigliche Widerwärtigkeiten hervor gethan, und eben durch dieſes iſt er zu einem ſeeligen End gelangt, deſſen Verdienſt auch GOtt ſo hoch belohnet, daß er ihn in in ſeinem Leben, und nach ſeinem Tod durch die herrlichſte Wunderwerck vor der Welt ſcheinbahr gemacht. AA! werdet ihr euerem

Beruff

Beruff gemäß auch alſo leben, denſelben nicht nur gut anfangen, ſonderen auch bis an das End eures Lebens fortführen, ſo werdet ihr auch mit gleichem Lohn von GOtt belohnet werden, mithin hat auch der zweyte Satz ſeine Richtigkeit. Eyle darum zum Beſchluß.

Beſchluß.

JEtzt weiß ich ſelber nicht, ob ich meinen Zuhöreren mit dieſer Predig werde ein Genügen geleiſtet haben oder nicht. Vielleicht hatten ſie an dieſem hohen Feſtag viel lieber eine Lob-Red zu Ehren des H. Fridolini angehört? aber ſehet! ich ware auch ſelbſten dieſes Sinns, und habe eben durch dieſe Lehr die Ehr dieſes Heiligen zu beförderen geſucht. Ein Heiliger kan nicht mehr gelobt werden, als wann man jene Tugend hervorſtreicht, durch welche er zur Heiligkeit gelanget iſt. Nun ſehen wir deſſen in dem gantzen Leben keine andere Urſach, als weilen er dem göttlichen Beruff gemäß gelebt hat. Und weilen wir alle durch eben dieſes Mittel ſowohl unſere zeitliche, als ewige Glückſeeligkeit erwerben müſſen, ſo habe ich alles Fleißes zu eurem Nutzen auch dieſe Materi auf die Bahn gebracht, damit ihr ein lebhafftes Beyſpiehl ſehet, wie ihr denſelben nachfolgen ſollet. Fridolinus hat ſeinen Stand mit GOtt erwöhlet, er hat demſelben auch durch GOtt ausgeführt: und alſo hat er heilig gelebt, und iſt auch heilig geſtorben. Fol-

gen wir ihm in beyden Stucken nach, ſo werden wir auch Heilig leben, und Heilig ſterben. Was wurde aber dieſes nicht vor eine Ehr vor den Heiligen ſeyn, wann wir wegen ſeinem Exempel Heilig wurden? Was nicht vor ein Troſt vor uns, wann wir dieſe Heiligkeit wegen ihm erlangten, folget alſo dem Beyſpihl, ſo wird Ehr, und Troſt beyſammen ſeyn, und meine Predig auch ihren Zweck erreicht haben. Amen.

IV. Predig.

Am Feſt des H. Adalberti Biſchoffs und Martyrers. I. Predig.

Den 23. Tag April.

THEMA.

Multi ſunt vocati, pauci vero electi. *Matth. 20. 16.*

Viele ſeynd beruffen, aber wenig auserwöhlt.

Innhalt.

Wer einmahl der ruffenden Gnad GOttes kein Gehör gibt, der wird gewiß zu Grund gehen.

Ein-

Eingang.

DAß GOtt von Anfang den Menſchen recht, und in der Gerechtigkeit erſchaffen, und ihm ſeine Gebott beygelegt, daß, wann er ſie halten wolle, er ewig glückſeelig ſeyn werde, iſt ein ausgemachte Sach in Heil. Schrifft *Gen.* 2. und *Eccleſ.* 15. 14. *&c.* Daß auch nach dem Fall des Adams ſein Will geweſen, daß kein Sünder ſolle zu Grund gehen, bezeuget er uns durch den Propheten Ezechiel *c.* 33. 11. allwo er ſagt: Nolo mortem impii, ſed ut convertatur impius a via ſua, & vivat. Ich will den Tod des Gottloſen nicht, ſondern daß er von ſeinem böſen Weeg abſtehe, und lebe. Ja, nachdem auch das Geſchäfft unſerer Erlöſung ſchon vollbracht ware, lieſſe er uns durch den Welt-Apoſtel Paulum nochmahl verſicheren, Qui vult omnes homines ſalvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire. 1. *Tim.* 2. 4. Daß er verlange, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zur Erkanntnuß der Wahrheit gelangen. Nichts deſtoweniger, weil er vor wußte, daß viele ſeine Gebott nicht halten werden, unter welcher Bedingnus er doch allein den Himmel geben will. *Matth.* 19. 17. und daß viele von denen Sorgen, Reichthumen, und Wollüſten dieſes Lebens, in welche ſie ſich einlaſſen, erſticket, keine Frucht bringen werden, *Luc.* 8. 14. ſo hat er zwar Viele beruffen, Wenig aber

von denenſelben auserwöhlt, nemlich nur diejenige, welche bis an das End verharren werden. *Matth.* 10. 22. AA! wir befinden uns alle unter denen Beruffenen, weilen wir Kinder des wahren Glaubens, und der wahren Kirchen ſeynd, wie viele aber ſeynd wohl auch Auserwöhlte unter uns? Das wiſſen wir nicht. Nichts deſtoweniger kan ſich derjenige auch dieſer Gnad verſicheren, der der ruffenden Gnad GOttes alsbald Gehör gibt, von dem Böſen abſtehet, und bis an das End im Guten verharret. Ein augenſcheinliches Beyſpihl haben wir deſſen an unſerem H. Lands-Patronen dem H. Adalberto, der ſich in denen nemlichen Umſtänden wie wir befunden, ein Sünder wie wir geweſen; weilen er aber der ruffenden Göttlichen Gnad alsbald gehorſamet, ſein Leben geänderet, und in dem Guten bis an ſein End verharret, ſo wurde er nicht nur allein denen Auserwöhlten beygezehlet, ſonderen auch mit der Marter-Cron gezieret. AA! ihr verehret dieſen groſſen Heiligen, und ſeyd ihm mit ſonderer Neigung zugethan: ihr ſetzet euer Vertrauen auf ſeine Verdienſt, und Vorbitt: ihr erſuchet ihn auch innſtändig und öffters, er möchte vor euch bey GOtt die Gnad ausbitten, daß ihr der Zahl der Auserwöhlten auch möchtet beygeſellet werden, wohlan dann, an ſeiner Vorbitt wird es nicht ermanglen, wann ihr nur auch das Eurige beytraget. Zur Gnadenwahl werden zwey Stuck erforderet, das erſte iſt die Gnad GOttes, das zweyte unſere

Mitwürckung. GOtt, der uns alle will ſeelig haben, gibt eben darum auch einem jeden ſeine genugſame Gnad: es wird auch dieſer Göttliche Willen jederzeit erfüllet werden, wann wir ſeiner Gnad mitwürcken, iſt alſo die Schuld nur an uns, wann wir nicht ſeelig werden. Vielleicht wißt ihr aber nicht, wie ihr die Sach ins Werck ſtellen ſollet? Wohlan, damit es euch auch an dieſem nicht gebreche, und ihr die Weiß und Manier wiſſet, wie ihr mitwürcken ſollet, ſo habe ich mir vorgenohmen euch dieſelbe in dem Beyſpihl Adalberti ſelbſt vor Augen zu ſtellen, welchem, wann ihr genau nachfolgen werdet, ihr auch gantz gewiß in der Himmliſchen Glory werdet beygeſellet werden. Gibe ſo dann gleich den Austheiler meiner Red. Adalbertus gehorchte der ruffenden Gnad GOttes, und eben darum wurde er denen Auserwöhlten beygeſellet: und dieß iſt der erſte Theil. Wer aber dieſes zu thun vernachläſſiget, der darff ſich ſchon zum Voraus zu dem Himmel keine Rechnung machen, und dieß iſt der zweyte Theil. Und weilen an beyden Stucken ſehr vieles gelegen, ſo ermahne ich euch alle meine Wort wohl zu bemercken, von denen ich nun den Anfang mache in den höchſten Namen JEſu und Mariä.

Erſter Theil.

1. ADalbertus gehorchte der ruffenden Gnad GOttes, und eben darum wurde er denen

nen Auserwöhlten beygeſellet, iſt der Satz meines erſten Theils, allein wie werde ich denſelben wohl erweiſen können, da ich in ſeiner Lebens-Beſchreibung ſelbſten lieſe, daß er einer der ausgelaßneſten Jüngling ſeiner Zeit geweſen? Liegt aber nichts daran, man muß das Urtheil nicht fällen, ehe man die gantze Sach unterſuchet hat. Sein gantzer Lebenslauf alſo muß mir die Prob an die Hand geben.

1. Adalbertus zu erſt Voychtius genannt, ſtammte von Königlichen Stammen ab, und ware ein Zweig des Gräflichen Hauſes von Liebeck in Böhmen, und gleichſam die eintzige Freud ſeiner Eltern, welcher ſie aber bald wären beraubt worden, indeme ihn in zarteſter Jugend noch der Todt durch eine ſchwäre Kranckheit ſchon widerum ihnen entziehen wollte, wann ihn nicht die ſeeligſte Jungfrau Maria, auf deſſen Altar ihn ſeine Elteren gelegt hatten, beym Leben und Geſundheit erhalten hätte. Als er nun zu reifferem Alter erwachſen, ſchickten ihn ſeine Eltern nach Magdeburg, um allda unter der Obſicht des alldaſigen Ertzbiſchoffs Adalberti, von deme er auch hernach den Namen angenohmen, in denen Wiſſenſchafften unterwiſen zu werden. Neun Jahr brachte er allda zu, unter welcher Zeit er ſo wohl in denen Wiſſenſchafften, als Tugend alſo zugenohmen, daß er ſeinem adelichen Geſchlecht die gröſte Ehr machte. Wäre wohl zu wünſchen, daß Kinder, welche wohl erzogen,

nie-

niemahls von dem Gut-angefangenen ablieẞten: allein wie ergehet es vielmahl, wann ſie die Zuchtruthen nicht mehr zu förchten? wann ſie in die Freyheit geſetzt? in ſchlimme Gelegenheiten gerathen? ſonderheitlich wann die hohe Geburt ſie zur Hoffart aufblaſet, und Geld und Gut genug vorhanden iſt, der Begierlichkeit alles an die Hand zu ſchaffen, nach was ſie nur gelůſtet? und ſehet! eben dieſes ware der Felſen, an welchem die Unſchuld Adalberti ſcheuterte. Er ware nach vollendtem Studieren kaum nacher Haus gekommen, ſo ſahe er alsbald ſich ſelbſten nicht mehr gleich. Von ſeinem Herrn Vatter ſelbſt zur Eytelkeit und Welt-Pracht angeführt, lieſſe er ſeine Begierlichkeit vollkommen herrſchen. Freſſen, Sauffen, Spihlen, Luderen waren nun ſein eintziges Geſchäfft. Ja wohl an eine Tugend-Ubung mehr gedencken, dieſes ware bey ihm nur ein Pfaffendant, und wollte einem jungen Grafen nicht mehr anſtehen. Fruamur bonis quæ ſunt, *Sap. 2. v. 6.* hieſſe es bey ihm: Kommet herzu, und laſſet uns der gegenwärtigen Güter genieſſen, laſſet uns auch der Creaturen noch in der Jugend eilends gebrauchen: wir wollen uns mit köſtlichem Wein und Salben anfüllen: und die Blůh dieſer Zeit ſoll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Roſen krönen, ehe ſie verwelcken. Es ſollen keine Wiſen ſeyn, die wir mit unſeren Leibs-Gelüſten nicht durchgehen. Aber O GOtt! ſoll es dann nicht

ewiger Schad ſeyn vor ein ſo junges adeliches Geblüt, daß es an Leib und Seel ſolle zu Grund gehen, und noch andere mehr mit ſich dahin führen, wo es doch ſo viel Gutes zu deiner Ehr, und Nutzen der Menſchen verſchaffen kunte, wann Adalbertus wieder umkehren, und auf den vorigen Tugend-Weeg geleitet wurde? Wirſt du dich ſeiner nicht erbarmen, und ihm ein Zeichen deiner gerechten Rach ſehen laſſen, daß er davon erſchröckt in ſich gehe, und würdige Buß würcke? Ja AA! unvermerckt wird GOtt ihn ſelbſt dahin führen, wo er ihn haben will.

Eben zu dieſer Zeit erkranckte der damahlige Biſchoff zu Prag, ein Mann, der wenig Guts aber viel Schlimmes in ſeinem Leben gethan hatte, und den eben die Göttliche Gerechtigkeit vor Gericht forderen wollte. O daß ſich wohl auch Adalbertus bey ſeinem Tod einfande, was ſolle es gelten, er wurde bekehret werden! ja AA! er ſtehet würcklich bey dem Bett des Krancken, und was ſiehet er? er ſiehet den Krancken ſich voller Verzweifflung in dem Bett herumweltzen: mit jämmerlichem Geſchrey ſein vorig geführtes übles Leben verfluchen, am gantzen Leib vor dem Angeſicht der Gegenwärtigen, und ſchon auf ſeine Seel paſſenden Teufflen zitteren: er ſiehet endlich, wie dieſer Gottloſe ſeinen Geiſt in die Händ dieſer hölliſchen Räuberen aufgebe. Jetzt Adalberte ſieheſt du, wohin dich die Eytelkeit der Welt,

die Hoffart, die Reichthum, die Wollüſten führen? ſolle ein ſo entſetzlicher Tod nicht vermögend ſeyn dich auf andere, und heylſamere Gedancken zu bringen? Ja es iſt ſchon alles geſchehen: von einer ſo augenſcheinlichen Rach GOttes erſchröckt, verfügte er ſich nach Haus, beweinte bitterlich ſein voriges ausgelaſſenes Leben, caſteyete ſeinen Leib, bettete, wachte, faſtete, und führte fernerhin einen ſolchen Tugendwandel, daß gleichwie er zuvor der Schlimmſte, anjetzo der Frömmſte von jedermann gehalten wurde, um deſſen Willen er auch gleich hernach auf den Biſchöflichen Stuhl iſt geſetzt worden. Unausſprechlich iſt, was er hernach GOtt zu Lieb gethan und gelitten: was er vor Müh und Arbeit unternohmen, die Seelen dem Himmel zuzuführen: Böhmen, Hungaren, Pohlen und Preuſen ſeynd Zeugen davon, denen er nicht nur allein das Glaubens-Liecht angezunden, ſondern dieſelbe auch in allen Tugend-Wercken unterrichtet hat, bis er durch eine glorwürdige Marter ſein Leben vollendet.

Jetzt AA! habt ihr gehört, wie Adalbertus unverweilt der Göttlich-ruffenden Gnad gehorſamet? ein eintziger Anblick eines unglückſeelig dahin ſterbenden Biſchoffs ware in ihm ein ſolcher Donner-Klapf, der auf einmahl alle ſeine Begierlichkeiten erſtickt, und ein unauslöſchliches Liebs-Feuer zu GOtt angezunden. Hätte er der ruffenden Gnad kein Gehör gegeben,

wäre er in ſeinem boshafft angefangenen Leben fortgefahren, wäre er wohl zu ſo groſſer Heiligkeit gelangt? O nein, viel ehender müſſen wir glauben, daß er mit beſagtem Biſchoff wäre zu Grund gegangen, dann wie der weiſe Mann ſagt *Prov.* 22. 6. wie ein Jüngling ſich gewöhnet, ſo laßt er auch nicht davon ab, wann er alt wird; mithin auch gantz gewiß in ſeinem boshafften Leben fortgefahren wäre.

Wie ſtehet aber die Sach mit uns? Haben wir nicht auch etwann mit Adalberto in unſerer Jugend, ja, ich gibe noch mehr zu, in unſerem reifferem Alter geſündiget? haben wir uns nicht etwann ſchon in der Jugend in ſolche böſe Gewohnheiten zu ſchwören, zu fluchen, zu Ehrabſchneiden ꝛc. eingelaſſen, die wir eintweders bishero nicht verbeſſeren wollen, oder gar vor nichts mehr achten? Wer ſich ohne Sünd ſchuldig weißt, der werffe den erſten Stein auf mich. Aber wie? hat euch GOtt niemahls durch die Prediger, Beichtvätter, geiſtliche Bücher ermahnt von dergleichen Sünden abzuſtehen? Hat er euch nicht bald dieſes oder jenes Unglück über den Hals geſchickt, um euch an ſich zu ziehen? Hättet ihr nicht ſchon vielmahl an dem Schaden eueres Nächſten ſollen gewitziget werden? Hat euch nicht ſchon vielmahl euer eigenes Gewiſſen eurer Ungerechtigkeit überzeuget, und euch zugeſprochen, euch zu bekehren? Sehet! dieſes ſeynd lauter

ruffen=

ruffende Göttliche Gnaden, und dieſen habt ihr ſchon ſo vielmahl kein Gehör gegeben, könnt ihr alſo von GOtt wohl ein fernere Gnad hoffen? AA! ich will hier kein Urtheil fällen, weilen dieſes GOtt allein zuſtehet, der unendlich barmhertzig iſt, allein ſeiner gemeinen Auffühzung nach können ſich ſolche Leuth eine ſchlechte Hoffnung zu dem Himmel machen, wie jetzt gleich der zweyte Theil zeigen wird.

Zweyter Theil.

2. WEr der ruffenden Gnad GOttes kein Gehör gibt, der darff ſich ſchon zum voraus ſchlechte Rechnung zu dem Himmel machen, iſt der zweyte Satz. Aber wie werde ich mit dieſem beſtehen, da ihn doch kein Menſch glauben will? Peccavi, ſagt mancher, *Eccleſ. 5. v. 4.* ich hab geſündiget, und was iſt mir Trauriges wiederfahren? Die Erbarmnus des HErrn iſt groß, er wird die Menge meiner Sünden gnädiglich verzeyhen. Viele Tauſend haben ihre Buß bis in ihr Alter, ja bis in das Todbeth verſchoben, ſeynd doch noch in den Himmel gekommen. Ja wann wir dieſes nicht glaubten, von wie Vielen aus ſo viel tauſend Menſchen kunten wir wohl glauben, daß ſie in den Himmel kommeten, indeme man ſchier bey keinem eine ſo augenblickliche Beſſerung ſiehet? *Eccleſ. 8. 12.* Weil alſo der Sünder, da er hundertmahl Ubels thut, und durch die Gedult erhalten

halten wird: und weilen das Urtheil nicht gleich über die Böſe gefället wird, darum verüben die Menſchen-Kinder ohne einige Forcht Böſes.

Aber gemach! die ihr alſo redet, und höret, was euch GOtt durch den Propheten wieder euere ungegründete Hoffnung kund machet. Wehe euch ihr abtrinnige Kinder, ſagt er *Iſai 30. 1.* daß ihr einen Rathſchlag gemacht habt, der nicht aus mir iſt: und habt ein Geweb doch nicht aus meinem Geiſt angefangen, damit ihr eine Sünd mit der anderen überhäuffet. *Iſai 29. 16.* dieſe euere Gedancken ſeynd verkehrt. Wißt ihr, wie viele von denenjenigen ſeynd ſeelig worden, die ihre Bekehrung bis in ihr Alter, und Todbett verſchoben? Wahrhafftig wird bey dieſen erfüllet, was Chriſtus *Matth. 20.* vorgeſagt, nemlich daß zwar Viele beruffen, aber wenig auserwöhlt ſeyen, die Urſach iſt, weil man auch bey dieſen Sündern keine wahre Buß bemercket. Ihr ſteifft euch zwar auf die Barmhertzigkeit GOttes, allein ihr müßt wiſſen, daß er auch gerecht iſt. Ich lieſe nirgends in H. Schrifft, daß er einem Sünder erlaubt hat, die Buß bis in ſein Todtbeth zu verſchieben, wohl aber daß er denjenigen keine Gnad mehr geben wolle, der dieſelbe in der Zeit nicht angenohmen: höret, und erzitteret über folgende entſetzliche Wort, welche *Prov. 1. v. 24.* verzeichnet ſeynd. Weil ihr euch geweigeret,

da

da ich geruffen hab, ſagt allda GOtt: und da ich meine Hand ausgeſtreckt, und keiner darauf gemerckt hat: weil ihr auch alle meine Räth verachtet, und meine Beſtraffungen verworffen habt, ſo will ich auch in euerem Untergang lachen, und euerer ſpotten, wann über euch kommt, was ihr beförchtet, wann euch nemlich ein Elend plötzlich überfallet, und der Untergang wie ein Ungewitter hereinbricht: wann Trübſaal und Betrangnus euch ergreiffet. Alsdann werden ſie mich anruffen, ich werde ſie aber nicht erhören: ſie werden früh aufſtehen mich zu ſuchen, und werden mich nicht finden: weilen ſie die Unterweiſung gehaſſet, und die Forcht des HErrn nicht angenohmen haben, noch meinen Rath gefolget, ſondern alle meine Beſtraffungen verſchmähet haben, derowegen werden ſie die Frucht ihres Thuns und Verhaltens eſſen, und mit ihren Rathſchlägen erſättiget werden. Kan ich aus dieſen ſo klaren Worten GOttes wohl mir eine Hoffnung machen, daß, wann ich ſeiner ruffenden Gnad wiederſtrebe, ich noch an dem End meines Lebens eine andere erlangen werde? O nein, ein klares Beyſpihl haben wir an dem gottloſen König Antiocho: *2. Mach. 9.* dieſer ſchrye in ſeiner Kranckheit aus gantzem Hertzen zu GOtt, er verſprache den Tempel zu Jeruſalem auf das herrlichſte auszuzieren: er wolle ſelbſt ein Jud werden, und in allen Ländern die Allmacht und

Barm-

Barmhertzigkeit GOttes verkůnden, es batte aber dieſer Boshaffte den HErrn umſonſt, dieweil er doch keine Barmhertzigkeit von ihm zu erlangen hatte. *v. 13.* Und was dieſem begegnet, das wird uns auch allen widerfahren. Darum ermahnet uns David *Pſal. 94. 8.* gar vorſichtig, und ſagt: Hodie, ſi vocem Domini audieritis. Heut, heut, wann ihr die Stimm des HErrn hőret, ſo verhartet eure Hertzen nicht, dieweilen vielleicht fernerhin kein Zeit zur Buß mehr wird ůbrig ſeyn.

Ja fanget GOtt zuweilen auch nicht ſchon noch auf dieſer Welt an ſolche Verachter ſeiner Gnad zu beſtraffen, um zu zeigen, wie ſehr er dergleichen Sůnder haſſe? ein augenſcheinliches Beweißthum davon haben wir an denen boßhafften Bőhmen, welche die Ermahnungen, Bitten, und Beſtraffungen des H. Adalberti nicht angenohmen; dann kaum hatten ſie dieſen ihren H. Biſchoff verjagt, entſtunden alsbald in dem gantzen Reich Kriegs = Empőrungen, Theurung, Kranckheiten, Peſt und Hunger. Es wollte ihnen auch GOtt augenſcheinlich zeigen, daß, weilen ſie das Gnaden = Waſſer, welches ſie zu dem ewigen Leben befeuchten ſollte, verworffen, ſie auch des Waſſers, ſo ihre Erden befeuchten ſollte, nicht mehr wůrdig wåren, indem er ober ihnen den Himmel verſchloſſen, und drey gantzer Jahr lang keinen Tropfen ůber ſie regnen laſſen.

AA!

AA! was iſt manchmahl die Urſach eines Unglücks in einem Hauß? Was die Urſach ſo erſchröcklicher Kriegen, durch welche gantze Länder zerſtöhret werden? Was die Urſach anderer auſſerordentlichen Straffen, welche GOtt über ein Land verhenget? *Act. 3. v. 23.* lieſe ich dieſe Wort: Omnis anima, quæ non audierit Prophetam illum, exterminabitur de plebe. Das iſt: welche Seel dem Propheten nicht gehorchen wird, die ſoll aus dem Volck vertilget werden. Merckt ihr jetzt die Urſach? ſehet! dieſe iſt keine andere, als wann man den heylſamen Ermahnungen der von GOtt geſchickten Lehrer keinen Gehorſam leiſtet, und der Göttlichen ruffenden Gnad widerſtrebet. Darum ſagte auch Job *c. 9. 4.* Quis reſtitit ei, & pacem habuit? Wer hat jemahlen Fried gehabt, der ſich ihm widerſetzet? Die Urſach aber ſolcher Straffen iſt, dieweil wer der Gnad widerſtrebet, GOtt ſelbſten widerſtrebet *1. Theſſ. 4. 8.* mithin gantz billich ſeine Rach empfinden muß.

Beſchlus.

3. JEtzt AA! gehet die Predig zum End. Vielleicht ſeyd ihr mit mir nicht zufriden, daß ich ſtatt einer Lob-Red eine Buß-Predig gehalten. Ihr betrügt euch aber, wann ihr mich deßwegen beſchuldiget, weilen ich gantz gewiß meiner Schuldigkeit gemäß gehandlet habe. Gloria veſtra ſumus, ſagt der H. Apoſtel Paulus an der 2. Epiſtel zu ſeinen

Corin-

Corintheren *G. 1. v. 14,* Sicut & vos noſtra in die Domini noſtri JEſu Chriſti. Ich bin euer Ruhm, gleichwie ihr auch auf den Tag unſeres HErrn JEſu Chriſti mein Ruhm ſeyn werdet. Warum iſt Paulus der Ruhm der Corinthier? die Urſach gibt er ſelbſt *1. Cor. 4. 15.* nemlich weil er ihr Vatter iſt, und ſelbe durch das Evangelium gebohren hat. Warum aber werden die Corinthier an dem Tag des HErrn der Ruhm Pauli ſeyn? Antwort, dieweilen ihr Seeligkeit auch ihm zur Ehr gereichen wird. Nun was Paulus denen Corintheren geweſen, das iſt auch Adalbertus euch geweſen, weilen er euch gleichfalls durch das Evangelium auf ein Neues gebohren hat. Adalbertus iſt euer Ruhm, weil er euer Vatter und Lehrmeiſter geweſen, ihr werdet auch an dem Tag des HErrn ſein Ruhm ſeyn, wann ihr werdet ſeiner Glory theilhafftig werden. Dieſes aber bey euch zu bewerckſtelligen, habe ich nicht beſſer thun können, als ihn euch zum Muſter vorzuſtellen, damit ihr der Göttlichen ruffenden Gnad wie er augenblicklich gehorſamet, und auf ſolche Weiß zu jener Heiligkeit gelanget, zu welcher er durch dieſes Mittel geſtigen. Habt alſo eueren H. Lehrmeiſter jederzeit vor Augen, und faſſet dieſe Lehr wohl zu Hertzen, werdet witzig an frembdem Schaden, damit ihr nicht mit denen Ungehorſamen möchtet verdammt werden; dann ſo fern ihr der erſten ruffenden Gnad GOttes werdet Gehör geben, ſo werdet ihr alsbald Gröſſere und

Häuf-

Häuffigere empfangen, durch welche ihr gantz gewiß euere Seeligkeit erlangen werdet. Amen.

V. Predig.

Am Feſt des H. Adalberti Biſchoffs, und Martyrers.

II. Predig.

THEMA.

S. Adalbertus Epiſcopus & Martyr.

Der Heil. Adalbertus ein Biſchoff, und Martyrer.

Innhalt.

Adalberti Lehr iſt zu folgen, weilen er ein Biſchoff, und ihme nachzuahmen, weilen er ein Martyrer.

Eingang.

NA! Ehe ich den Gedancken meines heutigen Vortrags eröffne, ſtelle ich dieſe Frag an ſie: Mein! warum begehen ſie den heutigen Tag mit ſolcher Feyrlichkeit? Warum verſammlen ſie ſich ſo häuffig in gegenwärtigem GOttes-Haus? ſie werden mir ohne Zweifel antworten, und ſagen: es wäre heut der Tag des H. Adalberti Biſchoffs, und Martyrers,

eueres H. Lands-Patronen, der der erſte euerem Vatter-Land das Liecht des wahren Glaubens angezunden, daſſelbe aus denen Finſternuſſen des Heydenthums zur Erkanntnuß der Chriſtlichen Wahrheit geführt, und euere Voreltern und euch aus Sclaven des Teufels zu Kinder-GOttes gemacht hat: alſo ſeye dann gantz billich, daß ihr ihm zu Ehren dieſen Tag feyrlich begehet, und ihme in gegenwärtigem GOttes-Haus den ſchuldigen Danck abſtattet. Ihr habt recht; dann Ehr und Danck seyd ihr ihm ſchuldig: Ehr, als euerem Lehrmeiſter: Danck, wegen einer ſo groſſen euch erwieſenen Gutthat. Solle aber die Sach mit dieſem allein ausgericht ſeyn? kan es nicht glauben, weilen durch eine bloſſe Ehr, und Danckſagung der Entzweck der Lehr des H. Adalberti an ſich ſelbſt nicht erreicht wird. Was ware das Abſehen, daß Adalbertus das Böhmer-Land verlaſſen, und ſich in euer Vatterland begeben? ihr bekennet es ſelbſten, daß dieſes darum geſchehen, damit er daſſelbe aus dem Heydenthum zum Chriſtenthum bekehre, wie er es auch in Bekehrung eueres damahligen Herzogs Geiſä gethan hat. Er hätte aber dieſes nicht zu wegen gebracht, wenn er nicht auch zugleich die Wahrheit, die er predigte, mit ſeiner Standhafftigkeit bewährte, dann hätte er in ſeinem Eyffer nachgelaſſen, und die gepredigte Wahrheit nicht ſelbſt mit ſeinen Blut verſieglet, wurde er keinen Nachfolger gehabt haben. Da finden

wir

wir dann zwey Stuck in Adalberto bey der Bekehrung eueres Vatter-Lands, nemlich ſeine Lehr, und die Bekräfftigung derſelben durch ſeinen Tod. Die erſte gabe er als ein Biſchoff und Lehrer, die zweyte erwieſe er in ſeiner Marter. Aber wie? ſollet ihr nicht auch an beyden Stucken Theil nehmen? Ja freylich: ihr erkennet ihn als einen Biſchoff, und eueren Lehrmeiſter. Mithin erkennet ihr euch ſchon ſelbſten verbunden, ſeine Lehr zu befolgen: ihr verehret ihn auch als einen Heil. Martyrer, mithin glaubet ihr auch ſelbſten, daß ihr ihm nachahmen müſſet, wann ihr ſeiner Glory wöllet theilhafftig werden. Weilen dann ſo wohl die Lehr als Beyſpiehl Adelberti bey euerer Bekehrung nicht ſo faſt auf ſein eigenes Wohl, als mehr auf eueren Nutzen abgeziehlet, alſo glaube ich dem Heiligen ſelbſt den gröſten Dienſt zu erweiſen, wann ich ihn euch heutiges Tags noch einmahl gantz lebhafft als eueren Lehrer, und Martyrer vor Augen ſtelle: als eueren Lehrer, damit ihr ſeine Lehr befolget: als einen Martyrer aber, damit ihr ihme nachahmet; dann auf ſolche Weis wird die Ehr des Heiligen, und euer Nutzen beförderet. Giebe alſo gleich den Austheiler meiner Red: Adalbertus ein Biſchoff, und Martyrer: als einem Biſchoff ſeyd ihr verpflichtet ſeine Lehr anzunehmen, und das wird zeigen der erſte Theil: als einem Martyrer ſeyd ihr verbunden ihme nachzuahmen,

und das wird erweiſen der zweyte Theil. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

1. ADalbertus ein Biſchoff, und eben darum ſeyd ihr verpflichtet ſeine Lehr anzunehmen, iſt der erſte Satz, den ich zu erweiſen habe, und gehe alſo zur Sach. Sic nos exiſtimet homo, ut miniſtros Chriſti, & diſpenſatores myſteriorum Dei. Sagt der H. Paulus *1. Cor. 4. 1.* Alſo halte uns jederman vor Diener Chriſti, und Ausſpänder der Geheimnuſſen GOttes: dann durch Chriſtum haben wir die Gnad ſamt dem Apoſtoliſchen Amt empfangen, den Gehorſam des Glaubens unter allen Völckeren um ſeines Namens willen aufzurichten. *Rom. 1. 5.* alſo zwar, daß diejenige, welche GOtt nicht erkennen, und dem Evangelio unſeres HErrn JEſu Chriſti nicht Gehorſam leiſten, in dem Untergang ewige Straffen werden leyden müſſen. *2. Theſſ. 1. 8. 9.* Alſo ſpricht der H. Paulus von ſeinem Predigamt, und von der Straff derjenigen, die ſeine Lehr nicht befolget. Und was er von ſich geſagt, das iſt von allen Nachfolgeren der Apoſtlen zu verſtehen. Qui vos audit, me audit, & qui vos ſpernit, me ſpernit, ſagt Chriſtus *Luc. 10. 16.* von allen ſeinen Lehreren: wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.

Nun

Nun ſehet in eben dieſes Apoſtel-Amt iſt bey euch eingetretten der H. Adalbertus. Er ware zwar zuvor Biſchoff zu Prag, weilen aber dazumahl die Ausgelaſſenheit, und Schwelgerey bey denen Böhmen allzuſehr überhand genommen, und ihme unmöglich ſchiene die Laſter auszutilgen, zoge er in Hungaren, in Hoffnung bey denen Heyden ſelbſten beſſeren Nutzen als bey liederlichen Catholiſchen zu verſchaffen. Er fande ſich auch nicht betrogen: dann kaum hatte er allda die Fahnen Chriſti aufgeſteckt: die wahrheit des Ewangelii verkündet, und im Gegentheil die Nüchtigkeit der falſchen Götter erwieſen, und die Blindheit des Heydenthums klar an den Tag gelegt, unterwarffe ſich Geiſa der damahlige Herzog ſamt noch unzahlbahren alsbald dem Joch Chriſti: er tauffte auch deſſen Sohn Stephanum, der hernach durch ſeine Lehr zu einem ſo groſſen König und Heiligen worden: er richtete in dem gantzen Land viele herrliche Kirchen auf, verſahe dieſelbe mit würdigen Prieſteren, die hernach unter dem Schutz, und Mitwürckung eben bemeldten H. Königs Stephani das gantze Reich vollends bekehrt, und die Schooß der wahren allein ſeeligmachenden Kirch gebracht haben. Iſt alſo Adalbertus nicht euer Apoſtel zu nennen? Ja wahrhafftig, was der H. Paulus denen Corintheren, und anderen Völckeren gethan, das hat auch Adalbertus denen Hungaren gethan. Wann aber deme alſo, ſo folget auch

Der Schluß: Wann alle Menſchen nach Ausſag meiner erſten Schluß-Red aus der H. Schrifft unter Straff des ewigen Untergangs verbunden ſeynd, die Lehr der Apoſtlen zu befolgen, und ſich dem Gehorſam des Evangelii zu unterwerffen, alſo ſeyd ihr auch verbunden der Lehr des H. Adalberti unter nemlicher Straff zu folgen, weilen er das nemliche Predigamt, wie ein anderer Apoſtel bey euch vertretten.

Jetzt haben wir zwar die Schuldigkeit die Lehr Adalberti anzuhören, wiſſen aber noch nichts von der Lehr ſelbſten, die er geprediget, und wie dieſelbe bishero ſeye befolget worden, wir unterſuchen dann nun auch beyde Stuck.

AA.! was vermeinen ſie, daß Adalbertus euerem Vatter-Land geprediget? etwann den Glauben an den dreyeinigen GOtt? den Glauben an JEſum Chriſtum als die zweyte Perſohn in der Gottheit, welche vor uns Menſch worden, und durch ſein Leyden und Tod uns erlößt hat? etwann die Nothwendigkeit der H. Sacramenten des Tauffs, und der Buß, wie auch den groſſen Nutzen der übrigen H. Sacramenten? Ja dieſes hat er geprediget, er lehrete aber auch noch viel andere Glaubens-Satzungen, ohne welche eintweders der Glaub nichts nutz, oder gar nicht beſtehen kan.

Wir

Wir leſen in ſeiner Lebens-Beſchreibung, daß zur Zeit, da er Biſchoff zu Prag geweſen, das gantze Böhmer-Land mit denen gröſten Laſteren ſeye angeſteckt geweſen: ſie glaubten zwar an einen GOtt, und Seeligmacher, ſie gebrauchten ſich auch der H. Sacramenten, und nennten ſich Catholiſch, beynebens aber waren ſie dem Sauffen und Freſſen, der Unzucht und Geilheit, dem Geitz und Rachgür, dem Stehlen und Rauben, mit einem Wort, allem, was nur denen Göttlichen Gebotten zu wider iſt, alſo ergeben, daß man an ihnen nicht die geringſte Zeichnung eines Chriſten mehr ſahe. Was thate in dieſen Umſtänden Adalbertus? er wußte, daß ihm als einem Biſchoff zuſtunde *2. Thim. 4. 2.* zu ſtraffen, zu bitten, und zu betrohen. *Iſai. 58. 1.* Er erhebte wie eine Poſaun ſeine Stimm, und ſchrye: *1. Cor. 6. 9.* Wiſſet ihr nicht, daß die Ungerechte das Reich GOttes nicht beſitzen werden? laſſet euch nicht verführen: dann weder die Unkeuſche, noch die denen Abgötteren dienen, noch die Ehebrecher, noch die Weichling, noch die Knaben-Schinder, noch die Dieb, noch die Geitzige, noch die Trunckene, noch die, ſo Ubels nachreden, noch die Rauber werden das Reich GOttes beſitzen. *Epheſ. 4. 31.* Alle Bitterkeit, Zorn, und Unwillen, Geſchrey und Läſterungen ſamt aller Bosheit ſolle von euch hinweg gethan ſeyn; *Matth. 7. 21.* dann nicht ein jeder, der nur zu GOtt ruffet, HErr! HErr! wird in das Himmelreich

reich eingehen, ſondern der den Willen des himmliſchen Vatters vollziehet. *Matth. 11. 12.* Das Himmelreich leydet Gewalt, und nur diejenige reiſſen ſelbes an ſich, die ſich Gewalt anthun. Und daß dieſes Adalbertus nicht nur in Böhmen, ſondern auch in Hungaren geprediget habe, laßt ſich leicht aus dieſem ſchlieſſen, weilen wir in der Lebens-Verfaſſung des H. Stephani leſen, daß man zur Zeit dieſes H. Königs nicht nur nichts von einem Laſter gewußt, ſondern das gantze Königreich eine vollkommene Pflantz-Schuel der Tugenden geweſen ſeye.

Jetzt, AA.! wie ſtehet es mit der Haltung dieſer Lehr? ſiehet das heutige Hungaren noch dem alten gleich? ſiehet man noch den Eyffer zum GOttes-Dienſt, zur Tugend, und Chriſtlichen Lebens-Wandel, den man zu Zeiten Adalberti geſehen? ſiehet man nicht im Gegentheil die Tugend verbandt, die Laſter auf dem Thron, und alle nach demjenigen trachten, nach was das Fleiſch gelüſtet? befriediget man ſich nicht mit dem bloſſen Namen eines Chriſtens? Ach! ich förchte, daß, weil ihr doch auf ſo viele Ermahnungen euer Seel-Sorger und Prediger keine Achtung habt, wann Adalbertus heut wiederum zu euch kommete, und euch eueres unchriſtlichen Lebens-Wandel halben beſtraffte, es ihme nicht anderſt ergehen wurde, als es ihme in Böhmen ergangen, wo er zweymahl aus eben dieſer

Urſach. das Land verlaſſen, weilen er doch ſeine Arbeit ohne Frucht geſehen. Aber wißt ihr das Unglück, ſo auf euch warthet, ſo fern ihr der heutigen Lehr keine Folg leiſtet? Sehet! der Sententz iſt vor euch ſchon gefällt: welche GOtt nicht erkennen (ſagt euch der H. Paulus 2. *Theſſ.* 1. 8. 9. zuvor) und dem Evangelio unſeres HErrn JEſu Chriſti nicht Gehorſam leiſten, die werden in dem Untergang die ewige Straffen leyden müſſen. Ich hoffe das Beſſere, weil ihr doch mit Lieb und Ehrfurcht euerem H. Lehrmeiſter noch zugethan ſeyd, welches Anzeigen genug ſeynd, daß ihr künfftighin dasjenige verbeſſeren werdet, was ihr aus Unbedachtſamkeit bishero unterlaſſen, indeſſen Zuverſicht ich nun zu dem anderen Theil ſchreite.

Zweyter Theil.

2. ADalbertus ein Martyrer, und eben darum ſeyd ihr verbunden ihme nachzuahmen, iſt der zweyte Satz, den ich erweiſen muß. Und was vor Freud werde ich damit bey euch wohl erwecken, wo manchem ſchon die gantze Haut zitteret, wann man ihm nur von einem Creutz ſagt, was wird es erſt ſeyn, wann ich ihn noch zur Marter ſelbſt anhalten ſolle? aber nur nicht verzagt, AA.! die Sach iſt nicht halb ſo hart, als ihr euch einbildet. Wir können, und müſſen alle Chriſto dem HErrn auf dem Creutz-Weeg nach-

folgen, ſo fern wir wollen ſeiner Glory theilhafftig werden, iſt doch nicht nothwendig, daß wir alle mit ihm an das Creutz geheſſtet werden, alſo iſt auch nicht vonnöthen, daß wir mit Adalberto mit Lantzen durchſtochen werden, zu ſeiner Nachfolg bleibt dannoch ein Weeg offen. Nicht die Tödtung des Leibs, ſondern die Begierd vor Chriſto zu leyden verſchaffet die Marter-Cron, welche Begierd ſich auch auf zweyerley Weis zu erkennen giebt. Erſtlich wann wir unſer Fleiſch durch die Abtödtung ſelbſten creutzigen. Und zweytens wann wir unſer auferlegtes Creutz mit Gedult übertragen. Beyde Stuck hat uns Adalbertus mit ſeinem Beyſpiehl gelehrt.

Adalbertus ware von hochadelichem Stammen, nemlich von dem Grafen von Liebeck gebohren, mithin in einem Stand, in welchem er ohne hin zu dem Welt-Dienſt, und Uppigkeit ſollte erzogen werden. Er lieſſe ſich auch in ſeiner Jugend von der Begierlichkeit alſo zu allen Ausgelaſſenheiten verleiten, daß er leicht unter ſeines Gleichen der Anführer kunte genennt werden. Von einem böſen Tod-Fall aber eines Biſchoffs, den er mit Augen anſahe, erſchröckt, fienge er an, in ſich zu gehen, ſein Leben zu änderen, und daſſelbe nicht nach der Begierlichkeit des Fleiſches, ſondern nach der Krafft des Geiſts einzurichten. Er erkannte leicht, wohin ihn die Begierlichkeit des Fleiſches führen wurde, nemlich zu dem

ewi-

ewigen Untergang, und daß die Vollkommenheit der Evangeliſchen Lehr von ihm unumgänglich verlange, ſo fern er ein Geiſt mit GOtt ſeyn wolle, daß er dem Fleiſch hinführo nicht mehr diene, darum kehrete er ſeinen vorigen Lebens-Wandel vollkommen um: an ſtatt des Freſſens und Sauffens fienge er an zu faſten: an ſtatt zu kurtzweilen, ſpiehlen, und andere Ausgelaſſenheit zu üben, bettete, weinte, und ſeuffzte er zu GOtt: an ſtatt ſeinem Leib wohl zu thun, caſteyete, und zerfleiſchte er ihn mit Geißlen: mit einem Wort: er zohe den gantzen alten Menſchen aus, und legte einen neuen an, der nach GOtt erſchaffen ware: und damit er ſich ſelbſt alle Gelegenheit zum Ruckfall benehmen möchte, ſo verlieſſe er ſo gar ſein Biſtum, verſteckte ſich erſtlich in das Kloſter Caßin, hernach in das Kloſter des H. Bonifacii zu Rom, allwo er ſolche Kennzeichen ſeiner Demuth, Verachtung ſeiner ſelbſt, und anderen Tugenden von ſich blicken lieſſe, daß er dem Pabſt ſelbſten zur gröſten Verwunderung ware, alles nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli *Galat.* 5. 24. allwo er ſagt: Qui autem ſunt Chriſti, carnem ſuam crucifixerunt cum vitiis & concupiſcentiis. Welche aber Chriſti ſeynd, die haben ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und böſen Gelüſten gecreutziget.

Und ſehet, AA.! wollt ihr der Glory Adalberti theilhafftig werden, ſo nützt ihr

ein

ein gleiches thun. Si quis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum, iſt der Ausſpruch Chriſti ſelbſten, *Matth. 16. 24.* Wer mir will nachkommen, der verlaugne ſich ſelbſten, das iſt, der muß den Fleiſchlichen Menſchen ausziehen, der nach nichts anders als nach dieſem Zeitlichen trachtet, die Wollüſten des Fleiſches ausübet, und deſſen GOtt ſein Bauch iſt, und muß einen anderen anziehen, der nach GOtt erſchaffen iſt, das iſt, der nichts anderes als GOtt allein, und das Heyl ſeiner Seelen ſuchet: dann auf ſolche Weis ſtirbt der Menſch ſich, und der Welt ab, hänget ſich ſelbſt mit Chriſto an das Creutz, und macht ſich ihme gleichförmig.

Zu dieſem wird aber auch noch erforderet, daß wir das uns auferlegte Creutz mit Gedult tragen. Et tollat crucem ſuam, ſetzet Chriſtus denen obigen Worten des H. Mathäi gleich bey: wer ſich verlaugnet, der trage auch ſein Creutz. GOtt ſeynd wir alle den Tod ſchuldig, und damit derſelbe glückſeelig ſeye, ſo hat er einem jeden Menſchen ein beſonderes Creutz auferlegt, dadurch er, wann er daſſelbe mit Gedult traget, die Marter-Cron verdienen könne. Wahr iſt zwar, daß vor GOtt, vor Chriſto, von den Glauben ſein Blut zu vergieſſen ein beſonderes Cräntzlein verdiene, nichts deſtoweniger kan und muß auch derjenige billich einem Martyrer verglichen werden, der ſein Creutz mit Gedult

und

und GOtt zu lieb traget; dann was macht eigentlich einen Martyrer aus? nichts anderes als die Lieb vor Chriſto zu ſterben, und die Gedult, mit welcher er die Marter ausſtehet. Nun fallet manchem Martyrer ſeine kurtze Marter bey weitem nicht ſo hart, und beſchwehrlich, als manchem ſein Creutz, welches er viele Jahr hindurch tragen muß: hat dieſer alſo die Lieb und Gedult dabey, ſo iſt er auch billich ein Martyrer zu nennen.

Und wem aus euch, AA.! ſolle dieſes zu thun wohl ſchwer fallen, wann ihr euere Augen auf eueren Lehrmeiſter, den Heil. Adalbertum werffet? was er von denen damahls unbändigen Böhmen ausſtehen müſſen, was vor Verleumbdungen, Verfolgungen erdulden, iſt leicht aus dem abzunehmen, weilen ſie ihn ſo gar von ſeinem Biſchöfflichen Sitz vertriben, und des Lands verwieſen. Daß er aber ſolche Verfolgungen mit ſtandhaffter Gedult übertragen, und Chriſto zu lieb alles erlydten, erhellet aus dem, weilen er auch das zweyte mahl ſich ſeinen Verfolgeren zum Opffer dargeſtellt, und hernach ſich freywillig noch gröſſerer Gefahr in Hungaren, Pohlen, und Preuſen ausgeſetzt, mit dem veſten Vorhaben alles, ja den Tod ſelbſten vor Chriſto zu leyden, wie er dann auch demſelben, da er von denen damahls noch Heydniſchen Preuſen zur Marter aufgeſucht wurde, hertzhafft entgegen gegangen, und ſeinen gantzen Leib

denen

denen Stichen der Barbarer mit Freuden entgegen geſetzt hat.

Da habt ihr dann, AA.! mehrmahl ein Muſter, wie ihr euch in euren Trůbſaalen, und Verfolgungen verhalten ſollet: nemlich mit Gedult und aus Liebe zu GOtt ſolt ihr dieſelbe ůbertragen, und dieſes nicht nur auf eine Stund, Tag oder Wochen, ſondern Zeit eures Lebens. Ja ohne daß ihr über GOtt murret, ſollt ihr noch vielmehr um grőſſeres Leyden ihn bitten, dann je mehr ihr leydet, deſto grőſſer wird auch euere Glory ſeyn, und ihr euch Chriſto, und dem Heil. Adalberto nur deſto gleichfőrmiger machen werdet, welches auch der Zweck meiner heutigen Predig iſt.

Beſchluß.

NUn habe ich euch, AA.! den heiligen Adalbertum als einen Biſchoff, deſſen Lehr ihr befolgen, und als einen Martyrer, deme ihr nachahmen ſollet, vorgeſtellt: Ich habe euch auch die Lehr gegeben, wie ihr beydes ins Werck ſtellen ſollet, was gehet aber jetzt zum Beſchluß noch ab? Ihr werdet mir vielleicht ſagen, ich håtte an dem heutigen Feſt-Tag auch noch was mehrers zur Ehr und Lob dieſes Heiligen reden ſollen? Aber ſehet auch dieſes iſt erfůllet. Der weiſe Mann ſagt: *Prov.* 10. 1. **Ein weiſer Sohn iſt die Freud und Ehr ſeines Vatters**, *Eccli.* 30. 4. dann

ob-

obſchon ſein Vatter geſtorben, ſo iſt er doch, als wäre er nicht todt, dann er hat einen hinter ſich gelaſſen, der ihm gleich iſt. Nun iſt Adalbertus euer Vatter, weilen er euch durch das Evangelium GOtt auf ein neues gebohren hat, mithin ſeyd ihr auch ſeine Kinder: wann ihr ihm nun in allem gleich ſeyd, was iſt dieß nicht vor eine Ehr und Freud vor den Heiligen? damit ihr aber dieſes ſeyd, ſo habe ich ihn nothwendiger Weis zum Muſter vorſtellen müſſen, damit ihr alle Züg an ihme nachahmen möget. Werdet ihr dieſes thun, ſo wird ſo wohl die Ehr des Heiligen, als euer Nutzen beförderet ſeyn: die Ehr des Heiligen, weilen er ſolche Kinder hinterlaſſen, die ihn immer vorſtellen, euer Nutzen aber, weilen ihr auch ſeiner Glory werdet theilhafftig werden, wann ihr ihm werdet gleich ſeyn. Amen.

VI. Predig.

Am Feſt des H. Adalberti Biſchoffs, und Martyrers.

III. Predig.

THEMA.

Nolite amittere confidentiam veſtram, quae magnam habet remunerationem. *Hebr.* 10. *v.* 35.

Verliehret euer Vertrauen nicht, welches eine groſſe Belohnung hat. Inn-

Innhalt.

Adalbertus ein mächtiger Schutz-Patron, darum ſoll man in allen Anliegenheiten ſein Vertrauen auf ihn ſetzen.

Eingang.

EIn getreuer Freund iſt ein ſtarcker Schirm, *Eccli. 6. 14.* wer ihn gefunden, der hat einen Schatz gefunden. *v. 15.* Einem guten Freund iſt nichts zu vergleichen, und verdienet weder Gold noch Silber gegen ſeiner Guttheit, und Treu geachtet zu werden. *v. 16.* Ein getreuer Freund iſt ein Arzney des Lebens, und der Unſterblichkeit, und die den HErrn förchten, werden ihn finden. Ein Beweißthum deſſen haben wir an Judith. Bethulia ihr Vatterland wurde von Holoferne belageret, und allbereit ſchon auf das äuſſerſte gebracht. Der gäntzliche Untergang der Stadt, und Leben der Einwohner ſtunden alle Augenblick in Gefahr, und niemand ware, der ihnen zu Hilff kame. Judith allein legte ſich in das Mittel, und ihrem Vatterland zu lieb ſetzte ſie ſich ſelbſt der äuſſerſten Gefahr aus. Sie tratte unerſchrocken in das feindliche Lager, und da ihr die Gelegenheit gelunge, huebe ſie Holoferni dem Kriegs-Obriſten das Haupt ab, und ſetzte dardurch die gantze Stadt in Freyheit. Ein gleiche Prob haben wir an der

Königin Eſther. Alle Juden waren in dem Reich Aſſueri aus Anſtifftung des Amans zum Todt verdammt: Der Sentenz des Todts allbereits in alle Provinzen ausgeſchickt, und der Mort-Tag angeſetzt. Aus wäre es mit ihnen geweſen, wann ſich nicht Eſter über das arme Volck erbarmet, ſich mit eigener Gefahr des Lebens vor Aſſuero geſtellt, und durch ihr Bitten daſſelbe von dem Todt errettet hätte.

Glückſeeliges Ungarland! dieweil du mit gleichmäßigen Schutz-Patronen verſehen biſt. Es betrohen dich etwan Krieg, Hunger, Peſt, und andere Trübſaalen: Ja deine Sünden haben etwan ſchon ſelbſten um Rach zu GOtt geſchryen, wo hinaus, wie willſt du alle dieſe Übel abwenden, wann du nicht einen mächtigen Beſchützer haſt? und wer ſolle dieſer ſeyn? AA! ihr müſt mir ihn ſelbſt entdecken. Mein! warum begehet ihr den heutigen Tag mit ſolcher Feyrlichkeit? zu was Zihl, und End habt ihr euch in dieſes Gotteshauß verfügt? ihr werdet mir antworten: Es wäre heut der Tag eueres H. Schutz-Patronen des Heil. Adalberti, dem ihr zu Ehren dann dieſen Tag heiliget, und in dieſem GOttes-Hauß ihn zu verehren willens ſeyd. Aber (frage ich noch einmahl) warum habt ihr dieſen heiligen vor anderen zu euerem Schutz-Patronen erwählt? habt ihr etwan ſchon viele Guthaten von ihm empfangen? oder ſeyd ihr ſeiner groſſen Verdienſt bey GOtt ſchon verſicheret? ja,

werdet ihr mir antworten, beyder Stuck ſeynd wir verſicheret. Wohlan dann, euch in eurer Hoffnung deſto mehr zu ſtärcken, und euch zu deſto gröſſerer Verehrung, und Liebe zu dieſem Heiligen anzuflammen, bin ich dann auch geſinnet euch ſowohl ſeine gegen euch tragende Lieb, als auch ſeine groſſe Verdienſt bey GOtt auf ein neues vor Augen zu legen, damit ihr ohne Zweiffel mit veſtem Vertrauen in all euren Anliegenheiten eure Zuflucht zu ihme nehmen ſollet. Gibe dann gleich den Austheiler meiner Red: Adalbertus hat euch geliebt auf Erden, liebt euch aber noch mehr in dem Himmel, und eben darum will er euch helffen, iſt der erſte Theil. Adalbertus iſt groß vor GOtt wegen ſeinen Verdienſten, und eben darum kan er euch helffen, iſt der zweyte Theil. AA! kunte ich euch wohl einen gröſſeren Troſt als dieſen verkünden? bemercket dann alle mein Wort, wovon ich nun den Anfang mache ꝛc.

Erſter Theil.

1. ADalbertus hat euch geliebt auf Erden, liebt euch aber noch mehr in dem Himmel, und eben darum will er euch helffen, iſt der erſte Satz welcher zwar zwey Stuck in ſich begreifft, nemlich ſeine Liebe auf Erden und ſeine Liebe in dem Himmel, wer kan aber an beyden zweiflen? die Prob von dem erſten ligt an dem Tag.

1. Die

1. Die Liebe beſtehet aus zweyen Stucken, nemlich in der Gemüths-Neigung, die einer zu dem anderen trägt, und in dem Werck, durch welches man dieſe Neigung zu erkennen gibt. Und wo ſich dieſe beyde Stuck offenbahren, da kan man auch ſagen, daß ſich die wahre Lieb einfinde. Hatte aber Adalbertus nicht beyde gegen euch erwiſen? was triebe ihn an ſich in euer Vatterland zu begeben? ware es nicht ſeine hertzliche Neigung euch aus denen Finſternußen des blinden Heydenthums heraus zu ziehen, und an das Liecht der Wahrheit zu führen? euch von denen Banden des Teuffels zu erlöſen, und in die Freyheit der Kinder GOttes zu ſetzen? teſtis mihi eſt Deus, ſchrye er ja vielmahl mit dem Heil. Apoſtel Paulo auf. *Philip.* 1. 8. **GOtt ſelbſt iſt mein Zeug, was groſſes Verlangen ich trage, euch mit JEſu Chriſto vereiniget zu ſehen. Und iſt dieſes mein Bitten allein zu GOtt, daß euere Lieb je mehr und mehr in der Erkanntnuß und in allem Verſtand wachſe, damit ihr prüffen möget, was das beſte ſeye, und damit ihr aufrichtig ſeyd, und ohne Anſtoß bis auf den Tag Chriſti wandlet, und durch JEſum Chriſtum mit der Frucht der Gerechtigkeit erfüllet werdet zur Glory und Lob GOttes.** Kunte er wohl eine gröſſere Liebs-Neigung gegen euch verſpühren laſſen? aber ſehet, wie das Hertz, ſo ware auch das Werck ſelbſt beſchaffen. Groſſer GOtt! was koſtet es nicht vor Müeh einen Unwiſſenden in

denen Geheimnuſſen des wahren Glaubens zu unterweiſen? was vor Gedult in Ubertragung ſeiner Gebrechen? was vor Sorgfalt, ihn in dem Guten zu unterhalten. Ja was vor Gefahr hat er ſich nicht ausgeſetzt die Götzen zu zertrimmeren, ihren Dienſt abzuſchaffen, und alle teuffliſche Verehrungen aus dem Weeg zu ſchaffen, welche doch euren Voreltern gleichſam angebohren, und mit der Muttermilch alſo eingeflößt worden, daß ſie zu Erhaltung derſelben Leib und Leben aufopfferten? aber ſehet! alles dieſes achtete Adalbertus vor nichts. Triſtitia mihi quidem magna eſt, ſagte er öffters mit dem Heil. Paulo. *Rom. 9. 2.* **Ich werde zwar mit groſſer Traurigkeit überfallen, und mein Hertz wird mit immerwährenden Schmertzen geplagt, nichts deſto weniger wünſche ich mir ſelbſten von Chriſto vor meine Brüder verbandt zu ſeyn.** *1. Cor. 9. 19.* **Und ob ich wohl von jederman frey ware, ſo habe ich doch mich jederman zum Knecht gemacht damit ich ihrer viel gewinnen möchte.** *v. 22.* **Ja ich bin allen alles worden, nur damit ich ſie alle ſeelig machte.** Jetzt AA! erachtet ſelber, ob euch Adalbertus auf Erden mehr hätte lieben können? Chriſtus ſagt *Joan. 15. 13.* majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam ſuam ponat quis pro amicis ſuis. Eine gröſſere Liebe könne niemand haben, als wann er ſeine Seel vor ſeine Freund auffſetze, hat dieſes Adalbertus nicht gethan, da er Leib und Leben,

um

um euch Chriſto zu gewinnen, der Gefahr ausgeſetzt? alſo iſt die erſte Liebe erwiſen. Nun behertziget jetzt auch die Liebe, mit welcher er euch in dem Himmel liebet.

2. Und ſolte dieſes wohl geringer ſeyn dann jene? Chriſtus ſagt *Luc. 15. 10.* daß die Freud vor denen Englen in dem Himmel wegen einem eintzigen Sůnder, der Buß thut, ſo groß ſeye, als die Freud eines Weibs, welche ihren verlohrnen Groſchen wieder gefunden. Aber warum ſollen ſich die Himmel über einen bůſſenden Sůnder erfreuen? was haben ſie vor eine Gemeinſchafft mit denen Menſchen auf Erden? AA! die Urſach iſt leicht zu errathen. So wohl die Engel als andere Heilige in dem Himmel ſeynd mit GOtt eines *Joan. 17. 21.* alle wollen und verlangen nichts anderes, als was GOtt will: weilen nun der Willen Gottes iſt, daß alle Menſchen ſollen ſeelig werden, wie auch Chriſtus vor alle genug gethan, alſo erfreuen ſie ſich billich, wann durch die Buß eines Sůnders dieſer gőttliche Willen erfůllet wird. Wann ſich aber die Engel und Heilige in dem Himmel über einen bůſſenden Sůnder erfreuen, ſo můſſen ſie dieſen auch nothwendiger weiß lieben, weilen ihnen dasjenige, was ſie nicht lieben, unmőglich eine Freud machen kan, indem die Freud aus der Liebe ihren Urſprung nimmt. Dieſes dann zum Grund angeſetzt, ſetze ich nur dieſe Frag: Wann dann euch Adalbertus ſo ſehr auf Erden geliebt, wird

er euch anjetzo nicht noch mehr in dem Himmel lieben, wo ſeine Begierd euch ſeelig zu ſehen, viel hefftiger iſt?

3. Vielleicht redt mir hier ein Glaubens-gegner ein, und ſagt: die Heilige in dem Himmel wiſſen ja nicht einmahl etwas um uns auf Erden, wie kan man dann behaupten, daß ſie uns lieben? ich frage aber auch dieſe blinde Leuth: wann die Engel und Heilige in dem Himmel nichts von uns auf Erden wiſſen, wie können ſie ſich dann erfreuen, wann wir Buß thun? wiederum: *Matth. 19. 28.* ſagt Chriſtus, daß ſeine Jünger werden auf 12. Stülen ſitzen, und mit ihm die 12. Geſchlechter Iſrael richten: Nun iſt gewiß, daß Chriſtus nicht nur am jüngſten Tag, ſonderen nach eines jeden Abſterben richtet, wann alſo die Jünger mit ihme richten, wie können ſie richten, wann ſie nichts von uns wiſſen? ſehet! ihr wollet nichts glauben, als was die Heil. Schrifft ſagt, gibt ſie uns aber hier nicht klar zu verſtehen, daß die Heilige in dem Himmel auch wiſſen, was wir auf Erden thun? AA! wir laſſen dieſe Blinde gehen, und verbleiben bey der Catholiſchen Wahrheit, frage euch alſo noch einmahl: wann euch Adalbertus ſo ſehr in ſeinem Leben geliebt, und nichts anderes als das Heyl euerer Seelen gewünſcht hat, wird er anjetzo wohl weniger in dem Himmel thun, wo er mit dem Willen GOttes vollkommen vereiniget iſt, deſſen *1. Theſ. 4. 3.*

ein-

eintziges Verlangen euere Heiligung iſt? O nein, an dieſem laſt ſich nicht zweiflen, ſonſten müſte Adalbertus wider ſich und den Willen GOttes ſeyn. Nun aber zum endlichen Beſchluß:

Wann euch Adalbertus ſo ſehr auf Erden, und in dem Himmel liebet, will er nicht auch, daß ihr ſeelig werdet? und wann er dieſes will, wird er nicht auch jederzeit bey GOtt vor euch bitten, daß dieſer ſein Will erfüllet werde? wahrhafftig! wann er dieſes letztere unterlieſſe, ſo hätte er auch keinen Willen nicht, dieweil ein jeder, der etwas will, ſich auch die Müeh gibt, daſſelbe zu erlangen. Bleibt alſo ſein Willen veſt gegründet, mithin müſſen wir nur noch unterſuchen, ob er dasjenige, was er will, auch ins Werck ſetzen könne, welches nun der zweyte Theil erweiſen ſoll.

Zweyter Theil.

ADalbertus iſt groß vor GOtt wegen ſeinen Verdienſten, und eben darum kan er euch helffen, iſt der zweyte Satz, der aber alſo muß verſtanden werden, nicht daß uns Adalbertus aus ſich helffen könne, indem GOtt allein der Geber alles guten iſt, ſonderen daß er durch ſeine Fürbitt bey GOtt ſo viel vermöge, daß er uns dasjenige gebe, was wir von ihm begehren. Ein Satz, welcher unſeren Glaubensgegneren widerum nicht in den Kopff will, deſſen Wahrheit jedoch alſo gegründet

iſt, daß ihn nur ein Wahnwitziger beſtreiten mag, wie wir gleich hören werden.

4. AA! wer aus euch iſt gezwungen eine Gnad von euerem König zu begehren, und zugleich nicht gantz ſicher hoffet, dieſelbe zu erlangen, wann er einen Miniſter bey Hoff zum Freund hat, der bey dem König in groſſem Anſehen iſt, und groſſe Verdienſt hat? ſolltet ihr etwann zweifflen, daß ein ſolcher Miniſter nichts vor euch auswürcken könne? nein, das wäre wider ſein Anſehen. Oder ſollet ihr zweiflen, daß er es nicht thun werde? aber ſehet! auf ſolche Weiß wäre er euer Freund nicht. Beyde Stuck ſeynd im Gegentheil durch die tägliche Erfahrnuß bewährt. Sehet eine gleiche Bewandtnus hat es auch bey dem himmliſchen Hoff des Allerhöchſten GOttes. Wir alle ſeynd gezwungen in all unſerem Anligen von daher Hilff zu begehren, wie gut ſolle uns dann kommen, wann wir einen mächtigen Schutz-Patronen allda haben? es verſpotten zwar unſere Glaubensgegner dieſe unſere Hoffnung, und ſagen, daß die Heilige in dem Himmel weder vor uns bitten, noch bey GOtt vor uns etwas auswürcken können. Aber blinde! thut doch die Augen nochmahl auf, und ſchauet in die Heil. Schrifft, von der ihr alles glaubet, und ſehet, ob die Sach nicht gantz klar darinn ausgemacht ſeye. Daß die Heilige vor uns betten, haben wir ein Exempel *2. Mach. 15. 14.* allwo die Schrifft ſaget von dem verſtorbenen Propheten Jeremia:

Dieß

Dieß iſt Jeremias der Prophet GOttes, ein Liebhaber der Brüder, und des Volcks Iſrael, dieß iſt der Mann, der viel bittet für das Volck, und für die gantze heilige Stadt. Dieſes Gebett ware auch ſo kräfftig, daß vermög deſſen Judas der Machabäer den Nicanorem überwunden, und ſeine Feind auf das Haupt geſchlagen hatte. Ein gleiches leſen wir *4. Reg. 19.* von David. Sennacherib der Aſſyrier König belagerte die Stadt Jeruſalem, die ſich auch in denen äuſſerſten Nöthen befande, weil ſie einer ſolchen Menge der Feind keinen Widerſtand thun kunte. Ezechias der König in Jeruſalem und der Prophet Iſaias batten zwar innſtändigſt zu GOtt um Hilff, aber höret, was ſie zur Antwort bekamen. Protegam urbem hanc, ſagte GOtt *v. 34.* & ſalvabo eam propter me, & propter David ſervum meum. Ich will dieſe Stadt beſchirmen, und ſie erledigen um meiner, und um meines Dieners David Willen. Aber warum wegen David? dieſer ware ja ſchon geſtorben, und noch nicht einmahl in dem Himmel, weilen er noch in der Vorhöll ſaß? ſehet AA! die Verdienſt des Davids waren bey GOtt noch im Anſehen, darum ſagte er austrücklich: Er wolle die Stadt beſchirmen wegen ſeinem Diener David. Jetzt wann GOtt die Verdienſt und Gebett derjenigen Gerechten angeſehen, und erhöret, die noch nicht einmahl in dem Himmel geweſen, um wie vielmehr wird er die Verdienſt und Gebett derjenigen

Gerechten anſehen, und erhören, welche ſchon würcklich mit ihm in dem Himmel regieren? hinweg mit dergleichen boßhafft erdichteten Widerſprüch, frolocke vielmehr Catholiſches Ungarland, daß du einen ſo mächtigen Schutz-Patronen in dem Himmel haſt! Adalbertus iſt groß vor GOtt wegen ſeinen Verdinſten, und eben darum kan er dir helffen.

Er iſt groß vor GOtt wegen ſeinen Verdienſten, und wer will dieſes in Abred ſtellen? wann GOtt den geringſten Dienſt, ja ſo gar auch nur einen kalten Trunck Waſſer, den man einem Armen in ſeinem Namen reichet, nicht unbelohnt laſſet, was vor einen Lohn muß er dann Adalberto nicht geben, der ſo viele Verfolgungen um ſeinetwillen in Böhmen ausgeſtanden? ſo viele Arbeit und Müeh in Bekehrung des Ungarlands und Pohlen unternommen? der gleichſam nur darum gelebt, daß er GOtt diene, und auch nicht ſterben wollte, er hätte dann ſein Leben durch eine grauſame Marter vor ihn dargegeben?

5. AA! wir ziehen zum Theil die H. Apoſtel denen übrigen Heiligen vor, und dieſes nach dem Ausſpruch Chriſti *Matth. 5. 19.* ſelbſten, allwo er ſagt: wer die Gebott erfüllet, und dieſelbe lehret, der wird groß in dem Himmelreich genennt werden. Was hat aber Adalbertus weniger als die Apoſtel gethan? er verkündigte das Evangelium wie ſie: Er lehrte die Gebott GOttes wie ſie: er gabe auch ſein

Leben

Leben vor Chriſto wie ſie, muß er alſo nicht auch groß vor GOtt genennt werden? ja daß Chriſtus Adalbertum noch in ſeinem Leben ſeinen Jüngeren gleich geſchätzt habe, laſt ſich leicht aus dieſem ſchlieſſen, dieweil er ihm die nemliche übernatürliche Krafft Wunder zu würcken mitgetheilt, die er ſeinen Apoſtlen verlyhen. Dann bey Surio liſe ich, daß er ein gebrechliches Geſchirr, ſo er von ungefähr auf ein marmores Pflaſter fallen laſſen, durch ſein Gebett unverſehrt erhalten: Ein anderesmahl einem blinden Mägdlein durch Auflegung ſeiner Händ ſehend gemacht: einem Krancken durch ein von ihm geſeegnetes Brod die Geſundheit ertheilt, und noch viele andere, die ich hier anzuziehen nicht vor nöthig erachte. Wann alſo die Apoſtel nach Chriſti Ausſpruch in dem Himmel groß ſeynd, muß Adalbertus nicht auch groß vor GOtt genennt werden? ja, eines ohne das andere kan nicht beſtehen, aber ſehet!

Eben darum kan Adalbertus euch auch helffen. Daß GOtt die Verdienſt ſeiner Heiligen nicht nur in dem Himmel belohne, ſonderen auch dieſelbe durch die Wunderwerck, ſo er auf ihre Vorbitt würcket, der Welt kundbahr mache, iſt ein ausgemachte Sach. Aber was rede ich? gibt es dann noch Wunderwerck? ein Wunderding, daß doch unſere blinde Glaubensgegner die augenſcheinliche Hilff, ſo GOtt auf die Fürbitt ſeiner Heiligen auf Erden durch

Wun-

Wunderwerck uns angedeyhen laſſet, nicht erkennen wollen. Warum dieſes? ſie ſtehen nicht in der Schrifft, ſchreyen ſie immerdar, alſo ſeynd ſie nicht zu glauben. Aber wohl eine lächerliche Ausflucht!

6. Wann uns GOtt heut einen fruchtbahren Regen ſchickt, ſehet! dieſes ſtehet nicht in der Schrifft, muß ich es nicht dannoch glauben, daß er von ihm herkomme? ihr werdet mir vielleicht ſagen, dieſes ſtehe aber in der Schrifft, daß GOtt allein regnen laſſe, mithin müſſen wir glauben, daß auch dieſer Regen von GOtt herkomme. Gut: Wann ich noch andere Exempel in der Heil. Schrifft finde, die GOtt durch ſeine Heilige zu unſerem Nutzen und Wohlfahrt gewürckt, und denen jenigen gantz gleich ſeynd, die er noch würcket, muß ich dieſelbe dann nicht auch glauben? ſehet 2. *Mach.* 15. leſen wir, daß der verſtorbene Prophet Jeremias dem Judas erſchienen, und ihm ein goldenes Schwerdt gegeben habe. Sagend: **nimm hin das heilige Schwerdt, eine Gaab von GOtt, damit wirſt du die Feind meines Volcks Iſraels zu Boden ſchlagen**, wie es auch geſchehen, nun leſen wir aber ein gleiches von Adalberto, daß er nemlich im Jahr 1626. dem König Sobieslao in Böhmen, da er von dem römiſchen Kayſer Lothario mit groſſer Kriegs-Macht überfallen wurde, erſchinen, und ihme befohlen, er ſolle ſeines Vatters Slaunicii Kriegs-Fahnen, und den Spieß des H. Wenceslai mit ſich nehmen, und alſo wider ſeine Feind ſtrei-

ſtreiten, wo es dann geſchehen, daß die Böhmen mit Verlurſt gar wenig Soldaten die Feind erlegt, 500. von Adel ſamt Ottone Marggrafſen in Mähren, und Hutago Fürſten in Elſaß gefangen bekommen. Durch eben dieſes Mittel und Hilff des H. Adalberti hat Ottocarus Bömiſcher König im Jahr 1220. mit wenig der ſeinigen 400000. ſeiner Feind aus dem Feld geſchlagen. Jetzt ihr Herren Glaubensgegner! das erſte muß ich glauben, weilen es in der Schrifft ſtehet, muß ich aber das andere nicht auch glauben, weilen eben durch übernatürlichen Beyſtand geſchehen, wie das erſte? oder ſollte wohl GOtt die Krafft benommen ſeyn fernerhin Wunder zu würcken, weilen keine Heil. Schrifft mehr geſchrieben wird? oder ſollten die Heilige bey jetziger Zeit bey GOtt wohl weniger vermögen als vorher, und dieſes bloß allein darum, weilen ihr ſolches nicht glauben wollt? AA! wir Catholiſche glauben vernünftiger, und ſchlieſſen alſo: gewiß iſt, daß GOtt durch die Fürbitt des Heil. Adalberti ſchon vielen in ihren Nöthen geholffen habe, um das groſſe Vermögen ſeiner Verdienſt bey ihm un's zu zeigen, wie wir erſt in dieſen zweyen Exemplen geſehen: alſo glauben wir auch gantz ſicher, daß uns Adalbertus durch ſeine Fürbitt helffen könne, welches dann genug zur Prob meines anderen Theils iſt.

Beſchluß.

REde euch alſo zum Beſchluß meiner Red

nur

nur noch mit dieſen Worten meines Vorſpruchs an: nolite amittere confidentiam veſtram, quæ magnam habet remunerationem. Verliehret euer Vertrauen auf eueren Heil. Lands-Patronen nicht, dieweilen ſolches eine groſſe Belohnung hat. Er hat euch auf Erden ſehr geliebt, liebt euch aber noch mehr in dem Himmel, und eben darum will er euch helffen. Er iſt auch groß vor GOtt wegen ſeinen Verdienſten, und eben darum kan er euch auch helffen. So ſetzet dann nach GOtt euer Vertrauen auf ihn: wann euere Feind euer Vatterland mit Krieg betrohen: wann ihr mit Hunger oder Peſt heimgeſucht werdet: oder wann euch GOtt wegen eueren Sünden mit einem anderen Ubel beſtraffet, ſchreyet, ruffet um Hilff bey euerem Heil. Lands-Patronen, und ihr werdet durch ſeine Fůrbitt Hilff erlangen, aber nur alsdann, wann ihr euch als ſeine wahre Kinder auffůhret, ſeine gegebene Lehr befolget, und die Gebott GOttes haltet, alsdann wird euer Vertrauen euch nutzen, und euch groſſe Belohnung verſchaffen. Und damit ihr kůnfftighin ſeiner Hilff verſicherter lebet, ſo machet ihn euch ſelbſt gegen euch verbunden: verehret ihn tåglich, nicht durch åuſſerlichen Schein, ſonderen in euerem Hertzen durch eyfriges Gebett, durch Danckſagung, durch Erfreuung ſeiner Glůckſeeligkeit, und anderen dergleichen Anmuthungen, durch welche ihr ihn gleichſam zwinget, daß er euch nicht nur allein helffen will, ſonderen auch helffen werde. Amen.

VII. Predig.

Am Heil. Oſter-Dienſttag.

I. Predig.

THEMA.

Pax vobis. *Luc. 24. 36.*

Der Fried ſey mit euch.

Innhalt.

Wie der Fried mit GOtt, ſich ſelbſt, und dem Nächſten erhalten werde.

Eingang.

Als die Jünger heut beyſammen waren, erſchiene ihnen JEſus, ſtellte ſich mitten unter ſie, und ſprach: Pax vobis, der Fried ſeye mit euch. Hätte er ihnen wohl einen Troſtreicheren Gruß geben können? Was iſt, was wir Menſchen mehrers auf dieſer Welt wünſchen als den Frieden? Beſitze man gantze Länder und Königreich, wird man aber von anderen deßwegen angefochten, ſo bringen ſolche nichts als Sorg und Kummer. Steige man in Ehr und Anſehen ſo hoch als man nur kan, thun ſich aber einige Mißgönner und Feind hervor, ſo lebt man in ſteter Unruh.

Habe

Habe man auf der Welt, was man nur immer begehrt, iſt der Fried nicht darbey, ſo hat man auch kein Vergnügen. *Prov.* 12. 20. Jene allein, ſo die Rathſchlüß des Friedens eingehen, werden mit Freuden überhäuffet werden. So groſſe Gutthat es aber um den Frieden iſt, ſo wenig trifft man jedoch denſelben bey uns Menſchen an, und höret man von nichts anderes als Unfrieden, Verdruß, Kleinmüthigkeit, und bey vielen auch Verzweifflung. Allein wäre dann kein Mittel, dieſen Ublen abzuhelffen, und den ſo erwünſchten Frieden bey allen herzuſtellen? Nein, ſagt ihr mir vielleicht, da iſt kein Mittel, es iſt auf dieſer Welt ſchon alſo der Brauch: ſuche der Menſch den Frieden, wo er nur wolle, ſo wird er denſelben in Ewigkeit nicht finden. Homo homini lupus, ein Menſch iſt des anderen Wolf, und ſuchet denſelben aufzuzehren: es iſt ſich auch der Menſch ſelbſt zu einem unerträglichen Laſt, den er ohne Ungedult nicht ertragen kan: und GOtt ſelbſten ſchicket uns ein Creutz über das andere auf den Hals, welches uns zwinget, in gröſter Kleinmüthigkeit zu leben. Ey! ſo ſolle dann kein Mittel ſeyn, allen den lieben Frieden zu verſchaffen? ich meiner Seits zweifle nicht daran. Chriſtus hat heutiges Tags ſeinen Jüngern den Frieden gewunſchen, und ſie haben denſelben auch erlangt, und mit gröſter Freud beſeſſen. AA! ich vertritte heut die Stell Chriſti in Verkündigung ſeines Worts, ich mache euch auch den nemlichen Gruß, Pax

vobis,

vobis, der Fried ſeye mit euch, ſolltet ihr denſelben hinführo nicht auch genieſſen, und zwar in ſolcher Vollkommenheit, daß euch künfftighin nichts mehr daran ſtöhren wird? ja, ich betheure es bey GOtt, wann ihr nur meiner euch zu gebenden Lehr folgen werdet, weilen gemäß derſelben unmöglich iſt, daß man in Unruh lebe. Ihr haltet die Sach vor unmöglich, und beſchwehret euch über GOtt, euch ſelbſten, und eueren Nächſten, allein ihr betrüget euch weit, die Schuld des Unfriedens haltet ſich nicht von Seiten jener, ſondern von euch ſelbſten. Seyd ihr ſelbſten mit GOtt, mit euch und euerem Nächſten zu frieden, ſo kan euch nichts in euerer Ruh ſtöhren, wie ihr aus meiner vorhabenden Predig gantz klar ſehen werdet. Gibe alſo gleich den Austheiler, und ſage: Ein jedwederer Menſch kan in vollkommener Zufriedenheit leben, wann er nur ſelbſt den Frieden haltet erſtlich mit GOtt, zweytens mit ſich ſelbſt, und drittens mit ſeinem Nächſten, drey Stuck, welche auch drey Theil meiner Predig ausmachen werden. Der erſte wird zeigen, wie wir den Frieden haben ſollen mit GOtt: der andere mit uns ſelbſten, der dritte mit unſerem Nächſten. Gebt alſo wohl auf meine Wort acht, weilen der Nutzen der heutigen Lehr nicht gering iſt, ſo fange ich an ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erſter Theil.

WOllen wir in aller Zufriedenheit leben, ſo müſſen wir zu allererſt den Frieden mit GOtt haben, iſt der erſte Satz, und alſo gewiß, daß daran nicht darff gezweifflet werden. Die Urſach iſt, weilen GOtt unſer HErr und Schöpffer, wir aber ſeine Knecht und Geſchöpff ſeynd. Er iſt der HErr, der uns nicht nur allein gemacht, ſonderen auch alſo regieret, daß wir ohne ſeinen Willen und Mithilff nicht einmahl einen Finger berühren, oder einen Gedancken ſchöpfen können. Er iſt der HErr, vor deme wir alle erſcheinen müſſen, um von unſeren Gedancken, Wort, und Wercken Rechenſchafft zu geben. Er iſt der HErr, der alles Gute belohnet, und alles Böſe beſtraffet. Seine Allwiſſenheit erſtrecket ſich auch ſo weit, daß wir derſelben unmöglich entgehen können, ſeine Allmacht iſt auch ſo groß, dero niemand widerſtehen kan. Wir ſeynd auch mit ihme ſo genau verbunden, daß wir ohne ihn noch ſeyn, noch leben können. Haben, und beſitzen wir auf dieſer Welt, was wir nur immer wollen, und ſollten wir auch in Mitten der Wollüſten ſchweben, und die ganze Welt unter unſeren Füſſen haben, ſo erſättigen dieſe uns nicht, und wird unſer Hertz immer in Unruh ſeyn, bis es in ſeinem Schöpfer ruhet. AA! ihr alle müßt mir hier zu einem unumſtoßlichen Zeugnuß dienen. Geſetzt: ihr habt zeit-

liche

liche Güter genug zu euerem Unterhalt: ihr könnt in Ruh leben, ohne einem Menſchen verpflichtet zu ſeyn: ihr ſeyd von anderen geehrt, und geliebt: ihr zehlet viele gute Freund, die euch nach euerem Wunſch thun, und leben, ihr habt keinen eintzigen Feind, der euch beunruhiget, ihr tragt aber in euerem Hertzen eine geheime ſchwere Sünd herum, durch welche ihr euch GOtt zum Feind gemacht, könnt ihr wohl in Ruh leben, bis ihr dieſelbe wiederum durch eine wahre Buß abgelegt? Nein, euer eigenes Gewiſſen laßt euch keine Ruh, der Wurm naget immer, und zerbeiſſet euer Hertz ſo grauſam, daß ihr vor Schmertzen die äuſſerliche Wolluſt nicht empfindet. Sollte auch der boßhaffte Menſch das Angedencken GOttes aus ſeinem Hertzen zu vertreiben ſuchen, damit er ſein Gewiſſen beruhigte, ſo iſt doch alles umſonſt, er kan auch ſolches nicht thun, weilen ihn ſein eigenes Gewiſſen immerdar ſeiner Boßheit überzeuget, und mit der wohlverdienten Straff betrohet. Sollte aber im Gegentheil die gantze Welt wider einen Menſchen aufſtehen, der aber GOtt zum Freund hat, ſo wird er in Ewigkeit nicht bewegt werden, ſonderen in vollkommener Zufriedenheit leben, weilen er wohl weißt, daß ihm niemand ſchaden könne, wann GOtt vor ihn ſtehet. Dominus mihi adjutor *Pſal. 117.* non timebo, quid faciat mihi homo. Wann der HErr mein Freund, mein Helffer iſt, ſo werde ich mich nicht förchten, was mir immer der Menſch

thun mag. Ja, deſpiciam inimicos meos, ich werde meine Feind noch mit Verachtung anſehen, weilen ſie auf ſolche Weiß keine Kräfften haben mir zu ſchaden. Befindet ſich die Sach wohl anderſt? Nein: der Gläub und die tägliche Erfahrnuß bewähren dieſe Wahrheit.

Wann alſo die Freundſchafft GOttes ſo höchſt nothwendig iſt, daß wir im Frieden leben, was haben wir dann zu thun, daß wir mit GOtt den Frieden haben? die Antwort iſt gantz kurtz: haltet nur ſeine Gebott, ſo werdet ihr mit ihm den Frieden haben. **Wer meine Gebott hat, und ſelbe haltet** (ſagt Chriſtus *Joan. 14. 21.*) **der iſt derjenige, der mich liebet. Wer aber mich liebet, der wird von meinem Vatter geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ſelbſt ihm offenbahren, und wir werden zu ihm kommen, und unſere Wohnung bey ihm machen.** Und widerum *Joan. 15. 10.* **Wann ihr meine Gebott halten werdet, ſo werdet ihr in meiner Lieb verbleiben, wie ich meines Vatters Gebott gehalten hab, und in ſeiner Lieb verbleibe. Dieſes habe ich zu euch geredt, auf daß mein Freud in euch ſeye, und euer Freud vollkommen werde.** Da habt ihr dann mit kurtzen Worten den gantzen Unterricht, wie ihr mit GOtt könnt, und ſollt den Frieden haben. Werdet ihr ſeine Gebott halten, ſo *Joan. 14. 27.* wird er auch euch ſeinen Frieden geben, nicht wie euch die

Welt denſelben gibt, welcher nur in bloſen Verſprechungen beſtehet, in der That aber niemahlen erfüllet wird, ſondern er wird euch jenen Frieden geben, der euch mit GOtt in vollkommene Freundſchafft ſetzet, und ihr mit ihm eines ſeyn werdet, alſo *Joan.* 15. 7. daß ihr alles von ihm erlangen werdet, was ihr nur von ihm begehret. Solle aber dieſer Fried in euch ſeine Würckung haben, ſo wird noch darzu erforderet,

Zweyter Theil.

DAß ihr den Frieden mit euch ſelbſten habet, welches auch der zweyte Satz meiner Predig iſt, dann was ſollte es euch nutzen, wann ihr zwar mit GOtt den Frieden hättet, ihr aber euch ſelbſt in die gröſte Unruh, und Verwirrung ſetzen thätet? Und in der That findet man viele Leuth, die zwar mit GOtt nicht in Feindſchafft ſtehen, und doch immer nach dem Frieden ſeufftzen, ohne denſelben jemahls zu erlangen. Was iſt aber deſſen die Urſach? Keine andere, als ihr verkehrter Willen. Geſchehe auf der Welt, was nur immer wolle, ſo iſt alles nicht recht. Wann es regnet, ſoll es ſchön ſeyn, wann es ſchön iſt, ſo ſoll es regnen: das Grüne ſoll ſchwartz, das Schwartze roth, das Rothe weiß ſeyn: niemand thut nach unſerem Willen, alles geſchieht uns zu Leyd. So gar das unvernünfftige Vieh, die geringſte Muck iſt ſchon im Stand, uns in die gröſte Unruh und Verwir-

rung zu ſetzen. Was geſchiehet aber nicht erſt alsdann, wann uns ein Creutz über den Hals kommet: eine Noth überfallet: eine beſchwerliche Kranckheit uns in das Beth wirfft: ein Dieb uns beſtihlt, oder wir an unſerer Ehr angegriffen werden? Schauen wir dieſe Sachen wohl ſo gleichgültig an wie Job, der in allen dieſen Umſtänden kein anderes Wort von ſich hat hören laſſen, als: der HErr hats gegeben, der HErr hat es wiederum genohmen, ſein Nam ſeye gebenedeyt? Ja wohl ein ſolcher Fried, ein ſolche innerliche Ruh: die gröſte Ungedult wird darbey gezeigt, welche genug anzeiget, in was entſetzlichen Zerrüttungen ſich unſer Hertz befinde. Aber woher kommet dieſes alles? ſage es noch einmahl: von nichts anderes als von unſerem verkehrten Willen. Thäten wir unſerem eigenen Sinn niemahlen folgen, ſonderen verlangten nichts als was GOtt will, ſo wären wir immer im Frieden. Die Welt iſt aus zerſchiedenen Elementen zuſammengefügt, deren eines des anderen Untergang vermög ihrer natürlicher Krafft und Neigung beförderen ſollte, damit aber jedoch das Gantze in ſeinem Weeſen jederzeit erhalten werde, ſo muß aus Göttlicher Anordnung eines dem anderen nachgeben, und zu deſſen Erhaltung ſelbſt die Hand bieten. Ein jeder Menſch hat auch einen beſonderen Sinn, und Neigung, vermög welcher einer dem anderen widerſpricht. Solle aber die Ruh, und Einigkeit unter allen erhalten werden, ſo muß

ein

ein jeder ſeinen eigenen Willen unterdrucken, und ſich dem Willen desjenigen unterwerffen, der alle Willen in ſeiner Hand hat, und alle Sachen nach ſeinem eigenen Zihl lencket, ſo da GOtt iſt. Ja AA! wollt ihr den Frieden jederzeit mit euch ſelbſten haben, ſo iſt es unumgänglich nothwendig, *Ephes 6. 6.* daß ihr in allen Sachen den Willen GOttes von Hertzen vollziehet, und alles mit Gedult übertraget. Geſchehe was es wolle, ſo müßt ihr allzeit mit Chriſto *Luc. 22. 42.* ſagen: nicht mein Will, ſonderen der deine O GOtt! geſchehe. Werdet ihr niemals nach euerem eigenen Willen wandlen, noch eueren Willen vollziehen, und nach euerem Gefallen reden, und dencken, ſo werdet ihr euch allzeit in dem HErrn erfreuen, und in dem Frieden ſeyn. Die Urſach iſt: dann weilen der HErr alles ſo wohl im Himmel als auf Erden machet, was er will, und wie er will, ſo geſchiehet allzeit, was ihr ſelbſten wollt, wann ihr nichts anderes wollet, als was GOtt will: und alſo kan euch niemahl etwas zuwider ſeyn. Es ſcheinet dir dieſes Creutz, dieſe Verfolgung, Verleumbdung, Kranckheit, Armuth allzuhart, ſie wird dich aber niemahlen kleinmüthig machen, oder in Unruh ſetzen, wann du deinen Willen mit dem Göttlichen vereinigeſt: dann wann du bey dir bedenckeſt, daß dieſe Sachen alle von GOtt herkommen, und allein zu deinem Nutzen, eintweders deine Sünden damit abzubüßen, oder dich in der Gerechtigkeit vollkommener zu

machen, und du ſelbſt nach dem Willen GOttes deine Seeligkeit verlangeſt, ſo geſchiehet alles nach deinem ſelbſt eigenen Willen; mithin ohne daß ſie dir beſchwerlich fallen, ſo werden ſie dir allzeit den gröſten Troſt, und Hertzens-Ruh verſchaffen.

Dritter Theil.

SOlle unſer Fried aber vollkommen ſeyn, ſo müſſen wir nebſt dem Frieden mit GOtt, und uns ſelbſten auch den Frieden mit unſerem Nächſten haben, ſo da mein dritter Satz iſt. Die Urſach iſt, dieweilen wir Menſchen, ſo lang wir auf dieſer Welt ſeynd, nothwendiger Weiß mit anderen leben, arbeiten, und umgehen müſſen, wo ſich dann bald dieſe, bald jene Widerwärtigkeit hervor thut, mithin wann wir ſchon den Frieden mit GOtt, und uns ſelbſten hätten, ſo genüſſen wir denſelben doch nicht, wann wir mit unſeren Nächſten in Unruh lebten. Und dieſen Frieden zu erlangen wird vielleicht hart fallen, ein Mittel ausfindig zu machen; dann mit ſo vielen Leuthen leben, wo ſo vielerley Sinn als Köpf ſeynd: jedermann recht thun, und in allen Stucken mit ihnen den Frieden zu erhalten, iſt gleichſam eine Unmöglichkeit. Ligt aber nichts daran, ich werde euch demnach zwey Mittel an die Hand geben, die euch auch ohne groſſe Müh den Frieden mit allen Menſchen verſchaffen werden, wann ihr ſelbe befolget. Aller Unfrieden zwiſchen zweyen Perſonen ent-

ſtehet aus dem, daß eine der anderen einen Anlaß zum Widerwillen gibt. Dieſer Anlaß aber entſpringet gemeiniglich aus zweyen Wurtzlen, nemlich aus einer böſen Begierd von dem anderen etwas zu haben, oder aus einer Feindſchafft denſelben zu ſchaden, geſchehen hernach beyde Stuck nur in Worten, oder auch in dem Werck, iſt eines. Ich gibe die Sach klärer in einem Exempel: Petrus iſt reich, in Ehren und Anſehen, er wird auch deßwegen von jedermann geachtet, und geſchätzet: ein Glück folgt ihm auf das andere, er lebt in vollem Vergnügen. Was ſagen andere darzu, die nicht ſo reich, und nicht ſo viel Glück haben, als wie er? es ſteigt anfänglich in ihrem Hertzen ein kleiner Grollen auf, darauf folget ein harter Mißgunſt, endlich fanget man an offentlich wider ihn zu reden, und unterlaſſet keine Gelegenheit ihne zu verleumbden, oder an ſeinen Gütteren zu ſchaden. Auf ſolche Weiß machet man ſich ſelbſten ohne Urſach unruhig, und ſtöhret den Frieden mit dem Nächſten. Noch eines. Paulus kommet mit Johanne etwann von ungefähr, oder auch mit Fleiß und aus Haß in einen Wort-Streit, auf dieſes zu harte und anzügliche Wort, ja offt gar auch zu denen durchtringenſten Verleumbdungen. Man höret auch, daß ſolche vor anderen ſeyen ausgeſtoſſen worden: das Hertz wird von dieſen entzündet, man gedenckt auf Rach, welche auch manchmal lange Zeit in dem Hertzen verbleibet, woraus dann aller

Fried verjagt worden: was iſt dann zu thun in dieſen Umſtänden? wie dieſen Ublen abzuhelffen? AA! die Lehr iſt kurtz und gut. Das erſte betreffend untertrucket euere böſe Begierd, welche eine Wurtzel alles Ubels iſt. *1. Tim.* 6. *10.* und beobachtet das Geſatz GOttes *Exod. 20. 17.* **Begehret nicht das Haus eueres Nächſten, noch ſein Weib, noch ſeinen Knecht, noch ſeine Magd, noch ſeinen Ochſen, noch ſeinen Eſel, noch alles was** ſein iſt, ſondern begnüget euch mit dem, was euch GOtt gegeben hat, und *1. Cor. 10. 24.* ſuchet in allen Stucken vielmehr den Nutzen eines anderen, als den euerigen, auf welche Weiß ihr nicht nur allein in Ruh leben werdet, ſonderen auch niemand einen Anlaß geben euch anzufeinden. Das andere belangend kan ich euch keinen anderen Rath geben, als daß ihr euch in dergleichen Fällen gantz gleichgültig haltet, und allen euch angethanenen Schimpf, Spott, Verleumbdung und übles Nachreden, ja auch eueren eigenen Schaden nicht anderſt anſehet, als wären ſolche Sachen eintweders einem anderen angethan worden, oder ſie ſeyen von einem Freund geſchehen. Dann ein Freund darff vieles thun, was ein anderer nicht thun darff, er bleibt dannoch ein Freund, und man bleibt darbey in der Ruh. Und wann wir glauben, daß die Sach andere, nicht uns angehe, ſo bekümmeren wir uns wenig darum, ja gedencken nicht einmahl daran, mithin bleibt man allzeit im Frieden.

Es

Es thut aber wehe, ſagt ihr mir, wann man von anderen immerdar, und manchmahl ohne Urſach angefeindet wird, wo es noch zu förchten, man verliehre zuletzt all ſein Ehr und Anſehen dabey. Ich frage euch aber auch, warum thut es euch wehe? Nicht wahr, weilen ihr eueren Widerſacher als eueren Feind anſehet, und die Schmach euch angethan glaubet? Kehret alſo das Blat um, und machet aus der Noth eine Tugend: betrachtet eueren Widerſacher als eueren Freund, und glaubet die Schmach ſeye einem anderen angethan worden, ſo wird aller Schmertz und Unruh von euch weichen. Ihr habt auch deßwegen wegen dem Verlurſt euerer Ehr nichts zu beſorgen. In was beſtehet die Ehr und Anſehen eines Chriſten? Etwann in der Hochſchätzung anderer Menſchen? O Nein, dieſe betrügen ſich gar vielmahl, indem niemand weißt, was in dem Menſchen iſt als der Menſch ſelbſten. **Dieß iſt unſer Ruhm** (ſagt der H. Paulus *2. Cor. 1. 12.*) **das Zeugnus unſeres Gewiſſens, daß wir in Einfalt unſeres Hertzens, und in der Aufrichtigkeit GOttes, nicht in fleiſchlicher Weißheit, ſonderen in der Gnad GOttes in dieſer Welt gewandlet haben.** Schwätzen, reden, und machen andere, was ſie wollen, die Sach wird euch niemals treffen, wann ihr dieſelbe nicht ſelbſt euch eigen machet. Vernehmet, und ſpieglet euch an dem, was einſtens der ſeelige Franciſcus Solanus *Ribadeneira in ſup. in vita die 14. Junii.* noch in ſeiner

Ju-

Jugend gethan. Zwey ſeiner Schul-Cameraden geriethen einſtens in Händel, alſo zwar, daß ſie einander dapfer herumſchlugen. Es wehrte ihnen dieſer Friedliebende Jüngling lang mit Worten ab, kunte aber nichts ausrichten, endlich ſie auseinander zu treiben, ſtellte er ſich zwiſchen ſie, wo er dann ſeinen Theil auch redlich bekommen, indem er von beyden Theilen die Schläg aufgehalten. Andere, die der Sach zuſchaueten, ſporten ihn an dieſe Unbild nicht ungerochen zu laſſen. Allein Franciſcus ware gantz eines anderen Sinns. Er antwortete, und ſagte: er habe nichts empfunden. Sein Vorhaben ſeye geweßt Fried zu machen: dieſes habe er erhalten: was darneben geſchehen, ſeye nur ein Mittel geweßt zu ſeinem Zweck zu gelangen, welches er ſich dann im geringſten nicht könne verſchmachen laſſen. Sehet ihr jetzt AA! wie leicht man auch in dieſem Stuck mit dem Nächſten könne im Frieden ſeyn? Habt auch keine Sorg wegen euerer Ehr; dann wann euch euer Hertz wegen nichts Böſes beſtraffet, ſo werdet ihr nur deſto mehr in Freuden ſeyn, und dieſe euere Freud wird nicht nur allein euere Ehr retten, ſondern auch noch euere Feind beſchämen.

Beſchluß.

JEtzt AA! rede ich euch zum Beſchluß nochmahl mit denen Worten meines Vorſpruchs an, und ſage: Pax vobis, der

Fried

Fried ſeye mit euch, dieſen wünſche ich euch von Hertzen, ihr werdet denſelben auch vollkommen beſitzen, wann ihr meine gegebene Lehr befolget. Fried werdet ihr haben mit GOtt, wann ihr ſeine Gebott haltet, und ihn euch nicht zum Feind machet: Fried werdet ihr haben mit euch ſelbſten, wann ihr eueren eigenen böſen Willen unterdrucket, und denſelben dem Göttlichen Willen in allem gleichförmig machet: Fried werdet ihr auch haben mit jedermann, wann ihr alle Menſchen als euere Freund betrachtet, keine Schmach euch angethan glaubet, und alles Widrige zum Guten ausleget. Alle dieſe Stuck ſeynd leicht, und müſſen ohnehin von einem jeden Chriſten beobachtet werden. Oder wollt ihr euch ſelbſten Wehe thun? Einem Menſchen fallet nichts beſchwärlichers als der Unfried, und erduldet man viel leichter alle Pein und Marter, als in beſtändiger Unruh des Hertzens leben. Dieſer dann auszuweichen, ſo folget *Galat. 6. 16.* dieſer Richtſchnur, und alsdann wird ein ſüſſer Fried unter euch herrſchen, *2. Cor. 13. 11.* und der GOtt des Friedens und der Lieb wird unter euch ſeyn, und verbleiben.

A M E N.

VIII. Pre-

VIII. Predig.

Am heiligen Oſter-Dienſtag.

II. Predig.

THEMA.

Ego ſum, nolite timere. *Luc. 24. 36.*

Ich bins, förchtet euch nicht.

Innhalt.

Wie ein Chriſt innerlich, und äuſſerlich nach dem Ebenbild Chriſti müſſe beſtellet ſeyn.

Eingang.

WIr begehen das Feſt der Oſteren alle Jahr mit groſſer Feyrlichkeit, zweifle jedoch hart daran, ob jemand wiſſe, zu was uns eben dieſes Feſt verbindet. Vielleicht daß wir uns mit Chriſto erfreuen, daß er den Tod beſieget, und zu der himmliſchen Glory auferſtanden? dieſes iſt zwar eines aber nicht alles. Chriſtus iſt nicht nur allein vor ſich, ſonderen auch vor uns auferſtanden, gleichwie er auch vor uns geſtorben iſt: dann wäre er auch nicht vor uns auferſtanden, ſo wäre unſer Glauben nichts, und hätten wir

auch keine Auferſtehung zu hoffen. Zu was verbindet uns alſo dieſe Auferſtehung? An ignoratis, ſagt uns der H. Paulus *Rom. 6. 3.* in das Ohr: Wiſſet ihr nicht, daß wir alle, die wir in Chriſto JEſu getaufft ſeynd, in ſeinem Tod ſeynd getaufft, und mit ihm durch den Tauff zu dem Tod ſeynd begraben worden, auf daß gleichwie er von den Todten durch die Herrlichkeit des Vatters auferſtanden iſt, wir auch gleichfalls in einem neuen Leben wandlen ſollen? Wißt ihr nicht, daß unſer alter Menſch zugleich mit ihm iſt gecreutziget worden, damit der ſündliche Leib zerſtöret werde, und wir hinfüro der Sünd nicht mehr dienten? alſo ſollet ihr auch darfür halten, daß ihr zwar der Sünd abgeſtorben ſeyd, euerem GOtt aber lebet. Alſo verbindet uns dann nach Lehr des H. Apoſtels Pauli das Oſter-Feſt dahin, daß wir den alten Menſchen, der ohnehin ſchon in dem H. Tauff mit Chriſto iſt begraben worden, ſollen ausziehen, und unſer Leben auf eine gantz neue Art einrichten, damit wir nach der Auferſtehung Chriſti nicht mehr dem fleiſchlichen Adam gleichen, ſondern die Bildnuß des geiſtlichen Adams Chriſti vorſtellen. Wann ich euch aber deſſen Abris werde vor Augen legen, werdet ihr nicht auch alsbald an allen vieren erdatteren, als wie die Jünger, die heut Chriſtum den HErren in glorreicher Geſtallt geſehen? alles zitterte an ihnen, da er ſich unter ſie in die Mitte

ſtellte,

ſtellte, weilen ſie nicht ihn, ſonderen einen Geiſt zu ſehen vermeinten. Aber warum dieſes? ſollten ſie dann ihren Meiſter nicht mehr kennen, den ſie erſt vor drey Tagen verlohren hatten? ſie hätten ihn wohl gekennt, wann er ihnen in irrdiſcher Geſtallt erſchinen wäre, weilen er ſich ihnen aber in geiſtlicher, und glorificirter Geſtallt gezeigt, und ſie noch nichts von dem Geiſt wuſten, und noch allzuhart an das fleiſchliche und irrdiſche Leben angebunden waren, ſo erkennten ſie ihn nicht. Ja AA.! wird es euch jetzt nicht auch ſo ergehen, wann ich euch einen gantz geiſtlichen Menſchen, den ihr ſelber vorſtellen ſollet, damit ihr das Ebenbild eueres erſtandenen Heylands an euch habet, werde vor Augen legen? O das iſt nicht menſchlich, werdet ihr mir vielleicht ſagen, ein Engel iſt nicht im Stand alſo zu leben. Ligt aber nichts daran, der alte Adams-Menſch, die durch die Sünd verdorbene Natur muß zerſtöret ſeyn, und ein neues Leben angefangen werden, wann ihr wollet mit Chriſto zu dem ewigen Leben auferſteſten. Und weilen die Verderbnuß allein in unſeren Sinnen beſtehet, die durch die Sünd ſeynd verdorben worden, alſo will ich ihnen auch in heutiger Predig zeigen, wie dieſelbe müſſen verbeſſeret werden. Der Menſch hat zweyerley Sinn, die innerliche der Seel, und die äuſſerliche des Leibs. Durch beyde gehet die Sünd nicht nur allein in den Menſchen ein, ſondern wird auch vollzogen. Damit aber

bey=

beyderley Sinn der Sünd hinführo nicht mehr dienen möchten, ſo werde ich in zweyen Theilen meiner Red vor beyde die Lehr ertheilen. In dem erſten vor die innerliche, in dem zweyten vor die äuſſerliche, welche auch der gantze Innhalt meiner Predig ſeyn werden. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

DEr Menſch beſtehet aus zweyen zerſchiedenen Theilen, nemlich aus einer unſterblichen Seel, und purem Geiſt, und einem thieriſchen Leib. GOtt hat ihme eine geiſtliche Seel gegeben, damit er ihn erkenne, als ſeinen Schöpffer liebe, und immerdar in ſeiner Gedächtnuß behalte, zu welchen Ubungen der Leib nicht gelangen kan, weilen ſie ſeine Kräfften weit überſteigen. Und weilen er ihn von denen Englen als puren Geiſteren unterſcheiden, und zum HErren aller erſchaffenen Dingen auf Erden machen wollte, ſo geſellete er ihm auch aus der nemlichen Erden einen Leib bey, und vereinigte ſie dergeſtallten miteinander, daß beyde Theil ihre Würckungen miteinander ausüben ſollten. Ubernatürliche Sachen zu erkennen, und zu begreiffen, ſollte zwar der Seel allein eigen ſeyn, natürliche Sachen aber zu unterſcheiden ſollten ihr die äuſſerliche Sinn des Leibs als das Aug, Ohr, Geſchmack, Geruch und Fühlung den Anlaß darzu geben. Bey der erſten Erſchaffung des Menſchens ware alles auf das ſchönſte einge-

richt. Die Seel, als der vornehmere Theil des Menſchens hatte die Oberhand, und regierte den gantzen Menſchen. Der Leib wuſte noch von keiner böſen Begierlichkeit, zu welcher er die Seel verführen kunte, alles, der gantze Leib ware der Vernunfft unterworffen. Adam ware ein rechtes Ebenbild GOttes, dieweil er nichts von dem Böſen, aber alles Gute wußte, und wäre auch in der Unſchuld zu der Glory GOttes gelanget, wann er das ſo geringe Gebott, von der verbottenen Frucht nicht zu eſſen, gehalten hätte. Alsbald aber Eva durch den Teufel, und durch dieſe der Adam verführet, und in die Sünd gefället worden, da ware alsbald ſo wohl die Unſchuld als gute Ordnung in dem Menſchen verlohren. Die Unſchuld, weilen der Menſch dieſelbe mit einer Sünd beflecket: die gute Ordnung aber, weilen alsbald der Leib über die Seel zu herrſchen anfienge, und alle Sinn zum Böſen geneigt wurden. Das Weib ſahe die verbottene Frucht an, ſagt der H. Text, *Gen.* 3. und als ſie ihr gut zu eſſen vorkame, brache ſie auf zu reden der Schlangen dieſelbe ab, aſſe davon, und gabe auch ihrem Mann davon, der gleichfahls davon aſſe. Mithin ſehen wir, daß durch die Augen die Sünd in den Menſchen eingeſchlichen, und durch den Willen vollbracht worden. Und wie ſich der Willen dazumahl der Begierlichkeit des Fleiſches unterworffen, alſo müſſen wir arme Adams-Kinder alle noch heut zu Tag mit einem

H.

H. Paulo *Rom.* 7. 23. bekennen, daß wir in unſeren Gliederen ein anderes Geſatz empfinden, welches dem Geſatz GOttes, ſo in unſerem Gemůth eingedruckt iſt, immer wiederſtrebet, und uns unter dem Geſatz der Sůnd, ſo in unſeren Gliederen iſt, gefangen haltet.

Chriſtus iſt zwar kommen uns von beyden Ublen zu befreyen, er hat es auch gethan, aber auf verſchiedene Weis: die Sůnd hat er ausgedilgt durch ſein Leyden, ohne daß wir etwas darzu beygetragen, bey dem anderen aber iſt er uns nur mit ſeinem Exempel vorgegangen, damit wir ihme nachfolgen, und uns durch Zerſtöhrung des alten Menſchens und deſſen Begierlichkeit ſelbſt zu einem neuen Menſchen nach der erſten Erſchaffung machen ſollen. Und weilen dann dieſes nicht anderſt geſchehen kan als durch die Verbeſſerung unſerer Sinnen, ſo wollen wir dann anjetzo zu der Lehr derſelben ſchreiten.

Zur Erneuerung des alten Menſchen, ſo den alten Adam mit ſeinen Begierlichkeiten, und verderbten Natur vorſtellet, und Einrichtung eines neuen, der nach GOtt erſchaffen iſt, iſt zu allererſt nothwendig die Verbeſſerung unſerer innerlichen Sinnen, die da beſtehen in dem Verſtand, Willen, und Gedächtnuß, iſt der erſte Satz, dieſen aber zu erklåren, můſſen wir unumgånglich zu erſt ſehen, worinn eigentlich ihre Verderbung be-

ſiche, damit die Cur deſto leichter vorgeſchriben werden könne. GOtt hat dem Menſchen den Verſtand gegeben, damit er ihn als ſeinen Schöpffer erkenne: er hat ihm den Willen gegeben, damit er ihn liebe: er hat ihm die Gedächtnuß gegeben, damit er ſeiner Gutthaten allzeit ingedenck ſeye. Haben wir wohl dieſes bishero in Obacht genommen?

1. Den Verſtand betreffend und ſeine Erkanntnuß muß ſich nicht GOtt auch noch heut zu Tag beklagen, wie er ſich einſtens über das Volck Iſrael beklagt hat, nemlich: *Iſai. 1. 2.* Filios enutrivi, & exaltavi: ipſi autem ſpreverunt me. Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet, ſie haben mich aber verachtet. Der Ochs kennet den, dem er zugehört, und der Eſel die Kripp ſeines HErren, Iſrael kennet mich nicht, und mein Volck hat es nicht verſtanden. Iſt es anderſt? wo gehen von Jugend auf unſere Gedancken hin? ſeynd die zeitliche Sachen nicht unſer eintziger Gegenwurff? man glaubt zwar, daß ein GOtt ſeye, ſeynd aber unſere Werck wohl nach ſolchem Glauben eingericht? ein Diener hat keinen anderen Gegenſtand, als daß er bloß allein alle ſeine Werck zum Dienſt ſeines HErren verrichte, thun wir wohl ein gleiches gegen GOtt, den wir als unſeren Schöpffer und HErren glauben? wie viele Monath und Jahr ſeynd nicht ſchon verſtrichen, in welchen wir zwar gearbeitet, aber

aber zu was vor einem Zihl? zu der Ehr GOttes? nein, an dieſes hat man nicht einmahl gedacht. Zu was dann? bloß allein, damit wir uns dardurch den nöthigen Unterhalt verſchaffen, oder Reichthumen zuſamen bringen, welche wir doch auch durch unſere Arbeit nicht erlangen, wann ſie uns GOtt nicht gern gibt. Heißt dieſes aber wohl GOtt als den Schöpffer, und Geber aller Dingen erkennen? Höret, wie er euch ſelbſten *Malach. 1. 6.* anredet: Filius honorat patrem &c. **Der Sohn ehret den Vatter, und der Knecht ſeinen Herren, wann ich alſo euer Vatter bin, wo iſt dann mein Ehr? und wann ich euer HErr bin, wo iſt meine Forcht?**

2. Iſt es nicht ebnermaſſen auch alſo mit unſerem Willen beſchaffen? wer kan wohl ſagen, daß er GOtt nur ſo viel liebe, als daß er dieſes Zeitliche liebet? wegen einer eitlen Ehr, und Ruhm ſetzet der Soldat Leib, und Leben in Gefahr: wegen einem geringen Gewinn, und Reichthum reiſet der Kauffmann über Waſſer und Land, und achtet keine Beſchwerlichkeit: die härteſte Arbeit kommt dem Handwercks⸗ und Bauers⸗Mann noch ſüß vor, wann er nur ſeinen Unterhalt dardurch erlanget: Ja was Müh gibt man ſich nicht, wie viele tauſend Verdrießlichkeiten leydet man nicht mit gröſter Gedult, damit man nur einen ſtinckenden Wolluſt genüſſen möge? thut man GOtt ſo vieles zu Lieb?

O nein, es iſt ſchon zu hart, wann man GOtt in der Wochen nur einmahl in ſeinem Haus beſuchen, oder ihme zu Lieb eine Stund lang ſeinem Dienſt abwarthen ſolle, wo uns doch das Gebott *Matth.* 22. 37. tringet, ihn aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus all unſeren Kräfften zu lieben. Oder vermeint ihr, ich rede zu viel? Eröffnet euere Hertzen, und laßt ſelbe ſehen, werden wir wohl eine ſolche Neigung und Innbrunſt gegen GOtt in denenſelben finden, als zu denen zeitlichen Sachen? Ihr müßt mir das Gegentheil ſelbſt eingeſtehen, indem euch euere Werck offentlich verrathen.

3. Aber ſehet! gleicher maſſen iſt es auch mit unſerer Gedächtnuß beſchaffen. Wer liebet, der hat den Geliebten immerdar in ſeinem Hertzen zum Gegenwurff, wann er auch ſchon weit von ihm entfernet iſt. Ja das Angedencken iſt der Lieb ſo eigen, daß ſo bald dieſes aufhöret, auch die Lieb ſelbſt ein End hat. Wie ſtehet es hier, gedenckt ihr wohl ſo viel an GOtt, als an das Zeitliche? Höret, wie ſich GOtt ſelbſten wieder euch beklaget. *Jerem.* 2. 32. Nunquid obliviſcetur virgo &c. **Wird wohl eine Jungfrau ihres Geſchmucks, oder eine Braut ihrer Bruſt-Zierd vergeſſen? Nein, doch aber hat mich mein Volck unzahlbahre Tag lang vergeſſen.** Iſt die Sach wohl anderſt? Wann euch ein Freund eine Gutthat erweiſet, ſo

habt

habt ihr dieſelbe immerdar vor Augen, damit ſie euch immerdar ermahne, theils euch danckbahr gegen demſelben einzuſtellen, theils euch zu hüten ihn nicht zu beleydigen. AA! wer thut euch mehr Guts als GOTT? er hat euch erſchaffen, er hat euch erlößt, er erhaltet euch alle Augenblick: er gibt euch die Koſt und Kleydung, ja er gibt euch auch jene Sachen, die zu euerer Erquickung dienen. Ohne ihn ſeyd ihr nichts, aus ihme alles. Gedenckt ihr alſo wohl täglich an dieſe Gutthaten? Nein, kan es nicht glauben, weilen ihr euch ſo undanckbahr gegen ihm einſtellet, und ohne ihm zu lieb, etwas zu thun, ihr ihn ohne Scheu immerfort durch euere Sünd und Laſter ſo ſchwehrlich beleydiget, welches gewiß nicht geſchehen wurde, wann ihr ſeine Gutthaten allzeit in euerer Gedächtnuß hättet.

Aber woher kommt eine ſo widrige Aufführung? von nichts anderes, als von unſerer verderbten Natur. Weilen das unbändige Fleiſch immerdar wider den Geiſt ſtreitet, und der *Sap. 9. 15.* verderbliche Leib die Seel durch ſeine Gelüſten alſo beſchwehret, *Rom. 7. 15.* daß er das Gute nicht ausüben kan, ſo er will, ſonderen immer dasjenige Böſe thut; welches er haſſet, ſo erſchwinget ſich unſer Geiſt nicht zu demjenigen Zihl, zu welchem er erſchaffen iſt, ſonderen haltet ſich immer bey demjenigen Gegenwurff auf, den ihm der

Leib vorſtellet. Weilen aber ſolche Aufführung GOtt nicht gefallen kan, weilen ſie aus der Sünd ihren Urſprung hat, *Rom.* 7. 6. und wir nun von dem Geſatz des Todts durch die Auferſtehung Chriſti ſeynd befreyet worden, damit wir in Erneuerung des Geiſts GOtt dienen ſollen, ſo ermahnet uns der H. Apoſtel Paulus *Coloſſ.* 3. 1. und ſpricht uns alſo zu: Igitur ſi conſurrexiſtis cum Chriſto &c. **Wann ihr alſo mit Chriſto aufferſtanden, ſo ſuchet was droben iſt, allwo Chriſtus iſt, der zu der rechten Hand GOttes ſitzet. Trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt.** Ja AA.! das neue Geſatz *Rom.* 8. 5. & 9. verbindet uns, daß wir unſere innerliche Sinn alſo einrichten, daß wir ein purer Geiſt mit GOtt ſeyen. Derowegen muß unſer Verſtand ihn als ſeinen Schöpffer erkennen, und als einen ſolchen immerdar vor Augen haben, und als ſein Geſchöpff alle ſeine Werck zu ſeiner Ehr, und Dienſt verrichten. Wir müßen ihn ferners lieben aus gantzem Hertzen, und über alle erſchaffene Ding. Und wer wird ſich dieſes zu thun wohl weigeren, wann er ſeiner ſo groſſen, und immerwehrenden Gutthaten wohl ingedenck iſt? Sehet! das iſt die Lehr des erſten Theils, welche aber nicht kan befolget werden, man bezähme dann auch die äuſſerliche Sinn, zu welchen wir uns nun wenden.

Zwey-

Zweyter Theil.

DEr Verſtand, der Willen, und die Gedächtnuß ſollen zwar in dem Menſchen den Meiſter ſpiehlen, und ihre Würckungen nach der Verordnung GOttes ausüben, ſie können aber dieſes nicht thun, wann die äuſſerliche Sinn, das iſt, die Augen, Ohren, der Geruch, Geſchmack, und Fühlung nicht im Zaum gehalten werden, ſo da der andere Satz meiner Predig iſt. Die Urſach iſt: weilen die innerliche Sinn durch dieſe äuſſerliche Gelegenheit nehmen, zu erkennen, zu lieben, und bey ſich zu behalten, was ſie ihnen zum Gegenſtand ſetzen. Und weilen die Begierlichkeit des Fleiſches in uns immer mächtiger iſt, als der Gewalt des Geiſts, ſo werden jene allzeit in das Böſe einwilligen, was dieſe ihnen vorhalten. Hätte Eva die verbottene Frucht nicht angeſchaut: hätte ſie dem Ziſchen und Zuſprechen der Schlangen ihre Ohren verſtopfft: hätte ſie ihren lieblichen Geruch nicht gerochen: dieſelbe mit der Hand nicht berührt, und davon gegeſſen, ſo hätte weder Adam geſündiget, noch wären wir in der Sünd gebohren worden. Gleichwie alſo die Sünd durch die äuſſerliche Sinn zu erſt in dem Menſchen eingegangen, alſo gehet ſie noch heut durch dieſelbe in uns alle ein.

1. *Eccli.* 31. 15. Was iſt ſchalckhafftteres erſchaffen als das Aug? *Prov.* 27. 20. die

Höll, und das Ort des Verderbens werden niemahls erſättiget, alſo ſeynd auch die Augen der Menſchen nicht zu erſättigen. *Matth.* 6. 22. Das Aug iſt das Liecht unſeres Leibs. Iſt dieſes einfältig, ſo wird der gantze Leib liecht ſeyn. Iſt es aber ſchalckhafft, ſo wird auch unſer gantze Leib verfinſteret ſeyn. *Job* 31. 1. Job machte einen Bund mit ſeinen Augen, daß er keine Jungfrau anſchauen wollte, und blibe gerecht. 2. *Reg.* 11. 2. David hingegen ſchauete aus Vorwitz die ſich waſchende Bethſabeam an, und verfiehle in den Ehebruch. AA.! iſt es nicht das Aug, deme wir mehrentheils die Schuld geben, daß wir in dieſe oder jene Sünd, oder Unglück gefallen?

2. *Eccli.* 1. 8. Und gleichwie das Aug nicht durch das Sehen erſättiget wird, alſo wird auch das Ohr vom Hören nicht ſatt. *Iſai.* 42. 20. Der du viel ſieheſt, wirſt du es nicht behalten? und der du offene Ohren haſt, wirſt du auch nicht hören? *Pſalm.* 72. 7. Die Bosheit tringet aus fremden Mund als wie aus einer Fette, die hernach die Begierd des Hertzens einnehmet, *Job* 15. 16. daß man alſo hernach die Miſſethat wie das Waſſer hinein trincket. AA.! Woher kommen ſo viele Händel, Streit, übles Nachreden, Ehrabſchneiden ꝛc. iſt es nicht das Ohr, welches durch Anhörung leichtfertiger Zungen die Sünd in unſer Hertz einflöſſet?

3. Der

3. Der Geruch iſt zwar gleichſam der unſchuldigſte Sinn, doch dienet er auch dem Menſchen zu ſeinem Verderben, indem er uns Menſchen gantz unvermerckt zur fleiſchlichen Sinnlichkeit einführet. Zu was braucht man köſtliche Salben und andere wohlriechende Sachen, als ſeinem Leib damit zu zärtlen, oder andere damit zu verführen? Nicht alſo machte es die Königin Eſther, *Eſther 14. 2.* welche, um bey GOtt Gnad zu finden, ihren Leib caſteyete, und ihr Haupt mit Aſchen, und Koth beſtreuete.

4. Der allerſchlimſte Sinn iſt der Geſchmack. *Job 34. 4.* Mit Fleiß erwählen, und ſehen wir die beſte Speiſen aus, *Jacob 5. 5.* damit wir auf Erden praſſen, und unſere Hertzen in fleiſchlichen Lüſten weyden. Der Leib wird ſodann von der Begierlichkeit entzündet, und zur Weichlichkeit angereitzt, alle Abtödtung wird wie der Tod geflohen, der Geiſt untertruckt, und der *Philip. 3. 19.* Bauch ſelbſt zum GOtt aufgeworffen. Und wo führet endlich dieſer Sinn hin? Höret: *Luc. 16. 19.* es war ein reicher Mann, der kleydete ſich mit Purpur, und köſtlicher Leinwad, und hielte alle Tag herrliche Mahlzeit. Er iſt aber geſtorben, und in die Höll begraben worden.

5. Endlichen iſt die Fühlung zwar der gröbſte Sinn, nichts deſtoweniger tringet er auch

bis

bis in das Hertz des Menſchens hinein. *Eccli.* *13. 1.* Wer Pech anrühret, der wird davon beſudlet werden. *Prov. 6. 29.* Und wer ſich zu einem Weib nahet, der wird nicht rein ſeyn, wann er ſie wird berůhret haben. Ja eine eintzige ſůndhaffte Betaſchung ſetzet ſchon den gantzen Leib ins Feuer, welches hernach nicht anderſt als durch bittere Buß-Zåher kan ausgelŏſcht werden. Und wie leicht, und offt uns dieſer Sinn verfůhret, iſt euch allen ſelbſt bekannt.

Nun ſehet AA.! alſo ſeynd unſere åuſſerliche Sinn nach unſerer verderbten Natur beſchaffen. Wann unſer alter Menſch aber mit Chriſto in das Grab gelegt worden, und wir mit ihme wollen zu einem neuen Leben auferſtehen, ſo můſſen alle dieſe Sinn verbeſſeret, und abgetŏdtet werden. *Matth. 5. 29.* Wann dich alſo dein rechtes Aug zum Fall veranlaſſet, ſo reiße es aus, und wirffe es von dir: dann es iſt beſſer vor dich, daß eines von deinen Gliederen verderbe, als daß dein gantzer Leib in die Hŏll geworffen werde. *Prov. 4. 25.* Laß deine Augen nur ſtracks vor ſich ſehen, und deine Augen-Lider deinen Gången vorgehen. *Pſalm. 122. 2.* Und gleichwie die Augen deren Diener auf die Hånd ihrer Herren ſehen: und gleichwie die Augen einer Magd auf die ihrer Frau ſehen, alſo ſollen auch unſere Augen zu dem HErrn unſerem GOtt gerichtet ſeyn, bis er ſich unſerer erbarme. *Iſai.*

33.

33. 15. Wer ſeine Ohren verſtopffet, daß er nichts vom Blut höre, und ſeine Augen zuſchließ, daß er das Böſe nicht ſehe, derſelbig wird in der Höhe wohnen.

Eccli. 28. 28. Verzäume auch deine Ohren mit Dörner, und höre nicht, was eine böſe Zung redet, mach auch Thüren, und Schlöſſer an deinen Mund, damit du dich nicht verfehleſt: *Pſalm.* 84. 9. Höre ehender an, was GOtt mit dir reden werde: dann er wird ſeinem Volck, und ſeinen Heiligen, und denenjenigen, die ſich wiederum bekehren, alles Gutes ankünden. *Eccli.* 24. 3. Wer ihn anhöret, der wird nicht zu Schanden werden.

2. *Cor.* 2. 14. 4. Befleiſſe dich auch mit Wort und Beyſpihl den Geruch der Erkanntnuß GOttes allenthalben bekannt zu machen, dann alſo ſeynd wir GOtt ein guter Geruch Chriſti in denen, die ſeelig werden, und denen, die verlohren werden. Etlichen zwar ein Geruch des Tods zum Tod, wann ſie uns nicht nachfolgen werden, anderen aber ein Geruch des Lebens zum Leben, weilen er ihnen das ewige Leben bringen wird.

Tit. 2. 12. Sage auch ab allen weltlichen Gelüſten, und befleiſſe dich nüchter, gerecht und gottſeelig in dieſer Welt zu leben. 1. *Cor.* 8. 8. Die Speiß macht uns GOtt nicht ange-

genehm, dann ſo wir eſſen, werden wir darum keinen Uberfluß haben: ſo wir aber nicht eſſen, ſo wird uns darum nichts manglen. *Rom.* 6. 13. Die Speiß iſt man zwar dem Bauch ſchuldig, und der Bauch iſt der Speiſen bedůrftig. *Gen.* 4. 7. Ihr Begierd aber ſoll dir unterworffen ſeyn, und du ſolleſt über ſie herrſchen. *Rom.* 14. 17. Das Reich GOttes beſtehet nicht in Speiß und Tranck, ſondern in der Gerechtigkeit, in dem Frieden, und Freud, die wir durch die Gnad des H. Geiſts empfangen.

Coloſſ. 2. 21. Endlichen berůhre, verſuche, und greiffe nichts an, was dir verbotten iſt, indem alle dieſe Ding durch den Gebrauch zum Verderben gerichtet ſeynd. Dann wann du mit Chriſto denen Elementen dieſer Welt abgeſtorben biſt, warum ſollſt du dich annoch auffůhren, als lebteſt du noch in der Welt?

Und ſehet! *Coloſſ.* 3. 9. Wann ihr dieſes alles thut, ſo ziehet ihr den alten Menſchen mit ſeinen Wercken aus, und ziehet hingegen den neuen an, der zur Erkanntnuß nach dem Ebenbild desjenigen, der ihn erſchaffen hat, erneueret wird: dann auf ſolche Weis wird der Leib dem Geiſt wieder unterworffen, daß er frey mit GOtt handlen kan.

Beſchluß.

Beſchluß.

JEtzt AA.! Erſchreckt ihr nicht ab dieſer Lehr? kommt ſie euch nicht als ein Geſpenſt vor, dergleichen man nicht auf dieſer Welt ſiehet? aber nur wohl Gemuth, und förchtet euch nicht, ego ſum, nolite timere, tröſtet euch Chriſtus, ich bin es, der ich euch dieſe Lehr mit Worten, und meinem Beyſpiehl gegeben. Und wer mit mir will in meine Glory eingehen, der muß ſich mir auch gleichförmig machen. Und ja AA.! alſo muß ein jeder Chriſt beſchaffen ſeyn, wann er mit Chriſto von dem Tod zu dem Leben will auferſtehen. Ein Beyſpiehl deſſen haben wir auch an allen Heiligen, die ſich nichts mehrers haben angelegen ſeyn laſſen, als die äuſſerliche Sinn, und die Begierden des Fleiſches zu untertrucken, damit ſie deſto freyer ihren GOtt erkennen, lieben, und immerdar bey ſich haben möchten. Es kommt dieſes zwar einem fleiſchlichen Menſchen hart vor, allein wann er betrachtet, zu was vor einer Höhe er ſich ſelbſten durch ſolche Abtödtung erhebe, ſo wird ihn keine Müh reuen. *Rom. 7. 16.* Wer der verderbten Natur gemäß lebet, der iſt ein Knecht der Sünd, und wird auch den Lohn der Sünd empfangen. Wer aber derſelben Begierlichkeiten unterdrucket, *v. 22.* der iſt ein Knecht, ja ein Sohn GOttes ſelbſten, die zu ihrem Nutzen haben ihre Heiligung, und am End das ewige Leben erlangen werden. Sollte

euch

euch dieſes zur Verbeſſerung euerer Sinnen nicht genug ſeyn? ja, ich zweifle nicht daran. Sage deswegen mit gröſten Troſt, daß meine Predig werde ihren Zweck erreichen. Amen.

IX. Predig.

Am Heil. Oſter = Dienſtag III. Predig.

THEMA.

Sic oportebat - - prædicari in nomine ejus. *Luc. 24. 47.*

Alſo gezimmte es ſich, daß in ſeinem Namen geprediget werde.

Innhalt.

So gewiß der Glaub des Leydens, und Aufferſtehung Chriſti, ſo gewiß müſſen wir auch nach ihme Buß thun.

Eingang.

PRedigen ſoll ich heut, und zwar in dem Namen Chriſti, aber was? vernehmet die Materi aus dem heutigen Heil. Evangelio ſelbſten: Quoniam ſic ſcriptum eſt &c.

&c. dieweilen es alſo geſchriben ware, ſo mu-ſte Chriſtus leyden, und den dritten Tag wie-derum von den Todten auferſtehen, und in ſei-nem Nahmen die Buß, und Vergebung der Sünden unter allem Volck gprediget wer-den. So ſoll ich dann an dem H. Oſtertag eine Paſſions-und Buß-Predig halten? nein, euch iſt ſchon bekannt, warum, und wie vie-les Chriſtus gelyden habe, und daß er an dem dritten Tag widerum von denen Todten auf-erſtanden ſeye: ihr wüſt auch, daß er uns die Nachlaſſung unſerer Sünden durch ſein Ley-den verdient, und daß wir auch Buß thun müſſen, wann wir ſeiner Verdienſten wollen theilhafftig ſeyn; mithin habt ihr deswegen keiner ferneren Unterweiſung vonnöthen, ſonder-heitlich weilen dieſer Tägen genugſam von dieſer Materi gprediget worden. Was ſoll ich aber ſagen, da ich doch vermög des Evangelii heut von dem Leyden Chriſti, ſeiner Auferſtehung, Nachlaſſung der Sünden, und von der Buß predigen muß? gedult! ich werde meine Ge-dancken gleich eröffnen. Ein recht wunderliche Sach: Chriſtus ſagte ſeinen Jüngeren in ſei-nem Leben öffters ſein Leyden, und Auferſte-hung vor, allein ſie glaubten es nicht, ſie kun-ten, und wolten nichts davon verſtehen, bis ſie ſein Leyden mit Augen geſehen. Er er-ſchiene ihnen auch nach ſeiner Urſtänd öffters, ja zeigte ihnen auch heutiges Tag ſeine Händ und Füß ſamt deſſen Wundmahlen, ſie glaub-ten aber doch noch nicht, ſonderen verwunder-

ten ſich nur ab ſolcher Erſcheinung. Was thate aber der HErr, damit er ſie endlich zu dem Glauben brachte? tunc aperuit illis ſenſum, ut intelligerent ſcripturas. Er eröffnete ihnen den Verſtand, damit ſie die Schrifft verſtunden, und ſagte ihnen: dieweilen es alſo geſchriben ſtehe, ſo hätte er müſſen leyden, und am dritten Tag aufferſtehen, deswegen müſſe auch die Nachlaſſung der Sünd, und Buß in der gantzen Welt verkündet werden. Jetzt iſt aber die Frag, warum Chriſtus der HErr ſeine Apoſtel auch noch an die Schrifft angewiſen habe, um in ihnen dieſen Glauben zu beveſtigen, wo ſie doch ſo wohl ſein Leyden als Auferſtehung mit Augen angeſehen? ich meiner ſeits finde keine andere Urſach, als weilen auf ſolche Weiß ihnen aller Zweiffel benommen wurde, indeme ſie an ihm alles erfüllet geſehen, was Moyſes und andere Propheten von ihm lang vorgeſagt hatten. AA! wir befinden uns in viel zweiffelhaffteren Umſtänden als die Apoſtel, indem wir Chriſtum niemahlen geſehen, und deswegen auch ſchon manchem wird ein Zweifel aufgeſtoſſen ſeyn, irrete ich alſo wohl, wann ich euch heut ebenfalls an die H. Schrifft anwiſe, dieſe Wahrheiten zu glauben? gewiß nicht, dann auf ſolche Weiß wurdet ihr nicht nur allein in euerem Glauben geſteiffet, ſonderen auch angehalten werden, euerem Glauben gemäß zu leben. Schreite alſo gleich zur Sach, und gibe den Austheiler meiner Predig. Dieweilen es alſo geſchriben ſtehet, ſo

muſte

muſte Chriſtus leyden, und den dritten Tag widerum auferſtehen, und das wird erklären der erſte Theil. Und weilen Chriſtus alſo gelyden, und auferſtanden, ſo muß man auch in ſeinem Namen die Buß, und Nachlaſſung der Sünden der gantzen Welt verkünden, und das wird erweiſen der zweyte Theil. Vernemmet.

Erſter Theil.

1 DIeweilen es alſo geſchriben ſtehet, muſte Chriſtus leyden, und den dritten Tag wiederum auferſtehen, iſt der erſte Satz. Wo ſtehet aber dieſes geſchriben? AA! es haben zwar alle Propheten von Chriſto dem HErren geweiſſaget, und alle Umſtänd ſo wohl ſeiner Ankunfft auf dieſe Welt, als auch ſeines Leydens beſchrieben, aus dieſen allen aber hat der Prophet Daniel am austrücklichſten von ihm geredt, da er an ſeinem 9. Capitul alſo aus dem Mund des Engels Gabriel geſchriben, nemlich das von wider Erbauung der Stadt Jeruſalem an bis auf Chriſtum den Fürſten werden ſiben Wochen, und zwey und ſechzig Wochen, das iſt, die Wochen nach der Redens-Art der Schrifft zu ſieben Jahr gerechnet, 483. Jahr ſeyn. Und nach verfloſſenen zweyen-ſechzig Wochen werde Chriſtus von ſeinem Volck verlaugnet und getödtet werden. Seine glorreiche Auferſtehung aber hat David an ſeinem 15. Pſalm, und der Prophet Sophonias an ſeinem dritten Capitul vorgeſagt,

welches euch dann zu wiſſen genug geſagt ſeyn ſoll.

1. Jetzt iſt aber nur die Frag, ob Chriſtus bloß allein habe aus der Urſach leyden, und auferſtehen müſſen, weilen ſolches von denen Propheten iſt vorgeſagt worden, oder ob dieſe ſolche Sachen nicht vielmehr zum Voraus verzeichnet haben, um uns zu verſicheren, daß er es thun werde? AA! daß Chriſtus nicht darum gelyden, und auferſtanden ſeye, weilen ſolches von ihm iſt vorgeſagt worden, ſondern daß die Propheten aus Eingebung GOttes ſolches von ihm geweiſſaget, weilen er leyden, und auferſtehen werde, verſicheret mich gantz gewiß ein Heil. Paulus, da er *Rom. 15. 4.* ſagt: Quæcumque ſcripta ſunt &c. daß alles, was geſchriben ſeye, zu unſerer Lehr geſchriben ſeye, damit wir durch die Gedult, und Troſt, zu welchen uns die heilige Schrifft ermahnet, und ertheilet, eine Hoffnung der zu empfangenden Gnad und Glory haben. Dem ſeye aber wie ihm wolle, ſo kan man dannoch auch ſagen, daß er gelyden habe, weilen es alſo geſchriben ſtehet, weilen die Schrifft uns nichts anderes verkündet als den göttlichen Willen, und weilen dieſer unveränderlich iſt, ſo muſte auch Chriſtus gemäß dieſem leyden. GOtt wollte ſeinen Sohn auf dieſe Welt ſchicken dieſelbe zu erlöſen, und der verdorbenen menſchlichen Natur deſſen Gelüſten gantz widriges Geſatz zu geben, damit der alte Menſch durch daſſelbe widerum erneueret würde, hätte die Welt ihn bey ſeiner Ankunfft

wohl

wohl erkennt, oder erkennen können, daß er derjenige wäre, der die Welt erlöſen ſollte, wann nicht alles dasjenige wäre vorgeſagt worden, was er thun werde, und aus was er könne erkennt werden. Nein, dann auf dieſe Vorſagung ſteurte Chriſtus ſelbſt die Wahrheit ſeiner Ankunfft. Scrutamini ſcripturas, ſagte er *Joan.* 5. 39. zu denen Juden: **Durchforſchet die Schrifften, dann eben dieſelbige ſeynd es, welche von mir Zeugnuß geben.** Ja wann ſie ihn als den Meſſiam erkennt hätten, hätten ſie ſeiner Lehr wohl geglaubt, da er ihnen ein gantz neues, und dem Moſaiſchen widriges Geſatz gegeben, wann nicht Moyſes ihnen ſelbſt *Deut.* 18. 15. vorgeſagt hätte: Es werde aus ihrem Volck ein Prophet auferſtehen wie er, den ſie anhören ſollen? ſehet! was deſſen doch ohneracht geſchehen: Die Juden wuſten die Schrifft, ſie wuſten auch alles, was von ihm darinn vorgeſagt worden: Sie ſahen auch ſeine Wunderwerck mit Augen an: Sie erkannten ſelbſt, daß er kein purer Menſch ſeyn müſte, doch glaubten ſie nicht. Warum dieſes? der weiſe Mann ſagt es in ihrem Namen *Sap.* 2. 14. austrücklich. **Er beſtraffet, ſeynd ſeine Wort, was wir im Hertzen haben. Er iſt uns beſchwehrlich auch ſo gar nur anzuſehen, dann ſein Leben iſt nicht wie anderer Leben, und ſein Wandel iſt gantz anderſt beſchaffen. Wir werden von ihm für leichtfertige Leuth gehalten, und er ſtehet von unſerem Weegen, als von unrei-**

nen Dingen ab. **Er ſchätzet hoch das End der Gerechten, und rühmet ſich, daß er GOTT zum Vatter habe.** Hätte Christus denen Juden ihr altes Reich widerum aufgericht: hätte er ihnen geſtattet nach ihren Wolluſten zu leben: hätte er ſie vor dieſer Welt herrlich gemacht, und mit vielen Gütteren verſehen, da hätten ſie ihn alsbald als ihren Meſſiam erkennet, da er aber ihnen eine gantz widrige Lehr gabe, nemlich den alten Menſchen mit ſeinen Gelüſten abzutödten: alles Zeitliche zu verachten, und GOtt allein zu dienen, da hieſſe es bey ihnen alsbald: *Sap. 2. 17.* **Darum laſſet uns ſehen, ob ſeine Wort wahrhafft ſeyen, und verſuchen, was über ihn kommen werde, ſo werden wir erfahren, was er für ein End haben werde: wir wollen ihn mit Schmach, und Peinen prüfen, damit wir ſeine Sittſamkeit erfahren, und ſein Gedult bewähren: wir wollen ihn zum allerſchändlichſten Tod verdammen; dann iſt er der wahre Sohn GOttes, ſo wird er ihm helffen, und ihn von denen Händen ſeiner Feinden erretten.**

AA! wir haben Chriſtum den HErrn niemahls geſehen, was ſteuffet uns aber in unſerem Glauben, daß er würcklich kommen ſeye? das Evangelium? aber ſehet, dieſes kunten wir auch als eine Heil. Schrifft verlaugnen, wie es die Juden thun. was zwinget uns aber dieſes zu glauben? ſehet! das ſeynd die Propheten des alten Geſatzes, welche

alles

alles vorgeſagt haben, was in der nemlichen Zeit geſchehen werde, was uns das Evangelium verſicheret geſchehen zu ſeyn. Widerum: fallet uns das Evangeliſche Geſatz nicht ebenfals ſchwehr? iſt dieſes nicht die Urſach, daß ſo viele tauſend Juden und Heyden Chriſtum nicht vor ihren Geſatzgeber erkennen? iſt dieſes nicht die Urſach, daß ſo viele Ketzer aus der wahren Kirchen ausgetretten, und ſich noch bis auf den heutigen Tag die gröſte Mühe geben, ſich ſelbſten einen leichteren Glauben auszudichten? ja werden wir nicht ſelbſten auch kleinmüthig, wann man uns die Gebott vorliſt, daß wir alles Zeitliche verachten, uns ſelbſten verlaugnen, und unſer Creutz mit Gedult tragen ſollen? fangen wir auf dieſes nicht auch ſelbſt zu zweiflen an, ob dieſes Chriſtus alles gelehrt habe? woher ſeynd wir aber deſſen verſicheret? aus dem Evangelio? ja, aber durch was wird dieſes bewährt, daß es das wahre Evangelium ſeye? ſehet! widerum durch durch die Propheten, welche dieſes Geſatz lang zuvor vorgeſagt haben. *Jerem. 31. 31.* ſagte GOtt: **Siehe, es wird die Zeit kommen, daß ich mit dem Haus Iſrael, und mit dem Hauß Juda einen neuen Bund aufrichten werde: nicht einen ſolchen Bund, wie ich mit ihren Vätteren gemacht hab ... ſondern dieß ſoll der Bund ſeyn, den ich in nachfolgender Zeit mit dem Hauß Iſrael machen werde: Nemlich ich will ihnen mein Geſatz tief in ihr Gemüth eintrucken, und will**

es in ihr Hertz ſchreiben: und ich werde ihr GOtt ſeyn, und ſie werden mein Volck ſeyn. weilen nun die Evangeliſche Lehr der Auffühꝛung Chriſti gantz gleich, indem ſie nichts anderes lehret, als was er ſelbſten gethan hat, und bey nebens das alte Geſatz von ihm ſagt, *Joel* 2. 23. daß er werde der Lehrer der Gerechtigkeit ſeye, ſo ſeynd wir verſicheret, daß das Evangelium dieſer neue Bund ſeye, den GOtt mit uns aufzurichten verſprochen. Können wir alſo wohl eine gewiſſere Prob unſeres Glaubens haben, daß nemlich Chriſtus gelyden, von dem Tod auferſtanden, und uns die Evangeliſche Lehr gegeben habe, als da uns das alte Geſatz ſelbſten alles etlich hundert Jahr ſchon vorgeſagt hatte? nein, ein ſicheres Zeugnuß können wir nicht haben, indem die Erfüllung des vorgeſagten die Weiſſagung bewähret, die Weiſſagung aber die Erfüllung bekräfftiget, und zeiget, daß es eben das nemliche ſeyn, was ſie vorgeſagt hatte. Iſt alſo der erſte Satz richtig, und unſer Glaub, daß Chriſtus gelyden, und von dem Tod erſtanden, auch das neue Geſatz verkündet habe, ſicher, dieweil er dieſes thun müſſen, weilen es alſo geſchriben ſtehet, damit die Weiſſagung und Verſprechen Gottes erfüllet wurde. Schreite ſo dan zu dem anderen Theil.

Zweyter Theil.

Weilen alſo Chriſtus gelyden, und auferſtanden, ſo muß man auch in ſeinem

Namen

Namen die Buß und Nachlaſſung der Sünden der gantzen Welt verkünden, iſt der zweyte Satz. Aber warum ſoll man die Buß, und Nachlaſſung der Sünden verkünden, weilen Chriſtus gelyden und auferſtanden iſt? hat dann Chriſtus durch ſein Leyden unſere Sünd nicht ausgelöſcht, und vor alle genug gethan? alſo ſagt es ja ſein lieber Jünger Johannes *1. Joan. 2. 2.* ſelbſt, daß er das Verſehnungs-Opfer ſeye vor unſere Sünd, und nicht vor die unſerige allein, ſondern vor die Sünd der gantzen Welt? iſt er dann nicht auch wegen uns auferſtanden, damit wir gerechtfertiget ſeyen? alſo ſagt es ja widerum austrücklich der H. Apoſtel Paulus *Rom. 4. 25.* qui traditus eſt propter delicta noſtra &c. Der wegen unſeren Sünden iſt übergeben worden, der iſt auch wegen unſerer Rechtfertigung auferſtanden. Was hat es alſo nöthig, nach der Auferſtehung die Buß, und Nachlaſſung der Sünden zu verkünden? ja AA! auf dieſe eben angezogene Text bauen viele Chriſten, die ſich mit dem bloſen Glauben an Chriſtum begnügen, ohne ſich dabey ſelbſten wehe zu thun, indem ſie ſich ſelbſten ſchmeichlen, ſie hätten weiter zu ihrer Rechtfertigung nichts beyzutragen, weilen Chriſtus vor uns ſchon genug gethan hätte. Wie weit ſie ſich aber in ihrer Meinung betrügen, werde ich gleich zeigen.

Chriſtus iſt durch ſein Leyden ein Verſöhnungs-Opfer vor unſere Sünd worden, er hat auch vor die Sünden der gantzen Welt

genug gethan, wir machen uns aber dieſer Gutthat nicht anderſt theilhafftig, als wann wir die Sünd in uns auch ſelbſt vertilgen, iſt eines. Er iſt auch wegen unſerer Rechtfertigung auferſtanden, wir erlangen aber dieſe Gerechtigkeit nicht anderſt, als wann wir gleichfalls mit ihm von dem Todt erſtehen: iſt das zweyte ſo ich zu erweiſen habe.

1. die Weiß und Manier, wie Chriſtus vor unſere Sünd genug gethan habe, zu erklären, kan ich nicht beſſer thun, als wann ich euch die gantze Sach in einer Gleichnuß vor Augen lege. Geſetzt: Allhißige Gemeind wäre in ſolchen Schulden-Laſt gerathen, daß wann auch alle ihre Gütter zuſamen genommen wurden, dieſelbe bey weitem nicht hinlänglich wären, denſelben zu bezahlen. Nun ſehet! wäre es nicht eine groſſe Gutthat, wann ſich ein groſſer Herr über euch erbarmete, Geld genug herſchoſſe die tringende Glaubiger zu befridigen, jedoch mit dieſer Bedingnuß, daß ein jeder Burger ſeinen Antheil ſelbſt verdienen ſollte, damit er ſich ſelbſt von der Schuld looß mache, und in die Freyheit ſetze, wo im Gegentheil dem Faulen und Trägen nichts ſolle von der Summa zu geſtanden werden? müſte alſo auf ſolche Weiß nicht auch ein jeder zu ſeiner Befreyung etwas beytragen? ſehet! ebner maſen befindet ſich auch die Sach mit unſerer Erlöſung, unſere erſte Eltern haben durch ihre erſte Sünd das gantze menſchliche Geſchlecht in ſol-

chen

chen Schuldenlaſt bey der göttlichen Gerechtigkeit geſetzt, daß alle Menſchen zuſammen nicht im Stand waren, denſelben abzuzahlen. Die Beleydigung ware unendlich, weilen ſie einen unendlichen GOtt betraffe: alle Genugthuung ware nur endlich, wo ohne hin der Menſch aus ſich ſelbſten nichts gutes ohne die Gnad Gottes thun kunte. Verlohren waren wir dann alle, und der Straff des ewigen Untergangs unterworffen, weilen ſich die göttliche Gerechtigkeit ohne ſattſame Genugthuung nicht beſänfftigen lieſſe. Nun ſehet! in Anſehung dieſes ſo groſſen Elends hat ſich der Sohn GOttes über uns erbarmet, und weilen er als GOtt vor uns keine Genugthuung leiſten kunte, indem er dieſelbe ſich ſelbſten leiſten müſte, wo er doch kein Schuldner, ſonderen der gerechte Richter ſelbſten ware, ſo hat er die menſchliche Natur mit ſeiner GOttheit vereiniget, damit alle ſeine Werck, weilen ſie von GOtt und Menſch zugleich herkamen, übernatürlich wären, und die unendliche Beleydigung mit einer unendlichen Genugthuung bezahlen kunte. Den unendlichen Werth dan ſeines Leydens hat er alſo als einen überflüßigen Schatz dem gantzen menſchlichen Geſchlecht vorgeſchoſſen, damit wir alle damit der göttlichen Gerechtigkeit die gemachte Schuld bezahlen, und uns in die Freyheit ſetzen kunten. Der Werth iſt da, er bietet denſelben auch einem jedem dar, und einem jedem nach ſeiner Bedürffnuß: Allein wir erlangen den Genuß davon nicht anderſt, als wann

wir

wir uns deſſelben durch unſere eigene Mitwür-
ckung theilhafftig machen. Si compatimur, & conglorificemur. *Rom. 8. 17.* Wann wir mit ihme leyden, ſo werden wir auch mit ihme zur Herrlichkeit erhoben werden. Die Urſach iſt, weilen der Menſch ſelbſt der Schuldner iſt, mithin gebühret ſich auch, daß er ſelbſt bezahle, und die Sünd in ſich vertilge, gleich wie er dieſelbe aus freyen Willen begangen hatte. Darum iſt der Sentenz *Luc. 13. 3.* ſchon gefällt: Niſi pœnitentiam habueritis, omnes ſimiliter peribitis, wann ihr nicht werdet Buß thun, ſo werdet ihr alle zu Grund gehen.

2. Es iſt auch wahr, daß Chriſtus wegen unſerer Rechtfertigung auferſtanden, dann wann er nicht auferſtanden wäre, ſo wäre unſer Glauben eytel, und hätten wir weder eine Rechtfertigung noch künfftige Glory zu hoffen, wir erlangen aber auch dieſe nach ſeiner Auferſtehung nicht, wann wir nicht gleichfalls mit ihm von dem Tod, daß iſt, von unſeren todten Wercken auferſtehen. Wir ſeynd mit ihm durch den Tauff zu dem Tod begraben, ſagt der H. Apoſtel Paulus *Rom 6. 4.* auf daß, gleichwie Chriſtus von den Todten durch die Herrlichkeit des Vatters auferſtanden iſt, wir auch gleichsfalls in einem neuen Leben wandlen ſollen. Das iſt, in dem Tauff iſt unſer alter ſündhaffte Menſch begraben worden, indem wir in demſelben durch Abwaſchung der Sünd, um Empfangung der göttlichen Gnad zu einer neuen

Creatur

Creatur, die nach GOtt erſchaffen iſt, ſeynd wider gebohren worden, derowegen gleichwie Chriſtus durch den Tod die Bildnuß des ſündhafften Adams abgelegt, und bey ſeiner Auferſtehung einen glorificirten Leib an ſich genommen, alſo müſſen wir auch die Laſter von uns legen, und durch Ubung guter Werck ein neues Leben anfangen. Chriſtus iſt nicht nur allein kommen vor die Sünd genug zu thun, ſonderen auch den durch die Sünd verderbten Menſchen zu verbeſſeren. Der erſte Menſch (ſagt der Heil. Paulus *1. Cor. 15. 47.*) iſt von der Erd, und iſt irrdiſch und Viehiſch, der andere Menſch iſt von dem Himmel, und himmliſch und geiſtlich. Igitur ſicut portavimus imaginem terreni, portemus & imaginem cæleſtis. *v. 49.* gleichwie wir alſo bis zu der Auferſtehung Chriſti das Bild des irrdiſchen Menſchen getragen haben, alſo müſſen wir auch nach der Auferſtehung das Bild des himmliſchen tragen. *Rom. 8. 8.* Dann die nach dem Fleiſch wandlen, die können GOtt nicht gefallen. *Galat. 5. 19. &c.* Die Werck aber des Fleiſches ſeynd offenbahr, als da ſeynd Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindſchafft, Zanck, Neyd, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerey, Mißgunſt, Todtſchläg, Trunckenheit, Praſſerey, und was dergleichen mehr iſt, dergleichen Menſchen das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht aber des Geiſtes iſt Lieb, Freud, Fried, Gedult, Freundlichkeit,

keit, Gůttigkeit, Langmůthigkeit, Sanfftmuth, Glaub, Mäßigkeit, Keuſchheit, Reinigkeit, und was dergleichen Tugenden mehr ſeynd, welche alle von uns Zeugnus geben, daß wir mit Chriſto wahrhafftig von dem Tod erſtanden ſeyen. Es iſt nicht genug zur Seeligkeit nur obenhin glauben und getaufft ſeyn, ſonderen es heiſt auch: *Matth.* 19. 17. Si vis ad vitam ingredi, ſerva mandata. Wann du wilſt zu dem ewigen Leben eingehen, ſo halte die Gebott. Weilen nun aber die Gebott des Evangelii der Sinnlichkeit unſerer verderbten Natur ſchnur ſtracks entgegen geſetzt ſeynd, ſo kŏnnen dieſelbe auch ohne unſere Abtŏdtung nicht gehalten werden, darum ſagt auch gar ſchŏn der H. Apoſtel Paulus *Galat.* 5. 24. qui autem ſunt Chriſti, carnem ſuam crucifixerunt cum vitiis & concupiſcentiis. Daß diejenige, welche Chriſto zugehŏren, ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und bŏſen Gelůſten gecreuziget haben, welches aber ohne Buß nicht geſchehen kan, mithin dann auch billich nach der Aufferſtehung Chriſti die Buß zur Nachlaſſung der Sůnden muß geprediget werden, und alſo auch mein zweyter Theil ſeine Richtigkeit hat.

Beſchluß.

NUn AA! habe ich etwann durch meine Predig mein Zihl nicht erreicht? ich habe in meinem Eingang geſagt, daß wann ich euch heut gleichfalls werde an die Heil. Schrifft anweiſen,

weiſen, ihr ſowohl in euerem Glauben ſollet geſteiffet, als auch angehalten werden, demſelben gemäß zu leben. Befindet ſich aber die Sach nicht alſo? ſehet! der erſte Theil hat euch gezeigt, daß Chriſtus wahrhafftig kommen, gelyden, und auferſtanden ſeye, weilen uns deſſen die Evangelien verſicheren, daß es geſchehen ſeye, wie ſolches die Propheten vorgeſagt haben. Könnet ihr alſo an dieſem mehr zweiflen? nein, dann dieſe Vorſagung iſt eine unumſtoßliche Wahrheit, weilen ſie durch die Erfüllung iſt bewähret worden, ſeyd ihr aber wegen eben diſer Verſicherung nicht auch verbunden, euerem Glauben gemäß zu leben? der andere Theil hat euch gelehrt, daß, obſchon Chriſtus durch ſein Leyden vor die gantze Welt genug gethan, wir dannoch auch mit ihme noch leyden, und ſelbſten Buß thun müſſen: und ſo fern wir mit ihme zu einem ewigen Leben auferſtehen wollen, auch wir von unſeren todten-Wercken abſtehen, und durch den Tugend-Weeg ihm nachfolgen müſſen. Was habt ihr alſo zu thun? vernehmet die Lehr, ſi conſurrexiſtis cum Chriſto, ſpricht euch der Heil. Apoſtel Paulus zu *Coloſſ. 3. 1.* **wann ihr nun mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt, allwo Chriſtus iſt. Trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt. Dann ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt mit Chriſto in GOtt verborgen. Darum tödtet euere Glieder, die auf Erden ſeynd, und vermei-**

det alle Hurerey, Unzucht, Unreinigkeit, böſe Begierden, und den Geitz, welcher ein Dienſt der Abgötter iſt. Leget auch von euch ab allen Zorn, Grollen, Boßheit, Läſterung, und ſchandbahre Wort: ziehet aus den alten Menſchen ſamt ſeinen Wercken, und ziehet den Neuen an, der zur Erkanntnus nach dem Ebenbild deſſen, der ihn erſchaffen hat, erneuret wird, alsdann wann Chriſtus der euer Leben iſt, ſich wird offenbahren, ſo werdet ihr auch mit ihm in der Herrlichkeit erſcheinen, welches ich hoffe, und allen wünſche. Amen.

X. Predig.

Am Feſt des H. Floriani Martyrers.

I. Predig.

Den 4. Tag May.

THEMA.

Ecce! ego Chriſtianus ſum. *Ex vita.*

Siehe! ich bin ein Chriſt.

Innhalt.

Ein wahrer Chriſt wird erkennt aus dem Glauben, Hoffnung, und Liebe.

Ein-

Eingang.

EIne Lob-Red ſollte ich heunt halten zu Ehren unſeres glorreichen heiligen Schutz-Patronen des H. Floriani, aber was ſoll ich ſagen? Solle ich etwann ſeine Großmuth hervorſtreichen, mit welcher er alles dieſes Zeitliche, und ſich ſelbſten verachtet? Oder ſolle ich ſeine ausbündige Liebe, mit welcher er GOtt geliebt, erheben? Oder ſeine unüberwindliche Standhafftigkeit loben, mit welcher er die grauſamſte Marter ausgeſtanden? Wann ich auch von dieſen ſchon etwas ſagen wollte, ſo müßte ich zu erſt auf den Grund ſelbſten kommen, und die Quell auffſuchen, woher dieſe Tugenden ihren Urſprung genohmen. So wohl die Verachtung dieſes Zeitlichen, als Liebe GOttes ſeynd ohne Verdienſt, wann ſie nicht aus dem wahren Glauben ihren Urſprung nehmen, dieweil, wie der H. Apoſtel Paulus *Heb. 11. 6.* ſagt, es unmöglich iſt, daß man ohne den Glauben GOtt gefallen könne. So nutzet uns auch alle Marter nichts, wann dieſelbe nicht aus einem höheren Zihl, nemlich wegen GOtt, und ſeiner himmliſchen Belohnung ausgeſtanden wird, dann wie eben dieſer H. Apoſtel *Rom. 8. 24.* wiederum ſagt, Spe ſalvi facti ſumus. So werden wir nebſt dem Glauben auch durch die Hoffnung ſeelig. Eine Lob-Red dann zu verfaſſen, mußte ich nothwendiger Weiß von ſeinem ausbündigen

Glauben reden, und nicht nur allein von ſeinem Glauben, ſondern auch von ſeiner Hoffnung und Liebe, die er gegen GOtt getragen, dann auch der Glauben ſelbſten *Galat.* 5. 6. nichts nutz iſt, wann er nicht durch die Liebe würcket, und wir auch von beyden keinen Lohn zu hoffen haben, wann ſie nicht durch die Hoffnung belebet werden. So ſolle dann der Glaub, Hoffnung, und Liebe Floriani heunt der Gegenwurff meiner Predig ſeyn? Ja AA! einem Heiligen kan man kein gröſſeres Lob ſprechen, als wann man erweiſet, daß er ein vollkommener Chriſt geweſen; weilen nun dieſe drey Tugenden allein einen vollkommenen Chriſten machen, alſo werde ich auch unſerem Heiligen Lob genug geſprochen haben, wann ich ihm mit dieſen Tugenden auf das Beſte ausgeziert, werde abgemahlt haben. Ja es ſcheinet, Florianus begehre von mir ſelbſten nichts anderes, als daß ich ihn als einen wahren Chriſten vorſtellen ſolle. Ecce ego Chriſtianus ſum, bekennte er annoch in ſeinem Leben gantz freywillig vor denen Tyrannen, ſehet ich bin ein Chriſt, und ſchätze mir dieſes zur höchſten Ehr. Ja, es geduncket mich, er ruffe auch würcklich von dem Himmel herunter, ich ſolle euch, AA! nichts anderes vortragen, als daß er ein Chriſt geweſen. Warum? Sehet! ihr verehret den H. Florianum als euren Schutz-Patronen, er will es auch ſeyn, und wird es auch ſeyn, ſonderheitlich aber, wann ihr ſeinen guten Rathſchlä-

gen,

gen, und Exemplen folget. Die Heilige in dem Himmel ſehen zwar unſere Verehrung an, und bitten auch vor uns bey GOtt in unſeren Anligen, allein ihr eintziges Verlangen und Willen iſt, daß wir ihnen nachfolgen, damit wir auch einſtens in dem Himmel ihnen möchten beygeſellet werden. Weilen dann dieſe drey Tugenden die eintzige Urſach waren, daß Florianus nicht nur ein rechter, ſondern auch heiliger Chriſt worden, ſo will ich auch ſelbe ihm zur Ehr, euch aber zur Nachfolg in heutiger Predig vorſtellen. Ich nehme ſeine eigene Wort, und mache folgenden Austheiler daraus: ſehet! iſt bin ein Chriſt, erſtlich weilen ich mich nicht geſcheuet, meinen Glauben offentlich zu bekennen: zweytens weilen ich aus Hoffnung eines beſſeren Lebens alles dieſes Zeitliche verachtet: und drittens, weilen ich mich durch die Liebe mit meinem GOtt vollkommen vereiniget habe. Welche drey Stuck auch drey Theil meiner Red ausmachen werden. Vernemmet.

Erſter Theil.

1. ICh bin ein Chriſt, weilen ich mich nicht geſcheuet meinen Glauben offentlich zu bekennen, iſt die Red Floriani in ſeinem Leben, und mein erſter Satz, die Prob aber davon dieſe. Der H. Apoſtel Paulus ſagt *Rom. 10. 10.* Corde creditur ad juſtitiam, ore autem confeſſio fit ad ſalutem. Wer mit dem Hertzen glaubet, gelanget zur Gerechtigkeit, wer aber mit dem Mund den Glauben

bekennet, dem gereichet es zur Seeligkeit. Das Hertz iſt der Sitz des Glaubens, wo ihn der Verſtand hinterleget, und aufbehalten wird, welcher uns auch die Gerechtigkeit verſchaffet, *Jacob. 1. 6.* wann wir in demſelben nicht wanckelmůthig ſeynd. Unſer Seeligkeit aber durch dieſen Glauben zu erlangen, iſt auch nothwendig, daß wir denſelben offentlich bekennen. Dieſes erforderet Chriſtus ſelbſten *Matth. 10. 32.* allwo er ſagt. Omnis, qui confitebitur me coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meo. Ein jeglicher, der mich vor denen Menſchen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vatter erkennen. Welches auch der H. Apoſtel Paulus *Rom. 10. 9.* bekräfftiget, ſagend: **Wann du mit deinem Mund bekenneſt, daß JEſus der HErr ſeye, und in deinem Hertzen glaubeſt, daß ihn GOtt von den Todten auferweckt habe, ſo wirſt du ſeelig werden.** Alſo vermög Göttlicher heiliger Schrifft, iſt zu einem wahren Glauben nothwendig, daß man denſelben in dem Hertzen habe, und mit dem Mund offentlich bekenne. Nun wollen wir dann ſehen, ob Floriani Glauben alſo beſchaffen geweſen.

Nach Zeugnuß Raderi *in Bavaria ſancta vol. 1.* iſt Florianus um das Jahr Chriſti 190. in dem Dorff Zeiſelmauer in Unter-Oeſterreich, und wie glaublich von Chriſtlichen Elteren gebohren, und erzogen worden. Daß er auch

den

den mit der Mutter-Milch eingeſogenen Glauben jederzeit in ſeinem Hertzen behalten, und demſelben gemäß gelebt habe, bezeuget ſattſam ſeine hernach offentliche freywillige Bekanntnuß, vermög des allgemeinen, und unlaugbaren Sprichworts: weſſen das Hertz voll iſt, von deme redet der Mund. Dann als Aquilinus der Römiſche Landpfleger in Ober- und Nieder-Bayren ſehr wider die Chriſten wütete, um ſeinen Kayſeren Diocletiano, und Maximiano einen Gefallen zu erweiſen, und erſt 40. Chriſtliche Soldaten zur Pein und Marter gezogen hatte, und Florianus erfuhre, daß zu Lorch der Marter-Platz wäre, machte er ſich eylends dahin auf, lieſſe denen Henckers-Knechten ſelbſt entgegen, und ſagte zu ihnen: wen ſucht ihr? Chriſten? Sehet, ich bin ein Chriſt, gehet nur hin, und ſagt dem Landpfleger, ich ſeye da.

Chriſten! ſolle uns dieſe ſo freywillige Bekanntnuß nicht die Schamröthe in das Angeſicht mahlen? Florianus ware ein Soldat, und zwar ein Hauptmann, wer hätte ſolches von ihm verhofft? Macht man jetziger Zeit wohl etwas mehr aus der Religion? Macht man ſich wohl ein Ehr daraus ein Chriſt zu ſeyn? Wie viele wurde ich wohl unter gegenwärtigen Zuhöreren antreffen, die die Ehr ihres Erlöſers zu retten ſich freywillig der Marter unterzogen? Wie viele, die ihren Glauben nicht nur in dem Hertzen veſt behalten, ſon-

deren auch offentlich mit dem Mund, und in dem Werck aufweiſen kunten? Laßt ſehen, wie dieſer Glaub bey denen Mehreſten beſchaffen, und zwar erſtlich, wie ſie mit dem Hertzen glauben.

Mit dem Hertzen glauben iſt nichts anderes, als die Lehr Chriſti in daſſelbe einnehmen, und allda behalten, damit es Frucht bringe. Chriſtus vergleichet *Matth.* 13. ſeine Lehr einem Saamen, der ausgeſäet wird. Fallet dieſer auf einen Felſen, ſo kan er nicht aufgehen, weilen er keine Feuchtigkeit hat, und gleich von denen Vöglen aufgefreſſen wird. Fallet er auf den Weeg, ſo gehet er wieder nicht auf, weil er zertretten wird. Fallet er in die Dörner, ſo wird er gleich zerſteckt, und kan keine Frucht bringen. Jener allein bringt hundertfältige Frucht, welche in eine gute Erden fallet. Alſo fahret er weiters fort, iſt es auch mit meiner Lehr beſchaffen. Wird dieſe in ein hartes Hertz aufgenommen, ſo ſich unter mein Joch nicht biegen will, ſo faßt es darinn keine Wurtzel, ſondern ein jeder Wind der Trübſaal verwehet daſſelbe aus der Gedächtnus. Wird dieſe in ein Hertz aufgenohmen, welches ſolche Lehr nicht verſtehet, ſo iſt es eben ſo viel als wäre ſie auf eine offentliche Straſſen gefallen, allwo ſie ohne aufzugehen zertretten, und von dem böſen Feind mit leichter Mühe hinweg genohmen wird. Wird ſelbe in ein Hertz aufgenohmen, welches voll der zeitlichen

Sor=

Sorgen, und Begierlichkeiten iſt, ſo wird ſelbes von dieſen als Dörnern gleich verſtöckt, und kan keine Frucht bringen. In jenem Hertzen allein bringet dieſe Lehr Frucht, welches von zeitlichen Sorgen, und allen Begierlichkeiten entblößt, die Lehr willig annimmt, dieſelbe mit ſeinem Verſtand begreiffet, in ſeiner Gedächtnuß behaltet, und mit ſeinem Willen befolget. Jetzt AA! wie viele können mir ſagen, daß ſie alſo mit dem Hertzen glauben? Man glaubt, aber nur obenhin, ohne die Lehr zu bedencken, oder dieſelbe zu verſtehen, vielweniger zu befolgen. Man glaubt, man bekümmert ſich aber wenig um das, was uns dieſer Glaub auszuüben befihlet. Man glaubt, aber ohne daß das Hertz von dieſer Lehr eingenohmen, und bekehret wird, mithin glaubt man auch ohne Frucht. Dieſes heißt aber nicht mit dem Hertzen glauben, ſonderen iſt nur ein eytler, und nichtswertiger Glaub. Wann alſo wenig ſeynd, die mit dem Hertzen glauben, wie viele werde ich wohl zweytens antreffen, die ihren Glauben mit dem Mund bekennen, oder in dem Werck aufweiſen dörffen? Ein jeder ſagt zwar, er ſey ein Chriſt, aber wie? Das Chriſtenthum verbietet alle Laſter zu begehen, es gebiethet die Gebott GOttes zu halten, es erforderet von uns alle Tugenden auszuüben, ja es verlanget von uns, daß wir ſo vollkommen ſeyn ſollen, wie unſer Himmliſche Vatter vollkommen iſt, wo iſt ein ſolcher Chriſt? Komme nur, und nenne dich einen Chriſten,

es wird dir ein Heyd alsbald vorwerffen, wann du ein Chriſt biſt, warum halteſt du dann die Gebott des Chriſtenthums nicht? Sehet! auch in dieſem Stuck müſſen die mehriſte Chriſten ſelbſt bekennen, daß ſie ſich zwar Chriſten nennen, in der That aber keine ſeyen.

Nicht alſo unſer H. Florianus. Die Lehr Chriſti, welche er einmahl in ſein Hertz eingenohmen, die hat er auch Beſtens verſtanden, und nicht nur verſtanden, ſonderen auch befolget. Alles was dieſer Lehr zu wider ware, flohe er wie ein Schlang: und alles, was dieſe ihm gebotte, das erfüllte er auf das genaueſte. Innerlich ware ſein Hertz allein zu GOtt gericht: äuſſerlich zeigte er durch ſeinen Tugend-Wandel, daß er dasjenige erfülle, was er mit dem Hertzen glaube. Darum kunte er auch mit Wahrheit vor einer gantzen Welt ſagen: Ecce ego Chriſtianus ſum. Sehet! ich bin ein Chriſt. Nun wollen wir auch ſeine Hoffnung beſchauen.

Zweyter Theil.

2. ICh bin ein Chriſt, weilen ich aus Hoffnung eines beſſeren Lebens alles dieſes Zeitliche verachtet, seynd wider Wort des H. Floriani, und mein zweyter-Satz. Und habe ich dieſen wohl mit Proben zu erweiſen? Seynd nicht wir Chriſten allein, die wir mit Recht ein ewiges Leben hoffen? Uns allein hat Chriſtus durch den H. Tauff, und wahren

Glauben ſeiner Verdienſten theilhafftig gemacht: uns allein, die wir ihme nachfolgen, hat er den Himmel verſprochen, wovon alle andere Menſchen ausgeſchloſſen bleiben: mithin kan auch ein jeder Chriſt gantz billich hoffen, daß er einſtens der himmliſchen Glory werde theilhafftig werden. Es wird auch dieſe Hoffnung gantz ſicher erfüllet werden, wann wir nur auch Chriſto nachfolgen. Aber in was? Vernehmet ſeine eigene Wort. Qui non renuntiat omnibus, quæ poſſidet, ſagt er *Luc.* *14. 33.* non poteſt meus eſſe diſcipulus. Wer nicht allem abſagt, was er beſitzt, der kan mein Jünger nicht ſeyn. Zeugen ſeynd deſſen alle heilige Apoſtel und Jünger, welche er nicht anderſt zu ſeinen Nachfolgeren an- und aufgenohmen, als nachdem ſie alles verlaſſen. Chriſtus verſpricht uns den Himmel, er gibt uns aber denſelben nicht ehender, als wann wir denſelben durch Verlaſſung dieſes Zeitlichen eintauſchen. Ein klares Beweißthum deſſen haben wir *Matth. 19. 27.* allda ſagt Petrus zu Chriſto: ſiehe HErr! wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgefolgt, was wird uns dann darfür gegeben werden? Die Antwort ware gleich da, daß ſie eben darum mit ihm auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen, und mit ihm die zwölf Geſchlechter Iſraels richten werden. Und daß dieſer Lohn einem jeglichen ſeiner Nachfolger werde zu Theil werden, ſetzt er gleich hinzu, und ſagte: und ein jeglicher, der ſein Haus, oder Bruder oder Schwe-

ſter, oder Vatter oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlaſſet, der wird hunderfältig wider bekommen, und das ewige Leben beſitzen.

Dieſes wußte nur gar zu wohl unſer H. Florianus. Er ware ein Kriegs-Hauptmann, ſo ſelbiger Zeit ein groſſes Ehren-Amt bey denen Römeren ware: er wußte auch, was vor Ehren-Cräntz auf ihn zu Rom wartheten, wann er ſich als ein tapferer Soldat aufführen wurde. Ein Köder, welches viele Tauſend der Welt mit allem Fleiß zu dienen anlocket. Ehr, und Reichthum iſt das eintzige, was der Soldat ſuchet. Aber nicht alſo Florianus. Seine Gedancken waren jederzeit auf etwas Höheres gerichtet. Er wußte, was einem Nachfolger Chriſti verſprochen ware, nemlich der Himmel. Er wußte auch, daß dieſes Verſprechen an ihm nicht erfüllet wurde, es ſeye dann, er verlaſſe alles, und folge ſeinem Lehrmeiſter nach, darum er ſich bey gelegener Zeit unverweilt aufgemacht, ſich vor den Richter geſtellt, und ihn mit folgenden Worten angeredt: Ecce ego Chriſtianus ſum. Siehe Aquiline, ich bin ein Chriſt: die Ehren und Reichthum, die du mir, oder deine Kayſer noch geben kunten, achte ich alle vor nichts. Ich bin ein Chriſt, und weilen mir das Chriſtenthum gebiethet, alles wegen GOtt zu verlaſſen, ſo lege ich dir nun in Hoffnung eines beſſeren Lebens

bens mein Amt und alles zu Füſſen, und bin bereit mein Leben ſelbſt, wann es dir alſo gefällig vor meinen GOtt darzugeben.

AA! wie ſtehet es in dieſem Punct mit uns? Seynd wir auch ſo freywillig dieſes Zeitliche zu verlaſſen, in Hoffnung den Himmel dardurch einzukauffen? Ich verlange nicht ſo viel von euch als Florianus gethan: ich laſſe euch bey Haus und Hoff, bey eueren Elteren und Befreunden, doch wollt ihr Chriſten ſeyn, ſo müßt ihr wenigſt euere Begierd von allem Zeitlichen abziehen. Wie ſtehet es aber mit dieſer? Fromme Chriſten machen ſich nichts daraus, wann ſie auch alles dieſes Zeitliche verliehren, ja verlaſſen es noch ſelbſten, weilen ihr eintzige Begierd nur nach dem Himmel gerichtet iſt, was machen aber die Reiche, und an dieſe Welt angebachene Menſchen? AA! ich ſtelle ihnen einen eintzigen vor Augen, der zum Beyſpihl aller dienen kan. *Matth. 19.* verfügte ſich ein Jüngling zu Chriſto dem HErrn, und fragte ihn, was er doch zu thun hätte, damit er das ewige Leben erwerbte. Die Antwort ware: er ſolle die Gebott halten. Der Jüngling erwiderte: er hätte ſie alle von Jugend auf gehalten, ob ihm dann ſonſt nichts mehr abgehe? Da ſagte dann Chriſtus zu ihm: wann du willſt vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, und verkauffe alles, was du haſt, und gib es denen Armen, alsdann wirſt du einen Schatz in dem Himmel haben. Was thate aber der

Jüng-

Jüngling auf dieſes? Kaum hatte er dieſe Red gehört, gienge er traurig davon, und wollte nichts mehr von Chriſto wiſſen. AA! befindet ſich die Sach wohl anderſt bey denen mehreſten Chriſten? Die verſtockte Sünder ausgenohmen, befleißt man ſich zwar die Gebott GOttes zu halten, man wohnet auch gern denen offentlichen GOttes-Dienſten bey, und zeiget ſich wenigſt äuſſerlich als einen Chriſten: wann es aber auf die Verachtung der zeitlichen Güter, Wolluſtbarkeiten, und Gemächlichkeiten dieſes Lebens ankommt, wie ſtehet es hernach mit dem Chriſtenthum? O da wird man traurig, und kleinmüthig, dieſes zu thun fallet viel härter als alle Gebott. Aber warum dieſes? weilen unſer Hertz gar zu hart an die zeitliche Sachen angebachen, welches von denenſelben mit keiner Lieb kan abgeſönderet werden. Könnt ihr aber auf ſolche Weiß wohl mit Floriano ſagen: Ecce ego Chriſtianus ſum, ſehet ich bin ein Chriſt? Nein, wer nicht allein abſagt, was er beſitzet, der kan Chriſti Jünger nicht ſeyn. Wollt ihr alſo Chriſten ſeyn, ſo müßt ihr wenigſt mit der Begierd thun, was Florianus in dem Werck gethan, alsdann hat auch mein zweyter Satz ſeine Richtigkeit.

Dritter Theil.

3. ICh bin ein Chriſt, weilen ich mich durch die Liebe mit meinem GOtt vollkommen ver-

vereiniget habe, ſeynd abermahl Wort des H. Floriani, und mein dritter Satz. Und wer kan dieſes in Abred ſtellen, wann man ſich das Leyden Floriani vor Augen ſtellet? Drey Stuck bleiben, ſagt der H. Apoſtel Paulus *1. Cor. 13. 13.* nemlich der Glaub, Hoffnung und Lieb. Unter dieſen aber iſt die Lieb die gröſte. Warum dieſes? Durch den Glauben erkennen wir zwar GOtt, und durch die Hoffnung nähe- ren wir uns zu ihm, durch die Liebe aber wer- den wir erſt eines mit ihm, und vereinigen uns vollkommen mit ihm. Die Lieb alſo ma- chet erſt einen vollkommenen Chriſten aus. Die Prob davon haben wir an Floriano. Durch den Glauben erkennte er Chriſtum als ſeinen wahren GOtt: durch denſelben erkennte er auch ſeine Gebott, und lebte denſelben gemäß: durch die Hoffnung näherte er ſich denſelben, da er durch Verachtung alles Zeitlichen ſein eintziges Vertrauen auf ihn ſetzte: durch die Lieb aber wurde er erſt vollkommen mit ihm ver- einiget, da er nemlich ſich ihme in ſeiner Mar- ter gantz und gar geſchencket, und zum Opfer dargegeben. Wir beſchauen alles etwas aus- führlichers.

Kaum hatte ſich Florianus als einen Chri- ſten bekennt, wurde er alsbald gebundener vor den Landpfleger geführt. Da wurden ihm zwar verſchiedene Verſprechungen und Liebko- ſungen gemacht, wann er den Chriſtlichen Glauben verlieſſe, und denen falſchen Götte-

ren

ren opferte. Aber umſonſt. Florianus hatte ſich ſeinem GOtt ſchon geſchenckt, und kunte von demſelben auf keine Weiß mehr getrennet werden. Da wurde er dann mit Stecken, und Kolben grauſamlich geſchlagen, hernach ſeine Schulteren mit Eiſen durchbohrt, und zerriſſen, und noch verſchidene Marter an ihme verſucht, um ihn von Chriſto abzuſöndern. Dieſes aber zu thun, ware alles nicht vermögend, worauf ihm dann ein Stein an den Hals gebunden, und über die Bruck zu Lorch in den Fluß Enns geſtürtzet worden, wo er ſein zeitliches Leben zwar vollendet, aber ein Neues bey ſeinem geliebten GOtt in dem Himmel angefangen. AA! erkennt ihr jetzt die Liebe Floriani? wir meſſen nur dieſelbe nach dem Ausſpruch Chriſti ſelbſten ab. *Joan. 15. 13.* ſagt er: eine gröſſere Lieb kan niemand haben, als wann er ſein Leben vor ſeine Freund aufſetzet. Florianus hat dieſes GOtt zu Lieb gethan, hat er ihn alſo nicht auf das Höchſte geliebt? Dieſes wird niemand in Abred ſtellen, iſt alſo nur die Frag, ob wir GOtt auch alſo lieben.

Das Chriſtliche Geſatz verbündet uns GOtt aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus allen Kräfften zu lieben, oder kurtz zu ſagen, GOtt über alles, und allein zu lieben, wird mir wohl ein eintziger aus meinen Zuhöreren dieſes gethan zu haben, bezeugen können? Ich rede es nicht aus mir, ſonderen euer

eigenes Gewiſſen muß das Urtheil fällen. Wer von Hertzen liebt, der hat den Geliebten allzeit in ſeiner Gedächtnuß: er thut ihm zu Lieb alles mit gröſter Freud, und übertragt auch alles gern, was der Geliebte ihm Widerwärtiges anthut. Drey Eigenſchafften einer hertzlichen Liebe, welche nicht nur die Welt-Liebling alle Tag durch ihre Aufführung bewähren, ſonderen auch unſer H. Florianus in der That gegen GOtt erwiſen hat. Jetzt AA! beſinnet euch über dieſes: habt ihr GOtt bishero niemahls alſo geliebt, ſo ſeyd ihr keine Chriſten: habt ihr ihn aber alſo geliebt, ſo könnt ihr wahrhafftig mit Floriano ſagen: Ecce ego Chriſtianus ſum. Siehe! ich bin ein Chriſt, dieweilen eine ſolche Liebe erſt einen vollkommenen Chriſten ausmachet, und auf ſolche Weiß hätte mein dritter Theil auch ſeine Prob erwiſen.

Beſchluß.

ECce ego Chriſtianus ſum, ſehet! ich bin ein Chriſt, ruffet anjetzo euch zum Beſchluß der H. Florianus von dem Himmel herab zu. Dieſes habe ich euch in meinem Leben gezeigt erſtlich durch meinen fruchtbaren Glauben, deſſen Gebotten ich gemäß gelebt: zweytens durch meine übernatürliche Hoffnung, wegen welcher ich alles dieſes Zeitliche verachtet: und drittens wegen meiner Liebe gegen GOtt, wegen welchem ich die grauſamſte Marter, und

Todt

Todt erlitten. Wollt ihr euch auch Chriſten nennen, ſo můßt ihr die nemliche Tugenden ausůben. Ach! habt ihr dieſes vielleicht nicht gethan, wollt ihr euch dieſes zu thun wohl ins Kůnftige entſchlagen? Ihr verehret den H. Florianum als eueren Schutz-Patronen ſonderheitlich in denen Feuers-Brůnſten, ihr habt auch deſſen groſſes Vermögen bey GOtt ſchon in tauſend Zufällen erfahren, iſt es aber wohl möglich, daß ihr euch ſeines Beyſtands vertröſten könnet, wann ihr ihm nicht nachfolget? Nein, da darft ihr euch keine Hoffnung machen, weilen GOtt das Gebett vor die Sůnder nicht anhöret. Zu dem wäre es nicht eine Schand vor euch, daß ihr Florianum wegen dieſen Tugenden als einen Heiligen, und Vorbitter bey GOtt vor euch verehret, ihr aber dieſe Tugenden ſelbſt nicht ausůben, folgſam in den Himmel wollet? Ich vertröſte mich eines Beſſeren, und hoffe, daß euer Glaub kůnfftighin nicht nur fruchtbar, und euere Hoffnung nach dem Himmliſchen allein geſtellet ſeye, ſonderen daß ihr auch GOtt jederzeit aus gantzem Hertzen lieben werdet, und alſo ſagen könnet: ich bin ein Chriſt, womit meine Predig auch ihren Zweck wird erreicht haben.

A M E N.

XI. Predig.

Am Feſt des Heil. Floriani Mart.

II. Predig.

Den 4. Tag May.

THEMA.

In memoria æterna erit juſtus, ab auditione mala non timebit. *Pſal. 111. 7.*

Der Gerechte wird in ewigen Angedencken ſeyn, und hat ſich von einem böſen Ruff nichts zu förchten.

Innhalt.

Florianus bleibet in ewiger Gedächtnus, weilen er gerecht gelebt, und auch gerecht geſtorben.

Eingang.

NEin, ich kan es nicht faſſen, ich mag dichten, ſo lang ich will, ſo kan ich es doch nicht faſſen. Was? AA! ich ſage es ihnen ohne einigen Ruckhalt. Was jederman begehrt, das ſucht man nicht zu erwerben, und was jederman haſſet, das ziecht man ſich mit Gewalt über den Hals. Ich erkläre mich noch beſſer. Jederman verlangt ſeinen Namen, und Ruhm zu verewigen, und doch daß die-

ſes geſchehe, will niemand die Mittel darzu ergreiffen. Niemand will, daß man ihm auch ſo gar nach ſeinem Tod übel nachrede, und doch will niemand ſich darnach aufführen, daß man nicht Gelegenheit darzu gebe. Seine Gedächtnuß zu verewigen, muß man ein Denck-Zeichen nach ſeinem Leben hinterlaſſen, welches der Nachwelt allzeit in die Augen leuchtet. Den üblen Nachklang aber zu verhüten, muß man alles dasjenige unterlaſſen, was darzu Anlaß geben könnte. Das Erſtere zu beförderen, haben ſich auch die blinde Heyden keine Mühe reuen laſſen, ja Leib und Leben gewagt, damit ſie nur eine Heldenthat ausüben mächten, durch welche ſie ihren Namen bey der Nachwelt verewigen kunten. Das andere betreffend wiſſen wir widerum heydniſche Weltweiſen, die in aller Zucht gelebt, nur damit ihrer Ehr kein Schand-Fleck kunte angenehet werden. AA! unſer einziges Verlangen gehet dahin, unſeren Ruhm gleichsfalls zu verewigen, können auch nichts wenigers vertragen, als wann man uns übel nachredt: ſollten wir uns dann nicht auch befleiſſen, die behörige Mittel darzu anzuwenden? denen blinden Heyden nachzuahmen, und etwan ein heroiſches Stuck aus zu üben, damit wir nur vor denen Menſchen gelobt werden, iſt ein eytler Dunſt; dann was ſolle mir das Lob der Menſchen nutzen, wann ich dabey ewig unglückſeelig bin? oder was ſolle mir eine äuſſerliche Scheinheiligkeit helffen, wodurch

ich

ich zwar böſe Zungen von mir abwende, bey GOtt aber dannoch verworffen bin? was Raths dann, damit wir unſeren Namen doch verewigen, uns vor allem üblen Nachklang bewahren, und bey nebens doch an Leib und Seel glückſeelig ſeyn können? AA! wir begehen heut würcklich einen Feſtag eines groſſen Heldens nemlich unſeres heiligen Schutz-Patronens Floriani, der in ſeinem Leben ſolche Heldenthaten gethan, wegen welchen er ſich nicht nur von allem üblen Nachklang befreyet, ſondern auch von der gantzen Chriſtenheit ſchon über die 15. hundert Jahr verehret wird, und auch bis an das End der Welt wird verehret werden. Irrete ich alſo wohl, wann ich euch denſelben zu einem Muſter vorſtellete? kan es nicht glauben, weilen durch euere Nachfolg euer eigene Begierd erſättiget wurde. Gehe alſo gleich zur Sach, und gibe zugleich den Austheiler meiner Predig. Florianus ware gerecht in ſeinem Leben, iſt eines: er ware auch gerecht in ſeinem Tod, iſt das zweyte, welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen. Wegen dieſer doppleten Gerechtigkeit, wendete Florianus nicht nur allen üblen Nachklang von ſich, ſonderen machte ſich auch an Leib und Seel glückſeelig, daß er deswegen in ewigen Angedencken bey der gantzen Welt verbleibet. Werden wir ihm auch in beyden Stucken nachfolgen, ſo werden wir eines gleichen Genuſſes theilhafftig werden, wie ich jetzt gleich zeigen werde. Vernemmet rc.

Erſter Theil.

1. Florianus ware gerecht in ſeinem Leben, iſt der erſte Satz. Ehe ich aber dieſes beweiſe, muß ich zu erſt unterſuchen, in was die Gerechtigkeit beſtehe? *l. 1. Inſtit. t.* 1. die weltliche Rechten beſchreiben die Gerechtigkeit alſo: Juſtitia eſt conſtans & perpetua voluntas jus ſuum cuique tribuendi. Die Gerechtigkeit iſt ein beſtändiger und ewiger Willen einem jeden das ſeinige zugeben. Welche Beſchreibung Chriſtus der HErr *Matth.* 22. 21. ſelbſt bewähret, da er ſagt: Reddite, quæ ſunt cæſaris cæſari, & quæ ſunt Dei Deo. Gebt dem Kayſer, und folgſam auch einem jedem, was ſein iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Ich erkläre dieſe Beſchreibung noch ein wenig beſſer. Erſtlich wird geſagt: Die Gerechtigkeit ſeye ein beſtändiger und ewiger Willen: Und dieſes muß ſeyn ein freyer und und ungezwungener Willen, ſonſt hat er keinen Verdienſt. Er muß auch beſtändig bleiben, ſonſt veränderte er ſich in eine Ungerechtigkeit. Zweytens wird geſagt: Einem jedem das ſeinige zu geben, ſo da geſchieht, wann der Menſch erſtlich ſich ſelbſt, zweytens ſeinem Nächſten, und drittens GOtt dasjenige gibt, was jedem gehört. Einem jedem aber gehört, wie bemeldte weltliche Rechten reden, erſtlich ſich ſelbſt, honeſtè vivere: ehrbarlich Leben: dem Nächſten neminem lædere, denſelben in nichts beleydigen, und GOtt, Deo ſervire, ihme zu dienen.

nen. Ehrlich zu leben iſt ein jeder Menſch verbunden, weilen er durch ein ſolches Leben, das ewige Leben, zu welchem er erſchaffen iſt, verdienen muß, mithin wann er dieſes durch ein böſes Leben verliehret, ſo thut er ſich ſelbſt die gröſte Ungerechtigkeit an. Den nächſten aber in nichts zu beleydigen, verbindet ihn das natürliche Geſatz, welches uns allen gebietet, niemand zu thun, was wir ſelbſt verlangen, daß uns von anderen nicht gethan werde, mithin erforderet auch die Gerechtigkeit denſelben uns gleich zu halten. Ja daß wir auch aus der Gerechtigkeit ſchuldig ſeyen GOtt zu dienen, iſt eine offenbahre Sach; er iſt der HErr, wir die Diener: er gibt uns alles, alſo müſſen wir ihm auch wider geben. Gerecht iſt alſo der Menſch, wann er einen jeden gibt, was ſein iſt: das iſt: wann er fromm lebt ſeinen Nächſten in nichts beleydiget, und GOttes Ehr allzeit zu beförderen ſuchet. Nun wollen wir ſchauen, wie ſich Florianus in allen dieſen Stucken aufgeführt.

Florianus ware in dem Dorff Zeiſelmaur in unter Oeſterreich um das Jahr Chriſti 190. gebohren, *Raderus in Bavaria ſancta Vol. 1.* und glaublich auch von Chriſtlichen Eltern erzogen. Wie er ſeine Jugend-Jahr zu gebracht, meldet die Geſchicht nichts. Doch wann wir dem Ausſpruch Salomonis *Prov. 22. 6.* nachgehen, wo er ſagt: Adoleſcens juxta viam ſuam, etiam cum ſenuerit, non recedet ab

ea. Daß ein Jüngling niemahls von dem in der Jugend eingetrettenen Weeg auch in ſeinem Alter abgehen werde, ſo iſt ſicher, daß er in ſeiner Jugend müſſe ein frommes Leben geführt haben, weilen er in ſeinen mannbahren Jahren, nichts als Frommkeit an ſich ſehen lieſſe. Die Wort: Ich bin ein Chriſt, waren jederzeit ſeine offentliche Bekanntnus. Aus welchem dann zu ſchlieſſen, daß er auch als ein Chriſt müſſe gelebt haben, ſonſt hätte er dieſes von ſich nicht ſagen können. Nun aber leben als ein Chriſt, iſt nichts anderes als fromm leben, weilen die Gebott des Chriſtenthums allein zur Vollkommenheit führen. Alſo haben wir dann eines.

2. Wann aber Florianus als ein Chriſt gelebt, können wir wohl glauben, daß er ſeinen Nächſten im geringſten werde beleydiget haben? er ware zwar ein Soldat, und ein Hauptmann, und befande ſich mithin in einem Stand, wo er viele Ungerechtigkeiten ausüben kunte: Beut machen, auf was es immer vor Weiß geſchehe: Schatzung erpreſſen, und den armen Land-Mann um ſein Sach bringen, achten die Soldaten vor nichts, ſonderen glauben noch darzu, ſolche Aufführung ſeye ihrem Stand gemäß, und ſeye dieſes ein nothwendiges Ubel des Kriegs. Aber nichts wenigers als dergleichen Ausſchweifungen kunte man von Floriano gedencken. Ich bin ein Chriſt, bedachte er allzeit bey ſich ſelbſten, und wuſte

die

die Lehr gar wohl: welche der H. Johannes der Tauffer *Luc.* 3. 14. denen Soldaten gegeben, nemlich: brauchet gegen niemand Gewalt, thut niemand eine Unbild an, und ſeyd mit eueren Sold zu friden. Und daß er ſich auch in anderen Sachen jederzeit gegen dem Nächſten unſträfflich aufgeführt habe, iſt Zeugnus genug, daß er als ein wahrer Chriſt gelebt, und die Ehr GOttes, und ſeiner Seelen Heyl jederzeit zu beförderen geſucht hat, wie wir jetzt gleich hören werden.

Das dritte iſt, was die Gerechtigkeit von uns erforderet, daß wir GOtt dienen, und ſein Ehr zu beförderen ſuchen. Gehet wohl auch in dieſem Stuck Floriano etwas ab? ein wahrer Dienſt kan nicht allzeit aus denen äuſſerlichen Bedienungen abgenohmen werden, weilen dieſe auch aus Noth, oder anderen Urſachen geſchehen können, ſondern die Aufrichtigkeit des Hertzens offenbahret ſich erſt alsdann, wann dem Herren in äuſſerlicher Noth mit Leib, und Lebensgefahr beygeſprungen wird. Darum ſagt billich der weiſe Mann *Prov.* 17. 17. wer ein Freund iſt, der liebet allzeit, und ein Bruder wird in denen Nöthen geprüffet. AA! wann einer ſein Leben vor ſeinen Freund darbietet, muß ich nicht glauben, daß er dieſen jederzeit geliebt, und ſein Ehr zu beförderen geſucht habe? ſehet! das hat Florianus gegen ſeinem GOtt gethan. Um das Jahr Chriſti 230. als die Kayſer Dio-

cletianus und Maximianus grauſam die Chriſten verfolgten, und ſie in dem gantzen Römiſchen Reich aus zu rotten ſuchten, wollte ihr damahliger Landpfleger in ober und nider Bayeren, (worunter dazumahl auch Oeſterreich, und andere benachtbarte Landſchafften begriffen waren) Aquilinus mit Namen, auch nicht weniger Wuth gegen dieſelbe bezeugen. Er lieſſe die Chriſten überall auffuchen, und zur Marter bringen. Die Reih kame auch an ſeine Soldaten ſelbſt, deren er 40. auf einmahl eingezogen, und mit zerſchidenen Peinzeugen ihren Glauben geprüfet. Da ware nun das Chriſtenthum in die äuſſerſte Verachtung gerathen, und die Ehr, und das Anſehen Chriſti leydete die gröſte Beſchimpfung. Wie ſollte man aber dieſer widerum aufhelffen? Florianus als ein Hauptman, und Beliebter des Kriegsheer wagte ſich unerſchrocken, allem Unheyl abzuhelffen. Kaum hatte er die Gefangennehmung ſeiner Kriegs-Geſellen vernohmen, machte er ſich alſobald auf, fügte ſich nach Lorch, wo Aquilinus ſeine Reſidenz hatte, verwiſe ihm ſein gottloſes Verfahren, verfochte die Wahrheit des Chriſtlichen Glaubens: erwiſe die GOttheit Chriſti, und zum Zeugnus deſſen botte er ſich ſelbſten als ein Opfer dar. Hätte er ſeine Schuldigkeit gegen GOtt wohl beſſer in Obacht nehmen können, als da er ſein eigenes Leben vor ſeine Ehr aufgeopferet? wer muß alſo nicht bekennen, Florianus ſeye in ſeinem Leben gerecht geweſen?

aber

aber ſehet! eben darum bleibt er in ewigen Angedencken, weilen ſein Leben noch heut zu Tag von der gantzen Welt gelobt wird, und kan ihm niemand etwas widriges vorrupfen.

Was haben wir aber aus dieſem zu lernen? ſage es Kurtz: nichts anderes, als daß wir wie Florianus auf dieſer Welt gerecht leben. Wir können nichts wenigers leyden, als wann man uns übel nachredt: dieſes aber zu verhüten, iſt kein beſſeres Mittel, als wann wir uns gerecht aufführen. Man verſchwärtzet uns nur wegen einem Laſter, findt man aber an uns keines, ſo hat man auch keine Gelegenheit uns eines aufzubürden. Wir verlangen nichts mehrers, als unſeren Ruhm zu verewigen, dieſes aber verſchaffet uns allein unſere Gerechtigkeit, wann wir nemlich fromm leben, einem jeden das ſeinige geben, niemand beleydigen, und GOtt von gantzem Hertzen dienen, dann auf ſolche Weiß wird man nicht nur von jederman gelobt werden, ſondern dieſes Lob wird ſich auch überall ausbreiten, und in Ewigkeit verbleiben, weilen die Gerechtigkeit niemahlen abſtirbet, indem ſie allzeit in ihren Verdienſten lebet. Und alſo hat auch der erſte Satz ſeine Prob.

Zweyter Theil.

2. Florianus ware auch gerecht in ſeinem Tod, iſt der zweyte Satz, und folget deſſen Beweißthum gantz klar aus dem Erſten:

dann wann derjenige gerecht iſt, der fromm lebet, niemand beleydiget, und GOtt von Hertzen dienet, um wie viel mehr muß er auch in ſeinem Tod gerecht ſeyn, wann er in ſeiner Gerechtigkeit nicht nur bis an das End ſeines Lebens verharret, ſonderen auch dieſelbe durch Erduldung der grauſamſten Marter bewähret? vernehmet, was ſich mit Floriano ferners zugetragen. Kaum hatte er ſich als einen Chriſten bekennt, wurde er alsbald gebunden, und dem Landpfleger vorgeführt. Dieſer ſuchte ihn zwar mit allem Fleiß von der Treu gegen ſeinem GOtt abwendig zu machen, aber umſonſt. Wie Florianus gelebt, alſo wollte er auch ſterben, und ſollte es koſten, was es wollte. Seine Standhafftigkeit wurde zu erſt durch entſetzliche Prügelſtreich geprüffet, hernach ſeine Schulteren mit Eiſen durchbohrt, und zerriſſen: und da er ſich dabey nicht im geringſten bewegte, und der Landpfleger ſelbſt verzweiflete, ihn von ſeiner Standhafftigkeit abzubringen, befahle er endlich ihm einen Stein an den Halß zu binden, und in die Enns zu werffen, wo er auch ſein Leben geendet.

AA! zweiflet ihr anjetzo noch, daß Florianus nicht in ſeiner Gerechtigkeit geſtorben? Prob hätten wir genug aus dem. Die Schrifft ſagt *Apoc.* 14. 13. beati, qui in Domino moriuntur, daß diejenige Seelig ſeyen, welche in dem HErrn ſterben, um wie vielmehr muß dann

unſer

unſer Florianus als ein gerechter geſtorben ſeyn, weilen er nicht nur allein in dem HErren, ſondern auch wegen dem HErren ſelbſt geſtorben iſt? es ſeynd aber noch ſicherere Anzeigen da, die uns an ſeiner Gerechtigkeit in ſeinem Hinſcheiden nicht zweiflen laſſen; dann GOtt hatte gleich nach ſeinem Tod ſolche Wunder gewürckt, welche ſeine Gerechtigkeit, und deſſen groſſe Verdienſt bey ihm klar an Tag legen. Erſtlich wurde derjenige Henckers-Knecht, der ihn in das Waſſer über die Bruck zu Lorch hinunter geſtoſſen, augenblicklich ſtock-blind. Zweytens wurde ſein entſeelter Leichnam in dem Waſſer auf einen Felſen getriben, und allda von einem Adler ſo lang beſchützet, bis er von Valeria einer frommen Wittfrauen aus göttlicher Ermahnung gefunden, und abgeführet worden. Drittens als die Ochſen, ſo ſeinen Leichnam abführten, vor allzu groſſer Hitz wegen Abgang des Waſſers ſchier verſchmachteten, wurde auf die Anruffung Floriani alsbald ein Brunn erweckt, welcher hernach vielen Krancken zum Heyl gedient. Auch iſt bey ſeinem Heil. Grab alsbald ein Todter zum Leben erweckt und ein Kohlbrenner, der in mitten eines Feuers gefallen, durch ſeine Vorbitt, von der Gefahr errettet worden. Aber was habe ich nothwendig ſo viele Exempel anzuführen? wüſt ihr dann nicht ſelbſten, daß ihn GOtt ſelbſten zu euerem Schutz-Patronen in allen Feuers-Gefahren beſtellet? Ja geſtehet ihr mir nicht ſelbſten ein,

daß

daß ihr ſeine Hilff jederzeit verſpühret, ſo offt ihr ihn in dergleichen Fällen von gantzem Hertzen angeruffen? iſt alſo nicht wahr, daß Florianus auch in ſeinem Tod gerecht geweſen? ja widriges könnt ihr nichts von ihm ſagen, ſonderen müſt noch ſelbſt bekennen, daß eben dieſe Gerechtigkeit die Urſach geweſen, daß er bis auf jetzige Stund, und auch immerhin in der Gedächtnus der Menſchen verbleibet, und nicht nur in der Gedächtnus, ſonderen auch in der Verehrung, weilen eben dieſe Gerechtigkeit ihn zu einem groſſen Heiligen gemacht, der uns durch ſeine Vorbitt immer beyſtehen kan, mithin auch der zweyte Satz ſeine Prob hat.

3. Was haben wir aber widerum vor eine Lehr aus dieſem Stuck zu nehmen? O eine gar ſchöne. AA! ihr verlanget alle auch nach euerem Tod den Ruhm zu haben, daß ihr gerecht geſtorben ſeyd. Was Raths dann, daß ihr dieſe Ehr erlanget? das gemeine Sprichwort lautet, und iſt auch wahr: Wie man lebt, ſo ſtirbt man. Wollet ihr alſo gerecht ſterben, ſo müſt ihr auch zuvor gerecht leben. Ihr müſt euch ſelbſten geben, was ihr euch ſchuldig ſeyd, nemlich ehrbahr, und fromm leben, damit ihr nicht ein Knecht der Sünd, ſonderen ein Mitwürcker der Gnad GOttes, und euch durch ein boßhafftes Leben dasjenige nicht ſelbſt (verſtehe den Himmel) ungerechter Weiß entziehet, zu welchem ihr erſchaffen ſeyd. Ihr müſt auch euerem Nächſten geben,

geben, was ihr ihm ſchuldig ſeyd, nemlich ihn lieben, wie euch ſelbſt, und ihn in keinem Stuck beleydigen: und endlich GOtt von Hertzen dienen, und ſeine Ehr überall ſuchen zu beförderen, wie ihr die Lehr von Floriano in dem erſten Theil geſehen. Werdet ihr alſo leben, ſo wird auch ein gerechter Tod darauf erfolgen, wie euch widerum das Beyſpihl Floriani in dem anderen Theil gezeigt. AA! daß dieſes ausgemachte Wahrheiten ſeyen, müſt ihr mir ſelbſt geſtehen, man prediget dieſelbe das Jahr hindurch öffters, allein wo fehlet es dann, daß man ſich nicht daran kehret, und einmahl anfanget ehrbahr, und fromm zu leben, damit man auch eines gerechten Tods ſterbe? ich meiner Seits finde nichts anderes als den verdammlichen Welt-Brauch. Jedermann ſuchet der Welt, niemand aber GOtt zu gefallen.

4. Und weilen die Welt-Liebling wenigſt den gröſten Theil der Menſchen ausmachen, ſo ziehen ſie alle nach ſich. Will auch einer fromm leben, und ſich von denen Welt-Reglen abziehen, ſo iſt er alsbald von einem gantzen Hauffen veracht: **Er iſt ein Gleiſner**, heiſt es gleich, *Sap. 2. 12.* **und iſt unſeren Wercken zuwider: die Ubertrettung des Geſatzes verweiſt er uns und ſchreyet uns aus, als wann unſer Wandel lauter Sünd wäre.** Er wird alſo verhaſſet, und in allen Stucken untertruckt, welchem dann auszuweichen, er

von

von dem Guten ablaſſet, und ſich dem gemeinen Hauffen zugeſellet. Aber fromme Seelen! die ihr verlangt gerecht zu ſterben, laſt euch von dieſem allem nicht abſchröcken. Es ſeynd nur Wort der Menſchen, durch welche euch die Welt, und der Teuffel ſuchen zu verführen. Sterben müſt ihr, die Zeit eueres Tods aber, und wie derſelbe werde beſchaffen ſeyn, iſt euch nicht bekannt. Sollte es euch aber fehlen, O wie wurdet ihr eueren Fehler in alle Ewigkeit beweinen: Sehet! ich ſtelle euch jetzt nicht nur einen, ſondern viele würcklich Verdammte vor Augen, die auch die Gerechte in ihrem Leben veracht, und denen Welt-Reglen gemäß gelebt haben. Ach! was vor ein erbärmliches Geſchrey *Sap.* 5. 4. Nos inſenſati, ruffen ſie mit verzweiffelter Stimm, wir Unwitzige hielten das Leben der Gerechten vor eine Unſinnigkeit, und ihr End vor eine Unſinnigkeit, und ihr End vor eine Schand. Dieſe ſeynd es, die wir vor Zeiten verlacht, und mit ſchimpflichen Reden verſpottet haben. Aber ſehet! wie ſie nunmehro unter die Kinder GOttes gerechnet ſeynd, und ihren Antheil jetzt mit denen Heiligen haben. Alſo ſeynd wir von dem Weeg der Wahrheit irr gegangen, und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet. Was hat uns die Hoffart genutzt? oder was vor einen Vortheil hat uns das Rühmen wegen unſeren Reichthumen gebracht? ach! *1. Cor.* 11. 32. keinen anderen, als daß wir nun mit dieſer Welt verdammt worden.

Apoc.

Apoc. 20. 9. GOtt hat uns in einem Pful geworffen, der mit Feur und Schwefel brennet, *Job.* 10. 22. in das Land des Jammers, und Finſternus, allwo der Schatten des Tods, und keine Ordnung, ſondern ein ewiger Schröcken ſich befindet. Ach! was vor entſetzliche Schmertzen leyden wir in dieſer Flamm! und dieſes durch eine gantze Ewigkeit. AA! wie gefallet euch dieſes Geſchrey? gewiß nicht am beſten. Wollet ihr alſo dieſem Ubel ausweichen, und eines gerechten Tods ſterben, ſo fanget heut noch an auch ein gerechtes Leben zu führen, und daß ich dieſes bey euch deſto gewiſſer auswürcke, ſo ſtelle ich euch zum Beſchluß Florianum noch mahl zum Beyſpihl vor.

Beſchluß.

Florianus ware gerecht in ſeinem Leben, und eben darum iſt er auch eines gerechten Tods geſtorben. Und o was vor eine Herrliche Glory hat ihm dieſer Tod nicht zu wegen gebracht! Jetzt befindt er ſich in der Hand GOttes, und lebt in Ewigkeit. Er leuchtet in dem Himmel wie eine hellglantzende Sonn, und dieſes ohne Untergang. Die Stralen ſeiner Verdienſten ſcheinen nicht nur in dem Himmel, ſonderen ſie erleuchten auch die gantze Welt, und verſchaffen derſelben in allen Anligen ſchleinige Hilff. Dieſes weißt die Welt, darum er auch bey ihr in ewigen Angedencken iſt. Dieſes wüſt ihr auch AA! und habt ihn da-

zu

zu euerem Schutz-Patronen erwöhlt, damit ihr eine ſichere Hilff in eueren Nöthen durch ihn empfangen möget. Ihr lobet ſein gerechtes Leben, und heiligen Tod, ſolle es euch alſo nicht zur Schand gereichen, wann ihr dasſelbe an euch ſelbſt verwerffet, was ihr an ihm lobet? Ja wurdet ihr euch nicht ſelbſt zum Voraus verdammen, wann ihr ihm nicht nachfolgen wollet? ja AA! daß ſo wohl das Exempel Floriani, als meine Red bey euch werde einen Eintruck machen, zweifle ich nicht, beſchlüſſe darum meine Predig, und ſage. Amen.

XII. Predig.

Am Feſt des heiligen Floriani Martyrers.

III. Predig.

Den 4. Tag May.

THEMA.

Ego ſum vitis, vos palmites. *Joan.* 15. 5.

Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Zweig.

Innhalt.

Aus was die Liebe GOttes erkennet, und wie ſie müſſe ausgeübt werden.

Ein-

Eingang.

NA! So gern ich heutiges Tags zu Ehren unſeres H. Schutz-Patronens des H. Floriani eine Lob-Red hielte, ſo muß ich mich doch wider meinen Willen zu was gantz anderes entſchlieſſen.

1. In dem eben abgeleſenen H. Evangelio vergleichet ſich Chriſtus einem Weinſtock, und nennet uns ſeine Zweig: Ego ſum vitis, vos palmites. Dem Weinſtock iſt er gleich, dann gleichwie ein Zweig ſein Wachsthum von dem Stock hat, und das Zweig durch deſſen Safft ſeine Frucht hervor bringet, alſo kan dann ſittlicher Weis niemand zu der Seeligkeit erwachſen, er ſeye dann aus ihm gebohren, auch niemand eine würdige Frucht, oder Werck zu demſelben hervor bringen, es ſeye dann, er werde mit dem Safft ſeiner Gnad; befeuchtet. Zweig aber ſeynd wir würcklich von ihm, weilen er uns in dem H. Tauff wieder gebohren, und in ſich eingepropfet, und uns täglich ſeine heiligmachende Gnad mittheilet, vermög welcher wir würdige Werck zur Seeligkeit verrichten können. Dieſes hat alles ſein Sach: was ich aber noch ferners bey dieſer Gleichnuß leſe, iſt merckwürdiger. Qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum, fahret Chriſtus weiter fort. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Wer aber in mir nicht wird bleiben, der wird als

ein unnutzes Reb-Zweig hinaus geworffen werden, und wird verdorren, und man wird ihn aufleſen, in das Feuer werffen, und verbrennen. Vermög dieſer Worten dann iſt nicht genug in Chriſto wieder gebohren ſeyn, ſondern es wird auch erforderet, daß man in ihm verbleibe: dann gleichwie ein Zweig, ſo von dem Stock abgehauen wird, kein Zweig mehr des Stocks iſt, alſo iſt auch derjenige kein Chriſt mehr, der ſich von Chriſto abſönderet. Iſt alſo nur die Frag, wie man in Chriſto verbleibe. Ich frage einen Heil. Apoſtel Johannem zu Rath, ſo gibt er mir zur Antwort, 1. *Joan.* 4. 16. Deus charitas eſt, & qui manet in charitate, in Deo manet, & Deus in eo. GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe verbleibet, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm. Alſo iſt dann die Frag ſchon aufgelößt: wer liebt, der bleibt in GOtt, & qui non diligit, non novit Deum. *Ibid. v. 8.* Und wer nicht liebt, der kennet GOtt nicht, mithin bleibt er auch nicht in ihm. Wann dann an deme ſo vieles gelegen, daß wir wiſſen, ob wir in GOtt bleiben, oder nicht, in dem wir ohne ſolches Bleiben nichts würdiges zur Seeligkeit würcken können, irrete ich dann wohl, wann ich heut unſere Liebe gegen GOtt unterſuchen thäte? Nein, dann durch eben dieſe Unterſuchung werden auch die Verdienſten unſeres Heil. Schutz-Patronen des H. Floriani deſto ſcheinbahrer

bahrer werden, indeme wir ſeine übergroſſe Liebe gegen GOtt mit Augen ſehen werden, und eines jeden Heiligen die gröſte Ehr iſt, daß er ein wahrer Nachfolger Chriſti geweſen iſt. Weilen dann auf ſolche Weis ſo wohl die Ehr des Heiligen als unſer Nutzen beförderet wird, ſo bleibe ich bey dieſem Schluß, und gibe von vorhabender Predig gleich den Austheiler. Wer liebt, der bleibt in GOtt, wer aber nicht liebt, der kennet GOtt nicht, iſt der Ausſpruch der H. Schrifft ſelbſten. Die Erkanntnuß dann von beyden zu haben, wollen wir in dem erſten Theil unterſuchen, aus was eigentlich die Liebe GOttes erkennt werde. In dem anderen hernach ſoll uns Florianus mit ſeinem Beyſpiehl zeigen, wie dieſelbe müße ausgeübt werden. Sie vernehmen beyde Theil mit Aufmerckſamkeit ꝛc.

Erſter Theil.

2. WEr liebt, der bleibt in GOtt, wer aber nicht liebt, der kennet GOTT nicht, iſt der Grund-Satz des erſten Theils, und eine Wahrheit, die allen bekannt, es iſt aber nur die Frag, ob ſie von allen befolgt werde. Frage ich, ob ſie alle Chriſten ſeyen, ſo werden ſie mit vollem Mund mit ja antworten: frage ich aber, ob ſie GOtt lieben, da weiß ich nicht, ob ſie alle mit ihrer Ant-

wort beſtehen wurden. Wůßt ihr AA! aus was die Liebe GOttes erkennt wird? Chriſtus ſagt es euch ſelbſten, *Joan.* 15. *10.* Si præcepta mea ſervaveritis, manebitis in dilectione mea, ſicut & ego patris mei præcepta ſervavi. wann ihr meine Gebott halten werdet, ſo werdet ihr in meiner Lieb verbleiben, wie ich meines Vatters Gebott gehalten habe, und in ſeiner Lieb verbleibe. Was ſeynd aber dieſes vor Gebott? etwann die zehen Gebott, welche GOtt ſchon in dem alten Teſtament denen Juden gegeben? dieſe grůnden ſich aber auf das natůrliche Geſatz, und ſeynd wir auch von Natur verbunden dieſelbe zu halten, enthalten auch in ſich kein klares Kennzeichen einer vollkommenen Liebe. Oder iſt es etwann das groſſe Gebott *Deut.* *6. 5.* Du ſollſt GOtt deinen HErren lieben aus gantzem deinem Hertzen, aus gantzer deiner Seel, und aus allen deinen Kråfften? Ja dieſes iſt es, bleibt aber annoch der Zweifel ůber, wie dieſe Lieb geſchehen můße, und muß alſo dieſes Gebott noch durch ein anderes erklåret werden. Und was iſt dieſes vor eines? *Joan. 14. 31.* ſagt Chriſtus zu ſeinen Jůngeren: Ut cognoſcat mundus, quia diligo Patrem, & ſicut mandatum mihi dedit Pater, ſic facio. Damit die Welt erkenne, daß ich den Vatter liebe, ſo erfůlle ich auch den Befehl, den mir der Vatter gegeben. Was hat er aber ihm vor einen Befehl gegeben? Ut ſalvetur mundus per ipſum. *Joan.*

3. 17.

3. 17. Daß er leyden ſolle, und durch ſein Leyden die Welt erlöſen. In hoc apparuit charitas Dei in nobis, ſagt der H. Johannes 1. *Ep.* 4. 9. in dem iſt die Liebe GOttes gegen uns geoffenbahret worden, dieweil GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt hat, damit wir durch ihn leben. Wann aber GOtt uns alſo geliebt hat, ſo müſſen wir ihn auch alſo lieben. GOtt hat ſich uns gantz gegeben, und dardurch hat er ſeine Lieb gegen uns gezeiget. Das eintzige Kennzeichen alſo unſerer Lieb gegen ihm iſt, wann wir uns ihm auch gantz dargeben. Wie viele Menſchen werde ich aber wohl finden, die GOtt alſo lieben? Laßt ſehen, ob wir einen eintzigen antreffen.

Wann ich ſagen kan, daß ich GOtt wahrhafftig liebe, ſo muß ich auch nothwendiger Weis beweiſen können, daß meine Liebe der Göttlichen gleich ſeye, und von ihme herkomme. Ein jeglicher Baum wird aus ſeiner Frucht erkennt. Iſt der Baum gut, ſo wird er auch gute Früchten tragen. Iſt die Frucht nichts nutz, ſo iſt ſie auch kein Frucht eines guten Baums. Nun ſehet! Chriſtus iſt der Weinſtock, wir die Zweig von ihm. Können wir alſo ſagen, daß wir GOtt lieben, ſo muß unſer Lieb auch der ſeinigen gleich ſeyn, und muß auch von ihme als dem Stock herkommen. Wie uns Chriſtus geliebt habe, iſt uns allen bekannt. Wegen uns hat er ſeine himm-

liſche Glory verlaſſen: wegen uns hat er ſich zernichtiget, und ein Menſch worden. Wegen uns hat er alle ſeine Werck auf Erden verrichtet: wegen uns hat er auch den ſchmählichſten Creutz-Tod erlyden. Iſt unſere Liebe wohl auch ſo beſchaffen? wie viele zehlet man, die dieſes zeitliche ihm zu lieb verlaſſen, oder wenigſt ihre Begierden alſo davon abziehen, als thäten ſie dieſelbe nicht beſitzen? Eine Sach, die nur gar leicht iſt, indem alle zeitliche Güter nicht einmahl uns zugehören, und wir dieſelbe nur Lehnungsweis von GOtt beſitzen, und endlich von ſelbſten verlaſſen müſſen. Wie viele zernichtigen ſich alſo, daß ſie alle Hoffart von ſich legen, alle Ehr und Anſehen vor der Welt fliehen, ſich ſelbſt vor nichts achten, und nichts anderes verlangen, als auch von der gantzen Welt vor nichts geachtet zu werden? Wer kan ſagen, daß er alle ſeine Werck GOtt zu lieb verrichtet habe? Gedenckt man wohl einmahl an dieſe Schuldigkeit? Ich ſage Schuldigkeit, und zwar eine unumgängliche Schuldigkeit. Wer ſeynd wir Menſchen alle auf dieſer Welt? nichts anderes als Taglöhner GOttes. Er iſt der HErr Himmels und der Erden, alles was nur iſt, iſt ſein. Auf Erden gibt er einem jeden ſein Talent, einem jeden ſeinen Stand und Verrichtung, nicht in dem Abſehen, daß er ſich allda veſt ſetzen, und viele Gütter zuſamen ſammlen ſolle, weilen er dieſe ohnehin wiederum verlaſſen muß, ſonderen daß er ſich durch ſeine Arbeit Verdienſt mache,

daß

daß er ihn mit dem Himmel belohnen könne. Sehet aber, wie unvernünfftig man handlet. Ein Knecht dienet dem Bauren das gantze Jahr mit harter Mühe, und dieſes allein aus dem Abſehen ſeinen Meiſter zu bereichen, und ſich einen geringen Lohn zu verſchaffen. Suchte er ein anderes Ziehl dabey, und vernachläſſigte den Nutzen ſeines Meiſters, ſo wurde er alsbald aus dem Dienſt verwieſen werden. Jetzt AA.! könnt ihr wohl ſagen, daß ihr bishero GOtt alſo gedient gehabt? wo zihlen alle euere Sinn und Gedancken bey euerer Arbeit hin? iſt es nicht um euch zu bereichen, und etwas weniges von zeitlichen Güttteren zu erwerben? Ihr werdet mir hier in die Red fallen, und ſagen: ihr müßt ja arbeiten, daß ihr euch, und euere Kinder erhaltet, und ehrlich verſorget, das ſeye euere Schuldigkeit: mithin müßt ihr wohl nach dem Zeitlichen trachten. Ich giebe euch ſelbſt zum Theil recht, ihr fehlet aber in der Meinung. GOtt hat euch ſelbſten zu euerem Stand beruffen, er hat euch euere Verrichtungen und Arbeit auferlegt, daß ihr euch dardurch ernähret, und die euerige verſorget, er ſeegnet auch ſelbſt euere Arbeit, und giebt euch den Frucht darvon, aber eben darum verlangt er auch, daß ihr ihn als eueren HErren erkennet. Den Lohn, den er euch verſpricht, ſeynd nicht dieſe zeitliche Gütter, ſonderen der Himmel, und ewige Glory, darum ihr auch dieſen zu verdienen, ihr alle euere Werck ihm zu lieb verrichten müßt,

 damit

damit dardurch ſeine Ehr beförderet werde, welches der alleinige Nutzen iſt, den er von euch begehrt. Wo geſchiehet aber dieſes? gedenckt man wohl vor jedem Werck an GOtt, und opffert ſolches zu ſeiner Ehr auf? Gedenckt man wohl an den Himmel, den man dardurch zu verdienen ſucht?

Wer kan endlich wohl ſagen, daß er GOtt zu lieb alles mit Gedult leyde? Groſſer GOtt! was ſoll ich hier wohl gedencken! eine Sünd zu begehen wagt man Leib und Leben, und zwar gar gern ſeinem Feind aber verzeihen, eine kleine Unbild nicht achten, in Creutz und Leyden Gedult erzeigen, das iſt eine unüberträgliche Sach. Fluchen, Schwöhren, und alles in die Höll hinunter verwünſchen, das iſt die gemeinigliche Aufführung in Creutz und Leyden. Heißt dieſes aber Chriſto gleich lieben? AA.! ich fälle hier gar kein Urtheil über alle dieſe Sachen, ſonderen ich gibe euch noch vielmehr zu, ihr liebet GOtt, ich frage aber anjetzo noch einmahl, woher kommet dieſe Lieb, wann ihr auch GOtt liebet? die Liebe entſpringet aus zweyerley Geiſt: iſt ſie gut, und wahrhafft, ſo kommet ſie von dem H. Geiſt. Alſo ſagt es der H. Apoſtel Paulus *Rom.* 5. 5. Die Liebe GOttes iſt in unſere Hertzen eingegoſſen worden durch den heiligen Geiſt, der uns iſt gegeben worden. Iſt ſie aber nicht gut, ſo kommt ſie von dem 1. *Joan.* 4. 6. Geiſt des Irrthums her, und ſchadet

det mehr, als daß ſie nutzet. Die Liebe, ſo von dem Heil. Geiſt kommt, befindet ſich in *1. Tim. 1. 5.* einem reinen Hertzen, in einem guten Gewiſſen, und in einem unverfälſchten Glauben. Die Liebe aber, welche der Irrgeiſt einflöſſet, entſpringet nur *1. Joan. 4. 5.* wegen zeitlichen Sachen, die man eintweders verlangt, oder ſchon empfangen hat. Jetzt AA! wann ihr bekennt, daß ihr GOtt liebet, könnt ihr mir wohl auch ſagen, daß euere Lieb aus einem reinen Hertzen, aus gutem Gewiſſen, und unverfälſchtem Glauben, herkomme? müßt ihr nicht viemehr bekennen, daß ihr GOtt nur liebet, und allein alsdann, wann und weil er euch Gutes thut, oder ihr etwas von ihm begehret? ſehet aber! dieſe Liebe iſt nicht von dem H. Geiſt, und von der Gnad Chriſti, weilen Chriſtus uns geliebt hat, ohne daß wir ihm zuvor etwas Gutes erwiſen haben, ja er hat uns noch geliebt, da wir durch die Sünd ſeine ärgſte Feind geweſen, und vorgeſehen, daß wir auch ſeine Feind ins künfftig ſeyn werden. O nein, aus allem bisher geſehenen haben wir noch keine wahre Liebe gegen GOtt entdeckt, ein Exempel muß euch erſt die Augen eröffnen, damit ihr ſehet, wie man GOtt lieben ſolle, welches dann der zweyte Theil vorſtellen ſolle.

Zweyter Theil.

3. WEr liebt, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm, iſt der zweyte Satz, wovon

unſer H. Schutz-Patron Florianus ſelbſt die Wahrheit deſſelben in ſeinem eigenen Beyſpiehl zeigen wird. Ich habe in dem erſten Theil geſagt, daß ein Zweig dem Stock gemäſſe Früchten hervor bringen müſſe: Ich habe geſagt, daß Chriſtus der Stock, wir aber die Zweig ſeyen: Ich habe geſagt, daß Chriſtus uns zu lieb den Himmel verlaſſen, ſich ſelbſt zernichtiget: alle ſeine Werck wegen uns verrichtet, und auch den ſchmählichſten Creutz-Tod vor uns ausgeſtanden, nun wollen wir ſehen, ob Florianus nicht ein wahres Zweig Chriſti geweſen. Chriſtus hat uns zu lieb den Himmel verlaſſen um uns zu lehren die Welt zu verlaſſen, wie werde ich aber dieſes an Floriano erweiſen, da er ein Soldat, und zwar ein Hauptmann geweſen? wer ſucht mehr Ehr vor dieſer Welt als ein Soldat? Wer iſt begieriger auf den Raub und Beut als ein Soldat? Wer dienet der Welt mehrers als ein Soldat, indem er Leib und Leben nur ſeinem Fürſten zu lieb ohne Forcht dieſelbe zu verliehren ausſetzet? Florianus ſolle alſo in Verlaſſung der Welt Chriſto nachgeahmet haben? Ja AA! und zwar auf das vollkommneſte. Die Welt zu verlaſſen beſtehet hauptſächlich nicht in dem, daß man ſich in ein Cloſter verſperre, in einer Einöde ſich verberge, und alle zeitliche Geſchäfft von ſich lehne, ſonderen in einer innerlichen Verachtung, welche man in dem Hertzen GOtt und dem Himmel zu lieb gegen allem Zeitlichen heget. So lang wir auf

dieſer Welt leben, müſſen wir mit dem Leib auf dieſer Welt ſeyn, und weltliche Geſchäfften verrichten, wollen wir aber nichts deſto weniger mit der Welt nichts zu thun haben, ſo müſſen wir unſer Hertz von derſelben abziehen, und allein an GOtt anhefften, auf welche Weiß wir allein die Welt verlaſſen. Nun ſehet anjetzo, wie Florianus ſich in dieſem Stuck aufgeführt. Er ware ein Soldat, und zwar ein Hauptmann, wie die Geſchicht meldet, unter dem Kriegs-Heer des Kayſers Diocletiani in denen Oeſterreichiſchen Landſchafften. Er befande ſich alſo auch würlich in einem Stand, wo er ſich mit leichter Mühe zu höheren Ehren-Stuffen, und Reichthumen erſchwingen kunte. Wie wenig aber alles dieſes Zeitliche ihme an dem Hertzen gelegen, erhellet ſattſam aus dieſem: Kaum hatte er vernohmen, daß Aquilinus der dortige Kayſerliche Landpfleger ſeinem Fürſten zu lieb alle Chriſten zur Marter und Tod aufſuchen lieſſe, um ſelbe vollkommen auszurotten, ſetzte er alsbald all ſein Anſehen beyſeits, verlieſſe alles, und ſtellte ſich freywillig dem Richter dar, ſagend: ſiehe; da bin ich, ich bin auch ein Chriſt. Hätte er ſeine Verachtung der Welt wohl klärer an den Tag geben können? aber ſehet! aus ebem dieſem zeigte er auch ſeine eigene Verachtung.

Chriſtus zernichtete ſich ſelbſt, und erſchiene in der verächtlichen Geſtalt eines Menſchens. Was ware bey denen blinden Heyden verächtlicher

licher als ein Chriſt? an einen gecreutzigten GOtt glauben ware ihnen eine pure Thorheit. Was ware hingegen bey ihnen höher geſchätzt als die Dapferkeit eines Soldatens? dieſen wurden als wie denen Götteren Triumpf-Bögen aufgericht: ſie wurden mit Lorber-Cräntzen gezieret, und als Bezwinger der Welt verehret. Kunte ſich alſo Florianus wohl mehrer zernichten, als da er ſich vor denen Heyden als ein Hauptmann als einen Chriſten bekennt, und ſelbſt offentlich ausgeruffen?

Warum hat er aber dieſes gethan? vernehmet die Urſach: Chriſtus verrichtete auf dieſer Welt alle ſeine Werck bloß aus Lieb zu uns, erwiderte aber Florianus dieſes nicht hinwiderum gegen Chriſto, da er durch ſeine offentliche Bekanntnus nicht mehr der Welt, und dem Kayſer zu dienen gedenckte, ſonderen allein die Ehr Chriſti zu verfechten ſuchte?

Ja, zeigte er dieſe Liebe nicht am Höchſten, da er auch ſo gar den grauſamſten Tod vor ſeinen Erlöſer, wie dieſer vor ihn gethan, auszuſtehen ſich ſelbſt anerbotte? Priegel und Kolben-Streich, Durchbohrung, und Zerreiſſung ſeiner Schulderen, Brennung ſeiner Seithen, und andere Marterzeug gaben ihm nur Anlaß die Standhafftigkeit ſeiner Liebe offentlich an Tag zu geben. In Mitten ſeiner Marter redete er den Tyrannen nach alſo an: *Rom. 8. 35.* Vermeinſt du wohl Aquiline, daß etwas vermögend ſeye, mich von der Liebe

Chriſti abzuſönderen? vielleicht die Trübſaal, oder die Angſt, oder die Verfolgung, oder das Schwerdt? nein ich bin ſicher, daß mich weder der Tod, noch das Leben, noch etwas anderes von Chriſto ſcheiden wird, wie er ſich dann auch zu letzt mit Freuden in den Fluß Enns ſtürtzen lieſſe, und ſeinem Geliebten zu lieb darum ſein Leben endigte. Müſſen wir alſo nicht ſagen, daß Florianus ein wahrhafftes Zweig Chriſti geweſen, da er ihn geliebt hat, wie er von ihm geliebt worden? iſt er alſo nicht in GOtt verbliben, da er ſich durch keine Marter von ihm hatte abſönderen laſſen? ja, aber ſehet, eben darum verblibe auch GOtt in ihm.

Ein Zweig, wann es nicht an dem Stock verbleibet, kan keine Frucht bringen, weilen es den nothwendigen Safft darzu von dem Stock empfangen muß: alſo iſt auch die Sach mit uns beſchaffen. Ohne die Gnad GOttes können wir kein gutes Werck verrichten, ſine me nihil poteſtis facere, ſagt Chriſtus *Joan 15. 5.* ohne mich kennt ihr nichts thun. Weilen alſo Florianus in Chriſto verbliben, ſo erlangte er auch von ihm ſeine Gnad, vermög welcher er alle dieſe Werck verrichtete. Ja, daß GOtt in Floriano nicht nur in ſeinem Leben, ſonderen auch nach ſeinem Tod verbliben, und noch in ihm verbleibe, zeigen ſolches genugſam an die herrlichſte Wunder-Werck, die er durch Florianum gewürcket,

und

und noch würcket. Wir leſen in ſeiner Lebens-Beſchreibung, daß, ob ihm ſchon bey ſeiner Hinrichtung ein ſchwehrer Stein ſeye an den Hals gebunden worden, damit er in die Tüffe des Waſſers ſollte gezogen werden, ſein todter Leichnam doch in die Höhe geſchwummen, und auf einem Felſen ſo lang geruhet habe, und von einem Adler ſo lang beſchützet worden, bis Valeria eine fromme Wittib ihn allda abgehohlet, und zur Erden beſtattet. Merckwürdig iſt auch, daß, da die Ochſen, welche ſeinen Heil. Leichnam hinweg führten, vor groſſer Hitz und Abgang des Waſſers ſchier verſchmachteten, auf ſeine Fürbitt alsbald auf dem Weeg ein Brunnen entſprungen, welcher ſelbe nicht nur allein erlabet, ſonderen auch denen Krancken zum Heyl dienet. Aber was halte ich mich hier auf mit Erzehlung der alten Wunder, ſeyd ihr, dann AA! nicht täglich der Neuen überzeigt? ich ſage nichts von denen, die ſich immerhin bey ſeinem H. Grab erreignen, wo iſt eine Noth, in welcher ihr ihn nicht als den mächtigſten Schutz-Patronen findet? ſonderheitlich in gefährlichen Kriegs-Zeiten, und alles verzehrenden Feuers-Brünſten? habt ihr iemahls von Hertzen zu ihm geruffen, und ſeyd nicht erhört worden? kan es nicht glauben, ſonſt würdet ihr ihn nicht als eueren Patronen verehren, noch in ſeiner Verehrung verharren. Alſo iſt euere eigene Bekanntnus mir ſchon Prob genug ſeiner wunderthätigen Hilff.

Nun

Nun aber weil niemand ſolche Werck thun kan, es ſeye dann GOtt mit ihm, alſo wann dann durch Florianum Wunderwerck geſchehen, ſo muß auch GOtt in ihm ſeyn, mithin hat auch mein zweyter Theil ſeine Prob erwieſen.

Beſchluß.

JCh ſchreyte dann zum Beſchluß, und widerhohle die Wort meines Vorſpruchs noch einmahl: Ego ſum vitis, vos palmites, ich bin der Weinſtock, ſagt Chriſtus, ihr ſeyd die Zweig. Wer in mir verbleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Und daß derjenige allein in GOtt verbleibe, und GOtt in ihm, der GOtt liebet, wie er von ihm geliebt worden, hat euch der Erſte Theil in der Lehr, der andere in einem Beyſpihl gezeigt. Wie ſtehet es aber anjetzo mit uns? in dem Heil. Tauff ſeynd wir zwar alle Zweig Chriſti worden, ſeynd wir aber bishero in in ihm verbliben? haben wir ihn bishero allzeit alſo geliebt, wie er uns geliebt hat? gleichwie die Frucht den Baum anzeiget, alſo erweiſet auch die Lieb, ob wir in, oder auſſer GOtt ſeyen. Iſt euere Lieb Chriſti Lieb nicht gleich, ſo ſeyd ihr kein Zweig mehr von ihm. Habt ihr die Welt bishero mehr geliebt als ihn, ſo habt ihr euch ſelbſt von ihm abgeſchnitten. Und o was vor ein entſetzlicher Sentenz vor euch! ſi quis in me non manſerit, ſagt er ſelbſten, wer in mir nicht bleiben

wird,

wird, der wird wie ein unnutzes Reb-Zweig hinausgeworffen werden, und wird verdorren, und man wird ihn aufleſen, in das Feuer werffen, und verbrennen. AA! habt ihr euch bißhero durch euere Sünd und Laſter von Chriſto getrennet, ach! ſo kehret alsbald um, und propfet euch ſelbſt wiederum durch eine wahre Buß in ihm ein, damit ihr einer ſolchen Straff entgehet. Stellet euch jederzeit zum Weegweiſer eueres Lebens den H. Florianum vor Augen, und lernet von ihm Chriſtum zu lieben, wie er euch geliebt hat. Werdet ihr ihm in allen Stucken nachfolgen, ſo werdet ihr nicht nur allein ein wahres Zweig Chriſti ſeyn, ſonderen demſelben auch in ſeiner Glory beygeſellet werden, welches euer H. Schutz-Patron nicht nur inniglich wünſchet, ſonderen auch der Zweck meiner Predig iſt. Amen.

XIII. Predig.

Am Feſt des H. Johannis Nepomuceni Martyrers.

I. Predig.

Den 16. Tag May.

THEMA.

Silui, & patiens fui. *Iſai. 42. 14.*

Ich hab geſchwigen, und bin gedultig geweſen.

Inn-

Innhalt.

Stillſchweigen, und Gedult bringen groſſe Herrlichkeit.

Eingang.

REden ſollte ich heut auf dieſer Cantzel, und zwar eine Lob-Red halten zu Ehren eines glorwürdigen heiligen Martyrers, nemlich des H. Johannis Nepomuceni, es ſcheinet aber ſchier, dieſer Heilige wolle mir das Reden ſelbſt verbieten, indem er ſich in ſeiner Bildnuß mir mit dem Finger auf dem Mund vorſtellet, welches ja ein Zeichen eines gebietenden Stillſchweigens iſt. Aber nein, ich glaube nicht, daß dieſe Stellung auf mich angeſehen, ſonderen halte vielmehr davor, Johannes heiſſe mich ſelber reden, und euch ein Lehr-Stuck von ihm vorzutragen, und zwar in einer Sach, welche unſeren Leib und Seel in Ruhe ſetzen kan, damit ihr wiſſet, wie ihr ihm nachfolgen ſollet.

1. Was iſt ſchädlicher auf der Welt als ein böſe Zung? Sie iſt zwar nur ein kleines Glied, allein gleichwie ein eintziger Feuer-Funcken im Stand iſt einen groſſen Wald anzuzünden, und zu verbrennen, alſo iſt auch eine eintzige Zung im Stand gantze Städt, und Landſchafften hintereinander zu richten. Woher kommen ſo

viele innerliche Krieg, und Feindſchafften? Woher ſo viele Verfolgungen, und Unterdruckungen? Woher ſo vieles Verleumbden, und Beraubungen der Ehr, iſt es nicht die Zung, welche alle dieſe Unheyl anſtifftet? wahrhafftig wann ein jeder nichts redete, als was ſich gebühret, ſo wäre immer alles in Ruhe und Fried; dann weſſen beklagen wir uns Menſchen mehrers, als über eine böſe, und falſche Zung? Was tringt uns tůffer in das Hertz, und zerſchneidet daſſelbe gleichſam durch und durch als eine Ehrabſchneideriſche Zung? Alle Marter ertragen wir lieber, als die Beraubung unſerer Ehr, weilen jene nur den Leib, dieſe aber die Seel ſelbſt angreiffet. Wann ich alſo die Sach bey mir wohl überlege, ſo muß ich glauben, daß Johannes in ſeiner Bildnuß vielmehr darum den Finger auf ſeinen Mund lege, um euch AA! zu ermahnen, euere Zung beſſer in dem Zaum zu halten. Oder ſoll ich mich in dieſer Meynung wohl betrügen? Kan es nicht glauben; dann ſehet: ihr habt Johannem als eueren Schutz-Patronen erwöhlt, er iſt es auch in der That. Alſo erforderet ja auch ſein Amt, daß er euch von allen Ublen befreye. Weilen nun ein böſe Zung das gröſte Ubel iſt, folgſam ſorgt er auch vor dieſe euch ein Hilfs-Mittel an die Hand zu geben. Ja AA! das iſt das Abſehen Johannis, warum er ſich uns in dieſer Stellung zeiget, nemlich uns durch ſein eigenes Beyſpihl ein Lehrſtuck zu geben, wie wir uns mit unſe-

rer

rer Zung verhalten ſollen. Und weilen eine böſe Zung ſo wohl ſich als anderen ſchadet, ſo bemercke ich auch an Johanne zwey Stuck, die wir an ihme nachzuahmen haben. Er wurde von Wenceslao dem König hart getrungen, die ihme in der Beicht anvertraute Geheimnuſſen ſeiner Gemahlin zu offenbahren, er ſchwige aber ſtill, und ſagte kein Wort, alſo ſollen wir dann auch jederzeit unſere Zung im Zaum halten, ſo offt wir den Nächſten durch unſere Red beleydigen kunten, iſt eines. Johannes wurde wegen ſeiner Verſchwigenheit von Wenceslao verfolgt, und in die Moldau geſtürtzt, der dieſen Tod auch mit gröſter Gedult erlitten, und alſo ſollen wir auch alle uns zugefügte Unbilden mit Gedult übertragen, iſt das andere. Kurtz: Silui, & patiens ſui. Johannes ware ſtill, und gedultig, welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden, wovon ich nun gleich den Anfang mache ꝛc.

Erſter Theil.

Silui. Johannes hat geſchwigen, iſt der erſte Satz. Aber wo, und warum hat er geſchwigen? Laßt zu erſt den Hergang der Sach beſchauen, hernach werden beyde Fragen aufgelößt werden.

Daß Johannes zu Nepomuck einem Böhmiſchen Flecken von ſchon belebten Elteren gebohren, und von daher auch den Zunamen Nepomucenus erhalten: daß er ſich durch ſeine Gelehrtheit, und Frommkeit ſo hoch erſchwungen, daß er zu einem Dom-Herrn der Haupt-Kirch zu Prag iſt auserkiſen worden: daß er auch allda mit ſolchem Eifer das Wort GOttes geprediget, daß Wenceslaus der Vierte anſonſt nicht allzu fromme König in Böhmen auf ſein Einrathen ſelbſt viel Gutes verrichtete, und ihn ſo hoch ſchätzte, daß er ihn zu ſeinem Allmoſen-Geber beſtellte, und die Königin Johanna ihn zu ihrem Beicht-Vatter erwöhlte, iſt euch ſchon eine bekannte Sach. Ich erzehle alſo nur dieſes, was ich zu meinem Vorhaben nothwendig erachte.

2. Als Wenceslaus nach und nach von dem Guten abwiche, und von einem Laſter in das andere verfiele, alſo zwar, daß die fromme Königin ein ſo ausgelaſſenes Leben ſelbſt nicht mehr an ihm gedulden kunte, und ihn deßwegen öffters mit Bitten und Betten ermahnete, auf den vorigen guten Weeg wiederum zuruck zu kehren, da ware bey dem Tyrannen Feuer im Dach, und ware ſein eintziger Gedancken, wie er ſich an der frommen Königin rechen kunte. Keine Unthat wußte er ſelbſt an ihr nicht zu finden, niemand anderer wollte ſich auch hervor thun, der ſie ungerechter Weiß mit einem Laſter beſchmitzte. Was Raths dann,

damit

damit die Boßheit doch eine Gelegenheit zur Rach fande? Er wagte ſich an ihren Beicht-Vatter, nemlich an unſeren H. Johannem, dieſem ſetzte er mit Schmeichlen, Verſprechen, Trohen, und würcklicher Peinigung zu, er ſollte ihme offenbahren, was die Königin ihm in der Beicht geoffenbahret hätte, damit er wenigiſt auf ſolche Weiß etwas erfuhre, dardurch er ſeine Wuth an ihr auslaſſen könnte. Aber umſonſt, Johannes hatte keine Zung zu reden, er wußte nichts, er ſchwige ſtill. Auch nur einen Wincker zugeben, woraus der geringſte Argwohn kunte geſchöpft werden, wäre bey ihm ſchon die gröſte Sünd, weilen der Nächſte allzeit dardurch ſchaden leydet. Und recht; dann *Pſal. 36. 30. 31.* der Mund des Gerechten wird allzeit mit Weißheit handlen, und ſeine Zung wird reden, was recht iſt. Das Geſatz GOttes iſt in ſeinem Hertzen, und er wird in ſeinen Gängen nicht wancken. O wohl heilige, und gebenedeyte Zung! kein Wunder, daß dich GOtt mit einem neuen Wunder verherrlichet, in dem er dich auch nach dem Tod Johannis 300. Jahr unter der Erden unverſehrt erhalten, und bey gerichtlicher Unterſuchung zu Rom in Gegenwarth aller Richter gantz friſch, roth, und lebhafft vorgeſtellet! eine Sach, die wir von keinem anderen Heiligen leſen! aber iſt ſich auch wohl darüber zu verwunderen? Ein Menſch, *Eccleſ. 25. 11.* der mit ſeiner Zungen niemahls gefallen, der iſt ſchon ſeelig: er iſt von GOtt

und denen Menſchen bewehrt. Und weilen wir wenig Menſchen wiſſen, die mit ihrer Zung niemahls geſtrauchlet, iſt es alſo ein Wunder, daß GOtt Johannem mit dieſem Wunder vor der gantzen Welt herrlich gemacht? Nein, AA! wir zehlen viele Heilige in dem Himmel, deren Verdienſt GOtt gemeiniglich auch auf Erden durch das Nemliche ſcheinbar machet, durch was ſie ſich hauptſächlich ihre Verdienſt gemacht haben. Weilen nun unſer heilige Johannes durch ſein Stillſchweigen ſich die Marter und ewige Cron in dem Himmel verdienet hat, alſo hat auch GOtt ſeine Verdienſt durch eben ſeine ſtillſchweigende Zung der Welt offenbahren wollen.

Was haben wir aber aus dieſem zu lernen? Habe es ſchon in meinem Austheiler geſagt, nemlich, daß gleichwie Johannes zum Nachtheil des Nächſtens nichts geredt hat, alſo ſollen wir auch jederzeit unſere Zung im Zaum halten, ſo offt wir den Nächſten durch unſere Red beleydigen können. Johannes hat geſchwiegen, da durch ein eintziges Wort die Ehr des Nächſten kunte in Gefahr gerathen, er hat auch geſchwigen, damit er dieſelbe nicht verletze, da habt ihr dann die beyde Urſachen wo, und warum er geſchwigen, aufgelößt. Jetzt kommt es nur auf euere Nachfolg an. Zum Unterricht aber ſetze ich nochmahl dieſe zwey Wort wo, und warum an.

Ihr

Ihr fragt mich dann, wo ihr euere Zung im Zaum zu halten habt? will ich euch nach der Lehr Chriſti *Matth.* 5. 37. antworten, ſo muß ich ſagen, daß ein Chriſt allzeit und in allen Gelegenheiten das Stillſchweigen halten ſolle. Euere Red ſoll nur ſeyn, ſagt Chriſtus allda, ja, ja, nein, nein, dann was darüber iſt, kommt ſchon vom Böſen her. Wer ſeinen Mund bewahret, ſagt der weiſe Mann *Prov.* 13. 3. der bewahret ſeine Seel: wer aber unbedachtſam iſt im Reden, dem wirds übel ergehen. Mit einem Wort: *Eccleſ.* 19. 28. derjenige, der ſchweiget, der wird für weiß gehalten. Weil man aber doch reden muß, ſo ſetze ich hinzu, daß man ſonderheitlich alsdann ſchweigen ſolle, wann die Werck des Nächſtens unterſucht, oder geurtheilet werden. AA! wiſſen wir wohl, warum, und aus was vor einer Meinung unſer Nächſter dieſes oder jenes geredt, oder gethan habe? Nein, 1. *Cor.* 2. 11. Niemand weißt, was in dem Menſchen iſt, als der Geiſt des Menſchens. Geſetzt aber auch, wir wußten es, haben wir Macht und Gewalt denſelben zu urtheilen? Nein, *Iſai.* 33. 22. GOtt iſt allein unſer Richter, und unſer Geſatzgeber, und wer ſich dieſes zu thun erfrechet, der maſſet ſich ſelbſt des Göttlichen Gewalts an.

Die Urſach aber, warum wir allda ſtillſchweigen ſollen, iſt, dieweil durch ein eintziges Wort der Nächſte kan beleidiget werden, wel-

ches wider das Gebott der Liebe lauffet, und wir uns auf ſolche Weiß allzeit verſündigen. Wie vielmahl iſt eine eintzige Red ſchon Urſach geweſen, daß der Nächſte bey anderen verkleineret, verſchwärtzet, ja um ſein Ehr und Anſehen gebracht worden, wordurch er hernach ſeinen Dienſt, ſeine Verwaltung, ſein Brod und Unterhaltung verlohren? Iſt ein ſolcher Menſch nicht ſchuldig ihme beydes zu erſetzen? Macht er ſich alſo nicht einer groſſen Sünd ſchuldig? Ja ich ſage einer ſolchen Sünd, die ihm von GOtt nicht wird nachgelaſſen werden, bis er dem Nächſten ſo wohl ſeine abgeſtohlene Ehr, als auch verurſachten Schaden wird erſetzt haben. Ich erachte vor unnöthig, euch dieſes ſo groſſe Ubel mit lebhaffteren Farben abzumahlen, weilen euch daſſelbe von ſelbſten bekannt, ermahne euch alſo nur, dieſe gantz kurtze Lehr in euer Hertz einzuſchreiben, damit ihr in Anſehung derſelben allzeit euere Zung im Zaum haltet, ſo offt der der Nächſte durch euere Red kan beleydiget werden, welches dann auch der Zweck meines erſten Theils iſt.

Zweyter Theil.

PAtiens fui. Johannes ware nicht nur verſchwigen, ſonderen auch gedultig, iſt der zweyte Satz, und zwar alſo gedultig, daß er alle Unbilden, ja den Tod ſelbſten, der ihm wegen ſeiner Verſchwigenheit angetrohet wurde,

de, mit gröſter Standhafftigkeit erlitten, wie ich jetzt gleich erzehlen will.

3. Da nun Wenceslaus in ſeiner Wuth fortfuhre, und Johannem theils durch Verſprechungen, theils Betrohungen zwingen wollte, die geoffenbarte Geheimnuſſen der Königin zu entdecken, dieſer aber rund aus nichts bekennen wollte, wurde er in einen ſtinckenden Kercker geworffen, jedoch bald darauf wiederum los gelaſſen, in Hoffnung, daß was man jetzt von ihm nicht erlangen kunte, ſolches mit der Zeit werde von ihm heraus gebracht werden. Johannes merckte wohl, wohin das Abſehen des Königs gerichtet wäre, und weilen er entſchloſſen ware, ehender zu ſterben, als GOtt nur mit einem eintzigen Wort zum Nachtheil des Nächſtens zu beleidigen, ſo ſahe er ſich vor, und richtete ſich zu ſeinem bevorſtehenden Tod. Er verfügte ſich nach alten Buntzlau, einer berühmten Wallfahrt der Mutter GOttes: allda goſſe er ſein gantzes Hertz vor der Bildnuß dieſer Seeligſten Jungfrau aus, und bate ſie innſtändigſt die Gnad von ihrem liebſten Sohn auszubitten, damit er beſtändig verbleibe, und die bevorſtehende Marter ſtandhafft ausſtehen möchte. Es ware dazumahl der Vorabend der Himmelfahrt Chriſti, da Johannes in die Stadt Prag zuruckkehrte. Wenceslaus ſahe eben zum Fenſter heraus, da Johannes vor ſeinem Pallaſt vorbey gienge. Er ruffte ihn alsbald zu ſich, re-

dete ihn ſcharpff an, und ſagte, es wäre nun das letztemahl, daß er von ihm verlange die Geheimnuſſen der Königin zu wiſſen: wollte er ſie nicht auf der Stell bekennen, ſo ſollte er alsbald in die Moldau geſtürtzt werden. Aber umſonſt: Johannes ſchwige ſtill, und wollte kein Wort offenbahren, worauf er dann alsbald auf die Bruck geführt, und von derſelben in das Waſſer geſtürtzt worden, in welchem er auch vor ſeinen lieben GOtt ſein Leben gelaſſen, und ſeine Marter vollendet.

AA! heißt dieſes nicht gedultig ſeyn, wo man lieber den Tod GOtt zu Lieb ſelbſten erduldet, als denſelben nur mit einem eintzigen Wort zu beleydigen? Ja, die Sach iſt klar. Was haben wir aber wiederum vor eine Lehr aus dieſem zu nehmen? Habe es auch ſchon in meinem Austheiler geſagt, nemlich, daß wir gleichfalls alle uns zugefügte Unbilden mit Gedult übertragen ſollten.

Ach! wie erzürnet man ſich nicht manchmahl nur über ein unbeſonnenes Wort! wie kleinmüthig wird man nicht wegen einer kleinen Verachtung! auf was Rach iſt man nicht bedacht wegen einem geringen Scheltwort! in was Verzweiflung gerathet man nicht, wann man ſich an ſeiner Ehr verletzet ſiehet! kein Zuſpruch, kein Ermahnung iſt mehr erklecklich ein ſolch zerrittetes Hertz in Ruhe zu ſetzen. Die Perſohn, heißt es, die mich angreiffet iſt zu

gering

gering, die Verachtung zu groß, mein Anſehen zu heickel, als daß ich mich nicht rächen ſollte, mit dem Verlurſt meiner Ehr iſt alles verlohren. Verzeyhen kan ich nicht, und wann ich auch verzeyhe, ſo kan ich es doch in Ewigkeit nicht vergeſſen. Aber was iſt das AA! heißt dieſes wohl Chriſtlich leben? Heißt dieſes wohl Chriſto nachfolgen? Die Juden ſagten von ihm, er ſeye ein Freſſer, und Weinſauffer: er habe den Teuffel, und treibe in ſeinem Namen die Teuffel aus: er wurde von ihnen offentlich und heimlich verſpottet: ſie ſchlugen ihn auch ſo gar in ſein Angeſicht, und verdammten ihn als den gröſten Ubelthäter zu dem ſchmählichſten Creutz-Galgen, hat er ſich wohl alſo darüber entſetzt, und beklagt wie ihr? Nein, er ware GOtt ſelbſten, und kunte ſich an ſeinen Widerſacheren rächen, wie er wollte, weilen er aber wußte, daß dieſes der Willen ſeines Himmliſchen Vatters wäre, litte er alles mit Gedult, und ſuchte bey Gelegenheit nichts anderes als ſeine Unſchuld zu verthätigen. Iſt dieſes Exempel nicht genug, ſo ſpiglet euch wenigſt an unſerem H. Johanne. Johannes wurde auf eine ungerechte Weiß von dem König angepackt, etwas zu offenbahren, welches zu thun ihm das Göttliche Geſatz ſelbſt verbotte: er blibe bey ſeiner Pflicht, und ſchwige: er wurde aber als ein ungehorſamer Unterthan, und ein Feind des Königs verſchreyt, und auch ſo gar zu dem Tod verdammt. Johannes hätte können durch die Flucht der Straff entgehen,

hen, ſeine Unſchuld vor anderen Richteren, und guten Freunden retten, aber nichts dergleichen: er ſahe dieſes ſein Schickſaal als den Willen GOttes an, und ohne eine Widerred zu thun, erlitte er alles mit Gedult. Habt ihr dergleichen ſchon etwas erfahren? Seyd ihr auch ſchon bis zu dem Tod verfolgt worden? O Nein, was hat man euch dann Leyds gethan? Man ſagt: ich ſeye nicht allzu fromm, und habe långere Finger, als mir gehöre: ich ſeye dem Trincken, dem Spihlen ergeben: ich ſeye mit dieſem oder jenem mit unerlaubten Liebs-Banden verſtrickt: ich ſeye wohl gar eine Hur: ich beſitze ungerechtes Gut, und was dergleichen mehr: ja man greiffet auch ſo gar meinen Vatter, Mutter, Bruder und Schweſter an, und burdet ihnen verſchiedene Laſter auf. Aber was iſt das, ſollen ſolche Luft-Reden unſer Hertz wohl in Betrůbnuß, oder in eine Verzweiflung ſetzen? AA! ſchließt die Ohren vor ſolchen Reden zu, werdet ihr euch hernach wohl um ſelbe bekůmmeren? Nein ihr werdet ſeyn, als wie wann ihr nichts davon wußtet. Oder glaubet, ſie werden von einer euch unbekannten Perſohn geſagt, werden ſie euch hernach wohl wehe thun? Nein, ihr werdet euch dabey auffůhren, als giengen ſie euch nichts an. Zu dem ſeynd ſolche Laſter, die man euch aufbůrdet, wahr, oder nicht? Seynd ſie wahr, ſo gebt niemand die Schuld als euerer Sůnd, und beſſeret euch, dann dieſe iſts allein, die euch anklaget, und vor GOtt, und

der

der Welt verſchreyet. Seynd ſie nicht wahr, und habt ihr ein gutes Gewiſſen, ſo können ſie euch ohnehin nichts ſchaden, und habt ihr weder GOtt, noch die Menſchen zu förchten.

Es thut wehe, ſagt ihr mir aber, wann man unſchuldiger Weiß alſo verſchreyet wird. Ich geſtehe es ſelbſten, es thut aber nur denenjenigen wehe, welche ſich ſelbſten wehe darbey machen. Ein Chriſtliches Gemüth achtet dergleichen Sachen nicht, ſonderen erfreuet ſich noch, wann es vor der Welt verachtet wird, wohl wiſſend, daß es auf ſolche Weiß Chriſto auf dem rechten Weeg nachfolge, und davor von GOtt mit der Himmliſchen Glory werde belohnet werden. Chriſten! wüßt ihr, was ihr vor einen Lohn zu gewarthen habt, wann ihr wegen der Gerechtigkeit leydet? Hinauf mit eueren Augen in den Himmel, und betrachtet anjetzo unſeren Johannem, wie ſehr er ſich veränderet! als ein Feind des Königs wurde er von der boßhafften Welt angeſehen, jetzt hat ihn aber GOtt ſelbſt zu ſeinem lieben Freund aufgenohmen. Weilen er die Welt veracht, wurde er von derſelben ausgeſtoſſen, iſt aber darum unter die Kinder GOttes gezehlet worden, mit welchem er auch ſeine eigene Verfolger richten wird. Die Welt verachtete ihn als einen Bößwicht, GOtt aber ſetzte ihm davor die Marter-Cron aufs Haupt, und wo er ſein Leben nur in einem Fluß gelaſſen, ſchwimmet er anjetzo in einem unendlichen Meer der Himm-

lischen

liſchen Freuden. Ja ziehet euere Augen nur widerum ſelbſt auf die Erden herunter, und was werdet ihr allda ſehen? O was ſchönes! Die Welt ſuchte ſeinen Leib bey finſterer Nacht in dem Waſſer alſo zu vergraben, daß kein Bein mehr davon ſollte an das Tag-Liecht kommen, GOtt aber erhebte denſelben ſelbſten, und zindete fünf hellſcheinende Liechter an, damit ihn die gantze Welt ſehen kunte. Die Welt ſuchte durch ſeine heimliche Hinrichtung ſeine Ehr alſo auszulöſchen, damit kein Menſch mehr an ihn gedencken ſollte, GOtt aber breitete dieſelbe durch Wunderwerck in der gantzen Welt alſo aus, daß man wohl ſagen kan, daß von der Zeit des Chriſtenthums an keinem anderen Heiligen ſo viel Ehr wiederfahren. Wo iſt ein Land, welches denſelben nicht als ſeinen Schutz-Patronen verehret? Wo eine Kirch, in welcher ihm nicht ein Altar gewidmet? Wo ein Bruck, wo ſein Bildnuß nicht darauf ſtehet? Sehen wir wohl bey einem anderen Heiligen ſo groſſe, und vielfältige Verehrungen? Sehet alſo AA! wie GOtt diejenige belohnet, die wegen ihm, und der Gerechtigkeit leyden, ſolle euch dann in Anſehung deſſen wohl ſchwer fallen, die euch angethanene Unbilden mit gleicher Standhafftigkeit und Gedult zu übertragen? Nein ich hoffe vielmehr das Gegentheil, und ſchreite darum zum Beſchluß.

Beſchluß.

Silui & patiens fui. Johannes hat geſchwigen, und iſt gedultig geweſen, und hat eben deßwegen die Marter-Cron erlangt. Er befindt ſich würcklich in dem Himmel, und erfreuet ſich, daß er beyde Stuck auf dieſer Welt ausgeübt hat, weilen ſie ihme die ewige Glory zuwegen gebracht. Nicht wahr AA! ihr verlanget auch dahin, und ich ſage euch, ihr werdet auch dahin gelangen, wann ihr Johanni in beyden Stucken nachfolget. Schweigen müßt ihr, und euere Zung im Zaum halten, ſo offt die Ehr des Nächſtens durch euere Red in Gefahr gerathen kan, damit der Nächſte in nichts beleydiget werde, wie euch der erſte Theil gezeigt: dann wer ſeinen Nächſten liebt, der liebt auch GOtt, weilen der Nächſte ſein Ebenbild iſt. Ihr müßt aber nicht nur allein ſchweigen, und andere nicht beleydigen, ſonderen die euch von anderen angethanene Unbild mit Geduld übertragen, wie der andere Theil gelehrt, dann auf ſolche Weiß folget ihr ſowohl Christo als Johanni vollkommen nach. Förchtet euch nicht, daß euere Ehr dardurch verlohren gehe, dann die Unſchuld kommt allzeit an den Tag, und die Belohnung euerer Gedult wird nur deſto gröſſer ſeyn. Sollte ihr aber groſſe Noth dabey leyden, ſo nehmet euere Zuflucht zu Johannem, der ein ſonderer Schutz-Patron von GOtt ſelbſten aller an der Ehr

Noth-

Nothleydenden iſt beſtellet worden. Erinneret ihn derjenigen Noth, in welcher er ſich in ſeinem Leben ſelbſt befunden, und bittet ihn, er möchte vor euch bey GOtt bitten, damit er euch aus ſolcher Noth erlöſe, und ich verſichere euch, daß ihr ihn als eueren Retter finden werdet, indeme noch keiner in dieſen Umſtänden zu ihme gebetten, den er nicht erhört. Amen.

XIV. Predig.

Am Feſt des H. Johannis Nepomuceni Martyrers.

II. Predig.

Den 16. Tag May.

THEMA.

Sic nos exiſtimet homo ut Miniſtros Chriſti, & diſpenſatores myſteriorum DEI. *1. Cor. 4. 1.*

Alſo ſoll uns der Menſch achten als Diener Chriſti, und Ausſpender der Geheimnuſſen GOttes.

Inn-

Innhalt.

So wohl der Gewalt der Prieſter in Looßſprechung der Sünden, als nothwendige Beicht wird aus Johanne erwiſen.

Eingang.

NA! haben wir jemahls Urſach uns an einem Feſt-Tag eines Heiligen zu erfreuen, ſo iſt es gantz gewiß der Heutige. 1. Wahr iſt, die Glory der anderen Heiligen macht uns Hoffnung, daß wir auch dahin gelangen können, wo ſie ſich jetzt würcklich befinden, indem ſie Menſchen geweſen, wie wir: ihr Lebens-Lauf zeiget uns den Weeg zu dem Himmel, und gibt uns die Lehr, wie wir auf demſelben wandlen ſollen: ihre Verdienſt gereichen uns auch zu groſſem Nutzen, indem ſie beſtändige Vorbitter vor uns bey GOtt ſeynd: welches lauter wichtige Urſachen ſeynd, warum wir uns an ihren Feſt-Tägen erfreuen ſollen. Allein alles dieſes diente uns zu nichts, wann wir nicht noch ein anderes Mittel hätten, durch welches wir zu dem Himmel würdig gemacht wurden. Es iſt gewiß, daß *Apoc. 21. 27.* nichts unreines in denſelben eingehen werde: es hat uns auch GOtt der Allmächtige durch das Sacrament des Tauffs Vorſehung gethan, indeme wir ſollen von der Erbſünd abgewaſchen,

und in den Stand der Unſchuld geſetzt werden, allein wer iſt von uns Menſchen, der eben dieſe Unſchuld nach dem Tauff mit würcklichen Sünden nicht wiederum beflecket, und ſich in die erſte Verdammnuß geſetzt? Müßten wir alſo nicht alle auf ein Neues zu Grund gehen, wann uns GOtt nicht noch mit einem anderen Hilfs-Mittel Vorſehung gethan hätte? Ja freylich, weilen wir ohne dieſes niemahl von unſeren Sünden wären entbunden worden. Was iſt aber dieſes vor eines? Kein anderes als das H. Sacrament der Buß, in welchem uns der Prieſter, und Diener Chriſti von unſeren Sünden loß ſprichet. Aber was? Looßſprechen, wird mir vielleicht ein Glaubens-Gegner ſagen? Stehet GOtt nicht allein zu, die Sünden nachzulaſſen? Woher ſoll dann ein Menſch ſolchen Gewalt haben? müßte nicht GOtt ſich ſeines eigenen Gewals berauben, wann er ſolchen einem Menſchen verlyhe? Ja iſt eine Sünd nachlaſſen nicht mehr als eine neue Welt erſchaffen? Wo leſen wir, daß GOtt jemahls einem Menſchen ſolchen Gewalt gegeben? Zu dem, was hätte es nothwendig, einem Menſchen dieſen Gewalt zu geben, ſeynd dann in dem alten Teſtament, und in dem Geſatz der Natur nicht auch Sünder ohne dieſe Looßſprechung durch eine bloſe innerliche Bekehrung des Hertzens gerechtfertiget worden? Alſo reden alle unſere Glaubens-Gegner, nicht daß die beygebrachte Urſachen vermögend wären, ſie auf widrige Gedancken zu verleiten,

oder

oder daß ſie einen Grund in Heil. Schrifft hätten, welche ausdrücklich wieder ſie ſtreitet, ſonderen bloß allein, damit ſie die Ohren-Beicht abſchafften, welche ihnen gar zu hart fallet, gleichwie ſie auch noch andere Stuck der Catholiſchen Religion ausgemuſteret, die ihrem ſinnlichen Leben zu wider ſeynd.

Nun ſehet aber AA! nebſt dem, daß die H. Schrifft unſeren Prieſteren ſolchen Gewalt ſelbſt mittheilet, und die Catholiſche Kirch denſelben jederzeit beybehalten, ſo hat doch GOtt heutiges Tags in unſerem H. Johanne allen dieſen Abtrinnigen das Maul ſtopffen, und ſie mit einem neuen Zeugnuß beſchämen wollen, indem er ihm eben wegen Ausübung dieſes Gewalts die Marter-Cron auf das Haupt geſetzt, durch welches wir nicht nur allein in unſerem Glauben geſtärckt, ſonderen auch ſicher ſeyn können, daß wir von unſeren Sünden entbunden ſeyen, wann uns der Prieſter davon looß ſprichet. AA! erkennet ihr wohl dieſe Gutthat? Ach! was Troſt, und Freud vor einen Sünder, wann er von einem Menſchen von ſeinen Sünden entbunden wird, ehe er in die Händ des lebendigen GOttes fallet, und ſein Gericht nicht mehr zu förchten hat! euch dann in dieſem Troſt zu ſtärcken, habe ich mir vorgenohmen in heutiger Predig dieſe Gutthat mit Mehreren zu erklären, und damit ihr alles deſto leichter begreiffet, ſo mache ich folgenden Austheiler, und ſage: ein Catholiſcher

Prieſter hat wahrhafftig den Gewalt die Sünden auf Erden nachzulaſſen, und das werde ich nebſt H. Schrifft aus unſerem H. Johanne erweiſen in dem erſten Theil. Weil aber ſolche Nachlaſſung ohne die Offenbahrung der Sünden nicht geſchehen kan, ſo folget die Nothwendigkeit der Ohren-Beicht in dem anderen Theil. Und alſo wird ſich mein Vorſpruch: daß die Prieſter Diener Chriſti, und Ausſpender der Geheimnuſſen GOttes ſeyen aus dem Gewalt, und Nutzen des Gewalts von ſelbſten zeigen. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

2. EIn Catholiſcher Prieſter hat wahrhafftig den Gewalt die Sünden auf Erden nachzulaſſen iſt der erſte Satz. Ehe ich aber denſelben beweiſe, will ich zuvor die oben angezogene Einwendungen unſerer Glaubens-Gegner beantworten.

Wahr iſt, daß GOtt allein zuſtehe, die Sünden nachzulaſſen, allein benimmt es ihm etwas, wann er eben dieſen Gewalt einem Menſchen in ſeinem Namen auszuüben zugeſtehet? Benimmt es einem König etwas, wann er ſeinem Miniſter ſeinen höchſten Gewalt mittheilet, in dieſer oder jener Sach zu urtheilen? Nein, er bleibt König wie zuvor, es iſt auch deßwegen der Miniſter der König nicht, weilen er ſolches Urtheil nicht aus eigenem Gewalt,

ſon-

ſonderen aus des Königs Gewalt fället, mithin allzeit von dem König abhanget. Ein gleiche Bewanntnuß hat es auch mit dem Prieſter: er laſſet die Sünden nach nicht aus eigenem Gewalt, ſonderen aus dem Gewalt, den ihm GOtt mitgetheilet, welcher Gewalt allzeit von GOtt abhanget.

Ich gibe auch zu, daß eine Sünd nachlaſſen mehrer ſeye, als eine neue Welt erſchaffen, weilen dieſes eine bloſe Willkuhr GOttes, jenes aber abzuſtraffen ſeine Gerechtigkeit erforderet, folgt es aber daraus, daß weilen GOtt die Macht eine Welt zu erſchaffen niemand gegeben, er auch niemand den Gewalt geben könne die Sünden nachzulaſſen? Stehet es nicht in ſeiner Macht zu thun, was er will? Zudem iſt zwiſchen beyden ein groſſer Unterſchid. Aus nichts etwas zu machen, erforderet eine unendliche Allmacht, welche GOtt keinem anderen geben kan. Die ihme angethanene Unbild aber unter gewiſen Bedingnuſſen nachlaſſen, koſtet nichts als eine Vollmacht von ihm, mithin iſt die Gleichnuß nichts.

Auch haltet das dritte keinen Stich. Iſt mit dem Geſatz der Gnad wohl ein Vergleich zu machen mit dem alten Teſtament, und Geſatz der Natur? Dieſe waren nur eine Figur, und dunckler Vorriß desjenigen, was ſie vorbedeuteten, ſollte ihnen GOtt wohl ſo vieles geben, als dem Vorbedeuteten ſelbſten? Nein,

die Vollkommenheit des Geſatzes zu geben, ware dazumahl ſchon der Menſch zu werdenden anderen Göttlichen Perſohn vorbehalten, darum Chriſtus *Joan.* 10. 10. ſelbſten geſagt: er ſeye kommen, daß wir das Leben haben, und überflüßiger haben. Zuvor hatte GOtt nur durch die Engel, oder ſeine Propheten zu den Menſchen geredt, jetzt aber hat er ſeinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geſchickt, daß er das Geſatz verbeſſere, und weil er ihm *Matth.* 28. 18. allen Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, und dieſer auch eben ſeinen Gewalt ſeinen Jüngeren *Matth.* 10. 1. *&c.* hinterlaſſen, ſo iſt da wiederum kein Vergleich zu machen; ſchreyte derohalben zur Sach ſelbſten.

Ein Catholiſcher Prieſter hat wahrhafftig den Gewalt die Sünden auf Erden nachzulaſſen, iſt mein erſter Satz, und erweiſe denſelben alſo aus H. Schrifft. *Joan.* 20. 19. als Chriſtus nach ſeiner Urſtänd, und vor ſeiner Himmelfahrt ſeinen Jüngeren erſchienen, ihnen ſeine H. Wundmahlen gezeigt, und ihnen den Frieden gegeben, ſagend: **Wie mich mein Vatter geſchickt, alſo ſchicke ich euch auch; blieſe er ſie an, und ſprach zu ihnen: nehmet hin den Heiligen Geiſt: welchen ihr die Sünd vergeben werdet, denen ſeynd ſie vergeben, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſeynd ſie behalten.** Kunte Chriſtus wohl klärer vor die Wahrheit unſerer Lehr reden? Sehet aber, was die Bosheit der

neuen

neuen Lehrer nicht erdicht. Einige, weilen ſie dieſen der Kirch gegebenen Gewalt wegen der Klarheit der Worten nicht ablaugnen können, ſagen, daß dieſer Gewalt allen Glaubigen ohne Unterſchied gegeben ſeye, ſeye es Mann oder Weib, Schuſter oder Schneider, ein jeder könne den anderen von der Sünd looßſprechen. Aber ſehet, wie gottloß ſie mit der H. Schrifft umgehen. Der H. Johannes ſagt austrucklich, es wären nur die Jünger beyſammen geweſen, er hätte auch dieſe Wort nur zu ihnen geſagt, welches auch der H. Matthäus *c. 18. 18.* bekräfftiget, iſt alſo erlaubt die Schrifft alſo auszulegen? Zu dem ſagte Chriſtus allda: er ſchicke ſie aus, wie ihn der Vatter geſchickt habe, und gleich darauf gabe er ihnen dieſen Gewalt, kan man mir wohl erweiſen, daß er andere als ſeine Jünger ausgeſandt habe?

Andere, denen dieſe Wahrheit allzuſehr in die Augen leuchtet, geſtehen zwar, daß Chriſtus dieſe Wort allein zu denen Jüngeren geredt habe, ſagen aber anbey, daß dieſe Wort nicht alſo zu verſtehen ſeyen, als thäten die Prieſter als Richter die Sünden vergeben, oder behalten, ſonderen ſie erklären nur, daß GOtt die Sünden nachlaſſe, oder nicht nachlaſſe, nachdem der Glaub bey dem Büſſenden beſtellet ſeye. Kunte aber wohl wiederum etwas ungereimters auf die Bahn gebracht werden? Chriſtus hat zu denen Jüngeren geſagt: denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, de-

nen ſollen ſie nachgelaſſen ſeyn, heißt dann nachlaſſen erklären? In was vor einem Wörter-Buch wird man wohl ſolche Auslegung finden? Zu dem woher weißt der Paſtor, daß GOtt denenjenigen die Sünden nachgelaſſen, der da recht glaubt? Der Glaub iſt zwar der Grundſatz aller Göttlichen Gnaden, doch liſe ich nirgends in H. Schrifft, daß GOtt wegen dem Glauben die Sünden nachgelaſſen, ſonderen er erforderet überall ein zerknirſchtes Hertz, und vollkommene Reu, wann alſo der Paſtor nicht weiſt, wie er es auch nicht wiſſen kan, ob der Glaubige eine vollkommene Reu habe, ſo kan er ja auch ihm mit Wahrheit nicht erklären, daß ihm GOtt ſeine Sünden nachgelaſſen? AA! wir laſſen ſolche Irrgeiſter fahren, wohin ſie wollen, und bleiben bey dem Buchſtaben der H. Schrifft, die da austrucklich ſagt, daß Chriſtus ſeinen Jüngern, und durch ſie ihren Nachfolgeren den Gewalt gegeben die Sünden nachzulaſſen, und zu behalten, welche Wahrheit auch GOtt in unſerem H. Johanne mit einem neuen Wunder alſo bekräfftiget, daß uns kein Zweifel mehr davon überbleiben kan. Die Sach verhaltet ſich alſo. Bekannt iſt, daß unſer H. Johannes Dom-Herr zu Prag geweſen, und wegen ſeiner Fromm- und Gelehrtheit von der Königin Johanna zu ihrem Beicht-Vatter erkiſen worden. Es geſchahe dann eben zu ſelbiger Zeit, daß Wenceslaus der König ihr Ehe-Gemahl von allem Guten abwiche, und ein ſehr

laſterhafftes Leben zu führen anfienge. Niemand ware betrangter dabey als die fromme Königin. Sie ſuchte auf alle Weiß und Weeg ihn wiederum auf den rechten Weeg zu bringen, richtete aber durch ihr innſtändiges Bitten, und Ermahnen nichts anderes aus, als daß ſie ihn wider ſich ſelbſt auf höchſte aufbrachte, und ihn alſo ergrimmete, daß er nichts anderes ſuchte, als die ſchärffſte Rach an ihr auszuüben. Dieſe aber ins Werck zu ſetzen, ware nothwendig ein Laſter an ihr aufzuſuchen, damit er ſich vor der Welt rechtfertigen kunte. Aber woher eines aufzutreiben, wo Johanna die Frommkeit ſelbſten ware, und ſich niemand unterfangen kunte, ihr eines aufzubürden? Höret, was die Boßheit ſich nicht unterſtanden. Wenceslaus wagte ſich an Johannem zu erſt ſchmeichlend, hernach trohend, er ſollte ihme offenbahren, was ihme ſeine Gemahlin in der Beicht anvertrauet, damit er wenigſt auf dieſe Weiß etwas wider ſie in Erfahrung brächte. Und als er nach öffterem Fragen, nach Kercker und anderer Peinigung von ihme nichts heraus preſſen kunte, lieſſe er ihn bey der Nacht in die Moldau werffen, und erſäuffen. Die Urſach alſo, warum unſer Johannes getödtet worden, ware, weil er Beicht-Vatter geweſen, und nichts aus der Beicht hatte ſagen wollen. Nun ſehet, mit was vor Zeichen GOtt der gantzen Welt kund gemacht, daß er ihn gleich mit der Marter-Cron gezieret habe. Kaum hatte Johannes ſein Leben geendiget,

und ſein todter Leichnam auf dem Waſſer bey finſterer Nacht hin und her ſchwame, zeigten ſich alsbald fünf hell glantzende Stern auf dem Waſſer, die ſeinen Leichnam ſo lang beleuchteten, bis der helle Tag anbrache, und er aus dem Waſſer genohmen, und zur Erden beſtattet wurde. Was aber folget, iſt noch verwunderlicher. Er lage über die 300. Jahr unter der Erden, ſo wurde doch ſeine Zung bey Vermoderung des gantzen Leibs friſch und unverweſen gefunden, welche ſechs Jahr hernach zu Rom bey gerichtlicher Unterſuchung auf ein neues aufgeſchwollen, und ihre braunrothe Farb in eine Hellrothe veränderet hat.

Jetzt AA! warum hat doch GOtt ſeine Zung allein unverweſen behalten, welche doch bey anderen Menſchen zu erſt verfaulet? Wann wir der gemeinen Aufführung GOttes nachgehen, iſt die Urſach leicht zu errathen. *Sap. 11. 17.* Gleichwie GOtt ſtraffet, durch was man geſündiget hat, alſo belohnet er auch das, durch was man Guths gethan hat. Nun hat Johannes durch ſeine Zung, da er geſchwiegen, Guths gethan, alſo hat ihn auch GOtt in ſeiner Zung belohnet. Und daß dieſes ein beſonderes Wunderwerck ſeye, wird mir niemand in Abred ſtellen, weilen es Sachen ſeynd, die die Natur weit überſteigen. Wann es aber Wunderwerck ſeynd, zeiget GOtt durch dieſelbe nicht an, daß Johannes bey ihm in groſſen Verdienſten ſtehe, und würcklich ſich in dem

Him-

Himmel befinde? Wahrhafftig! dergleichen Zeichen haben wir noch niemahls von einem anderen geſehen, und thäte uns GOtt ſelbſt betrügen, wann er uns durch unumſtoßliche Zeichen Glauben machen wollte, Johannes wäre heilig, da er es doch nicht wäre, welches aber von GOtt nicht kan geſagt werden.

Wann aber Johannes wegen dem, daß er ein Beicht-Vatter geweſen heilig worden, iſt es nicht eine Prob, daß die Prieſter wahrhafftig die Sünden nachlaſſen können? Ja freylich, dann hätte er dieſes nicht gekennt, ſo wäre er auch kein Beicht-Vatter geweſen, indeme das Hauptweeſen eines Beicht-Vatters in dieſem Gewalt beſtehet; mithin hat auch mein erſter Theil ſeine Prob.

Zweyter Theil.

3. HAben die Prieſter alſo den Gewalt die Sünden nachzulaſſen, ſo folget auch nothwendig, daß man ihnen dieſelbe offenbahren müſſe, iſt mein zweyter Satz, und wird aus folgendem erwiſen. Vermög der Worten Chriſti: **Welchen ihr die Sünd vergeben werdet, denen ſeynd ſie vergeben, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſeynd ſie auch behalten**, iſt der Prieſter verbunden die Sünden zu erkennen, und nach Geſtalt der Sachen zu richten, dann ohne ſolche Erkanntnuß kan er ſie weder nachlaſſen, noch behalten:

ten: nun lautet das gemeine Sprichwort: wo kein Kläger iſt, da iſt auch kein Richter; alſo iſt dann nothwendig, daß man ſich ſelbſten anklage, und ſeine Sůnden beichte, ſonderheitlich weilen die mehreſte Sůnden in der Still, und theils bloß mit denen Gedancken begangen werden, welche der Prieſter ohne Offenbahrung nicht wiſſen kan. Er ſitzet zwar da an GOttes-Statt, und dieſes zum Troſt des Sůnders, damit er ſich deſto ehender bekehren möchte, allein weil er auch ein Menſch iſt, wie ein anderer, und niemand in das Hertz einſiehet, ſo muß man ihm die Sůnd nothwendiger Weiß anzeigen, mithin iſt auch die Prob des anderen Theils durch die Vernunfft gegründet. AA! habt ihr auch ſchon einmahl an dieſe ſo groſſe Gnad gedenckt, die uns Chriſtus in dem neuen Teſtament gegeben, da er ſtatt ſeiner, ſeine Prieſter als Menſchen zu Richteren der Sůnden geſetzt? Wahr iſt, in dem alten Geſatz kunte ein Sůnder durch eine vollkommene Reu und Leyd auch Gnad und Verzeyhung erlangen, jedoch ware er dabey niemals verſicheret, ob ihme die Sůnd wůrcklich nachgelaſſen oder nicht, es wäre dann Sach, GOtt hätte ihm ſolches ausdrucklich geoffenbahret. Er hatte das Göttliche Gericht immer noch zu beförchten, und O was Schröcken vor demſelben annoch mit dem Kleyd der Sůnd angethan zu erſcheinen! das Volck Iſrael *Exod. 20.* ware gereiniget, als es bey dem Berg Sinai vor GOtt erſcheinen, und das

Geſatz

Geſatz empfangen ſollte; allein ſo bald es des Donners, Blitzes, des Schalls der Poſaunen, und des rauchenden Bergs gewahr wurde, wollte ſich niemand hinzunahen, und baten Moyſen inſtändigſt, er möchte allein mit ihnen reden, weilen ſie vor Schröcken und Forcht das Angeſicht GOttes nicht anſehen kunten. Jetzt was wird erſt ſeyn, wann ein Sünder vor dem erzürneten GOtt erſcheinen muß, um von ihm gerichtet zu werden? AA! wir Chriſten müſſen zwar auch alle vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen, aber mit einem viel gröſſeren Vortheil. Haben wir unſere Sünden mit einer wahren Reu gebeichtet, und ſeynd von denſelben Looß geſprochen worden, ſo haben wir allda uns nichts mehr zu beförchten. Wir erſcheinen allda ſchon als zur Seeligkeit verordnete, und wird uns nur noch eine zeitliche Straff angeſagt, durch welche wir die durch unſere Sünd gemachte Schuld abbüſſen müſſen. Kan wohl ein gröſſere Gnad von GOtt, und gröſſerer Troſt vor uns Chriſten ſeyn? AA! ihr müßt mir ſelbſten Zeugnuß davon geben. Geſetzt: ihr ſeyd aus Schwachheit in eine ſchwere Sünd gefallen, wie iſt euch alsbald um das Hertz? O was Bangigkeit, was Nagen des Gewiſſens-Wurms, was Schröcken müßt ihr nicht ausſtehen! die Höll, vermeint ihr, ſeye würcklich ſchon unter eueren Füſſen eröffnet, ihr erwartet gantz zitterend alle Augenblick den Göttlichen Sententz, der euch hinunter ſtoſe. Wie iſt es aber euch um das

Hertz,

Hertz, ſo bald ihr dieſe Sünd gebeichtet? Gantz wohl, nicht wahr. Alle Bangigkeit verſchwindet auf einmahl, das Gewiſſen wird erleichteret, und förchtet ihr euch keines Weegs mehr vor GOtt zu erſcheinen, ſollte es auch würcklich der letzte Augenblick eueres Lebens ſeyn. Sage dann noch einmahl: hätte uns GOtt wohl ein gröſſere Gnad geben können, als da er ſtatt ſeiner, ſeine Prieſter zu unſeren Richteren geſetzt? Könnte wohl ein leichteres Mittel vor uns ſeyn, unſere Seeligkeit in Sicherheit zu ſetzen, als da iſt die bloße Eröffnung unſerer Sünden, und zwar nur einem Menſchen, der ein Sünder iſt, wie wir ſeynd? Was Troſt, und Freud vor uns? Sehet aber auch noch euere Schuldigkeit, die ihr bey dieſer Gutthat zu beobachten habt.

Daß die Beicht müſſe gantz und vollkommen ohne Auslaſſung einiger Todt-Sünd ſeyn; daß dieſe aus einem reumüthigen Hertzen herrühren müſſe, und mit einem ſteiffen Vorſatz vergeſellſchafftet ſeyn, wüßt ihr nur gar zu wohl, und wird euch ſolches von Jugend auf eingepräget, mithin habe ich da weiters nichts mehr zu ſagen, was gehet aber dann noch ab, damit die Beicht jederzeit ihren erwünſchten Frucht erreiche? Eines, und zwar kein Kleines, nemlich daß man der Lehr des Beicht-Vatters auch nach der Beicht folge.

Wir leſen in dem Leben des H. Johannis Nepomuceni, *Bohuslaus Balbinus c. 1.* daß er jeder-

jederzeit befliſſen geweſen, ſeine Beicht-Kinder nicht nur zu einer wahren und vollkommenen Beicht anzuhalten, ſonderen daß ſie auch die in der Beicht verſprochene Beſſerung des Lebens halten. Er wußte auch die Königin Johannam in dem Geiſt alſo anzuführen, daß ſie das Leben einer weltlichen Fürſtin an dem prächtigſten Hoff mit der Tugend einer Closter-Frau in dem ſtrengſten Orden zu vereinigen lehrnete. Es ſeynd auch die GOtt verlobte adeliche Jungfrauen in dem adelichen Stifft auf dem Prager-Schloß durch die Anweiſung und Lehr Johannis ihres Beicht-Vatters zu dem höchſten Gipfel der Vollkommenheit nicht ſo faſt Schrittweiß gegangen, als vielmehr mit ſchnellen Flüglen dahinauf geflogen, alſo daß ihre ſchöne Lebens-Art, und Frommkeit jedermann in Verwunderung ſetzte. Und das iſt jederzeit der Frucht einer wahren Beicht, nemlich ein heiliges Leben, wann man die in der Beicht gegebene Lehr befolget. Dann beichten, und wiederum ſündigen, iſt eben ſo viel als einen Mohren waſchen. Ja iſt noch ſchlimmer als zuvor, weilen GOtt dardurch nur mehr erzürnet, und zu gröſſerer Beſtraffung angereitzt wird. Darum ermahnte Christus jenen Krancken *Joan. 5. 14.* den er bey dem Schwemteich zu Jeruſalem geſund gemacht, gantz vorſichtig, und ſagte: Ecce ſanus factus es, jam noli peccare, ne tibi aliquid deterius contingat. Siehe! du biſt anjetzo geſund worden, hüte dich aber ferners

zu

zu ſündigen, damit dir nicht etwas ſchlimmeres begegne. AA! ihr ſeyd noch niemahlen in einem Beichſtuhl geweſen, wo man euch nicht die heylſamſte Lehren gegeben, nemlich wie ihr die böſe Gelegenheiten vermeiden, die böſe Gewohnheiten ablegen, eueren Feinden verzeyhen, euere böſe Gemüths-Neigungen untertrucken, und ein Chriſtliches Leben führen ſollet, habt ihr aber dieſe Lehr befolgt? Kan es nicht glauben, ſonſt müßte man euch als heilige Leuth betrachten. Woher kommt es aber, daß man euch immer die Alte ſiehet? Sehet von nichts anders, als weil ihr der gegebenen Lehr nicht folget. Auf ſolche Weiß aber iſt euere Beicht ohne Frucht, ja ihr führet GOtt noch ſelbſten an dem Seil herum, indem ihr eine Beſſerung in dem Beichtſtuhl verſprechet, und doch niemahlen ins Werck ſetzet, welches euch endlich nur zu gröſſerer Verdammnuß gereichen wird. Wollt ihr alſo dieſe ſo groſſe von GOtt euch verliehene Gutthat mit Frucht gebrauchen, ſo folget der Lehr.

Beſchluß.

ICh habe vor den heutigen Feſt-Tag zu meinem Vorſpruch dieſe Wort erwählet: Alſo ſoll uns der Menſch achten als Diener Chriſti, und Ausſpender der Geheimnuſſen GOttes. Habe ich wohl gefehlt? Nein, der erſte Theil hat gezeigt, daß die Prieſter den Gewalt haben, an Statt GOttes

tes die Sůnden nachzulaſſen, mithin ſeynd ſie Diener Chriſti, und Ausſpender der Geheimnuſſen GOttes. Weilen aber bey jedem Ausſpender ſich auch ein Empfangender einfinden muß, ſo hat der andere Theil auch recht gelehrt, daß die Beicht nothwendig ſeye, weilen die Beichtende allein dieſe Ausſpendung empfangen. Was iſt aber anjetzo zum Beſchluß zu ſagen noch ůbrig, damit meine Predig ihren Zweck erreiche? Sage es kurtz. Unſer H. Johannes hat euch in dem erſten Theil durch ſein Amt und Marter in dem Glauben geſtårckt, daß die Prieſter wahrhafftig die Sůnden nachlaſſen kònnen, weilen anſonſt GOtt durch Wůrckung der Wunder bey ſeinem Tod uns betrogen håtte, daß er ihm die Marter-Cron wegen dieſem aufgeſetzt habe, wann es deme nicht alſo wåre. Er hat euch auch in dem anderen Theil gelehrt, daß die Beicht nothwendig, und wie ſie beſchaffen ſeyn můſſe. Das erſtere ermahnet euch alſo keck euere Sůnden zu beichten, damit ihr vor GOtt mit der Zeit gerecht erſcheinen môget. Damit ihr aber dieſes erwerben môget, ſo erforderet das andere, daß ihr euer in der Beicht gethanenes Verſprechen haltet, und die darinn gegebene Lehr befolget. Werdet ihr dieſes thun, und eueren H. Schutz-Patronen um ſeinen Beyſtand anruffen, ſo werdet ihr nicht nur allein den eintzigen Willen Johannis erfůllen, und ſeine Ehr vermehren, ſonderen

euch auch ſelbſten ſeiner Glory theilhafftig machen, und daß dieſes geſchehe, ſprich ich, Amen.

XV. Predig.

Am Fêſt des Heil. Johannis Nepomuc. Mart.

III. Predig.

Den 16. Tag May.

THEMA.

Joannes Baptiſta ſurrexit a Mortuis. *Marc. 4. 16.*

Johannes der Tauffer iſt von den Todten auferſtanden.

Innhalt.

Der in Johanne Nepomuceno erſtandene Johannes der Tauffer.

Eingang.

NA! ich ſollte heut zu Ehren des Heil. Johannis Nepomuceni eine Lob-Red halten, kan mich aber gleichſam zu nichts entſchlieſſen, weilen ich an ihme ſo viele Tugenden

genden erblicke, wegen welchen ich ihn nicht nur einem, ſonderem vielen Heiligen vergleichen ſollte. Dann betrachte ich ſeine zart-kindliche Liebe gegen Mariam der göttlichen Mutter, ſo ſiehe ich an ihm einen Heil. Johannem Apoſtel, welcher dieſelbe als ein von Chriſto zu gegebener Sohn inniglich liebte. Betrachte ich ſeinen Eyfer, und Wohlredenheit auf der Cantzel, ſo höre ich an ihm einen Heil. Johannem einen Guldenen-Mund. Betrachte ich ſeine Freygebigkeit in Ausſpendung des Allmoſens, ſo gleichet er einem Heil. Johannes dem Allmoſengeber. Siehe ich ihn an als einen Fürſprecher der Armen, ſo ſtellet er mir vor einen Heil. Johannem a S. Facundo. Erwege ich ſeine groſſe Kunſt in Regierung des Geiſts, und der Gewiſſen, ſo ſiehe ich an ihm einen Heil. Johannem Climacum. Uberlege ich ſein heldenmüthiges Stillſchweigen, ſo hat er die Geſtalt eines Heil. Johannis des Stillſchweigers. Was Raths dann, da ich heutiges Tags wegen Abgang der Zeit Johannem ſo vielen Heiligen nicht vergleichen kan, und doch gern einem vergleichete, damit ich ſeine Bildnuß euch lebhafft vor Augen ſtellen möge? irrete ich wohl, wann ich den gröſten aller Heiligen ſelbſt zum Muſter nehmete, und nach deſſen Lebenslauf Johannem abſchilderte, damit ich doch wenigſt in einem vorſtellte, was ich in vielen zu thun nicht vermag? ich rede von Johanne dem Tauffer, von welchem Chriſtus *Matth. 11. 11.* ſelbſten Zeugnuß ge-

geben, daß unter denen Kinderen der Weiber kein gröſſerer erſtanden ſeye als er? nein, ich glaube nicht zu irren. *Matth. 14. 1.* Als Herodes von denen Wunderen Chriſti gehört hatte, und nicht wuſte, wer er wäre, vermeinte er, er wäre Johannes, der von den Todten wiederum erſtanden wäre, ich aber kan mit viel beſſerem Grund ſagen, daß in unſerem Heil. Johanne von Nepomuc Johannes der Tauffer erſtanden ſeye; dann betrachte ich das Leben und Tod ſo wohl des einen als des anderen, ſo ſtimmen ſie beyde übereins. Die wahre Bildnuß dann unſeres Heil. Johannis euch klar vor Augen zu legen, habe ich nichts anderes zu thun, als Johannem den Tauffer euch vorzuſtellen, wie ich dann auch ſolches in heutiger Predig zu thun geſinnet bin. Der Entwurff davon iſt folgender: Johannes von Nepomuc iſt Johanni dem Tauffer gleich in ſeinem Leben iſt eines, er iſt ihm auch gleich in ſeinem Tod, iſt das andere, mithin ſeynd ſie gleich in allem. Die Gleichheit des Lebens wird vorſtellen der erſte Theil: Die Gleichheit des Tods der andere Theil. Sie AA! bemercken alle meine Wort wohl, weilen ſie alle zur Ehr unſeres Heiligen gereichen werden, der Schluß wird ihnen hernach erſt den daraus zu ziehenden Nutzen eröffnen. In deſſen Zuverſicht fange ich nun an ꝛc.

Erſter Theil.

JOhannes von Nepomuc iſt Johanni dem Tauffer gleich in ſeinem Leben iſt der erſte Satz, und dieſen zu erweiſen, iſt nothwendig, daß wir zu erſt das Leben Johannis des Tauffers durch gehen. Ich finde in demſelben drey Haupt-Stuck, welche uns billich in Verwunderung ſetzen, nemlich ſeine Geburt, ſein unſchuldiges Buß-Leben, und ſein eyfriges Predigen. Wir beſchauen dann eines nach dem anderen, und halten jeden Theil dem Leben Johannis Nepomuceni entgegen, damit wir die Gleichheit deſto genauer beobachten können.

1. Seine Geburt beſchreibet der H. Lucas *c. 1.* alſo: Zu den Zeiten Herodis des Königs in Judenland war ein Prieſter mit Namen Zacharias von der Reih Abia, und ſein Weib war eine aus denen Töchtern Aarons mit Namen Eliſabeth. Beede waren vor GOtt gerecht, und führten einen unſträfflichen Wandel. Sie hatten aber kein Kind, dieweil Eliſabeth unfruchtbahr, und Beyde zimlich alt waren. Nun trug es ſich zu, daß, als Zacharias nach der Ordnung ſeiner Reih das prieſterliche Amt vor GOtt verrichtete, ihm der Engel des HErrn erſchien, und ihn mit folgenden Worten anredete: förchte dich nicht Zacharia: dein Gebett iſt erhört: dann dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebähren, und du ſolſt ihm den Namen Johannes geben.

Eliſabeth empfienge auch würcklich, und verbarge ſich fünff Monath lang aus Freud, daß GOtt die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr genommen. In dem ſechſten Monath wurde ſie von Maria der ſchon würcklichen Mutter GOttes beſucht, bey dero Anred der noch in Mutterleib verſchloſſene Johannes vor Freuden aufgeſprungen, von der Erbſünd erlöſt, und mit dem heiligen Geiſt erfüllet worden.

AA! ihr werdet mich vielleicht einer Frechheit beſchuldigen, daß ich mich unterſtehe unſeren Heil. Johannem in dieſem Stuck dem Heil. Johanni dem Tauffer zu vergleichen, ligt aber nichts daran, ſollte die Gleichnuß nicht durch aus zu treffen, ſo wird ſie doch in denen mehreſten Stucken eines ſeyn.

Unſer Johannes iſt auch von alt-belebten Eltern zu Nepomuc einem Flecken in Böhmen gebohren, nicht zwar daß ihn ein Engel denenſelben angekündet, doch muſten ſie auch bekennen, daß ihnen der Himmel denſelben gegeben, weilen ſie denſelben auf die Vorbitt Mariä erlangt, welche ſie inſtändigſt darum gebetten. Und ob er ſchon nicht gleich im Mutter Leib geheiliget wurde, ſo würckte doch der Himmel ſolche Zeichen bey ſeiner Geburt, die ſeine künfftige Heiligkeit ſattſam anzeigten, indeme hellſcheinende Flammen ſich ober ſeinem Haus ſehen lieſſen, aus welchem man billich

billich ſchlieſſen kunte, es werde dieſes Kind mit der Zeit mit ſeinem Eyfer und Frommkeit die gantze Welt erleuchten. Daß er ſich auch eines beſonderen Schutzes Mariä immer zu vertröſten hätte, erhellete aus dem, weilen er durch ihre Vorbitt noch als ein Kind von einer ſchwehren Kranckheit befreyet, und bey dem Leben erhalten worden. Wie vieles gehet der Gerechtigkeit ab? wir gehen aber weiter.

2. Den Lebens-Wandel Johannis des Tauffers betreffend, haben die Heil. Evangeliſten nur ſehr wenig von ihm verzeichnet. Was wir aus denenſelben abnehmen können, iſt dieſes: daß nemlich Johannes noch in zarter Jugend ſein vätterliches Haus verlaſſen, ſich in die Wüſte begeben, und allda bis in ſein dreyſigſtes Jahr in gröſter Strenge gelebt, maſſen der Heil. Marcus *c. 1.* von ihm bezeugt, daß er nur mit Cameel-Haaren ſeye bekleidet, und mit einer ledernen Gürtel umgürtet geweſen, auch ſeine Speiß nur in Heuſchröcken und wildem Hönig beſtanden, welches Zeichen genug ſeynd ſeiner ſtrengen Buß. Was aber der Heil. Evangeliſt Johannes ſonderbahr an ihme rühmet, iſt ſeine übergroſſe Demuth. Die Heiligkeit Johannis kunte ſich in ſeiner Wüſte nicht alſo verborgen halten, daß ſie ihre Strahlen nicht auch auſſer derſelben blicken lieſſe. Der Ruff davon kame auch bis gen Jeruſalem ſelbſten, darum auch die Juden,

den, Prieſter und Leviten zu ihm abſchickten, die ihn fragen ſollten, wer er wäre, und ob er nicht Chriſtus ſelbſten wäre. Johannes aber bekennte frey, daß er weder Chriſtus noch Elias wäre, ſonderen er ſeye nichts anderes als ein ruffende Stimm in der Wüſte. Nun wollen wir dieſes dem Lebens-Wandel unſeres Johannis widerum entgegen halten.

Unſer Johannes lebte zwar nicht in der Wüſten, noch ware er jemahls mit Buß-Kleidern bekleidet, ſondern er wurde in ſeinem vätterlichen Haus, und in der Welt erzogen, befande ſich aber eben in einem viel gefährlicherem Stand ſeine Unſchuld zu erhalten. Groſſer GOtt! wie viele Jüngling trifft man heut zu Tag an, die von zarter Jugend an zu der Frommkeit erzogen werden, oder die unter frembden Zuchtmeiſteren die von denen Elteren gute empfangene Lehr behalten? wie ausgelaſſener die Sitten, wie gleichförmiger man ſich dem Welt-Brauch machet, deſto beliebter, und angeſehener iſt man bey der Welt. Fromm, gottsförchtig, und eingezogen seyn iſt nicht mehr der Gebrauch, ſolche Sachen gehören in die Clöſter, und nicht in die Welt. Aber nicht alſo unſer H. Johannes. Da er noch unter der Zucht ſeiner Eltern ſtunde, ſahe man an ihme nichts als ein kindliche Liebe und freywilligen Gehorſam gegen ſeinen Elteren: Eingezogenheit in ſeinen Gebärden, und heiß-brennenden Eyfer

GOtt

GOtt zu dienen, darum die Kirchen öffters zu beſuchen, denen Prieſteren zu dem Altar zu dienen, und anderen Gottesdienſten beyzuwohnen ſein eintzige Freud ware. Und weilen er wuſte, daß er von GOtt ſeinen Elteren gegeben, mithin zu ſeinem Dienſt gewidmet ware, ſo lieſe er von ſolchen Tugends-Ubungen niemahls ab, obſchon er Zeit ſeiner Studier-Jahr ſo wohl zu Saatz, als hernach zu Prag durch verſchiedene Gelegenheiten davon abwendig gemacht wurde. Dahero geſchahe es auch, daß er an Wiſſenſchafft und Tugend alſo zunahme, daß alle Augen auf ihn gerichtet, und ihme von allen Orten her anſehnlichſte Pfründen angetragen wurden. Das hohe Dom-Stifft zu Prag ware das Erſte, welches ihn zu ſeinem Chor-Herren verlangte Johanna die Königin erwehlte ihn hierauf zu ihren Beichtvatter, und Wenceslaus der König ſelbſt machte ihn zu ſeinem Allmoſen-Geber, ernennte ihn zum Biſchoff zu Leutmeriz, und beſtellte ihn zum Propſten der gefreyten Propſtey auf dem Wiſcherath, welche zwey letztere Würden er aber ausgeſchlagen, mit Vermelden, ſeine Kräfften wären dazu zu ſchwach, ſeine Perſon unwürdig, ſeine Fähigkeit zu gering, durch welches er ſeine Demuth, und eigene Verlaugnung ſattſam an den Tag legte. AA! iſt der Gleichheit der Leben beyder Johannes wohl etwas auszuſtellen? haben ſie etwann in der Strenge nicht eingetroffen, ſo haben doch beyde nach

einem Ziehl getrachtet, nemlich nach der Heiligkeit, ſo zu einer Vergleichung genug iſt. Wir beſchauen alſo nur noch das dritte.

3. Als nun Johannes der Tauffer ſich durch dreyſig Jahr zu ſeinem Predig-Amt bereitet, und ſich tauglich gemacht einen Vorlaufer Chriſti zu vertretten, da wurde er von GOtt befelcht ſeine Wüſte zu verlaſſen, und er kam in alle Gegend des Jordans, und predigte den Buß-Tauff zu Vergebung der Sünden. *Marc. 3.* Er ſchrye als ein Poſaun, und ſagte zu allen: bereitet den Weeg des HErrn, und machet ſeine Fußſteig richtig: dann der verſprochene Meſſias wird kommen, und alle Menſchen werden den Heyland GOttes ſehen. Darum thut würdige Frücht der Buß, und ſaget nicht: wir haben Abraham zum Vatter, dann ich ſage euch: GOtt kan auch aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.

Einem jedem auch insbeſondere ſagte er, was er zu thun habe. Dem Gerechten zeigte er, wie er in ſeiner Gerechtigkeit fortfahren ſolle, dem verſtockten Sünder aber, ſagte er ſchon ſeine ewige Verdamnuß vor. Er predigte mit ſolchem Eyfer und Geiſt, daß das Volck glaubte nicht einen Menſchen, ſonderen Chriſtum ſebſt an ihm zu hören. *Marc. 1.* Alles Volck lieffe ihm hauffen weiß zu, lieſſe ſich von ihm tauffen, und bekennte ſeine

Sün-

Sünden. *Marc. 6. 20.* Herodes ſelbſt, ſo gottloſer König er ware, förchtete ihn, dieweil er wuſte, daß er ein gerechter und heiliger Mann ware, und thate auf ſein Einrathen viele Sachen, und hörte ihn gern. Aber ſehet! eben dieſes können wir von unſerem Heil. Johanne ſagen.

Als er zum Prieſter geweyhet ware, ware gleich ſeine eintzige und erſte Sorg, ſich durch ſtete Tugend-Ubung zum Predig-Amt zu bereiten. Darnach redete er als ein Gewiſſens Vatter in den Beicht-Stühlen, als ein Prediger auf denen Cantzlen, und zwar beyderſeits ſo beweglich, daß die ſtumme Zäher der Anhörer naße Zeugen gaben ſeiner feurigen Beredtſamkeit. Nichts fiele aus ſeinem Mund vergeblich, alle Wort hatten ihr Gewicht, denen er noch unzähliche Tugend-Werck beylegte, wodurch er in ſo hohes Anſehen geſtigen, daß ihm nicht nur allein die vornembſte Cantzel bey Maria im Thein, ſondern auch hernach in der Dom-Kirchen zu Prag ſelbſten zu beſteigen anbefohlen worden. Alles Volck lieffe ihm hauffen weiß zu, und ware der gemeine Zuruff: *Joan. 7. 46.* nunquam ſic locutus eſt homo, ſicut hic homo, niemahls hat ein Menſch alſo geredt wie dieſer Menſch. Die Laſter wurden überall durch reumüthige Buß ausgetilgt, die Tugenden eingeführt, und alle Hertzen durch ſeinen Eyfer belebet. Wenceslaus der König ſelbſten, der um kein Haar

beſſer

beſſer als Herodes ware, lieſſe auf zu reden Johannis viele Zeichen der Beſſerung ſehen. Viri Doctrina, ſeynd die Wort Bohuslai Balbini *c. 1. n. 16.* Sapientia & interioribus litteris captus, & eloquentia victus audito Joanne multa faciebat. Durch die Lehr, Weißheit und innerlichen Geiſt dieſes Heil. Manns gefangen, und durch ſeine Beredtſamkeit überwunden, thate er auf ſein Zureden vieles, was er ſonſt nicht gethan hätte. Kan ich alſo auch in dieſem Stuck unſeren Johannem nicht billich Johanni dem Tauffer vergleichen? ja, niemand wird mir etwas dargegen einwenden. Weilen dann unſer heilige Johannes Johanni dem Tauffer in ſeinem Leben gantz gleich iſt, und alſo mein erſter Theil ſein Prob erwiſen, ſo wollen wir nun ſchauen, ob er ihm auch in ſeinem Tod könne verglichen werden, ſo die Beſchäfftigung des zweyten Theils iſt.

Zweyter Theil.

Johannes von Nepomuc iſt Johanni dem Tauffer auch gleich in ſeinem Tod, iſt der zweyte Satz. Und wie iſt dann Johannes der Tauffer geſtorben? vernemmet den gantzen Verlauff aus dem Heil. Marco an ſeinem 6. Capitul.

Wir haben in dem erſten Theil gehört, daß Herodes Johannem den Tauffer wegen ſeiner

Hei-

Heiligkeit förchtete, und auf ſein Predigen und Zureden vieles thate, was er ſonſt nicht gethan hätte. Unter anderen ſagte er auch zu ihme: non licet tibi habere uxorem fratris tui Es iſt dir nicht erlaubt das Weib deines Bruders zu haben, dann Herodes hatte dieſelbe noch bey Lebs-Zeiten ſeines Bruders Philippi geraubt, und geheurathet. Kaum hatte ſolches Herodias (alſo hieſſe dieſes Weib) vernommen, da ſtunde bey ihr gleich alles in voller Flamm, und ware nur dahin bedacht, wie ſie ſich an Johanne rechen kunte. Sie brachte zwar ſo viel zu wegen, daß er gebunden, und in Kercker geſperret wurde, *Matth. 14. 5.* doch getrauete Herodes ſich nicht ihn umzubringen, weilen er das Volck förchtete, welches ihn vor einen Propheten hielte. Was aber die Forcht eines Manns nicht vermöchte, das richtete die Boßheit eines Weibs ins Werck. Es geſchahe, daß Herodes an ſeinem Geburts-Tag denen Fürſten ein Gaſtmahl gabe, da tratte dann die Tochter Herodiadis in den Saal hinein, und tanzte, welches dem König Herodi dergeſtalt gefallen, daß er zu ihr ſagte, daß ſie nur begehren ſolle, was ſie wolle, ſolle es auch die Halb-Scheid ſeines Reichs ſeyn, ſo wolle er ihr ſolches geben. Und dieſes bekräfftigte er auch noch mit einem Eydſchwur. Das Mägdlein gienge alsbald zur Thür hinaus, und fragte ihre Mutter, was ſie begehren ſolle? dieſe eine ſo erwünſchte Gelegenheit erſehend ihre Rach

aus-

ausüben zu können, ſagte alsbald zu ihr: du ſolſt nichts anderes begehren als das Haupt Johannis des Tauffers. Alſo ware es dann geſchehen: Herodes obſchon ungern, doch wegen gethanenem Eydſchwur gezwungen ſchickte auf Begehren des Mägdleins alsbald einen Trabanten ab, der Johanni das Haupt in dem Kercker abſchlagen ſollte, welches er auch gethan, und ſolches dem König in einer Schuſſel überbracht, welches er dem Mägdlein, und dieſe ihrer Mutter gegeben, und alſo ware der Mord Johannis vollbracht. Alſo haben wir dann eines. Aber wie werde ich jetzt wohl den Tod unſeres Johannis mit dem Tod Johannis des Tauffers vergleichen können, da dieſer durch das Schwerdt, und aus Boßheit eines Weibs, jener aber durch das Waſſer und Wuth eines Manns ſein Leben geendiget? ligt aber nichts daran, beyde haben jedoch um der Gerechtigkeit willen den den Tod und Marter gelydten, die Umſtänd auch zimlich entreffen, mithin auch billich mit einander können verglichen werden, wie wir alsbald ſehen werden.

Wir haben auch oben gehört, daß Wenceslaus der König unſeren Heil. Johannem wegen ſeiner Frommkeit und Eyfer gern gehört, und vieles auf ſein Einrathen gethan habe. Weilen er aber auch mehrere Beyſchläfferinen unterhielte, und dieſe nicht von ſich ſchaffen wollte, beynebens das Zuſprechen und Ermahnen

nen der frommen Königin Johannä, deſſen Gewißen unſer H. Johannes leitete, nicht mehr ertragen kunte, da ware auch gleich Feuer im Tach, und ware die Rach das eintzige Mittel ſich von ſolchen Schulmeiſteren loß zu machen. Der erſte Streich ware auf Johannam gerichtet, und gabe ſich Wenceslaus alle Mühe ein Laſter an ihr zu entdecken, welches ihm Gelegenheit verſchaffte, ſelbe von ſich zu ſtoſſen. Und da ihm ſolches unmöglich ſchiene, wagte er ſich an Johannem, und ohne eine Achtung ſowohl auf göttliche, als menliche Recht zu tragen, verlangte er von ihm, er ſolte ihm offenbahren, was die Königin ihm in der Beicht anvertrauet, damit er wenigſt auf ſolche Weiß etwas böſes von ihr entdecken möchte. Er ſchmeichlete, und trohete: endlich ſollten auch Kercker und andere Marter-Zeug etwas von ihm heraus preſſen, aber umſonſt, Johannes ſchwige, und bekennte kein Wort, worauf dann der Wüterich in ſolche Rage gerathen, daß er Johannem bey finſterer Nacht in den Fluß Moldau werffen laſſen, in welchem er auch ſein Leben geendiget. Jetzt bewundere ich nur eines, warum doch Wenceslaus in ſolchem Haß wider Johannem entbrunnen, da er doch kurtz zuvor ſo vieles auf ihn gehalten? irrete ich wohl, wann ich die Schuld auf ſeine Beyſchläfferinnen ſchobe? wem iſt unbekannt, was dergleichen Schlepp-ſäck vor Unheil bey denen Höffen anrichten, wann ſie einmahl das Hertz der Fürſten gewunnen?

wunnen? ein eyfriger Prediger, der die Fürſten zum Guten ermahnet, iſt ihnen ein ſolcher Dorn in denen Augen, der ſie vollkommen erblindet, und die äuſſerſte Wuth verſetzet. Wer will alſo zweiflen, daß dieſe Wenceslaum zur Rach angeſpohret, nur damit ſie nicht verſtoſſen, und ihr unzüchtiges Leben fortführen kunten? ſehet aber, auf ſolche Weiß haben wir die nemliche Umſtänd beyder Tod, weilen beyderſeits boßhaffte Weiber die Marter unſerer Heiligen beförderet haben, mithin seynd ſie auch in dieſem Stuck gleich.

Und mit dieſer Vergleichung glaube ich unſerem H. Johanni Lob und Ehr genug geſprochen zu haben; dann wie kan ich einem Heiligen mehr Ehr erweiſen, als wann ich zeige, daß ſeine Tugenden und Heiligkeit dem gröſten Heiligen gleich kommen? ich will zwar durch dieſes keines Weegs geſagt haben, daß unſer Johannes in dem Himmel vor GOtt ſo groß ſeye, als Johannes der Tauffer, nein dieſes will ich nicht behaupten, weilen die ewige Wahrheit ſelbſten ſchon geſagt, es ſey kein gröſſerer unter denen Kindern der Weiber erſtanden ſondern mein Abſehen gehet allein dahin, zu zeigen, daß gleichwie GOtt den Heil. Johannem den Tauffer erwöhlt, daß er ſolle ein Vorlauffer Chriſti ſeyn, er auch bey unſeren ſpathen Zeiten unſeren H. Johannem als deſſen wahren

Nach=

Nachfolger und Apoſtel erkiſen habe, und wir alſo billich ſagen können, daß Johannes der Tauffer in unſerem Johanne widerum erſtanden ſeye, weilen ihr Lebens-Lauf und Tod eine zimmliche Aehnlichkeit hat. Ich ſetze deswegen Johannem von Nepomuc keinem anderen Heiligen vor, weilen die Verdienſt allein von GOtt abgewogen werden, und einem Menſchen nicht erlaubt iſt, davon zu urtheilen, doch erhellet aus dem, was GOtt offentlich gethan hat, ſattſam, daß er bey ihme in groſſen Verdienſten ſtehe, indem er ihme nicht nur allein gleich bey ſeinem Tod 5. hell-ſcheinende Stern als offentliche Verkünder ſeiner Heiligkeit zu geſchickt, ſonderen auch ſeine Zung durch viele hundert Jahr unverſehrt erhalten, die immerdar nebſt anderen Wunderwercken ſeine Heiligkeit alſo verkündet, daß er gleichſam von der gantzen Welt zu einem allgemeinem Schutz-Patronen erwählet worden, welches Zeugnußen ſeines groſſen Vermögens genug ſeynd, mithin ich auch weiters nichts mehr zu ſagen habe. Aber nein, ich habe noch etwas zu ſagen. Die Ehr des Heiligen iſt beförderet, ſollte ich ſie aber wohl ohne Nutzen nacher Haus gehen laſſen? nein, dieſes kan ich nicht, dann derſelbe iſt gar groß. Der Heil. Marcus *Marc.* 1. 5. ſagt, daß als Johannes der Tauffer die Buß geprediget, ſeye alles Volck ihm zu geloffen, und habe ſeine Sünden bekennt: Er ſagt auch: *Marc.* 6. 29. daß ſeine Jünger nach ſeiner

Enthauptung kommen ſeyen, und ſeinen Leib ehrwůrdig begraben haben. Will ich auch dieſe Stuck auf unſerem H. Johannem ziehen, ſo ſage ich zum Beſchluß.

Beſchluß.

SEhet! unſer heiliger Johannes hat euch heut die Buß geprediget, nicht mit dem Mund, ſondern durch ſeinen Heil. Lebens-Wandel: er hat euch gezeigt, wie ihr euch in der Jugend, in dem mitteren, und mannlichen Alter auffůhren ſollet, nemlich alle Sůnd zu vermeiden, und bloß allein ſuchen GOtt zu dienen. Er hat euch auch in ſeinem Tod gezeigt, ehender das Leben zu laſſen, als wider das Gebott GOttes zu handlen. AA! ihr verehret ihn als eueren Schutz-Patronen, und nennet euch ſeine Pfleg-Kinder, kŏnnt ihr auch wohl weniger thun, als die Jůnger Johannis des Tauffers gethan haben? dieſe haben ihn ehrwůrdig begraben, und ſeine Verehrung blibe immerdar in ihren Hertzen. Alſo thut dann auch das nemliche: verehret eueren heiligen Beſchůtzer ohne Unterlaß mit tåglichem Gebett, vergrabet ſeinen Tugend-Wandel in euer Hertz, und folget ihme nach; er wird hernach auch euerer inngedenck ſeyn, und GOtt vor euch bitten, daß ihr nicht nur allein durch ſeine Gnad auf dieſer Welt von allem Ubel werdet befreyet ſeyn,

ſondern

ſondern auch heilig leben, und ſeiner Glory theilhafftig werden. Amen.

XVI. Predig.

Am Heil. Pfingſt-Dienſt-Tag.

I. Predig.

THEMA.

Qui intrat per oſtium, huic oſtiarius aperit. *Joan. 10. 2. v. 3.*

Wer durch die Thür eingehet, dem macht der Thürhüter auf.

Innhalt.

Chriſtus iſt die Thür zu der Kirchen und Himmel, Petrus aber eröffnet beyde.

Eingang.

WEiß nicht was ich gedencken, oder davon halten ſolle. Man macht ſo viel Redens von dem Heil. Petro, daß er die Schlüſſel zu den Porten des Himmels habe, und bey ihm ſtehe, einen einzulaſſen,

oder auszuſchlieſſen, iſt wohl auch etwas an der Sach? zweiflen macht mich das heutige Heil. Evangelium, in welchem Chriſtus ſagt? er ſeye die Thůr, wer durch ihn eingehen werde, der werde ſeelig werden: er ſeye auch kommen, daß alle das Leben haben, und ůberflůßig haben ſollen: er ſagt widerum *Matth. 28. 18.* es ſeye ihme aller Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, *Joan. 13. 18.* er wiſſe auch allein, welche er zu dem Leben auſerwöhlt habe, und ſeye allein derjenige, *Joan. 5. 22.* der alle richten werde, und *Matth. 16. 27.* einen jeden nach ſeinen Wercken belohnen werde, was hat alſo Petrus dabey zu ſchaffen, oder wie kan er einem den Himmel aufmachen, oder zuſchlieſſen, wann Chriſtus allein der Belohner desſelben iſt? oder iſt er vielleicht nur als Thorhůter dabey, der auf den bloſen Befehl warthet, wen er einlaſſen, oder ausſchlieſſen ſolle? kan es doch auch nicht glaubeu, dann warum ſollte der Fůrſt der Apoſtlen in dem Himmel das ſchlechteſte Amt verrichten, und einen ſo můheſammen Dienſt verſehen? doch muß etwas an der Sach ſeyn, weilen Chriſtus in dem heutigen Evangelio widerum ſagt, daß der Thůrhůter demjenigen aufmache, der durch die Thůr eingehet, unter welchem Thůrhůter ich keinen anderen verſtehen kan als den Heil. Petrum, weilen der Sohn GOttes ihme allein *Matth. 16.* die Schlůſſel zu dem Himmel anvertraut? Ja AA! die Sach iſt nicht leer, Petrus iſt der Thůrhůter bey denen

Porten

Porten des Himmels, und ſolcher Thůrhůter, der auch nach ſeinem eigenen Urtheil den Himmel auf, oder zuſchlieſſet. Und damit ihr die Sach recht verſtehet, ſo gibe ich euch folgende Lehr. Chriſtus nennet ſich in dem heutigen H. Evangelio eine Thůr, aber was vor eine Thůr? in ovile ovium, zu dem Schaff-Stall ſeiner Schaffen, das iſt, er iſt die Thůr, durch welche man in ſeine Kirchen eingehet, welche unter dem Schaff-Stall verſtanden wird. Er nennet ſich aber noch einmahl eine Thůr, und ſetzet hinzu: Wer durch mich wird eingehen, der wird ſeelig werden, alſo iſt er auch die Thůr zu dem Himmel, weilen in dem Himmel allein die Seeligkeit erlangt wird. Weilen aber Chriſtus dieſe zwey Thůren und alſo ſich ſelbſt mit zweyen Siglen, das iſt, mit zweyen nothwendigen H. Sacramenten alſo beſchloſſen, daß er dieſelbe aufzulöſen die Schlůſſel darzu Petro, und durch Petrum ſeiner Kirch allein gegeben, alſo folget dann, daß, wem dieſe Sigel durch die Kirch nicht eröffnet werden, er weder in dieſe, noch in den Himmel eingehen kan. Ja AA! alſo befindet ſich die Sach, wie ihr gleich hören werdet; mithin habe ich dann zwey Stuck in heutiger Predig abzuhandlen, nemlich zu erweiſen, wie Chriſtus ſowohl die Thůr zu der Kirch als zu dem Himmel ſeye, und daß ohne Petro niemand in beyde gelaſſen werde. Das erſte werde ich zeigen in dem erſten, das zweyte in dem anderen Theil. Verenemmet ꝛc.

Erſter Theil.

EGo ſum oſtium, ich bin die Thür, ſagt Chriſtus in dem heutigen Heil. Evangelio, und ja, er iſt die Thür, durch welche man ſo wohl in die Kirch, als in den Himmel eingehet, iſt der erſte Satz. Ehe ich aber zur Prob ſelbſten ſchreite, muß ich zuvor eine Meldung von der Kirchen thun, damit ich die Verſtändnuß derſelben erleichtere.

Daß Chriſtus der HErr ſich auf dieſer Welt ſelbſten eine Kirchen erbauet, auſſer welcher niemand kan ſeelig werden, iſt in Heil. Schrifft eine ausgemachte Sach. Von dem erſten ſagt der Heil. Apoſtel Paulus *Epheſ.* 5. 27. daß er ihm ſelbſt eine herrliche Kirch dargeſtellt: von dem anderen bezeuget das heutige Evangelium, daß er nur jene vor ſeine Schaaff erkenne, welche ſich in ſeinem Schaaf-Stall, das iſt, in ſeiner Kirch befinden. Es iſt aber dieſe Kirch nichts anderes als ein Hauffen der Menſchen, welche die wahre Lehr Chriſti behalten, und durch den Empfang der heiligen Sacramenten in einen Leib zuſammen gefügt werden. Dieſes dann zum voraus geſetzt ſchreite ich zur Prob.

1. Niemand kan in dieſe Verſammlung eintretten, er glaube dann an Chriſtum. Alſo ſagte Philippus zu dem Verſchnittenen der Königin Candacis *act.* 8. 37. der verlangte

getaufft

getaufft zu werden, ſi credis ex toto corde, licet. Wann du aus gantzen Hertzen glaubſt, ſo iſt es erlaubt, dich zu tauffen. Und als bald dieſer antwortete, ich glaube, daß JEſus Chriſtus der Sohn GOttes iſt, wurde er getaufft. Nun aber iſt der Tauff das erſte Sacrament der Kirch; wann es alſo nicht erlaubt iſt denſelben zu empfangen, ohne daß man zuvor glaube, alſo gehet man allein durch den Glauben an Chriſtum in die Kirchen ein. Iſt aber auf ſolche Weiß Chriſtus nicht die Thür in die Kirchen? was iſt der Glaub an Chriſtum? diſer iſt nichts anderes als ein Beyfall, und Bekanntnus, daß Chriſtus der wahre Sohn GOttes, und alles dasjenige wahr ſeye, was uns GOtt geoffenbahret. Nun kan aber auch niemand dieſen Beyfall geben ohne ſonderbahre Gnad GOttes, Dei enim donum eſt. *Epheſ.* 2. 8. und Chriſtus *Joan.* 15. 5. ſelbſten ſagt, daß wir ohne ihn nichts thun können, alſo iſt dann auch dieſer Glaub von Chriſto: folgſam wann wir durch Chriſtum glauben, und durch den Glauben in die Kirch eingehen, ſo iſt auch Chriſtus die Thür in die Kirchen. Alſo haben wir dann eines.

2. Er iſt aber auch die Thür zu dem Himmel. Per me ſi quis introierit, ſalvabitur. Seynd ſeine Wort. Wer durch mich wird eingehen, wird ſeelig werden. Wie kan er aber die Thür zu dem Himmel ſeyn, da der Apoſtel Paulus von ihm ſagt *Heb.* 4. 14. daß er der hohe

 Prie-

Prieſter ſeye, der die Himmel durchtrungen? ligt aber nichts daran, ob er ſchon die Porten des Himmels ſelbſt eröffnet, da er glorreich nach ſeiner Urſtänd in denſelben eingezogen, ſo müſſen wir doch alle durch ihn in denſelben eingehen. Der H. Johannes ſagt *Apoc.* 21. 25. Daß die Porten des neuen Jeruſalems oder des Himmels niemahls geſchloſſen werden, ſonderen immerdar offen ſtehen, mithin bleibet eine offene Stras. Nun weilen Chriſtus ſelbſt der Weeg *Joan.* 14. 6. dahin iſt, dieweil er uns durch ſeine Lehr, und Exempel zu dem ewigen Leben führet, und niemand zu dem himmliſchen Vatter kommen kan als durch ihn, dieweilen *Matth.* 11. 27. den Vatter niemand kennet als er, und derjenige, dem er denſelben offenbahren will: müſſen wir alſo nicht durch Chriſtum zu demſelben eingehen? iſt alſo Chriſtus nicht die Thür zu dem Himmel? ja AA! es bleibt bey denen Worten Chriſti: ego ſum oſtium, er iſt die Thür, und wer durch ihn eingehen wird, das iſt, wer ihm auf ſeinem Weeg, den er uns durch ſein Leyden gezeigt hat, nachfolgen wird, der wird auch durch ihn in den Himmel eingehen. Und alſo iſt auch das zweyte richtig. Ehe ich aber dieſen erſten Theil ende, muß ich noch eine andere Frag erörteren. Ich habe zuvor geſagt, Chriſtus hätte ſich ſelbſt eine Kirch auf Erden gebaut, auſſer welcher man nicht könne ſeelig werden, nun erreget ſich aber ein Streit zwiſchen uns Catholiſchen, und unſeren Glaubens-

Gegneren

Gegneren, erſtlich ob dieſe Kirch, ſo Chriſtus aufgebaut, noch ſtehe, und zweytens, wann ſie ſtehet, bey welchen die wahre Kirch anzutreffen ſeye.

Das erſte belangend ſagen unſere Glaubensgegner, daß die erſte Kirch, ſo von Chriſto iſt eingeſetzt worden, beyläuffig nach vier hundert Jahren wegen allzuvielen Mißbräuchen ſeye unſichtbar worden, und auch alſo lang unſichtbar verbliben, bis ſie Luther, und Calvin widerum an das Tag-Liecht gebracht hatten. Und dieſes dichten ſie darum, weilen ſie uns Catholiſchen gern alle Wahrheit abſtreiten möchten. Allein wie unvernünftig dieſes Vorgeben ſeye, werde ich gleich zeigen. In was beſtunde die erſte Kirch? Alle müſſen geſtehen, daß ſolche die Apoſtel, ihre Jünger, und alle Glaubige ausgemacht haben. Aber warum machten ſie eine Kirch aus? Die Sach iſt wiederum unſtreitig, wegen dem Glauben an Chriſtum, wegen der Einigkeit der Lehr, und gleichen Genuß und Ausſpendung der H. Sacramenten. So bald nur einer von der Einigkeit dieſer Lehr abwiche, und anderſt glauben wollte, als die Apoſtel gelehrt, der wurde aus der Kirch ausgeſchloſſen. Darum ſagte auch der H. Johannes *2. Ep. v. 9.* **Wer abweichet, und in der Lehr Chriſti nicht bleibt, der hat GOtt nicht, wer aber in der Lehr bleibt, der hat den Vatter, und den Sohn. So jemand zu euch kommet, und bekennt**

dieſe Lehr nicht, denſelben nehmet nicht in das Haus, und grüſſet ihn auch nicht, dann wer ihn grüſſet, der macht ſich ſeiner böſen Wercken theilhafftig. Nun ſollen uns unſere Glaubens-Gegner ein eintziges Jahr aufweiſen, in welchem die Catholiſche nur in einem eintzigen Puncten von der Lehr Chriſti jemahls abgewichen, aber nein, dieſes seynd ſie zu thun unvermögend, indem wir von dem erſten Jahr hundert bis auf jetzige Zeit dieſelbe allzeit gleich ſo wohl bey denen H. Vätteren, als anderen Schrifft-Stelleren, und verſammleten Kirchen-Räthen finden, alſo daß noch die heutige Catholiſche Glaubens-Lehr, der Lehr der Apoſtlen in allem gleichförmig iſt. Wann aber deme alſo, und allzeit Gleichglaubige geweſen, wie kan man ohne die gröſte Frechheit lügen, daß die Kirch jemals ſeye unſichtbar worden? Geſetzt, es wären auch Mißbräuch in dieſelbe eingeſchlichen, ſollten dieſe wohl die gantze Kirch unſichtbar gemacht haben? Durch die Irr-Lehr allein weichet man vom Glauben ab, nicht aber durch eine jede Sünd, alſo vielweniger durch einen Mißbrauch.

Noch vermeſſener iſt das andere, da nemlich unſere Glaubens-Gegner behaupten wollen, ſie machen die wahre Kirch aus. Dann wann die Kirch ein Hauffen Glaubiger iſt, welche wegen Einigkeit der Lehr, und gleichem Genuß, und Ausſpendung der H. Sacramenten in einem Leib zuſammen verbunden werden,

wie

wie können ſie ſich dieſer Ehr wohl rühmen? Bekannt iſt, daß Luther, Calvin und andere Sectirer in der Glaubens-Lehr nicht überein ſtimmen, welcher aus ihnen hat alſo recht? Bekannt iſt auch, daß weder die Lutheraner, noch die Calviniſten ſelbſt untereinander gleich lehren, und ein jeder die Bibel nach ſeinem Gutgeduncken auslegt, wie können ſie alſo eine Kirch ausmachen, wo ſie durch die widrige Lehr von einander zertrennet werden? Zu dem können ſie ja kein eintziges Zeichen aufweiſen, durch welches ihre Lehr von GOtt unterſtützet wird, daß ſie alſo keck glauben durfften, ihre Lehr wäre wahr, und die Lehr Chriſti, wo wir Catholiſche im Gegentheil nur gar zu viel zeigen können. Ich will hier Kürtze halber nicht alle anziehen, ſonderen melde nur eines, welches zu Bekräfftigung unſeres Glaubens genugſam iſt. Als Chriſtns ſeine Kirch *Matth. 16.* auf Petrum als den Grund-Stein gebaut, legte er ihr gleich dieſes Kennzeichen bey: Portæ inferi non prævalebunt adverſus eam. Daß die Porten der Höllen dieſelbe niemahls übergwältigen werden, wie er dann auch hernach den Gewalt über die Teuffel allen ſeinen Jüngeren mitgetheilt. Iſt wohl bißhero jemahls ein Prädicant erſtanden, der den Teufel zum Gehorſam gebracht, oder ſeine Werck aufgelößt, und zernichtet? Nein, einen ſolchen Wundermann hat die Welt unter ihnen noch nicht geſehen, wo im Gegentheil ein jeder Catholiſcher Prieſter ſolchen Gewalt hat, wie

ſol-

ſolches die tägliche Erfahrnuß zeiget, mithin Anzeigen genug iſt, daß die Catholiſche Kirch die wahre Kirch Chriſti ſeye, weilen ſie das nemliche Kennzeichen beſitzet, ſo ihr Chriſtus zu erſt beygelegt, darum ich auch mit dieſer Auflöſung den erſten Theil beſchlieſſe.

Zweyter Theil.

3. EGo ſum oſtium, & qui intrat per oſtium, huic oſtiarius aperit. Ich bin die Thür, und wer durch die Thür eingehet, dem macht der Thürhüter auf, iſt der zweyte Satz, und die Prob davon alſo: in dem erſten Theil habe ich erwiſen, daß Chriſtus ſelbſt die Thür ſo wohl in die Kirch, als in den Himmel ſeye, ich habe auch in dem Eingang geſagt, daß eben dieſe Thür mit zweyen Sigillen, als ſo viel nothwendigen H. Sacramenten verſchloſſen ſeye, ohne dero Auflöſung oder Empfang weder die Thür in die Kirch, weder in den Himmel eröffnet werde. Chriſtus hat uns zwar erlößt, und die Porten der Himmlen eröffnet, allein wir werden doch weder ſeiner Erlöſung theilhafftig, weder in den Himmel eingelaſſen, wann wir nicht zuvor in dem H. Tauff von der Erbſünd abgewaſchen, und von denen würcklichen Sünden Looß geſprochen werden. Niſi quis renatus fuerit ex aqua & Spiritu Sancto, non poteſt introire in regnum Dei, heißt es *Joan.* 3. 5. wer nicht aus dem Waſſer, und dem H. Geiſt widerum wird gebohren ſeyn, der kan nicht in das Reich GOttes eingehen:

und

und wiederum: *Joan. 20. 23.* denen ihr werdet die Sünden nachgelaſſen haben, denen ſollen ſie nachgelaſſen ſeyn, und denen ihr ſelbe werdet behalten haben, denen ſollen ſie behalten ſeyn. Weilen nun Chriſtus ſolchen Gewalt Petro, und durch Petrum der Kirchen übergeben, alſo kan auch niemand weder in die Kirch, noch in den Himmel eingehen, es werde ihm dann durch den Thürhüter die Thür eröffnet. Ich erkläre alles noch beſſer.

Daß ohne Petro oder die Kirch niemand in die Kirch eingelaſſen werde, erhellet aus dem: der Glaub iſt zwar der Anfang des Chriſtlichen Lebens, allein ein bloſer Glaubiger iſt deßwegen noch nicht in der Kirchen, wann er nicht getaufft iſt, oder wenigſtens in der Noth den Willen hat getaufft zu werden. Die Urſach iſt, *Rom. 6. 5.* dieweil wir erſt durch den Tauff Chriſto als dem Haupt der Kirchen eingepfropffet, ſeiner Verdienſten theilhafftig, und aus Kinder des ſündigen Adams, Kinder GOttes werden. Alſo macht uns dann der Tauff erſt zu Glieder der Kirchen Chriſti. Wer gibt uns aber den Tauff? Iſt es etwann Chriſtus ſelbſt? Ja er gibt uns wohl den H. Geiſt, und laſſet uns die Sünden nach, das äuſſerliche Zeichen aber und Abwaſchung des Leibs hat er ſeiner Kirch überlaſſen, mithin muß uns auch die Kirch dieſe Porten eröffnen, und uns zu Glieder der Kirchen machen.

Es

Es hat aber bey dieſem ſein Verbleiben noch nicht, ſondern Petrus muß uns auch noch die Porten des Himmels eröffnen. Ich habe zwar in dem erſten Theil geſagt, daß die Porten des Himmels niemahls geſchloſſen worden, es ſagt aber auch der H. Johannes *Apoc. 21. 27.* am nemlichen Ort, daß nichts unreines, noch was mit Greuel und Lugen umgehet in denſelben eingehen werde, mithin verſchlieſſet ſich die Sünd den Himmel ſelbſten, und hat einer Eröffnung nöthig. Chriſtus ſagt zwar *Apoc. 3. 7.* er habe den Schlüſſel Davids, und mache auf, und ſchlieſſe zu, allein weilen er von dieſer Welt abgereißt, und nach ihm nichts Unreines in den Himmel kan eingehen, mithin die Sünd noch auf dieſer Welt muß nachgelaſſen werden, ſo hat er Petro, und durch Petrum ſeiner Kirch dieſen Schlüſſel hinterlaſſen mit der Vollmacht: *Matth. 16.* Daß, was er auf dieſer Welt binden werde, ſolle auch in dem Himmel gebunden ſeyn, und was er auf Erden auflöſen werde, ſolle auch in dem Himmel aufgelößt ſeyn. Und *Joan. 20. 23.* wem ihr die Sünden werdet nachgelaſſen haben, denen ſollen ſie nachgelaſſen ſeyn, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſollen ſie auch behalten ſeyn. Mithin iſt gantz klar, daß Petrus auch die Thür zu dem Himmel durch Looßſprechung der Sünden eröffnen müſſe, und alſo der zweyte Theil auch richtig iſt.

4. Ich

4. Ich glaube aber AA! ihr ſtehet anjetzo an noch was anderes an. Ich habe eben in dieſem Theil geſagt, daß der Tauff uns erſt zu Glideren der wahren Kirchen Chriſti mache, ich habe aber auch in dem erſten Theil geſagt, daß unſere Glaubens-Gegner keine Kirch haben, vielweniger in der unſerigen ſich befinden, weilen ſie ſich ſelbſt davon getrennt, habe ich mir alſo nicht ſelbſt widerſprochen, indem ſie doch den Tauff haben wie wir, müſſen ſie alſo nicht auch Glieder der wahren Kirchen Chriſti ſeyn? AA! eben da ich das heutige H. Evangelium durchlaſe, um eine Predig darüber zu verfertigen, kamen mir auch dieſe Gedancken in Sinn, fande aber die Auflöſung davon gleich in denen erſten Worten. **Wahrlich, wahrlich ſag ich euch, iſt der Anfang, wer nicht zur Thür in den Schaaf-Stall eingehet, ſonderen anderswo hinein ſteiget, der iſt ein Dieb, und ein Mörder.** Nun wann ich dieſe Wort wohl überlege, ſo zeigt ſichs alsbald, wer ſie ſeyen. Unter dem Schaaf-Stall müſſen wir hier die Kirchen Chriſti verſtehen, unter denen Schaafen die Rechtglaubige Getauffte, unter der Thür Chriſtum den HErrn. Es iſt auch vermög des Evangelii gewiß, daß, wer durch Chriſtum in die Kirch eingehet, ein Schaaf ſeye, und wer anderswo hineinſteiget, ein Dieb und Mörder ſeye. Nun haben wir nur zu unterſuchen, ob ſie durch die Thür, oder anderswo durch den Tauff in die Kirch ſteigen. Durch Chriſtum in die Kirch einge-

eingehen, iſt durch den wahren Glauben den H. Tauff empfangen, wie ich ſchon oben erwiſen, und noch ferners aus denen Worten Chriſti *Marc.* 16. erhellet, allwo er ſagt: **Wer wird geglaubt haben, und getaufft ſeyn, der wird ſeelig.** Anderswo aber einſteigen, iſt ohne den wahren Glauben getaufft werden. Nun iſt gewiß, daß ſie den wahren Glauben nicht haben, weilen der *Ephe*ſ. 4. 5. Glaub einfach iſt, der ihrige aber in viele Secten zertheilet, alſo hat Chriſtus ſelbſt ſchon geoffenbahret, wer ſie ſeyen. Ich weiß gar wohl, wie ſehr ſich unſere Glaubens-Gegner bemühen durch den Tauff in die wahre Kirch Chriſti einzutringen, und eben darum dieſelbe in ſo viele Particular-Kirchen abzutheilen, als ſie in Secten zerſchiden ſeynd, allein ob ihr Aberwitz wahrſcheinlicher ſeye als der Ausſpruch des H. Pauli *Ephe*ſ. 4. 5. allwo er ſagt, daß gleichwie nur ein GOtt, alſo auch nur ein Glaub ſeye, laſſe ich einem jedwederen zu urtheilen über. Sie wenden mir zwar ein, und ſagen: die getauffte Kinder ſeyen Kinder der Kirchen, und alſo Glieder derſelben: folgſam ſeyen auch alle Getauffte, ſeyen ſie hernach Ketzer oder abtrinnige Glieder derſelben, mithin können auch dieſe eine Particular-Kirchen der allgemeinen Kirch ausmachen. Allein vor was vor ein tringendes Beweißthum ſie dieſe Einwendung halten, ſo halt ſie doch keinen Stich, und iſt gar leicht zu widerlegen. Es iſt wahr, die Kirch gebähret alle durch den Tauff, und

ſeynd

ſeynd alle Getauffte ihre Kinder. Allein gleichwie Eſau, ob er ſchon auch ein Sohn des Abrahams wie Jacob geweſen, und aus einer Mutter gebohren worden, wegen der brüderlichen Uneinigkeit, und eigener Boßheit von der Erbſchafft des Vatters, und von dem Volck GOttes iſt ausgeſchloſſen worden, alſo befinden ſich auch alle Ketzer, und Abtrinnige wegen der Uneinigkeit der Lehr, und Abgang der Liebe in gleichem Schickſaal. *S. Aug. l. 1. de bapt. contra Donatiſtas c. 15.* Sie gehören zwar zu der wahren Kirchen, weilen der Tauff dieſer allein eigen iſt, ſie haben aber keinen Theil mit ihr. Sie machen auch darum, ob ſie ſchon einig in ihrer Irr-Lehr wären, keine Particular-Kirch der wahren Kirch aus, dieweilen dieſe nur eine, und in der Lehr und Glauben nicht kan zertheilet werden, ſondern ſie ſeynd in der Kirchen, wie ein lames, oder todtes Glied an einem ſonſt geſunden menſchliſchen Leib, welches zwar ein Glied des Menſchens iſt, aber keinen Einfluß in deſſen Würckungen hat. Und gleichwie ein ſolches Glied keinen beſonderen Leib ausmachet, alſo können auch ſolche Abtrinnige keine beſondere Particular-Kirchen ausmachen. Sie wenden aber wiederum ein, und ſagen: durch unſeren Tauff, geſtehen die Catholiſche ſelbſten, werden die Sünden nachgelaſſen, und der H. Geiſt gegeben: nun aber laſſet der H. Geiſt nirgends die Sünden nach als in der wahren Kirch, alſo müſſen wir uns auch in der wahren Kirch befinden.

finden. Es iſt aber auch dieſe Auflöſung nicht ſchwär.

5. Es iſt gewiß, daß durch den Tauff der Ketzer die Sünden nachgelaſſen werden, wann dabey alle nothwendige Stuck beobachtet werden, dieſes geſchiehet aber nicht wegen dem Tauffenden, der ein Jud und Heyd ſeyn kan, ſonderen wegen dem Tauff ſelbſten, welcher allzeit ein Sacrament verbleibet ſo wohl in- als auſſer der Kirchen, dann weilen GOtt die Nachlaſſung der Sünd dem Tauff alſo beygelegt, daß er dieſe Würckung allzeit hat, von wem, und wo er immer gegeben werde, mithin wann die Ketzer recht tauffen, ſo laßt er auch bey ihnen die Sünden nach, und der H. Geiſt dannoch dieſes in der Kirchen thut, weilen der Tauff allzeit ein Sacrament der Kirch bleibet. Noch können ſie ſich darum rühmen, daß ſie ſich in der Kirch befinden, weilen ſie den Tauff aus der wahren Kirch nur entrauwet. Ich gibe dieſes alles klar in einer Gleichnuß. Eine Müntz behaltet allzeit den Werth, welchen ihr der Fürſt beygelegt, ſie mag ſich hernach in der Hand eines Diebs, oder des Eigenthumers befinden. Ob aber dieſe ſchon ihren Werth behaltet, ſo kan der Dieb doch niemahlen ſagen, daß er der Eigenthumer davon ſeye, weilen ein geſtohlnes Gut allzeit nach ſeinem Herrn ſchreyet. Alſo iſt die Sach auch mit dem Tauff beſchaffen. Er behaltet ſeine Wurckung, wo er immer gegeben wird,

der

der Beſitzer aber davon kan ſich deßwegen keinen Rechtglaubigen nennen, weilen ihm der wahre Glaub dazu manglet, und er den Tauff nur geſtohlner Weiß an ſich gebracht. Und mit dieſem endige ich auch den zweyten Theil.

Beſchluß.

JEtzt AA! werden ſie mich vielleicht zum Beſchluß fragen, wie ſich aber dieſe Predig auf das heutige Pfingſt-Feſt ſchicke, wo ich ja viel ehender von dem H. Geiſt hätte reden ſollen? Ich meiner Seits glaube nicht gefehlt zu haben, erſtlich weilen mir das heutige H. Evangelium ſelbſten Anlaß zu dieſer Materi gegeben, und zweytens weilen auch die Würckung des H. Geiſts zu euerem Troſt darinn iſt erwiſen worden. Die Würckung des H. Geiſts: dann in dem erſten Theil habe ich euch gezeigt, daß wir durch den Glauben an Chriſtum in die Kirch, und durch ſeine Nachfolg in den Himmel eingehen, welches lauter Würckungen des H. Geiſts ſeynd, der unſeren Verſtand zum Glauben erleuchtet, und durch ſeine Gnad uns zur Nachfolg anführet. In dem anderen Theil habe ich erwiſen, daß Petrus oder die Kirch uns die Thür durch den H. Tauff in die Kirch, und durch die Looßſprechung der Sünden in den Himmel eröffne, welches wider lauter Würckungen des H. Geiſts ſeynd, in dem wir ſowohl in dem Tauff als Buß durch ihn geheiliget werden. Was gröſſeren Troſt

hätte ich euch auch verkünden können, als da ich euch verſicheret, daß ihr euch wegen dem wahren Glauben und Tauff würcklich in der wahren Kirch befindet, und wahre Schaaf Chriſti ſeyd? Wird euch alſo nicht auch der Thür-Hüter des Himmels denſelben ſeiner Zeit eröffnen? Ja freylich, wer durch die Thür eingehet, dem wird der Thür-Hüter aufmachen, gibt euch Chriſtus ſelbſt die Verſicherung. Ihr habt alſo nichts weiteres mehr zu thun, als daß ihr den H. Geiſt bittet, daß gleichwie er euch ſchon in dem H. Tauff zu ſeinem Tempel gemacht, er euch fernerhin alſo leiten wolle, daß ihr derſelbe auch in dem Himmel ſeyn möchtet. Welches ich allen wünſche. Amen.

XVII. Predig.

Am Heil. Pfingſt-Dienſt-Tag.

II. Predig.

THEMA.

Oves illum ſequuntur, quia ſciunt vocem ejus, alienum autem non ſequuntur, ſed fugiunt ab eo, quia non noverunt vocem alienorum. *Joan. 10. 4. & 5.*

Die

Die Schaaf folgen ihm nach, weilen ſie ſeine Stimm erkennen, einem Frembden aber folgen ſie nicht, ſonderen fliehen von ihm, weilen ſie die Stimm der Frembden nicht kennen.

Innhalt.

Chriſto dem wahren Hirten ſoll man nachfolgen, und die verführeriſche Welt nicht anhören.

Eingang.

NA! wir begehen heunt noch das Pfingſt-Feſt, einen Tag, wo der H. Geiſt über die Apoſtel in Geſtalt feuriger Zungen herunter geſtigen, und ihnen die Gab der Weißheit mitgetheilt, den wahren Glauben in der gantzen Welt zu verkünden; kan aber nicht faſſen, warum uns die Catholiſche Kirch an eben dieſem Tag das Evangelium von denen guten Schaafen vorzuleſen in die Hand gibet. Geſchieht es vielleicht darum, damit ſie uns zeige, daß der H. Geiſt derjenige ſeye, der unſeren Verſtand zum Glauben erleucht, und uns aus Böcken zu Schaafen Chriſti gemacht? Oder uns einen Troſt zu geben, daß wir uns würcklich in dem Schaaf-Stall Chriſti befinden, und das Recht zu dem Himmel haben? Zweifle aber hart daran, daß dieſes das Abſehen

der Kirchen ſeye, weilen uns beyde Stuck ſchon bekannt, und wir deren keine Ermahnung mehr nöthig haben. Wir ſeynd Chriſten, und wiſſen nur gar zu wohl, daß uns der H. Geiſt in dem H. Tauff widergebohren, und uns aus Sclaven des Teuffels zu Kinder GOttes gemacht: wir wiſſen auch, daß wir durch den H. Tauff den Genuß der Verdienſten Chriſti empfangen, und zur ewigen Seeligkeit alle beruffen ſeyen, was hätte es dann eines ferneren Unterrichts vonnöthen? Was iſt dann das Abſehen der Kirchen mit dem heutigen Evangelio? AA! wann ich die Wort meines Vorſpruchs in reiffere Betrachtung ziehe, und meine Meinung darüber eröffnen darff, ſo iſt ſolches leicht zu errathen. Die Wort meines Vorſpruchs ſeynd dieſe: die Schaaf folgen ihm, nemlich Chriſto als dem Hirten nach, weilen ſie ſeine Stimm kennen, einem Frembden aber folgen ſie nicht, ſonderen fliehen von ihm, weilen ſie die Stimm der Frembden nicht kennen. Wann ich alſo dieſe Wort plater Ding nehme, wie ſie ligen, ſo zeigen ſie nichts anderes an, als daß die Schaaf Chriſti aus ſeiner Nachfolg, und Flucht der frembden Hirten erkennt werden. Glaube alſo, die Kirch habe uns deßwegen dieſes Evangelium vorgeſchrieben, damit ſie uns unſerer Schuldigkeit erinnere, wie wir uns als Schaaf Chriſti auffůhren ſollen, welches dann eben ein Werck des H. Geiſts iſt, und ſich auf den heutigen Tag ſchicket. Es iſt nicht genug, daß wir in dem H. Tauff

durch

durch den H. Geiſt von unſeren Sünden ſeynd gereiniget, und dem Schaaf⸗Stall Chriſti ſeynd einverleibt worden, ſonderen wollen wir auch mit ihme das ewige Leben erlangen, ſo müſſen wir auch die Pflicht eines Schaafs vollziehen. Dem Abſehen der Kirchen dann nachzukommen, habe ich mir auch vorgenohmen, die Schuldigkeiten eines Schaafs Chriſti in heutiger Predig zu unterſuchen. Der gantze Innhalt davon wird aus zweyen Theilen beſtehen, worzu mir mein Vorſpruch ſelbſt den Stoff darzu geben muß. Ich wiederhohle ihn dann noch einmahl und ſage: die Schaaf folgen ihm nach, weilen ſie ſeine Stimm kennen. Iſt eines: einem Frembden aber folgen ſie nicht nach, ſonderen fliehen von ihm, dieweil ſie die Stimm der Frembden nicht kennen, iſt das andere. Aus welchen Worten dann der erſte Theil zeigen wird, in was eigentlich die Nachfolg eines Schaafs beſtehe, der andere, wie es einen frembden Hirten fliehen ſolle. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

ET oves illum ſequuntur, quia ſciunt vocem ejus. Und die Schaaf folgen ihme nach, dieweil ſie ſeine Stimm kennen, iſt der erſte Satz, und will ſo viel ſagen: wo wahrhaffte Schaaf Chriſti ſeynd, die folgen ihme nach, weilen ſie ſeine Stimm kennen. Wo ich dann zwey Stuck zu erklären habe, erſtlich

was da ſeye ſeine Stimm erkennen, und zweytens, wie die Nachfolg müſſe beſchaffen ſeyn.

1. Die Stimm Chriſti erkennen, iſt nichts anderes, als ſeinen Worten und Wercken einen Glauben beymeſſen, daß er der eintzige gute Hirt ſeye, der durch Aufſetzung ſeines Lebens uns aus dem Rachen des hölliſchen Wolfs herausgeriſſen, und in die Freyheit der Kinder GOttes geſetzt. Alſo erkläret dieſe Erkanntnuß ſeiner Stimm Chriſtus der HErr ſelbſten *Joan. 10. 25.* allwo er zu denen verſtockten Juden geſagt: Loquor vobis, & non creditis &c. Ich rede zu euch, und ihr glaubt nicht. Die Werck, welche ich in dem Namen meines Vatters würcke, geben Zeugnuß von mir, ihr glaubt ſie aber nicht, weil ihr nicht aus meinen Schaafen ſeyd. Ich ſage aber ſeinen Worten und Wercken einen Glauben beymeſſen, dann beyder Glaub muß beyſamen ſeyn, weilen eines das andere bekräfftiget. Glauben wir, daß ſeine Werck wahr ſeyen, ſo überzeugen uns dieſe, daß er wahrhafftig GOttes Sohn ſeye, dieweil wir in ſelben eine Göttliche Krafft ſehen. Seynd aber dieſe wahr, ſo müſſen auch ſeine Wort wahr ſeyn, weilen GOtt weder lügen, noch betrügen kan. AA! der Sohn GOttes hat auf dieſer Welt ſo vieles gethan, daß, wann die Evangeliſten alles hätten ſchrifftlich verfaſſen wollen, der H. Apoſtel Johannes *c. 21. 25.* davor gehalten, daß die gantze Welt-Run-

de

de ſeine Thaten nicht hätte faſſen können. Alle ſeine Wort waren Wort des ewigen Lebens, ſeine Gedancken Himmliſch, ſeine Werck Ubernatürlich, und Göttlich. So viel er immer auch Feind hatte, die ihn als den verſprochenen Meſſias nicht erkennen wollten, ſo überzeugte er ſie doch immer, daß er derſelbe wäre. Ihre geheimſte *Matth.* 9. 4. Gedancken erkennte, und beſtraffte er: ihre Wort widerlegte er dergeſtalt, *Matth.* 22. 46. daß ſich niemand mehr unterſtanden, ihn zu fragen. Er würckte auch ſolche Wunder vor ihren Augen, daß ſie ſelbſten bekennten, *Joan.* 3. 2. daß niemand ſolche Zeichen thun könne, GOtt ſeye dann mit ihm. Nichts deſtoweniger obſchon viele an ihne glaubten, ſo waren doch auch viele, welche, obſchon ſie etwas mehrers als Menſchliches an ihme ſahen, nicht glaubten, und ſagten: *Joan.* 10. 20. Dœmonium habet, & inſanit. Er habe den Teuffel, und ſeye unſinnig. Und dieſe, ſagte Chriſtus, daß ſie nicht von ſeinen Schaafen ſeyen, weilen ſie nicht glauben. AA! wir glauben nicht allein, daß Chriſtus der Sohn GOttes ſeye, der auf dieſe Welt gekommen uns zu erlöſen, ſonderen wir ſeynd auch überzeugt, daß alles wahr ſeye, was die Evangeliſten von ihm geſchrieben, weilen wir ihre Wort durch Göttliche Krafft bis hieher unterſtützet ſehen: wir ſehen alle Tag neue Wunderwerck in unſerer Catholiſchen Kirchen: wir ſehen die Krafft, und Macht derſelben über dieölliſche Geiſter und ihre Werck:

wir ſehen augenſcheinlich den Göttlichen Beyſtand in allen Unternehmungen, welches lauter unumſtoßliche Beweißthumen ſeynd, daß unſer Glaub der wahre ſeye, weilen anſonſten uns GOtt betroge, da er etwas als eine Wahrheit unterſtützte, welches ſie doch nicht wäre. Wir glauben alſo, und glauben nicht nur allein, was Chriſtus gethan, ſondern auch was er gelehrt, und durch dieſen Glauben, kennen wir ſeine Stimm, und werden ſeine Schaaf. Dieſe Stimm aber nur anhören, und glauben, iſt allein nicht genug, ſonderen es heißt auch noch:

2. Et oves illum ſequuntur, wer ein wahres Schaaf iſt, das folgt ihm auch nach. Aber in was? Einem nachfolgen iſt nichts anderes als in ſeine Fußſtapffen tretten, und den nemlichen Weeg fortwanderen, den der Vorgänger gemacht, damit man zu eben dieſem Zihl gelange, zu welchem der Vorgänger führet. Das Zihl, wohin uns Chriſtus führet, iſt das ewige Leben, die Fuß-Stapffen, die er uns hinterlaſſen, ſeynd ſein H. Lebens-Wandel. Wollen wir alſo in dieſe eintretten, ſo muß unſer Leben nach dem Seinigen eingerichtet ſeyn. Erſchröcket deßwegen nicht AA! wann ich ſage, daß euer Leben nach dem Leben Chriſti müſſe eingerichtet ſeyn, dann die Sach iſt keineswegs ſo hart, als ihr euch vielleicht einbildet. Chriſtus hat ſich in ſeinem Leben allen Menſchen zum Beyſpiehl vorgeſtellt, mithin müſſen ihme

auch

auch alle nachfolgen können. Zu dem wollt ihr in den Himmel, ſo ſteht euch kein anderer Weeg dazu offen. Nur zu jenen Schaafen, welche ihn als ihren Hirten erkennen, und ihme nachfolgen, ſagt er: *Joan. 10. 28.* Et ego vitam æternam do eis: und ich gibe ihnen das ewige Leben, und ſie werden in Ewigkeit nicht verlohren gehen, es wird ſie auch niemand aus meiner Hand hinweg reiſſen. Da ſehet ihr dann ſelbſten die unumgängliche Noth Chriſto nachzufolgen. Und was iſt dann ſchweres dabey?

Das erſte, ſo ihr zu beobachten habt, iſt, daß ihr GOtt aus gantzem Hertzen liebet. Dieſes werdet ihr aber thun, wann ihr ſeine Gebott haltet. Si præcepta mea ſervaveritis, ſagt er *Joan. 15. 10.* Wann ihr meine Gebott halten werdet, ſo werdet ihr in meiner Lieb verbleiben, wie ich meines Vatters Gebott gehalten habe, und in ſeiner Lieb verbleibe. Das zweyte iſt, daß ihr eueren Nächſten liebet, wie euch ſelbſt. Mandatum novum do vobis, ſeynd widerum ſeine Wort *Joan. 13. 34.* Ein neues Gebott gibe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, dann aus dieſem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Das dritte iſt, daß ihr euere Neigung, und Begierden von dieſem Zeitlichen abziehet, und das Himmliſche allein

ſuchet.

ſuchet. Dann wie er wiederum bekennt *Luc.* *14. 33.* Wer nicht allem abſagt, was er beſitzt, der kan ſein Jünger nicht ſeyn. Das vierte iſt, daß ihr euch ſelbſt verlaugnet, alle euere böſe Begierden unterdrucket, und daß von GOtt euch auferlegte Creutz mit Gedult traget. Si quis vult poſt me venire, ſeynd ſeine Wort *Matth. 16. 24.* Wer mir will nachkommen, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach. Das fünfte iſt, daß ihr euch in allen Umſtänden, und in denen gröſten Widerwärtigkeiten in den Willen GOttes ergebet, und mit ihm *Luc. 22. 42.* ſprechet: Vatter! nicht mein, ſonderen dein Will geſchehe. Das ſechſte iſt, daß ihr die Ehr GOttes allzeit und überall zu vermehren ſuchet, und mit ihme ſagen könnet *Joan. 17. 4.* Vatter! ich habe dich auf Erden verkläret, und das Werck, welches du mir auferlegt haſt, vollzogen. Das ſiebende iſt, daß ihr alle Sünd vermeidet, gleichwie er auch von keiner Sünd nichts gewußt hat. *2. Cor. 5. 21.* und euch befleiſſet von einer Tugend zu der anderen zu ſchreiten, gleichwie er in ſeiner Kindheit täglich an Weißheit zunahme, und in der Gnad GOttes geſtärckt wurde. *Luc. 2. 40.* Damit ihr in der Maaß des vollkommenen Alters Chriſti zu einem vollkommenen Mann werdet. *Ephes. 4. 13.* Und das ſeynd die Hauptſtuck, in welchen ihr ihme nachzufolgen habt. Und ſollen dieſe wohl was Hartes ſeyn? Nein, ſagt er ſelber *Matth.*

11. 30. ſein Joch iſt nur ein ſüſſes Joch, indem ſolches nur aus lauter Liebe beſtehet, und viel ein leichtere Bürde iſt, als der Welt-Dienſt, wie wir die tägliche Erfahrnuß ſelbſt davon haben, indeme allzeit leichter iſt GOtt, als der Welt zu dienen, es hat ſich auch kein eintziger Heiliger jemahls darüber beſchwäret, mithin haben es dieſe mit gröſten Freuden vollziehen können, ſo können wir ſolches auch thun, wann wir nur ſelbſten wollen.

Nun AA! habe ich euch gezeigt, was da ſeye die Stimm des Hirtens erkennen, und wie deſſen Nachfolg geſchehen ſolle, mithin hat mein erſter Theil ſeine Schuldigkeit erwiſen, jetzt iſt noch eines übrig, welches, wann dieſes recht geſchieht, uns alle glückſeelig macht. Und was ſolle es ſeyn? AA! ihr bekennt euch alle als wahre Schaaf Chriſti, ob aber dieſes in der That wahr ſeye, das wollen wir nun anjetzo unterſuchen, und die Arbeit des zweyten Theils iſt.

Zweyter Theil.

ALienum autem non ſequuntur, ſed fugiunt ab eo, quia non noverunt vocem alienorum. Einem Frembden aber folgen ſie nicht, ſonderen fliehen von ihm, weilen ſie die Stimm der Frembden nicht kennen, iſt der zweyte Satz, und will ſo viel ſagen, als: ein wahres Schaaf Chriſti folget keinem anderen, der ſich nur vor einen Hirten ausgiebt, ſonderen es flie-

fliehet vor einem ſolchen, weilen es ſeine Stimm nicht erkennet. Alſo haben wir dann zu allererſt zu unterſuchen, wer dieſe frembde Hirten ſeyen, hernach wirds ſich von ſelbſten zeigen, wer kein wahres Schaaf Chriſti ſeye.

3. Das Amt eines guten Hirtens iſt, daß er ſeine Schaaf beſorge, vor denen Wölffen beſchütze, und auf eine gute Weid führe. Daß Chriſtus ein ſolcher geweſen, erweiſet er *Joan.* *10. 15.* aus dem, weilen er ſein eigenes Leben vor ſeine Schaaf aufgeſetzt, damit er ſie aus dem Rachen des hölliſchen Wolfs herausreiſſe, und von dem Untergang errette: er führet ſie auch durch ſeine Lehr auf eine ſolche Weid, die ſie zu dem ewigen Leben erhaltet. Wer dieſes nicht thut, der iſt kein Hirt, ſonderen nur ein Miedling, der keine eigene Schaaf hat, und die Schaaf im Stich laſſet, wann er den Wolf ankommen ſiehet, darum dann hernach der Wolf dieſelbe ungehindert ergreifft, und zerſtreuet. Wer iſt aber dieſer Miedling? AA! wann ich die H. Schrifft zu Rath ziehe, ſo kan es niemand anders ſeyn, als die Welt. *Joan.* *15. 19.* ſagt Chriſtus zu ſeinen Jüngeren: Ego elegi vos de mundo, daß er ſie von der Welt auserwöhlt hätte, und daß die Welt ſie eben darum haſſe, weilen ſie ihme anhangen, mithin muß es auch die Welt ſeyn, welche ſich Chriſto in dieſem Amt entgegen ſetzet. Ja die Welt iſt es, welche die Schaaf von Chriſto abzuwenden ſuchet. Sie giebt ihnen viel ge-

mächli-

mächlichere Lehr-Sätz, ſie führet ſie zu Wollüſten und Reichthumen, als eine dem Fleiſch viel angenehmere Weid, ſie ſchmeichlet denenſelben mit Ehren, und Anſehen , aber mit was vor einem Erfolg? Hat ſie dieſe Armſeelige vollkommen von ihrem Hirten abgezogen, da verlaßt ſie dieſelbe endlich ſelbſten, und überlaßt ſie vollkommen der Willkuhr des hölliſchen Wolfs, der ſie hernach ungehindert mit ſich in die Höll hinunter führet, und dem ewig brennenden Feuer zur Speiß und Nahrung widmet.

AA! wie ſtehet es hier? Seyd ihr dieſer Verführerin niemahls nachgefolgt? Habt ihr ſie allzeit geflohen? Habt ihr ihre Stimm niemahls angehört? Laßt ſehen, ob es deme alſo ſeye. Habt ihr GOtt allzeit ſo geliebt , daß ihr euer Hertz niemals mit der Welt getheilt? Ich will ſagen, habt ihr GOtt alſo geliebt, daß ihr all euere Begierden von der Welt abgezogen, und dieſelbe an GOtt allein angehefftet? Habt ihr GOtt alſo geliebt, daß ihr bereit geweſen, ehender zu ſterben, als eines ſeiner Gebotten zu übertretten? Hat die Welt nicht mehrmahl die Oberhand in euerem Hertzen behalten, und ihr ohne Bedencken bald dieſe bald jene Sünd ausgeübt, zu welcher ſie euch anreitzte? Wie iſt euere Liebe gegen dem Nächſten beſchaffen? Habt ihr nicht allzeit eueren eigenen Nutzen, dem Nutzen eueres Neben-Menſchens und manchmahl auch mit Verlurſt

ſeiner Ehr und zeitlichen Guts vorgezogen? Habt ihr ſein ſo wohl geiſtliches als zeitliches Wohlſeyn wohl mit ſolchem Eifer geſucht als das euerige? Ihr ſeyd etwann von ihm beleidiget worden, GOtt befilcht euch nicht zu rächen, die Welt ſchutzet aber euer Ehr und Anſehen vor, welche eine Rach erfordere, habt ihr dieſer nicht allzeit mehr gefolgt? Was ſoll ich ſagen von denen Begierden, die ihr immer zu dem Himmel haben ſollet: dieſer iſt euer Vatterland, und das eintzige Zihl, zu welchem ihr erſchaffen ſeyd, gedenckt ihr aber wohl ſo vielmahl an denſelben als an das Zeitliche? Gewiß nein, warum? Sehet! die Welt beſchäfftiget euch immer mit zeitlichen Sachen, ſie ſtellet euch euere Nothdurft vor, oder haltet euch mit Luſtbarkeiten auf, und durch dieſes ziehet ſie euere Gedancken an ſich, daß ihr ihr allzeit mehr als GOtt dienet, allzeit mehr vor eueren Leib als vor euer Seel ſorget. Wie ſtehet es mit der Verlaugnung ſeiner ſelbſt, in welcher die eigentliche Nachfolg Chriſti beſtehet? O dieſe kan gar nicht mehr beſtehen, ſagt die Welt: genug iſt, daß andere Leuth wenig von uns halten, wann wir eben uns ſelbſt verachten thäten, ſo wären wir gar nichts mehr. Man hat ohnehin zu thun genug, daß man ſich bey ſeiner Ehr erhalte, Verfolgung und Creutz kommt von ſich ſelbſten, man darf ſich deßwegen nicht ſelbſt untertrucken, man wolle dann auf dieſer Welt gar nichts mehr ſeyn. Und ſehet aus eben dieſer heimlichen

Hoffart

Hoffart kommet hernach her, daß wir bey allem Creutz und Leyden die gröſte Ungedult von uns ſpühren laſſen; dann thäte der Menſch bey ſich gedencken, daß er nichts als Staub und Aſchen ſeye, welches noch mit dem gröſten Unflat der Sünd beflecket iſt, welcher durch das Leyden muß abgewaſchen werden, ſo wurde er alles Creutz mit beyden Händen ergreiffen, nur damit er gereiniget, und aus nichts etwas wurde. Ein thorrechter Wahn iſt es, wann man glaubt, daß man durch ſeine eigene Verachtung, und Demüthigung alles verliehre, nein, gerad das Gegentheil geſchiehet. Der Menſch, der aus ſich nichts iſt, der wird durch dieſe Tugend ein groſſer Heiliger, und macht ſich ſelbſten werth vor der Welt, indem er nichts anderes als die Wahrheit von ſich bekennet, wo im Gegentheil ein Hoffärtiger von GOtt gehaſſet, und von der Welt verlachet wird, und mithin alles dasjenige, was er zu haben vermeint, verliehret. Was ſoll ich ſagen von der Vereinbahrung unſeres Willens mit dem Göttlichen? Ja ergehet es wohl, ſo erkennt man die Vorſehung GOttes, ergehet es aber übel, da iſt gleichſam kein GOtt mehr in dem Himmel. Alles Vertrauen auf ihn nimmt ein End, und muß hernach die Welt die eintzige Retterin ſeyn. Thorrechtes Verfahren! kan dann der Menſch mit ſeinem Willen die Sach anderſt machen, oder kan ihm die Welt eine Gehilfin ſeyn? Alles hanget von GOtt ab, er macht und regieret alles, wann

alſo der Menſch darwider iſt, macht er nicht ſelbſt ſich unruhig? thut er ſich nicht ſelbſt ein Creutz aufladen, welches er nicht von ſich legen kan? aber ſehet! hier iſt Schuld unſer verkehrter Willen, welchen die Welt ſchon eingenohmen, und alſo bezauberet hat, daß er nichts mehr verlangt, als zu was ihn ſeine Sinnlichkeit antreibet. Thäte der Menſch GOtt jederzeit als ſeinen Ober-HErrn erkennen, ſo wurde er auch nichts verlangen, als was er will, und alſo wäre er immer in Ruhe. Was ſoll ich glauben von dem Eyffer, die Ehr GOttes an allen Orthen zu beförderen? der H. Apoſtel Paulus ſagt 2. *Cor.* 2. 16. daß wir ein guter Geruch Chriſti an allen Orthen seyn ſollen, und das durch unſere äuſſerliche Aufführung, durch welche wir jedem zu einem guten Beyſpiehl ſeyn ſollen; dann weil wir als Chriſten die Perſohn Chriſti vorſtellen, ſo müſſen wir auch ſeinen Lebens-Wandel führen, wird er aber durch uns nicht auf das Höchſte beſchimpfet? ſolle derjenige, deſſen Augen nur auf die Unzucht gerichtet: deſſen Ohren alle Ungebühr mit Freuden anhören: deſſen Mund nichts als Läſter-Schmäh- und Flüh-Wort redet: deſſen Händ nach allen unerlaubten Sachen ausgeſtreckt ſeynd, und deſſen Füß nach allem Ubel lauffen, wohl Chriſtum vorſtellen? wo iſt die Lieb, die Sanfftmuth, die Demuth, die Eingezogenheit JEſu Chriſti wohl mehr anzutreffen? was ſiehet man anderes an denen Menſchen, als lauter Ebenbilder der Welt?

Welt? Hoffart, Ausgelaſſenheit und mehr dann viehiſche Gebärden ſeynd anjetzo der Schmuck, mit welchen die mehreſte Menſchen aufgezogen kommen. Seynd aber dieſes wohl Kennzeichen eines Chriſtens? ja was zeigen dieſe anderes an, als daß man die Sünd nicht haſſe, ſonderen liebe, und dieſelbe mit allem Gewalt aufſuche. Oder glaubt ihr, ich rede zu viel? nein, wann man die Sünd mit allen Fleiß zu vermeiden ſuchte, ſo flohe man auch die böſe Gelegenheiten, man ſtellte ab die böſe Gewohnheiten: man verlegte ſich auf die Tugend und trachtete von Tag zu Tag vollkommner zu werden, weilen aber dieſes nicht geſchiehet, ſonderen man immerdar in dem alten Leben fortfahret, ſo ſucht man weder die Sünd zu vermeiden, noch ſich Chriſto gleichförmig zu machen. Wann aber deme alſo, wer kan wohl ſagen, daß er ein wahres Schaaf Chriſti ſeye? dieſe folgen der Welt nicht, ſonderen fliehen dieſelbe, und erkennen ihre lockende Stimm keines weegs, bleiben im Gegentheil bey Chriſto als ihrem eintzigen Hirten, und folgen ihm nach, mithin laß ich euch den Ausſpruch ſelbſten über, wer ſich dieſes Tituls rühmen könne. Eines ſag ich allein noch zum Beſchluß.

Beſchluß.

NA! habt ihr euch etwann bisher verirret: habt ihr euch von der ſchmeichlenden Welt von Chriſto abwenden, und verführen laſſen,

 ach!

ach! So kehret heut noch zu euerem wahren Hirten zuruck. Betrachtet die ſo groſſe Mühe, die er wegen euch gehabt, da er den gantzen Himmel verlaſſen, und ſich auf dieſe Welt herunter begeben um euch auf zu ſuchen. Es ware ihme nicht genug euch durch ſeine ſchweres Creutz auf ſeinen Schulderen zu der Heerd der Auserwählten zu tragen, ſonderen er hat auch vor euch ſein eigenes Leben aufgeſetzt. Betrachtet auch die groſſe Gnad die euch der Heil. Geiſt in dem Tauff gegeben, wo er euch nicht nur allein die Sünden nachgelaſſen, ſonderen auch in den Schaaf-Stall Chriſti, das iſt, ſeine wahre Kirch eingeführt, und zu ſeinen Schaaffen gemacht. Betrachtet auch die Gnad, welche euch eben dieſer heilige Geiſt noch heut will angedeyhen laſſen, da er euch durch das Heil. Sacrament der Buß von den bisher begangenen Sünden will losſprechen, das Vergangene verzeyhen, und noch mehrere Gnaden beylegen, damit ihr künfftighin euerem Hirten nachfolgen könnet. So verweilet dann nicht dieſe Gnad anzunehmen, dann der Nutzen davon iſt allein euer. Chriſtus der wahre Hirt gibt nur ſeinen Schaaffen das ewige Leben. Verlangt ihr alſo in den Himmel, ſo folget ihme nach, und laſt euch von der Welt nicht mehr verführen. GOtt der H. Geiſt bewege zu dieſem eueren Willen, und erleuchte eueren Verſtand, damit ihr die Wahrheit erkennet, in deſſen Zuverſicht ich ſage: Amen.

XVIII. Pre-

XVIII. Predig.

Am Heil. Pfingſt-Dienſt-Tag.

III. Predig.

THEMA.

Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. *Joan. 10. 10.*

Ich bin kommen, auf daß ſie das Leben haben, und überflüßiger haben.

Innhalt.

Chriſtus hat uns das Leben der Gnad, und der Glory verſchaffet, der Heil. Geiſt aber vollführet beyde.

Eingang.

Nachdem ſich Chriſtus der HErr in dem heutigen Heil. Evangelio ſelbſt eine Thür genennt, durch welche man allein zu dem ewigen Leben eingehe, auch die Eigenſchafften derjenigen Schaafen, welche dahin durch ihn eingehen, beſchrieben, und die falſche benambſet, macht er endlich folgenden Schluß: Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant, ich bin kommen, daß ſie das

Leben haben, und überflüßiger haben. Aber wie? kan dann der Menſch zwey Leben haben, daß er hinzu ſetzet: daß er ſeinen Schaafen auch ein überflüßiges Leben gebe? Ja AA! wir leben würcklich, und werden auch nach unſerem Abſterben widerum leben, weilen uns GOtt der Seel nach unſterblich erſchaffen hat. Es wirfft ſich aber auf dieſes eine andere Frag auf, wie uns Chriſtus dann durch ſeine Ankunfft ein doppletes Leben gegeben, da wir doch ſo wohl auf dieſer Welt, als nach unſerem Tod gelebt hätten, wann er ſchon nicht gekommen wäre?

1. Dieſes zu beantworten, iſt zu wiſſen, daß auch dieſes dopplete Leben zweyfach ſeye, nemlich natürlich, und übernatürlich. Das natürliche Leben iſt nichts anderes als die Vereinigung unſerer Seel mit dem Leib, durch welche ſie hernach beyde ihrer der Natur gemäße Würckungen ausüben. Das übernatürliche Leben aber iſt, wann der ſchon lebende Menſch mit übernatürlicher Krafft begabet wird, daß er eben dieſe Würckungen zu höherem Zihl und End verrichten kan. Das erſte bekommen wir durch unſere Erſchaffung, das andere durch unſere Erlöſung. Das erſte nutzte uns nicht mehr als allen anderen unvernünfftigen Thieren, ja ſchadete uns noch mehr als dieſen, weilen bey dieſen ſich ihr gantzes Leben bey ihrem Tod endiget, wir aber auf Ewig von dem Himmel ausgeſchloſſen leben müſſen,

Das

das andere aber nutzet uns um ſo viel mehr, weilen wir durch dasſelbe nicht nur allein in dieſem Leben ſchon anfangen mit GOtt zu leben, ſonderen uns auch verſchaffet mit GOtt in dem Himmel ewig zu leben. Ohne dieſes übernatürliche Leben iſt auch der lebende Menſch todt ſo wohl auf dieſer als in der anderen Welt, durch dieſes Leben aber lebt er an beyden Orthen: hier durch die Gnad, dort durch die Glory. Hat alſo der H. Chryſoſtomus ſamt anderen Lehreren die Wort meines Vorſpruchs gar recht ausgelegt, da er geſagt, daß die Wort Chriſti: Ich bin kommen, daß ſie das Leben haben, und überflüßiger haben, ſo viel heiſſen müſſen, als: Ego veni, ut vivant in hoc ſeculo per gratiam, in futuro per gloriam. Ich bin kommen, daß ſie in dieſer Welt leben durch meine Gnad, in der zukünfftigen durch meine Glory. Wie wir auch dieſes gleich in vorhabender Predig ausführlicher hören werden. Ich bleibe dann bey dieſer Auslegung, und mache den Austheiler meiner Predig alſo: Ich bin kommen, daß ſie das Leben haben, und überflüßiger haben, das iſt, Chriſtus iſt kommen, daß wir leben in dieſer Welt durch ſeine Gnad, iſt der erſte Theil: daß wir leben in der anderen Welt durch ſeine Glory, iſt der zweyte Theil. Wie ſchickt ſich aber dieſe Predig auf das heutige Pfingſt-Feſt? ſehet AA! gar wohl: Chriſtus hat zwar das Werck unſerer Erlöſung allein vollbracht, die Ausſpendung aber ſeiner Gnaden

hat er dem H. Geiſt überlaſſen. Weilen alſo keines ohne das andere beſtehen kan, ſo hat die Kirch gantz billich das heutige Evangelium auf dieſen Tag angeſetzt.

Weilen Chriſtus alſo beyde Stuck durch die Würckung des H. Geiſts ausübet, ſo werde ich ihn auch in beyden Theilen als den Werckzeug davon anziehen, unter deſſen Schutz ich nun auch zum Anfang ſchreite ꝛc.

Erſter Theil.

2. EGo veni, ut vitam habeant. Chriſtus iſt kommen, daß wir leben in dieſer Welt durch ſeine Gnad, iſt der erſte Satz. Die Wahrheit aber davon ihnen klar vor Augen zu legen, iſt nothwendig, daß ich von der Erſchaffung des erſten Menſchens den Anfang mache. Adam iſt von GOtt in der Unſchuld erſchaffen worden, und in das Paradeys geſetzt, daß er in demſelben arbeite. Das Zihl und und End aber, warum ihn GOtt zu dieſer Arbeit angewiſen, ware nicht ſo faſt, daß er durch dieſe Arbeit ſich erhalte, ſonderen daß er dardurch ſeinen Gehorſam zeige, ſeine Werck zu der Ehr GOttes verrichte, und ſich ſelbſten bey ihm Verdienſt mache, damit er dardurch den Himmel verdienen möchte, worzu ihm GOtt auch ſeine Gnad verliehe. Alſo haben wir dann in dem Adam zweyerley Leben, oder Würckungen, nemlich die natürliche, und die durch

die

die Gnad GOttes übernatürlich gemachte Werck. So bald er aber geſündiget, und durch die Sünd die Unſchuld verlohren, ſo machte er ſich der Gnad GOttes unwürdig, und GOtt ſelbſt zum Feind, alſo zwar daß er ſtatt der Gnad von der Göttlichen Gerechtigkeit nichts anderes als die wohlverdiente Straff erwarten kunte. Und alſo verlohre er dann das übernatürliche Leben ſo wohl vor ſich als vor ſeine gantze Nachkommenſchafft. Dieſes wiederum zu erlangen, ware zu aller erſt nothwendig, daß der Göttlichen Gerechtigkeit durch einen unendlichen Werth ein Genügen geleiſtet wurde, gleichwie ſie durch die Adams-Sünd auf eine unendliche Weiß iſt beleydiget worden. Weilen aber dieſes eine pure Creatur zu thun nicht im Stand geweſen, ſo hat ſich der Sohn GOttes über das menſchliche Geſchlecht erbarmet, und dieſe Genugthuung ſelbſt auf ſich genommen, und durch ſeinen eigenen Tod erfüllet. Da er alſo nun GOtt mit denen Menſchen widerum ausgeſöhnet, und wir von der alten Sünd durch den Heil. Tauff abgewaſchen, und durch ihn in die Freyheit der Kinder GOttes geſetzt worden, ſo gibt uns GOtt auch widerum Gnad, vermög welcher wir unſere natürliche Werck zu übernatürliche machen, mithin das übernatürliche Leben haben, und den Himmel verdienen können. Und alſo bleibet wahr, daß Chriſtus kommen ſeye, daß wir durch ihn das Leben der Gnad haben.

3. Ihr fragt mich aber vielleicht, und ſagt: wann man dann ohne die Gnad GOttes nichts würdiges vor den Himmel thun kan, und dieſe Gnad von Chriſto herkommt, wie haben dann vor deſſen Ankunfft heilige, und GOtt gefällige Leuth ſeyn können, da doch die Schrifft den Abel, Henoch, Noe, Abraham und andere ſelbſt gerecht nennet? ich antworte aber, und ſage, daß auch dieſe durch Chriſtum die Gnad empfangen, und alſo durch ihn heilig gelebt haben, dieweilen ihr und unſer Glaub an ihn einer geweſen, und nur in dieſem unterſchieden, daß ſie an ihn geglaubt, daß er kommen werde, wir aber glauben, daß er würcklich kommen ſeye. Alſo ſagt es der Heil. Apoſtel Paulus *Heb. 11.* daß dieſe alle durch den Glauben ihre Seeligkeit erlangt haben. Chriſtus iſt der Erlöſer der gantzen Welt, und eintzige Mitler zwiſchen GOtt und denen Menſchen, es iſt auch kein anderer Namen unter dem Himmel, durch welchen wir können ſeelig werden, als durch dieſen, mithin haben ſie auch müſſen durch ihn ihre Seeligkeit erlangen, wie wir. Es hat ihn auch GOtt gleich nach begangener Sünd dem Adam zu ſchicken verſprochen. Gleich wie wir alſo durch ſeine würckliche Verdienſt ſeelig werden, alſo ſeynd ſie es worden durch ſeine künfftige, weilen ſeine Bürgſchafft die allgemeine Sünd auszulöſchen ſchon dazumahl von GOtt iſt angenommen worden.

Die Gnad Chriſti iſt alſo allgemein, und durch ihn empfangen alle Menſchen das Leben der Gnad. Wüſt ihr aber wohl auch AA! in was dieſes Leben der Gnad eigentlich beſtehe? vielleicht glaubt ihr, es ſeye nichts anderes, als bey GOtt in Gnaden ſtehen? aber nein, das iſt nur eine Folg von dem Leben der Gnad. Das Leben der Gnad iſt nichts anderes, als der Göttlichen Gnad mitwürcken, alſo daß die Göttliche Bewegung, oder Mithilff und unſere Würckung ein Werck ausüben. Ein Beyſpihl deſſen haben wir an uns ſelbſten, der Menſch hat nur eine Würckung, dieſe kommt aber von zweyen Urſprüngen her, nemlich von der Seel, und dem Leib, deswegen ſie auch fleiſchlich und geiſtlich iſt. Auf gleiche Weiß würcket auch die Göttliche Gnad mit uns, und eben darum werden unſere Werck hernach auch übernatürlich, weilen ſie GOtt ſelbſten mit uns vollziehet. Ich ſage GOtt ſelbſten, nemlich der H. Geiſt, der unſeren Verſtand zu allem Guten erleuchtet, unſeren Willen zu denſelben beweget, und daſſelbe in unſere Gedächtnuß einpräget. Er gibt uns das Gute nicht nur zu erſt ein, ſonderen er hilfft daſſelbe auch zu vollziehen. In ihme ſeynd wir, durch ihn werden wir bewegt, in ihme leben wir. Neſcitis, ſagt uns der Heil. Paulus *1. Cor. 3. 16.* quia templum Dei eſtis, wüſt ihr dann nicht, daß ihr ein Tempel-GOttes ſeyd, und der H. Geiſt in euch wohnet? lieben wir GOtt, oder den nächſten, oder thun wir ein

ande-

anderes gutes Werck, was es immer vor einen Namen hat, ſo kommet alles von dem H. Geiſt her, *2. Cor. 3. 5.* **Dieweil wir nicht vermögend ſeynd etwas aus uns ſelbſten zu gedencken, ſonderen all unſer Vermögen aus GOtt iſt.**

Wann aber deme alſo, was groſſen Danck ſeynd wir nicht unſerem Erlöſer ſchuldig, daß er uns dieſe Gnad verſchaffet? ſehet, hätte er ſich nicht Bürg vor uns geſtellet, ſo wären wir niemahls mit GOtt ausgeſöhnt worden, wir wären in dem Tod verbliben, und ewig zu Grund gegangen, nun aber haben wir das Leben durch ihn, und ein ſolches Leben, welches uns auch zu dem ewigen Leben einführet, hätte er uns wohl ein gröſſere Gutthat erweiſen können.

4. Aber ſehet! eben dieſes ſolle uns auch aufmerckſam machen, daß wir uns ſelbſten niemahls mit einer Sünd beflecken, den Heil. Geiſt von uns austreiben, und ſeiner Göttlichen Gnad widerſtehen. Si quis templum Dei violaverit, ſagt wiederum der H. Paulus *1. Cor. 3. 17.* diſperdat illum Deus. **Wer den Tempel GOttes entheiligen wird, den wird auch GOtt vertilgen.** Und wer der göttlichen Gnad widerſtehet, der wird auch keine mehr von GOtt erhalten. Quia vocavi, & renuiſtis ſagt der Heil. Geiſt ſelbſten *Prov. 2. 24.* **weil ihr euch geweigeret, da ich euch geruffen hab: und da ich meine Hand ausgeſtreckt, keiner darauf gemercket hat, weil ihr auch alle meine Räth verachtet, und**

meine

meine Beſtraffungen verworffen habt, ſo will ich auch in euerem Untergang lachen, und euerer ſpotten, wann über euch kommen wird, was ihr beförchtet. Trucket alſo dieſe zwey Lehr-Puncten meines erſten Theils wohl in euer Hertz ein, und laſſet ſie nicht mehr aus eueren Gedancken, dann der Nutzen, den ihr daraus ziehen werdet, iſt unausſprechlich groß, welchen anjetzo gleich der andere Theil erklären wird.

Zweyter Theil.

5. Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. Chriſtus iſt kommen, nicht nur allein daß wir in dieſer Welt durch ſeine Gnad leben, ſondern auch daß wir leben in der anderen Welt durch ſeine Glory, iſt der zweyte Satz, und wird alſo erwiſen. Das eintzige Abſehen, warum GOtt den Menſchen erſchaffen, iſt, daß er ſolle ſeiner Glory theilhafftig werden, darum er ihn auch auf diſe Welt geſetzt, damit er auf dieſer dieſelbe verdienen könne. Nun wann Chriſtus nur kommen wäre, uns von der Sünd zu erlöſen, und uns zwar in einen Stand zu ſetzen, in welchem wir ſeine Glory verdienen kunten, uns aber dieſelbe nicht mitheilte, ſo hätte er weder das Abſehen GOttes, noch den Zweck ſeiner Erlöſung erfüllet, weilen er *Matth. 18. 11.* ſelbſten ſagt, daß er kommen ſeye dasjenige ſeelig zu machen, was verlohren wäre. Alſo folget dann klar, daß er uns nicht nur allein das

Leben

Leben der Gnad, ſondern auch der Glory gebe. Ja AA! dieſes iſt eine ausgemachte Sach. Chriſtus hat den Himmel nicht nur allein vor ſich, ſonderen auch vor uns alle eröffnet. *Joan 14. 2.* In dem Haus ſeines Vatters ſeynd gar viele Wohnungen, er iſt auch würcklich dahin gegangen, uns ein Ort zu zu bereiten, er wird auch wiederum kommen, und uns zu ſich nehmen, damit wir ſeyen, wo er iſt. *Joan. 10. 9.* Er iſt ſelbſt die Thür zu dem Himmel, wer durch ihn eingehen wird, der wird ſeelig ſeyn.

6. Es iſt alſo nur die Frag, wie wir durch ihn in den Himmel eingehen ſollen. Vielleicht ſeyd ihr der Meynung, daß er uns die Stras zu demſelben ſchon alſo frey gemacht und durch ſein Leyden ſo vieles vor uns verdient, daß wir weiter nichts mehr zu thun hätten, als blos an ihn glauben? nein, ſo wohlfeyl gibt er uns den Himmel nicht. Non omnis, qui dicit mihi Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum, ſagt er ſelbſt *Matth. 7. 21.* Nicht ein jeglicher, der zu mir ſagt: HErr, HErr, wird in das Himmelreich eingehen, ſondern der den Willen meines Vatters thut. Oder koſtet es vielleicht nur eine geringe Buß, die man auf das Tod-Beth oder ſpate Alter verſchieben kan, wo man dann ſich bis dorthin ſchon braf luſtig machen, und in allem Wolluſt und Kommlichkeit leben darf? auch dieſes nicht, â diebus Joannis Baptiſtæ uſque nunc &c. ſagt er wiederum *Matth. 11. 12.* von

denen

denen Tägen Johannis des Tauffers an, bis jetzt, leydet das Himmelreich Gewalt, und reiſſen daſſelbe nur jene zu ſich, die ſich Gewalt anthun. *Eccli.* 15. 21. Er gibt auch niemand Erlaubnuß zu ſündigen, *Matth.* 24. 50. ſonderen er wird zu einer Zeit und Stund kommen, die niemand weiſt, und wird ſolchen Leuthen ihren Theil mit denen Heuchleren geben, und in ein Ort verweiſen, wo Heulen und Zahnklapperen ſeyn wird. Wie müſſen wir dann durch Chriſtum zu ſeiner Glory eingehen? vernehmet ſeine eigene Wort: *Matth.* 16. 24. ſagt er: Si quis vult poſt me venire &c. Wann jemand nach mir kommen will, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach. Alſo haben wir dann drey Stuck zu beobachten, erſtlich müſſen wir uns ſelbſt verlaugnen, zweytens unſer Creutz mit Gedult tragen, und drittens Chriſto nachfolgen. Das erſte haltet uns an, alle Wollüſten, und Kommlichkeiten des Fleiſches, und alle unordentliche Begierden des Geiſts, die uns zur Sünd anreitzen, zu untertrucken. Das zweyte befihlet uns, alles Creutz, alle Trübſaal, Verachtung, Verfolgung, Kranckheit, Verlurſt zeitlicher Güter, und was dergleichen Sachen ſeynd mit gleichgiltigen Gemüth und Gedult zu übertragen, und uns in allen Sachen dem Göttlichen Willen zu unterwerffen. Das dritte verbindet uns, Chriſto in einem unſchuldigen Lebens-Wandel auf dem Tugend-Weeg nachzufolgen.

7. Und wann muß dieſes geſchehen? hodie, ſagt GOtt ſelbſten *Pſalm. 94. 8.* heut, und noch dieſe Stund, ſo bald wir die Stimm des HErrn hören werden. Sollten wir auch noch dieſe Stund verzögeren, und unſere Hertzen erhärten, o was vor ein entſetzlicher Sentenz iſt über uns ſchon gefällt! höret, was GOtt allda ferners ſagt: Ich bin vierzig Jahr lang über dieſes Geſchlecht erzürnet geweſen, und hab geſprochen: ſie irren immer in ihren Hertzen, und haben meine Weeg nicht erkennt: alſo hab ich dann in meinem Zorn geſchwohren: ſie ſollen in das Ort meiner Ruhe nicht hineingehen. Wollen wir alſo das Leben der Glory, welches uns Chriſtus verſchaffet, genüſſen, ſo müſſen wir uns auch heut noch bekehren, der Welt, und ihren Wollüſten abſagen, alles mit Gedult übertragen, und Chriſto auf dem Tugend-Weeg nachfolgen, weilen vielleicht künftighin dieſes zu thun, kein Zeit mehr ſeyn wird.

Geſchiehet aber dieſes, ſo iſt es widerum ein Werck des H. Geiſts. Dixi, nunc cœpi, ſagte David *Pſal. 76. 11.* ich habe geſagt: jetzt will ich anfangen, aber eben dieſe Veränderung kommt von der Hand des Allerhöchſten. Ja der H. Geiſt iſt es, der uns unſern böſen Willen in Guten verkehret, und unſer Hertz zur Bekehrung erweichet. Er iſt derjenige Geiſt *Joan. 14. 17.* der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kan, *Ibi 26.* und

der

der uns alles lehret, und uns eingibt, was Chriſtus geſagt, nemlich, daß wir alles dieſes zeitliche, und uns ſelbſten verachten, und verlaugnen ſollen. Er iſt derjenige Geiſt, der uns alles Creutz mit Freuden übertragen machet. Ach! wie ſchwach waren die Apoſtel ſelbſt in ihrem Glauben vor ſeiner Ankunfft! kaum wurde er gefangen, ſo lieffen ſie alle darvon, und lieſſen ihn im Stich. Petrus wollte der ſtärckeſte ſeyn unter ihnen, und verſprache ſeinem Meiſter, ſo wohl mit ihm in den Kercker als Tod zu gehen, kaum aber ſahe er die Gefahr in dem Vorhof Pilati vor Augen, da lieſſe er ſich von einer liederlichen Magd verführen, und verlaugnete ihn dreymahl. Wer waren aber dieſe alle, nachdem ſie den Heil. Geiſt empfangen. *Act. 5. 18.* Sie predigten die Lehr Chriſti offentlich, und zwar ungeſcheut: ſie wurden deswegen zu JEruſalem in den Kercker geſperret, vielmahl in die Verſammlung der Juden beruffen, und mit dem ſchmählichſten Tod betrohet, aber deſſen ungeacht, *Ibi. 14. 1.* giengen ſie frölich von dem Rath hinweg, dieweil ſie würdig geacht worden, vor den Nahmen JEſu Schmach zu leyden, und hörten keines weegs auf, ſowohl in dem Tempel, als in denen Häuſſeren alle Tag zu lehren, und Chriſtum JEſum zu predigen. Er iſt endlich auch derjenige Geiſt, der uns von denen Sünden reiniget, und zu einem vollkommenen Leben anführet. Er reiniget uns von der Erb-Sünd

in dem H. Tauff, dann *Joan.* 3. 5. niſi quis renatus fuerit ex aqua, & Spiritu ſancto, non poteſt introire in regnum Dei. Wer nicht aus dem heiligen Geiſt wider gebohren wird, der kan nicht in das Reich GOttes eingehen. Er laſt uns auch in dem Heil. Sacrament der Buß die Sünden nach. Accipite Spiritum ſanctum, ſagt Chriſtus ſelbſten *Joan.* 20. 22. nehmet hin den H. Geiſt, denen ihr werdet die Sünden nachgelaſſen haben, denen ſollen ſie nachgelaſſen ſeyn, und denen ihr ſie werdet behalten haben denen ſollen ſie auch behalten ſeyn. Mit einem Wort: *Iſai.* 11. 2. Er iſt der Geiſt der Weißheit, und Verſtands, der Geiſt des Raths, und Stärcke, der Geiſt der Wiſſenſchafft, und Frommkeit, ja, er iſt alles, und gibt uns alles, was wir nur zu unſerer Seeligkeit nothwendig haben. *Sap.* 9. 17. Dann wer wird den Willen GOttes erkennen, wann GOtt ihm die Weißheit nicht gibt, und ſeinen Heil. Geiſt vom Allerhöchſten Ort zu uns ſendet? *Rom.* 8. 26. Wir wiſſen ja nicht einmahl, um was wir betten ſollen, ſonderen er iſt der jenige, der uns in unſerer Schwachheit hilfft, und ſelbſt vor uns mit unausſprechlichen Seufftzeren vor uns begehrt, was GOtt gefällig iſt. Mithin iſt ja klar, daß wir ihme alles Gutes zu ſchreiben müſſen, und bekennen, daß er derjenige ſeye, daß er uns nicht nur allein zur Nachfolg Chriſti, und vollkommenen Lebens-Wandel, ſondern auch in

in den Himmel ſelbſten einführe, weilen er die eintzige Urſach iſt, warum wir dahin gelangen. Ich ende alſo nach gegebener Prob auch den zweyten Theil, und ſage zum Beſchluß.

Beſchluß.

Ich habe euch nun AA! in gegenwärtiger Predig das gantze Geheimnuß unſerer Erlöſung erklärt; in dem erſten Theil habe ich gezeigt, daß wir durch Chriſtum das Leben der Gnad, in dem anderen das Leben der Glory empfangen, wobey der H. Geiſt allzeit dasjenige in uns vollführe, was der Sohn GOttes angefangen. Was haben wir aber anjetzo aus dieſem zu lehrnen? nichts anderes, als daß ihr jederzeit eine ſonderbahre Erkantlichkeit gegen dieſen zwey Göttlichen Perſonen erzeiget. Wir können zwar keine loben, noch preyſen, wir preyſen dann auch zugleich den himmliſchen Vatter, weilen ihre Würckungen unzertheilet ſeynd, und er der Urſprung von beyden iſt; allein weilen ſie ſelbſt ein jede ſich ein beſonderes Geſchäfft bey uns zu geeignet, alſo ſeynd wir auch verbunden, eine jede ins beſondere zu verehren. Der Himmliſche Vatter hat uns zwar erſchaffen, es nutzte uns aber dieſes nichts, wann uns GOtt der Sohn nicht erlöſt hätte. Es nutzte uns auch dieſe Erlöſung nichts, wann uns der Heil. Geiſt die Heiligung nicht mitheilte, vermög welcher wir allein der himmliſchen Glory würdig werden.

So erzeiget euch dann jederzeit danckbar gegen allen dreyen Göttlichen Perſohnen. Gegen GOtt dem Vatter, daß er euch erſchaffen, und eine ſolche Lieb gegen euch erzeigt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn vor euer Heil auf dieſe Welt geſchickt hat. Gegen GOtt dem Sohn, daß er euch durch ein ſo ſchmertzliches Leyden erlößt, und euch ſowohl das Leben der Gnad, als der Glory verſchafft. GOtt den H. Geiſt bittet aber unabläßlich, daß er euch ſeine heiligmachende Gnad jederzeit wolle mittheilen, widerſtehet auch dieſer ſelbſten niemahlen, ſo werdet ihr nicht nur allein auf Erden haben das Leben der Gnad, ſonderen auch mit der Zeit das Leben der Glory. Amen.

XIX. Predig.

Am Feſt des H. Viti ꝛc. MM.

Den 15. Tag Junii.

THEMA.

Nolite gaudere, quod Spiritus vobis ſubjiciuntur: gaudete autem, quod nomina veſtra ſcripta ſunt in cœlis. *Luc. 10. 20.*

Erfreuet euch nicht darum, daß euch die Geiſter unterworffen ſeynd, ſonderen erfreuet euch darum, daß euere Namen in dem Himmel geſchriben ſeynd.

Inn-

Innhalt.

Der H. Vitus ein Beyſpiel der Chriſtlichen Demuth, und Liebe GOttes.

Eingang.

AA! ich kan mich ſelbſt noch nicht entſchlieſſen, da ich mich ſchon würcklich auf der Cantzel befinde, was ich euch heunt predigen ſolle. Ihr werdet zwar ohne Zweiffel eine Lob-Red zu Ehren unſeres H. Schutz-Patronens des H. Viti von mir erwarten, ich kunte dieſelbe auch thun: dann betrachte ich ſeine Unerſchrockenheit in Verkündung des Glaubens, und ſeine viele Wunderwerck, die GOtt durch ihn in ſeinem Leben gewürckt, ſo kunte ich ihn einem jeden Apoſtel vergleichen. Stelle ich mir vor Augen die entſetzliche Marter-Zeug, die er alle erlitten, ſo finde ich wenig H. Martyrer, die ſo vieles ausgeſtanden, wie er; mithin bliebe mir Matery genug übrig, ihn einem jeden derſelben an die Seith zu ſetzen. Ziehe ich in Erwegung ſeine ſo zarte Jugend, in welcher er allzeit Chriſto nachgefolgt, und ſein Leben geendiget, ſo muß ich ſagen, er habe Trutz einer H. Jungfrau gelebt, und und ſeye auch als eine Jungfrau geſtorben: und alſo hätte ich ſchon Gelegenheit ihn als einen

Apoſtel, Martyrer, und Jungfrau vorzuſtellen. Da ich aber eben eines aus dieſen zu meinem Vorhaben auszuleſen, bedacht ware, verleitete mich ſein H. Lebens-Wandel zu gantz was anderes, woraus ich einen gröſſeren Nutzen zu ſchöpfen gedenckte. Ich erblickte an ihm eine ſolche Lieb zu GOtt, welche er der natürlichen Lieb ſeiner Elteren weit vorzoge, woraus ich dann wiederum Anlaß hätte, ihnen eine ſchöne Lehr zu geben, wie nemlich die Kinder nicht verbunden ſeyen, ihren Elteren in Sachen, die wider die Gebott GOttes lauffen, zu gehorſamen, und die Elteren ihnen nichts dergleichen anbefehlen ſollen. Allein weilen dieſe Lehr nur eine, und die andere angehet, und ich gern allen dienen wollte, ſo halte ich mich an dieſe, welche mir die Catholiſche Kirch an dem heutigen Feſt-Tag ſelbſten an die Hand gibet. Das Gebett, welches ſie in den Tag-Zeiten zu Ehren des H. Viti und ſeiner Geſellen aufgeſetzt, lautet alſo: O HErr! verleihe deiner Kirch durch Vorbitt der HH. Martyrer Viti, Modeſti, und Creſcentiä, daß ſie von ſich ſelbſten nicht hoch gedencke, ſonderen in dir wohlgefälligen Demuth allzeit zunehme, damit ſie in Verachtung alles Böſes allzeit frey in Liebe ausübe, was recht iſt. Aus welchem Gebett ich dann zwey Stuck wahrnehme, welche die Kirch an unſerem H. Vito vor anderen Tugenden rühmet, und daß er dieſelbe auch vor uns ausbitten wolle, begehret, nemlich eine wahre Chriſtliche Demuth,

und eyfrige Liebe zu GOtt, vermög welcher wir alles Böſe haſſen, und alles Gute mit Freuden ausüben. Welche Stuck auch meinem aus dem heutigen Feſttäglichen Evangelio gezogenen Vorſpruch ſehr ähnlich ſeynd. Die Jünger erfreuten ſich, daß ihnen die Teuffel unterworffen wären, Chriſtus aber wiſe ſie an die Demuth an, und verbothe ihnen ſich darüber zu erfreuen, und ſagte, ſie ſollten ſich lieber erfreuen, daß ihre Namen in dem Himmel eingeſchriben ſeyen. Weilen aber auch dieſes ohne die Lieb, und gute Werck nicht geſchehen kan, ſo trifft das Gebett der Kirch mit der Lehr des Evangelii vollkommen übereins. Es bleibt alſo darbey: der H. Vitus ſoll uns heunt ſeyn ein Beyſpiel der Chriſtlichen Demuth, und Liebe GOttes. Die Demuth wird er uns lehren in dem erſten Theil, die Liebe GOttes in dem anderen Theil. Welche Stuck auch den gantzen Innhalt meiner Predig ausmachen, und uns allen zur Lehr dienen werden. GOtt der H. Geiſt erleuchte meinen Verſtand dieſelbe wohl vorzutragen, und ihre Hertzen dieſelbe wohl zu faſſen, ſo fange ich an ꝛc.

Erſter Theil.

1. DEr H. Vitus ein Beyſpiel der Chriſtlichen Demuth, iſt der erſte Satz. Aber wie? Solle wohl ein fünfzehen Jähriger adelicher Knab, der noch von Heydniſchen Elteren gebohren, und nichts als Hoffart in dem

Vätterlichen Hauß ſahe, beynebens zu einer Zeit lebte, wo die wahre Tugend auf das äuſſerſte verbannet ware, ein Muſter einer ſolchen Tugend ſeyn, welche Chriſtus *Matth. 11. 29.* ſelbſt an ſich ſo hoch geſchätzet, und Männeren, dieſelbe von ihm zu lehrnen, anbefohlen hatte? Ja AA! hier müſſen wir nicht allein die Göttliche Weißheit verehren, welche da ihre auſſerordentliche Gnad gezeigt, ſonderen auch die Tugend unſeres Heiligen bewunderen. *Croiſet. 1. p. h. die.* Vitus ware in Sicilien um das Jahr Chriſti 300. von zwar Hoch-adelichen aber Heidniſchen Elteren gebohren, was ihm aber die Geburt verſagte, nemlich die Lehr des Chriſtlichen Glaubens, das erſetzte Modeſtus ein Chriſt, der ihme von Jugend auf zu ſeinem Lehrmeiſter gegeben worden, der ihn auch in demſelben ſo wohl und feſt unterrichtet, daß obſchon das Feuer der Verfolgung unter denen Kayſeren Diocletiano, und Maximiano aller Orten wider den Chriſtlichen Namen angezündet ware, Vitus ſich doch nicht geſcheut denſelben offentlich zu bekennen, und ſich wider den Heidniſchen Affter-Glauben zu erklären.

Es mußte aber auch dieſe Bekanntnuß alsbald die Prob ausſtehen; dann kaum hatte Valerianus der damahlige Stadthalter in Sicilien ſolches erfahren, beſchickte er alsbald ſeinen Herrn Vatter, mit Namen Hylas, und befahle ihm nichts zu ſpahren, ſeinen Sohn von

dem

dem Chriſtenthum abzuziehen, ſo fern er ihn bey dem Leben erhalten wolle. Der Vatter, der ein eifriger Verfechter ſeiner falſchen Götter ware, verweilete nicht, ſeinem Sohn auf das nachdrücklichſte zuzureden, er möchte doch ſeiner Familie keinen ſolchen Spott anthun, daß er ſich zu einem ſo verächtlichen Glauben bekenne, der einen gecreutzigten Menſchen als einen GOtt anbette. Dieſes wäre ja die gröſte Thorheit, durch welche er ſich noch darzu den Zorn der Kayſer über den Hals zoge, und ſein Leben in Gefahr ſetzte. Aber vernehmet jetzt, mit was Demuth Vitus auf dieſes geantwortet. Liebſter Vatter, ſagte er, die Sach iſt nicht alſo. Nichts reineres, nichts Heiligers iſt als das Chriſtenthum. Daß ſie einen gecreutzigten Menſchen als ihren GOtt anbetten, iſt nur zurecht, weilen eben dieſer Menſch GOttes Sohn iſt, der ſich alſo verdemüthiget, daß er ſeine GOttheit unter der Menſchlichen Natur verborgen, damit er die gantze Welt erlöſe, und allen den Himmel eröffnete. Und alſo kan ich meiner Familie keine gröſſere Ehr verurſachen, als wann ich ein Chriſt bin, und ihm in der Demuth und Verachtung nachfolge, und mich ihme gleichförmig mache. Ja er redete dem Vatter mit ſolcher Sittſamkeit zu, daß er nichts darwider einwenden kunte, und er ihn eben darum im Frieden lieſſe. Eben alſo redete er auch, da er hernach von Valeriano zum Gericht gezogen, und mit verſchidener Marter betrohet wurde, ſo fern er in

ſeinem Glauben verharrete. Ja, da er auch würcklich auf das grauſamſte mit Ruthen geſchlagen, und zerfleiſchet wurde, lieſſe er nicht die geringſte Ungedult von ſich ſpůhren, ſonderen zeigte ſich gegen ſeinen eigenen Henckeren ſo ſanftmůthig, daß ſie ſich ſelbſt darůber verwunderen mußten. Als er hernach widerum frey gelaſſen wurde, und ſehr viele Wunder wůrckte, indem er mit dem bloſen Zeichen des H. Creutzes die Blinde ſehend gemacht, die Preſthaffte geheilet, und die bőſe Geiſter aus denen Menſchen ausgetriben, alſo, daß der Ruhm von ihm ůberall ausgebreitet, aber eben darum bey Valeriano als ein Hexen-Meiſter angeklagt wurde, gabe er darauf keine andere Antwort: als: er habe den Teufel nicht, ſondern es ſeye ſein Erlőſer, der durch ihn ſolche Wunder wůrcke. Alles ſchribe er Chriſto zu, aus ſich aber machte er nichts, als ſeinen unwůrdigen Diener. AA! haben wir hier an der Demuth Viti nicht einen wahren Abriß von der Demuth Chriſti? Leſet, mit was Sanftmuth dieſer ſeine unglaubige Jůnger unterricht: mit was Demuth er dem Richter Pilato geantwortet, wie er in ſeinem Leyden nicht einmahl ſeinen Mund aufgethan, wie er eben von denen Juden wegen ſeinen Wunderwercken beſchuldiget worden, er wůrcke ſolche in Beltzebub, ſich aber auch nur entſchuldiget, er habe den Teufel nicht, ſonderen er ehre ſeinen Vatter, deme er auch alle ſeine Werck zugeſchrieben. Setzet hernach das eben erzehl-

zehlte von Vito demſelben entgegen, ſo wer- det ihr einen wahren Nachfolger an ihm ſe- hen. Eines muß ich noch beyſetzen, aus wel- chem wir dieſe Nachfolg noch klärer erkennen können. Wir wiſſen, daß Chriſtus an dem Creutz gegen ſeinen Henckeren eine ſolche Milde erzeigt, daß er auch ſeinen Himmliſchen Vat- ter gebetten, ihnen zu verzeihen. Sehet! aber eben dieſes hat auch unſer H. Vitus ge- than, da er auf Befehl Valeriani an der Folter-Rahm ausgeſpannt wurde. Alle Hen- ckers-Knecht wurden allda an allen Gliederen Krafft-loß, und Valerianus ſelbſt ſahe ſeine Hand mit empfindlichſten Schmertzen ausge- dorret, welche Straff unſerem Vito dergeſtalt zu Hertzen gienge, daß er vor ſie zu GOtt ge- betten, über ſie den Namen JEſus ausgeſpro- chen, und alle augenblicklich wider geſund ge- macht.

Jetzt AA! was haben wir aus dieſem zu lehrnen? In Wahrheit ſehr vieles. Wir ſeynd Chriſten, und wiſſen, wie gefliſſen Chriſtus die Demuth in allen Vorfällen ausgeübt ha- be, wir wiſſen auch, daß wir ihm hierinnfalls nachfolgen ſollen, iſt es aber wohl bißhero ge- ſchehen? Was Ungedult erzeigen wir nicht, wann wir einen etwas lehren ſollen, oder uns jemand in der Lehr eines Fehlers beſchuldiget? Wie ergrimmen wir nicht, wann man uns das geringſte Leyd zufüget, oder uns an Ehr, und guten Namen angreiffet? Wie erbitte-

ret erzeigen wir uns nicht auf ein unbeſonnenes, oder manchmahl nicht recht verſtandenes Wort? Was wurde erſt geſchehen, wann wir ungerechter Weiß vor die Richter-Stühl gezogen, und mit Marter-Zeug gepeiniget wurden? Wo kommt aber dieſes Ubel her? Von nichts anderes, als von unſerer eigenen Hoffart, GOtt gibt uns etwann, daß wir gelehrter, geſchickter, reicher, ſchöner, und tauglicher ſeynd als andere, da ſchreiben wir ſolche Vorzüglichkeit gleich uns ſelbſten zu, woraus dann folget, daß wir andere geringer achten als uns, oder wenigſt ihnen gleich. Da widerſetzet ſich dann alsbald unſer Hochmuth allen denenjenigen, was ſeiner Neigung zuwider iſt, und kan nichts ertragen. Betrachteten wir immerdar, daß alles, was mir haben, und ſeynd, und was uns immer begegnet, von GOtt herkomme, und wir ein pures nichts ſeyen, ſo wurden wir allzeit in der Demuth verbleiben, und alles willig von GOtt annehmen. Sehet AA! die Demuth iſt uns Chriſten allen nothwendig, weilen wir ohne dieſelbe Chriſto nicht nachfolgen können: Si quis vult poſt me venire, ſagt er ſelbſt *Matth. 16.* **Wer nach mir kommen will, der verlaugne ſich ſelbſten, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach.** Ja ihr könnt ohne dieſe Tugend weder GOtt gefallen, noch eine Gnad von ihme erlangen, *Jacob. 4. 6.* **weilen er denen Hoffärtigen widerſtehet, und nur denen Demüthigen Gnad verleyhet.** Auch nur

diejenige dem Schein nach unſchuldige Freud, welche ſeine Jünger in dem heutigen Evangelio wegen der Macht, die Teuffel auszutreiben, erzeigten, wollte er an ihnen nicht gedulden, ſonderen ſagte, ſie ſollten ſich nur bloß an dem erfreuen, daß ihre Namen in dem Himmel geſchriben ſeyen. Ja ohne dieſe Tugend kan man ſich nicht einmahl einen Chriſten nennen, weilen das gantze Chriſtliche Geſatz bloß dahin abzihlet, die böſe Neigungen ſowohl des Fleiſches als des Geiſts zu unterdrucken. Solle es uns alſo nicht die gröſte Schand ſeyn, da wir uns ſchon ſo viele Jahr Chriſten nennen, und doch dieſe Tugend niemahls erlehrnet haben, da wir doch dieſelbe an unſerem H. Vito, einem fünfzehen Jährigen Knaben ſo vollkommen erfüllet ſehen? Vielleicht wird er aber uns nochmahl beſchämen, wann wir ſeine ſo groſſe Liebe gegen GOtt, vermög welcher er alles Böſe gehaſſet, und alles Gute gewürckt, erblicken werden, welche euch nun der zweyte Theil vorſtellen wird.

Zweyter Theil.

2\. DEr H. Vitus ein Beyſpiel Göttlicher Liebe, iſt der zweyte Satz. Ehe ich aber die Prob davon mache, iſt zu wiſſen, daß der Lieb zwey Stuck von Natur eigen ſeyen, aus welchen ſie allein erkennt wird, nemlich daß der Liebende alles dasjenige vermeyde, ſo dem Geliebten zuwider iſt, und alles mit Gedult übertrage, was er wegen dem Geliebten

zu leyden hat; dann weil die Lieb zwey Hertzen zuſammen bindet, und eines dem anderen zu gefallen ſuchet, mithin keines etwas thut, was ſie von einander ſcheiden kunte, ſonderen allzeit dasjenige erfüllet, was ſie feſter zuſammen verknüpfet, alſo iſt es auch mit der Liebe GOttes beſchaffen. Ein Liebender wird durch die Lieb mit GOtt eines, mithin wann er liebt, ſo muß er auch nothwendiger Weiß das Böſe haſſen, weilen dieſes allein ihn von GOtt abſönderet, und das Gute würcken, weilen er durch dieſes mit GOtt deſto genauer verbunden wird. Alſo habe ich dann zwey Stuck in dieſem Theil abzuhandlen, um die Liebe erkänntlich zu machen, nemlich den Haß wider die Sünd, und die Gedult im Leyden. Nun wollen wir dann ſehen, wie in beyden Stucken uns Vitus zum Beyſpiel diene.

Den Haß, den er zu allem deme getragen, was ihn von GOtt abſönderen kunte, iſt das erſte, ſo wir an ihm zu betrachten haben. Ich habe ſchon in dem erſten Theil Meldung gethan, wie ſehr ihme ſein Herr Vatter mit ſchmeichlenden Worten in den Ohren gelegen ſeye, ihn von dem Chriſtenthum abzuziehen. Was iſt durchtringender bey denen Kinderen, ſonderbahr wann ſie von denen Elteren geliebt werden, als ein ſchmeichlendes, und liebkoſendes Wort eines Vatters? Die Natur ſelbſt treibet ſie zu dem Gehorſam an. Nun ware Vitus der eintzige Sohn Hylä, den er auch darum inniglich liebte, nichts deſtoweniger verfienge dieſes alles nichts bey ihme, bloß allein

darum,

darum, weilen er ſahe, daß er durch den Gehorſam von ſeinem GOtt abgeſönderet wurde. Mercket dieſes Beyſpiel ihr Kinder, und laſſet euch von gottloſen Elteren niemals verführen, und wiſſet, daß ihr verbunden ehender GOtt als ſolchen zu folgen. Es unterlieſſe auch der Vatter nichts, durch was er vermeinte, ihme das Hertz abzugewinnen, und weilen er wohl wußte, daß die Wollüſt das eintzige Keder wären, durch welches die Jugend gefangen wird, ſo botte er ihm nur alles an, was ſeinem Hertzen zärtlen, und ihn verführen kunte, fande aber unſeren H. Jüngling auch in dieſem Stuck ſo unüberwindlich, daß er alle Mühe vergebens achtete. Des groſſen Wunderwercks ungeachtet, welches Vitus an ſeinem eigenen Vatter gewürckt, da er ihm das Geſicht widerum mitgetheilt, welches ihme GOtt zur Straff dieſer Gottloſigkeit genohmen, kehrte Hylas ſeine vorige Lieb in eine Wuth, und trachtete ihn ſelbſt in das Verderben zu ſtürtzen. Spieglet euch auch hier ihr Elteren, die ihr manchmahl ein Kind haſſet, weilen es eueren böſen Neigungen zuwider iſt. Glaubet keck, daß euch die Göttliche Straff nicht ausbleiben werde, weilen ihr auf ſolche Weiß nicht nur euch, ſonderen auch euere Kinder zu verdammen ſuchet. Jetzt kame es nun auch auf die Verlaſſung aller Vätterlichen Gütter an, dann eintweders mußte Vitus ſich denen Augen ſeines Vatters entziehen, oder ſeiner Wuth unterligen. Aber auch dieſes wollte er lieber

thun,

thun, als ſich von ſeinem GOtt trennen, begabe ſich dahero mit Modeſto ſeinem Lehrmeiſter auf Einrathen eines Engels zu Schiff, und kame in dem alten Lucanien, einer Provintz des Königreichs Neapel, anjetzo Baſilicata genannt, an, verfügten ſich alldort bey dem Fluß Silmo in eine Einöde, um in dieſer GOtt in der Stille zu dienen, wo ihnen auch GOtt durch einen Adler täglich die nothwendige Nahrung zuſchickte. O was vor eine ſchöne Lehr iſt hier nicht vor alle, daß man nemlich lieber alles Zeitliche verliehren ſolle, als nur eine eintzige Sünd zu begehen.

AA! kunten wir bis hier wohl ſchönere Probſtuck der Göttlichen Liebe von Vito begehren, vermög welcher er alles Zeitliche nur darum verachtet, damit er dardurch zu keiner Sünd angereitzt wurde? Aber ſehet eben dieſe mußte noch auf eine ſtärckere Prob geſetzt werden. Eben zu dieſer Zeit fuhre der Teufel in einen Günſtling des Käiſers, der auch ausſagte, er werde aus ihm nicht weichen, er wurde dann von Vito ausgetriben. Vitus wurde dann alſobald aufgeſucht, und aus ſeiner Einöde mit ſeinem Lehrmeiſter nacher Neapel an den Kayſerlichen Hof geführt. Der Beſeſſene wurde ihme vorgeſiellt, den er auch alsbald durch das Zeichen des H. Creutzes von dem hölliſchen Geiſt befreyet. Diocletianus verwunderte ſich ſehr ſowohl wegen dieſem Wunder, als auch Sanfmuth, Holdſeeligkeit,

und

und ſcharpffen Verſtand des jungen Viti, und verſprache ihme, ihn an Sohnsſtatt, und zu einem Mit-Regenten des Reichs anzunehmen, wann er dem Chriſtlichen Glauben abſage. Aber auch dieſe Verſuchung fande bey ihme keinen Platz. Gleichwie er zuvor die Vätterliche Liebe, ſein gantzes Vermögen, und alle Wollüſt verachtet, alſo verwarffe er auch hier die höchſte Ehren-Stellen, nur damit er in ein ſo gottloſes Begehren nicht einwilligen durfte, und von ſeinem GOtt getrennet wurde, welches ja überzeugende Proben des erſten Stucks ſeynd. Aber ach! wie wenig folgen wohl in dieſem Stuck unſerem H. Vito nach! achtet man es wohl GOtt, und ſeine Seel um ein geringes Ehren-Amt zu verkauffen! oder wenigſt bey demſelben wegen der Welt-Manier alſo zu leben, als wann kein GOtt wäre, und man vor ſeine Seel nichts zu thun hätte! ich ſchweige aber, weilen doch aller Zuſpruch vergebens, und gehe weiter.

Nun beſchauen wir auch ſeine Liebe, vermög welcher er alles Gute gewürckt. Ich widerhohle hier nichts mehr von ſeinem H. Lebens-Wandel, den er von Jugend auf geführt, weilen aus bißher geſagtem ſattſam erhellet, daß ſein gantzes Leben ein lautere Ubung der Tugenden geweſen, nehme alſo aus allen nur eine zum Beweißthum dieſes Theils, nemlich ſeine Standhafftigkeit, mit welcher er aus purer Liebe zu GOtt auch den grauſamſten Tod

mit Freuden erlitten. Ich habe eben gemeldt, daß Vitus die höchſte Ehren-Stellen ausgeſchlagen, wordurch ſich dann auch der Kaiſer dergeſtallt beſchämet fande, daß er ſein vorige Lieb in die gröſte Raſerey verwandlete. Er lieſſe ihn ſamt Modeſto mit Ketten beladen, und in einen finſteren Kercker verſperren mit Befehl, ſie darinn Hunger ſterben zu laſſen. Da ſich aber der Kercker ſelbſt eröffnete, und die Band von ihnen fielen, und ihnen alſo den freyen Ausgang geſtatteten, wurden ſie denen wilden Thieren vorgeworffen, bey welchem Spectacul ſich über die 5000. Perſonen als Zuſchauer befanden. Weilen aber auch dieſe ſie nicht berühren wollten, wurden ſie in ein Geſchirr voll zerlaſſenes Bley und Pech geſetzt, darinn ſie ſollten zu nichts verbrennet werden. Sie lobten aber und preyſeten GOtt unaufhörlich in dieſer Marter, die ihnen auch kein Haar verletzte, ſonderen in denen Gemütheren der Zuſchauenden ſolche Verwunderung verurſachte, daß ſich ein Weib mit Namen Creſcentia zum Glauben bekehrte, welche auch alsbald mit ihnen zum Tod verurtheilet wurde. Die Henckers-Knecht ſowohl als der Kaiſer wußten vor Zorn kein Marter mehr zu erdencken, weilen alles an ihnen nichts verfangen wollte, ſie wurden ſodann zerfleiſchet bis auf das Inngeweid, und da es an dem ware, daß man ſie zu Tod ſchlagen wollte, da entſtunde urplötzlich ein entſetzliches Erdbeben, und jagte aller Orten einen ſolchen Schröcken ein, daß alles die

Flucht

Flucht ergriffe, und unſere H. Martyrer im Stich lieſſe. Die Geſchicht meldet ferners, daß ſie darauf von der Schaubühne von denen Englen ſeyen in ihr vorige Einöde geführt worden, allwo Vitus zu GOtt um die Gnad gebetten, ihr Opffer allda zu vollenden, welche ſie auch erlangt, und den 15. Brachmonat um das Jahr Chriſti 300. GOtt ihren Geiſt aufgegeben. AA! können wir widerum mehr Liebs-Werck von Vito fordern? Nein, kein gröſſere Liebe kan niemand haben, als wann er ſeine Seel vor GOtt dargiebt. Dieſes hat aber Vitus gethan: mithin hat er auch das gröſte Liebs-Werck erwiſen.

Was haben wir aber aus dieſem zu lehrnen? Der Beſchluß ſoll es euch nun ſagen.

Beſchluß.

AA! ihr verehret den H. Vitum als eueren Schutz-Patronen, ihr verehret ihn aber nicht recht, wann ihr ihme nicht auch nachfolget, dann durch dieſes erzeigen wir uns erſt als ſeine Pfleg-Kinder, wann wir die nemliche Tugenden an uns haben, die er ſelbſten gehabt. Ich habe ihn euch vorgeſtellt in dem erſten Theil als ein Muſter der Chriſtlichen Demuth, in dem anderen Theil als ein Muſter der Göttlicheu Liebe. Wollt ihr dann ſeine Pfleg-Kinder ſeyn, und euch ſeines Schutzes vertröſten, ſo müßt ihr zu allererſt wie er euch ſelbſt verlaugnen, und in allen Stucken eine

wahre Demuth zeigen. Alle Ungedult in eueren Widerwärtigkeiten, allen Haß und Grollen in eueren Verfolgungen, alle Hoffart, und Vertrauen auf euch ſelbſt müßt ihr hindann legen, und allzeit ein freundliches Geſicht gegen jedermann zeigen, ihr müßt hernach auch haben eine wahre Liebe zu GOtt, die euch antreibet, alles Böſe zu fliehen, und alles Gute zu würcken. Sehet ihr, daß euch euere Elteren, euere Befreundte, euere Bekannte etwas Böſes rathen, oder zur Sünd anziehen, höret ſie nicht an, weilen euch oblieget mehrer GOtt, als dieſen zu folgen. Reitzet euch das Fleiſch zur Sinnlichkeit, locket euch die Welt durch zergängliche Güter zu ihrem Dienſt: tragt euch dieſelbe Ehren-Aemter an, wobey ihr euere Seeligkeit in Gefahr ſetzten, verachtet alles dieſes euerem GOtt zu Lieb, und trachtet viel ehender ihm in allem zu gefallen, und ihme zu dienen. Opfferet ihme wo nicht ſtündlich, doch wenigſtens täglich einmahl alle euere Werck und Verrichtungen auf, und traget alles Widerwärtige mit Gedult, ſollte es auch der Tod ſelbſten ſeyn, dann auf ſolche Weiß werdet ihr allein euerem H. Patronen nachfolgen. Ja groſſer heiliger Vite! iſt dieſe Nachfolg bisher von uns nicht geſchehen, ſo wird ſie doch ins Künfftig geſchehen. Nehme uns dann auf ein Neues auf als deine Pfleg-Kinder, und bitte vor uns bey GOtt, daß er uns durch deine Verdienſt die Gnad verleihen wolle, daß wir täglich in der Demuth zunehmen, alles

Sünd-

Sünhaffte verachten, und was ihme gefällig iſt, in vollkommener Liebe ausüben, damit wir alſo uns als deine wahre Pflegkinder zeigen können, und deiner Glory mögen theilhaftig werden. Amen.

XX. Predig.

Am Feſt des H. Johan. Taufers ꝛc.

Den 24. Tag Junii.

THEMA.

Ipſe præcedet ante illum in ſpiritu, & virtute Eliæ - - parare Domino plebem perfectam. *Luc.* 1. 17.

Er wird in dem Geiſt, und in der Krafft Eliä vor ihm hergehen, damit er dem HErrn ein vollkommenes Volck zu bereite.

Innhalt.

Johannes ein Anführer zu dem Himmel ſo wohl durch ſeine Lehr, als Tugend.

Eingang.

EIn Land kan nicht glückſeeliger ſeyn, als wann es einen ſolchen Beſchützer hat, der nicht nur allein weiſt die Feind deſſelben zu untertrucken, ſonderen auch Gewalt hat die Gnaden des Fürſten auszuſpenden. Die Wahrheit meiner Worten hat kein Prob vonnöthen, weilen die tägliche Erfahrnus ſolche erweiſet. Hat ein König, oder Fürſt einen ſolchen Kriegs-Obriſten, der durch ſeinen Verſtand und Macht ſchon öffters die Feind bezwungen, ſo lebt jederman in Ruhe, und Hoffnung, wann auch ſchon der Feind mitten in das Land eintringen ſollte. Es iſt auch niemand, der ſich nur den geringſten Zweiffel macht, durch einen ſolchen Miniſter von dem Fürſten ſo offt eine Gnad zu erhalten, ſo offt er ſolche vonnöthen hat. Und wie es mit dem Zeitlichen, alſo iſt es auch mit dem Himmliſchen beſchaffen. Haben wir dahin einen ſolchen Anführer, der die Feind, ſo uns den Weeg dahin verlegen kunten, ſchon öffters beſiget, und durch ſeine Tugend und Stärcke die Cron der Glory ſelbſt eroberet, auch bey GOtt in ſolchen Gnaden ſtehet, daß er ihn gleichſam ſelbſt zum Ausſpender derſelben gemacht, ſo haben wir nichts zu förchten, daß wir nicht auch durch ihn dahin gelangen werden. Glückſeelig dann allhießiges Orth, welches ſich Johannem den Tauffer zu ſeinen Schutz-Patronen, und Anführer zu dem Himmel

mel erwählt, jenen Johannem ſage ich, den GOtt ſelbſt zu dem Vorlaufer ſeines Sohns erkiſen, damit er ihm ein vollkommenes Volck zu bereite: der auch allbereit durch ſeine Tugend, und Lehr *Luc.* 3. 5. den Weeg zu dem Himmel eben gemacht, die Hoffart des Satans geſtürtzt, und alles was zu demſelben verhinderlich ſeyn kunte, aus dem Weeg geraumt. Jenen Johannem ſage ich, deme GOtt ſelbſten *Luc.* 1. 13. dieſen Namen beygelegt, zum Zeugnus, daß er durch ihn ſeine Gnaden ausſpenden werde, weilen Johannes nichts anderes als Gnad heiſſet. Können wir alſo wohl zweiflen, daß wir durch ſeine Anführung den Himmel erlangen, oder von GOtt nicht alle nothwendige Gnad durch ihn erhalten werden? nein, zweiflen darffen wir an keinem, wann nur auch unſerer Seits nichts abgehet. Niemand kan ein Anführer ſeyn, er habe dann Nachfolger; ſolle alſo Johannes unſer Anführer ſeyn, ſo müſſen wir ihm auch nachfolgen, aber in was? ſage es kurtz: in ſeiner Lehr und Tugend. Iſt dieſe Nachfolg richtig, ſo iſt der Himmel auch ſicher, wie der Schluß meiner Predig gantz klar zeigen wird. Euch dann den wahren Unterricht zu geben, wie ihr ihm nachfolgen ſollet, theile ich die Predig in zwey Theil ab: der Erſte wird euch zeigen, wie ihr ſeine Lehr befolgen, der zweyte, wie ihr ihm in der Tugend nachfolgen ſollet. In dem erſten wird euch Johannes vorgehen in dem Geiſt und Krafft Eliä: in dem

Zweyten wird er euch dem HErrn als ein vollkommenes Volck zu bereiten, mithin wird ſich alles nach meinem gegebenen Vorſpruch anlaſſen. Vernemmet.

Erſter Theil.

IPſe præcedet ante illum in Spiritu & virtute Eliæ. Er wird vor ihm, das iſt, Chriſto, hergehen in dem Geiſt und Krafft Eliá, iſt der erſte Satz. Aber was will dieſes ſagen? Johannes iſt ja Chriſto ſchon långſten vorgegangen, warum ſoll er ihm dann widerum vorgehen, und zwar in dem Geiſt, und Krafft Eliá? AA! die Wort ſeynd recht. Johannes iſt zwar Chriſto bey ſeiner erſten Ankunfft ſchon vorgegangen, er gehet ihme aber auch noch immer vor, und zwar in dem Geiſt und Krafft Eliá. Bekannt iſt aus der heimlichen Offenbahrung Johannis *c. 11. v. 3.* daß Elias vor der zweyten Ankunfft Chriſti, das iſt, vor dem letzten Gericht, und Untergang der Welt kommen werde, die Buß und Glauben an Chriſtum zu verkůnden, weilen nun das gǒttliche Gericht alle Tag zu fǒrchten, und niemand weiſt, wann der Sohn des Menſchens kommen wird, ihn von dieſer Welt abzuforderen, ſo gehet ihme Johannes immer vor, und ruffet eines Ruffens, was? *Joannis 1. 29.* Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccatum mundi, ſehet das Lamm GOttes, ſehet dieſer iſts, der die Sůnd der Welt hinweg nimmt.

Und

Und widerum: *Lucæ 3. 8.* facite fructus dignos pœnitentiæ, bringet würdige Früchten der Buß hervor, und alſo prediget er nichts anderes, als was Elias ſeiner Zeit predigen wird, nemlich den Glauben an Chriſtum, und die Buß.

1. Was hat es aber nothwendig, daß Johannes noch heut zu Tag den Glauben an Chriſtum, und die Buß predige, ſeynd dann nicht beyde ſchon genugſam verkündet? ich laſſe es gelten, wie werden aber beyde vollzogen? laſt ſehen, ob eben darum Johannes nicht Urſach habe ſowohl den Glauben an Chriſtum als auch die Buß noch heut zu Tag zu verkünden. Wir beſchauen eines nach dem anderen.

Wahr iſt, der Glauben Chriſti iſt in der gantzen Welt verkündet worden, es glauben auch alle diejenige, die dieſem Glauben beypflichten, daß er das Lamm ſeye, welches vor uns iſt umgebracht worden, und durch ſeinen Tod die Sünd der Welt hinweg genohmen habe, allein iſt dieſes zu glauben genug? die Juden glaubten zur Zeit Johannis auch an GOtt, und glaubten auch alles, was ihnen GOtt in ihrem Geſatz geoffenbahret, ſie hielten auch die äuſſerliche Ceremonien, und alle Traditionen, die ſie von ihren Vätteren ererbet: bekümmerten ſich aber bey nebens wenig um die Haupt-Gebott ihres Geſatzes, und vermeinten, die Sach wäre ſchon ausgemacht, und wäre dieſes allein genug, daß ſie Kinder

Abrahams wären, weilen GOtt dem Abraham und ſeinem Saamen den Seegen verſprochen. Allein eben dieſer Irrwohn ware es, den Johannes am hefftigſten beſtraffet. Ihr rühmet euch immer hin, ſagte er zu ihnen: *Luc. 3. 8.* Patrem habemus Abraham. Wir haben Abraham zum Vatter, iſt dieſes aber genug? nein, dann GOtt kan auch aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Wollt ihr Kinder des Abrahams ſeyn, ſo můſt ihr auch die Werck des Abrahams thun, und eueren Glauben aus denen Wercken zeigen, wie es Abraham gethan hat.

AA! iſt die Sach bey uns Chriſten wohl anderſt beſchaffen? wir bekennen uns alle Chriſten, und rühmen uns, daß wir Chriſtum zu unſerem Erlöſer, und Vatter haben, der uns durch den Heil. Tauff widerum auf ein neues zu Kinder GOttes gebohren, wo ſeynd aber die Werck, durch welche wir zeigen können, daß wir wahrhaffte Chriſten ſeyen? welches ſeynd die Werck eines Chriſtens? der H. Apoſtel Paulus ſagt *Galat. 5. 22.* es ſeye die Lieb gegen GOtt, und dem Nächſten: die Freud ab eines anderen Wohlergehen: der Fried mit jederman, die Gedult in Creutz und Leyden: die Freundlichkeit in dem Umgang: die Gůtigkeit in Verzeyhung der Unbilden, und Hilfleiſtung in allen Nöthen: die Langmůthigkeit in Abwarthung des göttlichen Willens: die Sanfftmuth und Demuth

muth in dem Reden: der Glaub, welcher durch die Liebe würcket: die Eingezogenheit in allen Gebärden: die Keuſchheit und Reinigkeit ſo wohl Leibs als der Seel: denen er hernach als ein ſonderbahres Kennzeichen eines Chriſten noch bey ſetzet, und ſagt: welche aber Chriſti ſeynd, die haben ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und böſen Gelüſten gecreutziget. Siehet man dergleichen Werck wohl etwann an denen Höffen? in denen Städten? bey Stands-Perſonen, bey Burgeren, ja bey dem gemeinen Pöbel? nein, was dann? vernehmet dieſen Heil. Apoſtel noch einmahl an dem nemlichen Ort: Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindſchafft, Zanck, Neyd, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerey, Mißgunſt, Todſchläg, Trunckenheit, Praſſerey, und was dergleichen Sachen mehr ſeynd, welche aber keine Werck eines Chriſtens, ſonderen Werck des Fleiſches ſeynd, die nicht zu GOtt, ſondern ſchnur ſtracks der Höllen zu führen. Hat alſo unſer Heil. Johannes nicht noch heut zu Tag nöthig euch den Glauben Chriſti zu verkünden und zwar in dem Geiſt und Krafft Eliä? ja freylich: Elias wird in denen letzten Zeiten ſuchen die Leuth von der babyloniſchen Hur, von der Abgötterey, von dem Dienſt des Teuffels, von denen Wercken des Fleiſches abzuziehen, ihnen das bevorſtehende göttliche Gericht anzukünden, und ſie zu einem wahren Chriſtlichen Lebens-Wandel

anzu-

anzuführen, nun ſehet! das thut euch heut auch der Heil. Johannes: ne cæperitis dicere, rufft er euch allen zu: ſaget nicht, wir ſeynd Chriſten, wann ihr nur den bloſen Glauben ohne die Werck habt. Die Teuffel glauben auch an Chriſtum, dieſer Glaub macht ſie aber nicht ſeelig. *Luc. 3. 9.* Omnis Arbor non faciens fructum bonum &c. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchten bringt, der wird ausgehauen, und in das Feur geworffen werden. Wollt ihr alſo ein guter Baum, und wahre Chriſten ſeyn, ſo müſt ihr auch gute Früchten, und Werck eines wahren Chriſten bringen, jam ſecuris ad radicem arborum poſita eſt. Und dieſes iſt euch noch nicht genug, dann die Axt iſt ſchon an die Wurtzel der Bäum geſetzt, eine unverſehene Kranckheit wird euch bald von dieſer Welt hinweg raffen, darum iſt auch nöthig.

2. Facite fructus dignos pœnitentiæ, daß ihr auch würdige Früchten der Buß würcket. Und ja die Buß iſt nothwendig. Habe man ſchon den Glauben an Chriſtum, habe man auch die Werck dieſes Glaubens, hat man aber nach dem Tauff eine würckliche Sünd begangen, ſo muß man dieſelbe abbüſſen. *Luc. 13. 3.* niſi pœnitentiam habueritis, omnes ſimiliter peribitis. Wann ihr nicht Buß thut, ſo werdet ihr alle zu Grund gehen. Und ſehet! Johannes ſtehet ſchon widerum auf der Cantzel *Luc. 3. 3.* prædicans Baptiſmum pœnitentiæ

in

in remiſſionem peccatorum. Und prediget euch mit lauter Stimm den Tauff der Buß zur Nachlaſſung der Sünden. Aber was hat es des Predigen nothwendig, man thut ja ohne hin immer Buß: es iſt ja kein Feſtag, wo man nicht hauffenweiß denen Kirchen zu lauffet, und ſeine Sünden reumüthig bekennet, auch ohne Widerred die auferlegte Buß-Werck verrichtet? ja iſt wahr. Aber laſt ſehen, ob Johannes nicht dannoch Urſach habe, die Buß auf ein neues zu verkünden. Johannes begehrt von euch in ſeiner Buß-Predig (und recht) fructus dignos pœnitentiæ, würdige Früchten der Buß, was ſeynd aber dieſes vor Früchten? ein von Natur wilder Baum, wann er zehenmahl mit einem guten Zweig gezweiget wird, ſo wird er doch niemahlen eine gute Frucht bringen, es ſeye dann, der ſaure Safft des Stammens verliehre ſich vollkommen in dem guten Zweig, und verändere allda ſeine Natur. Alſo iſt es auch mit uns Menſchen beſchaffen. Unſere von dem Adam abſtammende ſündhaffte Natur iſt ein wildes Gewächs, und kan aus ſich ſelbſten nichts Gutes hervor bringen. Wir ſeynd zwar durch den Heil. Tauff in Chriſto als den Fruchtbahrſten Weinſtock eingepropfet worden, allein verliehren ſich unſere natürliche ſündhaffte Begierlichkeiten durch die Gnad nicht vollkommen in der Buß, alſo, daß wir zu einem neuen Menſchen werden, der nach GOtt erſchaffen iſt, ſo werden wir niemahls würdige Früchten

hervor

hervor bringen, weilen der Zunder der Sünd niemahlens ausgelöſchet wird. Würdige Früchten dann der Buß hervor zu bringen, iſt nöthig, daß der alte Menſch in der Buß mit ſeinen Begierlichkeiten ausgezogen, und ein gantz Neue angelegt werde. Oder deutlicher zu ſagen: das vorige ſündhaffte Leben muß auf einmahl abgelegt, und ein gantz neues angefangen werden. Ein ſolcher neugebohrner Menſch, ſagt der H. Apoſtel Paulus *Epheſ. 4. 22.* muß nach der Bekehrung ſeinen vorigen Lebens-Wandel vollkommen veränderen. Iſt er zuvor dem Lügen ergeben geweſt, ſo muß er jetzt die Wahrheit mit ſeinem Nächſten reden. Iſt er zuvor dem Zorn unterworffen geweſen, ſo ſoll er ſich zwar aus billichen Urſachen erzürnen, aber dabey nicht ſündigen, und ſolle den Zorn niemahls bis zu Untergang der Sonnen bey ſich behalten. Denen Begierlichkeiten des Fleiſches, denen Schmeichlungen der Welt, denen Verſuchungen des Teuffels ſolle er keinen Platz mehr geben. Hat er zu vor geſtohlen, ſo ſolle er nicht mehr ſtehlen, ſondern vielmehr arbeiten, damit er auch anderen mitheilen könne. Kein böſes Wort ſolle aus ſeinem Mund nicht mehr gehen, ſonderen er ſolle nur reden, was anderen zur Auferbauung dienet. Alle Bitterkeit, Zorn, Unwillen, Geſchrey, und Läſterung ſamt aller Boßheit ſolle von ihm hinweg gethan ſeyn. Im Gegentheil aber ſolle er gegen jederman freundlich, und barmhertzig

ſeyn,

ſeyn, und jedermann vergeben, auch ſich befleiſſen, den Heil. Geiſt durch keine Sünd zu beleydigen.

AA! habt ihr euch wohl bishero alſo verhalten? ihr habt ſchon vielmahl gebeichtet, und euerem GOtt eine Beſſerung des Lebens verſprochen, habt ihr aber euer Verſprechen gehalten? habt ihr die von Jugend auf angenohmene böſe Gewohnheiten des Schwöhrens, des Stehlens, der Ungerechtigkeiten, der Hoffart ꝛc. abgeſtellt? habt ihr die böſe Geſellſchafften, in welchen ihr ſo vielmahl gefallen, verlaſſen? AA. beichtet ihr nicht immerdar die vorige Sünden wiederum? zeiget ihr in einem eintzigen Stuck eine Beſſerung? wahrhafftig! wann ihr nur alle Jahr eine einzige Sünd zu vermeiden ſuchen thätet, ſo wurdet ihr ſchon längſt gerecht ſeyn, und einen wahren Chriſten vorſtellen.

Sehet aber, wo keine Beſſerung des Lebens iſt, da ſeynd auch keine würdige Früchten einer Buß, weilen die Buß allein aus der Beſſerung des Lebens erkennt wird; mithin hat dann auch Johannes billiche Urſach euch die Buß zu verkünden. Ja er verkündet euch nicht nur allein die Buß, ſonderen ſtellet ſich euch ſelbſt zu einem Muſter vor, wie ihr euch nach der Buß aufführen ſollet, wie gleich gantz kurtz der zweyte Theil zeigen wird.

Zwey-

Zweyter Theil.

3. Ipſe præcedet ante illum Domino parare plebem perfectam. Er wird vor ihme hergehen, dem HErrn ein vollkommenes Volck zubereiten. Iſt der zweyte Satz. Und wie ſoll dieſes geſchehen? nicht anderſt als durch ſeine eigenes Beyſpihl. Die Lehr, wie ihr an Christum glauben, und über euere begangene Sünden Buß würcken ſollet, hat er euch in dem erſten Theil ſchon gegeben, jetzt tritt er aus der Wüſten hervor, und ſtellet ſich euch ſelbſt zu einem Beyſpihl dar, um von ſeiner Aufführung zu lehrnen, wie ihr euch zu der Ankunfft Chriſti zu bereiten ſollet. Und o was vor hertzliche Tugenden erblicke ich nicht an ihm! von zarteſter Jugend an verlieſſe er ſchon die Welt, und ſperrte ſich in eine enge Hölen ein, alſo daß man wohl ſagen kan, er habe dieſe Welt vielmehr nicht gewuſt, als daß er ſelbe verlaſſen. Wachen, betten und betrachten ware ſeine eintzige Arbeit. *Marc.* 1. 6. Seine Speiß waren Heuſchröcken, und wildes Hönig, ſein Tranck das pure Waſſer: ſein Leib ware mit Camel-Haaren bekleydet, und ſeine Lenden waren mit einer ledernen Girtel umgeben. Und in einem ſolchen Buß-Leben verharrete er 30. gantzer Jahr, nur damit er ſich würdig zu bereitete, ſeinen Erlöſer auf dieſer Welt zu empfangen. Und ob ihn ſchon alles Volck wegen ſeiner Heiligkeit vor einen groſſen Propheten, ja vor

den Meßias ſelbſten, hielte ſo ware doch ſeine Demuth dabey ſo groß, daß er von ſich ſebſt bekennte, er wäre nicht einmahl würdig, demjenigen die Schuh-Rühmen auf zu löſen, der nach ihme kommen werde.

AA! wann Johannes ſich durch ſo herrliche Tugend-Werck zu bereitet, Chriſtum auf dieſer Welt zu empfangen, auf welche er ſelbſt in aller Demuth und Verachtung kommen, auch alle Sünder liebreich zu ſich aufgenohmen, was vor eine Zubereitung wird dann nicht nöthig ſeyn, ihme als dem ankommenden Richter entgegen zu gehen, wo keine Nachlaſſung der der Sünden, keine Verbeſſerung des Lebens mehr geſtattet wird, und der Gerechte groſſe Noth hat, von ihme ſeelig geſprochen zu werden! wahrhafftig ich erzittere an dem gantzen Leib, und treibet mir die Forcht den kalten Schweiß aus, wann ich an jene entſetzliche Stund des göttlichen Gerichts gedencke! was Raths dann, daß wir uns vor demſelben nicht zu förchten haben? ſehet! kein anderes Mittel iſt nicht mehr übrig, als daß wir Johanni auf dem Tugend-Weeg nachfolgen, und uns nach ſeinem Beyſpihl zu der zweyten Ankunfft Chriſti des HErrn bereiten. Ich verlange von euch kein ſo hartes Bußleben, wie er geführt, indeme ſolches mit euerem Stand nicht beſtehen kan, nichts deſto weniger müſt ihr erſtlich mit ihme die Welt verlaſſen, das iſt, ihrem Pracht, Eytelkeit, Hoffart, und wollüſti-

gen Leben abſagen, und euere Gedancken vollkommen von derſelben abziehen, dann qui non renuntiat omnibus, quæ poſſidet, non poteſt meus eſſe diſcipulus *Luc.* 14. 33. wer nicht allem abſagt, was er beſitzt, der kan Chriſti Jünger nicht ſeyn. Ihr müſt zweytens euer eigenes Fleiſch ſamt deſſen Begierlichkeiten untertrucken, alſo zwar, daß der thieriſche Menſch vollkommen bejochet, und ihr ein Geiſt mit Chriſto werdet. Dann wie der der Heil. Apoſtel Paulus *Galat.* 5. 24. ſagt, qui Chriſti ſunt, carnem ſuam crucifixerunt cum vitiis & concupiſcentiis. Diejenige allein ſeynd Chriſti, welche ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und Begierlichkeiten creutzigen. Ihr müſt drittens GOtt über alles lieben, und ihme zu lieb auch alles widrige gern leyden: ſeine unendliche Allmacht und Hochheit immerdar vor Augen haben, und eben deswegen euere eigene Nichtigkeit erkennen, und euch vor ihme verdemüthigen, dann alſo verlangt es Chriſtus ſelbſt von euch. Si quis vult poſt me venire, ſagt er *Luc.* 9. 23. abneget ſemetipſum &c. wer will nach mir kommen, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach. Und dieſes ſeynd eigentlich die Stuck, welche uns der Heil. Johannes heut in ſeinem Beyſpihl lehret, um uns zu der Chriſtlichen Vollkommenheit zu bereiten.

Ich

Ich mercke zwar ſchon zum Voraus, daß eine ſolche Nachahmung euch hart fallet. Allein ſehet, dieſe iſt nichts anderes als die Lehr Chriſti ſelbſten, welche uns unter der Straff der ewigen Verdamnus zu dero Haltung verbindet. Verlangt ihr in den Himmel, und dem göttlichen Gericht zu entgehen, ſo müſt ihr euch derſelben vollkommen unterwerffen. Es iſt nur ein Weeg in den Himmel, und dieſer iſt eben dieſer Creutzweeg, wer auf dieſem nicht wanderet, der kan nicht dahin gelangen. Betrachtet die Kürtze dieſes Lebens, die Eytelkeit der Welt, und bedencket beynebens, daß ihr nur eine einzige Seel habt, und wann dieſe einmahl verlohren, alles verlohren ſeye. Was nutzte euch, wann ihr jetzt die gantze Welt beherrſchen, und alle Wollüſt derſelben genüſſen kuntet, morgen aber aus derſelben abgeforderet, vor das göttliche Gericht geführet, und allda euch der erſchröckliche Sentenz euerer ewigen Verdammnus angekündet würde? was erſchröckliches Heulen und Jammeren wurde nicht darauf erfolgen? hingegen wie freudig werdet ihr einſtens dem göttlichen Richter entgegen gehen, wann ihr auf dieſer Welt gerecht gelebt habt, um von ihme die Cron der ewigen Glory zu empfangen? ſehet, ſehet! werdet ihr voller Freuden aufruffen, was uns dieſes kurtze, und mühſeelige Leben vor eine unausſprechliche Glory zu wegen gebracht! AA! ich hoffe, dieſe zwey Bedencken werden vermögend genug ſeyn, euch nicht nur allein zu der

Nachfolg Johannis anzuhalten, ſonderen auch euer eigenes Heyl zu beförderen, ſchreite derowegen zum Beſchluß.

Beſchluß.

JN meinem Eingang hab ich verſprochen, euch einen Führer an die Hand zu geben, der euch gantz ſicher in den Himmel einführe: ich habe euch auch denſelben würcklich vor Augen geſtellt, nemlich den Heil. Johannem den Tauffer, habe aber auch mein Verſprechen auf dieſes gegründet, wann ihr ihm werdet nachfolgen, und zwar ſowohl in ſeiner Lehr, als Tugend-Wandel. Seine Lehr habe ich euch in dem erſten Theil mitgetheilt, in dem anderen ſeinen Lebens-Wandel vorgeſtellt. Ich widerhole alſo mein Verſprechen noch einmahl, und ſage, der Himmel iſt euch gewiß, wann ihr beyde Stuck beobachtet. Die Urſach iſt, dieweilen wann ihr ſeiner Lehr folget, dieſelbe euch geraden Weegs Chriſto zuführet, und Johannes eben darum von GOtt mit dem Titul eines Vorlauffers beehret worden. Werdet ihr aber auch ſeinem Beyſpihl folgen, ſo werdet ihr zu jener Vollkommenheit gelangen, die der himmliſche Vatter von euch begehret, und derſelben die Cron der Glory verſprochen, wegen welcher auch Chriſtus ſelbſt Johannem als den gröſten unter allen Weiber-Kinderen ausgeruffen. Vielleicht zweiflet ihr anjetzo noch an der nothwendigen Gnad, dieſe Stuck ausüben zu können? aber auch hier kennt ihr

ohne

ohne Sorg ſeyn. GOtt hat Johannem ſelbſt zu euerem Anführer zu dem Himmel verordnet, und damit er alle ſeiner Gnad durch ihn verſichere, hat er ihm auch ſelbſten den Namen Johannes, das iſt, Gnad, beygelegt, zum Zeichen, daß wer ihm immer nachfolgen werde, durch ihn ſeine Göttliche Gnad erlangen werde. Und was habt ihr hier ſonderheitlich zu förchten, als welcher euch alle in ſeinen ſonderbahren Schutz aufgenohmen? Ach! es fehlet euch da nichts, als daß ihr euch als ſeine würdige Pfleg-Kinder zeiget, ihn täglich verehret, in allen Nöthen um ſeinen Beyſtand bittet, alsdann werdet ihr erfahren, daß er allzeit vor euch hergehen, euch vor allem Ubel bewahren, zu allem Guten anführen, und endlich auch in den Himmel einführen werde. Amen.

XXI. Predig.

Am Feſt des H. Ladislai Königs in Ungarn.

I. Predig.

Den 27. Tag Junii.

THEMA.

Homo nobilis abiit in regionem longinquam accipere ſibi regnum, & reverti. *Luc. 9. 12.*

Ein adelicher Menſch iſt in eine entlegene Landſchafft verreißt, um ſich alldort ein Reich aufzurichten, und hernach widerum zuruck zu kehren.

Innhalt.

Ladislaus iſt zwar durch ſein Tugendſames Leben aus dieſer Welt in den Himmel abgereißt, verbleibet aber durch ſeine wunderbahre Hilff allzeit bey uns.

Eingang.

HOmo nobilis abiit in regionem longinquam accipere ſibi regnum, & reverti. Ein adelicher Menſch iſt in eine entlegene Landſchafft verreißt, um ſich alldort ein Reich aufzurichten, und hernach wiederum zuruck zu kehren. Wer iſt dann dieſer adeliche Menſch, von deme der H. Lucas dieſes ſagt? AA! wann wir die Sach dem Buchſtaben nach nehmen, ſo iſt dieſer adeliche Menſch niemand anderer als JESUS Chriſtus der Sohn GOttes, der von dem Himmel als ſeiner Wohnſtadt auf dieſe Welt als eine von derſelben entlegenen Landſchafft herunter gereißt, um ſich allda eine Kirch aufzurichten, welcher er als Haupt vorſtehen, und regieren könne, welches er auch gethan, und nach vollendetem dieſem

ſem Geſchäfft, ſich wiederum zu ſeinem Himmliſchen Vatter in den Himmel begeben. Irrete aber ich wohl, wann ich eben dieſe Wort unſerem H. Lands-Patronen und König Ladislao in einem anderen Verſtand zueignete? Chriſtus iſt auf dieſe Welt kommen, ſich ein Reich aufzurichten, damit er alle dieſe ſeine Unterthanen von dieſer Welt abzoge, und zu Erben ſeines Himmliſchen Reichs machte, wann alſo Ladislaus auf dieſer Welt die Welt verlaſſen, und alle ſeine Schritt nach dem Himmel gericht, damit er dieſes Reich an ſich reiſſe, kan ich von ihm nicht ſagen, daß er in eine entlegene Landſchafft verreißt, um ſich allda ein Reich zu eroberen? Ja, dieſes zeiget ſein gantzer Lebens-Lauff. Widerum: Chriſtus iſt zwar in den Himmel zuruck gekehrt, allwo er zur Rechten ſeines Himmliſchen Vatters ſitzet, er hat aber nichts deſtoweniger ſeinen Jüngeren *Matth. 28. 20.* verſprochen, ero vobiscum usque ad conſummationem ſæculi, daß er werde bey ihnen ſeyn bis zum End der Welt, aber wie? Durch ſeine Gnad, und Beyſtand. Ladislaus befindet ſich auch würcklich in dem Himmel, hat er uns deßwegen verlaſſen? Kan ich nicht auch von ihm ſagen, er ſeye ſchon öffters auf dieſe Welt zuruck gekehrt, und uns ſeine Hilff, und Beyſtand augenſcheinlich gezeigt? Ja dieſes beweiſen ſeine Wunderwerck, die GOtt auf ſeine Vorbitt gewürckt. Bleibt alſo darbey: Ladislaus iſt jener adeliche Menſch, welcher in ein entlege-

nes Land abgereißt, um ſich alldort ein Reich zu erwerben, der auch nach Eroberung deſſelben wider zuruck gekehrt. Iſt alſo anjetzo nur zu unterſuchen übrig, wie ſolches alles geſchehen. Und damit ich ſie nicht lang in der Unwiſſenheit laſſe, ſo ſchreite ich gleich zur Sach, und mache folgenden Austheiler meiner Predig. Ladislaus hat die Welt von Jugend auf verlaſſen, und iſt dem Himmel zugeeilet, um denſelben zu eroberen, und alſo iſt er in ein entlegenes Land gereißt, um ſich alldort ein Reich zu erwerben, iſt der erſte Theil. Ladislaus hat uns nach ſeiner Eroberung des Himmels durch viele Wunder ſeine Hilff und Beyſtand gezeigt, und alſo iſt er wiederum zuruck gekehrt, iſt der zweyte Theil, und gantze Innhalt meiner Predig. Sie vernehmen dann die Prob davon mit Aufmerckſamkeit 2c.

Erſter Theil.

LAdislaus hat die Welt von Jugend auf verlaſſen, und iſt dem Himmel zugeeilet, und alſo iſt er in ein entlegenes Land gereißt, um ſich alldort ein Reich zu erwerben, iſt der erſte Satz. Aber wie werde ich da wohl mit einer Prob aufkommen, daß Ladislaus die Welt von Jugend auf verlaſſen, wo er doch von Königlichen Stammen gebohren, an Königlichen Höffen erzogen, und ſelbſt ein König geweſen, mithin alles beſeſſen, was nur immer die Welt geben kan? Ligt aber nichts daran: nicht

nicht aus der Welt ausgehen, oder deſſen Güter verachten heißt eigentlich die Welt nit verlaſſen, ſonderen ſeine Begierden an ſelbe nicht hefften, und durch dieſes Zeitliche den Himmel ſuchen, indem beſtehet hauptſächlich die Verlaſſung der Welt. Und daß dieſes Ladislaus gethan, werden wir gleich ſehen.

1. Ladislaus ware ein Sohn des Königs Bela, *Croiſet 1. p. h. d.* und ein Enckel des H. Königs Stephani, Apoſtels des Ungerlands genannt, und iſt auf die Welt kommen in Pohlen um das Jahr 1041. wohin ſich ſein Herr Vatter in Sicherheit geſetzt wegen der Gewaltthätigkeit, welche König Petrus, Nachfolger des H. Stephani in dem Reich ausübte. Seine Auferziehung, wie auch ſeines älteren Bruders Geyza nahme die Frau Mutter ſelbſt über ſich, welche eine Tochter des Hertzogs in Pohlen war, und unterlieſſe nichts, was zu einer recht Chriſtlichen Zucht erforderet wurde; gleichwie auch die Natur Ladislai von ſelbſten zu dem Guten alle Neigung gehabt. Seine Freundlichkeit, und Gelirnigkeit waren etwas Verwunderliches in einem ſo jungen Printzen, in welchem die Tugend dem Alter, und die Weißheit dem Verſtand ſchiene vorgekommen zu ſeyn.

Der gantze Pohlniſche Hoff hatte eine ſonderbahre Freud ab denen edlen Sitten, und Gemüths-Gaaben des jungen Ladislai, wel-

cher aber bald mit allen den Seinigen wegen einer Veränderung wiederum in Ungaren hat zuruck gehen müſſen; dann weil der König Petrus geſtorben, hat Andreas der ältere Bruder des Bela, oder Vatters Bruder Ladislai ſich des Throns bemächtiget, und ſeinen Bruder aus Pohlen zuruck beruffen, und ihme den Titul eines Hertzogs zugeeignet, ſeine zwey Söhn aber Genza und Ladislaus bey ſich wollen auferziehen laſſen.

Ladislaus ware auch bald da der Aug-Apfel des Ungariſchen Hoffs, wie er zuvor des Pohlniſchen geweſen. Er ware keuſch, nüchter, liebreich, eingezogen, gegen jedermann freundlich, abſonderlich barmhertzig gegen denen Armen, und wegen ſeinen Tugenden von jedermann geliebt: entzwiſchen aber auch ein Feind der Ehrſucht, und des Geitzes, welches er ſonderheitlich allda zeigte, da ſich ſein Herr Vatter des Ungariſchen Throns bemächtiget, indem er vor ungerecht hielte, denjenigen auf dem Thron zu ſehen, welcher denſelben durch das Blut und Tod ſeines Bruders erworben. Darum er auch nach ſeines Herren Vatters Tod den Ungariſchen Scepter mit allem Gewalt nicht auf ſich, oder ſeinen Bruder, ſonderen auf Salomonem ſeines Vatters Bruders Sohn zu bringen geſucht, und als dieſer wegen ſeiner Grauſamkeit verjagt worden, und derſelbe nach ſeines Bruders Tod ihme von denen Reichs-Ständen angetragen worden, er

den-

denſelben nicht anderſt, als nach vielem Bitten angenommen.

Ach! heißt dieſes nicht die Welt in der Welt verachten, und von Jugend auf alle ſeine Schritt nach dem Himmel zu richten? Wer die Welt liebt, der führet einen gantz anderen Lebens-Wandel: Begierlichkeit des Fleiſches, Begierlichkeit der Augen, Hoffart des Lebens, Wollüſt, Reichthum, und Ehr ſeynd die Keder, durch welche die Welt ihre Liebhaber an ſich ziehet. Hat man wohl dergleichen an Ladislao geſehen? Nein, was dann? Es iſt nur ein eintziger Weeg, der zu dem Himmel führet, nemlich die Ubung der Tugenden, der Verlaugnung ſeiner ſelbſt, der Demuth, der Eingezogenheit, der Sanfftmuth, der Verachtung dieſes Zeitlichen, und was dergleichen gute Sachen noch mehr ſeynd, durch welche man immer ſich von der Welt abziehet, und dem Himmel zureiſet, und daß dieſe Ladislaus von Jugend auf geübt, habe ich allbereit erzehlet, und werde es noch in ſeinem ferneren Lebens-Lauff erweiſen.

Es hatte unſer H. König die Regierung kaum angetretten, ſo ware ſein erſtes Vorhaben die Chriſtliche Sitten in das Reich einzuführen, und den Glauben Chriſti, den Frieden, die Treu und Glauben, die Einigkeit, und Vergnügenheit in allen Sachen bey ſeinen Unterthanen zu ſtifften, wie dann in kurtzer Zeit

jene

jene Unſchuld des Lebens und Eingezogenheit in allen Ständen wider in den Schwung gekommen, wie ſie unter der Regierung des H. Stephani geſehen worden, und das gantze Reich in einen glückſeeligen Stand geſetzet hatten. Es haben die Künſten, die Gewerbſchafft mit der Forcht GOttes wider zugenohmen, und klar zu erkennen gegeben, wie ein König ſeine Unterthanen glückſeelig machen könne, welcher ſeine Weißheit, und Großmüthigkeit mit der rechten Tugend vergeſellſchafftet hat. Darum ſich auch nicht zu verwunderen, daß er zur ewigen Wohlfahrt des Reichs ſo ſchöne Verordnungen in drey Bücheren verfaſſet, welche auch jederzeit vor ein Meiſterſtuck einer recht Chriſtlichen Politique gehalten worden.

Gleichwie aber ſowohl die Tugend als Glück allzeit ſeine Feind hat, alſo hat auch ein ſo glückſeeliger Stand des Reichs bey denen benachbarten Fürſten einen nicht geringen Neid erweckt, welche in Meinung, es wäre in Ladislao die Andacht gröſſer, als ſeine Dapfferkeit, einen Einfall nach dem anderen in ſeine Länder gewagt haben, aber von dem H. König, nachdem er ihnen den Frieden anerbotten, mit gröſtem Verlurſt jederzeit geſchlagen, und zuruck getrieben worden. Er hat von ſeinen Feinden ſo viel Sieg erhalten, ſo viel ſie ihme Schlachten geliferet. Die Böhmen hat er wider zum Gehorſam gebracht, die Hunnen, welche Ungerland verherget, verjagt, und um den Frieden

den zu bitten gezwungen: Cracau eingenohmen, die Polacken und Ruſſen gedemüthiget, Dalmatien und Croatien denen Barbaren wider abgenohmen, die Tartaren geſchlagen, und einen Theil von Bulgarien und Rußland eroberet. Doch alle dieſe glorwürdige Feld-Züg haben entzwiſchen die emſige Sorgfalt nicht verminderet, welche Ladislaus truge, die Chriſtliche Tugend in die Hertzen ſeiner Untergebenen einzupflantzen, und die Ehr GOttes in ſeinem Reich zu vermehren. Die ſchöne Exempel ſeiner Andacht erweckten den gröſten Antrib darzu, und kleckte ſeine Gegenwart in denen GOttes-Häuſeren allein in denen Gegenwärtigen einen lebhafften Glauben und ſchuldige Ehrenbietigkeit zu erwecken. Nicht leicht wird man an einem Fürſten ſo Vätterliche Liebe vor ſeine Unterthanen, einen ſolchen Haß wider die Irrthumen, eine ſolche Hochſchätzung von Göttlichen Sachen gefunden haben, als Ladislaus gehabt. Seine liebſte Unterhaltung ware dem Dienſt GOttes, und der Regierung ſeiner Länder abzuwarten: ſein Hof gleichte mehr einem Cloſter, als einem Fürſtlichen Pallaſt. Täglich wohnete er der H. Meß bey, täglich gabe er ſeinen Untergebenen Gehör, hörte ihre Klagen an, legte ihre Strittigkeiten bey, und handlete mit jedermann ſo gnädig, daß niemand geweſen, der in ihm nicht ſeinen Vatter erkannte. Obwohlen er Königlich nicht allein bedient, ſonderen auch geſpeiſet worden, ſo lebte er doch an ſich ſelbſt ſehr ſtreng, faſtete

öffters

öffters in der Wochen, ſchlaffte auf harter Erden, und ſo unſchuldig er auch lebte, caſteyete er doch ſeinen Leib ſehr ſcharpff. Seine Lieb zu der Keuſchheit ware ſo groß, daß er von dem Heurathen rund aus nichts wiſſen wollte, ob ihm ſchon die Reichs-Stånd ſehr angelegen waren, ſich mit einem Nachfolger im Reich Vorſehung zu thun. Als eine Jungfrau wollte er ſterben. Gegen denen Armen ware er mehr verſchwenderiſch, als freygebig, und pflegte man zu ſagen, der König in Ungaren könne nichts, als Spitåler ſtifften, Kirchen bauen, und denen Armen Guts thun. Ehe er in das Feld gezogen, ſagte er allzeit eine dreytågige Faſten, und offentliches Gebett an, er ſelbſt aber pflegte viele Stund vor dem Altar liegend zu betten. Sein immerdar wachſender Andachts-Eifer wurde durch öfftere Empfangung der H. Sacramenten noch mehr vermehret, und wann er die H. Communion empfienge, ſchiene ſein lebhaffter Glaub, und innbrůnſtige Lieb zu Chriſto aus ſeinen Augen, und Angeſicht hervor. Abſonderlich aber brinnete in ſeinem Hertzen ſchon von der Wiegen an ein gantz zarte Lieb zu der groſſen Himmels-Königin, deſſen er der Nachwelt ein ſchönes Kennzeichen hinterlaſſen, indem er ihr zu Ehren jene herrliche Kirch zu Waradein erbaut, welche zu unſer Frauen genennt wird.

Jetzt AA! haben wir noch wohl mehrere Zeugnuſſen vonnöthen, daß Ladislaus immer

dem

dem Himmel zugeeilet, und ſeinen gantzen Lebens-Lauff dahin abgerichtet habe? Alle ſeine Gedancken, Wort, und Werck erweiſen dieſes. Nun glaube ich aber, er würde ſich bald im Angeſicht jenes Reichs befinden, vor welches er ſich bißhero ſo viele Mühe koſten laſſen. Ja er befindet ſich würcklich an dem End ſeines Lebens, und ſuchet allbereit mit Gewalt in daſſelbe einzutringen. Und recht: dann je näher man einer Veſtung kommt dieſelbe zu überſteigen, je gröſſere Mühe und Hertzhafftigkeit muß man dabey anwenden. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Himmel. Dieſer leidet Gewalt, und nur diejenige tringen in denſelben ein, welche ſich Gewalt anthun. Dieſes wohl wiſſend botte Ladislaus allen ſeinen Kräfften auf, mit Gewalt in denſelben einzutringen. Sein Leben vor Chriſto aufzuopfferen, und ſein Blut zu vergieſſen, ware nunmehro ſein eintzige Begierd. Es thate ſich auch allbereit eine Gelegenheit hervor dieſelbe ins Werck ſetzen zu können. Eben dazumahl traten viele Chriſtliche Fürſten in einen Bund zuſamen, denen Saraceneren das H. Land wiederum wegzunehmen, brachten auch eine Armee von 300000. Mann zuſammen, zu deſſen Heerführer ſie einhellig Ladislaum wegen ſeiner bekannten Dapfferkeit erwöhlt. Nichts angenehmers, und erwünſchlicher als dieſes kunte ihme ſeyn. Allein GOtt befridigte ſich mit ſeinem guten Willen, und ehe er ſich einmahl auf die Reiß machen kunte, ruffte er ihn durch

eine Kranckheit zu ſich, und verſetzte ihn in dasjenige Reich, welches er mit ſo groſſer Mühe geſucht hatte. Nun iſt die Reiß vollendet, und das Reich eroberet, und befindet ſich Ladislaus würcklich unter denen Heiligen in dem Himmel. Aber wie? ſo ſollen wir dann unſeres H. Königs nicht mehr anſichtig werden? Ja freylich. Der zweyte Theil wird uns denſelben gleich wiederum vor Augen ſtellen.

Zweyter Theil.

Ladislaus iſt zwar von dieſer Welt abgereißt, er hat uns aber nach Eroberung des Himmels durch viele Wunder ſeine Hilf und Beyſtand gezeigt, und alſo iſt er wiederum zu uns zuruck gekehrt, iſt der zweyte Satz. Und ja iſt er zuruck gekehrt, und zwar ohne Verweilen, da er kaum Beſitz von ſeinem eroberten Reich genohmen hatte. Vernehmet nur was ſich bey ſeiner Leich-Begängnuß zugetragen. Da nun nach ſeinem Hinſcheiden der Leib ſollte nacher Groß-Waradein geführt, *Ribadeneira 3. p. h. d.* und allda in der von ihm erbauten Frauen-Kirch zur Erden beſtattet werden, geſchahe es, daß diejenige, ſo ihn begleiteten, wegen groſſer Sommer-Hitz gantz ermattet, in tieffen Schlaff geriethen, und eine geraume Zeit in demſelben verharreten. Endlich da ſie erwacht, und ihren Weeg weiter fortſetzen wollten, kunten ſie des Wagens, auf welchem der H. Leib lage, nirgends mehr

anſich-

anſichtig werden. Voller Forcht und Schröcken lieffen ſie hin und her, denſelben aufzuſuchen, kunten ihn aber nicht finden. Endlich erblickten ſie denſelben, und ſehen, daß er ohne einiges angeſpanntes Thier, Pferd, oder Ochſen von ſich ſelbſten, oder vielmehr von unſichtbahren Englen begleitet, der Stadt Waradein zueile, dardurch ſie dann in der Meinung, daß er an keinem anderen Ort zu ruhen verlange, geſtärcket, ſelben mit Troſt ferner dahin gebracht, und beygeſetzt haben. Ware alſo Ladislaus nicht gleich wiederum ſeiner eigenen Leich-Begängnuß zugegen? Oder zeigte GOtt nicht offenbahr durch dieſes Wunder, daß Ladislaus zwar in dem Himmel, doch aber auch durch ſeine Verdienſt auf Erden ſeye? Wird ſich wohl niemand dieſes zu laugnen erfrechen? Will es keinem rathen, ſo fern er ſich nicht eine offentliche Straff über den Hals ziehen will. Vernehmet, was ſich ferners mit einem ſolchen Böſzwicht zugetragen. Ein unzähliches Volck hatte ſich bey ſeiner Beſtattung eingefunden, niemand ware aber unter denſelben, der nicht den lieblichen Geruch, den der Cörper des H. Königs von ſich gabe, bewunderte, auſſer ein eintziger Menſch, der ſich zu ſagen erfrechet: er fange an üblen Geruch von ſich zu geben. Kaum aber hatte er dieſes geredt, iſt ihm das Maul alsbald dergeſtalten verruckt worden, daß das Kien auf dem Rucken geſtanden, und auf keine Weiß hat mögen zuruck an ſein natürliches Ort gezogen werden.

Er erkennete zwar alsbald, daß dieſes eine offenbahre Straff GOttes wäre, und ſchrie erbärmlich auf, er habe ſich an dem Heiligen verſündiget: lauffete auch eilends zu des Heiligen Grab, und bate um Gnad, auf welches ihm zwar geholffen worden, doch alſo, daß die Haut des Kiens in etwas auf dem Rucken behangen gebliben, damit er das Mahl dieſer Verletzung zu immerwährendem Angedencken hernach beſtändig mit ſich herum truge. Wer will alſo an der Heiligkeit, und Gegenwart Ladislai zweiflen? Aber vernehmet auch, was ich anjetzo noch zu unſerem Troſt zu melden habe.

Bekannt iſt, daß das gantze Königreich Ungaren Ladislaum als ihren Vatter, ihren Retter und Beſchützer verehret habe, und dieſes wegen ſeinen Tugenden, und unerſchrockenem Muth, welche beyde Stuck allzeit an Tag gaben, daß GOtt mit ihme ſeye, und durch ihn würcke. Nun aber ſo er in dem Himmel iſt, ſollen wir wohl weniger Vertrauen auf ihn ſetzen, da er uns viel beſſer helffen kan als zuvor? O nein, wir haben ja deſſen Zeugnuſſen genug, daß er uns allzeit beyſtehen werde. Iſt wohl ein Gepreſten, eine Kranckheit, eine Noth, in welcher er ſeine augenſcheinliche Hilff nicht gezeigt? Ich erzehle anjetzo nur jene Wunder, die ſich bey ſeiner Heiligſprechung Anno 1192. zugetragen, wo GOtt die groſſe Verdienst unſeres H. Königs ſonderbahr ſcheinbar gemacht.

Denen

Denen Blinden wurde das verlohrne Geſicht alſo widergegeben, daß Perſonen, groſſen Anſehens ſelber geſehen, wie ſolchen Armſeeligen die Schuppen von denen Augen herabgefallen: die Redloſe und Stumme haben ihre Sprach, die Krumme und Lahme ihre grade Glieder, und deren Gebrauch, verſchiedene andere Preſthaffte ihre Geſundheit erlangt, nachdem ſie ihr Gebett bey dem Grab des H. Ladislai verrichtet. An dem Tag ſeiner Erhebung hat auch ein armſeeliger Knab, der anſtatt Hånd und Füß nichts als einen ungegliderten Fleiſch-Knollen herum getragen, ſelbige Stund verſpühret, daß die Beiner angefangen zu wachſen, und er fürohin Hånd und Füß wie andere gebrauchen können.

Was habe ich aber nöthig mehrere Wunderwerck hier anzuziehen? Ihr verehret ihn ja ſelbſt immerhin als eueren Lands-Patron und eueren Wunderwürckenden König, und warum dieſes? Nicht wahr, weilen ihr deſſen Hilff und Beyſtand ſo wohl bey ſeinem H. Grab, und auch ſonſten ſchon öffters erfahren, mithin müßt ihr ja ſelbſten Zeugnuß geben, daß er euch in eueren Nöthen zu Hilff komme, und in denenſelben bey euch ſeye? Aber ſehet! eben auf ſolche Weiß ſeyd ihr auch ſelbſten Zeugen meines zweyten Theils. Ende ſodann meine Predig, und ſage zum Beſchluß nur noch dieſes:

Beſchluß.

JCh habe euch in dem erſten Theil Ladislaum vorgeſtellt als einen Eroberer des Himmels: er hat zwar in dieſer Welt gelebt, und alſo gelebt, daß er in einem ſo hohen Stand, in welchem er ſich befunden, alle Schuldigkeit erfület, die einem wahren Chriſten nothwendig ſeynd. Er hat der Welt gedient, aber alſo, daß ſeine Gedancken, Wort, und Werck jederzeit zu einem höheren Zihl getrachtet haben, nemlich zu GOtt, und demjenigen Reich, welches er zu eroberen geſucht, und erhalten hat. Ich habe euch auch in dem anderen Theil erwiſen, daß ob er ſchon ſich würcklich in dem Himmel befinde, doch auch widerum durch ſeine Hilff, und Beyſtand ſich bey uns ſichtbar mache. Was haben wir aber aus beyden zu lehrnen? Ich ſage es kurtz: Leuth, die bey Höffen groſſe Aufwartungen, herrliche Taffſlen, und viele Luſtbarkeiten ſehen, vermeinen es ſeye nicht möglich, daß dergleichen Herrn in den Himmel kommen, da ſie dieſe Sachen ihrem Stand entgegen halten. Allein ein jeder Stand hat ſeine gewiſe Maaß, und Regul, nach der er als ein Chriſt leben muß. Der Baur, der Taglöhner, der Burger, der Edelmann und Fürſt ſeynd auf dieſer Welt nichts anderes als Taglöhner GOttes, die alle in gleichem Sold der ewigen Glückſeeligkeit ſtehen.

ſtehen. Arbeiten ſie allein vor GOtt, richten ſie alle ihre Gedancken, Wort und Werck zu ihm, wie Ladislaus gethan hat, ſo werden ſie auch dieſelbe erhalten. Suchen ſie aber bloß dieſes Zeitliche, ſo haben ſie ihren Lohn ſchon empfangen. Und das iſt alſo die erſte Lehr. Die zweyte betreffend, habe ich meiner Meinung nach nicht nöthig, vieles zu zuſprechen dieſen ſo groſſen Heiligen öffters zu verehren, weilen er ohnehin euer Schutz-Patron, und durch ſeine tägliche Hilff euch zwinget, euere Zuflucht zu ihme zu nehmen. Wir wollen alſo nur das gewöhnliche von der Kirchen aufgeſetzte Gebett verrichten, und ſagen: würdige dich, O HErr! unſer demüthiges Bitten, welches wir in der Feſt-Begängnuß deines H. Beichtigers Ladislai aufopfferen, zu erhören, auf daß uns, weilen wir auf unſere eigene gute Werck nicht bauen können, durch ſeine dir gefällige Dienſt, und Fürbitt von allen Ublen geholffen werde durch JEſum Chriſtum deinem Sohn.

A M E N.

XXII. Predig.

Am Feſt des H. Ladislai Königs in Ungarn.

II. Predig.

Den 27. Tag Junii.

THEMA.

Eſtote perfecti, ſicut & Pater veſter cœleſtis perfectus eſt. *Matth.* 5. 48.

Seyd vollkommen, wie euer Himmliſche Vatter vollkommen iſt.

Innhalt.

Ladislaus wird allen Menſchen zu einem Muſter der Vollkommenheit vorgeſtellt.

Eingang.

WEiß nicht, wie ich heutiges Tags bey denen mehreſten meiner Zuhörer mit meinem Vorſpruch, und der darauf haltenden Predig beſtehen werde. Ich widerhohle denſelben noch einmahl und ſage: Eſtote perfecti, ſicut & Pater veſter cœleſtis perfe-

ctus

ctus eſt, ſeyd vollkommen, gleichwie euer Himmliſche Vatter vollkommen iſt. Groſſer GOtt! werden ſchon einige bey ſich gedencken, wann wir ſollen ſo vollkommen ſeyn, wie der Himmliſche Vatter iſt, wie iſt dieſes zu werden uns Menſchen wohl möglich?

Vollkommen ſeyn iſt eben ſo viel, als alle Tugenden in dem höchſten Grad beſitzen, iſt dieſes aber unſerem Stand wohl aufzubürden? Ich bin ein anſehnlicher Herr, adelich von Geburt, wozu mich noch meine hohe Aemter über andere erhoben, kan ich mich alſo wohl ſelbſt verlaugnen, dieſes Zeitliche beyſeits ſetzen, und mich gantz allein dem Dienſt GOttes ergeben? Wann es alle Regenten dieſer Welt alſo machten, wie wurde die Welt regieret werden? Ja was vor eine entſetzliche Unordnung wurde darinn nicht entſtehen? Ich bin ein wohl begütterter Burger, Kauffmann, und Handelsmann, meine Geſchäfft zwingen mich Tag und Nacht auf ſelbe bedacht zu ſeyn, wann ich nicht alles verliehren will, wie iſt es alſo möglich, daß ich mich auf die Andacht, und andere Tugend-Werck lege? Ich bin ein Bauer, ein Taglöhner, die Noth zwinget mich zur beſtändigen Arbeit, nur damit ich die Herrſchafftliche Gelter, und meinen Unterhalt aufbringe, ja mir manchmahl nicht der Zeit wird, nur ein Vatter unſer zu betten, wie kan ich mich alſo auf das Geiſtliche legen, und meiner Seelen-Heil allein abwarten? Ich bin ein

Soldat, und ſtehe unter beſtändigem Gehorſam dem Staat, und der Welt zu dienen, wie kan man mir alſo aufbürden ein frommes, und geiſtliches Leben zu führen? Wurde man mich nicht vor eine Lettfeig halten, wann ich mich nicht anderen Cameraden gleich aufführete, und allen Laſteren den freyen Zugang geſtattete? Noch eines: iſt anjetzo wohl mehr der Brauch in der Welt fromm und Chriſtlich zu leben? Die Sach iſt nur, wie man ſichs einbildt: GOtt verlangt bey weitem nicht ſo viel von uns Menſchen, als die Prediger vorgeben, wer glaubt, und getaufft iſt, kan dannoch ſeelig werden. Alſo redt man heunt zu Tag insgemein, und ſuchet ſich durch die eigene Liederlichkeit zu entſchuldigen. Ich frage aber anjetzo auch: hat wohl GOtt ſein gegebenes Wort, und die dem Menſchen auferlegte Bedingnuß, unter welcher er demſelben den Himmel geben will, jemahls geänderet? Oder kan der Menſch ſelbſten nach Belieben dieſelbe änderen, und den Himmel um einen wohlfeileren Preiß, als ihn GOtt darbietet, einhandlen? Nein, keines von beyden. Das Wort GOttes bleibt in Ewigkeit, und kan ſelbes der Menſch nicht änderen, ſchütze die Welt immer vor, was ſie nur wolle. Nun ſeynd die Wort meines Vorſpruchs die Wort Chriſti, der uns anbefihlet, ſo vollkommen zu ſeyn, wie der Himmliſche Vatter vollkommen iſt. Seynd dieſe alſo nur eine Spiegelfechterey, oder Evangeliſcher Rath? Nein, alle Heilige haben ſelbe

vor

vor ein Gebott angeſehen, ſonſt hätten ſie ſich der Vollkommenheit nicht befliſſen. Vollkommen müſſen wir alſo alle ſeyn, wann wir in den Himmel wollen. Ich verlange zwar keineswegs, daß ihr ſo vollkommen ſeyd, wie der Himmliſche Vatter iſt, welches uns Menſchen unmöglich iſt, ſonderen ich begehre allein, daß ihr ſeine Vollkommenheit nachahmet, welches auch der Zweck der Worten Christi iſt. Wie ſolle aber dieſes geſchehen? AA! wir begehen heunt den hohen Feſt-Tag unſeres groſſen Lands-Patronen des H. Ladislai, der in der That ein vollkommener Menſch geweſen, irrete ich wohl, wann ich euch denſelben zu einem Muſter vorſtellete, wie ihr zur Vollkommenheit gelangen könnet? Nein, die Lieb, und Hochſchätzung, die ihr zu dieſem Heiligen traget, wird euch noch von ſelbſten darzu anfriſchen, und alle Mühe verringeren. So ſeye es dann: Ladislaus ſoll das Muſter eueres künfftigen Lebens-Wandel ſeyn, gibe deßwegen gleich den Austheiler meiner Predig. Die Vollkommenheit begreifft zwar alle Tugenden in ſich, alle Tugenden aber zihlen auf drey Gegenwürff ab, nemlich daß man ſich recht halte gegen GOtt, ſich ſelbſt, und dem Nächſten. Und wer dieſes thut, der kan vollkommen genennt werden. Dieſem zufolg dann, wird euch Ladislaus in heutiger Predig durch ſein eigenes Beyſpihl lehren in dem erſten Theil, wie ihr euch gegen GOtt: in dem anderen gegen euch ſelbſt: und in dem dritten

gegen eueren Nächſten verhalten ſollet. Vernemmet.

Erſter Theil.

2. GOtt hat uns zwar in H. Schrifft viele Gebott gegeben, durch welche er uns lehret, wie wir uns gegen ihme aufführen ſollen, weilen dieſe aber allzu weitläufig wären hier anzuführen, ſo ſchräncke ich dieſelbe alle in drey Puncten ein. Erſtlich ſeynd wir verbunden ihn jederzeit als unſeren GOtt und HErrn zu erkennen, der uns allein zu ſeinem Dienſt erſchaffen, der auch ein Belohner des Guten, und ein Beſtraffer des Böſens ſeye. Aus welchem dann folget, daß wir ihme allein dienen, ihn lieben und förchten ſollen. Zweytens daß wir uns in allen Stücken ſeinem Göttlichen Willen unterwerffen, dieweilen alles, was geſchieht, von ihme herkommt. Und drittens ſeine Ehr überall zu beförderen ſuchen.

Würffe ich nun meine Augen auf Ladislaum, O wie ſchön, und genau ſiehe ich alle dieſe Stuck an ihm nicht erfüllet! er ware zwar ein gebohrner Printz und ein Sohn des Königs Belá: er wurde ſowohl an dem Pohlniſchen und Ungariſchen Hoff Fürſtlich erzogen, kaum aber ware ſein Verſtand fähig, GOtt als ſeinen Schöpffer und HErrn zu erkennen, und das Zihl und End zu begreiffen, zu welchem er erſchaffen ware, da ware alsbald ſeine erſte Sorg ſeinen Lebens-Lauff nach dieſer Schuldig-

keit

keit einzurichten. Alle ſeine Gedancken, Wort, und Werck zihleten auf GOtt ab. Die Forcht, ihn nur im geringſten zu beleidigen, ware in ihme ſo groß, daß er nicht nur alle Sünd, ſonderen auch die geringſte Ausgelaſſenheit verabſcheuete, wo im Gegentheil keine Tugend ware, die er ſich nicht angewöhnte, alſo daß beyde Königliche Höff, der Polniſche und Ungariſche ſeine Frommkeit nicht genugſam bewunderen kunten. Und wie er in ſeiner Jugend, alſo ware er auch in ſeinem mannlichen Alter beſchaffen. So viele, groſſe, und wichtige Geſchäfft in ſeiner Regierung er als König immer hatte, ſo wurde doch dardurch ſein Gemüth niemahls von GOtt abgezogen, indem er dieſelbe durch das Gebett anfienge, durch heilige Gedancken ausführte, und mit einer Dancksagung zu GOtt endigte. Ehe er in das Feld zoge, ſagte er allzeit eine dreytägige Faſten, und offentliches Gebett an, er ſelbſt aber pflegte viele Stunden vor dem Altar auf denen Knien liegend zu betten. Täglich wohnte er der H. Meß bey, und empfienge öffters die H. Sacramenten, wo er ſeinen Andachts-Eifer ſonderbahr zeigte, wann er die H. Communion empfienge, allwo ſeine innbrünſtige Liebe aus ſeinen Augen und Angeſicht hervor ſchiene. darum er auch nichts mehrers gewunſchen: als vor Chriſto ſein Leben zu laſſen, welches er auch ins Werck geſetzt hätte, da er willens geweſen, denen Türcken das H. Land wiederum zu entreiſſen, wann ihn GOtt nicht zuvor

durch

durch eine unverſehene Kranckheit zu ſich beruffen hätte. Faſt eine gleiche Liebe erzeigte er auch von Jugend auf gegen der ſeeligſten Jungfrau Maria, deſſen genugſames Beweißthum iſt jene herrliche Kirch, die er ihr zu Ehren in Groswaradein erbaut. Sein Hoff gleichte mehr einem Cloſter als Fürſtlichen Pallaſt, worinn man nichts als Andachts-Ubungen ſahe. Und kan man mit Wahrheit ſagen, daß ſein gantzer Lebens-Wandel nichts anderes, als ein purer Liebvoller GOttes-Dienſt geweſen.

Seinen Willen hatte er mit dem Göttlichen dergeſtalten vereinbahret, daß ihm Glück, und Unglück, Trübſaal und Frölichkeit gleich galten. Bekannt iſt, wie er von dem verſtoſſenen Ungariſchen König Salomon ſeinem dritten Vorfahrer und Vetter zum drittenmahl iſt verfolgt worden. Doch achtete er dieſes wenig, und ohne ſich an ihme zu rächen, nahme er ihn noch an ſeinen eigenen Hoff, und verſchaffte ihme eine Fürſtliche Unterhaltung. Im Gegentheil, da er von allen Reichs-Ständen eiferigſt gebetten worden, die Ungariſche Cron anzunehmen, wollte er doch in ſolches Begehren nicht ehender einwilligen, als bis er erkennt hatte, daß es der Göttliche Willen wäre.

Was ſoll ich ſagen von ſeinem Eifer, die Ehr GOttes überall zu beförderen? Kaum hatte er die Regierung des Reichs angetretten, ſo ware

ſein

ſein erſtes Vorhaben die Chriſtliche Sitten in das Reich einzuführen, und den Glauben Chriſti, die Forcht GOttes, den Frieden, die Treu und Glauben, Einigkeit, und Vergnügenheit in allen Sachen bey ſeinen Unterthanen zu ſtifften, wie dann auch in kurtzer Zeit jene Unſchuld des Lebens und Eingezogenheit in allen Ständen wider in Schwung kommen, wie ſie unter der Regierung des H. Stephani geſehen worden. Es ware gleichſam in dem gantzen Reich keine Kirch, die er eintweders nicht erbauet, oder verbeſſeret, alſo daß man insgemein von ihm ſagte: der König in Ungaren könne nichts als Spitäler ſtifften, Kirchen bauen, und denen Armen Guts thun. Wie er dann auch in ſeinem Todbeth all ſein Vermögen denen Kirchen vermacht.

Jetzt AA! ihr gebt vor, daß ihr wegen allzuvielen weltlichen Geſchäfften GOtt nicht von gantzem Hertzen dienen könnet, iſt es wohl wahr, in was immer einem Stand ihr euch befindet? Sehet! ein ſo groſſer König, deme die Regierung eines ſo groſſen Reichs obgelegen, und die er auf das genaueſte verwaltet, hat es können thun, warum ihr nicht auch? Fehlet es nicht bloß an euerem eigenen Willen? Iſt es nicht die Eitelkeit der Welt, die Wolluſten des Fleiſches, und eigene Faulkeit, welche euch von ſolchem Dienſt abziehen? Wann ihr GOtt allzeit als eueren eintzigen HErrn erkennen thätet, der euch bloß zu ſeinem Dienſt

erſchaf-

erſchaffen hat, wurdet ihr nicht all euere Arbeit und Geſchäfft zu ſeiner Ehr verrichten? Wann ihr die Gnaden und Gutthaten, die er euch täglich erweiſet, betrachten thä et, wurdet ihr ihn nicht von gantzem Hertzen lieben? Wann ihr ihn als eueren ſtrengen Richter förchten thätet, wurdet ihr euch wohl unterſtehen, ihn mit einer Sünd zu beleidigen? wann ihr glauben thätet, daß alles, was geſchieht, von ihm herkomme, und zu euerem Nutzen abzihle, wurdet ihr euch in Creutz und Leyden wohl beſchweren, und wider ſeinen Göttlichen Willen murren? Ja wann GOtt euer eintzige Gegenwurff wäre, wie er es ſeyn ſolle, wurdet ihr euch nicht befleiſſen, ſeine Ehr überall zu vermehren? Nun ſehet! dieſes alles habt ihr bisher nicht gethan, und dieſes mehrentheils darum, weilen es der Welt-Brauch nicht iſt. Wann ihr aber alſo mit der Welt zu Grund gehet, wie ihr auch gantz gewiß zu Grund gehen werdet, wird euch die Welt hernach wohl helffen? Nein, ſie wird euch zu erſt verlaſſen. Was Thorheit dann, der Welt zu Lieb jene Schuldigkeiten unterlaſſen, durch welche wir allein unſere Seeligkeit erlangen müſſen? AA! ich hoffe das Beſſere, und glaube Ladislaus werde durch ſein Beyſpiel in eueren Hertzen ſolchen Eindruck machen, daß ihr euch künfftighin auch befleiſſen werdet, euerem GOtt beſſer zu dienen, ſchreite derowegen zu dem anderen Theil, und erkläre, wie ihr an euch ſelbſt müßt beſchaffen ſeyn.

Zwey.

Zweyter Theil.

3. GOtt allein dienen iſt eines jeden Menſchens ſeine Schuldigkeit, und zwar eine ſolche Schuldigkeit, die er unter Verlurſt ſeines ewigen Heils erfüllen muß. Es ſcheinet zwar, es hätten die Welt-Kinder ein Mittel ausgefunden, daß ſie nebſt GOtt auch der Welt dienen könnten, wann ſie ſich nemlich äuſſerlich, und dem Schein nach einen Chriſten zeigen, und einem oder dem anderen GOttes-Dienſt offentlich beywohnen, durch welches ſie ihre Schuldigkeit ſchon erfüllet zu haben, glauben, obſchon das Hertz der Welt gantz und gar ergeben, und dem Leib alle Begierlichkeit geſtattet wird. Aber weit gefehlt, ſolcher Liſt hat bey GOtt keinen Eingang. Chriſtus hat *Matth. 6.* ſchon längſtens vorgeſagt, es ſeye unmöglich zweyen Herren zugleich dienen, dieweil man auf ſolche Weiß einen lieben, und den anderen haſſen muß. Und wo das Hertz ſich hinneigt, da iſt auch die Liebe. Iſt alſo das Hertz an die Welt, und deſſen Wollüſten angebachen, ſo muß GOtt nothwendiger Weiß gehaſſet werden, weilen er der Welt nachgeſetzt, und alſo verachtet wird; mithin kan ein ſolcher Welt-Liebling GOtt nicht vollkommen dienen, ſtelle er ſich äuſſerlich an, wie er immer wolle. GOtt will zu ſeinem Dienſt das Hertz allein haben, und weilen dann die Begierlichkeiten des Fleiſches daſſelbe immer von

ihme

ihme abziehen, ſo iſt auch nothwendig, daß wir dieſelbe unterdrucken, und uns ſelbſten vollkommen machen, damit wir GOtt frey, und ungehindert dienen können. AA! das iſt keine Erdichtung von mir, ſonderen eine Göttliche Verordnung ſelbſten. Wir wiſſen aus H. Schrifft, daß GOtt von Anfang den Menſchen recht erſchaffen, alſo, daß der Geiſt als der vornehmere Theil die Herrſchafft über den Leib geführt, und dieſer allzeit GOtt als ſeinen eintzigen HErrn, und Schöpffer hat ungehinderet erkennen können. Wir wiſſen aber auch leider! aus der täglichen Erfahrnuß, daß die Sach nach dem Fall unſerer erſten Elteren gantz umgekehrt, und ſich das Fleiſch über den Geiſt Meiſter gemacht, und deſſen Begierlichkeiten immerdar gefolgt wird. Dieſem Ubel abzuhelffen, iſt Chriſtus auf dieſe Welt gekommen, um uns durch ſein eigenes Beyſpihl eine Lehr zu geben, wie wir das Fleiſch unterdrucken, und die verderbte Natur in uns verbeſſeren ſollen. Er hat es auch bey dieſem nicht bewenden laſſen, ſonderen er hat auch noch den H. Tauff eingeſetzt, durch welchen wir wiederum auf ein Neues ſollen gebohren werden, damit wir nach demſelben einen ſolchen Menſchen vorſtellen ſollen, wie er von anfänglich erſchaffen worden. Nebſt der Gnad flöſſet er uns in demſelben auch ein die drey Haupt-Tugenden, nemlich den Glauben, Hoffnung, und Liebe, durch welche wir ihm als unſeren HErrn erkennen, all unſer Vertrauen auf ihn ſetzen, und ihn aus gantzem

Her-

Hertzen lieben ſollen. Und alſo ſolle ein jeder Menſch nach dem Tauff beſchaffen ſeyn. Weilen aber die Begierlichkeit in uns verbleibet, die uns immer zu dem Böſen anreitzet, alſo wollen wir dann an uns ſelbſten vollkommen ſeyn, und einen ſolchen Menſchen vorſtellen, der GOtt gefällig iſt, ſo müſſen wir nothwendiger Weiß dieſe Begierlichkeit untertrucken; dann ohne ſolche Untertruckung werden wir GOtt niemahls dienen, noch wird unſer Dienſt ihme gefällig ſeyn.

Und O was ſchönes Beyſpiel ſehen wir nicht wiederum an unſerem H. König Ladislao! daß er die mehreſte Zeit mit Luſtbarkeiten, und Ergötzungen zugebracht, wie es bey groſſen Höfen der Brauch, leſen wir nirgends, wohl aber, daß er Tag und Nacht GOtt und denen Menſchen zu dienen geſucht habe. Er wurde nicht nur allein Königlich bedient, ſonderen auch geſpeiſet, lebte aber doch an ſich ſelbſt ſehr ſtreng: faſtete öffters in der Wochen, und ſchlieffe auf harter Erden. So unſchuldig er auch lebte, caſteyete er doch ſeinen Leib ſehr ſcharff. Seine Lieb zu der Keuſchheit ware ſo groß, daß er von dem Heurathen niemahl etwas hatte hören wollen, und ware alles Bitten ſowohl des Volcks als der Reichs-Ständ, daß er ſeinem Namen und Stammen auf ſeinem Reichs-Thron durch hinterlaſſene Erben vorbiegen wolle, umſonſt, weil er unbeweglich beſchloſ-

ſen als eine Jungfrau zu ſterben. Heißt dieſes aber nicht an ſich ſelbſten vollkommen ſeyn?

AA! habt ihr wohl auch einmahl an dieſe Schuldigkeit gedenckt? Was ſucht man mehrers auf der Welt als ein kommliches, und wollůſtiges Leben? Das Geringſte, ſo unſerer Sinnlichkeit zuwider iſt, das verurſachet uns ſchon den groſten Verdruß. Ja wohl einen Abbruch thun in Speiß, und Tranck, in Kurtzweilen, in Geſellſchafften! nein das kan nicht ſeyn, der Bauch, die Begierlichkeit muß ſein Sach haben. Und dieſes gewåhnet man von Jugend auf an, und glauben die Elteren noch darzu, wann ſie ihren Kindern nicht alles geſtatteten, was ſie nur immer begehren, ſo hätten ſie die gröſte Unthat verůbt. O nein, dergleichen Leuth ſeynd keine Chriſten, weilen nach Ausſpruch des H. Apoſtels Pauli *Galat. 5. 24.* jene allein Chriſto zugehören, die ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren und Begierlichkeiten creutzigen. Die Urſach iſt, weilen man durch die Abtödtung allein den alten Menſchen ablegt, ſich Chriſto gleichförmig machet, und anfanget vollkommen zu werden, indem durch ſelbe dasjenige unterdruckt wird, was uns von GOtt abziehet, und unſer Geiſt die Freyheit erlanget, GOtt von gantzem Hertzen zu dienen. Es iſt aber auch noch dieſes nicht genug, daß man an ſich ſelbſten vollkommen ſeye, ſonderen man muß ſich auch gegen dem Nåchſten vollkomen

erzei-

erzeigen, wie jetzt gleich der dritte Theil lehren wird.

Dritter Theil.

4. Ich habe in meinem Eingang geſagt, die Vollkommenheit begreiffe alle Tugenden in ſich, alle Tugenden aber zihlen auf drey Gegenwürff ab, nemlich auf GOtt, ſich ſelbſt, und dem Nächſten. Wird eine Tugend nicht gegen alle drey ausgeübt, ſo iſt ſie keine Tugend. Zur Prob ſetze ich nur die Liebe an. Das Geſatz gebietet uns GOtt zu lieben. Lieben wir aber uns nicht auch ſelbſten, und den Nächſten wie uns, ſo können wir auch GOtt nicht lieben, indem wir ihn eben in uns, und unſerem Nächſten als ſeinen Ebenbilderen haſſeten. Und ſo iſt es auch mit anderen Tugenden beſchaffen. Sollen dieſe uns vollkommen machen, ſo müſſen ſie gegen alle drey Gegenwürff ausgeübt werden. Nun haben wir die Vollkommenheit Ladislai gegen GOtt, und ſich ſelbſt geſehen, alſo erforderet dann die Reih, daß wir dieſelbe auch gegen dem Nächſten beſchauen. Aber wo ſolle ich anfangen, indem ſein gantzer Lebens-Lauff eine pure Liebs-Bezeugung und Gutthätigkeit gegen jedermann geweſen? Gleichſam ſeine eintzige Sorg ware, wie er ſowohl die Gerechtigkeit, als das burgerliche Weeſen in einen guten Stand, und Ordnung ſetzte. Er hielte zu dem End eine Verſammlung von denen Prälaten, Adel und Burgeren, und wurden die zur ewigen Wohl-

fahrt des Reichs gemachte ſchöne Verordnungen in drey Bücher verfaſſet, welche auch vor ein Meiſterſtuck einer recht Chriſtlichen Politique jederzeit gehalten worden. Täglich gabe er ſeinen Unterthanen Audientz oder Gehör, hörte ihre Klagen an, legte ihre Strittigkeiten in Kürtze bey, und handlete mit jedermann ſo gnädig, daß niemand geweſen, der ihn nicht vor ſeinen lieben Vatter erkannte. Seine Eingezogenheit, und Freundlichkeit, welche er gegen jedermann zeigte, waren ein ſolcher Magnet, der alle Hertzen an ſich gezogen. Gegen denen Armen ware er mehr verſchwänderiſch als freygebig, und wußte ſeine lincke Hand niemals, was er mit der Rechten ausgetheilt. Wie er ſich mit ſeinen Freunden verhalten, laßt ſich leicht aus dem Umgang mit ſeinen Feinden ſchlieſſen. Die Chunen, oder Hunnen haben ihn etlichmahl mit Kriegen angefochten, und das Reich beraubet, er hat aber allzeit einen Abſcheu getragen, Menſchen-Blut zu vergieſſen, und dieſelbe nicht anderſt gezüchtiget, als da ihn die gröſte Noth darzu gezwungen, und zwar alſo, daß er lieber ſein eigenes Leben wagen wollte, als den Verlurſt ſeiner Unterthanen, wie er dann auch einsmahls den König der Hunnen aus eben dieſem Abſehen zu einem Zweykampff herausgeforderet, ihn getödtet, und das Reich dardurch widerum in Ruhe geſetzt. Die Polacken wollten auch mit ihme nicht in Frieden leben, er jagte ſie aber bis nacher Cracau zuruck, nahme dieſe Stadt ein,

und

und begehrte zu ſeiner Beſänfftigung nichts mehrers, als daß ſie künfftighin mit Ungaren in Frieden leben ſollten. Ein gleiches thate er mit denen Ruſſen, und anderen Völckeren, die ſich vor ſeine Feind aufgeworffen hatten.

Habt ihr AA! wohl jemahls einen König geſehen, der ſo liebreich, und brüderlich mit ſeinem Nächſten umgegangen? Müſſen wir uns nicht von Hertzen ſchamen, da wir eine ſo groſſe Vollkommenheit an einem ſo groſſen Fürſten beobachten, wovon wir nicht den zehenten Theil erfüllen? Wer kan ſich rühmen einer ſolchen Freundlichkeit gegen jedermann: eines ſolchen Eifers in Erfüllung ſeiner Pflicht, ſeines Amts, ſeiner Schuldigkeiten ſowohl ſeines Hauſes, als gegen dem Nächſten? Wer iſt jemahl ſo freygebig gegen denen Armen, ſo liebreich gegen ſeinen Freunden und Feinden geweſen? Ihr entſchuldiget euch vielleicht, ihr könnt es nicht thun, aber gemach, der Schluß wird euch alle Vorurtheil benehmen.

Beſchluß.

AA! ich habe euch Ladislaum in heutiger Predig als ein Muſter der Vollkommenheit vorgeſtellt, und in dem erſten Theil nach ſeinem Beyſpiel gezeigt, wie ihr euch gegen GOtt, in dem anderen gegen euch ſelbſt, und in dem dritten gegen euerem Nächſten aufführen ſollet. Ladislaus hat alſo können leben,

und hat durch dieſen Lebens-Wandel die Cron der ewigen Glory erlangt, zu deſſen Zeugnuß ihn GOtt nach ſeinem Tod mit vielen Wunderwercken geehret hat. Alſo müſſen wir auch alle leben, wann wir gleichfalls ſeelig werden wollen, wann uns immer GOtt in der H. Schrifft nicht betrügt, wie er auch nicht betrügen kan. Wer kan ſich alſo eines ſolchen Lebens entſchuldigen? Etwann ein König oder Fürſt? Ladislaus ware aber auch einer, hat es doch können thun. Dergleichen Herren darffen nur dencken, daß ſie auch Menſchen, und von GOtt zu ſeinem Dienſt erſchaffen ſeyen, ſo werden ſie ihre Schuldigkeit gantz gewiß erfüllen. Oder ein Miniſter, und Hoff-Bedienter? Wem ſeynd aber dieſe mehr verbunden zu dienen, GOtt, oder der Welt? Tauſend Gall-bittere Pilulein ſchlucken ſie hinein, nur damit ſie ſich in ihrem Dienſt erhalten, und vor der Welt angeſehen ſeynd: was nimmt aber die Sach endlich vor einen Ausgang? Nachdem ſie viele Jahr in gröſter Unruhe gelebt, verlaßt ſie endlich die Welt ſelbſten, und gehen, wohin? Ich ſage es nicht: wer GOtt in ſeinem Leben nicht gedient, ſeiner Seelen-Heyl nicht beförderet, und den Nächſten nur untertrucket, dem iſt der Sentenz ſchon gefällt. Ey! ſolle man dann nicht auch an die Ewigkeit gedencken, und ſich beſſer vorſehen? Hat es Ladislaus gethan, warum ſolle es auch nicht ein Miniſter thun können? Oder etwann ein Burger, Handwercker und Bauer? Hat unſer H.

König

König nicht mehr zu thun gehabt als ihr? iſt die Verſorgung eines Hauſes, wohl mit der Regierung eines gantzen Königreichs zu vergleichen? euch vollkommen zu machen koſtet nicht mehr, als daß ihr alle euere Werck zu der Ehr GOttes verrichtet, euch in euerem Wandel unſträfflich aufführet, und gegen dem Nächſten liebreich erzeiget, damit iſt alles geſchehen. Oder etwann ein Soldat? Ladislaus ware auch ein Soldat, erzeigte aber ſeine Dapferkeit nicht in dem Schwöhren, Rauben, und anderen Ungerechtigkeiten, ſondern in der Forcht und Liebe GOttes, durch welche er alle ſeine Feind überwande. Habt ihr alſo alle Urſach euch der Vollkommenheit halber zu entſchuldigen? nein. Niemand darf ein Wort darwider ſagen. Folget alſo euerem heiligen Schutz-Patronen, alsdann werdet ihr ſo wohl auf dieſer Welt glücklich ſeyn, als auch in der anderen mit ihme die ewige Glory erlangen.

A M E N.

XXIII. Predig.

Am Feſt des H. Ladiſlai Königs in Ungarn.

III. Predig.

Den 27. Tag Junii.

THEMA.

Dilectus meus mihi, & ego illi. *Cant. 2. 16.*

Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein.

Innhalt.

Ladislaus liebte GOtt von Hertzen, und wurde von GOtt widerum geliebt.

Eingang.

ALs ich dieſer Tagen das heutige hochfeſtägliche Evangelium aufſchluge, um daraus einen Vorſpruch zu heutiger Ehren-Predig zu nehmen, und gewahr nahme, daß ſolches von dem höchſten Gebott der Liebe GOttes handlete, ſagte ich zu mir ſelbſten: He! wie ſchickt ſich dann dieſes Evangelium auf den heutigen Feſtag? die Kirch pflegt ja gemeiniglich

niglich ſolche Evangelien auf die Feſtäg zu verordnen, welche mit denen Thaten der Heiligen über ein ſtimmen, hat dann Ladislaus nichts gethan, als GOtt geliebt? ja AA! der Zweifel vergienge mir ſelbſten, als ich hernach die Lebens-Beſchreibung unſeres H. Königs durchgeleſen, in welcher ich in der That nichts als eine lautere Liebe gegen GOtt gefunden, aus welchem ich hernach ſelbſt geſchloſſen, daß die Kirch gar wohl gethan habe, daß ſie das Evangelium von der Liebe vor heutigen Feſtag verordnete. Wann aber deme alſo: wann ſo wohl das Evangelium als der gantze Lebens-Lauf Ladislai von nichts anderes reden als von der Liebe GOttes, bin ich alſo nicht auch gezwungen, heutiges Tags eine Liebs-Predig zu halten? ja, ohne dem Feſtag eine Tort zu thun, kann ich nicht anderſt. So ſeye es dann, die Liebe ſolle mein Gegenwurff ſeyn, und zwar eine dopplete Liebe. Ich finde, daß Ladislaus GOtt von gantzem Hertzen Zeit ſeines Lebens geliebt hat, iſt eine: ich ſiehe aber auch, daß ihn GOtt hingegen ſo wohl in ſeinem Leben, als nach ſeinem Tod geliebt hatte, und dieß iſt dann die andere Liebe. Beyde aber zu entwerffen, habe ich keinen beſſeren Vorſpruch erwöhlen können, als jene Wort aus denen hohen Liederen Salomonis, welche die verliebte Braut zu ihrem Bräutigam geſprochen, nemlich: dilectus meus mihi, & ego illi. Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein; dann wie es ſcheinet,

ſo iſt auch das gantze Abſehen Ladislai jederzeit geweſen, GOtt eigen zu ſeyn, und wie aus denen Liebs-Zeichen zu mercken, ſo ware auch GOtt nichts angenehmeres, als mit Ladislao eines zu ſeyn. Ich bleibe alſo bey meinem Vorhaben, und um beyde Lieben erkånntlicher zu machen, theile ich ſie in zwey Theil ab. Der erſte wird vorſtellen die Liebe Ladislai gegen GOtt, der zweyte die Liebe GOttes gegen Ladislaum, und dieſe ſollen auch ſeyn der gantze Innhalt meiner Predig. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

DAs Gebott GOttes zu lieben, lautet in dem heutigen Heil. Evangelio alſo: du ſollſt den HErrn deinen GOtt lieben von gantzem deinem Hertzen und von gantzer deiner Seel, und von gantzem deinem Gemůth. GOtt lieben aus gantzem Hertzen iſt nicht anderes, als ihn allein lieben, und kein anderen Liebhaber neben ihm haben. GOtt lieben aus gantzer Seel, iſt ſo viel als alle ſeine Neigungen auf ihn allein wenden, dann weilen die Seel der Urſprung iſt aller unſerer Bewegungen, und dieſe ihr Leben von GOtt hat, alſo verlangt auch GOtt, daß ſie alle auf ihn ſollen gerichtet werden. GOtt lieben aus gantzem Gemůth will nichts anderes ſagen, als alle ſeine Werck zu ſeiner Ehr verrichten, darum pflegen wir gemeiniglich von einem Menſchen zu ſagen, er habe ein gutes Gemůth, wann er

willfå-

willfährig iſt, und uns in allem zu dienen ſuchet. Und wo dieſe drey Stuck ſich einfinden, da kan man wahrhafftig ſagen, daß eine wahre Liebe vorhanden, und der Liebende nichts anderes ſuche, als mit dem Geliebten eines zu ſeyn. Nun wollen wir dann ſehen, ob Ladislaus GOtt alſo geliebt habe.

1. Von fürſtlichen Elteren gebohren, und an königlichen Höffen erzogen werden, wo die Geburt ſelbſten die Kinder ſchon gleichſam vergötteret, wo alles in Uberfluß, die Ergötzlichkeiten ohne End, und die Welt alle ihre Glückſeeligkeit feil bietet, und doch ſein Hertz an nichts hefften, und daſſelbe GOtt allein immer vorbehalten, iſt ein rare Sach. **Wer iſt dieſer**, fragt der Weiße-Mann *Eccli.* 31. **und wir wollen ihn loben? dann er hat wahrhafftig in ſeinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet.** Wollt ihr AA! einen dergleichen Menſchen ſehen, ſo werfft jetzt euere Augen nur auf Ladislaum. Er ware ein Sohn des Königs Belá und Enckel des H. Stephani, und iſt auf die Welt kommen in Pohlen um das Jahr Chriſti 1041. wohin ſich ſein HErr Vatter in Sicherheit geſetzt wegen der Gewalthätigkeit, welche König Petrus der Nachfolger des Heil. Stephani in Ungaren ausübte. Ob er aber ſich ſchon in einem frembden Reich befande, ſo wurde er doch fürſtlich erzogen, weilen ſeine Frau Mutter eine Tochter des Herzogs in Pohlen

ware. Es iſt zwar der Weeg zur Tugend gemeiniglich viel enger an frembden Orten verſperret als zu Hauß, weil man vieles ſehen, und mitmachen muß, was zu Hauß nicht erlaubt wäre, damit man den Gutthäter nicht vor den Kopff ſtoſſe; es hatte aber dieſes alles bey Ladislao keinen Eintruck gemacht, theils weilen ſeine Frau Mutter, welche ſeine Aufferzucht ſelbſten auf ſich genohmen, ihn immer zu allem Guten anzoge: theils weilen die Tugend in Ladislao dem Alter, und die Weißheit dem Verſtand von Natur ſchiene vorgekommen zu ſeyn. Die äuſſerliche Sitten betreffend, ware niemand freundlicher, liebreicher, eingezogener, und barmhertziger als Ladislaus, innerlich aber allzeit ſeinem GOtt ergeben, und mit ihme vereiniget. Seine Frommkeit ſchiene jederman in die Augen, und wurde er deswegen an dem Pohlniſchen Hoff nicht weniger hochgeachtet, als er hernach an dem Ungeriſchen, wohin er unter der Regierung des Königs Andreá ſeines HErrn Vatters Bruders wider zu ruck gekehrt, geſchätzt worden. Und wie er in der Jugend, alſo ware er auch in ſeinem mannlichen Alter beſchaffen, und diente jederman zu einem Beyſpihl des Chriſtlichen Lebens-Wandel. Ich finde zwar keine ordentliche Verzeichnus in ſeiner Lebens-Geſchicht jener Tugenden, die er alle ausgeübt hatte, doch laſſet ſich aus einer einzigen ſchlieſſen, wie rein er mit GOtt verbunden geweſen ſeye. Zu was iſt der Menſch geneigter von

Natur

Natur als zur Unlauterkeit? zu was ziehen den Menſchen dazu mehr an als die Freyheit von niemand geſtrafft zu werden: der Uberfluß in Speiß und Tranck; die tägliche Gelegenheiten? aber alles dieſes vermächte bey Ladislao nichts. Er hatte ſein Hertz von Jugend auf GOtt einmahl eingeraumt, deswegen er keine Nebenbühlerin deſſelben zulaſſen wollte. Er kunte ſich ohne Sünd verheurathen, es batten ihn auch deswegen ſowohl das Volck, als die Reichs-Ständ, damit er ſich einen Nachfolger in dem Reich verſchaffte, aber umſonſt: eine Jungfrau wollte er bleiben, als eine Jungfrau iſt er geſtorben. Kan ich aus dieſem wohl anderſt ſchlieſſen, als daß Ladislaus GOtt aus gantzem Hertzen geliebt habe?

Vielleicht werdet ihr mir aber ſagen, ich hätte noch nichts von ſeiner Liebe geſagt, ſonderen nur von ſeinen Tugenden Meldung gethan; aber gar recht. Iſt es nicht derjenige, der GOtt von Hertzen liebt, welcher die Tugend übt und in ſeinem Hertzen keinem Laſter Platz geſtattet? die Tugend an ſich ſelbſten iſt nichts anderes, als die Haltung der Gebotten GOttes, indem dieſe uns zur Vollkommenheit anführen. Nun iſt der Ausſpruch Chriſti ſelbſten *Joan.* 15. 10. daß derjenige allein GOtt von Hertzen liebe, der ſeine Gebott haltet: wann alſo Ladislaus dieſelbe von Jugend

gend auf gehalten, muß ich nicht ſagen, daß er GOtt von Hertzen geliebt habe? ja dieſes hat ſein Sach, gehe deswegen weiter, und ſage:

2. Ladislaus hat GOtt nicht nur allein geliebt aus gantzem Hertzen, ſondern auch aus gantzer Seel, das iſt, er hat GOtt nicht nur allein geliebt, ſonderen auch alle ſeine Neigungen auf ihn gericht. Und ja GOtt ware Zeit ſeines Lebens jederzeit ſein Gegenwurff, welches wir leicht aus dieſem abnehmen können. Ein jeder Menſch hat eine Neigung zu etwas, nach welchem er all ſein Verlangen ſetzet, und auch nicht ruhet, bis er das Verlangte erhaltet. Ein Prob haben wir an einem Ehrgeitzigen, Verliebten und Rachgirigen. Alle ihre Gedancken zihlen nur auf ihren Gegenſtand looß, und befinden ſich immer in Unruhe, bis ſie ihren Zweck erreicht. Und wie die Welt-Menſchen bloß auf das Zeitliche bedacht, alſo zihleten Ladislai Gedancken bloß auf GOtt ab. Er ware von königlichen Geſchlecht gebohren, und hatte das Recht zur Cron, er ſuchte aber dieſelbe vielmehr auf ſeines Herren Vatters Bruders Kinder zu ſpihlen, nur damit er durch zeitliche Beſchäfftigung von ſeinem GOtt nicht getrennet wurde. Er wurde auch würcklich von denen Reichs-Ständen wegen ſeiner From- und Dapferkeit gebetten dieſelbe anzunehmen, er wollte aber auch dieſes nicht thun, als da er erkennte, daß es der Willen ſeines lieben GOttes ſelbſten wäre. Er nahme ſich zwar

eyferiſt

eyferigſt der Regierung an, allein es ware kein Geſchäfft ſo wichtig, unter welchem er nicht beſtändig ſeine Gedancken zu GOtt erhebte, damit er immer mit ihme vereiniget bliebe. Ja die Zeit ſeines Lebens ware ihme gar zu lang, und ſchrye er öffters auf: cupio diſſolvi, & eſſe cum Chriſto. Ach! wann kommt doch die Stund, daß ich von dieſem ſterblichen Leib aufgelöſt werde, um vollkommen mit Chriſto zu ſeyn! darum brannte auch in ihm eine hefftige Begierd, vor Chriſto ſein Leben darzu geben, welches er auch gewiß ins Werck geſetzt hätte, da er willens geweſen, wider die Türcken ins Feld zu ziehen, und ihnen das Heil. Land abzunehmen, wann ſich GOtt nicht mit ſeinem guten Willen befridiget, und ihn durch eine unvorſehene Kranckheit zu ſich genohmen hätte.

AA! heiſt dieſes nicht GOtt aus gantzer Seel lieben? wie viele finden wir wohl dergleichen Liebhaber unter uns? wer iſt, der eine Königs-Cron, eine Ehren-Stell, ein Aemtlein, ein Hauß, einen Acker, ja nur eine Hand-voll Grund gern verliehrt, damit er ſeinem GOtt deſto freyer dienen könne? wo ſeynd unſere Gedancken den gantzen Tag hindurch, zihlen ſie nicht immer auf unſere zeitliche Geſchäfften ab? gedencken wir wohl auch nur einmahl an GOtt? wer erzitteret nicht, wann er ſiehet, daß der Tod durch eine Kranckheit anklopfe, um uns von dieſer

Welt

Welt wegzunehmen , zeiget ſich da wohl eine ſo hefftige Begierd mit GOtt vollkommen vereiniget zu werden ? ach der Schand vor uns Chriſten, daß wir uns ſo kaltſinnig gegen unſerem GOtt aufführen , da er von einem ſo groſſen König ſo inniglich geliebt worden! und ſehet! dieß iſt noch nicht alles.

3. Ladislaus hat GOtt nicht nur allein aus gantzem Hertzen und Seel geliebt, ſonderen auch aus gantzem Gemůth. Das iſt : Ladislaus hat GOtt nicht nur allein ſein Hertz gegeben, und alle ſeine Gedancken auf ihn gericht, ſonderen auch alle ſeine Werck zu ſeiner Ehr verricht. Ich will hier nichts melden von dem Eyfer, den er in ſeiner Jugend GOtt zu dienen jederzeit erzeigt, welcher ſattſam aus dem kan abgenohmen werden, was er als König gethan, da er doch tauſenderley Geſchäfften obligen muſte. Es hatte Ladislaus kaum die Regierung angetretten, ſo ware gleichſam ſein eintziges Vorhaben die Chriſtliche Sitten in das Reich einzuführen, und den Glauben Chriſti, den Friden, die Treu und Glauben, die Einigkeit, und Vergnügenheit in allen Sachen bey ſeinen Unterthanen zu ſtifften, damit GOtt von allen, wie von ſich in allen Stucken geehret wurde. Alle Irrthum und Ketzereyen wurden aus ſeinem Reich verbannet, die Laſter auf das höchſte geſtrafft, die Andacht aber durchgehens beförderet. Nicht nur die tägliche Gebett verrichtete er auf

das

das genaueſte, ſonderen ſo offt er ein Werck anfienge, ſo opferte er ſolches ſeinem GOtt auf. So gern er auch mit jederman im Frieden lebte, und alles Blut-Vergieſſen verabſcheuete, ſo wurde er doch vielmahl von ſeinen Nachbahren gezwungen, ſich mit ihnen in Krieg zu verwicklen. So offt er aber in das Feld gezogen, ſagte er allzeit eine dreytägige Faſten, und offentliches Gebett an, er ſelbſt aber pflegte viele Stunden vor dem Altar auf den Knyen liegend zu betten. Alle die um ihn waren, und ſeine Lebens-Art beobachteten, mußten bekennen, daß er in allen Stucken nicht ſich, ſonderen GOtt allein zu dienen getrachtet habe.

Jetzt AA! habe ich in meinem Eingang wohl gefehlt, da ich geſagt habe, ich hätte in der Lebens-Geſchicht Ladislai nichts anderes, als eine pure Liebe GOttes gefunden? GOtt ſein Hertz allein geben, alle ſeine Gedancken auf ihn richten, und alle ſeine Werck zu ſeiner Ehr verrichten, heiſt das nicht das groſſe Geſätz erfüllen, und aus lauter Liebe leben? ja der erſte Theil hat ſeine Prob. Nun wollen wir auch ſehen, wie GOtt Ladislaum geliebt habe.

Zweyter Theil.

Es iſt eine ausgemachte Sach: die Lieb kan unter nicht weniger als unter zweyen be-

ſtehen, dann ſie iſt nichts anderes als eine genaue Verknüpfung zweyer Hertzen, welche gleichſam nur in Eines verwandlet werden, indem eines will, was das andere begehrt. Das Beweißthum davon ſehen wir täglich unter uns Menſchen ſelbſt. Solle aber die Sach wohl mit GOtt anderſt beſchaffen ſeyn? nein, ſagt der H. Apoſtel Johannes *1. Epheſ. 4. 16.* Deus Charitas eſt, GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe verbleibt, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm; mithin wird auch der liebende Menſch durch die Lieb mit GOtt eines. Eines aber mit GOtt ſeyn, iſt nichts anderes, als wollen, was GOtt will, und das GOtt thut, was der liebende begehrt. Nun beſchauen wir nur, ob dieſes zwiſchen GOtt und Ladislao eingetroffen, alsdann werden wir gleich ſehen, wie GOtt Ladislaum entgegen geliebt habe.

Ladislaus hatte zwey Begirden, nemlich GOtt allein in ſeinem Leben aufrichtig zu dienen, und hernach ihn ewig in dem Himmel zu beſitzen, beyde unterſtüzte der entgegen liebende GOtt. Ich will hier nichts melden von der überflüßigen Gnad, die er ihm in ſeinem Leben verliehen, alles zu ſeiner Ehr zu verrichten, wie wir in dem erſten Theil geſehen, noch von jenem Troſt, mit welchem er ihn in ſeinem Gebett überhäuffet, da er ihn vielmahl in die Lufft erhebt, und gleichſam noch lebend zu ſich genohmen: ſonderen ich rede hier allein von ſeinem auserordentlichen

Beyſtand, durch welchen er alle ſeine Vorhaben glücklich ausgeführt, und das ewige Leben geben.

1. Ein ungeſittetes, durch immerwehrende Krieg zu aller Boßheit und Laſter angewohntes Volck zu einem Chriſtlichen Lebens-Wandel zu bringen, iſt eine harte Sach. Ein auserordentlicher göttlicher Beyſtand iſt hier vonnöthen, einen Heyden zu einem Chriſten zu machen iſt viel leichter, als einen böſen Chriſten auf den rechten Weeg zu bringen. Die Urſach iſt: weilen jener, wann er einmahl ſeines Irrthums überzeugt, gern die Wahrheit annimmet, dieſer aber hart von ſeinen Laſteren zu bekehren iſt, weilen er ſich immer auf die Barmhertzigkeit GOttes ſteiffet. Nun iſt bekannt, daß er durch göttlichen Beyſtand dem gantzen Ungerland nicht nur die heylſamſte Geſätz gegeben, ſondern auch zu einem ſolchen unſchuldigen Leben angeführt, wie es zu Zeiten des Heil. Stephani geweſen, wo es den Glauben angenohmen.

So fromm er auch immer lebte, ſo hat er doch ſeine Feind. Salomon der verjagte König ſuchte ihn zum drittenmahl von dem Thron zu ſtoſſen, GOtt erhielte ihn aber alſo dabey, daß jener endlich ſich verkriechen, und ſein Leben in einer Wildnuß ſchlieſſen muſte. Die Hunnen überzogen ihn zum drittenmahl mit Krieg, er aber mit göttlichen Beyſtand bewaffnet, ſchluge ſie jederzeit auf das

Haupt, alſo, daß zweymahl nicht ein einziger von ihnen nacher Haus gekommen. *Ribad. 3. p.* Es ware kein Streit, in dem er nicht überwunden, und zwar alſo überwunden, daß jederman allzeit die augenſcheinliche Krafft GOttes dabey bewunderen muſte. Es mangslete GOtt auch nicht, dieſen ſeinen Beyſtand mit Wunderzeichen zu erkennen zu geben. Als Ladislaus einſtens in Verfolgung der Barbarer mit ſeinem Kriegs-Heer in eine Wildnuß gerathen, wo ſie weder etwas zu beiſſen, noch zu nagen fanden, und alle groſſen Hunger erlydten, und der König in etwas ſich von denen ſeinigen abgeſönderet, GOtt ſeine Noth in dem Gebett vorzutragen, ſahe er alsbald eine groſſe Heerd Hirſch, und Büffel-Ochſen, welche ſich von denen Soldaten gern fangen lieſſen, wodurch ſie alle nicht nur allein ihren Hunger geſtillet, ſondern auch dem lieben GOtt vor ſolche Gutthat gedanckt.

So iſt es, wer GOtt liebt, der wird von ihm auch geliebt, und hat ſich in keiner Gefahr zu förchten, in keiner Noth zu beklagen, weilen GOtt allzeit ſein Retter iſt. AA! ihr beklaget euch immer, ihr werdet von eueren Feinden angefochten, und ſchier gar untertruckt: ihr leydet den gröſten Hunger, und wiſſet kaum durch euere tägliche Arbeit eueren Unterhalt aufzubringen: bald dieſes, bald jenes, bald jenes Creutz verſetzet euch in die gröſte Kleinmüthigkeit: was iſt die Urſach

eueres

eueres Mißtroſts, und Abgangs? iſt es nicht, daß ihr eueren GOtt nicht liebet? wahrhafftig! wann ihr GOtt lieben thätet, ſo wurdet ihr ihn allzeit bey euch haben, mithin an nichts einen Mangel leyden. Sollte auch GOtt ſelbſten euch das gröſte Creutz zu euerer Prüfung aufladen, ſo wurdet ihr dasſelbe jederzeit mit Freuden tragen, weilen er ſeine Liebe dardurch gegen euch nur deſto augenſcheinlicher zeiget. Junior fui, etenim ſenui, ſagt David *Pſal. 36. 25.* Ich bin jung geweſen, und bin alt worden, ich habe aber niemahls geſehen, daß der Gerechte, der GOtt liebet, verlaſſen worden, oder daß ſein Geſchlecht das Brod gebettlet habe, weilen GOtt den gantzen Tag über ihn ſein Barmhertzigkeit erzeiget, und ihm immer darlehnet. Es wird auch ſein Geſchlecht geſeegnet ſeyn. *v. 40.* Er wird ihnen immer beyſtehen, und ſie erlöſen: er wird ſie von denen Sünderen erretten, und ihnen helffen, dieweil ſie auf ihn vertrauet haben. Die Gewißheit davon haben wir geſehen an Ladislao, mithin habe ich keiner ferneren Prob nöthig.

2. Es liebt aber GOtt den liebenden Menſchen nicht nur auf dieſer Welt, ſonderen gleichwie die Liebe des Liebenden durch dieſes allein erſättiget wird, wann ſie ihres Gegenwurffs theilhafftig wird, alſo iſt auch das Zihl der göttlichen Liebe, daß ſie ſich mit dem liebenden Menſchen in dem Himmel vollkommen

vereinige. Ladislaus iſt nun von der Welt abgereiſt, er iſt geſtorben, wo befindt er ſich anjetzo? O unausſprechlicher Troſt! nach was er jederzeit in ſeinem Leben getrachtet, was er einzig geliebt, das hat er nun erhalten, nemlich ſeinen lieben GOtt, mit deme er anjetzo in dem Himmel vollkommen vereiniget, mit welchem er nun in Ewigkeit regieret, und in aller Glückſeeligkeit lebet. So groß ware die Liebe GOttes gegen Ladislaum, daß er ihme vor ſeine Liebe ſich ſelbſten, und mit ſich den gantzen Himmel gegeben. Ach! wer ſollte dann GOtt auf ſolche Weiß nicht auch lieben? wo ſeynd anjetzo die Fürſten der Völcker, fragt der Prophet Baruch *c. 3. 16.* die über die Thier der Erden herrſchten: die mit denen Vöglen unter dem Himmel ſpihleten: die Silber und Gold, darauf die Menſchen ihr Vertrauen ſetzten, zuſammen brachten, und in deſſen Sammlung kein End machten: die mit groſſer Sorgfalt Silber ſchmideten, und deren Werck nicht zu ergründen waren: wo ſeynd anjetzo dieſe? ſie ſeynd vertilget, und zur Höll hinabgefahren und an deren ſtatt ſeynd andere auferſtanden. Wo iſt aber anjetzo unſer Ladislaus, frage ich noch einmahl, der GOtt zu lieb alle dieſe Sachen verachtet? habe es ſchon geſagt, in dem Himmel. Und o wie groß iſt dieſes Haus GOttes! und wie weit iſt das Ort, welches er beſitzet! es iſt groß, und hat kein End, es iſt hoch, und unermeßlich, wo alle Freud, und Ergötzlichkeit ohne

Forcht,

Forcht, dieſelbe jemahls zu verliehren. Tragt ihr AA! vielleicht nicht auch ein Verlangen, einsmahls dahin zu kommen? ſehet! dieſes koſtet euch nicht mehr, als daß ihr GOtt allein liebet. Eine Thorheit! jederman verlangt groß, und von anderen angeſehen, und geehret zu werden, wer iſt man aber, wann man alles auf der Welt iſt? nichts als Staub und Aſchen, ein Spott und Gelächter vor GOtt und ſeinen Heiligen. Nehmet alle König auf der gantzen Welt ſammt ihrem Pracht zuſammen, ſeynd ſie anjetzo wohl mit unſerem H. Ladislao zu vergleichen? nein, im geringſten nicht, weilen jene annoch ſterbliche Menſchen, und des ewigen Untergangs unterworffen, dieſer aber ein Kind GOttes iſt.

Jene beherrſchen nur ein Land, und dieſes mit Forcht, und Gefahr, Ladislaus hingegen regieret mit GOtt ohne einzige Forcht und Gefahr die gantze Welt, iſt es alſo nicht vernünftig, wann man je will hoch ſeyn, die wahre Hochheit zu ſuchen? könnt ihr wohl ein ſolches Vertrauen zu weltlichen Fürſten hegen, als ihr auf Ladislaum ſetzet? ihr bauet ihm Altär auf, und verehret ihn, warum? ihr ſehet, daß GOtt durch ſeine Vorbitt groſſe Wunder würcke: ihr wiſſet, daß ſo wohl bey ſeinem Grab als Bildnuſſen die Blinde ihr Geſicht, die Taube das Gehör, die Lahme und Preſthaffte ihre grade Glieder wider erlangt, aus welchem ihr klar erkennet, daß

er mit GOtt regiere, kan dieſes wohl ein weltlicher Fürſt thun? nein. Iſt alſo all ihre Hochheit mit der Hochheit Ladislai zu vergleichen? abermahl nein. Alſo ſehet ihr dann klar, wie ſehr GOtt die ihn liebende widerum liebe, und ſeine Geliebte erhöhe. Verlangt ihr dann Ladislao gleich zu werden, ſo liebet GOtt.

Beſchluß.

NUn glaube ich ſowohl der Ehr des Heiligen, als meine Pflicht durch heutige Predig genug gethan zu haben, da ich euch in dem erſten Theil gezeigt, wie Ladislaus GOtt geliebt habe, und in dem anderen, wie dieſer von GOtt hingegen widerum ſeye geliebt worden, indeme Ladislai einzige Begierd geweſen GOtt zu lieben, und ihn GOtt deswegen zur höchſten Ehr erhoben hat. Was haben wir aber anjetzo daraus zu lehrnen? ich habe es eben geſagt: daß, wann ihr Ladislao verlanget gleich zu werden, ihr auch GOtt lieben ſollet. Das wüſt ihr wohl. Es iſt auch kein gemeineres und bekannteres Gebott, als das Gebott der Liebe GOttes. Es iſt aber auch keines, welches weniger beobachtet wird. Einige möchten zwar GOtt lieben, wann ſie nur auch zugleich die Welt lieben durfften, andere hingegen wiſſen nicht einmahl, wie ſie GOtt lieben ſollen, beyden habe ich Vorſehung gethan in dem erſten Theil, da ich ihnen erwiſen, daß es unmöglich ſeye, zweyen Herren zugleich zu dienen,

dienen, weilen GOtt das Hertz allein vor ſich haben will: bey nebens auch gezeigt, wie GOtt von gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und von gantzem Gemüth müſſe geliebt wer- werden. Dieſe Liebe iſt eine unumgängliche Nothwendigkeit zur Seeligkeit. Ihr habt in dem anderen Theil geſehen, daß GOtt Ladislaum nur darum geliebt, und zu ſeiner Glory erhoben, weilen er ihn auch in ſeinem Leben geliebt hat. Und dieſe Liebe iſt das einzige Mittel, durch welches wir unſere Seeligkeit erlangen können. Wer will ſich ſo dann von dieſer ausſchrauffen? die Natur, das Gebott, die täglich empfangene Gutthaten verflichten uns zu dieſer Lieb. Was iſt, was uns die Welt gibt? nichts, ein Rauch, der würcklich ſchon von der Höll auffſteiget, und unſere Gemüths-Neigungen nur verblindet. So folget dan euerem H. König nach. Liebet GOtt inskünftighin aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus gantzem Gemüth, alsdann wird mein Vorſpruch auch an euch erfüllet werden, nemlich: daß ihr GOtt, und GOtt euch jetzt, und in alle Ewigkeit eigen ſeyn werde.

A M E N.

XXIV. Predig.

Am Feſt der Heil. Mutter Annä.

Den 26. Tag Julii.

THEMA.

Mulierem fortem quis inveniet? *Prov. 31.*

Wer wird wohl ein ſtarckes Weib finden.

Innhalt.

Die Heil. Anna ein Beyſpihl aller Haus-Mütter.

Eingang.

WEr wird wohl ein ſtarckes weib finden, wirfft in der heutigen Epiſtel Salomon die Frag auf. Ihr Werth, ſagt er ferner, iſt von fern, und von denen äuſſerſten Gräntzen. Aber wie? ſolle es dann ein ſo rarer Vogel um ein ſtarckes Weib ſeyn? AA! ich will hier kein Urtheil fällen, und laſſe eine jede Haus-Mutter in ihrem Werth, doch wann ich die Eigenſchafften alle betrachte, die Salomon von ihnen erforderet, ſo iſt gantz gewiß, daß ſie dünn geſäet ſeyen. Er erforderet erſtlich von ihnen eine aufrichtige Liebe, und Treu gegen ihren Männeren.

Ihres

Ihres Manns Hertz (ſagte er) vertrauet auf ſie, und wird ſich keines Raubs befürchten. Sie wird ihm Guts, und nicht Böſes vergelten alle die Täg ihres Lebens. Darum iſt er auch berühmt an den Thoren, wann er bey denen Raths-Herrn des Lands ſitzet. Er erforderet zweytens von ihnen einen beſtändigen Fleiß in der Haushaltung. Ihre Lenden (seynd ſeine Wort) hat ſie mit Stärcke umgirtet, und ihren Arm geſtärcket. Sie hat ihre Hand zu ſtarcken Dingen ausgeſtreckt, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Sie hat Woll, und Flachs geſucht, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händen. Sie iſt worden, wie ein Kauffmanns-Schiff, das ſein Brod von fern bringet. Sie hat die Weeg ihres Hauſes in acht genohmen, und ihr Brod nicht in Müßiggang gegeſſen. Er erforderet drittens von ihnen eine gute und ſorgfältige Auferzucht ihrer Kinder, darum ſagt er widerum: Ihre Kinder ſeynd aufgeſtanden, und haben ſie vor die Allerſeeligſte geprieſen, ihr Mann hat ſie auch gerühmt. Er erforderet viertens von ihnen eine beſtändige Sorgfalt für die Dienſt-Botten. Sie wird ihrem Haus nicht förchten, (ſpricht er) vor der Kälte des Schnees, dann alle ihre Hausgenoſſene ſeynd mit doppleten Kleydern verſehen. Des Nachts iſt ſie aufgeſtanden, und hat ihrem Haus-Geſind die Beuth gegeben, und Speiß ihren Mägden.

Er

Er erforderet fünfftens von ihnen eine Freundlichkeit gegen jederman, und Barmhertzigkeit gegen denen Armen. Ihren Mund (ſagt er) hat ſie der Weißheit eröffnet, und das Geſatz der Gütigkeit iſt auf ihrer Zungen. Gegen den Dürfftigen hat ſie ihre Hand aufgethan, und ihre offene Händ zu denen Armen ausgeſtreckt. Endlich und hauptſächlich erforderet er von ihnen die Forcht GOttes, und ſchlieſſet alſo: Holdſeeligkeit iſt betruglich, und die Schönheit iſt eytel, ein Weib aber, das den HErrn förchtet, das ſoll man loben.

AA! in Betrachtung ſo vieler Erfordernuſſen gerathet ihr anjetzo vielleicht nicht auch ſelbſt auf die Gedancken, daß es wenig ſtarcke Weiber gebe? ich laſſe die Sach dahin geſtellt ſeyn, bringe aber dannoch eine auf die Cantzel, welche die Stuck alle erfüllet. Und dieſe iſt keine andere als die Heil. Anna, die Mutter Mariä, deſſen Feſttag wir heut begehen. Ihr verehret ſie als euere Mutter, und recht: aber eben aus dieſem folget, daß ihr ihr als Töchter nachfolget. Euch dann den Weeg darzu zu zeigen, kan ich nicht beſſer thun, als wann ich euch von Stuck zu Stuck ihren Lebens-Wandel vor Augen lege, wie ich dann eben durch die Erforderung des Weißen-Manns ſolches zu thun in heutiger Predig vorhabens bin. Der Austheiler iſt alſo ſchon gemacht, und andere nichts anderes daran, als daß ich

das

das letzte Stuck vor das erſte anſetze. Sie verleyhen mir dann nur ein geneigtes Ohr, ſo fange ich an ꝛc.

Erſter Punct.

INitium ſapientiæ timor Domini, ſagt der Weiſe-Mann *Eccli 1. 16.* der Anfang der Weißheit iſt die Forcht GOttes. Es iſt auch in der That nicht anderſt; dann wer GOtt förchtet, der wird niemahls was übles thun, ſonderen ſich zu allem Guten bequemen. Darum auch unſere Heil. Anna dieſe Tugend von Jugend auf zum Grund-Satz ihres gantzen heiligen Lebens angeſetzt. Anna hatte vor ihren Vatter den hohen Prieſter Mathan zu Bethlehem aus der Zunfft Levi, und dem Geſchlecht Aaron, ſo bey denen Juden das prieſterliche Geſchlecht ware: ihre Mutter aber ware Maria, aus der Zunfft Juda: beyde ſo wohl wegen Herkommen, als wegen ungemeiner Tugend, und auferbaulichen Lebens-Wandel ſehr lobwürdige Perſonen, darum ſie auch gantz billich mit einer ſo heiligen Tochter von GOtt beſchencket worden; dann Anna ware kaum in dieſe Welt gebohren, da erblickte man an ihr als bald, daß ſie ſchon von Geburt an, mit jenen abſonderlichen Gnaden, ſo GOtt denenjenigen mitheilet, aus welchen er groſſe Heiligen machen will, ſeye erfüllet worden. Die Forcht GOttes hatte ihr Hertz dergeſtalt eingenohmen, daß es ſchon zitterte,

wann

wann ſie nur von der geringſten Ausgelaſſenheit, will nicht ſagen, Sůnd hörte. Ab der Welt-Eytelkeit hatte ſie einen Eckel, daß ſie nicht auch an denen unſchuldigſten, und anderen gleichen Stands und Alters jungen Töchteren feſt angebohrne Zeit-Vertreibungen einen Gefallen hatte. Man ſahe an ihr nichts als Demuth, Eingezogenheit, Andacht, und Liebe, weswegen ſie auch nicht nur allein von ihren Elteren vor anderen Kinderen geliebt, ſondern von jederman hoch geſchätzt wurde. Und wie ſie in ihrer Jugend angefangen zu leben, alſo fuhre ſie auch Zeit ihres Lebens fort. Croiſet, aus dem ich dieſes genohmen, ſagt. *p. 2. h. d.* daß der H. Geiſt allen Frauen ein lebhafftes Muſter habe vorſtellen wollen, da er Annam mit ſo vielen Tugenden ausgezieret. Und in der That, wer will daran zweiflen, da ſie GOtt ſelbſten zu einer Mutter auserwöhlt derjenigen Tochter, aus welcher ſein eingebohrner Sohn ſollte gebohren werden? ſchickte es ſich wohl, daß diejenige, die ohne Sůnd empfangen worden, ſollte von einer Mutter herſtammen, die mit Sůnden befleckt wäre?

Liebſte Haus-Můtteren! was ſagt ihr zu dieſem erſten Punct? iſt wohl eine ſolche Forcht GOttes in euch, die euch jederzeit von allem Böſen abgehalten, und auf den Tugend-Weeg verleitet hat? weiſt man bey jetziger Zeit wohl auch mehr, was eine Tugend iſt? gedenckt man wohl an GOtt, daß er von allem werde

Rechen-

Rechenſchafft forderen? im Gegentheil: wie vielen ſündhafften Anmuthungen ſeyd ihr nicht unterworffen, als der Hoffart, dem Ehrabſchneiden, dem Zorn, der Rachgir, dem Neyd und Haß? ich ſchweige und gehe weiter.

Zweyter Punct.

ALs GOtt dem Adam die Evam zum Weib gegeben, ſagte Adam *Gen.* 2. 23. das iſt nun ein Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch, deswegen ſolle ſie Männin genennt werden, weilen ſie von dem Mann genohmen iſt. Darum wird auch der Menſch ſeinen Vatter, und Mutter verlaſſen, und wird ſeinem Weib anhangen, und werden zwey in einem Fleiſch ſeyn. Welche Wort Chriſtus auch *Matth.* 19. 5. bewehret, und daraus den Schluß gemacht, daß die Ehe unauflößlich ſeye, weilen GOtt ſelbſt die Eheleuth zuſammen verbunden. Nun wann Mann und Weib nur ein Fleiſch ſeynd, ſollen ſie nicht vielmehr mit dem Hertzen zuſammen verbunden ſeyn? wer hat jemahlen ſein eigenes Fleiſch gehaſſet? wie ſollen dann die Eheleuth einander nicht lieben? wann ſie von GOtt ſelbſten zu ſammen gebunden, wie können ſie einander die Treu brechen? ſehet! wie ſich in dieſem Stuck unſere Heil. Anna aufgeführt.

Sie tragte von Jugend auf eine Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit, hätte ſich auch niemahlen verheurathet, wann ſie nicht von göttlicher Vorſichtigkeit zu ſo vortreflicher Mutterſchafft wäre ausgeſehen worden. Was nur anſehnliches in dem Land ware, wollte Annam zur Ehe haben. Endlich iſt ſie Joachim, der zu Nazareth wohnete, und von Königlichen Stammen Davids entſproſſen ware, anvertrauet, und durch dieſe glückſeelige Verbindnuß iſt der prieſterliche Stamm mit dem königlichen Geblüt in einem Geſchlecht widerum vereiniget worden, welches allerdings nothwendig ware, auf daß aus ſolcher Ehe die Mutter des Welt-Erlöſers könnte gebohren werden. Alle Tugenden, mit welchen Anna ſchon auſſer der Ehe glantzte, bekamen ein neues Liecht, ſo bald ſie eine Geſpons des GOttſeeligſten aus allen Männeren, ſo damahls die Welt hatte, worden iſt. Niemahl hat man eine ſo beglückte Ehe als dieſe geſehen. In Beyden ware ein Willen, ein gleiche Liebe zu aller GOttſeeligkeit, ein gantz gleiche Reinigkeit, und Lebens-Unſchuld: dann eben jene Hand, ſo dieſe zwey Hertzen erſchaffen, hat ſelbige auch durch das ſüſſe Band einer vollkommenen Liebe vereiniget: und eben jener Geiſt: ſo nachmahl in denen Chriſten leben ſollte, ſagt der Heil. Damaſcenus, hat in dieſen zwey Ehe-Perſohnen ein ausgemachtes Muſter eines innerlichen und vollkommenen Lebens vorgeſtellet. Mit einem Wort: ſie waren zwar

zwey aber doch nur eines, und dieſes vielmehr dem Geiſt als dem Fleiſch nach.

AA! lacht euch eine ſo beglückte Ehe nicht ſelber an? wünſchet ihr nicht auch in euerem Stand eben ſo glückſeelig zu ſeyn? ja, ich zweifle nicht daran. Wo fehlt es aber, daß ihr es nicht ſeyd? die Urſach iſt keine andere, als weil ihr die Ordnung eueres Stands nicht beobachtet. Die Natur und Gebott-GOttes verbinden ein Weib dem Mann unterthänig zu ſeyn, und ihme zu gehorſamen. Thut ſie dieſes nicht, und will ſelbſt den Meiſter ſpihlen, ſo iſt das gantze Haus umgekehrt. Dann ein Weib, welches die Herrſchafft führet, ſagt der Weiſe-Mann *Eccli. 25. 30.* iſt ihrem Mann allzeit zu wider. Woraus dann Haß, Neyd, Zweytrach, Verwünſchungen, und alle Ubel erfolgen. Der Fried und Einigkeit wird geſtöhrt, die Liebe ausgelöſcht, die Treu gebrochen, und allen Laſteren der Zigel gelaſſen. Ich weiß zwar wohl, was man mir hier wird einwenden. Die Männer, ſagen einige Weiber, ſeynd ſelbſt Schuld daran: ſie führen ſich nicht auf, daß man mit ihnen im Frieden leben kann. Sie ſeynd zankiſch, murriſch, verthunlich, und wollen lieber mit anderen als mit uns Gemeinſchafft haben, wie iſt es alſo möglich, daß wir eine Liebe zu ihnen tragen können? ich geſtehe es ſelbſten, es iſt hart mit ſolchen Männeren zu leben. Allein ſeyd ihr vielleicht nicht ſelbſt durch eueren

eigen-Sinn Schuld daran? eine fromme Haus-Frau wird ſich allzeit auch einen Tugendhafften Mann ziehen, wie wir aus der täglichen Erfahrnuß wiſſen, geſchiehet dieſes nicht, ſo gebt nur euch ſelbſt die Schuld. Aber von dieſem genug.

Dritter Punct.

DAs dritte, was der Weiſe-Mann von einem ſtarcken Weib erforderet, iſt der Fleiß in der Haushaltung, welche Schuldigkeit eben auch der H. Apoſtel Paulus *ad Tit.* 2. 5. von ihnen begehrt, ſagend: Domus curam habentes, daß ſie ſollen fleißige Achtung auf das Haus-Weeſen haben. Es iſt wahr, der Mann iſt das Haupt in dem Haus, und verbunden den Unterhalt zu verſchaffen, wann aber ſchon das Haus voll iſt, und das Weib darbey verſchwenderiſch, oder liederlich, faul und träg, ſo iſt alles verlohren, und wird niemahlen etwas erklecken. Die tägliche Erfahrnus giebt uns die Prob genugſam davon. Im Gegentheil, ſollte auch der Mann nicht allzu-haußlich ſeyn, das Weib hingegen arbeitſam und fleißig, ſo wird man niemahls einen Mangel ſpühren. Ein Beyſpihl deſſen haben wir widerum an unſerer Heil. Anna. Dieſe heilige Eheleuth waren zwar nicht allzu wohl begüteret, doch erſetzte jederzeit bey Anna der Fleiß, was ihnen das Glück verſagte. Und weilen ſie wohl wuſte, daß alles an dem Seegen GOttes gelegen, und

er

er der Ausſpender aller Güter wäre, ſo richtete ſie allzeit vor der Arbeit ihre Gedancken zu GOtt, von welchem ſie ſelbe allzeit mit groſſem Frucht geſeegnet ſahe.

AA! ich weiß Haus-Mütteren, die ſich Tag und Nacht abſchinden, um ihr Haus-Weeſen im Stand zu erhalten, es will doch nirgends hin. Warum? iſt vielleicht der Mann daran ſchuld, der ſich auf die faule Haut legt, oder die Sach gar verſchwendet? mag ſeyn, und will ich es keines weegs abſtreiten: dieſem aber kann eine kluge Frau wohl vorbeugen, und ihrem Mann zu gleichem Fleiß anhalten, wann ſie die behörige Mittel anwendet. Ich meiner Seits gebe vielmehr dem Abgang des Seegen GOttes ſchuld, um welchen ſich dergleichen pur auf das Zeitliche verpichte Leuth nicht bewerben. Man muß arbeiten, iſt wahr, man muß aber auch GOtt bitten, daß er unſer Arbeit ſeegne, wann dieſe ſoll mit Frucht geſchehen. Martha ware ſehr ſorgfältig dem HErren aufzuwarthen, wohin gegen ihre Schweſter bey deſſen Füßen ruhig ſaſe, nichts deſto weniger wurde dieſe von Chriſto gelobt, jene getadlet, weil ſie gar zu ſorgfältig vor ihren Dienſt ware, aus welchen uns der HErr ein Lehr-Stuck gegeben, daß wir zwar arbeiten, aber allzeit den Seegen darzu von ihm durch das Gebett begehren ſollen; dann wie der Weiſe-Mann ſagt *Prov. 10. 22.* ſo iſt der Seegen des HErren allein, der die Menſchen reich machet,

und bey welchen ſich niemahls eine Trübſaal finden laſſet. Darum auch Chriſtus *Luc.* 12. 31. uns allen befohlen, daß wir zu allererſt das Reich GOttes ſuchen ſollen, wo uns hernach das übrige alles werde zugeworffen werden.

Vierter Punct.

DJe vierte Pflicht einer guten Haus-Mutter, iſt die ſorgfältige Auferzucht ihrer Kinder. Und o was ſchönes Beyſpihl giebt euch allen nicht die H. Anna? Sie lebte 40. gantzer Jahr in der Ehe unfruchtbahr, welches dazumahl unter denen Juden ein groſſer Schandfleck vor die Weiber ware. Was thate ſie aber demſelben zu entgehen? ſie erinnerte ſich der Allmacht, und Güte GOttes, begabe ſich voller Vertrauen in den Tempel, warffe ſich allda auf die Erden, und batte GOtt unter vielen Thränen innſtändigſt, er möchte dieſen Schandfleck von ihr nehmen, und einen Erben geben, mit Verſprechen, daß ſie ihn allein zu ſeinem Dienſt widmen, und opferen wolle. Und ſehet! GOtt hat ihr Gebett erhört, Anna wurde nach wenig Tagen ſchwanger, und gebahre Mariam die Mutter GOttes, die Allerheiligſte unter allen Menſchen Kinderen. Ihre Freud ware darüber unausſprechlich, aber nicht weniger die Sorgfalt, welche ſie über ihr gebenedeytes Kind getragen. Und obſchon die Gnad dem Menſchlichen

ſchlichen Fleiß, und Unterricht bey Maria vorgekommen, und alle gewöhnliche Bedürftnuß, und Gebrechlichkeiten, welchen wir ſündhaffte Adams-Kinder unterworffen ſeynd, auf die Seiten geraumet, ſo lieſſe doch Anna nichts an ihrer Schuldigkeit ermanglen, um auch ihrer Seits dasjenige beyzutragen, was GOtt ſchon in Maria gewürcket hatte. So lieb ihr auch dieſes eintzig Kind ware, indem gleichſam ihr Leben davon abhienge, ſo erfüllte ſie doch mit Freuden ihr GOtt gethanenes Gelübd, opferte ſelbes ſchon in dem dritten Jahr ſeines Alters GOtt in dem Tempel auf, damit es allda zu ſeinem alleinigen Dienſt unter denen Jungfrauen ferners ſolle erzogen werden.

AA! habt ihr wohl jemahls ein ſchöneres Muſter einer wahren Haus-Mutter die Auferzucht der Kinder betreffend geſehen, als hier in der Heil. Anna? ihr befindet euch vielleicht in der nemlichen Unfruchtbarkeit wie Anna, euer eintziges Verlangen iſt auch einen Erben eueres Hauſes zu haben, bittet ihr wohl GOtt ſo innſtändig darum, wie ſie? oder ihr ſeyd würcklich mit Kinderen verſehen, habt ihr dieſelbe wohl zu vor von GOtt begehrt, mit dem Verſprechen, dieſelbe zu ſeinem Dienſt auf zu erziehen? aus was Zihl und End trittet man mehrentheils den Ehe-Stand an? geſchiehet es nicht öffters nur darum, damit man ſeinen fleiſchlichen Begierden deſto freyer abwarthen könne? hat man bey Erzeugung

der Kinder wohl eine Achtung auf GOtt? beklaget euch nur nicht, wann ihr manchmahl ſo böſe, und ausgelaſſene Kinder habt, die Schuld iſt allein an euch; dann was kann von einem wilden Baum wohl andere als wilde Frucht hervorſproſſen? wie iſt auch gemeiniglich ihre Auferzucht beſchaffen? werden ſie wohl von Jugend auf zum Gebett, zur Andacht, zur Eingezogenheit angezogen? geſtattet man ihnen nicht vielmehr; alle Kurtzweil, alle Zotten, und Boſſen, alle Ausgelaſſenheiten, wo ſie ſich dann von Jugend auf zu allen Laſteren angewohnen? O Elteren! was werdet ihr einſtens nicht vor Rechenſchafft vor euere Kinder geben müſſen! wem ſeynd euere Kinder? GOtt, der ſie euch gegeben, damit ihr ſie zu ſeiner Ehr, und zu ihrem Seelen-Heyl erziehen ſollet. Mit was Grimm wird er ſie dann nicht einſtens von euch forderen, da ihr dieſelbe durch eine liederliche Auferzucht dem Teuffel zu geſchickt habt? ach! beherziget doch einmahl dieſe euere Schuldigkeit, aber beobachtet auch nicht weniger jene, die jetzt folgt.

Fünffter Punct.

NAch einer guten Auferzucht der Kinder, verlanget der Weiſe-Mann auch von einer Haus-Mutter eine beſtändige Sorgfalt vor ihre Hausgenoſſene. Und gar recht, dann wer der ſeinigen, und ſonderheitlich ſeiner Haus-

Hausgenoſſenen keine Sorg hat, ſagt der H. Apoſtel Paulus *1. Tim. 5. 8.* der hat den Glauben verlaugnet, und iſt ſchlimmer als ein Heyd. Iſt wohl zu zweiflen, daß unſere Heil. Anna auch dieſe Pflicht nicht auf das Beſte verrichtet habe? ich liſe zwar nichts von dieſem Punct in ihrer Lebens-Beſchreibung, allein wer muß ſolches nicht glauben, da ſelbe meldet, ſie hätte alle Arme, Frembde, Bekannte, und Unbekannte aufgenohmen, und wie ihre Kinder verpfleget? oder hat ſie etwann die Schuldigkeit nicht gewuſt, daß ſie müſſe vor ſie Rechenſchafft geben? das laßt ſich von Anna nicht einmahl gedencken, will nicht ſagen, reden.

Es wäre vielmehr zu wünſchen, daß Chriſtliche Haus-Mütteren dieſe Pflicht beſſer in acht nehmeten. Gemeiniglich verfehlet man ſich hier in zweyen Stucken. Eintweders werden die Dienſtbotten zu hart, oder zu lau gehalten. Zu hart: wann man ſie gar zu ſtarck mit Arbeiten überladet: in Speiß, und Tranck, und Kleideren nicht genugſam verſorget, den gebührenden Lohn nicht bezahlet, und ſie mit Worten gar zu hart haltet, welches alles eine groſſe Sünd iſt, indem ſie nicht nur als Brüder und Schweſter, ſonderen auch als eigene Kinder ſollen geachtet werden. Darum ſagt gar ſchön der Weiſe-Mann *Eccli. 33. 31.* haſt du einen getreuen Knecht, ſo halte ihn wie dich ſelbſt: halte ihn wie deinen Bru-

der, dann du haſt ihn zur Auffenthalt deines Lebens erkaufft. Zu lau hingegen, wann man ihnen zu aller Boßheit freyen Zigel ſchieſſen laſſet: ſich mit ihnen allzugemein macht, alſo, daß der Knecht manchmahl der Frau lieber als der Mann, und die Magd dem HErrn lieber als die Frau iſt: wann man keine Obſicht auf ihr Thun und Laſſen hat, in was Geſellſchafften ſie ſich begeben, mit wem ſie einen Umgang pflegen: ob ſie zu Nachts allzeit zu Haus, und ob ſie ihr tägliches Gebett und andere GOttes-Dienſt fleißig verrichten. Sehet ihr Haus-Mütter und Vätter, über dieſes alles müſt ihr dem höchſten GOtt die genaueſte Rechenſchafft geben, und wie werdet ihr wohl dabey beſtehen? wann ihr eine fleißige und wachtſame Hut auf euere Dienſt-Botten hättet, würde man wohl ſo viele Laſter, und Ausgelaſſenheiten ſehen? und wo kommet dieſes her? ich weiß keine andere Urſach, als weilen ihr ſelbſt nicht beſſer ſeyd. Und damit ihr wüſſet, wie ihr an euch ſelbſt ſolt beſchaffen ſeyn, ſo vernehmet nun die letzte Lehr.

Sechſter Punct.

DA nun der Weiſe-Mann alle Lehr vorgeſchrieben, wie ſich eine Haus-Mutter gegen GOtt, ihrem Mann, in ihrem Haus, gegen ihren Kinderen und Dienſt-Botten aufführen ſolle, ſo ſchreibt er ihr zu letzt auch einen Unterricht vor, wie ſie an ſich ſelbſten,

gegen denen Armen und jederman ſolle beſchaffen. Seine Wort ſeynd: Gegen denen Dürftige hat ſie ihre Händ aufgethan, und ihre offene Händ zu denen Armen ausgeſtreckt. Ihren Mund hat ſie der Weißheit eröffnet, und das Geſatz der Gütigkeit iſt auf ihrer Zungen. Nun wollen wir ſehen, wie ſich unſere Heil. Anna auch in dieſem Stuck aufgeführet habe.

Sie ware zwar ihrem Stand, und adelichem Geblůt gemäß mit zeitlichen Gůteren nicht verſehen, doch erſetzte der Eyfer ihrer Liebe alles, was ihr an Habſchafften abgienge; dahero alles, was nur arm ware an ihr ſchon eben darum eine liebreiche Mutter fande, und gleichſam ein Recht und Zuſpruch zu ihren Gůteren hatte. Dieſe waren auch ihr einziger Troſt in ihrer Unfruchtbarkeit, als welche ſie als ihre eigene Kinder anſahe. Was ihre übrige Aufführung betraffe, ſagt der Heil. Epiphanius, ſo opferte ſie ſich in der Einfallt ihres Hauſes durch die Innbrunſt ihres Gebetts ohne Unterlaß GOtt auf, und lieſſe ſich niemahls offentlich ſehen, als wann ſie gute Beyſpihl ausgeben ſollte. Ihre Eingezogen- und Beſcheidenheit, ihr Geſpräch, ihr Angeſicht, und alles, ſo an ihr ware, machte, daß ſie von jedermann als eine Heilige bewunderet, und geehret wurde. Die Zeit, ſo ſie nicht auf das Gebett wendete, wurde mit Ausübung guter Wercken, oder löblicher Arbeit von ihr zu gebracht. Wann

ich alſo alles zu ſammen nehme, muß ich Annă nicht den Lob-Spruch beymeſſen, welchen der Weiſe-Mann einem ſtarcken Weib gegeben, nemlich: es haben zwar viele Töchter Reichthum geſammlet, dieſe aber hatte alle übertroffen? Ja iſt kein zweiffel. Es kommt alſo nur auf die Nachfolg an.

Chriſtliche Haus-Mütteren! habt ihr anjetzo euere Schuldigkeit geſehen, wie ihr euch gegen denen Armen, gegen jederman, und euch ſelbſt auffühߋren ſollet? gegen denen Armen ſollet ihr barmhertzig ſeyn, und freygebig: dieſelbe nicht ausſchelten, oder gar ohne Gaab mit vielem Murren von euerem Haus abweiſen, dann ihr müſt wiſſen, daß was ihr ihnen gebt, GOtt ſelbſten gebt, der euch alles mit Wucher widerum erſetzen wird, wann ihr das Allmoſen zu ſeiner Ehr, und Nothdurfft der Armen willig dargebet. Ihr müſt auch ſonſt gegen jederman höfflich, freundlich und eingezogen euch erzeigen: nicht ſtunden weiß auf der Gaſſen ſtehen zu plaudern, die Leuth ausrichten, und Mährlein erzehlen, ſondern fein ſchön zu Haus bleiben, und jederman zu einem Beyſpihl dienen. Wie ihr aber ſelbſt an euch ſollet beſchaffen ſeyn, ſage ich nichts, ſondern gibe euch nur die Lehr, die der Heil. Apoſtel Paulus *Tit. 2. 3.* ſeinem lieben Jüngern Tito anbefohlen hat, denen Weiberen zu geben. Nemlich: Die alte Weiber ſollen ſich in gebührender Kleydung halten, wie es denen Heiligen anſtehet, damit ſie durch einen

über-

übermäßigen Aufputz GOtt nicht läſteren. Sie ſollen auch dem vielen Wein nicht ergeben ſeyn, ſonderen gute Lehr von ſich geben. Sie ſollen vorſichtig, keuſch, nüchteren, häußlich, gütig, und ihren Männeren unterthänig ſeyn, damit das Wort GOttes nicht geläſteret werde. Alſo der Heil. Paulus. Mithin habt ihr auch den gantzen Unterricht, wie ihr euch zu verhalten habt, und meine Predig ein End. Solle ich aber hiemit denen Weibereh heut nur allein geprediget haben? nein, das ware mein Vorhaben nicht, wie der Schluß gleich zeigen wird.

Beſchluß.

AA! wir begehen heut das Feſt der H. Annä, eine mit allen Tugenden begabte Haus-Mutter, mithin ware ich auch gezwungen dieſelbe allen Haus-Mütteren zu einem Beyſpihl vorzuſtellen. Die Lehr der Predig aber gehet euch alle an. Was eine Haus-Mutter gegen GOtt, gegen ihren Eheman, Kinderen, Dienſt-Botten, dem Nächſten, und gegen ſich ſelbſten zu thun ſchuldig iſt, zu dem iſt der Haus-Vatter um ſo vielmehr verpflichtet zu thun, weilen er das Haupt in dem Haus iſt, und ihme ſondetheitlich, und zu erſt obliget, Rechenſchafft über alles zu geben, und jedermänniglich mit einem guten Exempel vorzugehen. Seynd aber die Elteren verbunden

bunden dieſes zu thun, ſo müſſen die Kinder, und Untergebene ihnen auch den Gehorſam leiſten. Alſo befihlet es GOtt durch den H. Apoſtel Paulum. *Epheſ. 1. 6.* Sagt er: Ihr Kinder! gehorſammet eueren Eltern in dem HErren, dann das iſt gerecht. Und *Heb. 13. 17.* ihr Knecht gehorſammet eueren Vorgeſezten, und ſeyd ihnen unterthänig, dann ſie wachen vor euch, weilen ſie vor euch Rechenſchafft geben müſſen. Ja es iſt niemand, der nicht eine Lehr aus dieſer Predig ziehen ſolle. Iſt eine Haus-Mutter ſchuldig fromm, gerecht, eingezogen, und gegen jedermann liebreich zu leben, ſo iſt zu ſolchem Leben ein jeder Chriſt verbunden, weilen ein ſolches Leben allein ein Chriſtliches Leben iſt, und das Geſatz der Natur einen jeden verbindet, gegen andere alſo zu leben, wie er verlangt, gegen ihm zu leben. Ich ſtelle euch alſo die Heil. Annam zum Beſchluß allen zum Beyſpihl vor, welcher, wann ihr in euerem Leben als euere Mutter werdet nachgeahmet haben, ſo werdet ihr einſtens als ihre Kinder auch ihrer Glory theilhafftig werden.

A M E N.

XXV. Predig.

Am Feſt der Erklärung JESU Chriſti.

I. Predig.

Den 6. Tag Auguſti.

THEMA.

Transfiguratus eſt ante eos. *Matth.* 17.

Er iſt vor ihnen erkläret worden.

Innhalt.

Die Erklärung Chriſti lehret uns nicht allein die Welt zu verlaſſen, und den Himmel zu ſuchen, ſonderen auch wie ſolches geſchehen ſolle.

Eingang.

NA! wir begehen heut das Feſt der Erklärung Chriſti, da er ſich nemlich auf dem Berg Thabor dreyen ſeiner Jüngeren Petro, Johanni und Jacobo in ſeiner Glory gezeigt, ſolle aber dieſes wohl ohne Geheimnus geſchehen ſeyn? Kan es nicht glauben, indeme

die

die Catholiſche Kirch dergleichen Feſt-Täg nicht nur zu einem bloſen Angedencken, ſonderen auch zu unſerem Nutzen eingeſetzt hat. Was ſollen wir aber vor einen Nutzen aus dieſem Feſt-Tag ziehen? Ich meiner Seits vermeine, das Abſehen der Kirch ſeye dabey geweſen, daß wir eben denjenigen Frucht aus dieſem Feſt-Tag ziehen ſollen, den dieſe drey Jünger gehabt, da ſie dieſe Erklärung mit Augen angeſehen. Was hat aber dieſe Erklärung in ihnen gewůrckt? Ich finde in dem Evangelio zwey Stuck. Erſtlich iſt ihr Hertz dabey alſo entzůndet worden, daß ſie dieſe Welt, und alles Zeitliche vollkommen vergeſſen, und alle ihre Begierden nur auf die ihnen gezeigte Glory gewendet haben, darum auch Petrus von Chriſto die Erlaubnuß begehrt, drey Hůtten allda aufzubauen, nur damit er nicht mehr zuruck kehren důrffte. Es hatte auch der Himmliſche Vatter ſelbſt dieſe Begierd gut geheiſſen, und ihnen die nemliche Glory verſprochen, allein mit dieſer Bedingnuß, ipſum audite, daß ſie die Lehr ſeines Sohns ſollen anhören, und vermög derſelben ſich ihme gleichförmig machen. Und das iſt das Zweyte. Beyde Stuck haben dieſe Jůnger beobachtet. Von derſelben Zeit an waren ſie gantz veränderet. Die Welt haben ſie nicht nur allein verlaſſen, und alle ihre Begierden auf das Himmliſche gerichtet, ſonderen auch den alten Menſchen ausgezogen, und ſich ihrem Meiſter durch Ubung der Tugenden gleichförmig gemacht, darum ſie auch hernach ſeiner

Glory

Glory theilhafftig worden. AA! verlangt ihr dann von dem heutigen Feſt gleichen Nutzen zu erlangen, ſo müßt ihr auch beyde Stuck ins Werck ſetzen. Ihr müßt euere Gemüths-Augen auf den Berg Thabor erheben, und euch anſtellen, als ſehet ihr die Glory Chriſti allda gantz hell und klar, und eben darum euere Begierden von der Welt abziehen, und mit Chriſto allein zu leben gedencken. Damit ihr aber auch einer ſolchen Glory würdig werdet, ſo müßt ihr euch auch ſelbſt veränderen, den alten Menſchen ausziehen, und einen gantz Neuen anlegen, der Chriſto gleich ſiehet. Und damit ihr ſolches ins Werck ſtellen möget, ſo will ich euch in heutiger Predig von beyden Stucken die Lehr geben. Der erſte Theil wird euch unterrichten, wie ihr die Welt verlaſſen, und euere Begierden jederzeit nach dem Himmel richten: der andere, wie ihr euch zu demſelben tauglich machen ſollet. Aus welchen Lehren der gantze Innhalt meiner Predig beſtehet. Vernemmet.

Erſter Theil.

1. SO ſollen wir dann dem heutigen Feſtag zu Lieb die Welt verlaſſen, und alle unſere Gedancken nach dem Himmel richten? ja, das iſt unſere Pflicht. Chriſtus hatte ſich nicht wegen ihm ſelbſt, ſonderen wegen uns erkläret. Er wuſte, wie hart es falle, das menſchliche Hertz von dieſem Zeitlichen ab

zu

zu ziehen, und allein auf das Himmliſche zu lencken, zu welchem es erſchaffen iſt, darum zeigte er dreyen ſeiner Jüngeren als genugſamen Zeugen, ſeine himmliſche Glory als ein beſſeres Gut und Erbtheil, von welchem ſie auch alſo bald dergeſtalt eingenohmen worden, daß ſie die gantze Welt für nichts geachtet, und allein allda bey Chriſto zu bleiben bedacht waren. Und was dieſe Jünger gethan, zu dem verpflichtet uns eben auch der H. Apoſtel Paulus in Anſehung dieſer Glory. Nolite conformari huic ſæculo, ſagt er *Rom.* 12. 2. ſed reformamini in novitate ſenſus veſtri. Machet euch dieſer Welt nicht gleichförmig, ſonderen veränderet euch in Erneuerung eueres Sinns. Und widerum *Coloſſ.* 3. 1. wann ihr mit Chriſto auferſtanden ſeyd, ſo gedencket und ſuchet, was droben iſt, und nicht was auf dieſer Welt iſt.

Ich weiß gar wohl, daß ich mit dieſer Lehr eine ſchlechte Ehr aufheben werde, und wurde mir vielleicht eine beſſere Befolgung derſelben verſprechen können, wann ihr die Glory Chriſti wie dieſe Jünger mit leiblichen Augen anſehen köntet. Alsdann würdet ihr erſt urtheilen, wie ſchnöd, und nichts werthig alles dieſes Zeitliche, wie groß, wie herrlich ja unausſprechlich die himmliſche Freuden im Gegentheil ſeyen. Aber ſehet! dieſen Unterſchid zu machen, hat es keines leiblichen Geſichts nothwendig. Was Chriſtus dort denen Jün-

geren

geren offentlich gezeigt, das erſetzet bey uns heimlich der Glaub. Was iſt es, daß unſere Begierden ſo ſehr an die irrdiſche Freuden, und Wollüſten anhefftet? ich finde drey Stuck: erſtlich, weil wir dieſelbe mit Augen ſehen: zweytens, weil wir ſie hoch ſchätzen, und drittens, weil wir deren Süßigkeiten verkoſten. Aber ſehet! alles dieſes erſetzet uns auch der Glaub das Himmliſche betreffend.

1. AA.! ihr bedauret, daß ihr die Glory Chriſti nicht mit Augen ſehet, und eben darum gedenckt ihr auch wenig an den Himmel; ſtellet aber der Glaub nicht täglich dieſelbe eueren Gemüths-Augen vor? was thun wir Menſchen gemeiniglich, wann man uns von einer ſchönen, und holdſeeligen Perſohn erzehlet, und uns dieſelbe von Fuß auf beſchreibet? wir machen uns ſelbſten in unſerer Gedächtnuß eine Abſchilderung von ihr, und geſtalten eine ſolche Abbildung von ihr, die der ihrigen gantz gleich iſt, alſo zwar, daß ob wir dieſelbe ſchon niemahls geſehen haben; ſie doch ſehen, oder wann wir ſie zu Geſicht bekommen, gleich erkennen. Sehet! der Glaub zeiget uns gantz klar nicht nur allein die Glory GOttes in dem Himmel, ſonderen auch die herrliche Erklärung Chriſti auf dem Berg Thabor. Der Heil. Stephanus hat die Glory Chriſti an dem Himmel, die Jünger ſeine Erklärung auf dieſem Berg geſehen. Die Heil. Schrifft erzehlet uns beyde umſtändlich,

wann wir alſo auch eine Abſchilderung davon in unſerer Gedächtnuß machen, können wir ſie nicht beyde mit unſeren Gemüths-Augen ſehen? ob ich einen König von Angeſicht, oder in ſeiner wahren Abbildung ſiehe, iſt mir alles eins. Ich ſiehe ihn, und ſiehe ihn alſo, daß ich ihn allzeit erkennen werde. wann ich mir alſo die Glory Chriſti und des Himmels recht vorſtelle, ſo iſt es eben ſo viel, als wann ich ſie mit Augen geſehen hätte. Dieſe Vorſtellung nutzet aber nichts, wann wir dieſelbe nicht auch ſchätzen.

2. Etwas nur ſehen, und daſſelbe nicht achten, ziehet unſer Hertz nicht an ſich. Was iſt es aber, welches daſſelbe an ſich locket? nichts anderes als die Hochſchätzung einer Sach in Gegenhaltung einer geringeren. Wir ſchätzen groſſe Herren wegen ihrem Pomp, Pracht, Reichthum, Wollüſten, und Luſtbarkeiten nur darum glückſeelig, weilen wir ſolche Sachen höher dann die Armuth, Verlaſſenheit, Creutz und Leyden achten, und eben darum ziehen ſie hernach unſer Hertz, und unſere Begirden zu ſich. Nun ſtellet uns der Glaub die Glory GOttes und Freuden des Himmels als unausſprechlich, unendlich, und mit aller Glückſeeligkeit vergeſellſchafftet vor: wo er uns im Gegentheil durch die tägliche Erfahrnuß zeiget, daß alles auf der Welt eine pure Blinderey, kein Freud ohne Schmertz, keine Hochheit ohne Fall, alles

zergäng-

zergänglich, und ein pures nichts ſeye: ſollen wir alsdann jene Freuden dieſen nicht vorziehen, und höher ſchätzen? ja die Vernunfft gibt uns ſolches ein. Aber ſehet! ſo bald wir die Freuden des Himmels werden höher ſchätzen, als die Freuden dieſer Welt, ſo werden jene auch alsbald unſer Hertz an ſich ziehen, all unſere Begierden dahin lencken, und wir alsbald anfangen, derſelben Süßigkeiten zu verkoſten.

3. Es iſt gewiß, daß auf dieſer Welt nichts iſt, ſo den Menſchen beruhigen könne. Die Urſach iſt, weilen alle irrdiſche Wollüſt, und Freuden nur den Leib küẞlen, in die Seel aber nicht eintringen können. Beſitze man alle Schätz dieſer Welt: genüſſe man alle Freuden, und Wollüſten: ſitze man auch auf den höchſten Ehren-Stühlen, iſt die Seel dabey traurig, ſo nutzen alle dieſe äuſſerliche Freuden zu nichts. Ihre Süßigkeiten ſeynd nichts als Gall. Iſt aber die Seel getröſt, geſchehe hernach dem Leib äuſſerlich, was es nur immer wolle, ſo iſt der gantze Menſch berühiget. Es iſt aber auch gewiß, daß die Seel nicht könne getröſt ſeyn, ſie habe dann ihr einziges Zihl und End erlangt, zu welchem ſie erſchaffen iſt, ſo da GOtt und der Himmel iſt. Der Heil. Auguſtinus hatte die Wollüſten dieſer Welt zimmlich verkoſtet, doch ſchrye er vielmahl zu GOtt auf: irrequietum eſt cor meum, donec requieſcat in

te. Mein Hertz iſt in beſtändiger Unruhe, o GOtt! bis es in dir ruhet. David hatte auch alles, was nur immer die Welt geben kunte, doch bekennte er bey dieſem allem: ſatiabor, cur apparuerit gloria tua. *Pſalm. 16. 15.* Daß er alsdann erſt erſättiget werde, wann die Glory GOttes ihm erſcheinen werde. Es hat auch dieſes keines ferneres Beweißthums nöthig, weilen wir das Zeugnuß alle in uns ſelbſten haben.

Nun AA! wann ihr die Abbildung der himmliſchen Glory vor, und in euch habt, und dieſelbe denen Welt-Freuden vorziehet, kann es wohl anderſt ſeyn, als daß ihr auch dero Süßigkeiten verkoſtet? eine Seel, die mit dieſer Welt nichts zu thun hat, ſonderen für GOtt und den Himmel allein lebet, wird niemahls in Unruhe geſetzt. Sie iſt ohne Forcht, weilen ſie weißt, daß GOtt mit ihr iſt, und eben darum ihr die Welt nichts ſchaden kann. Sie iſt voll des Troſts, weilen ſie ihren Geliebten bey ſich hat, und vollkommen mit ihme vergnügt iſt. Ihr Hertz iſt voller Freuden, weilen ihren Geliebten niemand von ihr entreiſſen kan, und vorweiſt, daß dieſer ſie auch ſeiner Glückſeeligkeit einſtens werde theilhafftig machen. Kann euch die Welt dergleichen Süßigkeiten wohl geben? fraget alle deſſen Liebhaber, ja gebt Zeugnuß von euch ſelbſten, und ihr werdet mir antworten, daß alle dieſe zeitliche Freuden nichts

als

als ein ſtinckender Rauch ſeye, der in einem Augenblick vorbey gehet, und nichts als ach und wehe hinter ſich laſſet.

Zu meinem Zweck aber zu kommen: wann eine Seel, die für GOtt und den Himmel allein lebt, mit Fried, Troſt, Freud, und allem Vergnügen erfüllet iſt, fangt ſie nicht ſchon an auf dieſer Welt die Glückſeeligkeit des Himmels zu genüſſen? GOtt beſitzen, mit ihm in Freuden leben, und in allem vergnügt ſeyn, iſt eben dasjenige, was die Heilige in dem Himmel glüchſeelig machet. Und ſehet! das verſchaffet uns widerum der Glaub. Er bildet uns die himmliſche Glory nicht allein vor, und macht ſie uns höher als alles Zeitliche zu ſchätzen, ſonderen er verſpricht uns auch die Glory GOttes ſelbſten, welches Verſprechen in uns ſo viel würcket, daß wir durch die Hoffnung dieſelbe ſchon auf dieſer Welt genüſſen.

Jetzt zum Schluß meines erſten Theils zu gelangen, erinnere ich nur folgendes, was ich ſchon kürtzlich angezogen, nemlich: daß die Menſchen der Welt darum anhangen, erſtlich, weilen ſie die Freuden, und Wollüſt derſelben mit Augen ſehen. Zweytens, weilen ſie dieſelbe hoch ſchätzen, und drittens, weilen ſie derſelben Süßigkeit verkoſten, und befindet ſich die Sach in der That auch nicht anderſt; dann wann der Menſch ſo offt ſeine Augen

gegen dem Himmel erhebte, zu dem er erſchaffen iſt, als er dieſelbe auf die Erden neiget, ſo würde er gewiß anderſt gedencken, und mit einem Heil. Ignatio öffters ſagen: O quam ſordet mihi terra, dum cœlum aſpicio. O wie abſcheulich kommt mir die Welt vor, da ich den Himmel anſiehe! wann er dieſe zeitliche Freuden wohl unterſuchte, und dieſelbe denen himmliſchen entgegen hielte, ſo wurde er gewiß ein anderes Urtheil fällen, und dieſelbe dem Himmel nicht vorziehen; ſonderen mit einem Heil. Apoſtel Paulo für nichts anderes als pures Koth achten. Wann er ein eintziges mahl ſich recht von dieſer Welt abſönderte, und von Hertzen ſuchte, GOtt und dem Himmel allein zu dienen, und die daraus erfolgende Süßigkeiten genoſſe, ſo würde er nicht mehr verlangen in die Welt zu ruck zu kehren, ſonderen mit einem Heil. Paulo immer aufruffen: Cupio diſſolvi, & eſſe cum Chriſto. Ich verlange von dieſer Welt gar aufgelöſt zu werden, nur damit ich bey Chriſto ſeye. Allein weil man den Himmel gar zu weit von uns entfernet zu ſeyn glaubet, und deſſen Süßigkeit niemahls verkoſtet hat, ſo befridiget man ſich mit dieſem, was man mit Augen ſiehet; und genüſſet, obſchon unter Verlurſt der ewigen Seeligkeit die Welt zu verlaſſen, und ihr anzuhangen verbotten iſt. Man will zwar eine Ausflucht ſuchen, und vorſchützen, es hätte uns GOtt noch nichts von dem Himmel und ſeinen Freu-

den gezeigt, wie ſeinen Jüngeren, durch welches wir überzeügt wären, daß ſelber denen irrdiſchen Freuden weit vorzu ziehen wären; allein dieſe Ausflucht iſt eytel, in dem uns der Glaub eben dasjenige vor Augen ſtellet, was die Jünger geſehen, wie eben der erſte Theil erwiſen, mithin ſich niemand über GOtt beklagen kann. Umſonſt iſt es, die Welt muß verlaſſen, und alle unſere Begierden zu dem Himmel gerichtet werden, wann wir immer ſeelig werden wollen. Es iſt aber auch dieſes allein nicht genug, ſonderen wir müſſen uns auch ſelbſten tüchtig machen, daß wir ſolche Begierden ausüben können, wie ſie GOtt gefällig ſeyn, welches anjetzo nun der zweyte Theil lehren wird.

Zweyter Theil.

Ich habe gleich anfangs meines erſten Theils geſagt, daß ich Chriſtus darum ſeinen Jüngeren in ſeiner Glory gezeigt, damit er ſie durch Anſehung derſelben von der Welt abzoge, und ihre Begierden zu dem Himmel anlocke: es iſt aber dieſes nicht allein bey dieſer Erklärung zu bemercken. Chriſtus zeigte ihnen nicht nur allein ſeine Glory, ſonderen er erſchiene auch ſelbſt veränderet dabey. Sein Angeſicht gläntzte wie die Sonn, und ſeine Kleyder waren weiß wie der Schnee, ihnen dardurch anzudeuten, daß wann ſie ſich wollen dieſer Glory theilhafftig machen, ſie an

ſich ſelbſt auch müſſen veränderet werden. Ja dieſe Veränderung iſt einem jeden höchſt nothwendig, der in den Himmel will, weilen nach Lehr des Heil. Apoſtels Pauli *Rom.* 8. GOtt nur diejenige zu ſeiner Glory auserwöhlt. Die er geſehen, daß ſie ſich ſeinem Sohn werden gleichförmig machen. Iſt alſo nur zu unterſuchen, in was dieſe Veränderung beſtehe, und wie ſie müſſe vollzogen werden. Zwey ſtuck, ſo da die Arbeit meines zweyten Theils ſeyn werden.

1. Die Veränderung betreffeud entlehne ich die Beſchaffung derſelben von Chriſto ſelbſten. Sein Angeſicht glantzte heutiges Tags auf dem Berg Thabor wie die Sonn, ſeine Kleider aber waren weiß wie der Schnee. Was wollen aber beyde dieſe Austruckungen uns andeuten? durch das glantzende Angeſicht zeigte er uns an ſeine innerliche, durch das weiſe Kleid ſeine äuſſerliche Veränderung. Seine innerliche Veränderung beſtunde in vollkommener Vereinigung mit GOtt, die äuſſerliche in denen Tugenden. Dann gleich wie aus dem Geſicht der Menſch erkennet wird, alſo zeigen auch ſeine Kleyder ſeine Eingezogenheit an. Dieſem dann zu Folg, müſſen wir uns auch innerlich, und äuſſerlich veränderen. Innerlich damit der alte ſündhaffte Menſch in uns getödtet, und ein ſolcher hergeſtellt werde, der nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen iſt. Aeuſſerlich aber, damit wir

durch

durch unſere Tugend jederman zum Beyſpihl dienen.

Und ja hat der innerliche Menſch eine groſſe Veränderung vonnöthen, wann er GOtt gefallen ſolle. Wo zihlen alle unſere Sinn und Gedancken von Jugend auf hin, als zu dem böſen? wir darffen zum Zeugnuß deſſen die Heil. Schrifft nicht aufſchlagen, die tägliche Erfahrnuß iſt deſſen Zeug. Kan aber ein ſolcher Menſch wohl GOtt gefallen? nein, ſagte er ſelbſten ſchon zu Noe Zeiten. *Gen.* 6. 5. Weilen die Boßheit der Menſchen groß auf Erden, und alle Gedancken ſeines Hertzens zum Böſen gerichtet ſeynd, ſo will ich den Menſchen, den ich erſchaffen, von dem Erd-Boden vertilgen, und alles von dem Menſchen bis zum Vieh. Seye es auch, daß der Menſchen ſchon zu weilen einen guten Gedancken zu dem Himmel abſchickt, ſolle dieſer GOtt wohl angenehm ſeyn? AA! geſetzt, es reiche euch einer in einer kottigen Schüſſel eine niedliche Speiß vor, habt ihr wohl Luſt dieſelbe zu verkoſten? gewiß nicht. Sehet! alſo iſt es auch mit GOtt beſchaffen. Reichen wir ihm ſchon unſer Gebett, unſere Begierden, und Neigungen dar, geſchiehet aber dieſes mit einem von Sünden befleckten Hertzen. So kann er niemahls ein Wohlgefallen daran haben. Zu aller erſt dann muß der innerliche ſündhaffte Menſch in einen Gerechten veränderet

deret werden, damit ihm ſo wohl das Geſchirr, als das Gebett gefalle.

Nebſt dieſem iſt aber auch nothwendig, daß dieſer innerliche gerechte Menſch äuſſerlich mit Tugenden gezieret ſeye. Es tragt der Bräutigam in den hohen Liederen nicht nur ein Gefallen ab der innerlichen Schönheit ſeiner Braut, ſonderen er lobet auch hauptſächlich ihren äuſſerlichen Geſchmuck, und Kleider. Ja verlangen wir Menſchen nicht eben dieſes von unſeren Geliebten? lieben wir einen Menſchen ſo viel wir wollen, ziehet er aber ſchlampiſch in denen Kleidern daher, da erzeigen wir alsbald ein Mißfallen darab. Und ſolle in dieſem Stuck GOtt weniger thun? nein, er iſt mit der innerlichen Gerechtigkeit allein nicht zu frieden, ſonderen er verlangt auch, ſic luceat lux veſtra coram hominibus. *Matth.* 5. 16. Daß unſer Liecht alſo vor denen Menſchen leuchte, daß ſie unſere gute Werck ſehen, und darum den himmliſchen Vatter preyſen. Alſo haben wir dann zwey Stuck bey unſerer Veränderung zu beobachten, nemlich, daß wir den innerlichen ſündhafften Menſchen in einen Gerechten verkehren, und dieſen mit äuſſerlichen Tugenden ausziehren. Nun iſt nur noch die Weiß und Manier an die Hand zu geben, wie beyde Stuck ſollen vollzogen werden.

2. Aus

2. Aus einem Sünder einen Gerechten machen, und ſtatt der Laſter ſich Tugenden angewöhnen iſt kein leichte Sach; dann der gantze Menſch muß umgegoſſen, und alle ſeine natürliche böſe Neigungen abgetödtet werden. Nichts deſto weniger was mancher vor unmöglich haltet, das erſetzet die Kunſt. Wer ſollte glauben, daß aus einem ungeſtalten Stuck-Holtz die ſchönſte Göttin kunte gebildet werden? doch geſchieht es, und ſehen wir es täglich mit Augen. Was thut aber der Bildhauer, damit er ein ſolche Figur zu weg bringet? er haut, ſchneidt, ſegt und feilt, ſo lang an dem Klotz herum, bis er ein Glid an dem anderen heraus bringt, wordurch dann hernach die gantze Figur ihre rechte Geſtalt bekommt. Sehet AA! eben alſo müſſen wir es mit unſerer verderbten Natur machen. Dieſe iſt an ſich ſelbſten ein todter Klotz, und die Bildnus des ſündhafften Adams; wollen wir nun aus derſelben die Bildnus Chriſti ſchnitzen, und an ihr einen gerechten Menſchen vorſtellen, ſo müſſen alle deſſen böſe Begierden abgehauen und getödtet werden, alſo daß der Geiſt die freye Würckung in dem Leib bekommt, und alle Glieder ſich nach deſſen Würckungen richten können. Woraus dann folgen wird, daß gleich wie GOtt ein purer Geiſt iſt, auch der Menſch ein Geiſt mit ihm werde, und alſo ſeine Bildnus vorſtelle. Damit aber dieſer neue Menſch GOtt beſſer gefalle, ſo muß er mit dem Kleid der Tugenden angethan werden. Und wie ſoll dieſes geſchen? betrachtet nur einen Mahler, der einen

bloſen

bloſen Bild ein Kleid anlegt. Er ſtreicht ein Farb auf die andere, bald grüne, bald rothe, bald gelbe, und miſchet, und ziehet ſie mit ſeinem Bemſel ſo unter einander, bis ſie eine vollkommene Kleidung vorſtellen. Alſo můſt ihr es dann auch machen. Ihr můſt eine Tugend nach der anderen an euch nehmen, zu erſt die Liebe GOttes und des Nächſten, hernach die Demuth, Keuſchheit, Andacht, Gedult und dergleichen, und dieſelbe alſo unter einander ausüben, daß, ob ſie ſchon an ſich ſelbſten unterſchiden, ſie doch nur ein Stuck ausmachen, eueren innerlichen Menſchen damit zu bedecken. Solle aber ſo wohl die innerliche Gerechtigkeit, als angenohmene Tugenden bey euch Stand haben, ſo můſt ihr auch noch einem Gärtner nachfolgen. Ein Gärtner ſchneidt verſchidene Figuren aus dem Bux, und anderen dergleichen Gewächs, um dem Garten eine Zierd dardurch zu geben. Weilen aber dergleichen Gewächs lebendig ſeynd, und die friſche Wurtzel durch ihren Saft die abgeſchnittene Nǎſtlein immerdar vergröſſeret, und auseinander treibet, und alſo die zu vor geſtaltete Figur verderben, ſo nimbt er das Meſſer widerum in die Hand, ſo offt dergleichen Veränderung geſchieht, und hauet das verderbliche Holtz ab, bis und ſo lang, biß er die zuvor geſtaltete Figur wider in den alten Stand bringet. AA! ob wir ſchon den ſündhafften Menſchen einmahl abgelegt, und uns in die Gerechtigkeit geſetzt haben, ſo bleibt doch die Begirlichkeit

girlichkeit zu dem böſen allzeit in uns. Aus dieſer lebendigen Wurtzel ſtoſſen immerdar auf neue Begierden zum vorigen Haß, Neyd, Hoffart, Unkeuſchheit, und allen Laſteren. Nehmen wir das Meſſer nicht alſo bald in die Hand, untertrucken, und ſchneiden wir dieſelbe nicht immerdar auf ein neues ab, ſo verliehren wir nicht allein unſere vorige Geſtallt eines gerechten Menſchens, ſonderen fallen noch viel tüffer in die Laſter-als wir jemahls gethan haben. Die tägliche Erfahrnus gibt uns davon Beyſpihl genug. Euch dann meine gantze Predig noch tüffer in das Hertz einzutrucken, widerhohle ich in dem Beſchluß alles gantz kurtz.

Beſchluß.

JCh habe euch in dem erſten Theil geſagt, daß Chriſtus ſich heutiges Tags nicht wegen ſich, ſonderen wegen ſeinen Jüngeren erkläret habe, damit er durch Darzeigung ſeiner himmliſchen Glory ſie von der Welt abziehe. Er habe auch ſolches nicht wegen ſeinen Jüngeren allein, ſonderen auch wegen uns gethan, damit wir ein gleiches thun ſollen. Wir können uns auch deswegen keiner Unwiſſenheit entſchuldigen, weilen uns der Glaub eben dasjenige vorzeiget, was die Jünger mit Augen geſehen haben. Die Welt alſo zu verlaſſen, und alle ſeine Begirden nach dem Himmmel richten, iſt eine unumgängliche Nothwendig-

keit

keit vor alle diejenige, die in den Himmel wollen. Ich habe euch auch in dem anderen Theil gezeigt, daß dieſes allein nicht hinlänglich ſeye, man thue ſich dann nach dem Beyſpihl Chriſti ſelbſt veränderen, und aus einem Sünder einen Gerechten machen, ihr könnt hier widerum nichts vorſchützen, weilen ich euch die Weiß, und Manier, wie ſolches geſchehen müſſe, zugleich mitgetheilt habe. Was Raths dann anjetzo? der Schluß iſt gleich gemacht. Die Welt müſt ihr ohnehin verlaſſen, wollt ihr ſie aber anjetzo nicht verlaſſen, wer weißt, ob ihr zu letzt nicht mit ihr zu Grund gehet! gerecht müſt ihr ohnehin vor GOtt erſcheinen, wann ihr in den Himmel wollet, was braucht es alſo viel Beſinnens? iſt nicht beſſer das gewiſere ſpihlen, als mit dem Ungewiſen verdammt werden? ich meiner Seits glaube, das heutige Feſt werde euch die Augen eröffnen, damit ihr meiner Lehr folget, in deſſen Zuverſicht ich gantz getröſt ſage.

A M E N.

XXVI. Predig.

Am Feſt der Erklärung JEſu Chriſti.

II. Predig.

Den 6. Tag Auguſti.

THEMA.

Transfiguratus eſt ante eos. *Matth.* 17.

Er iſt vor ihnen verkläret worden.

Innhalt.

Was die Gedächtnus der Gegenwarth GOttes vor Nutzen, deſſen Vergeſſung aber vor Schaden bringe.

Eingang.

ALs ich dieſer Tagen das heutige heilige Feſttägliche Evanglium durchlaſe, und hernach meine Gedancken noch weiters auf dasjenige machte, was der H. Matthäus noch ferners von denen Jüngeren Chriſti erzehlet, kunte ich ihre Wanckelmüthigkeit nicht genugſam bewunderen. Heut auf dem Berg Thabor;

da

da ſie die GOttheit Chriſti aus ſeiner Glory erkennt, und den Himmliſchen Vatter ſelbſt zu ihnen zu reden gehört hatten, da waren ſie vor Forcht und Freud auſſer ſich ſelbſten. Sie gedachten nicht mehr an dieſes Zeitliche, ſondern alle ihre Begirden waren nur auf das Himmliſche bedacht. Die Gegenwarth GOttes erfüllte ſie mit ſolchem Troſt, daß ſie nicht mehr in die Welt zuruck wollten. Bonum eſt nos hic eſſe, hier iſt uns wohl, ſagte Petrus voller Begird zu JEſu, wann du willſt, ſo wollen wir drey Hütten aufbauen, damit wir allzeit hier verbleiben können. Gantz anderſt aber gedachten, und redeten ſie, als kurtz ihr liebſter Meiſter von denen Juden gefangen wurde. Da wollten ſie ihm nicht mehr Geſellſchafft leiſten, ſonderen flohen alle darvon, und lieſſen ihn im Stich. Ja Petrus verlaugnete ihn noch in dem Hoff des hohen Prieſters Caiphå meineydiger weiß, und bekråfftigte mit einem Eydſchwur, er kenne ihn nicht. Woher kommt aber wohl eine ſo widerwårtige Aufführung? iſt dann Chriſtus nicht jederzeit der nemliche Sohn GOttes geweſen, da er ſo wohl ſeine Klarheit auf dem Berg Thabor gezeigt, als er ſich zum Tod hat fangen laſſen? ja, iſt kein Zweifel, der Unterſchid ware allein dabey, daß er ſeine GOttheit auf dem Berg gegenwårtig gezeigt, bey ſeinem Leyden aber verborgen hat. Dort haben ſie dieſelbe mit Augen geſehen, und waren ihrer Gegenwarth überzeugt, darum ſie auch

alles

alles Gute in ihnen gewürckt : da gedachten ſie nicht daran, und eben darum verlieſen ſie ihn, und wurde von Petro verlauget. AA! geſchiehet nicht auch noch heut zu Tag von uns, was dorten bey denen Jüngeren vorgegangen? warum thun wir guts? geſchieht es nicht darum, dieweil wir glauben, daß GOtt überall gegenwärtig ſeye, alles ſehe, das Gute belohne, und das Böſe beſtraffe? gedenckt wohl einer an dieſes, wann er will böſes thun? nein, er wurde daſſelbe gantz gewiß unterlaſſen. Sehet! weil dann ſo vieles an der Gedächtnuß der Gegenwarth GOttes gelegen, und der heutige Feſttag mir ſelbſt die Hand zu dieſer Matery bietet, alſo hab ich mich entſchloſſen, euch in heutiger Predig ſo wohl die Früchten der Gedächtnuß der Gegenwart GOttes, als auch die Ubel, ſo deſſen Vergeſſenheit verurſachet, vor Augen zu legen. Der gantze Innhalt derſelben beſtehet aus zwey Theilen. Der erſte wird euch die Früchten der Gedächtnuß der Gegenwarth GOttes, der zweyte die Ubel, ſo aus deſſen Vergeſſenheit herkommen, vor Augen legen. Chriſtus JEſus, der heutiges Tags ſeine Jünger auf dem Berg Thabor mit ſeiner GOttheit erleuchtet, wolle auch damit euere Hertzen enzünden, damit ihr dieſe vorzutragende Wahrheiten, nicht nur allein bebegreiffen, ſonderen auch bey euch behalten möget, wovon ich nun den Anfang mache. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

Ach! ob wir ſchon die Gnad nicht haben die Glory GOttes mit leiblichen Augen an zu ſehen, wie Chriſtus dieſelbe heutiges Tags ſeinen Jüngeren gezeigt, aus welchem Angeſicht wir ſchlieſſen kunten, daß ſich GOtt auch auf dieſer befände, und ſich unſerer annähme, ſo ſtellet uns doch der Glaub uns denſelben vor als einen ſolchen GOtt, der alles erſchaffen, allem Vorſehung thut, und alles regiret. Aus welchem nothwendiger weiß folget, daß er auch immer bey uns gegenwärtig ſeye, alles wiſſe, alles anordne, und alles mittheile. Ein guter Chriſt zweiflet an dieſem nicht, und ob er GOtt ſchon nicht mit Augen ſiehet, ſo erkennt er ihn doch aus ſeinen Würckungen, darum förchtet er ſich erſtlich in ſeinem Angeſicht etwas böſes zu thun, und ihn zu beleydigen. Seine Gegenwarth friſchet ihn zweytens an zur Andacht, und Tugend. Und drittens verurſachet ſie bey ihm daß er alle Müheſeeligkeiten dieſes Lebens mit Gedult, und Freud übertragt. Drey Stuck, welche ich nun in dem erſten Theil zu erweiſen habe.

1. So vermeſſen als immer ein Menſch ſeyn kan, ſo wird er ſich doch niemahls getrauen in dem Angeſicht ſeines Richters und Herren eine Ubelthat aus zu üben. Es gehet zwar mancher Dieb vor dem Galgen vor bey,

laſt aber deswegen das Stehlen nicht, ob er ſchon ein Beyſpihl ſeiner zugewarthenden Straff daran mit Augen ſiehet. Weilen er immer noch Hoffnung hat an ſeinem Laſter nicht erdapt zu werden. Allein in Angeſicht der Obrigkeit ſtehlen, wird er ſich niemahls getrauen, weil er ſchon vor weißt, daß er der Straff nicht entgehen werde. AA! ſollen wir uns alſo wohl getrauen eine Sünd zu begehen, wann wir gedencken, GOtt ſtehe neben uns, und ſehe haar klein alles, was wir begehen? jener GOtt, der uns ſo viel Gutes erweiſet, und wir ihn zwingen, ſelbſt die That noch mit uns zu verrichten, indem er uns alle Bewegung, und Kräfften darzu geben muß? jener GOtt, der uns ſchon ſo vielmahl verzyhen, und wir ihm ſo vielmahl ſchon verſprochen, ihn nicht mehr zu beleydigen? jener GOtt, der uns nicht nur an dem Leib abſtraffen, ſonderen Seel und Leib in die Höll hinunter ſtürtzen kan? nein, unmöglich iſt, daß ein Menſch, der GOtt gegenwärtig glaubet, eine Sünd begehen könne.

Suſanna ware allein in dem Garten, *Daniel 13.* da ſie von zweyen Alten zu dem Ehebruch angereitzt wurde. Sie ſagten zu ihr: Siehe, die Thür am Garten iſt geſchloſſen, und niemand ſiehet uns, und wir ſeynd in dich verliebt: darum ergib dich unſerem Willen, und vermiſche dich mit uns. Wann du aber dieſes nicht thun

 wilſt,

wilſt, ſo wollen wir wider dich zeugen, daß ein Jüngling bey dir geweſen ſeye, und daß du derowegen die Mägd von dir hinweg geſchickt habeſt. Sehet! hier ware Suſanna in Tods-Gefahr, weilen das Geſatz gebotte, daß die Ehebrecher ſollen verſteiniget werden, was thate ſie aber? hat ſie wohl geſündiget, um dieſer Straff zu entgehen? nein, es iſt beſſer, ſagte ſie, ohne die That in euere Händ fallen, als vor dem Angeſicht des HErrn ſündigen. Noch eines: der Aegyptiſche Joſeph wurde von ſeiner eigenen Frauen öffters zum Beyſchlaff angefochten. Er kunte ihr gleichſam nicht abſchlagen, weilen er ihr leibeigener Knecht ware, und alles gutes von ihr empfienge. Was ware aber die Urſach, daß er dieſe Sünd mit ihr nicht begienge? höret: Quomodo poſſum hoc malum facere, & peccare in Deum meum, ſagte er *Gen. 39. 9.* wie kan ich dieſes Ubel begehen, und wider meinen GOtt ſündigen? iſt es alſo nicht die Gedächtnus der Gegenwarth GOttes geweſen, welche dieſe zwey von der Sünd abgehalten? haben wir deſſen nicht auch eine tägliche Prob an uns ſelbſten? wir verkriechen uns in die Finſtere, in die Winckel, wann wir eine Sünd begehen wollen, warum dieſes? nicht wahr, damit uns die Leuth nicht ſehen ſollen. Wann wir aber glaubten, daß GOtt zu nächſt bey uns wäre, und wir vor ſeinem Angeſicht

nirgends

nirgends fliehen kunten, wurden wir uns wohl getrauen eine Sünd zu begehen? nein, mithin iſt gewiß, daß die Gedächtnuß der Gegenwart GOttes uns vor der Sünd bewahret.

2. Sie thut aber dieſes nicht allein, ſonderen friſchet uns auch noch zu allem Guten an. Ein Knecht, ein Taglöhner arbeitet allzeit fleißiger, wann ſein HErr, und Meiſter zu gegen iſt, und auf ihn ein wachtſames Aug hat. Er ſpahret weder Mühe, noch Fleiß, nur damit er dem Herren keinen Anlaß gebe, ihme etwas von dem Lohn abzubrechen. AA! wir ſeynd alle Taglöhner, und Knecht GOttes. Er hat uns auf die Welt erſchaffen, und auf derſelben einem jeden ein gewiſes Geſchäfft aufgeladen, damit wir durch dieſe zeitliche Arbeit den Himmel verdienen ſollen. Wir müſſen nicht glaubeu, daß dabey ſein Abſehen ſeye, daß er uns nur mit zeitlichen Güteren belohnen wolle, nein, dieſe ſeynd nur Mitelding, durch welche wir den wahren Lohn, nemlich den Himmel verdienen müſſen, darum begehrt er auch von uns, daß wir alle unſere zeitliche Arbeiten zu einem höheren Zihl verrichten ſollen, nemlich zu ſeiner Ehr, und unſerem Seelen Heyl, wo er dann auch hernach durch ſeine Gnad mit uns würcket, und unſere Werck dardurch übernatürlich, und zu lauter ſolchen Wercken machet, die ihm gefällig, und uns verdienſtlich ſeynd. Jetzt,

wann wir dann gedencken, daß GOtt jederzeit bey uns ſeye, und mit uns arbeite, wer wird ſich wohl faul und träg in ſeiner Arbeit finden laſſen, ſonderheitlich da er ſiehet, daß GOtt alle ſeine Schrit beobachte, und ihn noch mit einem ſo groſſen Lohn, als da der Himmel iſt belohnen wolle? wird er ſich nicht im Gegentheil auf das höchſte befleiſſen, alles wohl zu ſeiner Ehr zu verrichten, nur damit er ihm dieſen Lohn nicht abſprechen könne? mit dieſem nicht zu friden, wird ihm wohl eine Tugend zu hart fallen, ihm ſich deſto gefälliger zu machen? AA! wann wir glaubten, daß GOtt jederzeit bey uns ſeye, und alles dasjenige vor ſich ſelbſten aufnehme, was wir unſerem Nächſten thun, wurden wir wohl unſeren Nächſten nicht lieben, wie uns ſelbſt, und ihme alle Gefälligkeit erweiſen? wurden wir unſeren Feinden nicht von Hertzen gern verzeyhen, oder einen Bettler von uns ohne Troſt, und Allmoſen gehen laſſen? wann wir die unendlich Majeſtät GOttes immer vor Augen hätten, wurden wir nicht unſer Nichts erkennen, und uns vor ihme demüthigen? wann wir ſeine augenblickliche Gutthätigkeit gegen uns betrachteten, wurden wir wohl eine Stund vorbey gehen laſſen, ohne jemand in ſeinem Nahmen etwas gutes zu thun? wäre wohl ein andere Tugend, die wir nicht ausübten? AA! ich bin von der täglichen Erfahrnuß überzeugt, daß ihr dergleichen Sachen gegen eueren Kindern, und

lieben

lieben Freunden täglich gantz gern ausübet um wie vielmehr wurdet ihr ſolches gegen GOtt thun, wann ihr denſelben jederzeit vor Augen hättet? in Verſicherung deſſen ſchreite ich dann zu dem dritten Punct, der euch noch erſprüßlicher iſt.

3. Nicht nur allein haltet die Gedächtnus der Gegenwart GOttes uns von aller Sünd ab, und treibet uns zu der Tugend an, ſonderen ſie erleuchteret auch alle Beſchwehrlichkeiten dieſes Lebens. Ein welt-bekannte Sach iſt es, daß unſer Leben ein purer Krieg ſeye. Unſere gantze Natur iſt ſelbſten nur von lauter Gebrechlichkeiten zu ſammen gepapet, wo immer eine ſich über die andere zum Meiſter aufwirfft, und eine der anderen den Krieg ankündet. Wir haben von Auſſen, und von Innen zu leyden, und iſt davon kein Menſch befreyet, ſeye er, wer er nur immer wolle. In Betrachtung diſer unſerer Beſtellung ſcheuet ſich kein Soldat, alle Beſchwehrlichkeiten des Kriegs mit Luſt und Freud auszuſtehen, wann er einen Hauptman hat, der ihme vorgehet, alle Beſchwehrlichkeiten mit ihme übertragt, und keine Gefahr förchtet. AA! der Himmliſche Vatter hat heutiges Tags denen Jüngeren Chriſti die Glory ſeines Sohns gezeigt, damit ſie ſeheten, daß er der wahre Sohn GOttes wäre: er hat ihnen denſelben auch zum Lehr-Meiſter vorgeſtellt, und befohlen ihn anzuhören, und ſeine Ge-

bott zu befolgen, ipſum audite. Er hat ihnen auch die Lehr nicht nur allein gegeben, ſondern ſich ſelbſt als ein Muſter vorgeſtelt, wie man die Beſchwehrlichkeiten dieſes Lebens übertragen ſolle. Wir wiſſen ſeine Armuth, und Verlaſſenheit in ſeiner Geburt, und Auferzucht: ſeine Verfolgungen, die er Zeit ſeines Predig-Amts von denen Juden erduldet, uneracht er ihnen ſo viel Guts gethan. Wir wiſſen ſein ſchmertzliches Leyden und Tod, den er vor uns erlyden. Und bezeuget der H. Apoſtel Paulus *Heb. 4. 15.* daß nichts Widerwärtiges auf dieſer Welt geweſen ſeye, in welchem er nicht ſeye verſucht worden. Tentatus per omnia. Nun wann wir einen ſolchen Anführer haben, ſollen uns die Beſchwehrlichkeiten dieſes Lebens wohl hart fallen? ein jeder Menſch glaubt zwar, ſein Creutz ſeye gar zu hart, die Armuth zu groß, die Kranckheit zu ſchmertzlich, die Verfolgung zu hart, der Neyd zu beſchwehrlich, die Verkleinerung unerträglich ꝛc. Allein wann wir glauben, daß Chriſtus mit, und bey uns ſeye, daß er uns das Creutz vor, und mit uns trage, wer kan deswegen wohl kleinmüthig werden? die Apoſtel giengen voller Freuden vor die Richter-Stühl, die Martyrer voller Troſt zu der Marter: andere heilige Beichtiger, und Jungfrauen erlyden alles mit gröſter Gedult, warum dieſes? ſie glaubten, daß GOtt bey, und mit ihnen ſeye, darum achteten ſie alles vorl nichts. Ja AA! müſt ihr mir deſſen

nicht

nicht Zeugnus geben? was iſt in allen eueren Widerwärtigkeiten der letzte und beſte Troſt? iſt es nicht dieſer, daß ihr euch mit euerem GOtt tröſtet? ihr kennet es nicht laugnen, mithin hat auch mein erſter Theil ſein Prob gemacht.

Zweyter Theil.

SO groſſen Nutzen aber die Gegenwarth GOttes bringet, ſo ſchlecht wird derſelbe beobachtet. Es iſt kein Geſchöpf auf der Welt, welches nicht immer laut aufſchreyet, es könne ohne die beſtändige Gegenwart GOttes weder ſeyn, noch ſich erhalten, noch wachſen, noch abnehmen: der Menſch ſcheinet allein dieſe Nothwendigkeit nicht zu erkennen, oder mit allem Fleiß dieſelbe in Vergeſſenheit zu ſetzen, deme doch GOtt allein den Verſtand gegeben, daß er dieſelbe erkennen könne, und ſolle. Aber wüſt ihr wohl, was dieſe Vergeſſenheit für Schaden bringet? erſtlich, thut ein ſolcher Menſch nichts für ſeine Seeligkeit arbeiten. Zweytens, fallet er von einem Laſter in das andere, und drittens, wird er ſelten eine wahre Buß thun. Wir beſchauen eines nach dem anderen, ob es nicht alſo ſeye.

1. Mein! wo kommt es her, daß manches Kind von Jugend auf ſo faul und träg wird, daß es weder etwas lernen, noch arbeiten will, auch mit harter Mühe zum Betten, und anderen Andachts-Ubungen gebracht wird? ich

meiner Seits gebe niemand anderen die Schuld als ihren Elteren, oder Zucht-Meiſteren, die ſich um die Kinder wenig annehmen, niemahlen bey ihnen ſeynd, ſondern dieſelbe noch aus ihrem Angeſicht hinweg ſchaffen, ihnen alle Kurtzweil erlauben, und noch ſelbſt da zu anführen, nur damit ſie von denenſelben ungeſchohren ſeyen: woraus dann erfolget, daß die Kinder, weilen ſie niemand um ſich haben, den ſie zu förchten, bloß allein demjenigen nachtrachten, zu was ſie ihr verderbter Sinn anführet. Und weilen ſie von GOtt und dem Himmel wenig, oder gar nichts hören, ſo gedencken ſie auch nicht einmahl an denſelben, und eben darum wollen ſie auch nichts Gutes thun. Iſt aber die Sach wohl auch mit einem erwachſenen Menſchen anderſt beſchaffen, der GOtt aus ſeinen Augen ſetzet? wer an GOtt nicht gedenckt, wie kan er von ihm etwas Gutes hoffen, oder wie kan er ihn förchten? wo aber dieſe zwey Stuck nicht ſeynd, wie kan man etwas für ſeiner Seelen Heyl thun? vor dieſes arbeiten wir Menſchen allein, damit wir den Himmel erlangen, und der Höll entgehen, beyde Stuck aber haben wir allein von GOtt zu gewarten. Wann wir aber an GOtt nicht gedencken, wie können wir das einte hoffen, und das andere förchten? was iſt die Urſach, daß wir ſo viele faule, und träge Chriſten ſehen, die gantze Jahr, ja wohl auch die gantze Zeit ihres Lebens nicht einmahl gedencken, wie ſie den Himmel er-

werben

werben wollen? ſie arbeiten, aber was, und und zu was für einem Zihl? ſie ligen ihrer täglichen Arbeit ab, verrichten ihre Amts-Geſchäfften, aber nur darum, damit ſie dardurch ihre Nahrung und Unterhalt haben, und ihren Kinderen Vorſehung thun. Heiſt dieſes aber wohl für ſein Seelen Heyl arbeiten? nein, das thut ein Pferd, und Ochs auch, hat doch darum den Himmel nicht zu hoffen. Will man den Himmel eroberen, und der Höll entgehen, ſo muß man nicht für das Zeitliche, ſonderen für die Ehr GOttes arbeiten, der uns mit dem Himmel belohnet, und dieſes heiſt hernach für das Seelen Heyl arbeiten. Darum uns der Heil. Paulus *1. Cor. 10. 31.* billich ermahnet und ſagt: ſive ergo manducatis &c. Ob ihr eſſet, oder trincket, oder etwas anderes thut, ſo thut alles zu der Ehr GOttes. Dieſes würde auch gantz ſicher geſchehen, wann wir uns GOtt jederzeit gegenwärtig glaubten, und betrachteten, daß wir ſeine Arbeit verrichten, die er uns um den Himmel auferlegt.

2. Es folget aber aus der Vergeſſenheit der Gegenwart GOttes nicht nur, daß wir unſer Seelen Heyl nicht beförderen, ſondern wir eröffnen uns auch den Weeg zu allen Laſteren. Wer an GOtt nicht gedenckt, bekümmeret er ſich wohl um die Ewigkeit, und gedenckt für dieſelbe zu arbeiten? gewiß nicht. Was thun, und ſuchen dann dergleichen Leuth?

ver-

vernehmet nur ihr eigene Sprach bey dem Weiſen-Mann *Sap.* 2. 1. ſo werdet ihr, ihr Abſehen gleich erkennen. Exiguum & cum tædio eſt tempus vitæ noſtræ, ſagen ſie allda: Die Zeit unſeres Lebens iſt kurtz, und mühe-ſeelig: es iſt auch nach dem End des Men-ſchens keine Erquickung mehr: und weiſt man noch von keinem, der aus dem Grab wider zu ruck kommen ſeye. Man wird auch mit der Zeit unſeres Nahmens ver-geſſen, und niemand wird mehr daran gedencken, was wir gethan haben. De-rohalben kommet herzu, und laſſet uns der gegenwärtigen Güter genüſſen, laſſet uns auch der Creaturen noch in der Ju-gend eilends gebrauchen: wir wollen uns mit köſtlichen Wein und Salben anfüllen, und die Blüh dieſer Zeit ſoll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Roſen crönen: Es ſollen keine Wiſen ſeyn, die wir mit unſeren Leibs-Gelüſten nicht durch gehen wollen. Keiner von uns ſeye von unſeren Wollüſten ausgeſchloſſen: wir wollen allenthalben Zeichen der Freud hin-terlaſſen, dann dieſes iſt unſer Antheil, und unſere Wohlfahrt. AA! iſt dieſe Sprach nicht auch noch heut zu Tag die Sprach der mehreſten Menſchen? ich will zugeben, daß man noch an einen GOtt, und Ewigkeit glau-be, gedenckt man aber wohl auch an dieſe? redt man ſo viel von denſelben, als von denſelben Luſtbahrkeiten? gibt man

ſich wohl ſo vile Mühe bey ihm, als bey der Welt erhöhet zu werden? wendt man wohl ſo viel Zeit an für ſeinen Dienſt, als für die Welt und deſſen Ergötzlichkeiten? ſiehet man wohl ſo viele Tugenden als Laſter im Schwung gehen? ja ſcheuet man ſich wohl mehr die gröſte Sünden zu begehen, und eine auf die andere zu häuffen? woher alles dieſes? von nichts anderes, als weilen man niemahls an GOtt gedenckt. Thäte man betrachten, daß GOtt uns immer an der Seiten ſtehe, und alle unſere Werck ſehe, und dieſelbe einſtens auf das Schärpfſte richten werde, ſo würde man einen gantz anderen Lebens-Wandel führen: man würde alle Laſter ausreuten, und ſich um die Tugend bewerben. Weilen aber dieſes nicht geſchieht, ſo fahret man immer in dem einmahl angefangenen böſen Wandel fort, bis man endlich zu Grund gehet. Aber was, zu Grund gehet? kan man dann nicht auch widerum Buß thun? ja man kan Buß thun.

3. Ich ſage, daß dergleichen GOtt vergeſſene Menſchen niemahls werden Buß thun, ſo da das dritte und gröſte Ubel iſt. Wie werde ich wohl einen um Verzeyhung bitten, den ich nicht glaube beleydiget zu haben? oder den ich nicht einmahl kenne? wie ſolle alſo ein ſolcher Menſch Buß thun, der an GOtt nicht gedenckt, noch ihn erkennen will? es wird zwar kein Sünd begangen, bey welcher ſich das Gewiſſen nicht alsbald rühret, und den

Sündi-

Sündigenden ſelbſt als ſchuldig anklaget, wird er aber dieſes wohl achten, oder ſich deswegen bekehren? Cain hatte einen langwirigen Haß wider ſeinen Bruder Abel, weilen deſſen Opffer GOtt gefälliger waren als die Seinige. Von dieſem Haß ſchritte er zur Rach ſelbſten, und lockte ſeinen Bruder auf das Feld, wo er ihn todt ſchlug. Das Gewiſſen ſtellte ihme ſowohl ſeinen Haß, als Bruder-Mord ſo erſchröcklich vor, daß er in dem Angeſicht erblaſte, und an dem gantzen Leib zitterte. Hatte er deswegen wohl Buß gethan? nichts wenigers: er kunte nicht mehr, weilen der Haß ſich ſeines Hertzens ſchon bemeiſteret hatte. Oder hatte ihme GOtt wegen ſo groſſer Sünd keine Gnad verliehen? aber auch an dieſem manglete es bey ihm nicht. GOtt redete ſelbſten mit ihm, und fragte ihn nach der That, wo ſein Bruder wäre: er truge ihm auch ſelbſt die Verzeyhung an, wann er nur darum bitten wollte, allein ſeine Antwort ware: major eſt iniquitas mea, quam ut veniam merear. *Gen.* 4. 13. Meine Mißethat iſt gröſſer, als ich Verzeyhung verdiene. AA! glaubt ihr wohl, daß ein Menſch, der Zeit ſeines Lebens niemahl an GOtt gedenckt, in beſtändigen Wollüſten und Freuden dieſer Welt gelebt: oder ein faules und träges Leben geführt: oder zwar gearbeitet, damit er ſeinen Unterhalt gewünne, oder ſich bereiche, an den Himmel, und ſeine Seel aber niemahls gedacht hat, ſich in

ſeinem

ſeinem letzten End bekehren werde? nein, impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. *Prov. 18. 3.* Ein Sünder, wann er gar in die Sünden vertüfft iſt, verachtet alles. Seye es auch, daß ihm GOtt noch Gnad, und Zeit gebe, eine wahre Buß zu würcken, ſo wird er es doch nicht thun, weilen er alsdann GOtt ſo wenig erkennen wird, als er es in ſeinem Leben gethan. Oder vermeint ihr, ich rede zu viel? ich kan es nicht glauben; dann ſehet! zu einer wahren Buß wird erforderet eine vollkommene Veränderung des Menſchen an Leib und Seel, iſt ſolche wohl in einem Augenblick zu vermuthen? ſeye es, daß ſich der Krancke äuſſerlich anſtelle, als hätte er ein Reu über ſeine Sünden, und auch die Heil. Sacramenten empfange, iſt er deswegen bekehrt? das Widerſpihl zeiget ſich aus dem. Keiner iſt, der ſich alſo angeſtellet, und widerum zur vorigen Geſundheit gelangt, der nicht auch hernach ſeinen alten ſündhafften Lebens-Wandel widerum an ſich genohmen, und hernach wie vor GOtt vergeſſen gelebt, welches ein klares Kennzeichen iſt, daß er ſich auch in ſeiner Kranckheit nicht geänderet habe, mithin hat auch der zweyte Theil ſeine Prob erwiſen.

Beſchluß.

JEtzt AA! werdet ihr euch vielleicht verwunderen, warum ich an dem heutigen

Feſttag dieſe Matery auf die Cantzel gebracht, aber ſehet, gar recht. Chriſtus hat heut ſeinen Jüngeren ſeine Glory gezeigt, um ſie zu belehren, daß er nicht nur ein Menſch, ſondern auch der wahre Sohn GOttes, und GOtt ſelbſt ſeye, der allzeit bey ihnen wohne, und ſich bey ihnen aufhalte. Und daß er auch noch bey uns ſeye, und bis an das End der Welt bey uns verbleiben werde, das lehret uns der Glaub. Weilen dann eben diſer Feſttag uns die Gegenwarth GOttes vorſtellet, alſo habe ich euch auch alles Fleiſches ſo wohl die Früchten der Gedächtnuß derſelben, als Ubel ſolcher Vergeſſenheit in heutiger Predig vor Augen gelegt. Und o was groſſen Nutzen könnt ihr aus dieſer Lehr nicht ziehen! was für groſſen Ublen dardurch entgehen! ihr habt in dem anderen Theil gehört, wie wenig man für ſein Heyl arbeite, in was für Laſter man falle, und endlich darum zu Grund gehe, wann man an die Gegenwart GOttes nicht gedenckt, wo ihr im Gegentheil in dem erſten Theil belehrt worden, wie man ſich für alle Sünd hüte, alles Gutes gern würcke, und alles Creutz mit Freuden übertrage, wann man GOtt immer vor Augen hat. Alſo erhebet dann euere Augen öffters auf den Berg Thabor, und unterlaſſet niemahl eueren GOtt an zu ſehen, dann auf ſolche Weiß werdet ihr alle Sünd vermeiden, heilig leben, und ſeiner Glory auch einſtens theilhafftig werden. Amen.

XXVII. Pre-

XXVII. Predig.

Am Feſt des Heil. Laurentii Mart.

Den 10. Tag Auguſti.

THEMA.

Qui amat animam ſuam, perdet eam: & qui odit animam ſuam in hoc mundo, in vitam æternam cuſtodit eam. *Joan. 12. v. 25.*

Wer ſein Leben liebet, der wird es verliehren: und wer ſein Leben in dieſer Welt haſſet, der erhaltet es zu dem ewigen Leben.

Innhalt.

Wer nach dem Fleiſch und deſſen Begierlichkeit wandlet, der wird das ewige Leben verliehren: wer aber dieſelbe unterdrucket, der wird ſeine Seel zum ewigen Leben erhalten.

Eingang.

Als ich das heutige heilige feſttägliche Evangelium durchlaſe, um daraus einen Vorſpruch zu meiner vorhabenden Predig zu nehmen, und zu dieſen Worten

kame: **Wer ſein Leben liebet, der wird es verliehren, und wer ſein Leben in dieſer Welt haſſet, der erhaltet es zu dem ewigen Leben**, erſchracke ich von Hertzen, und gedachte bey mir ſelbſten: groſſer GOtt! wann der Menſch ſich ſelbſten alſo feind ſeyn muß, wann er je das ewige Leben erhalten will, daß er ſich ſelbſten haſſe, und zwar ſeyn eigener Todt-Feind ſeye, wer wird bey dieſer Zeit wohl ſeelig werden, da man nichts anderes ſuchet, als ſein Leben in aller Kommlichkeit und Wolluſt zu erhalten? ich ware zwar gleich bedacht, dieſen Ausſpruch Chriſti etwas gelinderes auszulegen: um meine Zuhörer nicht gar in tieffeſter Trauer zu verſetzen, erſchracke aber noch mehr, da ich den Heil. Laurentium auf dem Roſt bratend erblickte, der mit Freuden ſein zeitliches Leben verlohre, und die erſchröcklichſte Marter mit aller Standhafftigkeit ausſtunde, nur damit er ſeine Seel zu dem ewigen Leben erhalte. Ey! gedachte ich bey mir ſelber, hatte vielleicht Laurentius nicht gefehlet, daß er ſein Leben ſo ſchlechter Dings dahin gegeben, und zwar durch einen ſo grauſammen Tod? wollen dann andere Menſchen nicht auch in den Himmel, die doch die Güter dieſer Welt genüſſen, und eines ſanften Tods in ihrem Beth ſterben? nein, kame mir zu Sinn, Laurentius muß nicht gefehlt haben, weilen alle ſeine Vorfahrer, und erſte Chriſten dieſen Ausſpruch Chriſti alſo verſtanden haben, und viele tauſend Marty-

rer

rer vor ihm mit Freuden ihr zeitliches Leben verlohren, nur damit ſie ihre Seel vor das Ewige erhalteten. Es ſteifften mich auch in dieſem Gedancken gleich die nachfolgende Wort Chriſti, die er denen vorigen zu einer Erklärung beyſetzet, nemlich: Si quis mihi miniſtrat, me ſequatur, & ubi ſum ego, illic & miniſter meus erit. wer mir dienet, der folge mir nach, und alsdann wird mein Diener auch ſeyn, wo ich bin. Durch welche Wort er uns klar zu verſtehen gibt, daß wann wir wollen bey ihm in dem Himmel ſeyn, wir ihme auch in unſerer ſelbſt eigenen Verlaugnung und Tragung des Creutzes nachfolgen müſſen. Jetzt ſeyd ihr aber vielleicht begirig zu wiſſen, warum doch GOtt unter einer ſo harten Bedingnuß, nemlich unter Verlurſt der ewigen Seeligkeit von uns unſere eigene Verlaugnung und Abtödtung verlange? frage ich darum den H. Apoſtel Paulum, ſo gibt er mir *Rom.* 8. 29. zur Antwort, daß dieſes darum geſchehe, weilen er nur diejenige zur ewigen Glory auserwöhlt, welche ſich ſeinem Sohn gleichförmig machen. Weilen ſich nun Chriſtus ſelbſt zernichtet, und zwar bis zum Tod des Creutzes, alſo wollen wir ihm gleich ſeyn, ſo müſſen wir auch ein gleiches thun. Es entſtehet aber anjetzo noch eine andere Frag, warum dann Chriſtus ſich ſelbſt alſo zernichtet habe, wo er uns ja mit einem einzigen Bluts-Tropffen hätte erlöſen können? der Heil. Paulus antwortet mir

1. Cor. 15. 45. widerum und ſagt: weilen Chriſtus den anderen Adam vorſtellte, damit er die menſchliche Natur, welche der erſte Adam durch ſeine Sünd verdorben, widerum erneuerte, und ſolche Erneuerung nicht anderſt geſchehen kan, als durch Untertruckung und Abtödtung des Fleiſches, welches ſich immer wider den Geiſt auflehnet, alſo hat er auch nothwendiger Weiß in ſeiner eigenen Perſohn ein Beyſpihl geben müſſen, wie wir ihm nachfolgen ſollen. Vermög dieſem dann bleibet es alſo darbey: wer ſein Leben liebet, der wird es verliehren, und wer ſein Leben in dieſer Welt haſſet, der erhaltet es zu dem ewigen Leben. Zwey Stuck, welche auch zwey Theil meiner Predig abgeben werden, in welchen ich ſie beſſer zu erklären geſinnet bin, weilen ſie ohne hin von dieſer Materi einen ſchlechten Begriff haben, und doch zu wiſſen zur Seeligkeit nothwendig ſeynd. Gibe alſo gleich den Austheiler meiner Red: wer ſein Leben liebet, der wird es verliehren, iſt der erſte Theil. Wer aber ſein Leben in dieſer Welt haſſet, der erhaltet es zu dem ewigen Leben, iſt der zweyte Theil. Vernemmet.

Erſter Theil.

WEr ſein Leben liebet, der wird es verliehren, iſt der erſte Satz, und alſo zu verſtehen iſt: wer nach dem Fleiſch, und deſſen Begierlichkeiten wandlet, der wird das ewige

Leben

Leben verliehren. Ey! ſo hat uns dann GOtt nur zur Höll erſchaffen, oder uns die menſchliche Natur umſonſt, oder nur zu unſerem Fall gegeben, wann wir nicht nach demjenigen Leben darffen, zu was uns die Natur ſelbſten antreibt?

Nein, *Sap. 1. 13.* GOtt hat den Tod nicht gemacht, er erfreuet ſich auch nicht an dem Untergang der Lebendigen, dann er hat alle Ding erſchaffen, daß ſie verbleiben ſollen: und alle Geſchöpf des Erdbodens hat er heylſam gemacht. Es iſt in ihnen nichts tödtliches, noch iſt das Reich der Höll auf Erden. *Sap. 2. 23.* Er hat auch den Menſchen als unſterblich erſchaffen, und hat ihm nach ſeinem Ebenbild gemacht. *Eccli. 17. 9.* Darzu hat er ihm auch Wiſſenſchafft gegeben, und ihm das Geſatz des Lebens zum Erbtheil überlaſſen, alſo zwar, *Eccli. 15. 16.* daß wann er ſeine Gebott halten werde, er auch ewig leben werde. Mit einem Wort: *v. 14.* GOtt hat dem Menſchen von Anfang recht erſchaffen, nemlich in der Unſchuld, und Heiligkeit, wo die Vernunfft allein den gantzen Menſchen regirte, und das Fleiſch ſich nicht gelüſten durffte, wider dieſelbe aufzuſtehen. *Rom. 5. 12.* Nun aber iſt die Sünd durch unſere erſte Eltern in dieſe Welt eingetretten, und durch die Sünd der Tod, und alſo hat dieſer in alle Menſchen eingetrungen. Als bald die Sünd geſchehen ware,

empörte ſich das Fleiſch wider den Geiſt, benahme ihme ſeine Herrſchafft, warffe ſich zum Meiſter über den Menſchen auf, und beunruhigte ihn mit tauſend böſen Begirlichkeiten, welchen wir ohne die Gnad GOttes nicht widerſtehen können, welches beſchwerliche Joch wir arme Adams-Kinder noch alle ertragen müſſen.

Alſo ſehet ihr dann AA! daß uns GOtt zwar die Natur gegeben, die Verderbung aber von der Sünd herkommet, und GOtt dieſelbe nicht gemacht habe. Und weilen dieſe Verderbung uns durch ihre Begierlichkeiten immer zur Sünd anreizet, welches wider die erſte Erſchaffung des Menſchens lauffet, alſo *Rom. 8. 8.* können auch diejenige GOtt nicht gefallen, die nach dieſer Verderbung wandlen, weilen ſie dasjenige Ebenbild, welches er in der Unſchuld erſchaffen, nicht mehr vorſtellen, ſo er doch allein zu ſeiner Glory auserwöhlet hat.

2. Dieſem Ubel ab zu helffen, hat GOtt *Rom. 8. 3.* ſeinen Sohn in der Gleichnus des ſündlichen Fleiſches in dieſe Welt geſchickt, damit er ſo wohl durch ſein Leyden für die begangene Sünd genug thue, als *Epheſ. 2. 10.* uns auch auf ein neues geſtallte, damit wir vor GOtt eine neue Creatur vorſtellten, und wir die Bildnus des neuen und Himmliſchen Adams tragten, gleichwie wir die Bildnus des irrdi-

ſchen

ſchen Adams zu vor getragen haben. *1. Cor. 15. 49.* Er hat uns auch *Tit. 3. 5.* durch den Heil. Tauff auf ein neues widergebohren, alſo zwar, daß keine Verdammnus mehr in uns iſt, wir werden aber den neuen Menſchen erſt vorzeigen, *Rom. 8. 4.* wann wir nicht nach dem Fleiſch, ſonderen nach dem Geiſt wandlen, und derjenigen Gnad mitwürcken, welche er uns in dem Heil. Tauff mitgetheilt hat. Und damit wir uns keines weegs in ſolcher Auffůhrung verfehlen kŏnten, ſo hat er uns die Form davon ſo wohl in ſeinem Beyſpihl, als Lehr, hinterlaſſen.

Dann erſtlich durchgehe ich ſein gantzes Leben, ſo finde ich bey ihm nichts als ein lauteren Abbruch, Abtŏdtung, und Verachtung dieſes Zeitlichen. Alle ſeine Werck, die er verrichtete, geſchahen allein zur Ehr ſeines himmliſchen Vatters, und zum Heyl der Menſchen. Alle ſeine Sinn, und Gedancken zihlen auch dahin ab. Sein Will ware auch kein anderer als der Willen ſeines himmliſchen Vatters. Und wie ſein Leben, alſo ware auch zweytens ſeine Lehr beſchaffen. Durchgehe man das gantze neue Geſatz und Evangeliſche Lehr, ſo wird man darinn nichts anderes finden als lauter Gebott der Verlaugnung, der Abtŏdtung, und Verlaſſung dieſes Zeitlichen. Wer ſich nur immer hervor thut, und ſagt, er wolle ein Chriſt werden, dem wird gleich zu erſt anbefohlen: vade, & vende omnia,

quæ habes *Marc. 10. 21.* Er ſolle hingehen, und dasjenige, was er beſitze, verkauffen, und denen Armen geben. Alſo zwar, daß, wann er dieſes nicht thut, da heiſt es gleich: non poteſt meus eſſe diſcipulus *Luc. 14. 33.* der kan mein Jůnger nicht ſeyn. Thut er auch dieſes, ſo wird ihm gleich wider geſagt: Si quis vult venire poſt me &c. *Matth. 16. 24.* Wann du willſt dann nach mir kommen, ſo verlaugne dich ſelbſt, und nehme dein Creutz auf dich, und folge mir nach. Aus welchem dann der Heil. Apoſtel Paulus *Galat. 5. 24.* den Schluß machet: qui autem ſunt Chriſti &c. daß nur diejenige alſo Chriſten ſeyen, und Chriſto zugehören, die ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und bőſen Gelůſten creutzigen.

Ihr werdet mir zwar ſagen: durus eſt hic ſermo, & quis poteſt eum audire? *Joan. 6. 61.* dieſes ſeye eine gar zu harte Red, die niemand anhőren kőnne; allein mir iſt leyd, daß ich euch nichts gelinderes ſagen kan. Ich weiß, daß dieſe Lehr viele tauſend ſchon abgeſchrőckt das Chriſtenthum anzunehmen: ich weiß, daß ſich alle Ketzer wegen dieſer Lehr von der wahren Kirchen abgetrennet, und ſich noch alle Můhe geben ſich ſelbſt einen gemåchlicheren Glauben auszuſinnen: ich weiß auch, daß ſich viele tauſend Catholiſche, die ſich noch zu der wahren Kirch bekennen, dieſe Lehr fůr ein gar zu hartes Joch anſehen, dieſelbe nicht als ein Gebott, ſonderen nur

als

als einen guten Rath erkennen, nur damit ſie in ihrem Wohl-Leben deſto ungehinderter fortfahren mögen; allein wer hat recht, Chriſtus die ewige Wahrheit, und der Geſatz-Geber, der da ſagt: wer auf ſolche Weiß ihme nicht nachfolge, der ſeye ſein Jünger nicht, der ſeye kein Chriſt, habe auch keinen Theil an ihme zu hoffen, oder jene Weichling, die lieber der Welt und ihren Bauch als GOtt dienen, die lieber mit der Welt wollen verdammt werden, als ihr ewiges Heyl in Sicherheit ſetzen, mithin wegen ihren Wollüſten allein dieſe Wort anderſt aus legen? O nein, dieſe irren weit, weilen eben dieſe Wort der H. Apoſtel Paulus nicht anderſt als ein Gebott verſtanden, und zwar ein ſolches Gebott, welches uns unter Verlurſt der Seeligkeit zu deſſen Beobachtung verbindet. Fratres, rufft er uns allen zu *Rom. 8. 12.* liebe Brüder! wir ſeynd alle Schuldner, nicht zwar dem Fleiſch, daß wir nemlichen nach denen Gelüſten des Fleiſches leben, dann ſo ihr nach dem Fleiſch leben werdet, ſo werdet ihr ſterben, ſo ihr aber die Werck des Fleiſches durch den Geiſt abtödten werdet, ſo werdet ihr leben, dann alle, ſo durch den Geiſt GOttes angetriben werden, dieſelbige ſeynd Kinder GOttes. Mithin iſt dann der erſte Satz unumſtoßlich, nemlich: wer nach dem Fleiſch, und deſſen Begirlichkeiten wandlet, der wird das ewige Leben

verliehren. Ubergehe alſo zu dem anderen Theil.

Zweyter Theil.

Wer ſein Leben in dieſer Welt haſſet, der erhaltet es zu dem ewigen Leben, iſt der zweyte Satz, und will ſo viel ſagen, als: wer ſich ſelbſten in dieſer Welt haſſet, und ſein eigen Fleiſch ſamt deſſen Begirlichkeiten untertrucket, der wird ſein Seel zum ewigen Leben erhalten. Und ſcheinet mir auch die Prob davon gar leicht zu machen; dann wann derjenige, der ſich ſelbſten auf dieſer Welt haſſet, und ſein eigen Fleiſch ſamt deſſen Begirlichkeiten untertrucket, Chriſto nachfolget, wie wir erſt in dem erſten Theil geſehen, denen Nachfolgeren Chriſti aber ſeine Glory verſprochen iſt, ſo iſt auch gantz ſicher, daß, wer ſich auf dieſer Welt haſſet, ſeine Seel zu dem ewigen Leben erhalte. Zu deſſen Verſicherung haben wir das Wort Chriſti ſelbſten zum Unterpfand *Joan.* 12. 26. allwo er ſagt: Ubi ſum ego, illic & miniſter meus erit. Wo ich bin, da wird auch derjenige, der mir dienet, und nachfolget, ſeyn. Es verſicheret uns auch deſſen für gantz gewiß ein H. Paulus *Rom.* 8. 17. daß wir werden Erben GOttes, und Miterben Chriſti ſeyn, wann wir mit ihme leyden. Mithin hat auch dieſer Satz kurtz ſeine Richtigkeit. Habe alſo nichts anderes mehr zu thun, als daß ich euch dieſe

Wahr-

Wahrheit klar in einem Exempel vor Augen lege, damit ich euch deſto kräfftiger zu Ausübung dieſer Lehr anflamme.

Wir begehen heut das Feſt des Heil. Martyrers Laurentii, werde ich aber wohl an ihm etwas finden, ſo dem Satz meines anderen Theils bekräfftigen wird? ja, hauptſächlich zwey Stuck. Er wird ſie lehren in ſeinem Leben, wie das Fleiſch ſamt deſſen Begirlichkeiten zu untertrucken ſeye, und wie man ſich ſelbſten haſſen müſſe. Er wird euch auch ein klares Zeugnus nach ſeinem Tod geben, daß ihm eben diſer Haß die ewige Glory zu wegen gebracht habe. Wir beſchauen dann eines nach dem anderen.

1. Hueſca eine ſpanniſche Stadt in dem Königreich Arragonien war das Ort, an welchem der H. Laurentius am erſten dieſes Weltliecht geſehen um mitten des dritten Jahrhunders. Sein Vatter nennte ſich Orantius, und die Mutter Patientia beyde eyfrige Chriſten, und von ſo ſcheinbahrer Tugend, und GOttes Forcht, daß man in ſelber Stadt ihr Feſt noch heut jährlich auf dem erſten Tag May feyerlich begehet, und ihr Gedächtnuß in daſiger Kirchen in groſſen Ehren haltet. Von ſo tugendſammen Eltern kan die Auferziehung Laurentii nicht anderſt als gantz chriſtlich und heilig geweſen ſeyn, wie dann ſeine edle Gemüths-Beſchaffenheit, die Gelirnigkeit

keit ſeines Geiſts, und die Zuneigung zu allem Guten, die mit ihm gebohren zu ſeyn ſchiene, trefflich damit über eins geſtimmet haben.

Die Unſchuld der Sitten, und die Lieb zu der jungfräulichen Reinigkeit waren von Kindheit auf das Zeichen, daraus man Laurentium erkennte. Nicht minder verwunderte man allzeit an ihm eine unerſchrockene Tapferkeit des Gemüths, und eine ungemeine Lieb, die er gegen Chriſto dem HErren truge. Der Religions Eyfer tribe ihn an, noch mit jungen Jahren eine Reiß nacher Rom zu thun, allwo er bey denen Glaubigen wegen ſeiner Reiß nacher Rom zuthun, allwo er bey denen Glaubigen wegen ſeiner ſchon mannbahren Tugend bald in groſſe Schätzung gekommen, ja auch der Heil. Papſt Sixtus, ſo kurtz zu vor erwöhlet worden, kunte ſich nicht genug verwunderen über die Unſchuld, und edle Gemüths-Gaaben dieſes jungen chriſtlichen Heldens, ertheilte ihme deswegen die Heil. Weyhung, und machte ihn zu einem Ertz-Diacon, welches Amt ſelbiger Zeit eines der höchſten in der Kirchen ware, welches ihm aber nur zu gröſſerer Demuth, und ſelbſt eigener Verachtung diente, wie wir gleich beſſer unten hören werden.

AA! habt ihr aus dieſem wenigen geſehen, wie Laurentius ſein eigen Fleiſch ſamt deſſen Begirlichkeiten untertruckt habe, und gleichſam

ſam ein purer Geiſt in Chriſto geweſen? euch dieſes begreifflicher zu machen, muß ich euch forderſamſt den Unterſchid zwiſchen einem fleiſchlichen und geiſtlichen Menſchen vor Augen legen. Der H. Paulus beſchreibet *Galat.* 5. 19. beyde alſo: **Die Werck des Fleiſches ſeynd offenbahr, als da ſeynd Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindſchafft, Zanck, Neyd, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerey, Mißgunſt, Todſchläg, Trunckenheit, Praſſerey, und was dergleichen iſt, von welchen ich euch vorſage, wie ich euch vorſage, wie ich euch ſchon zuvor geſagt habe, daß die, ſo ſolche Ding thun, das Reich GOttes nicht erlangen werden.** Habt ihr etwas dergleichen von Laurentio gehört? nein, was dann? vernehmet jetzt auch die Aufführung eines geiſtlichen Menſchens: **Die Frucht aber des Geiſts iſt** (fahret dieſer H. Apoſtel fort) **die Lieb, Freud, Fried, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmüthigkeit, Sanfftmuth, Glaub, Mäßigkeit, Keuſchheit, Reinigkeit: wider ſolche iſt kein Geſatz, dann dieſe ſeynd Chriſti, und haben ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und böſen Gelüſten gecreutziget.** Trifft dieſes nicht ſchnur grad mit dem kurtz erzehlten Leben Laurentii über eins? ja, alſo beſchauen wir nur, wie er ſich auch ſelbſt gehaſſet habe.

Es hatte aber Laurentius ſein Amt kaum auf das löblichſte angefangen zu verſehen, da hat ſich ein ſo erſchröckliches Ungewitter der Verfolgung über die Kirchen GOttes ausgegoſſen, daß man billich glaubte, der gantze chriſtliche Namen ſollte vertilget werden. Alles, was ſich nur Chriſtlich nennte, wurde auf Befehl des Kayſers Valeriani zur ſchärpfſten Marter gezogen, ſonderheitlich ware dieſer Mord-Befehl auf die Geiſtliche angeſehen. Laurentius gabe dann zu ſeiner Marter einen doppleten Anlaß: Erſtlich weilen er des ſchon enthaupteten Papſts Sixti Schatzmeiſter, und ein heiliger Geiſtlicher ware. Er wurde ſo dann vor Gericht gezogen, und befelcht, ſo wohl die Schätz der Kirchen auszuliefferen, als auch Chriſtum zu verlaugnen, und denen Götzen zu opfferen. Aber keines aus beyden wurde ihme abgetrungen. Auf das erſte antwortete er, er hätte das Geld ſchon unter die Arme ausgetheilt. auf das andere, er erkenne keinen anderen GOtt, als den GOtt des Himmels und ſeinen Erlöſer JEſum Chriſtum, von dem er ſich nicht trennen laſſe. Da wurde dann verſchiedene, grauſame Marter an ihm verſucht, aber umſonſt, bis er endlich auf einen eiſenen Roſt gelegt wurde, um auf dieſem allgemächlich zu Staub und Aſchen verbrennt zu werden.

AA! ſchaudert euch nicht, wan ihr nur an dieſe entſetzliche Marter gedencket? aber nicht alſo Laurentius. Mit gröſter Freud erdultete er die Marter, und da er auf einer Seiten ſchon gebraten ware, ſagte er lächlend zu dem dabeyſtehenden Landpfleger: ſiehe Armſeeliger! eine Seiten iſt gebraten, kehre mich nun um, daß ich auch auf der anderen gebraten werde, worauf er ſeine Augen gen Himmel erhoben, und ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Schöpfers aufgegeben, im Jahr Chriſti 258. den 10. Augſt. AA! wer muß aus dieſem nicht erkennen, und ſagen, daß Laurentius ſich ſelbſten gehaſſet, und ſein Leben auf dieſer Welt verlohren habe? aber warum? gebt jetzt Achtung, was dieſe Verliehrung nutze.

2. Laurentius ware kaum verſchiden, ſo wurde er als ein groſſer Heiliger und Martyrer von der catholiſchen Kirchen verehret: jederman bewarbe ſich etwas von ſeinen Gebeinen, oder Marterzeug zu erlangen, und nach der Zeit wurden ſehr viele Kirchen und Altär zu ſeiner Ehr aufgericht, und als ein mächtiger Schutz-Patron verehret. Aber woher wiſſen wir dann, daß Laurentius würcklich ein Heiliger in dem Himmel ſeye? etwann aus dem Verſprechen Chriſti, welches er allen ſeinen Nachfolgeren gegeben? allein dieſes wäre ein noch nicht gar zu verſichertes Zeichen, weilen wir nicht wiſſen, wie Laurentius bis

an

an das End verharret. Nein, die ſo groſſe Wunderzeichen, die GOtt bey ſeinem Grab gewürcket, um ſeine Heiligkeit und Verdienſt auch der gantzen Welt kund zu machen, ſeynd uns deſſen Zeugnus genug, deren auch nach Zeugnus des H. Auguſtini in ſolcher Zahl geſchehen, daß niemand dabey um eine Gutthat angehalten, der dieſelbe nicht erlangt hat. Nun ſehet ihr AA! die Wahrheit meines zweyten Theils widerum ſo wohl durch das Wort GOttes, als unlaugbahres Beyſpihl erwiſen.

Beſchluß.

WAs habe ich alſo zum Beſchluß euch noch zu ſagen? nichts anders als daß ihr meinen gemachten Vorſpruch euch tüeff in das Hertz eintrucket. Wer ſein Leben liebet, daß iſt denen Gelüſten des Fleiſches nachlebet, der wird ſeine Seel verliehren, iſt der erſte Theil geweſen. Die Urſach iſt, weilen auf ſolche Weiß der Menſch nicht nach der Einſetzung GOttes lebt, ſonderen ſich ſelbſt der Sünd, und dem Teuffel zum Knecht macht. Wer hingegen in dieſer Welt ſein Leben haſſet, und die Begirlichkeiten untertrucket, der wird ſein Seel zum ewigen Leben erhalten, wie der zweyte Theil erwiſen, aus Urſach, weilen der Menſch durch dieſe Abtödtung ſich Chriſto gleichförmig macht, und *Rom. 6. 18.* von der Sünd befreyt, ein Knecht der Gerechtigkeit

wird.

wird. Beyde Theil ſeynd das Wort GOttes ſelbſten, und unter der Straff der ewigen Verdammnuß, oder Verſprechen des ewigen Lebens gebothen. Welchen Theil aus beyden wollt ihr nun erwählen? Dem Fleiſch und ſeinen Gelüſten nachzuleben, iſt euch angebohren, und fallet euch ſehr hart, ſolche Neigung zu unterdrucken; allein ſolle eine ſo kurtze Buß und ſelbſt eigene Marter, die nur auf einige Jährlein dauret, wohl etwas gegen der ewig daurenden himmliſchen Glory zu rechnen ſeyn? Ach! wie ſehr werdet ihr in euerem Todtenbeth ſelbſten wünſchen, in eine Verſuchung des Fleiſches niemahls eingewilliget zu haben! ich hoffe das Beſſere, und ermahne euch nur noch mit denen Worten des Heil. Apoſtels Pauli *Rom. 6. 6.* Brüder! ihr wiſſet, daß unſer alter Menſch zugleich mit Chriſto gecreutziget iſt, damit der ſündliche Leib zerſtöret werde, und wir hinfüro der Sünd nicht mehr dienten. Derowegen laſſet die Sünd in euerem ſterblichen Leib nicht mehr alſo herrſchen, daß ihr demſelben in ſeinen böſen Gelüſten Gehorſam leiſtet, ergebet auch der Sünd euere Glider nicht, damit ſie ihr zu Werckzeigen, die Bosheit zu üben, dienen, ſonderen ergebet euch GOtt, als die ihr aus den Todten lebendig worden ſeyd, damit euere Glider als Waffen der Gerechtigkeit GOtt dienen. Folget dem Heil. Laurentio nach in ſeinem Leben, ſo werdet ihr auch die

allen wahren Chriſten verſprochene Cron der Glory mit ihme erhalten. Amen.

XXVIII. Predig.

Am Feſt des H. Rochi Beichtigers.

I. Predig.

Den 16. Tag Auguſti.

THEMA.

Videns turbas, miſertus eſt eis. *Matth. 9. 36.*

Als er das Volck ſahe, erbarmete er ſich über ſelbes.

Innhalt.

Der Heil. Rochus ein ſicherer Schutz-Patron zur Zeit der Peſt.

Eingang.

DJe Wort des heutigen heiligen feſttäglichen Evangelii lauten alſo: Jn der Zeit gieng der HErr JEſus durch alle Städt, und Flecken, und lehrete in ihren Synagogen, und predigte das Evangelium des Reichs, und heylete alle Kranckheiten, und Schwach-

Schwachheiten. Und als er das Volck ſahe, erbarmete er ſich deſſelben, dann ſie waren geplagt, und lagen zerſtreuet, wie die Schaaf, die keinen Hirten haben: darum ſprach er zu ſeinen Jüngeren: : : gehet hin, prediget, und ſaget: das Himmelreich iſt nah herbey kommen. Machet die Krancke geſund, erwecket die Todte, reiniget die Auſſätzige, treibet die Teuffel aus: umſonſt habt ihrs empfangen, umſonſt gebt es auch. Sehet! ich ſende euch wie die Schaaf mitten unter die Wölf, darum ſeyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. AA! glaubt ihr wohl, daß Chriſtus nur ſeinen Jüngeren anbefohlen habe, das Reich GOttes zu verkünden? oder ihnen allein die Macht gegeben habe, die Krancke zu heylen, und andere Wunderwerck zu würcken? oder daß er ſie allein als Schaaf unter die Wölf geſchickt habe? Nein, dieſes alles hat er nicht nur zu ſeinen Jüngeren, ſonderen auch zu allen denen, die an ihn glauben werden, geſagt. Ein klares Beweißthum deſſen haben wir an dem H. Rocho, deſſen Feſttag wir heut begehen. Ob dieſer ſchon denen Heyden das Evangelium nicht geprediget, ſo hat er doch viele Chriſten durch ſeinen H. Lebenswandel zu einem beſſeren Leben, und Bekehrung gebracht. Es mangelete ihm auch nicht an Wunderwercken, die er in ſeinem Leben gewürckt, und dardurch jedermann in Verwunderung geſetzt. Er hatte auch aller Orten, wo er hingekommen, ſolche Verfolgungen mit gröſter Gedult und Einfalt

übertragen, die man ganz gewiß von vielen Heiligen nicht gehört hat. Eines liſe ich von ihme, welches ſeine groſſe Verdienſt ſattſam an den Tag gibet, nemlich daß ihn GOtt vor anderen Heiligen zu einem auſſerordentlichen Nothhelffer zur Zeit der Peſt ſchon noch in ſeinem Leben vor das gantze menſchliche Geſchlecht beſtellet. AA! ihr wißt, daß die Peſt jene entſetzliche Straff ſeye, mit welcher der gar zu erzürnete GOtt die Sünder zu ſtraffen pfleget. Ihr wißt, was entſetzliches ſeye, unverſehens von dem Tod aus dieſer Welt hinweggeraft werden, wo man ohne Zubereitung, ohne Buß, ohne Genugthuung vor dem göttlichen Richter erſcheinen muß. Ihr wißt auch, daß man ſich durch irrdiſche Mittel vor dieſer Sucht nicht ſicher bewahren könne. O was ſchöne, und heylſame Vorſicht habt ihr dann nicht gebraucht, daß ihr den heiligen Rochum zu euerem Schutz-Patronen erwählt? Sehet! er kan euch in dieſem Ubel helffen, weilen ihn GOtt ſelbſt zu einem Artzt deſſelben verordnet. Er wird euch auch helffen, wann ihr ihn nur gebührender maſſen darum anruffet, wie ich beyde Stuck gleich in vorhabender Predig euch gantz klar erweiſen werde. Der Austheiler davon iſt folgender: Der H. Rochus kan euch zur Peſt-Zeit helffen, wird ſeyn der erſte Theil. Er wird euch auch helffen, der andere. Und weilen euch ſo viel an dieſer Hilff gelegen, ſo hoffe ich, ihr werdet meine Wort nicht nur allein zu Hertzen nehmen, ſonderen auch die daraus zie-

hende Lehr befolgen, in deſſen Zuverſicht ich nun den Anfang mache in den höchſten Namen JEſu, und Mariä.

Erſter Theil.

DJe Peſt iſt ein offenbahre Straff GOttes, und wer wird ſich vor derſelben wohl beſchützen? ich habe es eben geſagt, der Heil. Rochus kan da helffen, und iſt dieſes der erſte Satz. Jch will hier zwar keineswegs behaupten, daß der H. Rochus einen unbeſchränckten Gewalt über unſer Leben, und Tod habe, und nach ſeiner Willkühr uns von dieſem Ubel befreyen könne, nein, dieſes will ich nicht geſagt haben, weilen ſolcher Gewalt allein GOTT zuſtehet. Dieſes allein will ich erweiſen, daß ihn GOtt ſonderheitlich als einen Nothhelffer für dieſes Ubel beſtellet, gleichwie er auch andere Heilige zum öffentlichen Zeugnuß ihrer Verdienſten in anderen Nöthen zu Helfferen verordnet. Es darff auch ſolche Verordnung GOttes gar niemand fremd vorkommen, oder daraus ſchlieſſen, als glaubten wir Catholiſche, die Heilige hätten ſo viel Gewalt als GOTT ſelbſten; dann wann die Ordnung, die er auf Erden eingericht ein Ebenbild iſt derjenigen, welche er in dem Himmel haltet, ſo iſt allem Widerſpruch gleich das Maul geſtopft. GOtt hat auf Erden König geſetzt, die in ſeinem Namen gantze Länder regieren ſollen. Bey dieſen Königen beſtehet der Gewalt der Regierung allein, nichts deſtoweniger theilen ſie den-

ſelben auch unter ihre Miniſter aus, und geben dieſem jenes, einem anderen etwas anderes zu verwalten, welche ob ſie ſchon Gnaden austheilen, doch alles im Namen des Königs thun. Und ſehet! eben alſo iſt es auch mit GOTT in dem Himmel beſchaffen. Er iſt der alleinige HErr Himmels und der Erden, doch theilet er auch ſeinen Gewalt unter ſeine Hof-Herren, und Auserwählte aus, damit ſie in ſeinem Namen und Gewalt ſeine Gnaden ausſpenden. Von denen H. Englen bezeuget ſolches die H. Schrift an vielen Orten gantz klar, wie wir dann aus ſelber wiſſen, daß er dieſelbe zu verſchiedenen Verrichtungen und Gnaden-Ausſpendungen ſchon öfters auf dieſe Welt geſchicket habe. Und daß er auch eben ſeine Heilige zu gewiſſer Ausſpendung ſeiner Gnaden verordnet habe, lehret uns nicht nur allein die tägliche Erfahrnuß, ſonderen überzeuget uns auch ins beſondere von unſerem H. Rocho folgende Geſchicht.

Rochus ware gebohren zu Montpellier in Franckreich von hochadelichen Elteren, *Croiſet 2. p. h. d.* deſſen Herr Vatter Verwalter geweſen über gantz Languedoc. Sowohl ſeine Geburt als natürliche Neigungen zu allem Guten zeigten gleich an, daß er von GOTT zu etwas ſonderbahres auserwählet worden, maſſen er von ſeiner unfruchtbaren Frau Mutter durch das innſtändige Gebett zu der Mutter GOttes von GOtt ihr iſt geſchenckt worden,

er auch darauf in ſeiner Jugend ſolche Tugenden von ſich blicken lieſſe, die jedermann in Verwunderung ſetzten. In dem 20. Jahr ſeines Alters verlohre er beyde ſeine Elteren, die ihm zwar groſſe Güter hinterlaſſen, um die er ſich aber wenig bekümmerte, ſonderen dieſelbe ſeines Herrn Vatters Bruder überlieſſe, und um Chriſto in der Armuth nachzufolgen, allem abſagte, einen ſchlechten Pilger-Rock anzoge, ſein Vatterland unvermerckt verlieſſe, und mit leerer Hand ſeinen Weeg nach Rom antratte.

Als ein armer Pilger muſte er den Weeg zu Fuß machen, und ſein tägliche Nahrung bettlen, welches beydes ſeinem zarten Alter und ſchwachen Kräfften eine groſſe Gedult verurſachte, die aber von der Liebe GOttes, womit ſein Hertz entzündet ware, gar bald verſüſſet worden. Da er zu Aquapendente einer Toſcaniſchen in dem Kirchengebiet liegenden Stadt angelangt, und vernommen, daß die Peſt darinn überhand nehme, und jedermann in gröſter Betrübnuß lebe, empfande er in ſich eine ſo groſſe Begierd, denen mit ſolchen Ubel Behaffteten auszuwarthen, und ſein Leben GOtt zu einem Liebs-Opfer aufzuopferen, daß er geraden Weegs dem Spital zugeeilet, und ſich dem Heil. Vincentio damahligen Spital-Pfleger anerbotten denen Krancken zu dienen. Der Pfleger ſich über eine ſo großmüthige Liebe verwunderend, lobte zwar ſeinen Eyfer, hielte

aber nicht vernünftig zu ſeyn, ein ſo junges und zartes Blut in ſo augenſcheinliche Gefahr zu ſetzen. Rochus aber ſetzte ſeine Bitt fort mit Vermelden, es werde die Gnad GOttes erſetzen, was an denen Kräfften ermangle: die Chriſtliche Liebe müſſe ſich in einem jeden Alter und Stand finden laſſen: er werde ſich vor glückſeelig ſchätzen, wann er mit 21. Jahren vor Chriſto ſterben ſollte, welcher im 33. Jahr ſeines Alters vor ihn geſtorben ſeye. Uber dieſe ſo behertzte Antwort, und freymümüthigen Schluß entſetzte ſich der Pfleger nicht wenig, und erlaubte ihm, was er begehrte, es hat auch GOtt eine ſo heroiſche Lieb augenſcheinlich geſeegnet, dann kaum hat der heilige angefangen denen mit der Peſt Behafteten auszuwarthen, hat die Peſt in der Stadt aufgehört. Wie er darauf vernommen, daß eben dergleichen vergifte Suchten in der Stadt Ceſena eingeriſſen, iſt er auch alsbald dahin gereiſt, und hat ſich mit gleich verwunderlicher Lieb um die Krancke angenommen, wo auch alsbald das Ubel in der gantzen Stadt nachgelaſſen. Man könnte ſagen, als ob ihn die Peſt geflohen habe, inmaſſen wo er nur hinkommen, dergleichen Ubel alsbald gewichen, darum bewarbe man ſich allenthalben um dieſen Pilger, und ware die gemeine Sag: er wäre ein Engel und kein Menſch.

Sein Verlangen, ſo er gleich von Montpellier aus gehabt, nacher Rom zu gehen, hat

ſich auf ein neues entzündet, als er verſtanden, daß dieſe Stadt von der leydigen Peſt ergriffen wäre. Langte auch allda eben zu der Zeit an, da Pabſt Benedictus der zweyte nacher Perouſe aufbrechen wollte. Die gantze Stadt empfienge einen abſonderlichen Troſt ab der Ankunft dieſes Pilgrams, von deſſen wunderwürdigem Lob das Geſchrey ſchon zuvor angekommen. Der Cardinal Beitovicus, einer der weiſeſten Prälaten ſeiner Zeit, verlangte ſelbſten mit ihme zu ſprechen, hörte ihn Beicht, und reichte ihm das allerheiligſte Abendmahl: und nachdeme er ſeine groſſe Heiligkeit, ſo der Urſprung ſo vieler von ihm gewürckten Wunder geweſen, entdecket, hat er ihn um ſeine ſo mächtige Fürbitt bey GOtt erſucht, auf daß die leydige Sucht ein End nehmen möchte. Rochus gehorſamte, und begabe ſich in das Gebett, erhielte auch eine Offenbahrung von GOtt, daß das Ubel nachlaſſen werde, um welche Gutthat GOtt zu dancken, er auch den Cardinal erinneret hat. Ein gleiche Hilff hat er auch der Stadt Placenz erwiſen, allwo er bloß mit dem Zeichen des H. Creutzes, ſo er über die Stadt gemacht, alle Krancke heylete, und die vergifte Sucht vertriben hat.

Jetzt AA! wer kan wohl zweiflen, GOtt habe den Heil. Rochum zu einem allgemeinen Nothhelffer für die Peſt auserkohren, da er ihn ſchon in ſeinem Leben mit ſo vielen Wunderen herrlich gemacht? Müſſen wir aus dieſem

ſem nicht ſchlüſſen, daß er helffen könne, wo er ſchon ſo vielmahl geholffen. Zweiflen wir wohl an der Macht eines Arzts, daß er uns helffen könne, von deme wir wiſſen, daß er vielen anderen in der nemlichen Kranckheit geholffen habe? Oder ſolle er es würcklich nicht mehr können, da er ſich in dem Himmel befindet? Nein, ſeine Verdienſt bleiben noch allzeit vor GOtt. Ja er befindet ſich würcklich in einem viel beſſeren Stand, wo ſeine Macht nicht nur allein gröſſer, ſonderen auch ſeine Fürbitt kräfftiger iſt. Der H. Rochus kan uns alſo in dieſer Noth helffen, iſt eines, und daß er uns auch helffen werde, wird nun der andere Theil zeigen.

Zweyter Theil.

IN der Noth einen Freund wiſſen, der uns helffen kan, machet uns zwar Hoffnung daraus erlöſt zu werden, der Troſt wird aber erſt vollkommen, wann wir auch verſicheret ſeynd, daß er uns gewiß helffen werde. AA! ich habe euch bishero eine Hoffnung gemacht im Fall der Noth der entſetzlichen göttlichen Straff der Peſt einen Helffer zu finden, da ich euch den H. Rochum als einen bewehrten Arzt vor dieſes Ubel vor Augen geſtellt, nun will ich eueren Troſt auch vollkommen machen, und euch verſicheren, daß er euch in ſolcher Noth gantz gewiß helffen werde, ſo da der zweyte Satz iſt. Aber wie werde ich ſolches wohl erweiſen können,

nen, da ich von Rocho das Verſprechen ſelbſt nicht habe? Niemand kan ja von einem anderen was gewiſſes bezeugen, er habe dann das Verſprechen ſelbſt von ihm? Ligt aber nichts daran, ich werde dannoch ein ſolches Zeichen beybringen, durch welches wir gantz ſicher ſeyn können, daß er uns helffen werde. Wir vernehmen nur, was ſich noch ferners in ſeinem Leben und Tod zugetragen.

Nachdem nun Rochus einige Jahr in verſchiedenen Städten der Lombardey denen Krancken in denen Spitäleren mit gröſtem Fleiß und Sorgfalt abgewarthet, und hernach einige Zeit wegen eigener Unpäßlichkeit in einer Einöde mit Faſten, Wachen, und Betten zugebracht, hörte er endlich eine himmliſche Stimm, die zu ihm ſagte: Roche! du biſt geſund, gehe nun wieder in dein Vatterland, allwo du nun Proben deiner Gedult wirſt geben müſſen. Dieſer dann zu Folg kehrte er alsbald in Franckreich wieder zuruck aber in gröſſerer Armuth, und Verlaſſenheit, als er daſſelbe zuvor verlaſſen. Er ware alſo ausgemerglet, und verſtaltet, daß man ihn in ſeinem Dorf, ſo zuvor unter ſeiner Bottmäßigkeit ware, vor einen Spion angeſehen, weilen dazumahl wegen dem Krieg alles verdächtig ware, und gefangen nacher Montpellier zu dem Statthalter ſeines Herrn Vatters Bruder geführt hatte. Er wurde auch allda deſtomehr in Verdacht gezogen, weilen er nicht bekennen wollte, wer er wäre; dahero

er

er dann ſehr übel empfangen, und von dem Statthalter zur ewigen Gefängnuß verdammt worden.

Es iſt unausſprechlich, mit was geiſtlicher Freud und Troſt ſein Gemüth erfüllet worden, als er ſich in einem finſteren Kercker eingeſperret, und von ſeinen eigenen Landsleuthen, ja von ſeinem eigenen Vetter alſo verachtet zu ſeyn, geſehen. Jene Evangeliſche Stell, welche von Chriſto ſagt, daß er in ſein Eigenthum kommen, und die Seinige ihn nicht erkennt haben, tröſtete ihn unglaublich. Sein eintziger Unterhalt ware mit GOTT, und brachte er Tag und Nacht in dem Gebett zu. Der Geſtanck des Kerkers, und äuſſerſte Verlaſſenheit waren ſeiner Gedult nicht genug, ſondern er gebrauchte ſich noch darzu der ſonſt gewohnten Leibs-Strengheiten. Er nahme keine andere Nahrung zu ſich als Waſſer und Brod, und auch dieſes gantz mäßig. Seine Begierd vor Chriſto zu leyden, wäre alſo ſinnreich, daß ihme immerdar neue Manieren eingefallen ſeinen Leib zu caſteyen, alſo, daß ſein Leben ſchier ein lautere Marter ware. Fünf gantze Jahr daurte dieſe rauhe Gefangenſchaft, ohne daß ein eintziger Menſch ihn zu erledigen, oder ihm zu helffen gedenckte. GOtt allein, und ſein heiligſte Mutter, denen zu lieb er leydete, waren ſein gantzer Troſt. So pflegte auch der Kerckermeiſter von ſeiner Sanftmuth, Abtödtung, und Gedult gantz eingenommen, zu ſagen,

gen, dieſer ſein Gefangener ſeye nicht wie andere Menſchen. Endlich wollte GOtt ſeinen ſo wohl verdienten Diener belohnen, und offenbahrte ihm den Tag und Stund ſeines koſtbahren Tods. Rochus begehrte alſo von dem Kerckermeiſter, daß man ihm einen Prieſter ruffen ſollte. Dieſer, als er in den Kercker, der von keinem Tagliecht irgends könnte ein Liecht haben, hinein tratte, fande ſolchen mit ſeiner höchſten Verwunderung von einem himmliſchen Glantz gantz erleuchtet: noch mehr aber verwunderte er ſich, als er wahrgenommen, daß der gantze Leib des Gefangenen mit einem Schein der Glory umgeben ſeye. Nachdem er aber ſeine Beicht angehört, zweiflete er keineswegs mehr von ſeiner ungemeinen Heiligkeit, und zeigte dem Stadt-Pfleger alſobald alles an, was er geſehen, mit Vermelden: man verwahre in der Gefängnuß einen der Welt unbekannten Schatz. Der Statthalter hielte ſolches vor eine leere Einbildung, und wollte aus der Sach gar nichts machen. Entzwiſchen vermehrte ſich in der Stadt das Geſchrey, es ſitze ein heiliger Mann gefangen, und luffe jedermann dem Kercker zu. Als der Kerckermeiſter in die Gefängnuß hinein wollte, vermerckte er, daß derſelbe von einem übernatürlichen Liecht erleuchtet, und der Glantz daraus durch die Klumpſen der Thür heraus ſchlugen. Er eröffnete dieſelbe, und fande den Heiligen auf der Erden ausgeſtreckt liegen, und gantz friſch in GOtt verſchieden. Bey der

Haupt

Haupt, und Füſſen branne eine Ampel, an der Seiten aber ware ein kleines Brett (jetzt gebt acht, was ich zu meiner Prob anziehen werde) auf welchem dieſe Wort aufgezeichnet waren: **Diejenige, welche mit der Peſt behaftet ſeynd, und meinen Diener Rochus anruffen werden, werden durch ſeine Fürbitt von dieſem erſchröcklichen Ubel erlediget werden.** Durch welche Wunder ſo wohl ſeine Heiligkeit, als auch ſeine Perſon durch ein rothes Creutz, ſo er mit ſich auf der Bruſt auf die Welt gebracht, von ſeinen Befreunden iſt erkennt, und hernach mit gröſtem Pracht unter dem Zulauf der gantzen Stadt in daſiger Haupt-Kirchen zur Erden beſtattet worden, wo er auch noch mit Wunderzeichen leuchtet. Er iſt geſtorben in dem 1318. Jahr, und in dem 34. ſeines Alters.

Jetzt AA! habe ich aus obbenannter Schrift nicht Zeugnuß genug, daß uns der H. Rochus zur Peſt-Zeit helffen werde? Die Wort lauten deutlich, daß alle diejenige, welche ihn in dieſem Ubel anruffen werden, durch ſeine Fürbitt von demſelben werden erlediget werden. Wer hat dieſe Wort geſchrieben? Rochus gewiß nicht, der Kerckermeiſter auch nicht, dann beyde wären nicht im Stand geweſen, ſolche Wort auf ein Brett zu verzeichnen. Alſo müſſen wir dann glauben, daß ſolches ein Engel aus Befehl GOttes gethan habe, mithin haben wir dann die Verſicherung ſeiner Hilff

von

von dem Himmel ſelbſten. Ja ſollten wir auch dieſe Zeugnuß von dem Himmel nicht haben, ſo verſicheret uns deſſen die tägliche Erfahrnuß, indem wir ſehen, daß er in der gantzen Catholiſchen Welt als ein ordentlicher Schutz-Patron vor die Peſt verehret wird, welches wahrhafftig nicht geſchehete, wann man ſeine Hilff nicht jederzeit erfahren hätte. Mein zweyter Theil hat alſo auch ſeine Richtigkeit, und werdet ihr ſeine Hilff allzeit erfahren, wann ihr euch nur ſelbſt derſelben würdig machet. Und damit ich euch auch in dieſem Stuck einen Unterricht gebe, ſo wiederhohle ich die oben angezogene Wort noch einmahl. GOtt verſpricht euch in ſchon bemeldter Schrift, euch durch die Fürbitt des H. Rochi von dieſem Ubel zu befreyen, aber nicht anderſt, als wann ihr ihn anruffen werdet. Dieſe Anruffung aber beſtehet nicht in einem unbeſunnenen oder nothgedrungenem Geſchrey, ſonderen in einer liebvollen Verehrung, ſo aus einem reinen Hertzen herkommt, und mit einem kindlichen Vertrauen vergeſellſchaftet iſt. Die Sach iſt gantz klar unter uns Menſchen ſelbſten. Wer verlangt durch einen Miniſter bey einem König eine Gnad zu erlangen, den er nicht zuvor durch Schmeichlen, Liebkoſungen an ſich gezogen, und ihn gegen ſich verbindlich gemacht? Wer getrauet ſich durch einen Miniſter eine Gnad von ſeinem Fürſten zu begehren eben zu einer Zeit, wo er ſich ſelbſten als des Fürſten Feind erkläret? Wer glaubt, daß ihm wurde geholf-

geholffen werden von jenem, zu welchem er doch kein Vertrauen hat? Sehet AA! eben alſo iſt die Sach mit uns gegen denen Heiligen beſchaffen. Wollen wir durch ſie eine Gnad von GOtt erlangen, ſo můſſen wir zuvor dieſelbe durch unſere Verehrung verbindlich machen, und ſelbe gleichſam zwingen, daß ſie fůr uns bitten. Wir můſſen vor denſelben auch erſcheinen mit einem reinen Gewiſſen, weilen ſie das Gebett eines Sůnders GOtt nicht vortragen dårffen, indem ſie vor wiſſen, daß ſie GOtt nicht erhőrt. Wir můſſen uns auch zu ihnen verfůgen mit kindlichem Vertrauen, durch welches wir ihnen allein an Tag geben, daß unſer Hertz dasjenige von ihnen erwarthe, um was wir bitten. Werden wir unſerer Seits dieſe Bedingnuſſen erfůllen, ſo werden wir auch allzeit dasjenige durch die Heilige erlangen, um was wir bitten.

Beſchluß.

WEilen alſo meine beyde Theil ihr Prob erwiſen: der erſte, daß uns der H. Rochus zur Zeit der Peſt helffen kőnne, weilen ihn GOtt ſelbſt als einen auſſerordentlichen Patronen, und Helffer darzu beſtellet: der zweyte, daß er uns helffen werde, wann wir denſelben um dieſe Gnad anruffen, alſo habe ich zum Beſchluß nichts weiters zu ſagen, als euch eine Ermahnung zu geben, dieſen heiligen őfters zu verehren. AA! ihr wiſt ſelbſten, was fůr

ein

ein groſſes Ubel um die Peſt ſeye, welche die Menſchen unverſehends hinweg raffet, und gantze Stadt und Länder von Innwohneren entblöſet. Ihr förchtet den Tod, den ihr jetzt nicht ſehet, und wiſſet, was für Schröcken wird dann euch überfallen, wann ihr denſelben mit ſo grauſamen Wüthen mit Augen anſehen müſtet? es iſt wahr, die Peſt regiert zwar nicht immerdar, doch ſeynd wir niemahls eine Stund, wie vor dem Tod ſelber ſicher. Thut derjenige nicht vernünfftig, der ein groſſes Ubel zu gewarthen hat, wann er ſich vor der Noth um einen Retter umſiehet? ſehet! in dieſem Ubel iſt es der Heil. Rochus, verehret ihn alſo täglich, und macht ihn euch vor der Zeit verbindlich, daß er euch in der Noth helffen muß, und ihr werdet hernach auch finden, daß mein Vorſpruch wahr ſeyn werde, nemlich er hat ſich über das Volck erbarmet, da er daſſelbe in der Noth geſehen.

A M E N.

XXIX. Predig.

Am Feſt des H. Rochi Beichtigers.

II. Predig.

Den 16. Tag Auguſt.

THEMA.

Infirmos curate. *Matth. 10. 8.*

Heylet die Krancke.

Innhalt.

Der Heil. Rochus ein Artzt ſo wohl des Leibs, als der Seel.

Eingang.

WIr begehen heut einen frölichen Feſttag, und nichts deſto weniger bin ich gleich-ſam gezwungen ſtatt einer Lob-Red eine Krancken-Predig zu halten. Infirmos curate, heylet die Krancke, ſagt Chriſtus in dem heutigen H. Evangelio zu ſeinen Jüngeren, welche Wort die Kirch eben auch unſerem Heil. Schutz-Patronen dem Heil. Rocho zueignet, vermög welchen ich ihn euch als einen vortrefflichen Artzt vorſtellen muß. Aber

wie?

wie? graſſiret dan würcklich die Kranckheit in dem Land, oder iſt jemand mit der Peſt angeſteckt, vor welche Sucht dieſer Heilige gemeiniglich zu Hilff geruffen wird? mir iſt zwar von diſem nichts bekannt, doch glaube ich deswegen nicht zu irren, wann ich nichts deſto weniger ſeine wunderbahrliche Hilff in dieſem Stuck euch vor Augen ſtelle. Ihr verehret dieſen Heiligen als eueren Schutz-Patronen für die Peſt, und zwar in einer Zeit, wo ihr mit derſelben nicht behafftet ſeyd, und ihr thut hierinn gantz vernünfftig; dann allzeit beſſer iſt, vor der Noth einen Retter ſuchen, als in der Noth keinen finden. Durch dieſes aber habt ihr meines Erachtens den gantzen Zweck noch nicht erreicht, indem ihr nur dem kleineren Ubel Vorſehung gethan, an das gröſte aber nicht einmahl gedenckt. Mich beſſer zu verſtehen, iſt zu wiſſen, daß gleichwie der Menſch aus zweyen zerſchiedenen Weeſenheiten beſtehet, nemlich aus dem Leib, und der Seel, alſo ſeynd wir auch zweyerley Peſten unterworffen, deren eine den Leib die andere die Seel tödtet. Die erſte iſt eine Sucht, welche den Leib vergifftet, die andere iſt die Sünd, welche der Seel das geiſtliche Leben benimmt. Die erſte verurſachet nur den zeitlichen Tod, kan aber der Seel nichts ſchaden, wann der Menſch in der Gnad GOttes ſtirbt. Die andere aber ſtürtzet ſo wohl die Seel, als den Leib in die Höll, wann ſie in dieſer Weit durch das Mittel der Buß nicht

geheilet wird. Beyde ſeynd zwar groſſe Ubel, doch muß man dem letzteren vielmehr vorbeugen, als dem erſten, weilen der Schaden, den es verurſachet, noch ſo groß iſt. Ob ihr alſo ſchon an dieſes letztere bishero nicht gedenckt, und nur dem erſten vorzubeugen geſucht, ſo erforderet doch meine Schuldigkeit, euch daſſelbe zu entdecken, damit ihr vor beyde beſorgt ſeyn möchtet. Ihr verehret den Heil. Rochum, daß er euch vor der Peſt des Leibs bewahren wolle, ihr můſt ihn aber vielmehr verehren, damit er euch bey GOtt die Gnad ausbette, vermög welcher ihr von der Sůnd befreyet bleibet. Beydes hat er in ſeinem Leben gethan, er wird auch beydes gegen euch anjetzo in dem Himmel thun, wann ihr ihn fleißig verehret, wie ich gleich in vorhabender Predig zeigen will. Der Austheiler davon iſt folgender: der Heil. Rochus iſt nicht nur ein Artzt fůr die Peſt des Leibs, ſonderen auch der Seel. Das erſte wird erweiſen der erſte, das zweyte der andere Theil. In beyden Ublen aber werden wir ſeine Hilff erfahren, wann wir unſere Zuflucht zu ihme nehmen, wie der Schluß zeigen wird. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

So muß ich euch dann zu allererſt den Heil. Rochum vorſtellen als einen Artzt des Leibs, und ſonderheitlich zur Zeit der leydigen

Peſt?

Peſt? ja dieſes iſt mein erſter Satz, und leicht zu erweiſen, wann wir ſein Lebens-Geſchicht nur ein wenig durchgehen, aus welcher wir klar erſehen, daß ihn GOtt gleichſam von Jugend auf zu einem Nothhelffer in dieſem Ubel auserwöhlt habe. Er iſt auch kein Artzt wie andere, deren leibliche Mittel nicht ſicher und gewiß, und ſtat der Geſundheit vielmahl den Tod verurſachen, ſonderen er heilet mit der Allmacht GOttes ſelbſten, dero kein Ubel ſo groß, welches ſie nicht heben kan. Die Wahrheit wird ſich gleich aus folgender Erzehlung zeigen.

Montpellier in Franckreich ware jene glückſeelige Stadt, in welcher unſer H. Rochus zu erſt das Liecht der Welt erblickt, den auch GOtt ſeinen hochadelichen Elteren (maſen ſein Herr Vatter Stadthalter über gantz Languedoc ware) auf ihr innſtändiges Bitten nicht ſo faſt zu einem Erben, als der gantzen Chriſtenheit zu einem Nothhelffer gegeben, in maſen er, da er nach dem Tod ſeiner frommen Elteren kaum das 20. Jahr erreicht, und alſo ſich im Stand befande, ſeine groſſe hinterlaſſene Güter zu gebrauchen, dieſelbe alsbald verlaſſen, und unvermerckt in einem Pilger-Rock mit lehrer Hand ſein Vatterland verlaſſen, um dasjenige zu verrichten, zu was ihn GOtt verordnet hatte. Sein Abſehen ware zwar zu erſt nacher Rom zu gehen, um alldort die Gebein der heiligen Martyrer zu

verehren, er wurde aber unter Weegs von dieſer Reiß abgehalten, indem ihme eine Gelegenheit zu geſtoſſen, wo er zu erſt ſeinen Beruf zeigen ſollte, dann kaum ware er zu Aquapendente einer Toſcaniſchen, und in dem Kirchen = Gebiet liegenden Stadt angelangt, und vernohmen, daß die Peſt darinn überhand nehme, und jederman in gröſter Betrangnus lebe, merckte er alsbald, daß dieſes das Ort wäre, welchem er zu erſt ſeine ihm von GOtt verliehene Hilff ſollte angedeyhen laſſen. Aus göttlichem Antrib dann gienge er geraden weegs dem Spital zu, und botte ſich dem Heil. Vincentio damahligen Spital = Pfleger an, denen Krancken zu dienen. Der Pfleger verwunderte ſich über ſeine ſo groſſe Lieb, und lobte ſeinen Eyfer, hielte aber nicht vor vernünfftig zu ſeyn ein ſo junges und zartes Blut in ſo augenſcheinliche Gefahr zu ſetzen. Doch weil er etwas beſonderes an Rocho vermerckte, und er mit ſeiner Bitt anhielte, erlaubte er ihn, was er begehrte. Es hat auch GOtt eine ſo heroiſche Lieb augenſcheinlich geſecgnet, dann kaum hat der Heilige denen mit der Peſt behaffteten angefangen auszuwarthen, ſo würde zugleich die gantze Stadt von der Peſt befreyet. Wie er darauf vernohmen, daß eben dergleichen vergifte Suchten in der Stadt Ceſena eingeriſſen, iſt er alsbald dahin gereiſt, und hat ſich mit gleich verwunderlicher Lieb um die Krancke angenommen, hatte aber ſolche Liebs = Dienſt kaum angefangen, ſo hat inglei=

ingleichem dieſes Ubel alsbald in der gantzen Stadt nachgelaſſen. Ein gleiches thate er hernach zu Rom, wohin er ſich von daaus verfügt hatte, und in vielen anderen Städten der Lombardey, ſonderheitlich zu Placentz, wo er mit gröſter Lieb die vergiffte Geſchwär der Krancken verbunden und mit dem Heil. Creutz-Zeichen nicht nur die Krancke in dem Spital geſund gemacht, ſonderen die Peſt aus der gantzen Stadt vertriben. Es ſchiene, als hätte ihn dieſe giftige Sucht geflohen, indeme dergleichen Ubel allzeit gewichen, wo er nur hingekommen, und bewarbe man ſich allenthalben um dieſen Pilger, weilen man ihn vor keinen Menſchen, ſonderen mächtigen Schutz-Engel anſahe.

AA! müſſen wir alſo aus ſo vielen Curen nicht ſchlieſſen, Rochus ſeye ein ſicherer Artzt vor die Peſt, und Kranckheiten des Leibs geweſen? Ja dieſes kann niemand in Abred ſtellen. Das beſte aber für uns iſt, daß er noch in dem Himmel iſt. Deſſen gibt uns Zeugnus genug das jenige, was noch ferners folgt.

Als er nun ſeine Heyl-würckende Krafft einige Jahr durch gantz Italien unzahlbahren Menſchen erwiſen, wurde er von GOtt befelcht widerum in ſein Vatterland zu kehren, allwo er aber ſehr vieles ausſtehen muſte. Er langte juſt da ſelbſten an, da ſolches in vollen Kriegs-Flammen ſtunde. Und weilen er ſich ſeinen

zu vor eigenen Unterthanen nicht zu erkennen geben wollte, wurde er als ein Spion angehalten, und von dem Stadthalter ſeines Herrn Vatters ſeeligen Bruders ſelbſt zur ewigen Gefängnus verdammt. Er erlydte alles mit gröſter Gedult, und Standhafftigkeit, bis ihme endlich GOtt nach fünff jähriger Gefangenſchafft die Stund ſeines Tods geoffenbahret, wo er dann auch mit groſſem Glantz umgeben verſchiden, und ſeine heilige Seel in die Händ ſeines Schöpffers aufgegeben. Das merckwürdigſte bey ſeinem Tod ware dieſes: der gantze Kercker ware mit himmliſchen Liecht erleuchtet: ſein Heil. Leib lage ausgeſtreckt auf der Erden, bey ſeinem Haupt, und Füßen branne ein Ampel, und an der Seiten ware ein kleines Bret, auf welchem folgende Wort verzeichnet waren: **Alle diejenige, welche mit der Peſt behafftet ſeyn, und meinen Diener Rochum anruffen, werden durch ſeine Fürbitt von dieſem erſchröcklichen Ubel erlediget werden.** Nun iſt gewiß, daß dieſe Wort von dem Himmel ſelbſten verzeichnet worden, wie ſolches die übrige Kennzeichen genugſam anzeigen, was vor ein verſichertes Verſprechen können wir dann haben, daß wir in einem ſo harten Ubel, als da die Peſt iſt, einen gewiſen Retter haben werden, als da uns GOtt ſein eigenes Wort zum Unterpfand gegeben? getröſt dann, AA! der Heil. Rochus wird euch allzeit in dieſer Noth beyſtehen, wann ihr nur ſelbſt nicht ermanglet, mit

kind-

kindlichem Vertrauen euere Zuflucht zu ihme zu nehmen, und ihn täglich zu verehren, wie ſolches die erſt angezogene Schrifft ſelbſt von euch erforderet, und verſpricht. Ja ihr habt euch nicht nur allein ſeiner Hilff in der Kranckheit des Leibs, ſonderen auch der Seel zu verſicheren, wie euch gleich der zweyte Theil zeigen wird.

Zweyter Theil.

BIs hie her habe ich euch den Heil. Rochum als einen Artzt des Leibs in der leydigen Peſt-Sucht vorgeſtellt, nun muß ich euch auch denſelben als einen Artzt wider die Peſt der Seel anbefehlen, ſo da der zweyte Satz iſt. Bey der erſten Geneſung habt ihr nichts zu thun, als ihn zu verehren, und mit kindlichem Vertrauen ſeine Hilff zu begehren, weilen ſeine heylmachende Krafft übernatürlich iſt, und eueres Zuthuns nicht vonnöthen hat. Wollt ihr aber von der Peſt der Seel, das iſt von der Sünd, auch geheilet, und gereiniget werden, ſo müſt ihr die von ihme vorgeſchribene Mittel ſelbſt gebrauchen, ohne welchen Gebrauch ſie keine Würckung thun. Die Urſach iſt dieſe, weilen GOtt dem Menſchen den freyen Willen gelaſſen, Gutes oder Böſes zu thun; mithin will er ihn auch ohne ſeinen Willen nicht ſeelig machen. Will er das Böſe meiden, und Gutes thun, und ſich alſo ſelbſt von der Kranckheit der Seel be-

freyen, ſo bietet er ihm ſeine Gnad an, er muß aber ſelbſt mit derſelben mitwürcken. Die Geſundheit des Leibs gibt GOtt umſonſt, weilen dieſe nur zu einem zeitlichen Aufenthalt dienet, und uns Zeit und Gelegenheit gibt, die Geſundheit der Seel zu beförderen: weilen aber die Geſundheit der Seel uns den Himmel verſchaffet, und wir denſelben verdienen müſſen, alſo müſſen wir auch zu dieſer Geneſung die erforderliche Mittel ſelbſt anwenden. Nun wollen wir nur beſchauen, was dieſe vor eine ſeyn, die uns der Verfolg der Lebens-Geſchicht des Heil. Rochi klar entdecken wird.

Da er zu Placens zur Peſt-Zeit denen Krancken mit groſſem Fleiß abwarthete, lieſſe GOtt zu, daß er ſelbſt von dieſer Sucht ergriffen wurde, meines Erachtens darum, damit er der Welt zeigte, daß er Rochum nicht nur vor einen Artzt des Leibs, ſonderen auch der Seel beſtellet habe. Dann als er einsmahl gantz ermattet, von dem Schlaff überfallen ſanfft ruhete, erwachte er gähling, und verſpührte eine ſo ungemeine fiebriſche Hitz in dem Leib, ſamt einen ſo empfindlichen Schmertzen an der lincken Hüfft, daß er ſich von dem Schreyen nicht enthalten kunte. Er nahme das Ubel als eine Gaab von der Hand GOttes an, und danckte inbrünſtig darum, und obwohlen die Heffrigkeit deſſelben ſeine Gedult nicht überwunden, ſo iſt doch der ungemeine ſcharfe Schmertzen in Seuffzen, und

Wehe-

Weheklagen ausgebrochen, davon die andere Krancke könnten verhinderet werden. Dahero hat er aus Lieb gegen ihnen begehrt, man ſoll ihn hinaus auf die Gaſſen legen, welches auf ſein innſtändiges Begehren auch geſchehen, und wollte er auf keine Weiß zu geben, daß man ihn wider zu ruck in das Beth legte.

Entzwiſchen weilen die Burgerſchafft beförchtete, daß er möchte mit ſeiner Kranckheit die Gaſſen, in der er gelegen, anſtecken, haben ſie ihn gezwungen die Stadt zu raumen. Der Heilige voll der Freuden, daß er alſo vertriben wurde, ſchleppte durch Hilff eines Steckens ſeinen krancken Leib mit harter Mühe zum Thor hinnaus bis an einen Wald, allwo er eine kleine Hütten fande, und ſich darinn niderlegte, voll des Troſts, daß er ſich in groſſen Schmertzen ohne eintzige menſchliche Hilff gantz verlaſſen ſahe. Allein GOtt hat ſich um ſeinen Diener angenohmen; dann alsbald iſt nächſt an der Hütten eine friſche Waſſer-Quell entſprungen, die noch heutiges Tags zu ſehen, und die Krafft hat, die Trinckende von der leydigen Sucht zu erhalten, wovon Rochus ſeinen Durſt löſchen kunte, ſeine Speiß aber auf folgende Weiß bekame.

Nur zwey oder 300. Schritt von dem Wald war ein Schloß, wohin ſich ein Edelman, mit Nahmen Gotthard wehrender Peſt in der Stadt begeben. Dieſer, als er einsmahl

bey

bey der Taffel ſaſſe, vermerckte, daß einer von ſeinen Hunden ein Brod ergriff, und damit flůchtig hinweg gienge. Dieſes geſchahe auch den folgenden Tag, alſo daß der Herr in den Wohn gerathen, man wollte die Hund für Hunger crepiren laſſen, auch ſolches demjenigen, ſo die Hund zu beſorgen beſtellet war, hart vorgehalten. Als aber der Hund auch den dritten Tag ein Brod von der Tafel hinweg genohmen, und damit davon geſprungen, eylete man ihme nach, und ſahe, daß er das Brod in die Hůtten truge, und nach dem er ſolches dem darinn liegenden Krancken an die Seiten gelegt, und demſelben mit ſeinem Schweiff geſchmeichlet, ſeinen Weeg wider zu ruck nahme. Gotthard der Edelmann von dieſer Begebenheit berichtet, verfügte ſich ſelbſt an das Ort, den Mann GOttes zu ſehen; verwunderte ſich aber über ſeine Sanfftmuth, Demuth, und Gedult, wie auch über die aus ſeinem Angeſicht heraus ſcheinende Heiligkeit, und fragte ihn, wer er wåre, und warum er ſich in dieſe Hůtten begeben? der Heilige antwortete, er håtte die Peſt an dem Hals, und bitte ihn, ſich allda nicht aufzuhalten. Der Edelmann zoge ſich gleich zu ruck, aber alſobald auch ſeine eigene Zaghafftigkeit bereuend, kehrte er widerum zu dem Krancken, mit Verſicherung, daß er ihn nicht verlaſſen wolle. Wohl glückſeelig biſt du, ſprach der Heilige, daß du der göttlichen Einſprechung ſo gleich Folg geleiſtet: wiſſe,

wiſſe, daß dich GOtt in die Einſamkeit ruffe, und wolle, du ſolleſt alles verlaſſen, um ihm allein zu dienen. Gotthard ſahe dieſe Wort als einen Befehl von dem Himmel an, und weilen er ſich innerlich gantz veränderet vermerckte, fragte er den Diener GOttes, was er dann zu thun habe? die Antwort war: GOtt will, daß du gleichwie ich einen Pilgram Rock anlegeſt, und um dich von der Welt, welcher du bishero nur gar zu viel gedienet, völlig abzutrennen, in dieſem Aufzug in die Stadt Placenz geheſt, und von Haus zu Haus das Allmoſen ſammleſt.

Dieſes war ein ſehr harte Prob vor einen adelichen Herrn, doch ſtunde Gotthard ſolche aus, und nachdeme er genug von jederman verlacht, von dem Adel beſchimpfet, und von denen Kinderen ausgeſpottet worden, kehrte er widerum zu ſeinem jungen Lehrmeiſter zuruck. Dieſe großmüthige wegen GOtt unternommene Uberwindung ſeiner ſelbſt hat bald darauf ſeine würdige Belohnung empfangen. Der neue Einſidler in ſeinem Gemüth gantz veränderet, nachdem er ſeine Ehren-Aemter aufgegeben, und alles, was er in der Welt gehabt, verlaſſen, hat ſich nach der Lehr des Rochi völlig dem Dienſt GOttes ergeben, die übrige Zeit ſeines Lebens in der einſamen Wildnus zu gebracht, und auch darinn ſeelig geſtorben.

Jetzt

Jetzt AA! haben wir an dieſem Edelmann nicht ein klares Beweißthum, daß Rochus auch ein Artzt der Seelen ſeye? was iſt die Sünd? ſie iſt jenes Gifft, welches die Schlang durch ihre ſchmeichlende Wort unſeren erſten Elteren in das Angeſicht geblaſen, ſo ſie hernach durch die Einwilligung und Genuß der verbottenen Frucht in ſich eingenohmen, durch welches ſie hernach die gantze menſchliche Natur angeſteckt haben. Sie iſt jenes Gifft, welches alle unſere gute Neigungen zu GOtt verſtecket, durch den Dampf zeitlicher Wollüſten verdorret, und zu allem Guten unempfindlich machet. Sie iſt jenes Gifft, welches die Seel des Lebens der Gnad beraubet, und endlich derſelben den ewigen Tod verſchaffet. Könnt ihr mir wohl ſagen, daß dieſer Edelman jetzt in dem Himmel ewig lebte, wann Rochus nicht geweſen wäre? er lebte, und diente der Welt, an GOtt aber gedachte er vielleicht nicht einmahl. Seine Gedancken waren bloß auf das Zeitliche, ſeine Begierden nach den Wollüſten, alle ſeine Werck nach der Welt eingericht. Dem Leib nach ware er zwar geſund, der Seel nach aber todt-kranck; dann gleichwie der Leib alsdann erkrancket, wann die ordentliche Verrichtungen deſſen Glider gehemmet werden, alſo erkrancket auch alsbald die Seel, wann ſie ihre Würckungen gegen GOtt nicht ausüben kan, wegen welchen ſie allein erſchaffen iſt. Es hat alſo dieſer Edelmann die Geſundheit ſeiner Seel erlangt durch den Gebrauch

jener Mittel, die ihme Rochus vorgeſchriben, nemlich da er der ihn ruffenden Stimm GOttes gleich Gehör gegeben, die Welt ſamt deſſen Eytelkeit verlaſſen, ſein voriges ſündhafftes Leben verflucht, und GOtt allein zu dienen angefangen.

AA! iſt etwann der H. Rochus nicht auch für unſer Seelen Heyl beſorgt? verlangt er uns hier nicht auch zu helffen? O ja, auf dieſes iſt er vielmehr bedacht, als auf die Geſundheit unſeres Leibs. Die Geſundheit des Leibs iſt uns nicht allzeit nutzlich zur Seeligkeit, darum ſagt auch der Weiſe-Mann *Sap. 4. 11.* daß GOtt viele ſchon in der Jugend von dieſer Welt hinweg nehme, damit ihr Verſtand durch Boßheit nicht verkehrt, und ihre Seel durch Heuchlerey nicht betrogen werde. Die Geſundheit aber der Seel iſt uns unumgänglich nöthig, wann wir wollen ſeelig werden. Weilen nun der Heiligen ihre eintzige Begierd iſt, uns bey ſich in dem Himmel zu haben, alſo iſt auch ihre Hilff darzu das erſte, was ſie uns anerbieten. Und ſehet! eben diejenige Mittel, die Rochus dieſem Edelmann vorgeſchriben, ihn von der Peſt der Sünd zu erledigen, die ſchreibet er uns auch heutiges Tags vor. Nemlich, daß wir der uns ruffenden Gnad GOttes niemahls widerſtreben, alles Zeitliche verlaſſen, die Sünd, und deſſen Gelegenheiten vermeiden, und GOtt künftighin allein dienen ſollen.

Ohne

Ohne die Gnad GOttes können wir weder die Sünd vermeiden, noch etwas Gutes thun, und widerſtehen wir derjenigen, ſo uns GOtt ſelbſten anerbietet, ſo wiſſen wir nicht, ob wir künftighin widerum eine zu hoffen haben. Hätte beſagter Edelmann jener himmliſchen Einſprechung, daß er noch einmahl zu dem Heil. Rochs gehen ſolle, nicht gleich gefolgt, ſonderen nacher Haus gekehrt, hätte er ſein Leben niemahls geänderet, ſonderen er wäre in dem Welt Dienſt verblieben, und vielleicht ewig zu Grund gegangen.

Ob wir auch ſchon in der Welt, und täglich uns mit derſelben beſchäfftigen, ſo müſſen wir doch dieſelbe in unſerem Hertzen verlaſſen, und unſere Gedancken immer an GOtt hefften, dieweilen alle unſer Dienſt ein purer GOttes Dienſt ſeyn muß, und wir mit GOtt niemahls können vereiniget werden, es ſeye dann, wir ziehen uns von dieſer Welt ab.

Aus welchem eben hernach folget, daß wir ſo wohl die Sünd, als deſſen Gelegenheiten vermeyden, und GOtt allein zu dienen ſuchen werden; dann ſo bald wir der Welt, und der Sünd abſagen, ſo erkennen wir GOtt als unſeren eintzigen HErren, mithin ſuchen wir ihm auch allein zu dienen. Und dieſes ſeynd die Mittel, durch welche wir eigentlich unſerer Seel die Geſundheit verſchaffen müſſen.

Beſchluß.

WAs hab ich aber anjetzo zum Beſchluß noch zu ſagen. Ich glaube nichts anderes, als euch beyder Theil noch mahl zu erinneren: Ich habe euch in dem erſten Theil den Heil: Rochum vorgeſtellt als einen Arzt des Leibs, ſonderheitlich zur Zeit der leydigen Peſt. Ihr verehrt ihn auch ſelbſten als einen ſolchen, und habt ihn deswegen zu euerem Schutz-Patronen erwählt. Ich habe ihn euch auch in dem anderen Theil vorgeſtellt als einen Arzt der Seel wider die Kranckheit der Sünd, vor welchem ihr ihn vielleicht bishero noch nicht erkennt habt. Einen ſicheren Arzt haben für die Kranckheit des Leibs iſt gut, aber noch beſſer einen ſolchen haben für die Kranckheit der Seel; dann wo dieſe iſt, iſt die andere nicht zu förchten. Für die Geſundheit des Leibs ſeyd ihr ſelbſt beſorgt, daß ihr aber auch und forderſamſt für die Geſundheit der Seel ſorget, iſt nun meine Ermahnung. Oder vermeint ihr vielleicht, euere Seel ſeye nicht kranck? Wer aus euch iſt ohne Sünd? Niemand. Alſo habt ihr dann alle einer ſolchen Geneſung vonnöthen. Folget dann euerem Heil. Arzt, und brauchet die von ihm vorgeſchriebene Mittel: widerſtehet niemahls der göttlichen Gnad, die euch zur Buß, oder anderen guten Wercken ruffet: ſetzet euere Gedancken und Begierden nicht auf dieſe Welt, ſonderen allein auf GOtt:

fliehet die Sünd, und deſſen Gelegenheiten, und ſuchet allein GOTT in allem zu dienen, auf ſolche Weis werdet ihr nicht nur allein euer Seel in der Geſundheit erhalten, ſonderen euch auch den Heil. Rochum verpflichten, daß er euch auch von der Kranckheit des Leibs befreye. Amen.

XXX. Predig.

Am Feſt des H. Rochi Beichtigers.

III. Predig.

Den 16. Tag Auguſt.

THEMA.

Placens Deo, factus eſt dilectus. *Sap. 4. 10.*

Weil der Gerechte GOtt gefällig war, iſt er auch von ihm geliebt worden.

Innhalt.

Rochus ein Beyſpihl des zu befolgenden Berufs, und Gedult.

Eingang.

NA! ich darf nicht fragen, warum ihr euch in dieſem Gotteshaus ſo zahlreich verſammlet, der heutige Feſttag des Heil. Rochi

Rochi iſt ohne Zweifel die Urſach, der euch daher geführt, um denſelben die ſchuldige Verehrung abzuſtatten, damit er euch von allem Ubel, ſonderheitlich von der leydigen Peſt befreyen möchte. Ihr habt auch recht, dann er kan es thun, und wird es auch thun. Er kan es thun, weilen ihn GOtt ſelber zu einem Nothhelffer für dieſe Sucht auserkohren, er wird es auch als euer Schutz-Patron thun, wann ihr ihn gebührend verehret. Ich ſage, gebührend verehret, ich verſtehe aber dardurch nicht nur ein kurtzes, unbedachtſames Gebett, eine kleine Knye-Biegung, ein Opfer und was dergleichen iſt, dann gleichwie einem Vatter die gröſte Ehr iſt, wann er einen Sohn hat, der ihm in allen ſeinen Tugenden nachfolget, alſo können wir auch denen Heiligen keine gröſſere Ehr erweiſen, als wann wir ihnen in ihrem Tugend-Leben nachfolgen, weilen wir auf ſolche Weis ihre Perſon immerdar an uns ſelbſten vorſtellen. Ja wir können auch auf dieſe Art an der gewiſſen Hilff GOttes nicht zweiflen; dann gleichwie er ſie zu ſonderbahren Nothhelfferen uns gegeben, um uns die Verdienſt ihrer Tugenden zu zeigen, alſo wird er auch dieſelbe durch ihre Fürbitt, mit ſeiner Gnad bey uns belohnen. Ja aus was Urſach machet GOtt ſeine Heilige auf dieſer Welt durch Wunderwerck annoch ſcheinbahr? Dieſes beförderet, oder vergröſſeret ihnen ja ihre Glückſeeligkeit nicht, maſſen ſie die gröſte ſchon in dem Himmel beſitzen? Ich meiner Seits glau-

be, es ſeye keine andere, als jene, warum er ſeinen eigenen Sohn auf dieſe Welt geſchickt hat. Er ſandte ihn zu uns nicht nur allein, daß er uns erlöſen ſollte, ſonderen daß wir an ſeinem Leben ein Beyſpihl hätten, welches wir nachahmen ſollten. Damit wir uns aber deſſen nicht einer Unmöglichkeit entſchuldigen möchten, weilen er GOtt und Menſch zugleich geweſen, ſo ſtellet er uns auch ſeine Heilige vor, die denen nemlichen Schwachheiten unterworffen geweſen wie wir, damit wir in Anſehung der Verdienſten ihrer Tugend, zu gleichmäßigem Lebens-Wandel möchten angefriſchet werden. Wollt ihr alſo den H. Rochum gebührend verehren, ſo müſt ihr ihm auch nachfolgen, aber in was? Ich finde zwar ſehr viele Tugenden bey unſerem Heiligen, ich ziehe aber aus allen nur zwey hervor, die ich zu eurer Nachfolg nicht nur allein nutzlich, ſonderen auch nothwendig erachte, und welche Rochum ſelbſt nicht nur allein heilig, ſonderen auch vollkommen gemacht haben. Er merckte von Jugend auf, daß ihn GOTT zu einem gantz anderen Stand beruffen, als zu welchem ihn die Natur gebohren. Dieſem Beruff kame er auf das fleißigſte nach, und eben darum gelangte er zur Heiligkeit. Es thaten ſich zwar in demſelben ſolche Schwirigkeiten hervor, die ihm zu überſteigen gleichſam unmöglich fielen, doch überwande er alles durch ſeine Gedult, und eben dieſes machte ihn vollkommen. Und weilen er heilig und vollkommen geweſen, ſo

gefiele

gefiele er auch GOtt, und wurde von ihm geliebt. AA! kunte ich euch wohl eine ſchönere, und nutzlichere Materi auf die Canzel bringen als dieſe? Ihr ſeyd manchmahl mit euerem Stand, in welchem euch GOtt geſetzt, nicht zufrieden, und wünſchet immer was beſſeres, aber ſehet! eben das Beyſpihl Rochi wird euch zeigen, daß ihr euch auf dem rechten Weeg befindet, auf welchem ihr euere Seeligkeit verdienen ſollet. Die geringſte Widerwärtigkeit auf demſelben bringt euch in die gröſte Ungedult, wie ihr aber dieſe unterdrucken ſollet, damit ihr euch ſelbſten vollkommen machet, wird euch lehren ſein Exempel. So bleibt es dann darbey, Rochus ſoll heut das Muſter ſeyn eueres künftigen Lebens, welches auch der gantze Innhalt meiner Predig iſt. Er wird euch lehren in dem erſten Theil, daß ein jeder zu einem gewiſſen Stand von GOtt beruffen ſeye, und daß er ſeine Seeligkeit zu erlangen demſelben gemäß leben müſte. In dem zweyten aber, wie er die ihm in demſelben zuſtoſſende Widerwärtigkeiten überwinden ſolle. Und da habt ihr auch den gantzen Austheiler. Vernehmet 2c.

Erſter Theil.

EIn jeder Menſch glaubt befugt zu ſeyn, ſich nach eigener Willkuhr und Begierd einen Stand zu wählen: es iſt auch niemand, der denjenigen, in welchem er ſich würcklich befindet, nicht immer zu verbeſſeren ſuche. Der

Bettler verlangt ein Baur, der Baur ein Burger, der Burger ein Edelmann, der Edelmann ein Fürſt oder König zu ſeyn, alſo, daß niemand mit demjenigen zufrieden iſt, in welchen ſie GOtt und die Geburt geſetzt. Der Arme beneidet darum den Reichen, der Verlaſſene den Getröſten, der Untere den Hohen. Man verfehlet ſich aber gemeiniglich in dieſem Stuck, und lehret die Erfahrnuß, daß mancher, der mit groſſer Mühe ſein Sach vermeint am beſten gemacht zu haben, ſich ſelbſt betrogen findet, und das ſchlimmſte erwählet hat. Aus welchem ſichs klar weiſet, daß GOtt derjenige allein ſeye, der einen jeden Menſchen zu einem gewiſſen Stand verordnet, in welchem er ihm dienen ſolle. GOtt hat die Menſchen auf dieſe Welt geſetzt, damit ſie darauf arbeiten, und einer dem anderen beyſpringe, und alſo einander lieben müſſen. Nun wann alle nur ein Arbeit verrichteten, ſo wurde nur eines, das übrige aber nicht gethan. Es hätte auch keiner den anderen nöthig, noch wäre er gezwungen den anderen zu lieben. Dieſem dann zu Folg hat GOtt nothwendiger Weis verſchiedene Ständ auf dieſer Welt ſetzen müſſen, damit die Menſchen gezwungen wären einander zu Hilff zu kommen. Zum Zeichen aber, daß er ſelber derjenige ſeye, der die Ständ austheile, ſo richtet er die Sach eintweders durch heimliche Einſprechungen, oder durch Glück- und Unglücksfäll alſo ein, daß der Menſch allzeit zu demjenigen Zihl gelanget, zu

welchem er ihn beruffen. Es hat auch keiner Urſach ſich über ſeinen Stand zu beklagen, weilen er der HErr über alle iſt, alſo, gleichwie dem Hafner freyſtehet, aus der nemlichen Erden ein Geſchirr zur Ehr, oder Unehr zu machen, alſo ſtehet auch in ſeiner Hand dieſen zu einem Regenten, jenen zu einem Unterthan zu machen. Wann aber deme alſo, ſo ſeynd wir auch verpflichtet, unſerem Beruf gemäß zu leben, weilen dieſer der eintzige Weeg iſt, auf welchem wir unſere Seeligkeit verdienen müſſen. Zum Beyſpihl deſſen ſoll uns nun dienen der H. Rochus, aus deſſen Aufführung wir eine vollkommene Lehr empfangen werden, ſo auch mein erſter Satz iſt. *Croiſet.*

Rochus wurde gebohren zu Montpellier, allwo ſein Herr Vatter (mit Namen Johannes) ſeinen Wohnſitz hatte, und im Namen der Königin von Majorica gantz Languedoc, ſo dieſe als ein Lehen von Franckreich beſaſſe, regierte. Er wurde zwar von ſeiner Geburt an als ein Gaab des Himmels, und ein Frucht des Gebetts ſeiner Elteren angeſehen, indem ſie ihn nach vielen Jahren ihres Eheſtands durch die Fürbitt Mariä erhalten, welche ſie ſonderbahr darum gebetten, nichts deſtoweniger ware er auch die eintzige Freud ſeiner Elteren, daß ſie an ihm einen Erben ſo vieler Güter erlangt, die ſie ihm hinterlaſſen kunten. Es wurde nichts an ſeiner Aufferzucht geſparet, daß er ſowohl ein frommer, als auch ein der Welt

anſtändiger Herr werden möchte. Er hatte auch allbereit das zwanzigſte Jahr e reichet, wo er ſeine Elteren verlohren, und ihre hinterlaſſene Güter in Beſitz nehmen ſollte. Es fehlete ihme weder an der adelichen Geburt, noch an dem Verſtand, und Reichthumen, daß er nicht auch die wichtigſte Aemter verſehen kunte, die er allenthalben zu hoffen hatte; allein er merckte wohl, daß ihn GOtt zu was gantz anderes verordnet hätte. Das rothe Creutz auf ſeiner Bruſt, ſo er mit ſich auf die Welt gebracht hatte, und immer anhaltende heimliche Einſprechungen waren ihm Zeugnuſſen genug, daß er nicht der wollüſtigen Welt, ſonderen ſeinem gecreutzigten Heyland dienen, und nachfolgen ſolle. Theilet alſo in der Still ſein Geld, und was er zu Geld machen kunte unter die Arme aus, überlaſſet die Verwaltung der Güter, welche zu verkauffen er Alters halber noch nicht fähig ware, ſeines Vatters Brudern, ſchlieffet in einen Pilgerrock, entziehet ſich unvermerckt aus ſeinem Vatterland, in willens nacher Rom zu reiſen, um alldort die Gebein der Heiligen zu beſuchen, und ſich der göttlichen Vorſichtigkeit vollkommen zu überlaſſen.

AA! wer aus euch muß einen ſolchen hertzhaften Entſchluß nicht auf das höchſte bewunderen? Rochus ware in den beſten Jahren: von hochadelichen Elteren gebohren, er beſaſſe alles, was nur immer die Welt ihme zu einem

komm-

kommlichen Leben anſchaffen kunte, doch verlieſſe er auf die ruffende Stimm GOttes alles, zoge als ein anderer Abraham aus ſeinem vätterlichen Haus hinweg, ohne zu wiſſen, wie es ihm ferner ergehen, oder wohin ihn die göttliche Vorſichtigkeit führen werde. Wer aus euch hätte ihm nachgefolgt? oder wird ihm ins künftig nachfolgen; ob ihn ſchon GOTT auf gleiche Weis zu ſich ruffen wurde? Aber ſehet! das iſt noch nicht alles.

Als ein armer Pilgram mußte er den Weeg zu Fuß machen, und ſeine tägliche Nahrung bettlen, welches beydes ſeinem zarten Alter, und kleberen Leibs-Beſchaffenheit groſſe Gedult verurſachet, aber von der Liebe GOttes, womit ſein Hertz entzündet ware, jederzeit verſüßet worden. Da er zu Aquapendente einer Toſcaniſchen Stadt anlangte, vernahme er, daß die Peſt darinn überhand nahme, und jedermann in gröſter Betrangnuß lebe; empfande alſo in ſich eine groſſe Begierd denen mit ſolchem Ubel Behafffteten auszuwarthen, welches er auch nicht allein hier, ſonderen auch zu Rom, Placenz, und anderen Städten in der Lombardey durch etliche Jahr hindurch mit gröſter Lieb, und Demuth verrichtet hat. Jetzt ſollte man ſchier glauben, Rochus wäre allein zu dieſem End beruffen, und hätte er ſeinen Beruff würcklich erlangt, indeme GOtt dieſe ſeine Liebe jederzeit mit Wunderzeichen ſcheinbahr gemacht, da nemlich die Peſt überall nachgelaſſen, wo Rochus

nur immer hingekommen; allein es mag wohl ſeyn, daß ihn GOtt zum Nutzen anderer Leuthen an dieſe Orth geſchickt, er aber für ſich ſelbſten muſte noch etwas viel härteres ausſtehen, und erfahren, daß dieſes das Zihl ſeines Berufſs nicht wäre; dann nachdem er einige Jahr in dieſen Liebs-Wercken zugebracht, hörte er einsmahls eine himmliſche Stimm, die ihm befahle, wieder in ſein Vatterland zuruck zu kehren, wo er neue Proben ſeines Gehorſams ablegen muſte. Rochus gehorſamte auf der Stell, zoge wider in ſein Vatterland, ware aber kaum allda angelangt, ſo wurde er bey damahligen Kriegs-Zeiten von ſeinen eigenen vorigen Unterthanen als ein Spion gefangen genommen, und weil er ſeinen Namen und Herkommen nicht offenbahren wollte, vor den Statthalter ſeinen Vetter geführt, der ihn zur ewigen Gefängnuß verdammt, in welcher er auch ſein Leben beſchloſſen.

Jetzt AA! iſt dieſes nicht ein wunderlicher Beruff von GOTT? Haltet ihr nicht ſelbſt davor, er ſeye gar zu hart, ſonderheitlich vor einen Menſchen, der Zeit ſeines Lebens in der Unſchuld gelebt hat? O nein, ſolche Gedancken müſt ihr nicht faſſen. GOtt ſiehet alles dieſes Zeitliche für nichts an, und wann er einen Menſchen zu einem Gerechten und Heiligen ſchnitzen will, ſo führt er ihn auf den Creutz-Weeg, auf dieſem thut er ihn durch verſchie-

dene Widerwärtigkeiten wie das Gold in dem Schmelztigel läuteren, bis er von dem Welt-Wuſt vollkommen gereiniget, und mit ihm ein purer Geiſt wird. Wäre Rochus in ſeinem vätterlichen Haus verbliben, und in zeitlichem Vergnügen gelebt, wäre er niemahls zu ſolcher Heiligkeit geſtigen, nun aber weil ihn GOtt liebte, ſo muſte er durch Verſuchungen geprüfet werden, die er auch mit liebvollem Hertzen angenommen, und ſich dem göttlichen Willen in allem unterworffen, und eben darum ihm gefallen hatte.

AA! ihr ſeyd auch alle von GOtt zu einem gewiſſen Stand beruffen, in welchem ihr euer Heyl beförderen, und euch heilig machen ſollet. Er befilcht euch ebnermaſſen nicht zwar Haus und Hof zu verlaſſen, wohl aber euere Begierden von dieſer Welt abzuziehen. Er ſpricht euch innerlich zu die Sünd zu vermeiden, und das Gute zu würcken: er legt euch gleicher geſtalt ein Creutz nach dem anderen auf: er laſt euch bald in Glück, bald in Unglück fallen: ja wir ſehen auch Leuth, die Zeit ihres Lebens in Unglück, in Verlaſſenheit, in Unterdruckung leben müſſen, folgt man aber dieſem göttlichen Beruf wohl nach? unterwirft man ſich in allem ſeinem göttlichen Willen? O dieſes kan man nicht ſagen, und ſehet! eben darum gibt es auch ſo wenig heilige Leuth, dieweil ſie dieſem ihrem Beruf nicht nachleben. Geſchieht es auch, daß man ſich zuweilen dem

gött-

göttlichen Willen unterwerffe, iſt aber dabey das Creutz zu hart, und zu lang daurend, da bricht man gleich in die gröſte Ungedult aus, fangt wider GOtt an zu murren, und verderbet auf einmahl, was man zuvor Gutes gethan hatte. Nein, ſich fromm ſtellen, oder auch auf eine Zeit fromm leben iſt nicht genug, ſonderen die Frommkeit auch ſelbſt muß durch die Gedult vollkommen gemacht werden, wie anjetzo gleich der andere Theil zeigen wird.

Zweyter Theil.

ES gibt viele Leuth die gern fromm leben wollten, wann ſie nur nichts leyden durften. Faſten, Betten, Allmoſen geben, und andere gute Werck thun, gibt ihnen keine Mühe, allein die geringſte Verfolgung leyden, eine langwirige Kranckheit ausſtehen, oder von anderen verachtet zu werden, fallet ihnen unerträglich, und ſchlagt ſie auf einmahl zu Boden. Aber weit gefehlt, wo die Gedult abgehet, da kan auch kein Frommkeit, kein Heiligkeit beſtehen. Patientia opus perfectum habet, ſagt der H. Jacobus *c. 1. v. 4.* Die Gedult allein macht ein vollkommenes Werck. Thue man Guts, was man immer wolle, hat man aber die Gedult nicht, ſo hat man auch keine Belohnung von GOtt zu hoffen. Patientia vobis neceſſaria eſt &c. ſagt der Heil. Paulus *Heb. 10. 36.* **Die Gedult iſt euch nöthig, auf daß ihr in Vollziehung des**

Wil-

Willen GOttes die Verheiſſung erlanget. Hätte Rochus ſo heilig gelebt, als er immer kunte, hätte er aber das von GOtt ihme aufferlegte Creutz nicht mit Gedult getragen, ſo wäre er niemahls zur Vollkommenheit gelangt. Und weilen dann an dieſer Tugend ſo vieles gelegen, ſo ſtelle ich euch den H. Rochum nun zum Exempel der Gedult vor, ſo da mein zweyter Satz iſt, aus welchem ihr vieles erlernen könnet.

Ich ſage nichts von der Gedult, die er in ſeiner freywilligen Armuth gezeigt, da er von Haus zu Haus das Brod bettlen müſſen, und manchmahl ſtatt der Gaab mit Schelt-Worten abgewiſen worden: nichts von der Gedult, mit welcher er ſeine äuſſerſte Verlaſſenheit übertragen, wo er nicht nur von jedermann verlaſſen worden, ſonderen auch allen zum Spott dienen muſte: nichts von der Gedult, die er in denen Spitäleren gezeigt, da er den häßlichſten Geſtanck mit gröſter Frölichkeit übertragen, die Eyter-Geſchwär der Krancken geküſt, und gereiniget, und denenſelben gedienet hat, ſonderen zwey Stuck nur allein will ich hier anziehen, welche ſeine Gedult wahrhaftig auf die höchſte Prob geſetzt.

Da er zu Placenz denen mit der Peſt Behafteten mit allem Fleiß abwarthete, und ſie von dieſem Ubel befreyete, lieſſe GOtt zu, daß er ſelbſten von dieſer Kranckheit befallen wurde; dann als er einsmahls gantz ermattet von

dem

dem Schlaff überfallen gantz ſanſt ruhete, erwachte er gähling, und verſpührte in dem gantzen Leib eine ungemeine fiebriſche Hitz ſamt einem ſo empfindlichen Schmertzen an der lincken Hůft, daß er ſich von dem Schreyen nicht enthalten kunte, durch welches die Krancke in der Ruhe ziemlich geſtöret wurden. Dieſe dann nicht zu beunruhigen, bathe er, man möchte ihn auf die offene Gaſſen hinaus legen, welches auch geſchehen. Weilen aber die Burgerſchaft beförchtete, er möchte die Gaſſen, in welcher er gelegen, mit ſeiner Kranckheit anſtecken, hat ſie ihn gezwungen die Stadt gar zu raumen. In der That ein hartes Verfahren. Iſt das der Danck, wurde vielleicht ein anderer geſagt haben, daß ich eueren Krancken umſonſt mit ſo vieler Lieb, und Sorgfalt gedient? Iſt das der Danck, daß ich euere gantze Stadt von der Peſt erlediget? Iſt das der Danck für die Gnad, die euch GOtt durch mich gegeben? Verfluchte Stadt! du ſollſt mit demjenigen Ubel zu deiner Straff wiederum befallen werden, wovon ich dich erlöſt. Aber nicht alſo unſer Heilige. Voll der Freuden, daß er alſo von dieſen Undanckbahren vertrieben worden, ſchleppte er durch Hilff eines Steckens ſeinen krancken Leib mit harter Mühe zum Thor hinaus bis an einen Wald, in welchem er eine kleine Hütten fande, worinn er ſich nider legte, voll des Troſts, daß er ſich in groſſen Schmertzen ohne eintzige menſchliche Hilff verlaſſen ſahe, mithin ſeine Zuflucht allein zu GOtt nahme,

me, die ihm auch zur Labung alsbald an dem nemlichen Orth einen Bronnen erweckte, durch deſſen Waſſer er ſeine Geneſung erhalten, und wunderbahrlicher Weis durch einen Hund eines adelichen Herrns das Brod zuſchickte, durch welches er ſeinen Hunger ſtillen kunte. Nicht wahr, eine unerhörte Gedult. Aber vernehmet auch das andere.

Ich habe ſchon gemeldet, daß er in ſeiner Ruckkehr in ſein Vatterland als ein Spion ſeye angeſehen, und von ſeinem eigenen Vetter ſeye zur ewigen Gefängnuß verdammt worden. Ein ſolcher Streich, den gantz gewiß keiner von uns mit gleichgültigen Augen anſehen wurde. Solle man dann gleich ohne Urſach einen Unſchuldigen zu ſolcher Straff verdammen? Hat man dann nicht Mittel und Weeg ſich davon loszumachen? Oder hätte ſich Rochus nicht ſelbſt erklären ſollen, wer er wäre, damit er dieſem Ubel hätte entgehen können? Nichts von allem dieſem. Rochus ſahe ſeine Gefangenſchaft an, als eine Verhängnuß der Vorſehung GOttes, welche ihme ſolche zubereitet hatte, um ihn in der anderen Welt deſto beſſer belohnen zu können. Er wuſte ſich zwar unſchuldig, aber nicht vollkommen gerecht, welche Gerechtigkeit ihme erſt die höchſte Gedult verſchaffen muſte. Es iſt unausſprechlich, mit was geiſtlicher Freud und Troſt ſein Gemüth erfüllet worden, als er ſich in einem finſteren Kercker eingeſperret, und

von

von ſeinen eigenen Landsleuthen, ja von ſeinem eigenen Vetter alſo verachtet zu ſeyn, geſehen. Jene Evangeliſche Stell, welche von Chriſto ſagt *Joann.* 1. daß er in ſein Eigenthum kommen, und die Seinige ihn nicht erkennt hatten, hat ihn unglaublich getröſtet. Sein eintziger Unterhalt ware mit GOtt, und brachte Tag und Nacht nur im Gebett zu. Es ware ſeiner Gedult nicht genug, den Geſtanck der finſteren, engen, und mit Ungeziffer angefüllten Keuchen zu übertragen, ſonderen er gebrauchte noch darzu der ſonſt gewohnten Leibs-Strengigkeiten. Er nahme keine andere Nahrung zu ſich als Brod, und Waſſer, und dieſes gantz mäßig. Ja ſeine Begierd vor Chriſto zu leyden, ware alſo ſinnreich, daß ihme immerdar neue Manieren eingefallen ſeinen Leib zu caſteyen, alſo, daß ſein gantzes Leben eine lautere Marter ware. Fünf gantzer Jahr daurete dieſe rauhe Gefangenſchaft, ohne daß ein eintziger Menſch ihn zu erledigen, oder ihm zu helffen gedenckte, bis endlich ſeine unerhörte Gedult GOtt bewegte, ſeinem műheſeeligen Leben ein End zu machen, und ihn zu ſich in den Himmel zu nehmen, um ihn daſelbſt mit der ewigen Glory zu belohnen. Aber eben da zeigte er noch am helliſten ſeine ununterbrochene Gedult. Es iſt kein Ubelthäter, deme man wenigſtens drey Tag vor ſeinem Tod eine kräftigere Erlabung geſtattet. Aber auch von dieſer wollte ſich Rocho enthalten; dann kaum ware ihme der Tag und Stund ſeiner Hin-

ſchei-

ſcheidung von GOtt geoffenbahret worden, begehrte er nichts als einen Prieſter, der ihm die Heil. Sacramenta reichte, worauf er mit himmliſchen Glantz umgeben, ſeine Heil. Seel ſeinem Schöpfer übergeben, woraus, wie auch aus anderen Wunderzeichen jederman ſeine Heiligkeit erkennt, ihn mit gröſtem Pomp begraben, und als einen Heiligen verehret hat. Und alſo wurde er von GOtt geliebt.

Was ſoll ich anjetzo ſagen? habt ihr wohl jemahls dergleichen Gedult bey einem Menſchen geſehen? groſſer GOtt, wie weit iſt unſere Gedult von diſer entſchiden! wann man von einem Freund etwas geringes erdultet, einen Schmertzen ohne Murren überträget, einen Mangel in unnöthigen Sachen gleichgildig leydet, da vermeint man ſchon alles gethan zu haben. Einem Feind aber verzeyhen, in der Armuth, Kranckheit, Creutz und Leyden gedultig leben, und ſich dem göttlichen Willen in allem ergeben, das ſcheinet uns eine Unmöglichkeit. Aber eben dieſe Unmöglichkeit muß möglich gemacht werden, wann wir je wollen vollkommen werden, und von GOtt einen Lohn für unſere Arbeit empfangen. Ich widerhohle die Wort des H. Apoſtels Pauli *Heb. 10.* noch einmahl, und ſage: **Die Gedult iſt euch nothwendig, auf daß ihr in Vollziehung des Willen GOttes die Verheißung erlanget.** Die Urſach iſt: weilen GOtt uns nur belohnet um das, was wir

freywillig wegen ihme thun, wer aber ungedultig handlet, der handlet nicht aus freyen Willen, ſonderen gezwungener Weiß, welches GOtt nicht gefallen kan. Lebten wir auch ſo fromm, als wir immer wollen, ſo werden wir ohne die Gedult niemahls zur Vollkommenheit gelangen, weilen die Vollkommenheit allein in der Vereinigung unſeres Willens mit dem göttlichen beſtehet. Wo aber die Ungedult iſt, da wollen wir nicht, was GOtt will, ſonderen was wir wollen, mithin die übrige Frommkeit nichts nutz, und aller Verdienſt verlohren iſt.

Beſchluß.

NUn ſchreite ich zum End, was ich aber dabey noch vorzutragen? iſt nur ein kleines: ich habe euch den Heil. Rochum in dem erſten Theil vorgeſtellt als ein Beyſpihl, wie ein jeder ſeinen Beruf befolgen ſolle: in dem zweyten als ein Exempel der Gedult, und dabey gezeigt, wie nothwendig dieſelbe ſeye. Sehet! weilen Rochus der Stimm GOttes gefolgt, und ſeinem obſchon harten Beruf nachgelebt, und die Gedult in allen ſeinen Widerwärtigkeiten gezeigt, hat ihn GOtt nicht nur allein mit der himmliſchen Glory belohnet, ſonderen das Angedencken ſeiner Tugenden auch auf der Welt durch viele Wunderzeichen, ſonderheitlich da er ihn für einen allgemeinen Patronen wider die Peſt verordnet, verewiget. Ihr

ſeyd hieher kommen, ihn um ſeinen Schutz in dieſem Übel anzuruffen, wollt ihr aber deſſen verſicheret ſeyn, ſo múſt ihr ihm auch nothwendig in dieſen ſeinen Tugenden nachfolgen, dann hat GOtt dieſelbe in ihm belohnet, und ſolche Belohnung der gantzen Welt kund gemacht, ſo habt ihr euch gleicher Gnad von GOtt, und des gewiſen Schutzes des Heiligen zu vertröſten. Ja dieſes nicht allein: werdet ihr euerem Beruff gemäß leben, der göttlich-ruffenden Gnad niemahls widerſtreben, und all euer Creutz mit Gedult tragen, ſo werdet ihr auch gantz gewiß der himmliſchen Glory theilhafftig werden, indem ihr auf ſolche Weiß, wie Rochus GOtt gefallen, und von ihm werdet geliebt werden. Amen.

XXXI. Predig.

Am Feſt des H. Stephani Königs in Ungarn.

I. Predig.

Den 2. Tag September.

THEMA.

Beatus vir, qui inventus eſt ſine macula. *Eccli. 31.*

Seelig iſt der Mann, ſo unbefleckt erfunden worden.

Innhalt.

Stephanus ein Beyſpihl der Unſchuld.

Eingang.

SEelig iſt der Mann, ſo unbefleckt erfunden worden, ſagt der Weiſe-Mann in der heutigen Epiſtel, ſetzet aber gleich hinzu: wer iſt aber dieſer, und wir wollen ihn loben? dann er hat in ſeinem Leben wunderliche Ding gethan? ſo ſolle dann ohne Mackel ſeyn, ein ſo ſeltſame Sach ſeyn, die auf der Welt gleichſam nicht mehr zu finden iſt? geſtehe es ſelbſten; dann wer aus uns kan ſagen, daß er ohne Sůnd ſeye? wer aber nicht ohne Sůnd iſt, der iſt auch nicht ohne Mackel. Woher kommt es aber, daß wir uns immer mit der Sůnd beflecken, die wir doch alle in den Himmel wollen, und zum Voraus wiſſen, daß nichts befleckes in denſelben eingehen kőnne? die Schuld wird insgemein unſerer Schwachheit, und denen ſo vielen Gelegenheiten, die uns zur Sůnd anreitzen, beygemeſſen aber ſolle dieſes wohl eine Entſchuldigung ſeyn? AA! wir begehen heut den Feſttag eines groſſen Kőnigs, nemlich des Heil. Stephani, allgemeinen Vatters und Apoſtels unſeres Vatterlands, der allen menſchlichen

Schwachheiten unterworffen geweſen wie wir, der ſich noch in tauſend Gelegenheiten mehr befunden, die ihn zur Sünd anreizten, und doch ohne Mackel verbliben iſt, hat er es können thun, warum wir nicht auch? wer iſt ein unbefleckter Mann? der Weiſe-Mann ſagt ferners, er ſeye derjenige, der hat übertretten können, und gleichwohl nicht übertretten hat, der hat können Böſes thun, und doch nicht gethan hat, alſo ſtehet es dann nur bey unſerem freyen Willen, das Böſe zu unterlaſſen, und das Gute zu würcken. Können wir uns dann wohl entſchuldigen, daß wir Böſes thun? nein. Und damit ich ſo kahlen Entſchuldigungen fernerhin das Maul ſtopfe, alſo habe ich mir vorgenohmen euch den Heil. Stephanum zum Vorbild in heutiger Predig vorzuſtellen, in welchem ihr klar ſehen ſollet, wie ihr ſowohl euere Schwachheit, als die Anreitzung zur Sünd untertrucken könnet. Er iſt euer Vatter, und hat euch in Chriſto widerbohren, da er euer Vatter-Land aus dem Heydenthum zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt: er iſt euer Lehr-Meiſter, in dem er euch die ſchönſte Sitten-Lehren gegeben: er iſt euer König, der ſowohl das Wohl des Leibs als der Seelen ſeiner Unterthanen jederzeit auf das Fleiſſigſte geſucht hat; mithin kan ich nicht fehlen, wann ich euch denſelben als ein Muſter eueres Lebens vorſtelle, welches ihr nachahmen ſollet. Damit ich aber alles in Ordnung gebe, und euch die Sach leichter zu faſſen mache,

ſo ſtelle ich folgenden Austheiler: ſeelig iſt der Mann, ſo unbefleckt erfunden worden: unbefleckt wird aber derjenige gefunden, der hat übertretten können, und doch nicht übertretten hat, Böſes thun, und nicht Böſes gethan hat. Nun kan man aber ſich auf dreyerley Weiß verſündigen, erſtlich gegen GOtt, zweytens gegen ſich ſelbſten, und drittens gegen dem Nächſten. Sage alſo: Stephanus hat keines aus allen gethan. Er hat niemahls Böſes gethan gegen GOtt, der erſte Theil. Niemahls gegen ſich ſelbſten, der andere Theil. Niemahls gegen dem Nächſten, der dritte Theil. Und wie ihr ihm in allen dreyen Stucken nachfolgen ſollet, wird die Prob lehren. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

GOtt allzeit aufrichtig dienen, ihn von Hertzen lieben, und ſeine Gebott niemahls übertretten, iſt in Wahrheit etwas Seltſames. Wann wir auch ſchon bey reifferem Verſtand anfangen GOtt zu erkennen, und die Schwehre der Sünd zu erwegen, ſo begehen wir doch viele Sünden in der Jugend theils aus Unwiſſenheit, theils aus Unbeſonnenheit, weilen unſer Verſtand die übernatürliche Sachen noch nicht begreiffet, und das von Natur boshaffte Fleiſch uns zur Sünd anführet. Bey Menſchen, die ſich in der Jugend zur Sünd ge-

neigt

neigt finden laſſen, wird hernach das Sündigen in reifferem Alter zu einer Gewohnheit, wo man alsdann ungeſcheut GOtt beleydiget. Aber keines von Beyden hat Stephanus gethan. Er hätte zwar in ſeiner Jugend als reifferem Alter GOtt beleydigen, und ſein Geſatz übertretten können, er hat es aber nicht gethan. Es iſt dieſes mein erſter Satz, den ich nun erweiſen will.

1. Geiſa der vierte Hertzog der Hunnen, *Croiſet 2. p. h. d.* welche ſich des Ungerlands bemeiſteret hatten, ware der erſte, der auf Zuſpruch des Heil. Adalberti mit ſeiner Gemahlin Sarloth das Chriſtenthum angenohmen, und ſich tauffen laſſen. Ihr erſter Eyfer ware ſo groß, daß ſie alle ihre Unterthanen gleicher Religion wünſchten, als ſie nun mit denen Gedancken umgiengen, wie ſie ſolches ins Werck ſetzen wollten, erſchiene der Fürſtin in dem Schlaff der Heil. Stephanus, welcher ſie verſicherte, ſie werde bald ein Söhnlein zur Welt gebähren, der dieſes groſſe Werck vollbringen werde, der darum auch nicht nur der erſte König, ſondern auch der erſte Apoſtel des Ungerlands ſeyn werde. Die Vorſagung wurde bald erfüllet, indeme kurtz darauf die Fürſtin in dem Jahr Chriſti 978. den Heil. Stephanum zur Welt gebohren. Sowohl Geiſa, als Sarloth lieſſen nichts erwinden ihr liebes Sohnlein nach den heiligſten Grund-

Reglen unſeres Glaubens, und Unterweiſung der Chriſtlichen Andacht erziehen zu laſſen.

Sie ermangleten auch nicht, ihme die vornehmſte Lehrmeiſter anzuſtellen, welche in allen freyen Künſten, und Wiſſenſchafften ihn unterweiſen ſollten. Der junge Printz hatte von Natur ſo vortreffliche Neigungen, und Schickung zur Tugend, mit einem ſo edlen, behertzten, und aufrichtigem Gemüth mit einem ſo ſchapffinnigen, hocherleuchten, und fähigen Verſtand, daß man wenig Mühe hatte, ihme die letzte Vollkommenheit zu geben. In wenig Jahren hat er ungemein zu genohmen ſowohl in den Wiſſenſchafften als Tugend, alſo daß er von Jugənd auf der dapferiſte Fürſt, und vollkommneſte Chriſt ſeiner Zeit geweſen. Er machte ſich die Unterweiſung des Heil. Adalberti über die Maſen zu nutzen. Dieſer gottſeelige Lehrmeiſter wendete allen Fleiß an, dieſem jungen Zweiglein eine rechte Form zu geben: die Lehr-Sätz des Heil. Evangelii, welche er ihm alle Tag erklärte, waren ihm ſo lieb, und angenehm, daß er von anderen nichts hören wollte. Eine zarte Andacht zur Himmels-Königin Maria, welche ihn nachmahls bewogen, ihr zu Ehren ſo viel herrliche Kirchen zu bauen, lieſſe ſich faſt von der Wiegen aus an ihm ſpühren. Sein beſtändiges Betten ware ihme über alle Kurtzweil, und die Andachts-Ubungen waren die Unterhaltung ſeiner blühenden Jugend.

Man

Man hörte faſt an allen Höfen von nichts anderes reden als von der Gottſeeligkeit des ungariſchen Printzens. Seine Unterthanen wiewohl noch Heyden, und von Natur einer wilden und groben Art, ſahen ihn mit Verwunderung an, und liebten ihn von Hertzen. Seine Sanfftmuth, ſeine Freundlichkeit im Reden, ſeine edle und angenehme Manier zu handlen, ſeine unerſchöpfliche Freygebigkeit gegen denen Armen machten ihn überall beliebt, und ſo groß die Verwunderung des Hoffs, ſo groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe des Volcks gegen ihm. Eine ſo vorzeitige Klugheit nebſt ſo hellſcheinender Frommkeit bewogen ſeinen Herren Vatter ihn ſchon im 15. Jahr ſeines Alters zu einem Mit-Regenten anzunehmen, und ihme die wichtigſte Geſchäfft des Reichs aufzubürden. Und ſo viel die Geſchicht von ſeiner Jugend.

2. Unausſprechlich iſt, was er GOtt zu lieb in ſeinen Regierungs Jahren gethan hat. Ich will hier nichts ſagen von der befliſneſten Wachtſamkeit die Gebott GOttes auf das Genaueſte zu erfüllen: nichts von ſeiner Andacht und Frommkeit, mit welcher er jederman erbauete: nichts von ſeinem beſtändigen Gebett, und Betrachtung, wozu er gantze Nächt verwendet, um mit ſeinem lieben GOtt zu ſprechen, ſeine übergroſſe Liebe gegen GOtt zeiget ſich ſattſam aus deme, daß er nicht zu friden geweſen, daß er GOtt allein von Her-

tzen diente, ſonderen ſeine hefftigſte Begierd ware, daß ſein heiligſter Namen auch von allen Völckeren gepriſen wurde, darum wendete er allen Fleiß an, wie er den Reſt der Abgötterey aus ſeinem Land völlig vertilgen möchte. Zu dieſem Zihl und End lieſſe er gottſeelige Ordens-Leuth von unterſchiedlichen Orten beruffen, das Evangelium zu predigen, und weilen er ſelbſt allzeit an der Spitz dieſer apoſtoliſchen Seelen-Eyferer ware, gienge es wohl von ſtatten, und wurde das gantze Land gar bald zum rechten Glauben bekehrt. Gleichen Eyfer zeigte er auch gegen anderen Länderen, wie er dann von dem Fürſten in Sibenbürgen, den er in einer Schlacht gefangen bekame, kein anderes Loßgeld forderte, als daß er die Catholiſche Religion in ſeinem Land einführen ſolle. Zeugnuſſen dieſes ſeines Eyfers ſeynd auch ſo viele herrliche Stifftungen der Biſtümmer, Clöſter, Spitäler und Kirchen, ſonderheitlich die prächtige Kirch zu Stuhl-Weiſſenburg, welche er zu Ehren Mariä, die er nur ſeine allmögende Frau nennte, erbauet, durch welche er überall die Ehr, und das Lob GOttes zu beförderen ſuchte, und kan man wohl ſagen, daß dieſes ſein eintziger Gedancken Zeit ſeines Lebens geweſen ſeye.

Jetzt AA! wo eine ſolche Frommkeit von Jugend auf ſich findet, und das eintzige Verlangen bloß allein in dem übrigen Lebens-Lauff dahin abzihlet, die Ehr, und Lob GOttes zu

beför-

beförderen, kan man wohl glauben, daß ein ſolcher Menſch ein eintziges mahl ſolches aus Boß-heit übertretten, und Böſes gethan habe? nein, die Sünd hebt alles Gute auf, und kan derjenige Menſch GOtt nicht lieben, der ihn zu beleydigen ſucht, mithin hat auch der erſte Theil ſeine Prob.

Ihr werdet vielleicht glauben, Stephanus hätte niemahls einige Verſuchungen erlydten, noch einige Widerwärtigkeiten gehabt, die ihn wenigſt zur Ungedult, und Murren gebracht hätten? aber ihr irret, wo findt man mehr Gelegenheit zu ſündigen, als bey groſſen Höfen? wo iſt mehr Hoffart, Ehrgeitz, Verſchwendung der Zeit, Luſtbarkeit, und Wolluſt an zutreffen, indem allda die Welt alles dasjenige feil bietet, durch was ſie nur den Menſchen von GOtt abziehen kan? von benachtbahrten Fürſten aus purem Neid öffters mit Krieg überzogen werden: von ſeinen eigenen Unterthanen meichelmörderiſcher Weiß ſollen umgebracht werden: drey gantzer Jahr mit einer ſchmertzlichen Kranckheit überfallen werden, und anſehen müſſen, daß ſein eintziger Sohn, und Thron-Erb, den er mit ſo groſſer Sorgfalt auferzogen, von dem Todt dahin geriſſen werde, ſeynd das keine Widerwärtigkeiten? doch muß ich bey allem dieſem von Stephano ſagen, was die H. Schrifft *Job. 1. 22.* von Job in dergleichen Umſtänden ſagt: in omnibus his non peccavit Stephanus

labiis

labiis ſuis, neque ſtultum quid contra Dominum locutus eſt. Daß er bey allen dieſen Widerwårtigkeiten ſich nicht verſůndiget, noch etwas unanſtåndiges wider GOtt geredt habe. Er nahme alles mit Gedult auf, weilen ſein Willen mit dem gåttlichen alſo vereinbahret ware, daß ſie voneinander nicht mehr kunten geſönderet werden.

Die Lehr, wie ihr euch ſowohl in der Jugend, als in euerem mannbahren Alter aufzufůhren habt, ligt alſo an dem Tag, nemlich allzeit ſuchen GOtt zu dienen, ihm zu lieb alle Werck verrichten, ſeine Ehr und Lob in allen Umſtånden befårderen, und eueren Willen jederzeit dem ſeinigen unterwerffen, eyle darum zum anderen Theil.

Zweyter Theil.

GOtt allein zu dienen ſeynd wir verpflichtet, weilen er unſer HErr, und wir ſeine Diener ſeynd. Er forderet auch dieſen Dienſt nicht umſonſt von uns, ſonderen verſpricht uns denſelben mit ſeiner eigenen Glory zu belohnen, wann wir alle unſere Werck zu ſeiner Ehr, und unſerer Seelen Heyl verrichten. Ich ſage zu ſeiner Ehr, und unſerer Seelen Heyl. Alles zur Ehr GOttes verrichten erforderet, daß man dabey der Welt nicht gedencke, noch von ihr fůr unſere Arbeit einen Lohn verhoffe, wie wir allbereit an Stephano in dem erſten

Theil

Theil geſehen. Unſerer Seelen Heyl aber dabey zu beförderen, iſt nothwendig, daß wir unſere verderbte Natur verbeſſeren, die böſe Begirlichkeiten des Fleiſches untertrucken, und daſſelbe dem Geiſt vollkommen unterwerffen, damit wir in Chriſto eine neue Creatur werden, weilen nur diejenige ſeiner Glory theilhafftig werden, die ſich ihme gleichförmig gemacht haben. Weilen nun dieſes eine unumgängliche Nothwendigkeit iſt, das Seelen Heyl zu beförderen, und dieſes das eintzige Geſchäfft des Menſchens iſt, und ſeyn ſolle, alſo kan ſich der Menſch nicht mehr gegen ſich verſündigen, als wann er ſolche Schuldigkeit unterlaſſet. Und das auch in dieſem Stuck Stephanus niemahls übertretten, und gefehlt habe, iſt nun mein zweyter Satz.

Wie heilig, fromm, ſittſam, und eingezogen er ſeine Jugend Jahr zugebracht, habe ich ſchon gemeldet. Nun erzehlt die Geſchicht ſeines Lebens gantz kurtz ſein übriges Alter alſo: alle Tag hörete er die H. Meß mit ſolcher Andacht, Eingezogenheit, und Ehrenbietigkeit, welche alle Umſtehende auferbaute. Die übrige Zeit des Tags wurde zugebracht in anderen guten Wercken. Er pflegte deswegen artlich zu ſagen: dieß ſeye ſein Jagen, Spihlen, und Kurtzweilen. Die mehreſte Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung himmliſcher Dingen, und dem heiligen Gebett. Wann er zur H. Communion gehen wollte,

welches

welches ſehr offt geſchahe, ware die vorhergehende Nacht ein beſtändiges Wachen, und Zubereitung. Seine Strengheiten gaben ſeiner engliſchen Unſchuld, und apoſtoliſchen Eyfer nichts nach. Faſten, Abmerglung des Leibs, und anderer ſcharpffer Buß-Zeug waren bey ihm nichts ſeltſames, ſonderen faſt gemein, und hat GOtt zum öffteren ſeine heimliche Abtödtung, und Peinigung durch Wunderwerck bekannt gemacht. Sonderheitlich aber verdopplete er dieſe Schärpffe, da ihm von GOtt die Stund ſeines Tods geoffenbahret wurde, damit er die Cron ſeiner Verdienſten völlig ausmachte, wo er alsdann erſt zeigte, wer er in dem Leben geweſen, nemlich ein purer Geiſt mit GOtt, der nichts irrdiſches an ſich hatte als einen ausgemergleten Leib, der in ſich keine Kräfften hätte, ſich wider den Geiſt zu empören.

Heiſt dieſes alſo nicht ſeiner Seelen Heyl würcken, und auf daſſelbe allein bedacht ſeyn, wo man alles auf die Seiten raumet, was demſelben verhinderlich ſeyn kan? was verhinderet das Heyl unſerer Seel? der Heil. Apoſtel Paulus ſagt *Galat.* 5. es ſeyen es die Werck des Fleiſches, nemlich Hurerey, Unzucht, Geilheit, Feindſchafft, Zanck, Neyd, Zorn, Mißgunſt, Todtſchläg, Trunckenheit, Praſſerey, und was dergleichen iſt, von welchen er ſagt, daß diejenige, ſo dergleichen Ding thun, das Reich GOttes nicht erlangen werden. Was befór-

beförderet aber das Heyl unſerer Seel? die Lieb, Freud, Fried, Gedult, Sanfftmuth, Mäßigkeit, und Abtödtung, dann welche Chriſto zugehören, die haben ihr Fleiſch ſamt denen Laſteren, und böſen Gelüſten gecreutziget.

AA! ihr habt ſchon lang gelebt, habt ihr aber wohl auch an die Ubung dieſer Tugenden, und ſonderheitlich an die Abtödtung euerer böſen Begierden einmahl gedacht? lebt ihr nur immerfort nach dem Trib eueres Fleiſches, ſo darfft ihr euch keine Rechnung auf den Himmel machen. Caro & ſanguis, ſagt wider der H. Apoſtel Paulus *1. Cor. 15. 5.* regnum Dei poſſidere non poſſunt. Das Fleiſch und Blut kann das Reich GOttes nicht beſitzen. Die Urſach iſt, weilen wir den alten Menſchen, das iſt, die verderbte Natur ablegen, und durch die Abtödtung uns Chriſto gleichförmig machen müſſen. Ich weiß wohl, daß dieſe Lehr denen Welt-Kinderen ſehr hart fallet, doch muß ſie nothwendiger Weiß ausgeübt werden. Hat es Stephanus thun können, warum ihr nicht auch? er wurde von dem Fleiſch, von der Hoffart, von dem Ehrgeitz ja allen Laſteren angefochten, wie ihr, er häte auch übertretten können, er hat es aber nicht gethan, damit er ſeiner Seelen Heyl nicht verliehren möchte. Wollt ihr alſo das euerige gleichmäßiger Weiß erhalten, ſo folget ihme nach.

Drit-

Dritter Theil.

Es iſt aber nicht genug wider GOtt und ſich ſelbſten nicht ſündigen, ſonderen man muß auch dem Nächſten nichts böſes thun. Das erſte Gebott im gantzen Geſatz iſt, du ſollſt GOtt deinen HErrn aus gantzem Hertzen lieben, das andere folgt aber gleich darauf: und deinen Nächſten wie dich ſelbſt. Iſt es alſo unter Verlurſt der Seeligkeit verbotten wider ſich ſelbſt zuſündigen, ſo iſt es auch nicht erlaubt wider den Nächſten zu ſündigen, ſonſt thäten wir ihn nicht lieben wie uns ſelbſt. Es erſtrecket ſich auch dieſe Liebe gegen alle, ſeyen ſie hernach Freund oder Feind, Reiche oder Arme, weilen vor GOtt alle gleich ſeynd. Sie iſt auch ſo heickel, daß ſie nicht die geringſte Unterlaſſung geſtattet. Nun wollen wir ſehen, ob vielleicht Stephanus dieſe nicht übertretten habe, ſo da mein dritter Satz iſt.

Die Begierd mit jederman im Frieden zu leben, iſt ein unumſtoßliches Zeugnuß, daß man auch jederman liebe, dieweilen wo die Uneinigkeit ſich befindet, auch nothwendiger Weiß die Liebe weichen muß. Dieſen Frieden zu erhalten, gewohnte ſich Stephanus von Jugend auf eine ſolche Sittſamkeit, Sanfftmuth, und Freundlichkeit an, daß er jederman das Hertz abgewanne, und zur Gegenlieb anreizte. Auch ſeine Feind ſelbſten muſten ihn lieben.

Ich will hier nichts ſagen von jenen Fürſten, die ihn aus ungerechten Urſachen mit Krieg überzogen, die er auch allzeit glücklich beſieget, und niemahls eine andere Rach an ihnen ausgeübt, als daß er ihnen großmüthig verzyhen. Eines allein iſt mir zu erzehlen genug, aus welchem wir klar abnehmen können, wie genau er das Gebott der Liebe des Nächſten gehalten.

Es waren ſchon allbereit etliche Jahr, daß der H. König wegen vielfält..n Kranckheiten das Beth hüten muſte, wo es dann geſchahe, daß etliche Herren des Reichs ſehr mißvergnügt, daß der König ſo gar genau die Gerechtigkeit wollte verwaltet ſehen, eines wurden, durch ein meineydiges und mörderiſches Vorhaben ihren Herrn um das Leben zu bringen. Einer von ihnen gienge zu Nachts in die Schlaff-Kammer mit dem bloſſen Degen unter dem Mantel. Der König, ſo ein Geräuſch gehört, fragte wer da? Der Meichelmörder wurde ab dieſer Stimm alſo erdatteret, daß er ſeinen Degen fallen lieſſe, dem König ſich zu Füſſen warffe, ſeine Miſſethat bekennte, und um Gnad batte. Der König lieſſe ihm nicht nur allein dieſes entſetzliche Verbrechen nach, ſonderen erzeigte ihm auch eine ſolche Mildigkeit, daß er ihn dardurch auf gantz andere, und beſſere Gedancken gebracht. Hätte Stephanus eine ſolche entſetzliche That nicht mit dem grauſamſten Tod rächen ſollen? Alſo erforderte es

die Gerechtigkeit. Weilen er aber das Gebott Chriſti wuſte: *Matth.* 5. 44. Du ſollſt deine Feind lieben, und denenjenigen Gutes thun, die dich haſſen, ſo wollte er auch wegen der Gerechtigkeit dieſes Gebott nicht übertretten. Wann er aber ſeine Feind alſo geliebt, können wir wohl zweiflen, daß er jedernann von gantzen Hertzen geliebt habe? O nein, wie wir aus Folgendem gleich noch mehr erſehen werden.

Stephanus war nicht nur ein liebreicher Vatter gegen denen Reichen und Adelichen, gegen ſeinen Hofherren und Bediente, ſonderen ſeine Mildigkeit erſtreckte ſich ſonderheitlich gegen denen Armen, Wittwen, und Wayſen, welchen er den gebührenden Unterhalt mit ſolcher Freygebigkeit, und Weishit verſchafte, daß man insgemein geſagt, es habe Ungerland unter ſeiner Regierung keine Bettler, noch Nothleydende gehabt. Einsmahls wollte er das Allmoſen mit eigener Hand austheilen, verkleydete ſich aber, damit er nicht erkannt wurde. Die erſte Bettler, ſo ihm aufgeſtoſſen, ſahen, daß er einen groſſen Beutel voll Geld in der Hand hatte, fielen ihn dann gantz ungeſtümm an, warffen ihn zu Boden, ſchlugen ihm die Haut voll an, und nachdem ſie ihm den Beutel aus der Hand geriſſen, lieſſen ſie darvon. Der König lieſſe alles dieſes ohne Widerſtand geſchehen, und ohne ein Wörtlein zu ſagen: machte ſich wiederum aus dem Koth,

gienge den geraden Weeg zu einer Bildnuß der Mutter GOttes, fiele auf die Knye, und ſagte: ſchaue mein liebſte Mutter, mein allmögende Königin, ſolche Ehr empfange ich von deinen Dieneren, denen du mich als einen König haſt vorgeſetzt: wann ſie Feind wären der Religion, wuſte ich ſie ſchon zu finden, und nach Gebühr abzuſtraffen, aber weilen ſie auch Chriſten, und deine liebe Kinder ſeynd, ſo nimme ich dieſe Begebenheit mit Freuden auf, und ſage dir deswegen den ſchuldigſten Danck. Die ganze Rach und Straff über dieſe grobe Vermeſſenheit der Bettler ware endlich, daß er noch freygebiger, und liebreicher ſich gegen ihnen ſich erzeigt.

AA! habt ihr wohl jemahls eine ſolche Milde von einem Menſchen gehört? Wer aus uns hätte ſolche Undanckbahre nicht mit vielen Scheltworten von ſich geſtoſſen, und zu gebührender Straff gezogen? Allein Stephanus wuſte die Wort Chriſti *Matth. 5. 39.* Wann dich einer auf den rechten Backen ſchlagt, ſo reiche ihm auch den lincken dar. Er wuſte auch, wie bald man im Zorn die Schrancken der mäßigen Züchtigung überſchreite, darum wollte er lieber die Unbild mit Gedult übertragen, als die Liebe im geringſten verletzen. Potuit transgredi, & non eſt transgreſſus. Er hätte können übertretten, er hat es aber nicht gethan.

AA! wie ſtehet es hier, habt ihr dergleichen Liebe gegen euerem Nächſten auch ſchon einmahl ausgeübt? Gegen Freunden ſich liebreich erzeigen, und denenjenigen Gutes thun, die uns Guts gethan haben, iſt was gantz natürliches, und mehrmahlen ohne Verdienſt. Aber gegen jedermann ſich gutthätig erzeigen, denen Feinden verzeyhen, und allen nothleydenden ohne Unterſchid beyſpringen, das iſt ein Gebott GOttes, ohne deſſen Beobachtung die Liebe des Nächſtens nicht beſtehen kan, welches dann auch die Lehr meines dritten Theils iſt, die ihr zu befolgen habt. Nun ſchreite ich zum Beſchluß.

Beſchluß.

SEelig iſt der Mann, ſo unbefleckt erfunden worden, und wer iſt dieſer? Ich habe ihn euch eben gezeigt, nemlich eueren H. König Stephanum. Er iſt unbefleckt erfunden worden, weilen er zwar hat übertretten können, doch weder gegen GOtt, weder ſich ſelbſten, und ſeinen Nächſten übertretten hat, wie wir allbereit in dreyen Theilen geſehen. Und weilen er eben darum in ſeinem Leben wunderliche Ding gethan hat, ſo ſeynd ſeine Güter anjetzo in dem HErrn beveſtiget, und die gantze Gemein der Heiligen thut ihn darum loben. GOtt lobt ihn, dieweil er ihn ohne Mackel, und alſo ſeines Reichs würdig gefunden, darum er ihn auch zu ſich genommen, und ſeine Verdienſt durch viele Wunderwerck der gantzen

Welt

Welt kund gemacht. Die heilige Engel loben ihn, daß er ihrer Anführung gefolgt, und alſo ſein ewiges Heyl erlangt. Die Heilige loben ihn, daß er ihnen in der Frommkeit nachgefolgt, und ihrer Glory theilhaftig worden. Es lobet ihn auch die gantze Chriſtliche Kirch, daß er den wahren Glauben auf dieſer Welt vermehrt, denſelben durch ſein heiliges Leben ſcheinbahr gemacht, und durch ſo viele Wunder beveſtiget hat. Darum richt ſie ihm auch Altär auf, und ſtellet ihn all ihren Kinderen zur Verehrung vor. Ja AA! wir loben ihn auch ſelbſt, und verehren ihn als unſeren geiſtlichen Vatter, der uns in Chriſto JEſu gebohren. Wir ſeynd ihm verpflichtet, daß wir in der wahren Religion erzogen worden: wir ſeynd ihm verpflichtet, daß wir ein Recht zu dem Himmel haben. Wäre es aber nicht eine Schand vor uns, wann wir einen ſo ſorgfältigen Vatter vor unſer Seelen-Heyl haben, und wir als ſeine Kinder aus der Art ſchlugen ihme nachzufolgen? Wäre es nicht eine Bedaurens-würdige Sach das Pfand des Himmels, ſo da unſer Glauben iſt, in Händen haben, und dasſelbe mit unſeren Wercken nicht löſen wollen? AA! ich hoffe das Beſſere. Folget alſo euerem H. Vatter nach: thut nichts wider GOtt, wider euch ſelbſten, und den Nächſten, dann auf ſolche Weis werdet ihr wie er, ohne Mackel ſeyn, und ſeelig werden.

A M E N.

XXII. Predig.

Am Feſt des H. Stephani Königs in Ungarn.

III. Predig.

Den 2. Tag September.

THEMA.

Negotiamini, dum venio. *Luc.* 19. 13.
Handlet, bis ich wiederum komme.

Innhalt.

Der Heil. Stephanus ein Beyſpihl aller Hausvätter.

Eingang.

AA! Einem groſſen König ſollte ich heut eine ſeinem Stand gebührende Lob-Red halten, dieſes aber in der That zu thun, wurde erforderet, daß ſich auch groſſe König als Zuhörer dabey einfindeten, damit ſowohl der Herrlichkeit des Heiligen, als auch der Frucht der Predig nichts abgienge. Der Herrlichkeit zwar des Heiligen, weilen er alſo von Königen ſelbſt müſte wegen ſeinen Tugenden gelobt

gelobt werden : der Frucht der Predig aber, weilen ſie ein ausbündiges Muſter an ihm finden wurden, welches ſie nachzuahmen hätten. Weilen nun aber die Sach unmöglich iſt, ſo verleitet mich das heutige Feſttägliche Evangelium auf gantz andere Gedancken. Chriſtus vergleichet ſich in demſelben einem adelichen Herrn, der in ein fremdes Land gezogen um ſich alldort ein Reich zu verſchaffen, unterdeſſen aber ſeinen Knechten gewiſſe Pfund ausgetheilt, damit ſie wehrend ſeiner Abweſenheit damit wucheren, und ihm bey ſeiner zweyten Ankunft Rechenſchaft davon geben ſollten; wo es dann geſchehen, daß der einte mit ſeinem Pfund zehen, der andere fünfe, der dritte aber aus Faulheit gar nichts gewunnen hatte. Der Verſtand aber dieſer Gleichnuß iſt folgender. Chriſtus der Sohn GOttes iſt von dem Himmel auf dieſe Welt als in ein fremdes Land gereiſt, um ſich allda eine Kirch aufzurichten, wie er dann auch als Menſch in ſeinem Leben gethan hat. Einem jeden Glaubigen als ſeinen Knechten gibt er ſeine Gnaden, und einem jeden nach ſeinem Stand, mit Befehl, daß ſie alle damit wirthſchaften ſollen, bis er wiederum komme, und an dem Gerichts-Tag von ihnen Rechenſchaft forderen werde. Iſt vielleicht unſer H. Stephanus nicht auch einer von jenen getreuen Knechten geweſen, welche mit ihrem Pfund gewunnen? Ja freylich, dann eben darum hat ihm die Kirch dieſes Evangelium zugeeignet. Wie viele ſeynd aber

unter uns, die an dieſe Schuldigkeit bishero gedacht? Man lebt, als wann man von GOtt nichts empfangen hätte: man handlet, als wann alles unſer eigen wäre, und wir keine Rechenſchaft davor geben müſten. Aber weit gefehlt: alle alle, ſeye es König, Fürſten, Bauren oder Taglöhner ſeynd Diener Chriſti, alle müſſen für ihn arbeiten, alle müſſen ihm Rechenſchaft von ihrer Arbeit geben, und wehe dem, der das Talent vergrabt, und aus Faulkeit, oder Forcht ſeinem HErrn nicht dienen will, dann dieſer hat ſeinen Lohn ſchon empfangen, und die ewige Straff noch darzu zu gewarten. Dieſes hat man euch zuvor ſchon öfters geſagt, iſt aber eine Beſſerung darauf erfolgt? Zweifle hart daran, indem man ſiehet, daß der Welt vielmehr als GOtt gedient werde, und weil man immer mehr mit weltlichen als geiſtlichen Geſchäfften beladen iſt, ſo glaubt man ſich auch nicht verbunden, GOtt in allen Stucken zu dienen. Sollte ich mir alſo aus heutiger Predig keinen Frucht verſprechen, wann ich euch den H. Stephanum als einen getreuen Diener GOttes zum Beyſpihl und Nachfolg vorſtellte? Ja gantz gewiß, indem an demſelben ein jeder ſehen kan, wie er an ſich ſolle beſchaffen ſeyn. Damit ich mich aber in keine Weitläufigkeit einlaſſe, und anſonſten das Wohl eines Lands und Privat-Hauſes von der guten Regierung eines Fürſten, oder Hausvatters allein abhanget, als werde ich auch Stephanum bloß als einen guten Re-

genten und Hausvatter vorſtellen. Gibe alſo gleich den Austheiler meiner Red. Zu einem guten Regenten und Hausvatter wird nothwendig erforderet, daß er ſich gerecht halte 1. Gegen GOtt: 2. Gegen ſich ſelbſten. 3. Gegen ſeiner Hausfrau. 4. Gegen ſeinen Kinderen: 5. Gegen ſeinen Untergebenen: und 6. Gegen jedermann. Gehet eines von dieſen ab, ſo iſt er nicht gerecht. Und daß Stephanus alle dieſe 6. Stuck auf das fleißigſte verrichtet, und wie ihr ihm in denſelben nachfolgen ſollet, werde ich gleich in 6. Puncten meiner Predig erweiſen. Vernehmet.

Erſter Punct.

EIn recht Bedaurens-würdige Sach! daß der Menſch ſo taub, und unachtſam dahin lebet, gleichſam als wäre er nur für dieſe Welt erſchaffen, und ſein eintzige Glückſeeligkeit in dem beſtehe, daß er ſeine Gelüſten vollziehe, da er doch alle Tag andere ſiehet dahin ſterben, welchen die Welt weder helffen kan, noch etwas mit auf den Weeg gibt. Ja ſo lang wir auch leben, kan ſie uns wohl ein Haar auf dem Kopf wachſen machen, oder unſerer Länge etwas beyſetzen? Nein, ſonderen GOtt iſt es, der uns aus nichts etwas machet, und uns gibt, was er will. Er gibt uns das Leben, die Bewegung und alles, was wir ſeynd. Ohne ihn können wir noch Gutes, noch Böſes thun. Nichts Gutes ohne ſeine Gnad,

nichts Böſes, ohne daß er uns die Kräften darzu gibt. Er iſt unſer alleiniger HErr, und Beherrſcher, dem wir folgſam allein dienen müſſen. Und wie tief ſich unſer Heil. Stephanus dieſe Wahrheit in das Hertz eingedruckt habe, wollen wir nun ſehen.

Ich will nichts ſagen von ſeiner Jugend, welche er als ein irrdiſcher Engel in lauter Andachts-Ubungen zugebracht. Was er lernete, und übte, geſchahe bloß darum, damit er ſich fähig machte, in demjenigen Stand GOtt zu dienen, zu welchem er ihn beruffen. Betrachte ich aber ſeinen gantzen Lebens-Lauf, ſo finde ich in demſelben nur eine eintzige Begierd alle ſeine Geſchäfft zur Ehr GOttes anzuwenden. Deswegen ware ſein erſtes und immerwehrendes Abſehen den wahren Glauben nicht nur in Ungerland auszubreiten, ſonderen auch in andere Länder einzuführen, damit GOTT von allen Völckeren erkennt werde. Deswegen richtete er auch an allen Orthen ſeines Königreichs Kirchen und Klöſter auf, damit er zu allen Zeiten möchte gelobt werden. Deswegen ware er auch jederzeit der erſte bey allen Gottesdienſten, damit er durch ſein Beyſpihl die andere zur Anbettung, und Verehrung GOttes anzoge. Verwaltete er die Gerechtigkeit, belohnte er die Gute, beſtraffte er die Böſe, ſo thate er ſolches nicht als ein unbeſchränckter König, ſonderen als ein Diener GOttes, der ihm den Scepter und Schwerdt

in

in die Hand gegeben, daß er die Gerechtigkeit in ſeinem Namen ausüben ſolle. Ja auch ſo gar die an ſich ſelbſt gleichgültige Sachen, als Eſſen, Trincken, Schlaffen und dergleichen richtete er zu GOTT, und verrichtete dieſelbe nicht anderſt als in ſeinem Namen, und zu ſeiner Ehr; indem er allzeit bey ſich betrachtete, daß alle dieſe Sachen GOtt verordnet, und er einſtens davor Rechenſchaft geben müſte.

AA! ihr ſeyd Menſchen von GOtt erſchaffen wie Stephanus, er hat auch einem jedwederen ſein Pfund gegeben, damit er mit demſelben wirthſchaften ſolle, bis er wiederum kommen wird, mit uns zu rechnen, habt ihr wohl auch mit demſelben bishero gewucheret wie Stephanus? GOtt wird euch bey ſeinem Gericht nicht fragen, ob ihr wohl gehaußt, ob ihr euch bereicheret, und wohl gelebt habet, ſonderen ob ihr alle euere Werck zu ſeinem Dienſt verrichtet, weilen er bloß allein euere gute Meynung, und nicht euere mühſame Arbeit belohnen wird. Wann er aber nach dieſer fraget, wie werdet ihr beſtehen? Wollt ihr alſo bey ſeinem Gericht als ein guter Knecht befunden werden, ſo folget dem H. Stephano noch, verrichtet alle euere auch geringſte Werck zu der Ehr GOttes, dann dieſes heiſt allein gerecht gegen GOtt ſeyn, wann man ihn als den eintzigen HErrn erkennet, und ihm allein zu dienen ſuchet.

Zwey-

Zweyter Punct.

Damit aber auch dieſer Dienſt GOtt angenehm ſeye, ſo müſt ihr auch ſelbſten innerlich gerecht ſeyn; dann wie der weiſe Mann ſagt *Prov.* 31. 27. Hoſtiæ impiorum abominabiles, quia offeruntur ex ſcelere, ſo werden die Opfer der Gottloſen von GOTT verworffen, weilen ſie aus dem Laſter geopferet werden. Ja kan wohl einmahl ein Sünder ſagen, daß er GOtt diene? GOtt dienen, iſt ſeine Gebott halten, wie kan alſo der Sünder ſagen, daß er GOTT diene, da er durch die Sünd ſeine Gebott übertrittet? Dieſes wuſte unſer H. Stephanus gar wohl, darum befliſſe er ſich jederzeit, ſich unbefleckt zu erhalten. In ſeiner Jugend ware er ein eingefleiſchter Engel, in ſeinem übrigen Alter ein groſſer Gerechter. Er flohe jederzeit das mindeſte, ſo nur einer Sünd gleich ſehen kunte. Er hörete alle Tag die H. Meß mit einer Andacht, Eingezogenheit, und Ehrenbietigkeit, welche alle Umſtehende auferbauete, die übrige Zeit des Tags aber wurde zugebracht in anderen guten Wercken. Er pflegte deswegen öfters zu ſagen: dieſes ſey ſein Jagen, Spielen, und Kurtzweilen. Die mehreſte Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung himmliſcher Dingen, und Gebett. Wann er zur H. Communion gehen wollte, welches ſehr oft geſchahe, ware die vorhergehende Nacht ein beſtändiges Wa-

chen

chen, und Zubereitung. Seine Strengheiten gaben ſeiner Engliſchen Unſchuld, und apoſtoliſchem Eyfer nichts nach. Faſten, Abmerglung des Leibs, und anderer ſcharfer Bußzeig waren bey ihm nichts ſeltſames, ſonderen faſt gemein, und hat GOtt zum öfteren ſeine heimliche Abtöddtung, und Peinigung auch durch Wunderwerck bekannt gemacht. Und alſo heiſt es gegen ſich ſelbſten gerecht ſeyn, wann man die Sünd vermeidet, und das Gute würcket; dann wann gerecht ſeyn nichts anderes iſt, als ſich dasjenige geben, was ihm gebührt, uns aber die Seeligkeit vermög unſerer Erſchaffung, und Erlöſung gebühret, und unſer eintziges Zihl und End iſt, dieſen aber durch die Sünd verlohren, und durch die gute Werck erlanget wird, alſo erzeiget ſich der Menſch ſelbſt die gröſte Gerechtigkeit, wann er die Sünd vermeydet, und das Gute würcket. AA! daß ihr ohne Sünd werdet GOtt dienen, noch ohne gute Werck die Seeligkeit erlangen könnet, wiſt ihr ſelbſten wohl, mithin iſt euch das Beyſpihl Stephani genug, wie ihr euch zu verhalten habt, gibe euch darum keine fernere Lehr, und gehe weiter.

Dritter Punct.

ES iſt aber auch nicht genug GOtt dienen, und an ſich ſelbſten gerecht ſeyn, ſonderen es wird auch noch erforderet, ſich ebenfalls gegen dem Nächſten gerecht aufzuführen, weilen das

das Gebott den Nächſten zu lieben eben ſo tringend iſt, als GOtt ſelbſten lieben. Der erſte Nächſte aber einem Hausvatter iſt ſein eigene Ehefrau, weilen ſie nur zwey in einem Fleiſch ſeynd, darum ſagt auch der H. Apoſtel Paulus *Epheſ. 5. 28.* **Daß ein jeder Mann ſein Weib lieben ſolle, wie ſich ſelbſt, indem ſie nur ein Fleiſch ſeyen, und niemand ſein eignes Fleiſch haſſet, ſonderen ernähret, und erhaltet.**

Die Geſchicht meldet wenig in dieſem Stuck von Stephano, doch ſagt dieſes Wenige alles. Ihre Wort ſeynd folgende: Stephanus nahme zur Gemahlin Giſelam, eine Schweſter des Kayſers Heinrich, eine ſehr gottsförchtige Fürſtin, welche allem Anſehen nach ihme von der göttlichen Vorſichtigkeit auserkohren, und zugeeignet ware. Kein Heurath iſt jemahls glücklicher getroffen worden. Die Gedancken, und Neigungen der Königin waren gleich denen ſeinigen. Es ware unter ihnen ein gleicher Religions-Eyfer, gleiche Andachts-Ubungen, gleiche Gottsförchtigkeit, gleiche Freygebigkeit gegen der Kirchen, und Armen. Was kan man mehrers ſagen? Wo nur ein Hertz, und Geſinnung iſt, da iſt auch nur ein Gemüth, mithin an ihnen auch erfüllet geweſen, was der weiſe Mann *Eccli. 25. 1.* ſagt, nemlich, **daß ein Mann und Weib, die ſich wohl miteinander vertragen, vor GOTT, und denen Menſchen bewähret ſeyen.**

AA!

AA! ihr wiſt ſelbſt, was für Unglück jene Eheleuth unterworffen ſeyen, die in beſtändigem Haß, Neid und Uneinigkeit leben. Alle Gottesforcht weichet von ihnen, alle Andacht und Eyfer zu dem Guten erlöſchet, allen Laſteren wird Thür und Thor eröffnet, aller Frid und Vergnügenheit geſtöret, wo alsdann kein Seegen GOttes mehr in dem Haus iſt. Kinder, Knecht und Mägd werden zertheilet, ein jedes thut, was es nur will, weilen ſie nicht mehr wiſſen, wem ſie gehorſamen ſollen. Und alſo wird das Ewige mit dem Zeitlichen verdorben. Der Mann ſchiebt zwar gemeiniglich die Schuld auf das Weib, daß ſie ihme nicht unterthänig ſeyn wolle, wo kommt aber dieſes Ubel gemeiniglich her, wann es deme auch alſo iſt? Kommt es nicht etwann daher, daß er daſſelbe zuvor, oder von Anfang der Ehe wegen fleiſchlichem Wolluſt allzu ſehr geliebt, und ihr ſich ſelbſten zum Sclaven gemacht hat? Hätte Adam die Stimm ſeines Weibs nicht angehört, und auf ihr Zureden von der verbottenen Frucht gegeſſen, wurde er ſich, und uns alle niemahl in ein ſo groſſes Elend geſtürzt haben. Die Schuld iſt alſo an euch, und könnt ihr anfänglich eine Frau ziehen, wie ihr ſie ſelbſten haben wollet. Ein Weib weiſt wohl, daß ſie ihrem Mann muß unterthänig ſeyn, ſie wird es auch allzeit ſeyn, wann der Mann gegen ihr getreu iſt, und ſie nicht als eine Magd, ſonderen ſeine Ehegattin haltet. Derowegen ſage ich euch zur Lehr nichts mehr als die Wort

des

des H. Apoſtels Pauli *Epheſ. 5. 28.* Ihr Männer liebet euere Weiber wie euere eigene Leiber. Und (*1. Pet. 3. 7.*) thut ihnen als einem ſchwächeren Gefäß, und auch Mit-Erben der Gnad des Lebens die gebührliche Ehr erweiſen, damit euer Gebett nicht verhinderet werde. Werdet ihr dieſes thun, ſo werdet ihr auch euere Schuldigkeit in dieſem Stuck erweiſen.

Vierter Punct.

Auf die Ehefrau kommen nothwendiger Weis als die Nächſten die Kinder, dann weilen ſie Fleiſch und Blut von denen Elteren empfangen, ſo kan ihnen niemand näher ſeyn als ſie. Aber eben darum iſt die Schuldigkeit ſie wohl zu erziehen deſto gröſſer, weilen ſie eben die Pflicht, die Seeligkeit betreffend für ihre Kinder, wie für ſich ſelbſten haben. Und O was für ein ſchönes Beyſpihl gibt euch hier nicht unſer heilige König! er hatte einen eintzigen Printzen, mit Namen Emericus, der ſein Nachfolger in der Regierung werden ſollte, und eben darum die Mühe ſelbſt auf ſich nahme, ihn zu erziehen. Er wuſte, daß ein junges Pflänzlein, ob es ſchon von einem guten Kern ausſproſſete, doch von einer wilden Art wäre, welches müſte durch ein gutes Zweig eingepropfet werden, wann es mit der Zeit ſollte gute Früchten tragen, darum hube er ihm in zarteſter Jugend alle böſe Neigungen, die un-

ſere verderbte Natur mit ſich bringet, ab, und ſchribe ihme ein gantzes Buch der ſchönſten Sittenlehren vor, dardurch er in einen gantz anderen Menſchen muſte verkehret werden. Er wuſte, daß, wann ein Pflänzlein wachſen ſollte, daſſelbe bey der Sommerhitz öfters müſſe begoſſen werden, damit es durch die Dürre nicht abſtehe: darum widerhohlte er immer die nachdrucklichſte Ermahnungen, damit er durch die Lehr des göttlichen Worts, immer befeuchtet wurde. Er wuſte, daß, wann ein Pflänzlein in dem Wachsthum ſeye, daſſelbe doch eines Steckens nothwendig hätte, damit es durch die ſtarcke Wind nicht in die Krumme gezogen, und verſtaltet werde: darum ſtellte er ſich ihm ſelbſten als ein Beyſpihl vor, damit er von niemand anderer möchte auf die Seiten, und laſterhafte Weeg gezogen werden. Mit einem Wort: er ſtaltete ſeinen jungen Emeric dergeſtalten, daß er in allen Tugenden und Wandel einen heiligen Vatter vorſtellte. Welches auch GOtt dergeſtalt gefiele, daß er ihn vor der Zeit (obſchon mit groſſem Leydweſen des Vatters) zu ſich nahme, und ihm anſtatt des irrdiſchen, das himmliſche Reich verliehe. Chriſtliche Hausvätter! habt ihr aus dieſem euere Schuldigkeit verſtanden? Es ſeynd zwar viele der Meynung die Auferzucht der Kinder gehe ſie nicht viel an, überlaſſen ſolche anderen, und gemeiniglich nur denen Mütteren, und Dienſtbotten, von welchen ſie mehrentheils verderbt werden. Es achten es die Hausvätter auch

wenig, ob ſie in dem Chriſtenthum zunehmen, von denen Laſteren abgewöhnt, und zu der Tugend angeführt werden, wann ſie nur die anbefohlene Arbeit verrichten, und wider ſie nichts ſündigen. Ja es gibt Hausvätter, die ihre Kinder noch ſelbſt zu denen Laſteren anziehen, und ihnen den Halsſtarg geben, wann ſie von ihren Lehrmeiſteren zum Guten angehalten werden: es gibt Hausvätter, die ſelbſt ein ſo ſchlechtes Leben führen, daß ihre Kinder ſich ihrer ſchamen, und ſelbſt von dem Böſen abhalten müſſen. O was vor eine entſetzliche Verantwortung ſtehet ſolchen nicht bevor, weilen ſie ſich ſamt ihren Kinderen in das ewige Verderben ſtürtzen! O nein Chriſtliche Hausvätter! das iſt nicht gut mit euerem Talent gewirthſchaftet, euere Pflicht erſtrecket ſich viel weiter. GOtt hat euch die Kinder gegeben, daß ihr ſie ihm, und nicht dem Teufel auferziehen ſollet. Haſt du Kinder, ſagt der weiſe Mann *Eccli.* 7. 25. ſo unterrichte ſie, und biege ſie von ihrer Jugend an. **Wer der Ruthen verſchonet, der haſſet ſeinen Sohn, wer denſelben aber liebet, der unterweiſet ihn beſtändig.** *Prov.* 13. 24. Forderſamſt müſt ihr euch aber denenſelben ſelbſt zum Beyſpihl vorſtellen, und ihnen nicht die geringſte Gelegenheit zum Böſen geben, auf ſolche Weis werden ſie euch in allem folgen, und ihr euere Schuldigkeit erwiſen haben.

Fünf=

Fünfter Punct.

Auf die Kinder folgen als Nächſte die Untergebene, und Hausgeſind. Und glaubt ihr wohl, daß ihr auch für dieſe müſt Rechenſchaft geben. Höret, was euch der H. Apoſtel Paulus *1. Tim. 5. 8.* in das Ohr ſagt: wann jemand für die Seinige, inſonderheit für ſeine Hausgenoſſene keine Sorg tragt, der hat den Glauben verlaugnet, und iſt ärger dann ein Unglaubiger. Darum befilcht er auch *Heb. 13. 17.* allen Untergebenen euch zu gehorſamen, und unterthänig zu ſeyn, dieweilen ihr vor ſie wachen, und Rechenſchaft vor ihre Seelen geben müſt. Groſſe Herren bekümmeren ſich manchmahl wenig um das Wohl ihrer Unterthanen, und vermeinen ſie ſeyen nur Herren, daß ſie ihnen befehlen können: geringere Haus-Vätter achten es auch nicht viel, wie ihre Dienſtbotten ihr Seelen-Heyl betreffend, beſchaffen ſeyen, wann ſie nur ihre Arbeit verrichten, ſo iſt alles recht. Sehen ſie auch manchmahl die gröſte Laſter an ihnen, ſo ſcheuen ſie ſich dieſelbe zu beſtraffen, aus Forcht, ſie möchten ihnen davon lauffen, oder ihre Geſchäfft nicht fleißig verrichten. Aber weit gefehlt. GOtt hat alle Obrigkeiten zu Regenten über ſie geſetzt, und wird auch die ſtrengſte Rechenſchaft von ihnen forderen. In deſſen Betrachtung führte ſich unſer Heil. Stephanus gantz anderſt auf. Die meiſte Zeit des Tags wendete er an für die Hauptgeſchäfft der Religion,

der Regierung, der Gerechtigkeit, welche er ſelbſten ſeinen Unterthanen verſchafte. Kein Fürſt ware leichter zu ſprechen als er. Die geringſte wurden zum erſten verhört, und ware das gemeine Sprichwort: die Ungarer hätten einen König, welcher mehr ihr Vatter, als regierender Herr wäre. Alle ſeine Gedancken giengen dahin, wie er in ſeinem Königreich die Religion vollkommen empor bringen, die Laſter und Mißbräuch ausrotten, die Gerechtigkeit, und Gottſeeligkeit handhaben, und ſeine Unterthanen in einen guten Wohlſtand ſetzen möchte. Er machte die allerklugſte Geſätz, die wilde, und unartige Gebräuch ſeiner Ungarer abzuſtellen, und durch die Schärfe der Straffen denen Diebſtählen, Todſchlägen, Ehebrüch, Gottsläſterungen, und anderen Laſteren vorzubeugen. Und damit dieſe gute Anordnungen einen Beſtand hätten, verfaßte er ein groſſes Geſatz-Buch, welches die auſſerleſneſte Verordnungen in 55. Capitlen begriffe. Er ware auch vor den zeitlichen Unterhalt ſeiner Unterthanen dergeſtalt beſorgt, daß ein jeder das Nothwendige hatte, darum die gemeine Sag gienge, daß Ungaren unter ſeiner Regierung weder Bettler, noch Nothleydende gehabt habe. Folget dieſem Beyſpihl in dem Kleinen nach, wie Stephanus ſolches in dem Groſſen ausgeübt, ſo werdet ihr alle euere Pflicht erfüllen.

Sechſter Punct.

JEtzt haben wir noch eines übrig, nemlich wie ſich ein Hausvatter gegen jedermann aufzuführen habe. Dieſe Matery auszuführen, erforderte zwar einen groſſen Raum, weilen mir aber die Zeit nicht geſtattet, nach Erheiſchung zu reden, ſo ſchräncke ich alle Stând in drey Claſſen ein, nemlich unter die Freund, Feind und Bettler, unter welchen alle Menſchen begriffen ſeynd. Und damit ich euch den gantzen Unterricht in Kürtze gebe, ſo ſtelle ich euch mehrmahlen den H. Stephanum zu einem Muſter vor.

Gegen ſeine Freund erwiſe er ſich ſo liebreich, daß er alle Hertzen an ſich zoge. Seine Sanftmuth, und Freundlichkeit im Reden, ſeine edle und annehmliche Manier zu handlen, machten ihn überall beliebt, und ſo groß die Verwunderung des Hofs, ſo groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe des Volcks gegen ihm. Alle ſeine Unterthanen, wiewohlen zum Theil noch Heyden, und von einer wilden, und groben Art, ſahen ihn mit Verwunderung an, und liebten ihn von Hertzen. Sein Hertz ware gegen jedermann aufrichtig, ſeine Zung ohne Betrug, ſeine Hand freygebig, und belohnend. Ware es alſo ein Wunder, daß er von jedermann hoch geſchätzt, und geliebt worden? So liebreich er aber gegen ſeinen Freunden ware, ſo barmhertzig erzeigte er ſich gegen ſei-

nen Feinden. Ein eintziger Zufall ſolle uns da zur Prob genug ſeyn. Als Stephanus wegen einer langwierigen Kranckheit etliche Jahr faſt immer das Beth hüten muſte, haben ſich etliche Herren des Reichs wegen allzu genauer Verwaltung der Gerechtigkeit, ſo der H. König von ihnen forderte, mißvergnügt zuſammen verſchwohren, ihn um das Leben zu bringen. Einer von ihnen dann verfügte ſich einſtens zu Nachts mit bloſſen Degen unter dem Mantel in ſeine Schlaffkammer, Willens die mörderiſche That zu vollziehen. Der König erwachte über das Geräuſch, und fragte, wer da? Der Meichelmörder wurde über dieſe Stimm alſo erſchrocken, daß er ſeinen Degen fallen lieſſe, dem König ſich zu Füſſen warffe, ſeine vorgehabte Miſſethat bekennte, und um Gnad batte. Was vermeint ihr AA! was er werde erhalten haben? Vernehmet mit Verwunderung: der König lieſſe ihm nicht nur allein gantz willig ſein entſetzliches Verbrechen nach, ſonderen empfienge ihn mit ſolcher Mildigkeit, daß er ihm das Hertz vollkommen abgewunnen, und aus einem Feind den beſten Freund gemacht hat.

Wann er aber ſo barmhertzig mit ſeinen Tods-Feinden verfahren, was ſoll ich erſt ſagen von der Gutthätigkeit, die er denen Armen, und Bettleren erwiſen? Wahrhaftig dieſe Liebe ſchine ihm angebohren zu ſeyn, indeme kein Wittib, kein Ways, kein Haus-

armer

armer in dem gantzen Reich geweſen, deme er nicht vätterliche Vorſehung gethan, ohne was er täglich denen Landbettleren, und vielmahl mit eigener Hand reichlich ausgetheilet, wo er dann auch einsmahls unbekannter Weis von ihnen ziemlich übel gehalten, und geſchlagen worden, welches üble Verfahren er jedoch ohne eintzige Rach ihnen nur mit gröſſeren Guttha- ten vergolten hatte.

Nun AA! haben wir auch das Beyſpihl in dieſem Punct, jetzt kommt es nur wiederum auf die Nachfolg an. Die Lehr davon iſt Kurtz. Euere Freund liebt ihr ohnehin, es ſoll aber dieſe Liebe aufrichtig ſeyn, alſo, daß was der Mund redet, und die Hand würcket, das Hertz gedencke. Es kommt euch zwar hart an, euere Feind zu lieben, doch erforderet die Chriſtliche Vollkommenheit, und der ausdruck- liche Befehl Chriſti denenjenigen Guts zu thun, die uns Böſes thun, und geben wir uns durch dieſes allein zu erkennen, daß wir wahrhafte Jünger Chriſti ſeyen. Denen Armen Gutes thun, wiſt ihr ohne hin, daß es eben ſo viel, als Chriſto ſelbſten Guts thun, weilen er *Matth.* 25. ſelbſten ſagt, daß, was man dem geringſten aus den Seinigen gebe, ihme ſelbſten gebe; und alſo hat dann meine gantze Predig ihre Prob gemacht.

Beſchluß.

WAs ſoll ich aber anjetzo zum Beſchluß ſa- gen? Vernehmet mein gantzes Abſehen.

Ich habe euch den H. Stephanum vorgeſtelt als ein wahres Muſter eines guten Hausvatters, ich habe auch dabey erwiſen, daß er in allen Stucken mit ſeinem von GOtt gegebenem Talent alſo gewirthſchaftet, daß er bey Ankunft ſeines Richters, nemlich bey ſeinem Abſterben iſt als ein guter und getreuer Knecht erfunden worden, indem er nicht nur eines, ſonderen mehrere Talenta damit gewunnen hatte. Darum ſagte auch der adeliche HErr Chriſtus zu ihme: Ey du frommer, und getreuer Knecht, weil du dann im Geringen treu geweſen biſt, ſo ſollſt du anſtatt deines zergänglichen Reichs das ewige beſitzen. Komme, gehe ein in die Freud deines Herrens, wo er auch anjetzo in Ewigkeit in aller Glückſeeligkeit mit GOtt lebet. AA! ihr verlanget auch alle dahin, wo anjetzo ſich Stephanus befindet, ihr könnt auch dahin gelangen, wann ihr nur ſelbſten wollet. Er hat euch den Weeg gezeigt, und durch ſein Beyſpihl die Weis ſelbſten vorgeſchrieben, wie ihr euch eueres von GOtt gegebenen Talents gebrauchen ſollet, mithin ligt die gantze Sach bey euch. Iſt euer Willen kräftig ſeiner Glory theilhaftig zu werden, ſo folget ihm in allen Stucken nach, alsdann wird auch euere Wirthſchaft gut ſeyn, und ihr davor den ewigen Lohn empfangen.

AMEN.

XXXIII.

XXXIII. Predig.

Am Feſt des H. Stephani Königs in Ungarn.

III. Predig.

Den 2. Tag September.

THEMA.

Gaudete. *Philipp. 44.*

Erfreuet euch.

Innhalt.

Stephanus ein wahrer Chriſt dem Glauben und Wercken nach, und wie ihme nachzufolgen.

Eingang.

ALs der H. Apoſtel Paulus ſeinen Philippenſeren einen Troſt-Brief zuſchriebe, ermahnete er ſie darinn hauptſächlich, daß ſie ſich erfreuen ſollen. Gaudete in Domino ſemper, ſeynd ſeine Wort *c. 4. 4.* Iterum dico, gaudete. Erfreuet euch allzeit in dem HErrn, und ich ſage noch einmahl, erfreuet euch. Aber warum? Die Urſach iſt, daß ſie GOtt durch ihn zu dem wahren Glauben geführt, und zu

Erben ſeines Reichs gemacht hat. AA! ich habe euch zwar heunt keinen Troſt-Brief von dem heiligen Paulo vorzuleſen, wohl aber denjenigen vor Augen zu ſtellen, durch welchen GOtt euch eben dieſe Gnad erwiſen hat. Wer iſt es, der euer Vatterland aus dem blinden Heydenthum zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt? Ihr wiſt es wohl, nemlich euer heilige König Stephanus, der gleich einem Heil. Apoſtel Paulo unermüdet gearbeitet, bis er die Irrthümer ausgerottet, und den allein ſeeligmachenden Glauben in ſeinem Reich eingeführt hatte. Nun begehen wir heut ſeinen Feſttag und jährliches Angedencken, ſolle ich dann in Anſehung ſeiner euch nicht auch zur Freud aufmunteren? Ja AA! erfreuet euch, rufe ich mit einem H. Paulo, und ſage noch einmahl, erfreuet euch, daß euch GOtt durch Stephanum dieſe Gnad gegeben; dann was ſollte euch alles dieſes Zeitliche nutzen, wann ihr kein Recht zu dem Himmel hättet? Dieſes Leben iſt kurtz, ſollte auch bey dieſem der Menſch wohl den geringſten Troſt haben können, wann er hernach in alle Ewigkeit ſollte verdammt werden? Was iſt unſer eintziger Troſt bey dieſem müheſeeligen Leben als die Hoffnung, daß wir einſtens der ewigen Glückſeeligkeit darvor werden theilhaftig werden? Woher haben wir aber dieſe Hoffnung? Von nichts anderes als von dem Glauben, der uns dieſelbe verſpricht. Erfreuet euch alſo allzeit in dem HErrn, ja ich ſage noch einmahl, erfreuet euch, daß ihr durch

Ste-

Stephanum ſolcher Gnad gewürdiget worden. Aber wie? iſt es dann ſicher, daß Stephanus den rechten Glauben gehabt habe, und daß unſer Glaub auch Stephani Glauben ſeye? Und wiederum: iſt es dann zur Seeligkeit genug den wahren Glauben haben, ohne demſelben mitzuwürcken. Wir ſehen ja in unſerem Vatterland viele Secten, die von uns entſchieden, die alle vorgeben, ſie hätten den wahren Glauben, und ohne ſich viele Mühe dabey zu geben, hoffen ſie doch in den Himmel zu kommen, wer hat recht? AA! das werde ich euch in heutiger Predig erweiſen. Ich weis, daß unſer Vatterland in zerſchiedene Secten zertheilet ſeye, welche alle ſich Hoffnung zu dem Himmel machen, und dieſes ohne die Werck aus dem bloſſen Glauben, welcher Irrthum nicht ſelten auch Catholiſche wanckend machet, oder wenigſtens zu einem liederlichen, und faulen Leben veranlaſſet. Dieſem Ubel dann vorzubeugen, und euch in dem wahren Glauben, und deſſen Pflichten zu ſteiffen, habe ich mir vorgenommen eben dieſe beyde Vorwürf aufzulöſen. Gibe darum gleich den Austheiler meiner Predig, und ſage: gewiß iſt, daß nur ein wahrer Glaub ſeye, una fides, ſagt der H. Apoſtel Paulus *Epheſ. 4. 5.* ein GOtt, ein Tauf, ein Glaub. Nun welcher aus ſo vielen der rechte ſeye, ſage ich erſtlich: Daß der Glaub Stephani der wahre geweſen, und noch unſer Glaub, der Glaub Stephani ſeye, der erſte Theil. Ich ſage auch zweytens,

daß

daß der Glaub ohne die Werck zur Seeligkeit nicht genug ſeye, wie ſolches auch Stephanus davor gehalten, der zweyte Theil. Und daß beyde Sätz eine unumſtoßliche Wahrheit ſeyen, wird die Prob geben. Vernehmet ꝛc.

Erſter Theil.

DAß der Glaub Stephani der wahre geweſen, und noch unſer Glaub der Glauben Stephani ſeye, iſt mein erſter Satz, und hat zwey Theil, wovon ich einen nach dem anderen erweiſen werde.

Der erſte iſt, daß Stephani Glaub der wahre geweſen, und die Prob davon dieſe, daß jener Glaub der wahre ſeye, der von denen Apoſtlen ſeinen Urſprung her hat, iſt auſſer Zweifel, weilen ſie denſelben aus Eingebung des Heil. Geiſts zuerſt in der Welt verkündet. Daß auch dieſer Glauben jederzeit bey der Römiſchen Kirch verbliben, das bezeugen uns alle heilige Vätter, die von einem Jahrhundert in das andere geſchrieben, und in ihren Schriften ſowohl die Glaubens-Lehr als Gebräuch deſſelben auf das genaueſte verfaſſet haben. Es bezeugen ſolches auch die jederzeit gehaltene Kirchenräth, welche den Glauben ihren Voreltern jederzeit auf ein neues bekennt, und durch ihre widerhohlte Satzungen bekräftiget haben. Es bezeuget ſolches auch die H. Schrift ſelbſten, indeme der Catholiſche Glauben nichts anderes lehret, als was in derſelben

ent-

enthalten, und daraus kan geſchloſſen werden. Es bezeuget ſolches auch das Verſprechen Chriſti, nemlich daß die Höll dieſen Glauben niemahls übergwältigen werde, wie dann alle Ketzereyen, die denſelben zu unterdrucken geſucht, ſeynd jederzeit vertilgt, und zu nichts worden, wo im Gegentheil dieſer Glaub bis jetzige Zeit iſt aufrecht gebliben. Wann wir nun erweiſen können, wie ſolches auch aus denen Kirchen-Räthen, und Schriften der HH. Vätter erwiſen wird, daß die Römiſche Kirch von denen Apoſtlen an, bis auf Stephani Zeiten nichts anderes geglaubt, als was die Apoſtel geprediget haben, alſo folget auch nothwendiger Weis, daß ihr Glaub der rechte ſeyn müſſe. Nun iſt nur die Frag, von wem dann Stephanus ſeinen Glauben empfangen. Dieſe zu erörteren muß ich euch den gantzen Hergang erzehlen. Um das Jahr Chriſti 372. ſeynd die Hunnen, ein Volck des alten Sarmatiens, ſo an dem meotiſchen Moraſt ligt, unter Anführung des Welt-berühmten Attila in der Anzahl 1900000. Seelen aus ihrem Land gezogen, und haben ſich in Pannonia geſetzt, welches von ihnen den Namen Hungaria bekommen. Um das Jahr 970. haben ſie ihnen eine gewiſſe Art der Monarchy aufgericht unter dem Namen und Regierung der Hertzogen, welche ſie eine lange Zeit fortgeführt. Geyſa ware der vierte ſeiner Nation, welcher allda zu End des zehenden Jahrhunderts regierte. Er ware ein Heyd, von Natur ſtreng,

und ernſthaft gegen den Seinigen, gnädig aber und liebreich gegen den Fremden, die zu ihm kamen, denen er auch alle Höflichkeit, und Ehr bezeigte. Weilen nun dieſe meiſtentheils Chriſten waren, bekame er ab ihrem unſchuldigen Wandel durch die öftere Unterredungen eine groſſe Hochachtung gegen der Chriſtlichen Religion, und zeigte ſich gar nicht ungeneigt dieſelbe anzunehmen. Eben dazumahl kame der H. Adalbertus Biſchof zu Prag in Ungaren an, um alldorten das Evangelium zu predigen, welchen auch Geyſa nicht nur allein ſehr wohl aufgenommen, ſonderen ſich auch ſamt ſeiner Gemahlin Sarloth von ihm in dem Glauben unterrichten, und taufen laſſen. Beyde waren darauf bedacht eben dieſen Glauben in dem gantzen Reich auszubreiten, allein es erſchiene ihnen der Heil. Stephanus in dem Schlaf, und ſagte der Fürſtin vor, ſie werde einen Sohn gebähren, deme dieſes Geſchäfft auszuführen von GOtt vorbehalten ſeye, wie auch in der That erfolgt, indeme ſie bald darauf unſeren H. König zur Welt gebohren, deme hernach ſein Herr Vatter den H. Adalbertum zu einem Lehrmeiſter gegeben, den er nicht nur getauft, ſonderen in dem Catholiſchen Glauben alſo unterricht, daß er ein vollkommenes Muſter eines Chriſten und heiligen Königs worden.

Nun iſt dann gewiß, daß Stephanus ſeinen Glauben von einem Catholiſchen Biſchof, wie Adalbertus ware, empfangen habe. Und daß

dieſer

dieſer ſein Glauben der Glauben der Römiſchen Kirch geweſen ſeye, erhellet aus folgendem: als er nun nach ſeines Herren Vatters Todt die Regierung allein angetretten, ware gleich ſein vornehmſtes Abſehen, alle ſeine Unterthanen zu dem nemlichen Glauben zu bekehren, wozu er ſich von Jugend auf ſelbſten bekennte. Zu dieſem Zihl und End lieſſe er gottſeelige Ordens-Geiſtliche von unterſchiedlichen Orten beruffen, das Evangelium zu predigen, und weilen er ſelbſt allzeit an der Spitz dieſer apoſtoliſchen Männeren ware, gienge die Sach alſo von Statten, daß gar bald das gantze Land zum rechten Glauben gebracht wurde. Da er nun das gantze Reich Catholiſch geſehen, theilte er daſſelbe in 11. Biſtümer aus, und erwählte Gran für den Erzbiſchöflichen Sitz. Dieſe alſo abgefaßte Abtheilung ſchickte er nach Rom, um von dem päbſtlichen Stuhl dieſelbe zu beſtättigen zu laſſen. Attric, oder Anaſtaſius ein Benedictiner Abbt ware das Haupt dieſer Geſandtſchaft. Sylveſter der eylfte empfienge ihn nicht nur allein mit gröſter Freud, ſonderen bekräfftigte auch alsbald alles, was Stephanus von ihm begehrte, ſchickte ihm zur Erkenntlichkeit ſeines Chriſtlichen Eyfers eine Königliche Cron mit dem Titul zu, ſamt einem koſtbahren Creutz, welches man ihm allzeit vortragen ſollte, und beſtättigte ſowohl die von ihm angeordnete Biſtümer, als darzu auserleſene Biſchöf. Alſo ſehen wir dann auch, daß Stephanus nicht nur den Chriſtlichen Glauben,

ſon-

ſonderen auch den Glauben der Römiſchen Kirch angenommen habe, ſonſt hätte er ſeine Einrichtungen von derſelben nicht beſtättigen laſſen.

Nun ſchlieſſe ich aus dieſem Vorgeſagten gantz kurtz: wann dann jener Glaub, der von denen Apoſtlen den Urſprung hat, der rechte Glauben iſt, und dieſer Glaub allzeit bey der Römiſchen Kirch verbliben iſt: und Stephanus den Glauben der Römiſchen Kirchen angenommen hat, ſo hat er auch den rechten Glauben gehabt. Iſt alſo eines.

Der zweyte Theil meines erſten Satzes iſt, daß auch noch unſer Glaub, der Glauben Stephani ſeye, und wer will an dieſem zweiflen? Der Glaub iſt einfach, und laſt ſich nicht änderen, weilen die Wort GOttes, wie auch GOtt ſelbſten unveränderlich ſeynd. Es iſt auch kein Menſch im Stand, in dem Glauben eine Veränderung zu machen, weilen derſelbe von GOtt ſelbſten iſt eingegeben, und von Chriſto verkündiget worden. Wir ſehen auch in der That, daß, was man von Anfang der Kirchen geglaubt hat, noch heut zu Tag geglaubt werde: wir haben die nemliche Lehr: die nemliche H. Sacramenten, das nemliche Opfer, die Stephanus ſeiner Zeit gehabt; mithin haben wir auch den nemlichen Glauben, und alſo hat auch dieſer Theil ſeine Richtigkeit.

Ihr werdet mir aber vielleicht jetzt einwenden und ſagen: wann deme alſo, wie können dann unſere

unſere Glaubens-Gegner vorgeben, daß ſie den wahren Glauben haben? AA! das hat auch jederzeit alle Catholiſche in Verwunderung gezogen, wie ſie ſolches ſo blind dahin glauben können. Gewiß iſt, daß Chriſtus ſich ſelbſt eine Kirch aufgericht, und wer ſich auſſer derſelben befindet, nicht könne ſeelig werden. Es iſt auch gewiß, daß er ſelbſt eben dieſer Kirch ſeine Lehr gegeben, und darinn die H. Sacramenta eingeſetzt, durch welche wir unſere Seeligkeit erlangen müſſen. Es iſt auch gewiß, daß eben dieſe Lehr, und Sacramenten unverruckt bis zu uns gekommen ſeyen, ſolle alſo Luther, Calvin oder ein anderer Abtrenniger wohl ſo viele Macht haben, die Lehr Chriſti umzuſtoſſen, oder nach ihrem Geſchmack auszulegen? Sollen ſie die Sach beſſer verſtanden haben als jene Chriſten, die von denen Apoſtlen ſelbſt belehret worden, und die Heil. Sacramenta aus ihren Händen empfangen? Sehet AA! das iſt das eintzige, ſo unſere Glaubens-Gegner ihres Irrthums offentlich überzeuget, nemlich das Alterthum unſeres Glaubens, den wir von einem Jahrhundert in das andere erweiſen können. Weilen ſie aber nichts deſtoweniger bey ihren Fehleren verharren, ſo bereden ſie das gemeine Volck, man müſſe ſich weder an die Kirchen-Räth, weder an die heilige Vätter halten, ſonderen die H. Schrift ſeye allein die Richtſchnur des Glaubens, man ſeye auch nicht ſchuldig etwas zu halten, was in derſelben nicht verfaſſet ſeye.

So gut ſie aber durch dieſe Ausflucht vermeinen die Sach getroffen zu haben, ſo weit haben ſie ſich auf ein neues verfehlt. Dann erſtlich nicht alles in der H. Schrifft verfaſſet, was Chriſtus gelehrt. Zweytens hat er ſeine Apoſtel nicht ausgeſchickt das Evangelium zu ſchreiben, ſonderen mündlich zu lehren, und beſtunde die Kirch dannoch, wann ſchon kein Buchſtaben geſchriben wäre, gleichwie ſie auch beſtehen wurde, wann die gantze Heil. Schrifft zu Grund gienge, indem die mündliche Lehr jederzeit verblibe. Drittens kan Luther oder Calvin wohl behaupten, daß ſie die Heil. Schrifft beſſer verſtanden, als ſo viel tauſend gelehrte und mit dem Heil. Geiſt erfüllte Vätter, die durch ſo viele Jahr hundert gelebt haben? ich ſage Luther und Calvin, die an GOtt abtrennig worden, und nur denen fleiſchlichen Wollüſten nachgezogen, beynebens, die greulichſte Läſterungen wider Chriſtum in ihren Schrifften ausgeſtoſſen? ſeye es aber auch, daß man ſich an die Heil. Schrifft allein halten ſolle, warum glauben und thun ſie dann nicht alles, was in derſelben enthalten iſt? *Act.* 8. leſen wir, daß die Apoſtel denen Getaufften die Händ aufgelegt haben, damit ſie den Heil. Geiſt empfiengen, warum thun dann ihre Prediger nicht eben dieſes, und Luther noch darzu das Heil. Sacrament der Firmung abgeſtellt? *Marc.* 6. 13. leſen wir, daß die Apoſtel die Krancke mit Oel geſalbet, und geſund gemacht haben, welches

welches uns auch der Heil. Jacobus *c. 5.* zu thun befihlt, warum thun ſie auch dieſes nicht, und verachten noch das Heil. Sacrament der letzten Oelung? GOtt befihlt *Deut. 23. 23.* daß man dasjenige unverbrichlich halten ſolle, was man ihm verſprochen; nun hat Luther die Armuth, die Keuſchheit, und Gehorſam durch ein offentliches Gelübd GOtt angelobet, doch muthwilliger Weiß ſich hernach wider verheurathet, heiſt dieſes wohl nach der H. Schrifft lehren, und leben? O nein gewiß nicht, ſonderen vielmehr dieſelbe zu verkehren. Und ſo kunte ich noch viele Stellen aus derſelben anziehen, welche dem Glauben unſerer Gegner ſchnurſtracks zu wider ſeynd. Hat alſo dieſer Glaub nur den geringſten Anſchein einer Wahrheit? ja lauffen ſolche Leuth nicht mit offenen Augen der Höllen zu, die ſich alſo von ſolchen Betrügeren verführen laſſen?

AA! ſeyd ihr getröſt, erfreuet euch allzeit in dem HErren, ja ich ſage noch einmahl, erfreuet euch, daß euch GOtt hat auf dem wahren Glauben laſſen gebohren werden, und ihr alſo das Recht zu dem Himmel in denen Händen habt. Es wird auch dieſe Freud an euch vollkommen erfüllet werden, und ihr eueren Zweck erlangen, wann ihr dieſem Glauben auch gemäß lebet, wie jetzt mein anderer Theil zeigen wird.

Zweyter Theil.

DEn wahren Glauben haben, iſt zwar ein Recht zu dem Himmel haben, allein wann man denſelben auch beſigen will, ſo muß man denſelben zu erſt verdienen, und alſo iſt der Glaub ohne die Werck zur Seeligkeit nicht genug, und das iſt mein zweyter Satz. Dieſe Lehr wollte zwar dem Luther gar nicht in den Kopff, weilen er lieber ſeinen Bauch als GOtt dienen wollte, darum er denen Worten des Heil. Pauli *Rom. 3. 28.* **wir vermeinen, daß der Menſch durch den Glauben gerechtfertiget werde ohne die Werck des Geſatzes,** das Wörtlein **allein**, das iſt **durch den Glauben allein**, beygeflickt, damit er nur eine Stelle in der Schrifft hätte, durch welche er ſeinem Schand-Leben ein Färblein anſtreichen kunte. Allein wird er mit dieſem Betrug wohl auslangen, wo die gantze Heil. Schrifft die Werck erforderet? eben dieſer Heil. Apoſtel erkläret ſich *Galat.* 5. 6. viel beſſer, als ihn Luther ausgelegt, da er ſagt, daß nur derjenige Glaub bey GOtt etwas gelte, der durch die Liebe würcket. AA! ich habe hier gar nicht nöthig dieſe Wahrheit mit mehreren Stellen aus Heil. Schrifft zu erweiſen, das heutige Heil. Evangelium iſt uns Prob genug darzu. Mein! warum hat der adeliche Herr ſeinen Knechten gewiſe Pfund ausgetheilt, iſt es bloß darum geſchehen, damit ſie ſolche hätten? nein, handlet damit, ſagte

er zu ihnen, bis daß ich widerum komme. Welche hat er auch hernach belohnet? nur diejenige, die darmit gewunnen, den faulen Knecht aber, der nicht damit gewürcket, ſtoſte er von ſich, und verwiſe ihn in die äuſſerſte Finſternus. Welches ja klar genug iſt, daß die Werck nöthig ſeyen.

Es kommt alſo nur auf dieſes an, was dieſes vor Werck ſeyn müſſen. Die Heil. Schrifft lehret uns, daß GOtt den Menſchen nach ſeinem Ebenbild erſchaffen habe, mithin muß er von uns auch eine gleiche Aufführung verlangen, die er im Himmel und auf Erden zu haben gewohnt iſt, weilen von der Aufführung allein die Gleichheit kan abgenohmen werden. Ja, ich ſtelle noch dieſes beyſeits, und verlange von euch nichts, als was ein jeder Hauß-Vatter aus natürlichem Antrib von ſeinen Untergebenen begehrt. Ein jeder Hauß-Vatter forderet von ſeinem Knecht, daß er thue, was er ihm befehle: daß er ſich ſeinen Sitten gleichförmig mache: und daß er mit ſeinem Nächſten umgehe wie er. Sehet AA! wir ſeynd alle Knecht, und Diener des himmliſchen Haus-Vatters: er verlangt gleichfalls von uns, daß wir ſeine Gebott halten: daß wir uns ihm gleichförmig machen, und mit unſerem Nächſten umgehen, wie er ſich gegen allen Menſchen aufführet. Das erſte geſchiehet, wann wir alle Sünd vermeyden: Das zweyte, wann wir unſere böſe Begierden abtödten, und das Fleiſch unter-

trucken; dann weilen GOtt ein purer Geiſt iſt, ſo können wir uns ihm nicht anderſt gleichförmig machen, als wann wir das Fleiſch dem Geiſt unterwerffen. Das dritte geſchicht, wann wir unſeren Nächſten lieben wie uns ſelbſt. Das erſte näheret uns zu GOtt, weilen wir durch Haltung ſeiner Gebotten ihn als unſeren HErrn erkennen. Das zweyte macht uns tauglich zur Seeligkeit, dieweilen wir durch die Abtödtung die Vermoderung ablegen, und die Unvermoderung anziehen, die alle Heilige an ſich haben müſſen. Das dritte vermehret unſere Verdienſt, indem wir GOtt ſelbſten thun, was wir dem Geringſten von unſerem Nächſten thun. Das erſte und dritte befihlet GOtt, das zweyte lehret uns die Lehr und Exempel Chriſti. Alſo haben wir dann als Chriſten dreyerley Werck zu verrichten, erſtlich die Gebott GOttes zu halten: zweytens unſere ſinnliche Begierden durch die Abtödtung zu untertrucken: und drittens unſeren Nächſten zu lieben, wie uns ſelbſten. In der That eine groſſe Schuldigkeit, die auch viele Zeit koſtete, ihnen dieſelbe nach Gebühr zu erklären; allein weilen nur vor heut die Zeit zu kurtz, und die Beyſpihl viel eintrückſicher als die Wort ſeynd, ſo ſtelle ich euch nur den Heil. Stephanum zum Exempel vor, an welchem ihr alle euere Pflichten erfüllet ſehen werdet.

1. Stephanus ware ein König, und hatte ein groſſes Reich zu verwalten, ſollte er dann

ſo

ſo unſchuldig gelebt haben, daß er die Gebott GOttes ohne Mißtritt gehalten? dergleichen Aufführung iſt ja bey Höffen nicht der Brauch, wo die Fürſten ſelbſt lieber Götter, als GOtt unterthänig ſeyn wollen? liegt aber nichts daran: Stephanus ware ein König, er erkennte ſich aber auch als einen Diener GOttes, der ihme nur den Scepter in die Hand gegeben, daß er in ſeinem Namen regieren ſolle. Und weil er alſo wohl wuſte, was groſſe Rechenſchafft er von ſeinem Talent werde geben müſſen, ſo waren die göttliche Gebott ſein einziger Augenmerck, damit er dieſelbe auf das Genaueſte erfüllte. Die Evangeliſche Lehren, die er von dem Heil. Adalberto empfangen, waren lauter tringende Befehl GOttes, die zu erſt müſten ausgeübt werden. Zeit ſeines Lebens ſahe man an ihm nicht die geringſte Ausgelaſſenheit, Boßheit, oder Ausſchweifung, wohl aber eine beſtändige Verſammlung mit GOtt, und immerwehrende Andacht. Und wie er bey ſich ſelbſten ſehr aufmerckſam ware, nicht die geringſte Ubertrettung zu thun, alſo wollte er auch die Gebott von anderen gehalten wiſſen. Er machte derowegen die klugeſte Geſätz, die wilde und unartige Gebräuch der Ungarer abzuſtellen, und ſo mildreich er ſonſt von Natur ware, ſo beſtraffte er doch die Laſter auf das Allerſchärpffſte, welches er gantz gewiß keines weegs gethan hätte, wann er ſich ſelbſten ſchuldig befunden hätte. Und da haben wir dann eines.

2. Weilen auch Stephanus wohl wuſte, daß wir uns zwar durch Haltung der Gebotten GOtt nähren, indem wir ihn dardurch als unſeren einzigen HErren erkennen, und er uns davor zum Lohn die ewige Glückſeeligkeit verſpreche, doch wir dieſelbe nicht anderſt erlangen können, als wir machen uns darzu ſelbſten würdig, indeme ein jeder, der GOtt anhanget, ein Geiſt mit ihm ſeyn muß, ſo legte er ſich auch vollkommen auf die Andacht, und Abtödtung ſeines Fleiſches. Er hörete alle Tag die Heil. Meß mit ſolcher Eingezogen- und Ehrenbietigkeit, daß alle Anweſende dardurch erbauet wurden, die übrige Zeit aber des Tags wurde zu anderen guten Wercken verwendet, er pflegte deswegen öffters zu ſagen: dieß ſeye ſein Jagen, Spihlen, und Kurtzweilen. Die mehreſte Stunden der Nacht brachte er in Betrachtung himmliſcher Dingen, und dem Gebett zu. Wann er zur Heil. Communion gehen wollte, welches ſehr offt geſchahe, ware die vorhergehende Nacht ein beſtändiges Wachen, und Zubereitung. Seine Buß-Werck ſtimmten auch mit ſeiner Engliſchen Unſchuld und Apoſtoliſchen Eyfer, den wahren Glauben aller Orten auszubreiten, vollkommen übereins. Faſten, Abmerglung des Leibs, und andere ſcharpfe Bußwerck waren bey ihm nichts ſeltſames, ſonderen faſt gemein, und hat GOtt zum öfftern ſeine heimliche Abtödtung und Peinigung durch Wunderwerck bekannt gemacht. Und alſo muß das Fleiſch ſamt ſeinen

Begier-

Begierden untertrucket werden, wann der Menſch will mit GOtt ein Geiſt werden, und ſich zum Himmel tauglich machen, damit die Sünd, welche von dem Fleiſch ihren Urſprung nehmet, vollkommen vertilget, und der Menſch als eine neue Creatur, die dem Ebenbild GOttes gleich ſiehet, hergeſtelt werde.

3. Und weil ein jeder Menſch, der GOtt von Hertzen liebt, immer ſuchet mit ihm deſto mehr vereiniget zu werden, und ihn ſich mehr verbindlicher zu machen, welches allein durch Vermehrung der Verdienſt geſchiehet, alſo befliſſe ſich auch Stephanus: ſonderbahr der Liebs-Wercken gegen dem Nächſten. Er ſtellte ſich hier Chriſtum als ein vollkommenes Muſter vor Augen, und meſſete alle ſeine Schritt und Tritt nach deſſen Vorbild ab. Gegen jederman erzeigte er ſich liebreich, und guthätig, und damit alle ſeine Gnaden theilhafftig wurden, verwaltete er die Gerechtigkeit ſelbſten, wobey die geringſte allzeit zum erſten angehört wurden, deswegen auch das Sprichwort gienge: die Ungaren hätten mehr einen Vatter als regirenden Herrn. Seine Gutthätigkeit erſtreckte ſich nicht nur gegen denen Freunden, und Arme, gegen welchen er mehr verſchwänderiſch als barmhertzig ware, denen er auch das Allmoſen öffters mit eigener Hand ausgetheilt, und allen Nothleydenden großmüthig beygeſprungen, ſonderen auch gegen ſeinen Tod-Feinden ſelber,

von welchen er keine andere Rach nahme, als daß er ihnen von Hertzen verzyhen, und ſie durch heylſame Ermahnungen auf beſſere Weeg gebracht hätte.

Jetzt AA! ware Stephanus nicht auch ſelbſt der Meynung, die gute Werck ſeyen nebſt dem Glauben zur Seeligkeit nothwendig? ja er ware nicht nur allein dieſer Meinung, ſonderen glaubte es auch veſt, darum er auch Zeit ſeines Lebens ſich darum bewarbe. Und daß er ſich auch in dieſem Glauben nicht betrogen, zeiget würcklich jene Glory, mit welcher ihn GOtt in dem Himmel davor belohnet. Es bezeugen die Wahrheit dieſes Glaubens auch ſo viele Wunderwerck, die GOtt ſo wohl in ſeinem Leben als bey ſeinem Grab durch ihn gewürcket, welches GOtt niemahls hätte thun können, wann Stephanus den wahren Glauben nicht gehabt hätte, indeme er durch ein übernatürliche Krafft, und alſo durch ſich ſelbſten etwas bewähret hätte, ſo an ſich ſelbſten nicht wäre, und alſo uns betrogen hätte, welches von GOtt nicht kan gedenckt werden. Aus welchem aber widerum unſere Glaubensgegner ihres Irrthums beſchämet, ihr aber in der Wahrheit geſteiffet werden; mithin hat auch die gantze Predig ihren Zweck erreicht, ſchreite deswegen zum Beſchluß.

Be

Beſchluß.

JCh habe euch in meinem Eingang geſagt, daß ihr euch billich in dem HErrn zu erfreuen hättet, weilen ihr durch Stephanum zu dem wahren Glauben geführt worden, ich habe euch auch deswegen in dem erſten Theil allen Zweiffel benohmen, ſollt ihr euch dann an dem heutigen Feſttag nicht erfreuen? ja ich ſage noch einmahl, erfreuet euch: ihr ſollt euch aber nicht nur erfreuen, daß ihr den wahren Glauben, ſondern wann ihr auch die Werck des Glaubens ausübet, durch welche euere Freud erſt vollkommen wird, wie der zweyte Theil erwiſen. Alſo machet dann euere Freud ſelbſten vollkommen, folget euerem Heil. König und Vatter nach in Haltung der göttlichen Gebott: in denen Andachts-Ubungen, und Abtödtung eueres Fleiſches: in denen Liebs-Wercken gegen eueren Nächſten, alsdann darfft ihr euch nicht nur erfreuen auf dieſer Welt, ſonderen ihr werdet auch zum Lohn die ewige Freud mit Stephano in dem Himmel genüſſen.

A M E N.

XXXIV. Pre-

XXXIV. Predig.

Am Feſt der H. H. MM. Coſmä und Damiani.

I. Predig.

Den 27. Tag September.

THEMA.

Illi viri miſericordiæ ſunt, quorum pietates non defuerunt. *Eccli. 44. 10.*

Dieſe ſeynd barmhertzige Männer, deren Gottſeeligkeit in keine Vergeſſenheit kommen iſt.

Innhalt.

Coſmas und Damianus ein Beyſpihl der geiſtlichen Werck der Barmhertzigkeit.

Eingang.

NA! wir begehen heut einen Feſtag zweyer Heiligen und vortrefflichen Artzten nemlich Coſmä und Damiani, erforderte alſo nicht meine Schuldigkeit, da ich eben ihnen eine Lob-Red halten muß, daß ich ſelbe allen unſeren Leib-Artzten zum Beyſpihl vorſtelte? wenigſtens hätten ſie ihnen in vielen

Stucken nachzufolgen. Erſtlich wurden ſie an ihnen ſehen, daß die Wiſſenſchafft in Heylung der Krancken auch müſſe mit dem Vertrauen auf GOtt vergeſellſchafftet ſeyn, und daß die Frommkeit des Artzten dem Krancken mehr Troſt bringe als die Artzney ſelbſten. Sie wurden zweytens an ihnen ſehen, wie ſie allzeit die ſicherſte Mittel anwenden, und nicht nur auf gerathwohl vorſchreiben ſollen. Sie wurden drittens an ihnen ſehen, mit was Liebe und Gedult ſie die Krancke beſuchen, und ſie in der Bezahlung nicht übernehmen ſollen. Lauter Stuck, die ihnen zur Ehr, uns aber zum Nutzen gereichen wurden. Allein weilen wenig Artzt in die Predig kommen, und ich alſo die Mühe umſonſt verlohre, ſo habe ich mich eines gantz anderen beſonnen.

AA! wie wäre es, wann ich alle ſelbſten zu Artzten machte, kunte ich daraus nicht gröſſeren Nutzen verſchaffen? ohne Zweiffel, weilen die Kranckheiten, die ihr zu heylen hättet, mehr die Seel als den Leib angehen. ich weiche deswegen keines weegs von unſeren Heiligen ab, ſondern bleibe vielmehr bey der Lehr, die ſie uns geben. Ich liſe in ihrer Lebens-Geſchicht, daß ſie nur darum die Artzney-Kunſt gelernet, damit ſie dardurch Gelegenheit hätten, ihrem Nächſten in den Kranckheiten der Seel beyzuſpringen. Ihrer Zeit waren noch die mehreſte Menſchen dem Heydenthum zugethan, darum

ſuchten ſie allzeit bey Heylung des Leibs durch die Unterweiſung im Chriſtenthum auch die Seel zu curieren. Sie ſahen, daß viele nur aus Boßheit, oder Forcht in ihrem Irrthum verbliben, darum unterlieſſen ſie nicht dieſelbe mit Worten zu beſtraffen. Wollte auch dieſes nichts verfangen, ſo fügten ſie auch ihr Gebett noch bey, und baten GOtt innſtändigſt, allen das Liecht der Wahrheit leuchten zu laſſen. Sachen ſie einen in Betrübnus oder Noth ſtecken, ſo verweileten ſie nicht ihn zu tröſten, und mit einem guten Rath an die Hand zu gehen. Es koſtete ihnen zwar dieſe Guthätigkeit vieles Leyden, und endlich auch die grauſamſte Marter, allein ſie überſtunden alles mit höchſter Gedult, und verzyhen ihren Peinigeren noch mit gröſter Freud. AA! wir befinden uns zwar nicht mehr unter denen Heyden, ſonderen Chriſten, haben wir aber dergleichen gute Werck nicht eben ſo wohl vonnöthen als andere? ſehet, dieſes seynd keine andere Werck, als die geiſtliche Werck der Barmhertzigkeit, durch welche wir ſo wohl andere als uns von denen Kranckheiten der Seel befreyen, und GOtt uns allen dieſelbe aus zu üben in der Heil. Schrifft befohlen hat. Ich bleibe alſo bey meinem Vorhaben, und damit ich einen Frucht dardurch ſchaffen möge, ſtelle ich euch unſere zwey heilige Patronen ſelbſt zum Beyſpihl vor, mache aber keinen anderen Austheiler meiner Predig, als den ich in Erzehlung dieſer Werck ſchon gegeben

geben habe, welche ich auch Puncten Weiß erklären werde. Sie vernehmen dieſelbe alſo mit Aufmerckſamkeit, wovon ich nun den Anfang mache ꝛc.

Erſter Punct.

DJe Lefzen des Weiſen unterrichten viele, ſagt der weiſe-Mann *Prov. 10. 21. Dan. 12. 3.* und welche vielen die Gerechtigkeit einprägen, werden wie die Sternen in alle Ewigkeit leuchten. *Prov. 2. 9.* Weilen durch ſie die Ungelehrte die Gerechtigkeit, das Urtheil, die Billichkeit, und allen guten Weeg erkennen werden. Alſo haben wir dann zu allererſt von unſeren Heiligen zu lernen die Unwiſſende zu unterweiſen. Und ja, da haben wir ein ſchönes Exempel an ihnen. *Croiſet.* Sie wären gebohren zu Egea einer Stadt in Arabien von Adelichen, und Chriſtlichen Eltern, die nicht nur ſelbſt fromm gelebt, ſonderen auch ihre Kinder in aller Gottſeeligkeit erzogen. Nach dem Tod ihres Vatters wendete die Mutter alles an, was zur Vollkommenheit ihres hohen Verſtands und vortreflichen Eigenſchafften dienlich ware. Der Eyfer von dem Glauben, welcher allzeit ſpitzfindig iſt, gabe ihnen den Gedancken ein, ſich um die Artzney-Kunſt anzunehmen; dann weilen ſie in einem Land wohneten, wo dieſe Wiſſenſchafft nicht viel geachtet ware, glaubten ſie, wann ſie in ſelbi-

ger recht geſchickt, und erfahren wurden, Mittel zu haben, in die Gemüther der Heyden einzuſchleichen, und unvermerckter Weiß ſie von der Vortrefflichkeit unſerer Religion zu unterrichten, ihnen alle falſche Gegen-Meynungen zu benehmen, und da ſie beſchäfftiget dem Leib zu helffen, auch noch mit gröſſerem Nutzen die Kranckheiten der Seelen zu heylen. Welches ſie auch mit ſolcher Geſchicklichkeit in das Werck ſetzten, daß ſie ſehr viele Heyden zu dem Chriſtenthum bekehrt.

AA! ihr lebt zwar nicht unter Heyden, wohl aber unter Abtrennigen, und unwiſſenden Catholiſchen. Und o was ſchönes geiſtliches Werck könnet ihr nicht unter beyden verrichten! ſeyd ihr nicht im Stand einen Glaubensgegner durch euere Lehr zu dem wahren Glauben zu bekehren, ſo könnt ihr doch ſolches durch euer Chriſtliches Beyſpihl thun. Was iſt die Urſach, warum bishero ſo viele tauſend Abtrennige die Wahrheit unſeres Glaubens nicht erkennen wollen? ich ſiehe keine andere, als weilen ſie eben ſo viele Laſter und noch mehr bey uns, als bey ihnen ſehen. Aus welchem ſie dann gleich den Schluß machen: können dieſe mit ſo vielen Laſteren in den Himmel kommen auf ihrem Glauben, ſo können wir ja dieſes viel beſſer ohne Laſter auf dem Unſerigen, weilen die Laſter uns allein von dem Himmel ausſchlieſſen.

O nicht alſo ihr Chriſten! můſt ihr wandlen im Angeſicht euerer Glaubensgegner, ſonderen gerecht, ohne Tadel, und heilig můſt ihr euch zeigen, damit ihr durch euere Aufführung erweiſet, daß euer Glaub auch heilig ſeye, und jene ihres Irrthums überzeugt werden. Ja was iſt auch Urſach, daß es unter uns ſo viele liederliche, und unwiſſende Chriſten gibt? iſt es nicht das böſe Beyſpihl der Oberen, und Haus-Vätter? dann das gemeine Sprich-Wort höret man alsbald: iſt es dieſen erlaubt, ſo iſt es mir auch erlaubt. *4. Reg. 17. 41.* Und thun die Kinder, und Kinds-Kinder gemeiniglich wie ihre Vätter gethan haben. Kan der Vatter nichts, ſo lernen die Kinder auch nichts. Lebt er boßhafft, ſo leben ſie auch nicht anderſt. Aber was vor eine Verantwortung werdet ihr euch nicht über den Hals ziehen? *Gen. 18. 19.* ſehet! GOtt hat euch verordnet, daß ihr eueren Kinderen, und euerem Hauß befehlet, damit ſie das Gebott des HErren halten, und Recht, und die Gerechtigkeit handhaben ſollen, wann ihr aber die Zucht ſelbſten haſſet, und das Wort GOttes von euch werffet, werdet ihr nicht euerem gantzen Haus die Urſach des Untergangs ſeyn? der erſten Lehr dann zufolg? *Matth. 5. 16.* laſſet euer Liecht vor den Augen der Menſchen leuchten, damit ſie euere gute Werck ſehen, und eueren Vatter, der im Himmel iſt preiſen, dann wer dieſes thut, und lehret, der wird groß im Himmelreich genennet werden.

Zweyter Punct.

Es iſt aber nicht nur allein nöthig Unwiſſende lehren, ſonderen wir ſeynd auch verpflichtet die Irrende zu beſtraffen. Beſtraffe deinen Freund, ſagt der weiſe-Mann *Eccli. 19. 13.* damit, wann er unwiſſentlich handlet, nicht ſage, ich habe es nicht gethan, oder wann er es gethan hat, daß er nicht mehr thue. Und Chriſtus ſagt *Matth. 18.* 15. wann dein Bruder geſündiger hat, ſo gehe hin, und beſtraffe ihn zwiſchen dir, und ihm allein; höret er dich an, ſo haſt du deinen Bruder gewunnen. Höret er aber dich nicht an, ſo nimm noch einen oder zwey zu dir, damit die ganze Sach durch zwey oder drey Zeugen bekräftiget werde. Wann er dieſe auch nicht höret, ſo zeige es der Kirch an. Wann er aber die Kirch nicht höret, ſo halte ihn für einen Heyden und Publican. Alſo haben wir dann das Gebott Chriſti ſelbſten davon. Aber auch in dieſem Stuck haben wir ein ſchönes Beyſpihl an unſeren Heiligen. Lyſias der Landpfleger ſpottete ihres Glaubens. Und ſagte, er hätte vielmehr Vertrauen auf ſeinen GOtt Apollo als auf den gecreutzigten Chriſtum. Dieſe gottloſe Red wurde zwar augenblicklich von GOtt ſelbſten geſtrafft, indeme ihn alsbald zwey unſichtbahre Geiſter dergeſtalt geſchlagen, daß er unter den Streichen hätte ſeinen Geiſt aufgeben müſſen, wann nicht unſere Heilige für ihn zu GOtt gebetten, und ihn im Namen

JEſu

JEſu Chriſti von dieſen hölliſchen Henckers-Knechten loß gemacht hätten. Aber eben dieſes diente ihnen zur Gelegenheit Lyſiam ſeiner Gottloſigkeit wegen zu beſtraffen. Werdet ihr nun (ſagten ſie zu ihm) nach einer ſolchen Gnad noch Zweifel tragen an der Allmacht unſeres groſſen GOttes, und in euerem Unglauben noch halsſtärrig verharren? wo werdet ihr von eueren Götzen eine ſolche Gutthat zu erwarthen haben? habt ihr einmahl eine Prob gehabt von ihrer Macht, und Gutthätigkeit? ſo ſaget dann ab der Verehrung ſolcher Geſchöpfen, welche noch ſchwächer ſeynd als ihr, und ſich ſelbſten aus jenen ewigen Peinen nicht helffen können, ſo ſie ihrer Miſſethaten halber ausſtehen müſſen. Eröffnet die Augen der Wahrheit, und erkennet einmahl die Allmacht des wahren GOttes, welcher allein euere Anbettung verdienet. In der That eine ſcharffe Beſtraffung, ſo Untergebene, und als ſchuldig Angeklagte ihrem Richter gaben. Allein wo die Ehr GOttes, und das Heyl der Seelen leydet, muß man nichts verſchonen. Es ſuchet zwar mancher dieſe Schuldigkeit von ſich zu lehnen, vorgebend, es gehe ihn nichts an, was andere thun, allein die Wort Chriſti reden insgemein von allen, und iſt dieſes allzeit ein Werck der wahren Liebe, wann man entweders ſeinen Nächſten von der Sünd abhaltet, oder nach der Sünd denſelben beſtraffet, damit er in ſich gehe, und ſich beſſere. Bey denen Untergebenen

denen aber iſt dieſes nicht nur allein ein Werck der Liebe, ſonderen ein verantwortliche Schuldigkeit, und iſt ein Haus-Vatter nicht nur allein verbunden ſeine Kinder und Dienſtbotten zu beſtraffen, ſonderen auch mit Gewalt zu zwingen das Böſe zu unterlaſſen, und das Gute zu würcken. Sollte aber auch das Beſtraffen nichts fruchten,

Dritter Punct.

SO erforderet die Liebe noch von euch, daß ihr vor ſolche Verſtockte euer Gebett zu GOtt ſchicket, damit er ſie erleuchten, und auf den rechten Weeg führen möchte, ſollte es auch ſeyn, daß ihr für euere Gutthat verleumbdet, und gehaſſet wurdet. Alſo befihlt es euch widerum Chriſtus *Matth.* 5. 44. allwo er ſagt: **Bettet für diejenige, die euch verfolgen, und verleumbden.** Ein Beyſpihl deſſen geben uns wider unſere Heilige. Die ſo vielfältige Heilungen der ſchwehreſten Kranckheiten machten ſie zwar bey denen Heyden berühmt, allein weil man wohl ſahe, daß ſelbe aus einer übernatürlichen Krafft herkamen, ſo wurden ſie nicht der Krafft ihres Glaubens, ſondern der Schwartz-Kunſt zugeſchriben, wurden auch deswegen als Haupt-Zauberer bey dem Richter angeklagt. Was thaten aber unſere Heilige? verlieſſen ſie etwann die Krancke, und ſuchten ſich etwann an ihren Feinden zu rächen? nein, ſie begaben ſich in das Gebett, und rufften GOtt zu hilff,

der ſie auch alſo erhöret, daß er eben durch ihre Wunderwerck denen Heyden die Augen eröfnet, und ſie zu dem wahren Glauben geführt hat. Es thut freylich wehe, wann man ſtatt einer brüderlichen Ermahnung nichts als Spott und Schand davon tragt, allein ein recht liebender Chriſt laſt ſich deswegen von ſeinem guten Werck nicht abwendig machen. Und wann er ſchon ſiehet, daß bey denen Menſchen alle Hoffnung verlohren, ſo weiſt er doch die Sach bey GOtt möglich zu machen, der ein ſolches Gebett allzeit erhöret, weilen es zu ſeiner Ehr, und Heyl der Menſchen gelanget.

Vierter Punct.

KEin geringes gutes Werck iſt auch, wann man ſeinem Nächſten in ſeinen Nöthen mit guten Rath an die Hand gehet, die Urſach gibt der weiſe-Mann *Prov.* 27. 9. dieweil die Seel eines Freunds durch gute Räth getröſter wird, *Eccli.* 21. 16. und die Wiſſenſchafft des Weiſen ſich ausgieſſet wie eine Uberſchwemmung, und ſein Rath immer bleibet wie ein lebendiger Brunn, der den davon Trinckenden erquicket. AA! ihr wüſt auch ſelbſten, was groſſen Nutzen ein guter Rath dem Nächſten verſchaffe, es iſt auch niemand unter euch, der ſolchen in der Noth von ſeinem Freund nicht begehret, ich ſage aber euch vermög dieſer Lehr, daß euch die Liebe verbindet ſolchen nicht nur eueren Freunden, ſonderen auch

Feinden, und jederman zu ertheilen, weilen einer euer Nächſter iſt, wie der andere. Sonderheitlich aber muß dieſes geſchehen, wann das Heyl der Seel dardurch beförderet wird; dann was kan wohl für ein beſſerer Rath ſeyn, als einem Menſchen einen kräfftigen Zuſpruch geben, daß er von dem Irrthum abſtehe, und auf den Weeg des Heyls eintrette, die Sünd vermeyde, und die Mittel zur Geneſung ſeiner Seel anordne? und ſehet, wie ſich unſere Heilige in dieſem Stuck beeiferet haben. Es ware kein Krancker, den ſie beſuchten, und heyleten, den ſie nicht auf das Nachdrucklichſte zu redeten, zu allererſt das Heyl ſeiner Seel zu ſuchen, und die Mittel zu gebrauchen, ſelbe durch Annehmung des wahren Glaubens, oder Abſtehung von der Sünd von der tödtlichen Kranckheit zu erledigen. Dem Landpfleger ſelbſt, da er auf ſeine Gottsläſterung von zweyen Teuflen übel geſchlagen wurde, ratheten ſie innſtändigſt, ſeine falſche Götter zu verlaſſen, und den wahren GOtt zu erkennen, ſo fern er den ewigen Tod, und Höllen-Pein entgehen wollte. Und dieſes thaten unſere Heilige gegen jederman, und ungebetten.

AA! wie vielmahl habt ihr eueren Nächſten ſchon in einer Noth geſehen, wo ihr ihm mit zweyen Worten hättet können heraus helffen, welches ihr doch unterlaſſen, nur weilen er nicht euer Freund, ſondern Feind geweſen? wie vielmahl hättet ihr nicht ſchon vieles Ubel abwen-

wenden, viele Sünden bey eueren Nachbahren, Dienſtbotten, Kinderen, und anderen durch einen guten Zuſpruch verhinderen können, ſolches aber aus kahlen Urſachen, und gemeiniglich unter dem Vorwand, ſolche Leuth gehen euch nichts an, nicht gethan? habt ihr euch aber nicht geirret? ja freylich, ſehet! alle euere Nächſte ſeynd euere Brüder in Chriſto, mithin ſeyd ihr auch verbunden ſie zu lieben, wie ihr verlangt von ihnen geliebt zu werden. Gleiche Pflicht habt ihr auch in dem folgenden Punct.

Fünffter Punct.

NEmlich die Betrübte zu tröſten. Tröſte die Weinende, ſagt der weiſe-Mann *Eccli.* 7. 38. und mit denen Betrübten halte Gemeinſchafft. Si qua conſolatio in Chriſto, ermahnet uns der H. Apoſtel Paulus *Philip.* 2. 1. iſt unter euch irgends ein Troſt in Chriſto, iſt irgends eine Ergötzung der Lieb, iſt irgends eine Gemeinſchafft des Geiſts, iſt irgends eine hertzliche Erbarmung, ſo erfüllet meine Freud, daß ihr einer Meynung ſeyd, und einerley Lieb habt, auch einmüthig, und einer wie der andere geſinnet ſeye. Nun verlangen wir in unſerer Betrübnuß nichts mehrers als einen guten Freund, der uns tröſtet, ſollen wir alſo wohl anderen dieſe Gutthat abſchlagen? nein, unſere Heilige gehen uns widerum mit dem Exempel vor. Ich will hier nichts ſagen von denen Kran-

cken, die ſie nicht nur allein auf das Fleißigſte beſuchten, ſonderen ſie auch alſo tröſteten, daß ſie ſich ſchon geſund glaubten, und auch geſund wurden, wann ſie ſelbe nur bey ſich haben kunten. Ich melde hier allein, was ſie bey anderen Betrübten gutes geſchafft haben. Eben zur Zeit, da dieſe Heilige ihre wunderwürdige Krafft in Heylung der Krancken zu Egea und anderen Orten ruchbahr machten, ſchickten die Kayſer Diocletianus, und Maximianus Lyſiam den Pfleger mit Befehl dahin ab, denen Chriſten keines weegs zu ſchonen, ſonderen ſie auf die grauſamſte Art zu zwingen, dieſelbe von ihrem Glauben abzuwenden, und denen Götteren zu opferen. Es befanden ſich dazumahl ſchon ſehr viele Heyden, die auf Zuſpruch unſerer Heiligen das Chriſtenthum angenohmen hatten. Nun laſt ſichs leicht vorſtellen, in was vor Schröcken, und Betrübnus ſich dieſe Neubekehrte auf ſolchen Befehl werden befunden haben. Da ware aber die eintzige Sorg unſerer Heiligen, dieſe neue Pflåntzlein in ihrem Wachsthum zu erhalten. Tag und Nacht waren ſie befliſſen ihnen einen Troſt zu zuſprechen, und zu ermahnen, daß ſie bey vorfallender Noth alles dem Himmel zu lieb ausſtehen, und von dem wahren GOtt nicht mehr abweichen ſollen, welcher Troſt ſie auch alſo geſtärcket, daß ſie veſt bey dem Chriſtlichen Glauben verbliben. AA! ihr habt um euch Krancke: ihr habt Verunglückte: ihr habt Untertruckte, und grö-

ſte

ſte Nothleydende Menſchen, die vor Schmertzen, und Kümmernuß ſchier gar verzweiflen, und manchmahl ſchlüßig werden, an die Gerechtigkeit, und Güttigkeit GOttes gar nicht mehr zu glauben, ach! was ſchönes Werck der Liebe könnt ihr da nicht thun, wann ihr ihnen einen heylſameu Troſt zu bringet? ſehet! ihr rettet dardurch die Seel eueres Nächſtens, und macht euch ſelbſten groſſe Verdienſt bey GOtt. Es koſtet nichts als einen guten Willen, und da iſt alles gethan. Ich hoffe alſo auch in dieſem Stuck eine Nachfolg, und gehe darum weiter.

Sechſter Punct.

ICh habe euch bishero fünff Lehrſtuck gegeben, die ihr gegen euerem Nächſten ausüben ſollet, nun folgen noch zwey, die euch auch ſelbſten angehen. Das erſte iſt, alles zugefügte Ubel mit Gedult übertragen. Nimm alles an, ſagt der weiſe-Mann *Eccli.* 2. 4. was dir zugefügt wird, und ſeye ruhig in deinem Schmertzen, und gedultig in deiner Demüthigung, dann dieß iſt eine Gnad (ſetzet hinzu der Heil. Petrus *1. Epheſ.* 2. 19.) wann du wegen der Liebe GOttes Traurigkeit, und Ungerechtigkeit ausſteheſt. Darum ſagt auch Chriſtus in den heutigen Heil. Evangelio *Luc.* 6. ſeelig ſeyd ihr, wann euch die Menſchen haſſen, und wann ſie euch abſönderen, und

ſchelten, und eueren Namen, als einen böſen Namen verwerffen, um des Menſchens Sohn willen. Freuet euch an demſelbigen Tag, und frolocket, dann ſehet euer Lohn iſt groß in dem Himmel. AA! das Exempel unſerer Heiligen iſt in dieſem Stuck ſo ſchön, und eindrucklich, daß ich euch daſſelbe, ohne weiter etwas zu ſagen, vorſtellen muß. AA! ich habe ſchon gemeldt, daß unſere Heilige wegen ihrer wunderwürckenden Krafft in Heylung der Krancken bey Lyſia dem Landpfleger ſeyen als Chriſten und Zauberer (wie die Heyden vorgaben) angeklagt worden. So bald ſie nun vor ſeinem Richterſtuhl erſchinen, ermahnte er ſie ernſtlich, ſich denen Kayſeren nicht widerſpänſtig zu erzeigen. Ihr ſeyd von Adel, ſagte er, noch jung in Jahren, und ich habe Befehl von meinen Herren, euch in ihrem Namen alle Gewogenheit, und die vornehmſte Ehren-Stellen des Reichs zu verſprechen, wann ihr anderſt euch ihrem Willen unterwerffen wollet. Denen Götteren muß man opferen, und der thorrechten Religion abſagen. Wegen dem erſten werdet ihr belohnet, wegen dem anderen auf das grauſamſte beſtraffet werden. Ihr habt eine kurtze Bedenck-Zeit, nach dieſer wird alles vollzogen werden. Was vermeint ihr AA! was unſere Heilige auf dieſes werden geantwortet haben? Vernehmet es mit Verwunderung. Es iſt ſchon alles ausgedenckt, gaben ſie zur Antwort, euere Peinen ſchröcken uns nicht. Wir ſeynd bereit unſer

Leben für unſere Religion aufzuſetzen, erwarthet nur von uns keine andere Antwort. Lyſias wollte auch keine erwarthen, und lieſſe ſie gleich an die Folter werffen. Dieſe grauſame Peinigung ſchröckte ſie gantz und gar nicht. Habt ihr noch andere Marter mit uns vorzunehmen, ſagten ſie zu denen Peinigeren, ſo gehet nur geſchwind zur Sach. Wir ſeynd vergewiſt, daß die Gnad unſeres HErren JEſu Chriſti uns helffen wird nicht allein gedultig, ſonderen auch mit Freuden alles zu übertragen. Und in der That, weilen ſie von der Folter ohne Schaden gekommen, befahle der noch mehr verbitterte Pfleger, ſie beyde mit Händ und Füß zuſammen gebunden, in das Meer zu werffen, wo aber alsbald ein Engel die Band auflöſte, ſie aus dem Waſſer zoge, und friſch und geſund an das Ufer ſetzte. Worauf der Pfleger gantz ergrimmet, einen jeden an einen Pfahl binden, und von 400. Soldaten ſie mit Pfeilen erſchieſſen lieſſe, die Hand GOttes aber, welche des Tyrannen, und aller Heyden Halsſtärrigkeit zu Schanden machen wollte, hielte die Pfeil ab, und ſchickte ſie fliegend auf eine unbeſchreibliche Menge des heydniſchen Volcks zuruck, wobey mancher ſein Leben eingebüßt hatte. Dieſe Begebenheit verurſachte einen Aufſtand in der gantzen Stadt, welches den Pfleger auch bewogen, ſie alsbald auf der Stell enthaupten zu laſſen. Jetzt AA! habt ihr wohl bishero ſo vieles um Chriſti Willen gelitten? Leib, und Leben mit Verachtung aller Tormen-

ten

ten waren unſeren Heiligen für GOtt feil, nur damit ſie ſeiner Glory theilhaftig wurden, was ſoll ich anjetzo von uns Menſchen ſagen, die wir nicht die geringſte Trůbſaal erdulden wollen? Vielleicht ſagt ihr mir, es ſeye keine Zeit zur Marter mehr vorhanden, und wann ſich ja die Gelegenheit darzu ereignete, ſo wolltet ihr auch ungeſcheut euer Blut für GOtt, und die Religion dargeben. Aber ein eitles Vorgeben. Muß man dann um ein Martyrer zu ſeyn, gerad den Kopf hergeben? Der Tod iſt uns allen auferlegt, GOtt ruffet auch einen bald, den anderen ſpåter zu ſich, doch můſſen alle den Creutz-Weeg gehen, die in den Himmel zu ihm wollen. Eine langwůrige Trůbſaal iſt viel hårter als ein augenblicklicher Schwerdt-Streich, und wůnſchet mancher durch einen Schwerdt-Streich ſein Leben zu enden, als ſo viele Jahr in grőſter Betrůbnuß zu leben; allein weilen GOtt allen Menſchen ihr Zihl geſetzt, ſo můſſen wir alle das End erwarthen, und kőnnen wir alſo alle Martyrer ſeyn, wann wir nur die gute Meynung dabey haben. Gelitten muß es ſeyn in allen Stånden, wo man lebt, und durch das Leyden můſſen wir den Himmel gewinnen, wollen wir alſo in den Himmel, und wahre Martyrer ſeyn, ſo můſſen wir aus der Noth eine Tugend machen, und alles mit Gedult übertragen, weilen die Geduld allein ein vollkommenes Werck machet.

Sieben-

Siebender Punct.

DJeſe Gedult erſtrecket ſich aber nicht nur auf die Unbilden, die wir etwann von unſeren Freunden leyden, ſonderen auch auf die Feind, und müſſen wir nach dem Befehl Chriſti allen Menſchen verzeyhen, ſo noch der letzte Puncten iſt; dann erſt alsdann ſagt dieſer himmliſche Lehrmeiſter *Matth. 6. 14.* wird uns der himmliſche Vatter unſere Miſſethaten verzeyhen, wann wir auch anderen Menſchen ihre Sünden verzeyhen. Dieſes wußten unſere zwey Heilige gar wohl, deswegen ſie aus Begierd die Marter-Cron zu erlangen, GOtt nicht nur allein gebetten, ihren Tod nicht mehr zu verhinderen, ſonderen auch ihren Peinigeren zu verzeyhen, welches ihr Gebett er nicht nur allein erhört, ſonderen auch ſie alsbald mit der Marter-Cron gezieret, ſo geſchehen den 27. September im Jahr Chriſti 285. Aus dieſem dann habt ihr mit kurzen Worten die Lehr dieſes Puncts, nemlich: daß es nicht genug ſeye in Creutz und Leyden gedultig zu ſeyn, ſondern daß man auch ſeinen Peinigeren verzeyhen müſſe. Schreite alſo zum Beſchluß.

Beſchluß.

NUn AA! habe ich in meinem Eingang geſagt, ich wolle euch alle zu Arztten machen, nicht zwar des Leibs, ſonderen der Seel. Die Kranckheiten der Seel beſtehen hauptſächlich in

der

der Unwiſſenheit, in der Verharrung derſelben durch die Sůnd, in der Verlaſſenheit anderer geiſtlichen Beyhilf ; in der Aengſtigung einer Noth : in der Betrůbnuß des Gemůths : in Ungedult in Trůbſaalen, und gefaſter Rach gegen ſeinen Feinden : dieſen Kranckheiten abzuhelffen, habe ich euch auch die Mittel vorgeſchrieben, und unſere heilige Patronen zum Exempel vorgeſtellt, von welchen ihr die gantze Kunſt dieſer geiſtlichen Wiſſenſchaft geſehen. Sie ſeynd barmhertzige Månner in derſelben geweſen, deswegen auch ihre Gottſeeligkeit in keine Vergeſſenheit kommen wird. Sie wird von GOtt wůrcklich ewig in dem Himmel belohnet, und auf der gantzen Welt gepriſen. Wollt ihr alſo eine gleiche Ehr vor GOtt und den Menſchen haben, ſo folget ihnen nach, alsdann werdet ihr gleiche Verdienſt, und meine Predig ihren erwůnſchten Frucht haben.

A M E N.

XXXV. Pre-

XXXV. Predig.

Am Feſt der H. H. MM. Coſmä und Damiani.

II. Predig.

Den 27. Tag September.

THEMA.

Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. *Matth.* 5. 7.

Seelig ſeynd die Barmhertzige, weilen ſie auch Barmhertzigkeit erlangen werden.

Innhalt.

Coſmas und Damianus ein Beyſpihl der Liebe des Nächſten in Ausübung der cörperlichen Werck der Barmhertzigkeit.

Eingang.

Ja! wann ich heutiges Tags meine Schuldigkeit erfüllen will, ſo muß ich euch ſtatt einer Lobred eine lautere Liebs-Predig halten; dann wir begehen heut einen Feſt-Tag zweyer Heiligen Schutz-Patronen, deren gantzes Leben ein lauteres Liebſtuck ware, wann

wann ich alſo von ihnen reden ſolle, ſo kan ich nichts anderes thun, als ihre Liebswerck vortragen. Sie waren zu Egea einer Stadt in Arabien von adelichen und Chriſtlichen Elteren gebohren, und in aller Frommkeit erzogen, ſie hatten aber kaum jenes Alter erreicht, daß ſie ſich ſelbſt einen Stand auserwählen kunten, da waren ſie als Brůder nicht nur eines Sinnes, ſonderen auch eines Schluſſes ſich vollkommen der Liebe des Nächſtens zu widmen, ſollte es auch ihr Leben und Freyheit koſten. Der Eyfer nicht nur allen Guts zu thun, ſonderen auch alle Chriſto zu gewinnen, gabe ihnen ein, ſich um die Arzney-Kunſt anzunehmen, weilen ſie in einem Land wohneten, wo dieſe Kunſt nicht viel geachtet ware. Auf ſolche Weis kunten ſie ihrer Meynung nach nicht nur allein allen Nothleydenden beyſpringen, ſonderen wann ſie in dieſer Kunſt glůcklich wären, ſich auch in die Hertzen der Heyden einſchleichen, und ſelbe durch ihre Dienſt und Anſehen zu dem Chriſtenthum bekehren. Sie irreten ſich auch keineswegs in ihrer Meynung; dann weilen ſie die Kranckheiten nicht ſofaſt durch natůrliche Hilffs-Mittel, ſonderen vielmehr durch gǒttliche Kraft heyleten, und kein Krancker ware, der durch ſie nicht geneſen, ſo geriethen ſie durchgehends in groſſes Anſehen, welches ihnen eben Gelegenheit machte, ſehr viele Heyden von ihrem Irrthum ab, und zu dem Chriſtlichen Glauben zu bekehren. Sie ſahen wohl vor, daß dieſer Liebs-

Dienſt

Dienſt gefährlich wäre, und ſie endlich auch das Leben koſten wurde, wie ſie dann auch deswegen bey Lyſia dem Land-Pfleger angeklagt, und zur Marter gezogen worden, ſie unterlieſſen aber deswegen nichts von ihrer Liebe ab, und achteten die Wohlfahrt des Nächſtens viel höcher als ihr eigenes Leben, darum ſie auch nach vieler Marter den Tod durch den Schwerdt-Streich gantz freudig erlitten. AA! zur Nachfolg ſollte ich euch jetzt dieſe H. Brüder vorſtellen, aber in was? Etwann in Erlernung der Arzney-Kunſt, oder in Dargebung eueres Lebens für das Heyl des Nächſtens? Nein, ich verlange keines von euch von beyden, weilen beyde Stuck vor alle nicht ſeynd, und auch GOtt ſelbſten dieſelbe von euch nicht erforderet. In was ſollt ihr ihnen nachfolgen? Ich ſage es, in nichts anderes, als in denen gemeinen Liebs-Dienſten, die ihr alle Tag euerem Nächſten erweiſen, und dardurch ſowohl ſeine zeitliche, als ewige Wohlfahrt beförderen könnet. Man hat euch zwar von dieſer Matery ſchon öfters geprediget, doch wird ſie immerhin ſchlecht befolget, theils weil man glaubt, darzu nicht verbunden zu ſeyn, theils weilen man einige Werck ſelbſt nicht vor Liebswerck anſiehet. Dieſen Vorgebungen aber vorzubeugen, hab ich mir eben vorgenommen, denſelben in heutiger Predig die wahre Lehr entgegen zu ſetzen, weilen mir unſere H. Schutz-Patronen ſelbſt die Hand darzu bieten. Gibe darum gleich den Austheiler. Viele glauben nicht, daß ſie

verbunden ſeyen, gegen jedermann Liebswerck auszuůben, und auch nicht wiſſen, wer ihr Nåchſter ſeye, darum wird der erſte Theil lehren, daß ein jeder Menſch unſer Nåchſter ſeye. Und weilen manchem unbewuſt, was er vor Liebswerck erweiſen ſolle, ſo wird der andere Theil dieſelbe an Tag geben. Und in dieſen zweyen Stucken beſtehet der gantze Innhalt meiner Predig. Vernehmet.

Erſter Theil.

INsgemein haltet man davor, man ſeye nicht verbunden gegen einem jeden ein Liebswerck auszuůben, obſchon das gåttliche Gebott ausdrucklich befilcht den Nåchſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, wobey die eintzige Urſach iſt, weil man nicht erkennet, wer eigentlich der Nåchſte ſeye. Dieſer ſtraffwůrdigen Unerkanntnuß aber die Larven abzuziehen, bin ich nun geſinnet zu zeigen, daß ein jeder Menſch unſer Nåchſter ſeye, und iſt dieſes mein erſter Satz, welchen ich aus dreyen Urſachen erweiſen will, die uns ſammentlich zu einer Gegenlieb verbinden. Die erſte iſt, weilen wir alle nur von einem Geblůt entſproſſen: die zweyte, weilen wir einerley Gegenwurf unſerer Liebe, nemlich einen allgemeinen Vatter haben. Und die dritte, weilen wir alle gleiche Erbſchaft erwarthen. Ich erklåre nun eines nach dem anderen.

1. Nichts verbindet die Brůder ſo genau, als daß ſie eben von einem Blut entſproſſen: eint-

eintweders weilen dieſes Blut, ob es ſchon unter mehrere vertheilet wird, doch allzeit das nemliche verbleibet, mithin eben einerley Neigungen, und Anmuthungen hervorbringet; oder weilen diejenige, ſo von einem Geblüt herſtammen, indem ſie gleichſam nur eine Perſon ſeynd, auch nur ein Hertz, und einen Willen haben ſollen. Darum ſagte gar ſchön einer aus den Brüderen Joſephs, da ihn die andere um das Leben bringen wollten: höret auf ein ſolches Ubel zu thun, frater enim, & caro noſtra eſt. *Gen. 37. 27.* dann er iſt unſer Bruder, und unſer Fleiſch. Wir ſeynd mit ihme ein Ding, folgſam wann wir deſſen Blut vergoſſen, ſo wäre es eben ſo viel, als wann wir unſer eigenes vergoſſen. Der H. Auguſtinus *l. 12. de Civit. c. 21.* bemercket, daß GOtt darum den erſten Menſchen mit eigener Hand, und ihn allein geſtaltet habe, damit alle ihren Urſprung von ihm hernehmen müſten, auf daß die Betrachtung eines allgemeinen Vatters, und alſo eines Geblüts einem jeden inſonderheit zu einer Bewegurſach dienen ſollte, daß einer den anderen liebe, und alſo die Einigkeit und die Ubereinſtimmung der Hertzen bey denen Menſchen erhalten wurde. Nicht alſo hat ſich GOtt verhalten in der Fortpflantzung der übrigen Thieren. Er hat bey Anfang der Welt nicht einen eintzigen Vogel, Fiſch, oder anderes Thier erſchaffen, damit ſie alle von dieſem allein ſollten gezeiget werden, ſonderen er hat viele von beyderley Geſchlecht

mit einander erſchaffen. Da es aber zur Erſchaffung des Menſchens gekommen, wollte GOtt nur einen eintzigen erſchaffen, welcher der allgemeine Vatter aller deren ſeyn ſollte, welche in folgenden Zeiten wurden gebohren werden. Er hat auch nicht zu gleicher Zeit Mann und Weib geſtaltet, als wären ſolche zwey verſchidene Urſprüng, ſonderen er hat das Weib aus der Seiten des Manns erſchaffen; damit er hierdurch denen Menſchen die Einigkeit ihrer Anmuthungen, und nothwendige Gegenlieb durch die Natur ihres Urſprungs anbefahle. Weilen wir Menſchen alſo alle nur von einem Vatter herkommen, ſo ſeynd wir auch alle Brůder, und iſt ein jeder unſer Nächſter.

2. So nach uns aber unſer natůrlicher Urſprung zuſammen verbindet, ſo vereiniget uns doch die Lieb noch mehr. Die Liebe hat einen Mittelpunct, wohin ſie abzihlet, von welchem alle andere Lieben entſpringen. Die Kinder eines Vatters, ob ſie ſchon ſelbſten nichts Liebenswůrdiges an ſich untereinander finden, můſſen doch einander lieben, wann ſie ſehen, daß ſie alle von dem Vatter geliebt werden, weilen ſie eben dasjenige auch lieben můſſen, was der Vatter liebt, wann ſie den Vatter lieben wollen. Wir ſehen auch das nemliche bey einem Freund, dem zu lieb wir eben auch dasjenige lieben, was er liebt, durch welches wir ihme erſt zu erkennen geben, daß wir ihn ſelbſten lieben.

ben. Nun AA! haben wir alle einen Vatter, nemlich GOtt, der alles liebt, was er erſchaffen hat, und gleich über alle ſeine Sonn aufgehen, und regnen laſſet, und ſich gegen allen Menſchen als ein liebreicher Vatter zeiget, iſt es alſo wohl möglich, daß wir ihn lieben, wann wir nicht alle Menſchen zugleich lieben? Nein, ein jeder Menſch iſt ſein Ebenbild, wer alſo dieſes nicht liebet, der liebet ihn auch nicht, wie die Sach gantz klar iſt. Wann wir aber alle Menſchen wegen GOTT lieben müſſen, ſeynd ſie alſo nicht alle unſer Nächſter? Ja, die Lieb machet aus vielen nur eines, weilen ſie die Hertzen alſo zuſammen verknüpfet, daß ſie nur einen Willen haben. Alſo hat auch dieſes ſein Sach.

3. Nun haben wir noch eines, welches klar an Tag gibt, daß ein jeder Menſch unſer Nächſter ſeye. Niemand wird zur irrdiſchen Erbſchaft zugelaſſen, er könne dann erweiſen, daß er ein rechtmäßiges Kind, oder nächſter Anverwandter desjenigen ſeye, der die Erbſchaft hinterlaſſet. Wird ihm ein Theil zugeſtanden, ſo zweiflen wir nicht mehr, daß er nicht auch ein Bruder, Schweſter oder naher Anverwandter der übrigen Erben ſeye. Nun AA! hat GOtt den Himmel allen Menſchen zum Erbtheil gegeben, mithin müſſen wir auch alle ſeine Kinder, und wir lauter Brüder und Schweſteren unter einander ſeyn, dieweil wir gleiches Recht zu dieſer Erbſchaft haben, und einſtens

dieſelbe in gröſter Einigkeit, und Zufriedenheit genüſſen werden. Kunten wir alſo wohl näher mit einander verbunden ſeyn? Wird dorten ein Indianer nicht ſowohl unſer Nächſter ſeyn, als unſer Vater, und Mutter? Sehet aber, gleichwie wir einſtens in dem Himmel werden eines ſeyn, alſo verlangt auch GOtt von uns, daß wir anjetzo ſchon auf Erden eines ſeyn ſollen, darum er uns auch befilcht nicht nur unſere Freund und Anverwandte, ſonderen auch unſere Feind ſelbſten zu lieben, weilen ſie ſeine Kinder wie wir ſeynd. Dieſe Lehr wuſten unſere zwey heilige Schutz-Patronen gar wohl, darum ſie nicht nur ihre Elteren, ihre Brüder und Schweſteren, ihre Freund und Bekannte als ihre Nächſte anſahen, ſonderen ſie verfügten ſich hauptſächlich zu denen Verlaſſenen, Armen, Betrübten, und ſonderheitlich zu ihren Glaubens-Feinden, denen Heyden, die ſie alle durch ihre Gutthätigkeit an ſich zu ziehen geſucht, damit ſie ihnen auf ſolche Weis die wahre Religion beybrachten, und ſelbe derjenigen Erbſchaft tüchtig machten, zu welcher ſie ſelbſten beruffen waren. Alſo haben wir dann die Prob des erſten Theils ſowohl in der Lehr als Beyſpihl. Nun wollen wir dann ſehen, was wir vor Liebswerck gegen unſerem Nächſten auszuüben haben, welches das Geſchäfft des anderen Theils iſt.

Zweyter Theil.

DEr Catechiſmus lehret uns zweyerley Werck der Barmhertzigkeit, welche wir gegen unſerem Nächſten ausüben ſollen, nemlich die geiſtliche, und leibliche, durch welche wir hauptſächlich unſere Lieb zu erkennen geben, weilen aber die leibliche offenbahrer ſeynd als die geiſtliche, und wo ſelbe ſich einfinden, dieſe nothwendiger Weis vermuthet werden, alſo verbleibe ich allein bey denen leiblichen, welche ich nun auch zu erklären anfange.

Das erſte iſt, die Hungerige zu ſpeiſen. Brich dem Hungerigen dein Brod, ſagt GOtt *Iſai.* 58. 7. und 10. Dann wann du gegen dem Hungerigen dein mitleydendes Hertz ausſchütteſt, und die betrübte Seel erſättigeſt, ſo wird dein Liecht in der Finſternuß aufgehen, und dein Finſternuß wird wie der Mittag ſeyn. Das iſt, wie es Vatablus auslegt, wann dem Armen aus gutwilligen Hertzen wirſt mitgetheilt haben, ſo wirſt du auch in Mitten deiner Trübſaalen eine groſſe Glückſeeligkeit finden. Dann wie der weiſe Mann ſagt *Eccli.* 29. 15. Wer das Allmoſen in das Hertz des Armen beſchlieſſet, ſo wird dieſes für ihn bitten, daß ihm nichts Böſes widerfahre. Es kan auch nicht anderſt ſeyn, weil ein ſolcher Menſch GOtt ſelbſt dardurch verpflichtet, indem der Arme ihn ſelbſten vorſtellet, und eben ſo viel iſt, als gebe

man GOtt das Allmoſen ſelbſten. Darum ſagt auch Chriſtus *Matth*. 25. 35. Eſurivi, & dediſtis mihi manducare. Daß er in der Perſon des Armen Hunger gelitten, und daß man ihn geſpeiſet habe. Darum ſagt gar recht Tobias *c*. 12. 9. daß das Allmoſen vom Tod erlöſe, und daß daſſelbe ſeye, ſo die Sünd reiniget, und machet, daß man Barmhertzigkeit und das ewige Leben dardurch finde. Es iſt aber dabey wohl zu mercken, daß man das Allmoſen nicht mit Unwillen, oder aus Heuchlerey gebe. Darum warnet uns der weiſe Mann gar ſchön *Eccli*. 4. 5. wider das erſte, da er ſagt: Wende deine Augen von dem dürftigen nicht ab, damit er nicht erzürne, und gib dem Armen keinen Anlaß, dich hinterrucks zu verfluchen, dann wann einer in der Bitterkeit ſeiner Seel dir Böſes wünſchet, ſo wird ſein Bitt erhöret werden, er wird erhört werden von dem, der ihn erſchaffen hat. Von dem anderen aber ſagt Chriſtus *Matth*. 6. 2. Wann du Allmoſen gibſt, ſo muſt du nicht vor dir die Poſaunen blaſen, wie die Heuchler in den Synagogen, und auf den Gaſſen thun, damit ſie von denen Menſchen gepriſen werden: wahrlich ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Wann du alſo Allmoſen gibſt, ſo ſolle deine lincke Hand nicht wiſſen, was deine rechte thut, damit dein Allmoſen in Geheim geſchehe, und dein Vatter, der alles Geheime ſihet, wird dieſes vergelten.

Das zweyte, die **Durſtige zu trincken**, iſt von der nemlichen Beſchaffenheit. Wann einer Durſt hat, ſagt der H. Apoſtel Paulus *Rom. 12. 20.* ſo gib ihm zu trincken: thuſt du das, ſo wirſt du feurige Kohlen der Lieb über ſein Haupt ſammlen, *Prov. 25. 26.* und der HErr wird es dir vergelten. *Marc. 9. 40.* Dann wer einem nur einen Becher Waſſer in meinem Namen (ſagt Chriſtus) zu trincken geben wird, weilen er ihm zugehöret, ſo ſage ich euch in der Wahrheit, daß er ſeinen Lohn nicht verliehren werde.

Das dritte iſt, **die Nackende zu bekleyden.** Wann du einen Nackenden ſiheſt, ſagt GOtt *Iſai. 58. 7.* ſo bedecke ihn, und verachte dein eigen Fleiſch nicht. Alsdann wird dein Liecht der Liebe wie die Morgenröthe hervor brechen, und du wirſt bald zu deiner Geſundheit wieder gelangen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich aufnehmen.

Das vierte iſt, **die Gefangene zu erlöſen.** Gedencke deren Gefeßleten, ſagt der H. Paulaus *Heb. 13. 3.* gleichſam als wann du auch gefeßlet wäreſt, *Prov. 24. 11.* und errette die, ſo man zum Tod führet, und unterlaſſe nicht diejenige, ſo zum Untergang hingeriſſen werden, zu erlöſen. Sageſt du, es manglet mir an Kräften? ſo wird es der erkennen, ſo in den Grund des Hertzens ſihet, und der Erlöſer deiner Seel wird nicht betrogen. Er wird

auch einem jeden Menſchen nach ſeinen Wercken vergelten.

Das fünfte iſt, die Krancke zu beſuchen. Laſſe es dich nicht verdrieſſen, ſagt der weiſe Mann *Eccli. 7. 39.* die Krancke zu beſuchen, dann durch dieſes wirſt du in der Liebe geſtärcket werden. *Matth. 25. 36.* Der Richter wird auch ſelbſten ſagen: ich ware kranck, und ihr habt mich beſucht.

Das ſechſte iſt, die Fremde zu beherbergen. Führe die Dürftige, und Herbergloſe in dein Haus ſagt GOtt *Iſai. 58. 7.* und der HErr wird dir eine immerwehrende Ruhe geben. Er wird deine Seel mit Glantz erfüllen, und deine Gebein ſtärcken, und du wirſt wie ein gewäſſerter Garten, und wie ein Waſſerquell ſeyn, dem es nimmer an Waſſer gebricht. Und Chriſtus wird abermahl ſagen in dem letzten Gericht. Ich war ein Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen.

Das letzte iſt, die Todte zu begraben. Weine über den Todten, ſagt der weiſe Mann *Eccli. 38. 16.* und fange an zu heulen, als wann dir ein groſſes Leyd widerfahren wäre. Bedecke auch ſeinen Leib, wie es gebräuchlich iſt, und laß ſeine Begräbnuß nicht auſſer Acht. *Pſal. 142. 7.* Weilen du denen, die in das Grab hinunter fahren, eben gleich ſeyn wirſt. *Matth. 7. 2.* Derowegen was ihr immer verlanget, daß euch die Menſchen thun, das thut ihr auch ihnen.

Von

Von allen dieſen Wercken aber ſagt Chriſtus *Matth.* 5. 7. glückſeelig ſeynd die Barmhertzige, weilen ſie auch Barmhertzigkeit erlangen werden. Und *Matth.* 25. 40. Dann was ihr einem aus dieſen meinen geringſten Brüderen werdet gethan haben, das habt ihr mir gethan.

Nun AA! habt ihr jetzt die Lehr, was ihr vor Liebswerck gegen euerem Nächſten verüben ſollet. Ich finde ſie zwar in der Lebensbeſchreibung unſerer Heiligen nicht alſo abgefaßt, doch iſt an keinem zu zweiflen, daß ſie ſolche nicht werden ausgeübt haben, weilen ihr gantzer Lebenslauf ein lauteres Liebswerck ware. Ihr Allmoſen zeiget ſich aus dem genug, daß ſie allen umſonſt dienten. Es ware kein Krancker, kein Betrübter, kein Verlaſſener, denen ſie nicht mit gröſter Freygebigkeit beyſprangen, und das Nothwendige verſchaften, darum wurden ſie von denen Griechen nur Anargyrios, das iſt ohne Geld genennt, weilen ſie umſonſt, und ohne eintzige Bezahlung ſich der Krancken, und Preſthaften angenommen, und ſelbe noch aus ihrem eigenen mit Hilfs-Mittel verſehen. Iſt es etwann, daß ſie keine Gefangene erlöſt, und Todte begraben haben, ſo haben ſie doch wegen der Liebe des Nächſtens ſich ſelbſt in die Gefangenſchaft, und zur Marter dargebotten, unzahlbahre Menſchen durch ihre wunderwürdige Heylungen von dem Tod und Grab erlöſt; mithin haben ſie durch dieſes alles erſetzt, was

ihnen

ihnen etwann an dieſen Liebswercken abgegangen. Und weilen ſie alſo mit ihrem eigenen Beyſpiel auch in dieſen Stucken vorgegangen, ſo habe ich mich gleichſam gezwungen befunden, euch an ihrem Ehrentag dieſelbe zur Nachfolg vorzuſtellen, und alſo meine gantze Predig ein End hat.

Beſchluß.

ICh nehme alſo zum Beſchluß nur noch meinen Vorſpruch zur Hand. Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur, lautet derſelbe. Seelig ſeynd die Barmhertzige, weilen ſie Barmhertzigkeit erlangen werden. Die Wahrheit deſſen zeiget ſich an unſeren Heiligen. Sie waren barmhertzig in ihrem Leben, weilen ſie ihr gantzes Leben zum Dienſt des Nächſten verwendet haben. Sie haben aber auch anjetzo bey GOtt Barmhertzigkeit erlangt, indem er ſie vor ihre Liebswerck mit der ewigen Glory belohnet. Ihr lobet nun dieſe Heilige wegen ihren Wercken der Barmhertzigkeit, und verehret ſie wegen ihrer Belohnung, die ſie vor ſelbe empfangen. Sollte ihr alſo nicht auch dasjenige ſelbſten ausüben, was ihr an anderen lobet? Sollte ihr euch nicht ebnermaſſen befleiſſen einen gleichen Lohn zu empfangen, wo ihr doch alle verlanget ihnen in dem Himmel beygeſellet zu werden? Ich zweifle nicht daran, ich habe euch auch eben darum in dem erſten Theil gezeigt, wer euer Nächſter ſeye, nemlich ein jeder Menſch, damit ihr an der Perſon nicht

ver-

verirret. Ich habe euch auch deswegen in dem anderen Theil jene Werck vor Augen gelegt, die ihr auszuüben habt, damit ihr euch der Unwiſſenheit halber nicht entſchuldigen könnet. Der Lohn davor iſt groß, nemlich der Himmel ſelbſten. So verweilet dann nicht eueren Heiligen nachzufolgen, dann auf ſolche Weis werdet ihr ſie nicht nur allein auf das vollkommneſte verehren, ſonderen auch ihrer Glory theilhaftig werden. Amen.

XXXVI. Predig.

Am Feſt der H. H. MM. Coſmä und Damiani.

III. Predig.

Den 27. Tag September.

THEMA.

Ecce! quomodo computati ſunt inter filios Dei, & inter ſanctos ſors illorum eſt. *Sap. 5. 5.*

Sehet! wie ſie unter die Kinder GOttes gerechnet worden, und ſie anjtzo ihren Antheil unter denen Heiligen haben.

Inn-

Innhalt.

Die Feſttäg der Heiligen ſeynd eingeſtellt zu unſerer Hilf, Beyſpihl, und Beſchauung.

Eingang.

AA! wir begehen des Jahrs hindurch viele Feſttäg der Heiligen, wir feyren auch einige derſelben mit ſonderbahrer Freud, weilen wir dieſelbe zu unſeren Schutz-Patronen erwählet haben; allein wiſt ihr wohl, warum die Chriſt-Catholiſche Kirch dergleichen Feyrlichkeiten eingeſtellt, und zulaſſet? Ich will von euch hierüber keine Antwort erwarthen, ſonderen begnüge mich mit dem Ausſpruch des H. Bernardi, der *de Vigil.* Petri und Pauli alſo redet: Tria ſunt, quo in feſtivitatibus ſanctorum vigilanter conſiderare debemus, auxilium ſancti, exemplum ejus, & confuſionem noſtram. Drey Ding ſollen wir an denen Feſttägen der Heiligen fleißig betrachten, nemlich die Hilf der heiligen, das Exempel der Heiligen, und unſere eigene Schand, daß wir ihnen ſo ungleich nachleben. AA! wir begehen eben heutiges Tags einen Feſttag zweyer heiligen Brüder und Martyrer, die wir ſonderbahr in Ehren halten, weilen wir ſelbe als unſere Patronen erwählet haben, irrete ich alſo wohl, wann ich eben dieſe drey Urſachen

des

des H. Bernardi zum Stoff meiner Predig nehmete? Nein. Ecce! quomodo computati ſunt inter filios Dei, & inter ſanctos ſors illorum eſt. Sehet wie ſie unter die Kinder GOttes gerechnet worden, und wie ſie anjetzo ihren Antheil unter denen Heiligen haben. Sie ſeynd würcklich auserwählte Kinder GOttes, und haben groſſen Verdienſt bey GOtt, aber ſehet eben darum können ſie uns auch helffen, wann wir ſie um ihre Fürbitt anruffen. Sie ſeynd aber auch Menſchen geweſen wie wir, und haben heilig gelebt, und eben durch dieſes geben ſie uns ein Beyſpihl, wie wir auch leben ſollen. Wir ſelbſten haben diejenige Gnaden von GOtt, die ſie empfangen, ſollen es alſo uns nicht zur Schand gereichen, wann wir denenſelben nicht auch mitwürcken wie ſie, wo wir doch auch wie ſie in den Himmel wollen? Wahrhaftig drey Stuck, die in der That wohl in Betrachtung zu ziehen ſeynd, die ich aber eben darum auch zum Innhalt meiner Predig auserwählet habe. Mache darum gleich ohne Umſchweif den Austheiler, und ſage: Bey allen Feſttägen der Heiligen, ſonderbahr aber heunt haben wir drey Stuck zu beobachten, erſtlich die Hilf, ſo uns die Heilige wegen ihren Verdienſten leiſten können: Zweytens ihr Beyſpihl in dem Leben, welches wir nachzuahmen haben. Und drittens unſere eigene Schand, daß wir ihnen nicht nachfolgen. Welche drey Stuck auch drey Theil meiner Predig ausmachen,

chen, und unſere Heilige nur die Prob ſelbſt darzu geben werden. Vernehmet.

Erſter Theil.

SO ſeynd dann die Feſttäg der Heiligen eingeſtellt, damit wir ſie verehren, und durch dieſe Verehrung von ihnen Hilf und Beyſtand erlangen? Ja AA! das iſt das Zihl ihrer Einſetzung, und mein erſter Satz, deſſen Prob gleich aus dieſem erhellet, weilen die Kirch kein eintziges Gebett auf ihre Feſttäg anſetzet, wo ſie nicht durch ſie eine Gnad, und Hilf von GOtt erbittet. Ein Bewisthum davon haben wir in dem heutigen Gebett, welches ſie zu Ehren unſerer Heiligen angeſetzt, und alſo lautet: **Allmächtiger GOtt, verleyhe gnädig, daß, indem wir den Geburts-Tag deiner heiligen Martyrer Coſmä und Damiani begehen, durch ihre Fürbitt von allen uns bevorſtehenden Ublen befreyet werden.** Dieſes hat alſo ſein Sach. Es iſt aber nur die Frag noch aufzulöſen, ob die Heilige uns in dem Himmel helffen können. Unſere Glaubensgegner wollen von dieſer Lehr nichts hören, ich überzeuge ſie aber deſſen Wahrheit gantz kurtz mit folgender Schlußred: die Heilige haben uns können helffen annoch in ihrem Leben, alſo um ſo vielmehr, da ſie ſich in dem Himmel befinden. Das erſte haben unſere Heilige in der That erwiſen. Sie waren zwey Artzt, und in ihrer Kunſt wohl erfah-

fahren, doch heyleten ſie vielmehr durch übernatürliche Kraft, als natürliche Mittel. Sie fiengen gemeiniglich bey Beſuchung der Krancken ihre Heylung an mit einem kurtzen aber eyfrigen Gebett, alsdann erkundigten ſie die Beſchaffenheit der Kranckheit, machten darauf über den Krancken das Zeichen des heiligen Creutzes, wo alsdann augenblicklich die Schmertzen aufhörten, das Fieber verſchwande, und auch nicht ſelten Todt-krancke die vollkommene Geſundheit erhielten. Die Blinde bekamen durch eben dieſes Zeichen ihr Geſicht, die Beſeſſene wurden erlediget, die Gichtbrüchige wurden geſund, und wäre kein Ubel ſo groß, daß ſie nicht auf der Stell vertriben, alſo daß auf ſo vielfältige, und wunderſame Geneſungen die Heyden ſelbſt überzeugt wurden, daß ihre Kunſt, und Wiſſenſchaft nicht natürlich, ſonderen mit übernatürlicher und göttlicher Kraft verſehen wäre, darum ſie auch ihre Irrthum verlaſſen, und den wahren Glauben angenommen.

Jetzt AA! haben Caſmas und Damian annoch in ihrem Leben denen Menſchen ſo wunderbahrliche Hilf leiſten können, ſollen ſie wohl anjetzo in dem Himmel weniger vermögen? Si opem ferre poterat umbra corporis Petri, ſaget der H. Auguſtinus *ſerm. 29. de Apoſt.* quanto magis nunc plenitudo virtutis &c. Wann der Schatten des Leibs des H. Petri, da er noch auf Erden war denen Menſchen hat helffen können, um wie vielmehr wird er es an-

jetzo thun können, da er in der Vollkommenheit der Tugend iſt? Halfe damahlen ſein Schatten, um wie viel mehr anjetzo ſein Gebett, da er in dem Himmel wohnet? Sehet AA! die Heilige in dem Himmel seynd anjetzo mit GOtt vollkommen vereiniget: ſie ſitzen anjetzo mit Chriſto auf dem Richterſtuhl, die gantze Welt zu richten *Matth. 19. 28.* und ſie ſollen uns nicht helffen können, da ihnen GOtt ſeine eigene Macht viel vollkommener mittheilet, als da ſie auf Erden gelebt? Nein, ſagt der H. Bernardus *in vig. Pet. & Pauli.* Qui potens eſt in terra, potentior eſt in cœlis &c. Wer mächtig iſt auf Erden, der iſt noch viel mächtiger in dem Himmel vor dem Angeſicht GOttes ſeines HErrns, weilen das heilige Vatterland des Himmels die Liebe nicht geminderet, ſonderen vermehret hat. Darum ſagt auch gar ſchön der H. Petrus Damiani *Ep. ad Blancam.* Sancti in ſapientia, cui uniti ſunt, omnia ſciunt, & in omnipotente omnia poſſunt. Weilen die Heilige mit dem allwiſſenden, und allmächtigen GOtt vereiniget seynd, ſo wiſſen ſie alles, und können auch durch ihn alles. Oder ſollen ſie wohl ſich um uns nichts mehr annehmen? Wer will aber dieſes glauben, da wir täglich ſo augenſcheinliche Hilf, und gröſte Wunderwerck von ihnen ſehen? Es bleibt alſo dieſe Catholiſche Wahrheit unverſehrt, daß die Heilige im Himmel uns nicht nur allein helffen können, ſonderen uns auch würcklich helffen, wann wir ſie verehren, und

um ihre Hilf anſuchen, mithin hat dann auch gantz recht die Kirch ihre Feſttäg zu dieſem Zihl eingeſetzt.

Zweyter Theil.

DAs iſt aber nicht ihr eintziges Vorhaben, ſonderen ihr Abſehen iſt auch, durch ſolche Vorſtellung uns ihr Leben vor Augen zu legen, damit wir in Anſehung ſo herrlicher Tugenden auch zur Nachfolg möchten angeflammet werden, ſo da mein zweyter Satz iſt, welchen der H. Chryſoſtomus *ſerm. 1. de Martyribus tom. 3.* mit folgendem bewähret. Nemo eſt, qui neſciat &c. ſeynd ſeine Wort: Niemand iſt unbewuſt, daß die Glory der Martyrer aus göttlichem Eingeben deswegen von dem Volck GOttes feyrlich begangen werde, damit ſowohl ihnen die gebührende Ehr angethan, als uns die Beyſpihl ihrer Tugenden vor Augen gelegt werden, auf daß wir in Anſehung ſolcher Feyrlichkeit erkennen, was groſſe Glory jene in dem Himmel genüſſen, deren Feſttäg wir auf Erden begehen, als auch daraus ſchlieſſen, daß wir mit Hilf der Gnad Chriſti, und durch ihr Beyſpihl angefriſcht, mit gleicher Tugend, Andacht und Glauben den Feind überwinden können, damit wir nach erhaltenem Sig mit eben dieſen Heiligen in dem Himmel triumphieren mögen. Das iſt alſo das zweyte Abſehen der Kirch in Einſetzung der Feſttäg, damit ſie uns ihr Tugend-

Leben vor Augen lege, und uns zu ihrer Nachfolg durch ihr Beyſpihl anhalte. Dieſem dann zu Folg ligt mir ob, das Leben unſerer heutigen Heiligen zu erzehlen, damit ihr wiſſet, in was euere Nachfolg beſtehen műſſe, wozu ich nun gleich ſchreite.

Coſmas und Damianus zwey Brűder zu Egea einer Stadt in Arabien von adelichen, und Chriſtlichen Elteren gebohren, und eben darum auch adelich und Chriſtlich von ihnen erzogen. Beyde hatten von Natur eine ſondere Fähigkeit, und ſcharfſinnigen Verſtand. Ihre Frau Mutter wendete nach dem Tod ihres Eheherrns alles an, was zur Vollkommenheit ihrer trefflichen Geműths-Gaaben dienlich ware. Der ungemeine Fortgang, den ſie in denen Wiſſenſchaften gemacht, hinderte ſie in dem beſtändigen Zunehmen in der Tugend nichts. Ihre Sitten machten ein Ehr ihrer Religion, und die Heyden ſelbſt muſten ihre Unſchuld, Frommkeit, und von allem Eigennutz entfernetes Geműth bewunderen, und lieben.

Der Eyfer vor den Glauben, welcher allzeit ſpitzfindig iſt, gabe ihnen den Gedancken ein, ſich um die Arzney-Kunſt anzunehmen. Dann weilen ſie in einem Land wohnten, wo dieſe Kunſt nicht viel geachtet ware, ſo glaubten ſie, ſofern ſie in ſelbiger recht erfahren, und geſchickt wurden, Mittel zu haben, in die Geműther der Heyden einzuſchleichen, und ſie unvermerckter Weis in der Catholiſchen Religion zu unterrich-

richten, und da ſie beſchäfftiget wären dem Leib zu helffen, auch mit gröſſerem Nutzen die Kranckheiten der Seelen heylen kunten.

GOtt ſeegnete auch ihr Vorhaben. Coſmas und Damian gelangten zu ſolcher Vollkommenheit in Erkanntnuß der Natur, und Arzney-Kunſt, daß ihr Anſehen und Hochachtung ſie im gantzen Land berühmt gemacht. Kein Kranker ware, der ſie nicht verlangte, und glaubte gewiß zu geneſen, wann ſie nur von ihnen beſucht wurden. Es wuſten ſich auch unſere Heilige ſolchen Vertrauens, ſo auch die unglaubige Heyden zu ihnen trugen, trefflich zu bedienen, indem ſie durch ihren Zuſpruch unzahlbahr viele zu dem wahren Glauben bekehrt, und alſo aus Arzten bald zwey groſſe Apoſtel worden ſeynd. Ihr von allem eigenem Geſuch und Gewinn befreyte Gutthätigkeit ware ſo vollkommen, und berühmt, daß ſie von denen Griechen nur Anargyrios, das iſt, ohne Geld genennt wurden, weilen ſie umſonſt, und ohne eintzige Bezahlung die Krancke heyleten, und bedienten.

Aber eben dieſe Frommkeit, und Gutthätigkeit gabe bald Gelegenheit und Urſach zu ihrer Marter. Da eben unſere Heilige am eyfrigſten mit ſolchen Liebs-Dienſten beſchäfftiget waren, wurde Lyſias als Landpfleger von denen Kayſeren Diocletiano, und Maximiano in ſelbe Landſchaft geſchickt, um allda alle Chriſten aufzuſuchen, und zu vertilgen. Es ware dieſer

Pfleger kaum allda angelangt, ſo wurde ihm hinterbracht, die Götter hätten keine ärgere Feind, als die berühmte Arzten, welche Haupt-Zauberer wären, alle Städt durchlieffen, überall durch ihre Verblendung, und Schwartzkunſt wunderſeltſame Curen vollbrächten, die Leichtſinnigkeit der Völcker im Glauben mißbrauchten, und ſo viel Chriſten machten, als ihnen Krancke unter die Hand kommeten, und wann ſie ſo fort fuhren, wurden ſie das gantze Land gar bald zum Chriſtenthum bringen. Mehr brauchte es nicht, ſie aus dem Weeg zu raumen. Lyſias forderte ſie alsbald zu Gericht, fragte ſie, wer ſie wären, und als er von ihnen verſtanden, ſie wären adeliche Chriſten, und Arzten, zohe er anfänglich gantz gelinde Saiten auf, und ſuchte ſie durch Verſprechungen von dem Chriſtenthum abwendig zu machen. Als er aber vermerckte, daß dieſes nichts verfangen wollte, kehrte er alsbald das Rauhe hervor, und ſchrie aus vollem Hals: eintweders müſt ihr leben als Verehrer unſerer Götter, oder in den grauſamſten Peinen ſterben. Bedencket euch nur geſchwind darüber. Allein die Antwort ware: es iſt ſchon alles ausgedenckt, euere Peinen ſchröcken uns nicht. Wir ſeynd bereit unſer Leben für unſere Religion aufzuſetzen, erwarthet von uns nur keine andere Artwort.

Lyſias wollte auch keine erwarthen, ſonderen lieſſe ſie gleich an die Folter werffen, und

da

da ihnen dieſe Marter keinen Schaden zufügte, wurden ihnen Händ und Füß zuſammen gebunden, und in das Meer geworffen, woraus ſie aber von einem Engel gezogen, und friſch und geſund an das Ufer geſetzt worden. Solche augenſcheinliche göttliche Hilf, hätten zwar dem Richter die Augen eröfnen, und er die Wahrheit des Chriſtlichen Glaubens, zu welchen ihn unſere Heilige auf das nachdrucklichſte zu bereden ſuchten, erkennen ſollen, der Wütterich wurde aber nur deſto raſender. Er lieſſe ſie darauf in ein groſſes Feur werffen, und da ſie in demſelben unverletzt bliben, an Pfähl binden, und durch 400. Soldaten mit Pfeilen erſchieſſen, wo ſich aber die abgeſchoſſene Pfeil jederzeit zuruck gewendet, und die Schieſſende, und andere Umſtehende ſelbſt getödtet. Dieſe Begebenheit verurſachte einen Aufſtand in der gantzen Stadt, welches den Pfleger auch bewegt hatte, ſie alsbald an der Stell enthaupten zu laſſen. Unſere Heilige ſelbſt baten den lieben GOtt, er wolle doch ihr Opfer in Gnaden aufnehmen, und die Vollziehung ihres Urtheils nicht ferner verhinderen, welches auch erfolgt, und lagen ihre Häupter auf den erſten Streich vor den Füſſen. Dieſes geſchahe den 27. September im Jahr Chriſti 285. da ſie die Marter-Cron empfangen.

Nun AA! habe ich euch das Leben unſerer Heiligen vor Augen geſtellt, was habt ihr aber an demſelben wahrgenommen? Nicht wahr

ein vollkommenes Chriſtliches Leben? In ihrer Jugend ſahe man an ihnen nichts als einen genauen Gehorſam und Liebe gegen ihren Elteren: eine Hochachtung gegen ihren Lehrmeiſteren, die ſie mit aller Unterthänigkeit ehrten, darum ſie auch in denen Wiſſenſchaften ſowohl zugenommen. Eine Freundlichkeit, und Holdſeeligkeit gegen ihrem Nächſten: eine unverfälſchte Andacht und Liebe gegen GOtt, darum ſie auch immer in der Frommkeit höher ſtigen. In ihrem beſtandenen Alter ſahe man an ihnen nichts als einen apoſtoliſchen Eyfer, alle Menſchen Chriſto zuzuführen, die ſie auch ſowohl durch ihre Lehr, als auſſerordentlichen Tugend-Wandel zu gewinnen ſuchten, wobey ihre beſtändige Liebswerck vieles beytrugen. In ihrem Tod ſahe man die gröſte Standhaftigkeit und Liebe alles vor GOTT zu leyden, und ware ihre eintzige Begierd ihr Leben vor denſelben darzugeben. Kunte ich euch alſo wohl ein ſchöneres Muſter eines wahren Chriſten vor Augen ſtellen? Nichts iſt, in welchem wir ihnen nicht nachfolgen können, und auch nachfolgen müſſen, wann wir ihrer Glory wollen theilhaftig werden. Wie iſt aber dieſes bishero wohl geſchehen? Das wollen wir nun in dem dritten Theil unterſuchen.

Dritter Theil.

DAß wir die Heilige verehren ſollen, damit wir ſie zu Patronen machen, und uns

in

in unſeren Nöthen beyſtehen iſt eines: daß die Kirch uns auch an ihren Feſttägen ihre Tugenden, und heiliges Leben zur Einſicht darlege, damit wir ihnen möchten nachfolgen, iſt das zweyte, wann wir aber ihren Lebenswandel dem unſrigen entgegen ſetzen, müſſen wir uns nicht ſchamen, wann wir uns ſo lau, und träg in unſerem Chriſtenthum aufführen? Ja, gantz gewiß, und iſt dieſes mein dritter Satz, den ich alſo erweiſe. Ich habe euch eben die Tugenden, welche unſere Heilige ſowohl in ihrer Jugend, als reiſerem Alter und Tod ausgeübt, vor Augen geſtellt. Nun wollen wir dann ſehen, ob unſere Aufführung in allen dreyen Umſtänden der ihrigen gleich geweſen, und ſeye.

1. Groſſer GOtt! was ſoll ich wohl von der jetzigen Jugend ſagen? GOTT befilcht denen Kinderen, ja die Natur gibt es ihnen ſelbſten ein, daß ſie ihren Elteren ſollen gehorſam ſeyn, und ihnen alle Ehrenbietigkeit erzeigen ſollen, iſt die Sach aber nicht umgekehrt? Müſſen jetzt nicht die Elteren denen Kinderen folgen? Sie haben zwar an dieſer Unordnung ſelbſt die Schuld. Wann ſie noch jung ſeynd, da laſſen ihnen die Elteren alles zu, was ſie nur wollen, und was ſie nur immer begehren, das muß ihnen gegeben werden, mithin werden ſie in ihren böſen Anmuthungen geſteift, und erhartet. Was folgt aber hernach aus ſolcher Zucht? Will man ſie in einem rei-

ſeren Alter hernach beſtraffen, oder zu dem Guten mit Gewalt antreiben, da fangen ſie alsbald an zu murren, wider die Elteren ſelbſt zu ſchmächen, wo dann aller Gehorſam und Ehrenbietigkeit ein End hat. Ja ſiehet man bey jetziger Jugend wohl eine Eingezogenheit, Andacht, Gottesforcht, und einen Eyfer zu dem Guten? Nein, fluchen, ſchwöhren, den Nächſten zu verkleineren, und ihme mit Spott zu begegnen, gewöhnen ſie ſich von ihrer zarteſten Jugend an, ihre Sitten ſeynd dergeſtalt ausgelaſſen, daß ſie keinen Chriſtlichen, ſonderen vielmehr heydniſchen Kinderen gleich ſehen. Werden ſie auch von ihren Lehrmeiſteren und Oberen deswegen beſtrafft, ſo vermeinen die Elteren ſelbſt noch, es geſchehe ihnen zu viel, darum flöſſen ſie ihnen ſelbſt noch eine Verachtung gegen ſie ein, wo ſie alsdann alle Hochſchätzung gegen ihnen verliehren, und weder in dem Geiſtlichen noch Weltlichen etwas lernen, und Zeit ihres Lebens unwiſſende Leuth verbleiben. Aus welchem hernach auch folgt, daß weilen ſie keine Forcht vor jemand haben, und ihre Neigungen ohnehin immer nach dem Böſen trachten, ſie auch nicht einmahl an GOtt gedencken, alle Andacht fliehen, oder wann ſie ſich auch ſchon in dem Gottsdienſt befinden, doch demſelben ohne Erkanntnuß, ohne Andacht und Innbrunſt wie ein Stuck Holtz beywohnen. Und ſo werden mehrentheils die Jugend-Jahr zugebracht. Oder vermeint ihr, ich rede zu viel? Gehet nur ſelbſt von

Haus

Haus zu Haus, ihr werdet dergleichen Aufführung an allen Orten antreffen. Das heiſt aber nicht unſeren Heiligen nachfolgen.

2. Und wie die Jugend, alſo iſt auch gemeiniglich das reifere Alter beſchaffen. AA! wer kan mir ſagen, daß ſein eintziges Abſehen jederzeit ſeye, die Ehr GOttes in allen Stucken zu ſuchen, und ſein eigenes Heyl wie auch des Nächſtens zu beförderen? Ein Chriſt, der an einen GOTT glaubet, und denſelben als ſeinen eintzigen HErrn erkennet, iſt verbunden, ihm allein zu dienen, und alle ſeine Werck zu ſeiner Ehr zu verrichten: er iſt auch ſchuldig ſeinen Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, habt ihr aber dieſes bishero gethan? Wie viele Wochen hindurch habt ihr ſchon gearbeitet, ohne gute Meynung, ohne an GOtt zu gedencken? Iſt dabey nicht allzeit euer zeitlicher Nutzen das Abſehen geweſen? Sehet, dieſes heiſt aber nicht vor GOtt, ſonderen vor die Welt arbeiten, deswegen ihr auch keinen anderen Lohn, als den Welt-Lohn zu gewarthen habt. Ja, was thut ihr vor euer eigenes Heyl? Vermeint ihr wohl, daß wann ihr etwann an Sonn- und Feyrtäg einem Gottesdienſt beywohnet, dieſes ſeye ſchon genug? Nein, der Himmel koſtet vielmehr, dann gleichwie er eine Glückſeeligkeit ohne End iſt, alſo muß man auch immerhin für denſelben arbeiten. Wann ihr alſo euere tägliche Werck nicht für denſelben verrichtet, wie könnt ihr wohl ſagen, daß

ihr

ihr für denſelben arbeitet? Von der Lieb des Nächſtens kan ich gleichſam gar nichts ſagen. Ich gibe zu, daß ihr gegen eueren Bekannten, Anverwandten, und Freund Liebswerck verrichtet, wo ſeynd aber die übrige Nächſte? Wann man den Nächſten liebte wie ſich ſelſten, wurde man wohl ſo viel Haß, Neid, Widerwillen, Rach, Zanck, Todſchläg, Lug, Betrug, Ehrabſchneiden, und Diebſtähl in der Welt ſehen? Wer kan ſagen, daß er ſowohl das zeitliche als geiſtliche Wohl ſeines Nächſtens zu ſuchen befliſſen ſeye, wie ſein eigenes? Iſt man wohl bekümmert um das, was andere angehet? Nun ſehet aber, dieſes heiſt weder ſein eigenes, noch das Heyl ſeines Nächſtens beförderen, mithin iſt auch in dieſem Punct keine Gleichheit mit unſeren Heiligen.

3. Was ſoll ich aber noch von dem letzten Stuck ſagen, ſeynd wir wohl auch bereit, alle Stund und Augenblick unſer Leben für GOtt darzugeben? Ein wunderliche Sach! einer Rach zu lieb ſein Leben in einem Zweykampf, oder in dem Feld wegen eitler Ehr, oder Hoffnung einer Beut in Gefahr ſetzen, achtet man für nichts, wo man doch zugleich Leib und Seel in die Höll hinunter ſtürtzet, für GOtt aber nur das geringſte zu leyden, das fallet ſchier unerträglich. Irre ich mich? Nein. AA! ich will nichts ſagen von den Trübſaalen, Creutz, Verfolgungen, und anderen Widerwärtigkeiten, die uns GOtt zuſchicket, damit

wir durch gedultige Ubertragung derſelben die Cron der ewigen Glory verdienen ſollen, welche wir aber jederzeit mit gröſtem Verdruß, und Widerwillen erdulden, ſonderen ich melde hier nur dieſes: wir ſeynd GOTT ohnehin den Tod ſchuldig, es ſtehet auch in ſeiner Hand die Zeit und Stund, wann wir die Schuld der Natur bezahlen ſollen, allein wie führen wir uns gegen ihm auf, wann er uns eine ſchwehre Kranckheit über den Hals ſchicket, und uns ein Anzeigen gibt, daß er uns zu ſich forderen wölle? O des Weheklagens! des Verdruſſes! ja des Murrens, und manchmahl gar des Verzweiflens! wie wäre es erſt, wann wir ſolche Marter auszuſtehen hätten, wie unſere Heilige! folgen wir ihnen alſo wohl in der Standhaftigkeit nach? Nein. Alſo kommen wir ihnen auch in dieſem Stuck nicht gleich. Wann wir alſo unſer Leben dem ihrigen entgegen ſetzen, müſſen wir uns nicht ſchamen, da wir doch Chriſten, wie ſie ſeyn wollen? Da wir eben dieſenige Kräfften und Gnad haben wie ſie? Da wir eben in den Himmel wollen wie ſie? Ja, iſt kein Zweifel, mithin hat auch der dritte Theil ſein Prob.

Beſchluß.

WAs ſoll ich aber anjetzo zum Beſchluß ſagen? Iſt leicht zu errathen. Ich habe euch in meinem Eingang geſagt, die Kirch

habe

habe die Feſttäg der Heiligen verordnet, daß wir an denſelben die Heilige verehren ſollen, damit ſie uns durch ihre Hilf beyſtehen: ſie ſtelle uns auch ihren Tugend-Wandel darum vor Augen, damit wir ihnen ſollen nachfolgen, und wir in Betrachtung deſſelben uns unſeres liederlichen Lebens ſchamen ſollen, ich habe euch auch die Prob davon in allen dreyen Theilen gegeben, alſo bleibt dann von Seiten euer noch die Schuldigkeit übrig, daß ihr dieſe Lehr befolget. So verehret dann heutiges Tags euere Heil. Schutz-Patronen von gantzem euerem Hertzen, traget ihnen auch alle euere Anligenheiten vor, und ihr werdet durch ſie Gnad bey GOTT finden, ſonderheitlich aber, wann ihr ihnen in ihren Tugenden nachfolget, dann auf ſolche Weis werdet ihr ſie und GOTT noch mehrer verpflichten. Damit aber dieſes deſto beſſer geſchehe, ſo ſtellet ihren Lebens-Wandel dem euerigen entgegen, richtet den euerigen nach demſelbein ein, ſo werdet ihr euch des Vergangenen nicht mehr ſchamen dörffen, ſonderen euch als wahre Chriſten zeigen, und auch der Cron der Glory wie ſie theilhaftig werden.

A M E N.

XXXVII. Predig.

Am Feſt des Heil. Wenceslai Herzogens und Mart.

Den 28. Tag September.

THEMA.

Omnibus omnia factus ſum, ut omnes facerem ſalvos. *1. Cor. 9. 22.*

Ich bin allen alles worden, damit ich alle ſeelig mache.

Innhalt.

Wenceslaus ein Beyſpihl aller Menſchen.

Eingang.

NA! an heutigen Ehrentag eine Lobred zu halten, fallet mir hart: dann alles mit wenigem zu ſagen, überſteiget meine Kräfften, ein eintziges aber auszulaſſen, verringerte die Ehr unſeres Heiligen. Die Lebens-Geſchicht des Heil. Wenceslai erzehlet mir ſo viele herrliche Tugenden von ihm, daß ich glauben muß, er hätte alles beyſammen beſeſſen, was andere Heilige nur ſtuck-weiß gehabt. Wir wiſſen viele heilige Jungfrauen,

die aber keine Martyrer und Beichtiger geweſen: viele heilige Beichtiger, die aber keine Jungfrauen und Martyrer geweſen: viele heilige Martyrer, die aber keine Jungfrauen geweſen. Betrachte ich aber das unſchuldige und keuſche Leben unſeres Heil. Wenceslai, ſo ſtellet er ſich mir als ein Jungfrau vor: erwege ich ſeinen Eyfer den Glauben Chriſti auszubreiten, ſo zeigt er ſich als einen Bekenner, und Apoſtel: führe ich endlich ſeinen ſchmertzlichen Tod zu Gemüth, ſo erblicke ich an ihm einen Martyrer; mithin finde ich an ihm alles beyſammen, was ich bey anderen Heiligen nur einzel antriffe. Lauter Stuck, die ihm zu beſonderer Ehr gereichen, aber eben deswegen keines mit Stillſchweigen übergehen kan. Wann ich aber eben dieſelbe hervorſtreiche, um dardurch ſein Ehr zu vergröſſeren, ſolle darum ſein Lob nicht auch uns zum Nutzen gereichen? durch unſere Verehrung und Lob tragen wir ſeiner Glory nichts mehr bey, indem dieſelbe ſchon nach ſeinen Verdienſten abgemeſſen iſt, und wir ihn dardurch nur verpflichten, bey GOtt für uns zu bitten, und uns in unſeren Nöthen beyzuſtehen, ſolle aber dieſes alles ſeyn? ich finde noch einen gröſſeren Nutzen. Die Heilige haben zwar tugendſam gelebt, damit ſie durch ein ſolches Leben den Himmel erlangten, ſie haben uns aber zugleich ein Beyſpihl gegeben, daß wir ihnen auf eben dieſem Weeg dahin folgen ſollen. Ja es kommt mir vor, es ruffe unſer H. Wen-

ceslaus

ceslaus würcklich von dem Himmel herab zu, und ſage: omnibus omnia factus ſum, ut omnes facerem ſalvos. Er ſeye eben darum allen alles worden, und hätte in einer jeden Gattung der Heiligkeit heilig gelebt, damit er alle durch ſein Exempel ſeelig mache. Wann aber deme alſo, kan ich an ſeinem Ehrentag wohl etwas beſſeres thun, als wann ich denſelben euch allen zum Beyſpihl vorſtelle? alle können wir den Himmel nur durch drey Stuck erlangen, nemlich durch die Unſchuld, Ubung der guten Werck, und gedultiger Ubertragung unſerers Creutzes, welches drey Stuck auch nichts anderes anzeigen, als eine Jungfrau, Beichtiger, und Martyrer. So ſeye es dann, Wenceslaus ſoll heut die Richtſchnur unſeres Lebens ſeyn, gibe darum gleich den Austheiler meiner Red. Wenceslaus iſt geweſen eine Jungfrau, Beichtiger, und Martyrer. Als eine Jungfrau wird er uns lehren, wie wir in der Unſchuld leben ſollen, der erſte Theil. Als ein Beichtiger, was wir vor gute Werck ausüben ſollen, der zweyte Theil. Und als ein Martyrer wie wir unſer Creutz mit Gedult tragen ſollen, der dritte Theil. Vernemmet.

Erſter Theil.

Wenceslaus iſt geweſen eine Jungfrau, iſt der erſte Satz, und zwar eine dopplete Jungfrau, dem Leib und der Seel nach. Dem Leib nach, weilen er jederzeit in der

Keuſchheit gelebt. Der Seel nach, weilen er dieſelbe niemahls mit einer ſchwehren Sünd verunreiniget. Beyde Stuck werden wir gleich aus ſeiner Lebens-Geſchicht vernehmen.

Wenceslaus ware ein Sohn Wratislai Herzogs in Böhmen, und Drahomirä von Luczko, Enckel aber des Borivor, erſten Chriſtlichen Herzogs, und der ſeeligen Ludmillä *Croiſet.* 2. *p.* Wratislai ſein Vatter ware ein hochverſtändiger, dapferer frommer Fürſt, und guter Chriſt, aber Drahomira ſein Mutter eine Heydin, bey welcher noch das Zuſprechen und Eyfer ihres Eheherrens, noch ſeine gute Exempel etwas verfangen wollen. Sie ware von Natur ſtoltz, hochtragend, gott- und treulos, wie auch zur Grauſamkeit ſehr geneigt. Sie hatte zwey Söhn, nemlich Wenceslaum den älteren, und Boleslaum den jüngeren. Die Heil. Ludmilla, welche die Gefahr vor Augen ſahe, ſo fern man die Auferziehung dieſer zwey Kinder einer heydniſchen Mutter überlieſſe, dero Sitten um kein Haar beſſer waren, als ihr Glauben, wünſchte von Hertzen, einen aufs wenigſt aus den zweyen bey ſich zu haben, und zu erziehen. Man lieſſe ihr die Wahl, und ſie begehrte gleich den älteren, in welchem ſie eine bequemere Natur, und beſſere Eigenſchafften fande, etwas rechts mit der Zeit aus ihm zu machen. Alſo wurde dann Wenceslaus nacher Prag geſchickt, um allda von ſeiner Anfrau erzogen zu werden.

Dieſe

Dieſe gottſeelige Fürſtin nahme die Mühe auf ſich, das Gemüth ihres Enckels wohl einzurichten, überlieſſe aber die Sorg der übrigen Auferziehung einem frommen Prieſter ihrem Caplan mit Namen Paulus, der nach dem Abſehen Ludmillä Wenceslaum ſo wohl in den Wiſſenſchafften als Frommkeit auf das Sorgfältigſte unterwiſe. Nachdem er ſich nun in den unteren Schulen ſehr geſchickt gezeigt, wurde er auf die hohe Schul zu Budox geſchickt, allwo er ſeine Studien nicht nur mit gröſtem Lob geendet, ſonderen auch in der Frommkeit, und Ubung der fürnehmſten Tugenden trefflich zugenommen. Man verſpühret an ihm nichts junges, als das Alter. Er ware eingezogen ohne Gleißnerey, und angenommener Weiß, gutwillig ohne Kleinmüthigkeit, ſittſam in allen ſeinen Verrichtungen, groſmüthig, und eines hohen Geiſts auch in denen geringſten Ubungen. Uberall ein guter Chriſt, und als ein Muſter, und Spiegel der gröſten Fürſten angeſehen, wie er dann auch ſo wohl von dem Volck als allen Fürſten des Römiſchen Reichs als ein heiliger Mann gehalten, und geehret wurde: deswegen ſich auch der Kayſer Otto entſchloſſen, ihme zu Ehren das Hertzogthum Böhmen zu einem Königreich zu machen, welches aber Wenceslaus aus Demuth abgeſchlagen. Seine liebſte, und angelegneſte Andacht ware JEſus Chriſtus in dem Heil. Sacrament: er hegte auch eine abſonderliche zarte Gemüths- und Liebs

Neigung zu der ſeeligſten Jungfrauen, welche in ihm eine inniglìche Liebe zur Reinigkeit erhielte, und ſchiene auch dieſe Tugend das edleſte Kleinod dieſes jungen Fůrſtens zu ſeyn, welches zu erhalten er nicht nur alle Gelegenheit vermidte, ſonderen ſich auch entſchloſſen Mariă zu lieb die gantze Zeit des Lebens in der Keuſchheit zu leben, wie er dann auch als eine Jungfrau geſtorben. Nun AA! haben wir zwey Proben, daß Wenceslaus eine dopplete Jungfrau geweſen, dem Leib nach erweiſet ſolches ſeine eigene Auffůhrung, der Seel nach das Zeugnus aller damahligen Menſchen, welche ihn als einen unbefleckten heiligen Mann geehret. In was haben wir ihme aber anjetzo nachzufolgen? nur aufgemerckt, ich werde es gleich ſagen.

Ich habe euch eben den Heil. Wenceslaum als eine dopplete Jungfrau vorgeſtellt, dem Leib nach kőnnen zwar nicht alle Jungfrauen ſeyn, welche es aber ſeyn wollen, die haben in der That eine ſchőne Lehr von ihm zu erlernen. Was iſt die Urſach, daß es ſo wenig Jungfrauen mehr unter beyden Geſchlechten gibt? ich finde keine andere als die bőſe Gelegenheit. Mit dem Heiligen lebt man heilig, mit dem verkehrten, wird man auch ſelbſt verkehrt. AA! ich finde hier nicht nothwendig klårere Beweißthum dieſer Urſach anzuziehen, weilen ein jeder mir ſelbſt bekennen muß, daß, wann er nicht in dieſe oder jene Ge-

legenheit

legenheit gerathen wäre, er auch von dieſer Sünd nichts wuſte, vielweniger darin gefallen wäre. Nun ſehet! eben aus dieſer Urſach hat unſer heilige Wenceslaus alle Gelegenheit vermidten, damit er zur Sünd nicht angereitzt wurde. Er lieſſe auch die Sach bey der bloſen Flucht nicht bewenden, ſonderen weil er wuſte, daß keuſch Leben viele Untertruckung der fleiſchlichen Begierden koſte, und dieſes ein ſonderbahre Gnad GOttes ſeye, ſo batte er GOtt innſtändigſt um dieſe Gaab, welche er auch durch die Fürbitt Mariä erhalten, welches zu thun auch alle denen nöthig iſt, die keuſch zu leben verlangen. Eine Jungfrau aber der Seel nach müſſen wir alle ſeyn, ſo fern wir in den Himmel wollen. Nichts beflecktes kan in denſelben eingehen, mithin müſſen wir uns alle von der Sünd, die die Seel allein beſudlet, rein halten. Es iſt auch dieſes allein nicht genug, dann gleichwie es zweyerley Jungfrauen gibt Thorrechte, und Weiſe, welche zwar alle Jungfrauen ſeynd, doch nur diejenige zur Hochzeit des Bräutigams eingelaſſen werden, deren Aemplen mit Oel und Liecht, das iſt, deren Glaub und Reinigkeit mit der Liebe und guten Wercken verſehen iſt, alſo müſſen wir auch nebſt der Reinigkeit der Seel eine gegen GOtt und den Nächſten würckende Liebe haben, von der aber gleich mehr in dem anderen Theil.

Zweyter Theil.

WEnceslaus ware nicht nur eine Jungfrau, ſondern auch ein Beichtiger, und zwar widerum ein doppleter Beichtiger, indem er ſeinen Glauben nicht nur mit dem Mund bekennt, den er überall auszubreiten befliſſen ware, ſonderen auch in dem Werck gezeigt, und iſt dieſes mein zweyter Satz, deſſen Prob wir gleich widerum aus ſeinem Leben ſehen werden.

Wenceslaus ware noch ſehr jung, als ſein Herr Vatter geſtorben, darum nahme ſich Drahomira gleich um die Verwaltung des Reichs an, zeigte aber in der That alsbald, wer ſie in dem Hertzen ware. Ohne ein Abſehen auf ihren verſtorbenen Ehegemahl zu haben, kehrte ſie alles unter überſich, und lieſſe ihre Raſerey den völligen Zigel ſchieſſen. Die Chriſtliche Religion wurde von ihr auf das Aeuſſerſte verfolgt, der offentliche GOttes-Dienſt abgeſchafft, alle Chriſtliche Beamte ihrer Dienſt entſetzt, und das Heydenthum wider auf den Thron geſetzt. Man ſahe nichts als ein beſtändiges Blut-Bad und Metzlen der Chriſten, und wer ſich nur als einen Chriſten zeigte, der ware des Tods ſchon ſchuldig erkannt. Die Fromme Ludmilla über ſo entſetzliche Unordnungen höchſt betrübt, kunte unmöglich anſehen, daß unter ihren Augen ein Glauben ſolle zerſtöret werden,

welchen ihr Ehegemahl der Herzog, wie auch ihr Sohn, und ſie ſelbſt mit ſo groſſer Mühe in Böhmen eingeführt hatten, und erachtete ſo groſſem Unheil abzukommen, ſeye kein beſſeres Mittel, als ihren Enckel Wenceslaum, als rechtmäſigen Erb-Herren zur Regierung zu bringen, welcher, obſchon noch jung alle Klugheit, und Fähigkeit beſitzte ein Volck zu regiren, von dem er hochgeachtet, und ſehr geliebt ware; darum tribe ſie die Sach dahin, daß er von allen Land-Ständen als ein regirender Hertzog erkennt wurde, welches auch eine allgemeine Freud in gantz Böhmen erweckte, Drahomiram allein ausgenohmen, welche die Sach doch geſchehen laſſen muſte, weilen ſie ſolche nicht verhinderen kunte. Wenceslaus machte auf dieſes gleich den Anfang in allen ſeinen Länderen die Chriſtliche Religion widerum herzuſtellen, und dasjenige abzuſtellen, was Drahomira angeſtellt, diejenige zu vertilgen. Und weilen er wohl wuſte, daß das beſte Mittel, die Religion in Flor zu bringen, das Beyſpihl des Fürſtens ſeye, ſo unterlieſſe er nichts, mit dem Glantz ſeiner Gottſeeligkeit, und guten Exemplen die Sitten zu verbeſſeren. Er brachte ſchier die gantze Nacht in dem Heil. Gebett zu, und die Zeit, ſo ihme von denen Geſchäfften übrig blibe, verwendete er zu anderen Andachts-Ubungen. Man ſahe alsbald den Frieden und Gerechtigkeit ſich empor ſchwingen, und die Religion überall grünen, weilen er ſehr befliſſen ware, keine andere

Beamte anzuſtellen, als welche von einer unverfälſchten Aufrichtigkeit, und wohl bekannter Gottſeeligkeit waren. Gantz Böhmen bekame bald eine andere Geſtalt, und preiſete GOtt, daß er ihnen einen ſo heiligen Fürſten gegeben. Und da haben wir dann ſeine mündliche Bekanntnuß ſeines Glaubens, nun wollen wir auch die Werck desſelben ſehen.

Und wo ſolle ich an dieſen anfangen, indem ſein gantzes Thun und Laſſen ein lauteres Liebs-Werck ware? ſein Andacht zu der H. Engel-Speis erzeigte ſich nicht allein durch die tůfeſte Ehrenbietigkeit gegen dieſem hochheiligen Sacrament, vor welchem er viele Nächt in der Kirchen mit andächtiger Betrachtung verzehrete, ſonderen auch durch die embſige Beobachtung alles deſſen, was zu dieſem Heil. Geheimnus einiger Weis verhilfflich ſeyn kunte. Er ſäete mit eigener Hand den Waizen, aus welchem die Hoſtien ſollten gebachen werden, und truckte auch die Trauben ſelbſten aus, darvon der Wein zu dem Meß-Opffer dienen ſollte. Sein Andacht, den Prieſter bey der Heil. Meß zu dienen, ware eine augenſcheinliche Prob ſeines lebhafften Glaubens, und ſein zarte Lieb zu der ſeeligſten Jungfrauen vermöchte ihn, die gantze Zeit des Lebens in der Keuſchheit zu leben.

In Betrachtung ſeiner Gutthätigkeit gegen den Armen hätte man ſchier glauben ſollen, er

er hätte die Hochheit eines regirenden Fürſtens gar bey ſeits geſetzt, wann man nicht wuſte, daß man vor GOtt nie gröſſer ſeye, als wann man die Arme bedienet. Er erklärte ſich ſelbſt als einen Vormünder und Beſchützer der Waiſen, und einen Vatter der Armen. Sein Freud ware, ſich zu Nachts zu verkleiden, und denen Nothleidenden Holtz in ihre Behauſungen zu tragen. Man hat ihn öffters bey denen Begräbnuſſen armer Leuthen gegenwärtig geſehen, mit Vermelden, daß die Werck der Barmherzigkeit groſſen Herren viel anſtändiger wären, als dem gemeinen Mann. Wenig Tag kunte man ausſetzen, wo er die Gefangene nicht beſuchte, und gemeiniglich diejenige mit freygebiger Hand erlöſte, welche Schuldenhalben verhafftet waren, die Ubelthäter aber nachtrucklich tröſtete.

Die Ehr, ſo er denen Biſchöffen, und Prieſteren erwiſe, machte ſie offentlich höcher angeſehen, und mehrers geehrt. Er entdeckte allzeit das Haupt vor ihnen, und redete ſie nicht anderſt als mit groſſer Ehrenbietigkeit an. Wer ihn in Verrichtung ſeiner Andacht betrachtete, glaubte, dieß wäre ſein eintzige Freud, und Unterhaltung, wer ihn aber in wichtigen Regierungs Geſchäfften beobachtete, vermeinte, er ſeye in dieſen allein gantz vertiefft. Man nennte ihn nicht anderſt als einen heiligen Fürſten, und ſtunde er bey allen Höffen in groſſer Achtung, wie dann der Kayſer Otto

ſelbſt auf dem Reichstag zu Worms in Gegenwaths aller Reichs-Fürſten bey ſeinem Eintritt in das Zimmer von ſeinem Thron aufgeſtanden, ihn liebreichiſt empfangen, und ihn neben ſich geſetzt, auch die übrige Fürſten ihme wegen ſeiner Heiligkeit die gröſte Ehr erwiſen.

Jetzt AA! habt ihr ſo wohl den mündlichen als würckenden Glauben Wenceslai geſehen, habt ihr aber etwann euere Schuldigkeit ihme in demſelben nachzufolgen auch betrachtet? ihr ſeyd, und nennt euch Chriſten, wo ſeynd aber die Werck unſeres Glaubens? nicht ein jeder, der mich nur als ſeinen HErrn erkennt, ſagt Chriſtus *Matth.* 7. 21. wird in das Himmelreich eingehen, ſondern der den Willen meines Vatters thut. Nun iſt aber der Willen des himmliſchen Vatters, daß wir ihme in allen Stucken allein dienen, und ſeine Ehr überall beförderen, und unſeren Nächſten auch lieben, wie uns ſelbſten. Wenceslaus hat dieſes alles auf das beſte verrichtet. Er diente GOtt von gantzem Hertzen, und ſein Ehr zu befördern, ſuchte er nicht nur allein die wahre Religion in ſeinem Reich einzuführen, ſonderen daß auch derſelben gemäß von allen ſeinen Unterthanen nachgelebt wurde. Es ware auch kein Liebs-Werck zu erdencken, welches er gegen ſeinem Nächſten nicht ausgeübt. Folgſam beſtehet die Lehr dieſes anderen Theils in dieſem, daß ihr künfftighin

ſuchet

ſuchet GOtt in allem zu dienen, und ſeine Ehr zu vergröſſeren. Dieſes aber zu thun iſt nicht nothwendig, daß ihr etwann wie Wenceslaus die Heyden zu dem Glauben bekehret, ſonderen dieſes könnt ihr durch eine recht wahre Chriſtliche Aufführung, und unſträflichen Lebens-Wandel erſetzen, durch welchen ihr jederman zum Beyſpihl dienen, und zu dem Guten anziehen könnet, welche auch deſto ehender erfolgen wird, wann ihr euerem Nächſten in allen ſeinen Nöthen beyſpringet, und ihme aufrichtige Liebs-Werck erweiſet, durch welche ihr ihm nicht nur allein das Hertz abgewünnnen, ſonderen ihn auch zu gegenſeitiger Ausübung ſolcher Wercken zwingen werdet. Geſchiehet dieſes, ſo habt ihr dieſe gantze Lehr erfüllet. Und weilen ich alſo nichts mehr da zu ſagen habe, ſo ſchreite ich zu dem dritten Theil.

Dritter Theil.

WEnceslaus iſt nicht nur eine Jnngfrau, und Beichtiger, ſonderen auch ein Martyrer, und zwar ein recht freywilliger und gedultiger Martyrer, und iſt dieſes mein dritter Satz, welcher aus dem Verfolg der Geſchicht gleich erhellen wird.

Je mehr unſer Heilige in gantz Teutſchland, und ſonderheitlich in Böhmen geachtet, und geehret wurde, deſto mehr ware die wilde Drahomira und ſein Bruder Boleslaus wider ihn ergrimmet, und entſchloſſen, ihme von

dem Thron und Leben abzuhelffen. Da ſie aber mit dieſen Gedancken umgiengen, vernahmen ſie, Wenceslaus habe von dem Pabſt Ordens-Leuth des H. Benedicti begehrt, willens ihr Ordens-Kleid anzulegen, und mit ihnen ſeine übrige Jahr in einem Cloſter zu zubringen. Dieſe Zeitung hat die Vollziehung ihres gottloſen Anſchlags ein Zeitlang inngehalten, da ſich aber die Sach in die Länge hinaus zoge, wurde der Schluß gemacht, das Vorhaben geſchwind in das Werck zu ſetzen, wozu ihnen folgende Gelegenheit dienen muſte. Boleslaus wurde mit einem Sohn erfreuet, darum er auch ein prächtiges Geburts-Feſt angeſtellt, wozu er ſeinen Bruder den Hertzog, und andere vornehme Böhmiſche Herren auch eingeladen. Wenceslaus hätte zwar Urſach genug dabey nicht zu erſcheinen, doch glaubte er, er kunte dieſe Einladung Ehren halber auch nicht wohl abſchlagen, damit er ſeinem Bruder nicht die geringſte Gelegenheit zu einem Verdruß machte. Weil ihm aber deſſen Grauſamkeit, wie auch der verdeckte Haß gegen ihme bekannt ware, ſo hat er ſich auf allen Fall durch eine auſerordentliche Beicht, und Communion vor der Abreiß nacher Boleslavien zu allem vorbereitet. Der Fürſt wurde mit allen erdencklichen Liebs- und Ehren Bezeugungen empfangen, welche ihm aber deſto verdächtiger vorkamen. Der Verdacht nahme zu durch den Pracht, und Herrlichkeit der Gaſterey. Wie es um Mitternach ware, erhebte ſich der Herzog von der

Tafel,

Tafel, und gienge ſeinem Gebrauch nach in die Kirchen. Sein Gebett ware gantz angeflammet, und weilen ihme durch innerliche Erleuchtung der Tod vor den Augen ſchwebte, opferte er ſich GOtt dem Allmächtigen freywillig zu einem Schlacht-Opffer dar. Drahomira, welche glaubte, daß dieſes die erwünſchte Gelegenheit ſeye, ſetzet dem gottloſen Boleslao zu, er ſolle ihr folgen. Dieſer Unmenſch folgte ihr, und als er vor dem Altar das bloſe Schwerdt geſchwungen, erſchrickt er gantz gähling, und laſſet ſelbiges fallen. Seine Gehilfen, ſo ihm gefolget, hebten es auf, verwiſen ihm ſeine Zaghafftigkeit, und ſprachen ihm einen neuen Muth zu, das gottloſe Vorhaben endlich zu vollziehen. Alsdann ſtoſte ihm dieſer unbarmhertzige Wütterich das Schwerdt durch den Leib, und ermordete ihn an der Stell. Das Heil. Blut ſpritzte an die Wand, allwo es noch heutigen Tags zu zu ſehen iſt. Dieſe Marter hat ſich zu getragen den 28. September im Jahr Chriſti 938.

Wenceslaus alſo auch ein Martyrer, weilen er aus Haß wegen ſeiner Religion, Gerechtigkeit, und Heiligkeit iſt umgebracht worden, und zwar ein freywilliger, und gedultiger Martyrer, indem er der Gefahr hätte entgehen, und ſich beſchützen können, GOtt zu lieb aber, und aus Hoffnung der himmliſchen Belohnung ſein zeitliches Leben gantz gern dargegeben. AA! könnt ihr etwan unſerem

Heili-

Heiligen in dieſem Stuck nicht nachfolgen? ja freylich, iſt nicht nöthig, daß ihr allzeit das Leben darbey verliehret. Alles Creutz, ſo euch GOtt zu ſchicket, mit Freuden annehmen, und dasſelbe mit Gedult übertragen, iſt auch eine Marter, und manchmahl eine härtere Marter als der Tod ſelbſten. Chriſto müſſen wir alle nachfolgen, er verlangt aber von uns nicht, daß wir alle an ein Creutz wie er genaglet werde, wohl aber, daß wir dasjenige Creutz mit Gedult tragen, ſo uns von ſeinem himmliſchen Vatter auferlegt wird. Und alſo habt ihr dann auch gantz kurtz die Lehr des dritten Theils. Gehe alſo zum Beſchluß.

Beſchluß.

Habe ich alſo wohl gefehlt, da ich die Wort des Heil. Apoſtels Pauli zu meinem heutigen Vorſpruch genommen, und dieſelbe unſerem Heil. Wenceslao zugeeignet, ſagend: er ſeye allen alles worden, damit er alle ſeelig mache? nein. Alle Stånd der Heiligen werden nur in drey Claſſen abgetheilt, nemlich in Jungfrauen, Beichtiger, und Martyrer: alle můſſen auch durch dieſe drey Stuck in den Himmel eingehen. Und weilen ich dann ſelbe in Wenceslao beyſammen gefunden, alſo iſt er auch allen alles worden, damit er allen durch ſein Beyſpihl zu dem Himmel verhelffe. Denen Jungfrauen ſo wohl dem Leib als der Seel nach hat er gezeigt, wie ſie ſich

auf⸗

aufführen, und in der Unſchuld erhalten ſollen. Er hat durch ſein Beyſpihl alle Beichtiger gelehrt, daß ſie vermög ihres Chriſtlichen Glaubens verbunden ſeyen GOtt allein zu dienen, ſeine Ehr aller Orten zu beförderen, und den Nächſten in dem Werck zu lieben, wie ſich ſelbſt. Endlich hat er auch allen Leydenden gezeigt, mit was für Gedult ſie ihr Creutz übertragen ſollen, mithin iſt er auch allen alles worden. Durch die Ubung dieſer Werck hat er ſich ſelbſt heilig gemacht, und befindet ſich nun würcklich in dem Himmel mit GOtt vereiniget, wo er in alle Ewigkeit die himmliſche Freuden im Uberfluß genüßet. Verlanget ihr nun AA! ihm auch beygeſellet zu werden, ſo folget ihme nach. Und wer ſollte ſich wohl deſſen weigeren, da ihr ohne hin ſo groſſe Liebe zu dieſem Heiligen traget! ja ich zweifle nicht daran, ende darum meine Red mit Bitt zu GOtt, er wolle euch in euerem Vorhaben durch die Vorbitt unſeres Heiligen ſtärcken, und allen ſeine göttliche Gnad darzu verleyhen, damit alle ſeiner Glory möchten theilhafftig werden.

A M E N.

XXXVIII. Predig.

Am Feſt des H. Franciſci Seraphici.

I. Predig.

Den 4. Tag October.

THEMA.

Spectaculum facti ſumus mundo, & Angelis & hominibus. *1. Cor. 4. 9.*

Wir ſeynd zum Schauſpihl worden der Welt, denen Englen und Menſchen.

Innhalt.

Franciſcus ein Schauſpihl der Welt, denen Englen und Menſchen.

Eingang.

EIne Lobred ſollte ich heut zu Ehren unſeres heiligen Seraphiſchen Vatters Franciſci halten, weis aber ſelbſten nicht, wie ich die Sach einrichten ſolle, indeme ich ſo viele und groſſe Tugenden an ihm erblicke, welche nach Verdienſt hervor zu ſtreichen, meinen Verſtand vollkommen überſteigen. Franciſcus iſt auch jederzeit ſelbſt von ſolcher Demuth geweſen, daß er alles Lob verabſcheuet, mithin ich

auch

auch anjetzo noch in Sorgen ſtehe, ob ich ihm durch ein leeres Wort-Gepräng einen Gefallen erweiſen wurde. Sein Abſehen iſt auch jederzeit dahin geweſen nicht ſeine Ehr, ſonderen den Nutzen anderer Menſchen zu ſuchen, mithin wurde ich auch bey ihm eine ſchlechte Ehr einlegen, wann meine Predig ohne Nutzen ſollte ablauffen. Was Raths dann, damit ich meiner Schuldigkeit in alle Weeg ein Genügen leiſte? Irrete ich wohl, wann ich euch ſtatt einer Predig ein Schauſpihl vor Augen ſtellte? Franciſcus hatte ein ſolches in ſeinem Leben geſpihlt und zwar im Angeſicht der Welt, und der Englen. Die Welt wurde durch ſeine Aufführung auf das höchſte beſchämt, da ſie ſich von ihm ſo ſehr verachtet ſahe: die Engel kunten ſich aber nicht genug verwunderen, da ſie ihn durch eben dieſe Verachtung zu ſo groſſer Heiligkeit erhoben ſahen. Wann ich alſo dieſes Schauſpihl in euerem Angeſicht erneuere, ſolltet ihr nicht auch einen Nutzen daraus ſchöpfen? Ja iſt kein Zweifel. Die Wort bewegen zwar, lautet das gemeine Sprichwort, die Beyſpihl aber ziehen erſt die Menſchen nach ſich. Wann ihr alſo die ſo wunderbahre Verachtung der Welt, und ſo groſſe Heiligkeit Franciſci mit Augen ſehen werdet, ſo werdet ihr auch gantz gewiß zu ſeiner Nachfolg angeflammet werden. Ich bleibe alſo bey dieſem Vorhaben, und gibe gleich den Austheiler meiner Red, und ſage: Franciſcus iſt in ſeinem Leben geweſen ein pures Schauſpihl erſtlich der

Welt zum Spott wegen ihrer Verachtung: zweytens denen Englen zur Verwunderung wegen ſeiner ſo groſſen Heiligkeit: und drittens denen Menſchen zur Nachfolg, weilen er ihnen den Weeg gezeigt, wie man můſſe heilig werden. Welche drey Stuck auch drey Theil meiner Predig ausmachen, und ſowohl die Ehr des Heiligen, als unſeren Nutzen befǒrderen werden. Vernehmet.

Erſter Theil.

FRanciſcus ein Schauſpihl der Welt zum Spott, iſt der erſte Satz, aber wie der Welt zum Spott? Er hat ja auch in der Welt gelebt, und verehret ihn ja anjetzo die Welt ſelbſten als einen groſſen Heiligen, wie kan er ihr dann zum Spott gelebt haben? Ja AA! eben aus dieſem, daß er die Welt in der Welt veracht, und die Welt ihn anjetzo ſelbſt als einen Heiligen verehret, můſſen wir ſchlieſſen, daß er der Welt zum Spott gelebt habe, weilen er durch ihre Verachtung klar gezeigt, daß all ihre Gůter, und Glůckſeeligkeiten ein lauteres Nichts ſeyen, und ſie durch ſeine Heiligkeit ůberzeuget, daß ſie den Betrug ſelbſt erkennen muß, durch welchen ſie ſo viele tauſend Menſchen zu ihrer Lieb, und Hochſchǎtzung anreitzet. Was iſt es, durch was uns die Welt von dem Dienſt GOttes, und Wůrckung unſeres Heyls abziehet? Seynd es nicht ihre Ehren, Reichthumen, und Luſtbarkeiten? Wann

alſo die Welt Franciſcum wegen Verachtung dieſer Dingen lobet, muß ſie ſich nicht ſchamen, da ſie durch eben dieſes Lob dasjenige ſelbſt verachtet, was ſie doch anderen ſo groß vormahlet; und alſo in der That ſelbſt bekennet, daß es ein pures lauteres Nichts ſeye? Ja AA! die Sach befindet ſich nicht anderſt. Damit ihr aber anjetzo auch mit Augen ſehet, wie Franciſcus die Welt verſpottet, ſo ſtelle ich ihn nun auf die Bühn.

Franciſcus erblickte das Liecht der Welt in Jahr 1182. zu Aßis in Umbria. Sein Vatter Petrus Bernardon, und ſeine Mutter Pica waren Handels-Leuth, und lebten von ihrem Gewerb, zu welchem auch unſer Franciſcus erzogen wurde. Die Welt botte ihme in dieſem Stand alles an, was ſie nur immer geben kunte. Ehr und Anſehen, Geld und Gut, Wollüſten und Ergötzlichkeiten erbotten ſich ihm nach Belieben an. Allein alle dieſe Lock-Speiſen wollten ſeinem Magen niemahls ſchmecken.

1. Dem erſten auszuweichen lieffe er einſtens in denen Gaſſen zu Aßis gantz verſtaltet, und verwildet herum, alſo daß er von jedermann als ein ſinnloſer Menſch gehalten, und von denen nachlauffenden Kinderen mit groſſem Spott-Geſchrey verfolgt wurde. Sein Vatter lieffe in Anhörung dieſes Getümmels ſelbſt herbey, riſſe ihn nach ſeiner Wohnung zuruck, verdopplete die Schmachwort mit Schlägen,

 und

und ſperrete ihn als einen Wahnwitzigen ein. Nichts lieberes, nichts angenehmeres ware ihm, als wann er von jedermann verachtet wurde, darum er auch alle Gelegenheit aufſuchte, ſich ſelbſt verächtlich zu machen. Als er einsmahls zu Rom, wohin er eine Wallfahrt verrichtet, vor einer Kirchen-Thür einen Hauffen Bettler antraffe, zoge er alsbald ſeinen Rock aus, vertauſchte denſelben mit denen zerriſſenen Lumpen eines von ihnen halb nackend Bekleydeten, mengte ſich unter dieſe Bettel-Burſch, und gienge den gantzen Tag in Mitten derſelben herum. Seine geringe Achtung gegen ſich ſelbſten ware ſo groß, daß er ſich keinen Menſchen, ſonderen ſeinen Leib nur ſeinen Eſel nennte.

2. So wenig er aber auf ſich ſelbſten hielte, ſo groſſe Verachtung truge er gegen allen zeitlichen Güteren. Alles Geld, ſo ihme zu Handen kame, theilte er eintweders unter die Arme aus, oder verwendete ſolches zum Unterhalt der Kirchen, darum er auch von ſeinem eigenen Vatter vor dem Biſchoff zu Aßis als ein Verſchwender angeklagt, und in ſeiner Gegenwarth gezwungen worden auf alle vätterliche Erbſchaft verzicht zu thun, welches er auch mit ſolchem Vergnügen thate, daß ſich der Biſchoff ſelbſt darüber verwunderet. Bishero ſagte er zu ſeinem Vatter, habe ich euch meinen Vatter genennet, künftighin werde ich mit gröſſerem Vertrauen ſagen: Vatter unſer, der du

biſt

biſt in dem Himmel. Ja, als er einsmahls bey Anhörung der H. Meß jene Stell des Evangelii leſen hörte, wo Chriſtus zu ſeinen Jüngereren geſagt: ihr ſollt noch Gold, noch Silber, noch einiges Geld beſitzen, und auf die Reis keinen Sack, noch zwey Kleider, noch Schuh, noch Stecken mit euch tragen, glaubte er, dieſe Wort wären auch auf ihn geredt, zohe ſodann alsbald ſeine Schuh aus, warffe ſeinen Stab hinweg, ſagte auf ewig allem Gold und Geld ab, und behielte nichts als einen zerlumpten Rock, und ſtatt einer ledernen Girtel, umgirtete er ſich mit einem Strick. Der Haß, welchen er gegen allem Zeitlichen truge, ware ſo groß, daß er nicht einmahl in jenem Ordens-Kleid, ſo er aus Allmoſen bekommen, ſterben wollte, wann er nicht von einem ſeiner Oberen durch den Gehorſam wäre gezwungen worden, ein noch ſchlechteres anzulegen. Mit ſeiner eigenen Verachtung alles deſſen, was die Welt geben kan, nicht vergnügt, befahle er hernach allen ſeinen Kinderen, und Nachfolgeren ein gleiches zu thun. Er verbotte ihnen ſowohl liegende Güter, als Gold und Geld zu haben, ſich mit einem eintzigen Rock zur Nothdurft zu befriedigen, und gar nichts eigenes zu beſitzen, ſonderen ſich vollkommen der göttlichen Vorſichtigkeit zu überlaſſen, und mit der Welt gar nichts zu thun zu haben, wie wir ſolches alles ſowohl in ſeiner H. Regul leſen, als in

der Ausübung ſeiner Ordens-Kinder beobachten.

3. Wann aber Franciſcus ſo demüthig geweſen, daß er alle Ehren, und ſich ſelbſt verachtet, beynebens ſich aller zeitlichen Güter durch die äuſſerſte Armuth freywillig entblöſet, hätte er ſich wohl ſollen von denen Wollüſten der Welt verführen laſſen? O nein, wir leſen von ihm gantz das Gegentheil. Niemahl hat ein Heiliger die Abtödtung ſo hoch getrieben wie er. Seine Faſten waren immerwehrend, und ſeine übermäßige Arbeiten kunten ſeinen Abbruch niemahls unterbrechen. Er genoſſe faſt niemahls eine gekochte Speis, und verſagte ſeinen Sinnen alles, was denenſelben ſchmeichlen könnte. Fande er in der Speis, ſo ihme fürgeſetzt wurde, einen etwas niedlicheren Geſchmack, ſo miſchte er alsbald Aſchen darunter. Er verfuhre mit ſeinem Leib mit ſo groſſer Strengheit, als Verachtung, nennte ihn auch nicht anderſt als ſein Laſt-Thier, welches er mit nichts anderes als mit rauchen Diſtlen futteren zu kömmen wünſchte. Gemeiniglich diente ihme die bloſſe Erden zum Beth, und ein Stein anſtatt des Haupt-Küſſens. Seine gantze Kleidung beſtunde in einer zerlumpten Kutten, und jene göttliche Hitz, mit der er angeflammet, erſetzte das materialiſche Feuer, deſſen Gebrauch er ihm auch zur kälteſten Winters-Zeit verſagt hatte. Er glaubte nicht, daß ihn Chriſtus der HErr für ſeinen Jünger erkennen wurde, wann er ſein Fleiſch nicht an

das Creutz hefftete, welches er auch mit áuſſerſter Strengheit ausmerglete. Er ware ſanftmúthig und mitleydend gegen ſeinen Náchſten, allein aber ſtreng mit ſich ſelbſt; ſo ware auch ſein Eyfer niemahlen mit einer Bitterkeit vermenget. Nachdeme er den Tag mit Predigen, Beſuchung der Krancken, und anderen Liebs-Wercken zugebracht, verzehrte er den meiſten Theil der Nacht bey denen Fúſſen des gecreutzigten JEſu, oder vor dem Heil. Sacrament des Altars, allwo er allzeit in Thránen zerfloſſe. In ſolcher Strengheit lebte er bis an das End ſeines Lebens, auſſer daß er von Tag zu Tag dieſelbe vermehrte.

Sehet alſo AA! daß Franciſcus wahrhaftig ein Schauſpihl der Welt zum Spott geweſen, indem er alles verachtet, was ſie groß achtet, und ihn anjetzo dannoch als einen groſſen Heiligen verehret, und durch ihre Verehrung eben dasjenige lobet, was er verachtet, und ſie hoch ſchátzet, mithin hat auch der erſte Theil ſein Sach.

Zweyter Theil.

DEr erſte Auftritt iſt nun vorbey, und folget der andere, nemlich daß Franciſcus auch ein Schauſpihl denen Englen ſelbſt zur Verwunderung geweſen, welches auch mein zweyter Satz iſt. Aber, was hat dann Franciſcus gethan, daß er die Engel ſelbſten zur Verwunderung reitzen ſollte? Daß ein Menſch

ſich verdemůthiget, allem Zeitlichen abſaget, ein frommes Leben führet, und auch ein Heiliger wird, iſt ja ihnen nichts neues, indeme viele tauſend durch eben dieſe Mittel vor ihm in den Himmel gekommen, worzu ſie auch jederzeit das ihrige ſelbſt beygetragen? Ja, ich gibe dieſes alles zu, ich finde aber an Franciſco noch zwey Stuck, die denen übrigen Heiligen nicht gemein geweſen, und ſie billich in Verwunderung ſetzen müſſen. Aus einem gemeinen Mann ein Fürſt, König, oder Kayſer werden, iſt nichts über die Natur, ſonderen ein Glück, indeme die Fürſten Menſchen ſeynd wie der gemeine Mann, und jene ihr tragendes Amt allein über dieſen erhebet. Sich aber über die Natur erſchwingen, aus einem puren Menſchen ein lauterer Geiſt werden, und den Sohn GOttes ſelbſten in ſeiner Menſchheit vorſtellen, das ſeynd zwey Sachen, die die Engel gantz gewiß in Verwunderung ſetzen müſſen. Ich ſage, aus einem puren Menſchen ein lauterer Geiſt werden, und dem Sohn GOttes in ſeiner Menſchheit ſelber vorſtellen, ſeyen zwey Stuck, welche die Engel billich bewunderen müſſen, und mache die Prob davon alſo:

1. Das erſte belangend iſt aus H. Schrifft gewiß, daß die Engel ein purer Geiſt ſeynd, und nichts Cörperliches an ſich haben, daß hingegen der Menſch aus einer Seel, und Leib, der die Seel immerdar beſchwehret, beſtehe, ſehen wir aus der täglichen Erfahrnuß, mithin

ſeynd

ſeynd die Menſchen der Natur nach von denen Englen ſehr weit unterſchieden. Sollen ſie ſich alſo nicht verwunderen, wann ein Menſch in dem Fleiſch ſich alſo von dem Fleiſch abſönderet, daß an ihm nichts anderes mehr als ein purer Geiſt verſpüret wird? Sehet aber, dieſes hat Franciſcus gethan. Von der Welt genoſſe er gleichſam nichts, ſich ſelbſten aber hatte er alſo verlaugnet, daß er keinem Menſchen mehr gleich ſahe. Alle Begierlichkeiten des Fleiſches waren bey ihme getödtet, und ſahe man an ihm nichts als den Geiſt, der ohne eintzigen Widerſpruch des Fleiſches in ihm herrſchete, und mit GOTT auf das innerſte vereiniget ware. Wann alſo der H. Apoſtel Paulus *1. Cor. 6. 17.* ſagt, daß derjenige, der GOtt anhanget, ein Geiſt mit ihme ſeye, um wie viel mehr muß ich dieſes von Franciſco ſagen, der um ſeinen Leib nichts anderes mehr hat wiſſen wollen, als denſelben zu unterdrucken? Hat eben bemeldter H. Apoſtel *Galat. 2. 20.* von ſich ſelbſten geſagt, daß er zwar in dem Fleiſch lebe, nicht aber er lebe, ſonderen Chriſtus in ihme lebe, weilen ſein Geiſt mit Chriſto vollkommen vereiniget ware, muß ich aber nicht eben dieſes von Franciſco ſagen? Nicht nur allein unter wehrenden und oft wiederhohlten Verzuckungen, in welchen ihme gemeiniglich Chriſtus, und die ſeeligſte Jungfrau erſchinen, wurde er gantz feurflammend geſehen, ſonderen all ſein Gebett ware eine lautere Verzuckung. Sein Angeſicht ſchine allzeit mit

göttlicher Hitz, welche Tag und Nacht in ihm aufglimmete, entbrannt, dahero ihme der Namen eines eingefleiſchten Seraphims, und ſeinem Orden der Seraphiſche Orden beygelegt worden. Da ſehet ihr dann Franciſcum in der menſchlichen Natur einen puren Geiſt, und in der Liebe denen Seraphinen gleich. Dieſes iſt aber noch nicht alles, was die Engel an ihm zu bewunderen hatten, ſonderen das, was folget, iſt noch mehr.

2. Den Sohn GOttes ſelbſt in ſeiner Menſchheit vorſtellen, und zwar in jener Figur, in welcher er das menſchliche Geſchlecht erlöſt, und nach ſeiner Urſtänd glorreich erſchinen, auch die gantze Welt richten wird, will in Wahrheit vieles ſagen. Welchem Engel hat der Sohn GOttes jemahls ſeine Sigszeichen, durch welche er die gantze Höll und Welt überwunden, eingepräget? Keinem, wohl aber Franciſco hat er dieſes gethan. Dann als er ſich einsmahls auf dem Berg Alverno befande, um die 40. tägige Faſten, die er zu Ehren des H. Erz-Engels Michael angefangen, zu vollenden, und Tag und Nacht in beſtändiger Gemeinſchaft mit GOtt, und Ausübung der ſtrengſten Bußwercken zubrachte, auch ſein Hertz gantz mit göttlicher Liebe entzündet ware, erſchine ihm ein Seraphim, und druckte ihm die Wundmahlen Chriſti in ſeine Händ, Füß, und Seiten alſo lebhaft ein, daß augenblicklich das häuffige Blut hervor ſchoſſe. Er befliſſe ſich zwar

dieſe

dieſe göttliche Liebs-Wunden vor denen Augen der Menſchen zu verbergen, allein das ausflieſſende Blut verriethe ſeine Demuth, und man nennte ihn hernach nicht anderſt mehr als den Seraphiſchen Erz-Vatter. Haben alſo die Engel nicht Urſach, ſich ab einem ſolchen Schauſpihl zu verwunderen, da ſie ſehen, daß GOtt einen puren Menſchen, der der Natur nach viel geringer als ſie iſt, zu höheren Ehren ziehe, und ihme mehrere Gnad erweiſe? Iſt kein Zweifel, und alſo hat auch der zweyte Theil ſein Prob.

Dritter Theil.

NUn iſt der dritte Auftritt noch übrig. Wir haben Franciſcum allbereit zweymahl auf der Schaubühn geſehen, zuerſt, da er die Welt durch einen ihr gantz widrigen Lebens-Wandel verſpottet, und hernach wie er durch ſeine übergroſſe Gnaden den Englen ſelbſt zum Wunder worden, ſollen wir aber in Anſehung dieſer zwey Schauſpihl nicht auch einen Nutzen ziehen? Ja freylich, und dieſer iſt kein anderer als unſere Nachfolg, ſo auch mein dritter Satz iſt. AA! ihr werdet euch ſchon vielmahl über die allzugroſſe Liebe GOttes gegen uns Menſchen verwunderet haben, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geſchickt, uns zu erlöſen, allein dieſes ware gantz nothwendig, wann er uns je von der Sünd befreyen wollte. Die Sünd hat in unſeren erſten Elteren zwey groſſe Ubel verurſachet. Erſtlich hat ſie uns

in einen unendlichen Schulden-Laſt verſetzet, den wir nicht anderſt als durch eine ewige Pein abbezahlen kunten, und zweytens hat ſie das Ebenbild GOttes in unſeren Elteren verdorben, welches wir doch alle wiederum an uns nehmen müſſen, wann wir in den Himmel eingehen wollen. Beydes aber zu erſetzen ware niemand fähig als der Sohn GOttes. Das erſte muſte er thun durch ſein Leyden, weilen ſeine Werck allein eines unendlichen Werths waren, das zweyte durch ſein Exempel, durch welches wir allein erkennen kunten, wie der erſte Adam vor der Sünd ausgeſehen, damit wir ſeine Bildnuß wiederum an uns bringen könnten. Dann gleichwie ein Mahler, der ein zerbrochenes Contrefait ergäntzen will, nothwendiger Weis die dardurch vorgeſtellte Perſon muß geſehen haben, wann er ſie von neuem lebhaft vorſtellen will, alſo muſte auch der Sohn GOttes ſelbſt in einem unſchuldigen Fleiſch erſcheinen, damit er den erſten Adam vorſtellte, weil er denſelben allein geſehen, und geſtaltet hatte. Er hatte ihn auch in allem vorgeſtellt, und uns durch ſeinen Lebenswandel gezeigt, wie wir in der Unſchuld wandlen, und das Ebenbild GOttes in uns herſtellen ſollen. Und damit wir Menſchen nicht glauben ſollen, es wäre uns unmöglich, ihme als GOTT und Menſch zugleich nachzufolgen, ſo hat er ſich Franciſcum als einen puren Menſchen auch gleichförmig gemacht, damit wir uns wegen unſerer Schwachheiten nicht entſchuldigen könnten.

ten. Es iſt alſo nur die Frag, in was wir Franciſco nachzufolgen haben. Dieſes zu errathen, darffen wir nur die Aufführung Chriſti einſehen, dero er ſich gebraucht, da er ſeine Jünger ſich gleichförmig machen wollte. Das erſte, das er thate, ware, daß er ſie von der Welt abſönderte *Joan.* 15. 19. Das zweyte, daß ſie ſich ſelbſt verlaugnen muſten, damit ſie durch die Hoffart nicht wieder zur ſelben zuruck kehrten. *Luc.* 22. 24. Sehet aber AA! beyde Stuck begehret auch Chriſtus von uns. Von dem erſten ſagt er *Luc.* 14. 33. Wer nicht allem abſagt, was er beſitzet, der kan mein Jünger nicht ſeyn. Von dem andtren aber *Matth.* 16. 24. Wer mir will nachfolgen, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach. Beyde Stuck haben wir auch an Franciſco erfüllet geſehen. Die Welt lockte ihn zwar durch Ehren, Reichthumen und Wollüſten zu ſich, allein er erkennte alsbald ihren Betrug, und wuſte wohl, daß ihre Weeg nur zur Höllen führen, darum er ihr zu ſpotten, ſich allein an GOtt gehenckt, und ihr einen gantz widrigen Lebens-Wandel zu führen angefangen. Er erkennte auch gar wohl ſein eigenes Nichts, darum er auch ſich ſo gar unwürdig ſchätzte ein Diener GOttes zu ſeyn. Durch Verachtung der Welt, und ihrer Güter flohe er die Sünd, durch ſeine eigene Verlaugnung aber machte er ſich bey GOtt beliebt, und wurde ein groſſer Heiliger. Durch beyde Stuck wird auch das Ebenbild

GOttes in uns wiederum erneueret. Durch die Begierlichkeit von der verbottenen Frucht zu eſſen, und durch die Hoffart Götter zu werden haben unſere erſte Elteren daſſelbe verdorben, durch die Unterdruckung der fleiſchlichen Begierden, und Erkanntnuß unſeres Nichts wird daſſelbe wider hergeſtellt. Durch das erſte ziehen wir uns von der Welt ab, durch das andere werden wir ein purer Geiſt mit GOTT. Und alſo müſſen wir alle beſchaffen ſeyn, wann wir in den Himmel wollen.

Vielleicht fallet euch dieſe Red zu hart AA! indem ihr für unmöglich haltet, daß alle Menſchen die Welt alſo verlaſſen, und ſich alſo verlaugnen können, wie es Franciſcus gethan hat, aber Gedult! weder ich noch Franciſcus begehren dieſe Stuck in ſolchem Grad von euch. Auch ſchon ſeiner Zeit fande ſich gleichſam eine unzahlbahre Menge verheuratheter Perſonen, die durch ſein Wort und Exempel bewegt den Schluß faßten, in das Cloſter ſich zu verſchlieſſen, um allda ihre Lebens-Täg in der Buß zuzubringen, unſer Heiliger aber, nachdem er ihnen erwiſen, daß man in allen Ständen vollkommen werden, und ohne den ehelichen Stand zu verlaſſen, einen Chriſtlich- und bußfertigen Wandel führen könne, ſchribe ihnen ihrem Stand gemäß eine gantz leichtere Regul vor, ſo auch ſeine dritte genennt wird, welche, wann ſie gehalten wird, einen jeden zur Vollkommenheit einführen kan.

Ich

Ich meiner Seits rathe einem jeden in ſeinem Stand zu verbleiben, dann weilen GOtt alle Stånd ſelbſt eingeſetzt, und alle Menſchen will ſeelig haben, ſo kan auch ein jeder in ſeinem Stand ſeelig werden, doch muß er allzeit ſein Hertz von der Welt und deſſen Begierden abziehen, ſeine eigene Nichtigkeit immer vor Augen haben, GOtt in allen Stucken zu dienen ſuchen, und ſich in allen Zufållen ſeinem gôttlichen Willen unterwerffen, welches da Nachfolg genug iſt, wann ſolches ins Werck geſtellet wird, woran ich deſto weniger zweifle, weilen euch das Beyſpihl Franciſci ſelbſt darzu antreiben ſolle, auf welche Weis auch mein dritter Theil ſein Zihl erreichen wurde, in deſſen Zuverſicht ich dann die Predig ende, und

Beſchluß.

ZUm Beſchluß und ſicherer Hoffnung euerer Nachfolg nur noch dieſes melde. Ich zweifle nicht, daß Franciſcus euch ſchon ôfters zum Beyſpihl euerer Nachfolg ſeye vorgeſtellt worden, habt ihr aber ſolche Lehr bey euch behalten, und jemahls ins Werck geſetzt? Ich glaube hart, daß ſolches geſchehen, ſonſt håtte man beſſere Frůchten geſehen. Sehet! ihr kommt heut abermahl in dieſem Gottes-Haus zuſammen, Franciſcum nicht nur als eueren Ertz-Vatter zu verehren, ſonderen ihn auch als einen groſſen Heiligen um ſeinen Schutz anzuflehen, hoffet ihr aber wohl eine

Gnad von GOTT durch ihn zu erlangen, wann ihr ihm künftighin nicht nachfolget? Zweifle hart daran, und erinnere mich deſſen, was wir 4. *Reg. c. 10.* leſen. Da Jehu nach dem vollzogenen Befehl GOttes, das Haus Achab zu vertilgen auf einem Triumph-Wagen dem Jonabad begegnete, ſagte er zu ihm: Iſt dein Hertz auch aufrichtig gegen mir, wie das meinige gegen dir iſt? Und als dieſer mit Ja antwortete, ſprach er ferners: ſo gib mir deine Hand. Sehet AA! eben dieſes fraget heutiges Tags Franciſcus von euch, nemlich ob euer Hertz aufrichtig gegen ihme ſeye, wie das ſeinige gegen euch iſt. Antwortet ihr mit Ja, und verſprechet ihme als Kinder nachzufolgen, ſo gibe ich ihme ſtatt euer die Hand, und ſage Amen, ſo ſeye es, und er wird euch auch in allen Nöthen beyſtehen, und als euer Vatter beſchirmen. Er hat es geſagt.

XXXIX. Predig.

Am Feſt des H. Franciſci Seraphici.

II. Predig.

Den 4. Tag October.

THEMA.

Dixi, nunc cœpi: hoc mutatio dexteræ excelſi. *Pſal. 76. 11.*

Ich hab geſagt, nun hab ich angefangen, aber dieſe Veränderung iſt ein Werck der rechten Hand GOttes.

Innhalt.

Franciſcus ein Beyſpihl, wie man ſich einmahl entſchlieſſen ſolle ſich zu bekehren, und hernach mit der Gnad GOttes weiter ſchreiten.

Eingang.

NA! es iſt der Brauch, und euer eigenes Begehren, daß man an denen Feſttägen der Heiligen, ſonderheitlich wann ſie Schutz-Patronen einer Kirch oder Gemein ſeynd, allzeit eine Predig halte, und euch das Bulffer Lobreden. Ss Leben,

Leben, und Tugenden ſolcher Heiligen vor Augen lege, allein mit was vor einem Nutzen geſchiehet wohl dieſes? Ich geſtehe gern zu, daß etwann die Ehr der Heiligen vergröſſeret, und einer oder der andere zu deren Verehrung deſto hefftiger angeflammet werde, wo iſt aber die Nachfolg derſelben, welche doch der Hauptzweck der Kirchen iſt, warum ſie uns ihr Leben vorzuleſen in die Hand gibet? Man höret zwar das Lob, und Tugenden der Heiligen an, kaum aber hat der Prediger den Mund geſchloſſen, da iſt alles wiederum vergeſſen. Es ergehet denen meiſten Zuhöreren wie jenem Mann, der zwar in einen Spiegel geſchaut, um zu ſehen, wie er ausſehe, aber ſich nur umgekehrt, und ſolches wieder vergeſſen, ohne ſich die Mühe zu geben, die beobachtete Macklen abzuwiſchen. Alſo ſage ich, iſt die Sach bey denen mehreſten Zuhöreren beſtellt: ſie hören das Wort an, zeigen ein Wohlgefallen ab der Tugend eines anderen, gedencken aber anbey nicht an das, daß ſie in Einſehung ſolches Tugend-Spiegels ihre eigene Unvollkommenheiten dardurch erkennen, und ihr Leben darnach einrichten ſollen, ſonderen kehren ſich nur um, und gedencken nicht, daß die Sach auch ſie angehe, und fahren fort liederlich zu leben wie zuvor. Aber woher kommt doch ein ſo groſſe Nachläßigkeit denen Heiligen nachzufolgen, wo doch alle in den Himmel wollen, und dabey wiſſen, daß ſie ohne dieſe Nachfolg nicht dahin gelangen können? Ich meiner Seits

finde

finde keine andere Urſach, als das eigene Nicht-wollen. Thäte man ſich ein eintzigesmahl feſt entſchlieſſen nur anzufangen, ſo wurde man ſolche Nachfolg gantz gewiß fortführen. Deſſen haben wir ein klares Beyſpihl an unſerem H. Franciſco. Es koſtete viel, bis er ſich einmahl feſt entſchloſſen, ſich zu bekehren, allein kaum hatte er das Wort geſagt, nunc cœpi, jetzt muß es ſeyn, jetzt will ich anfangen, da ſahe er ſich alsbald in einen gantz anderen Menſchen veränderet, und wurde durch die ihme hernach häuffig zuflieſſende Gnad GOttes ein groſſer Heiliger. Weilen nun an ſolcher Entſchlieſſung ſehr vieles gelegen, ja das Heyl der Seel ſelbſt davon abhanget, ſo habe ich mich gleichfalls entſchloſſen, euch den H. Franciſcum in heutiger Predig zum Beyſpihl euerer Bekehrung vorzuſtellen. Ich gibe die gantze Sach kurtz in zwey Theil. In dem erſten ſoll er euch lehren, wie ihr euere Bekehrung anfangen, in dem zweyten, wie ihr ſolche fortführen ſollet. Der erſte Theil gründet ſich auf unſeren Willen: dixi, nunc cœpi. Der andere auf die Gnad GOttes, hæc mutatio dexteræ excelſi. Vernehmet ꝛc.

Erſter Theil.

FRanciſcus ein Beyſpihl des Anfangs der Bekehrung iſt mein erſter Satz, und wie er ſolches angeſtellt, wird nun ſein Lebens-Beſchreibung lehren. Franciſcus wurde zu

Aſsis einer Stadt in Umbria in dem Jahr 1182. gebohren, und hatte zu ſeinem Vatter Petrus Bernardon, zu ſeiner Mutter aber Picam, welche Handelsleuth waren, und von ihrem Gewerb lebten. Er wurde in dem Tauff Johannes genennt, und bekame den Namen Franciſcus erſt hernach, weilen er in kurtzer Zeit die franzöſiſche Sprach ergriffen, welche dazumahl denen Welſchen zur Handelſchaft nöthig ware. Seine Elteren bekümmerten ſich nicht ſonders um die Aufferziehung, und nachdeme ſie ihme eine geringe Erkanntnuß der freyen Künſten beybringen laſſen, beſtimmten ſie ihn noch gantz jung zur Kaufmannſchaft. Franciſcus hatte Vernunft, ware wohlgeſtalt, eines edlen, dapferen, und gegen denen Nothleydenden empfindlichen Gemüths. Seine ehrbare, ſanftmüthige, und von Natur wohlgeardete Sitten unterſchiden ihne von anderen ſeines Gleichen, und wendeten ihm aller Menſchen Neigung zu. Er liebte mehr die Ergötzung als den Eigennutz, doch hatte er ein Abſcheuen ab denen verbottenen Wollüſten. Die Liebe ware von Jugend auf ſeine ſchönſte Gemüths-Neigung. Einem Armen ein Allmoſen verſagen, ſo er von ihme begehrte, verurſachte ihm eine Hertzens-Quaal. Und als er eines Tags aus Uberſehen, weilen er in Verrichtung eines Kauffs zu ſehr beſchäfftiget ware, ſelbes abgeſchlagen, ſchöpfte er hierüber eine ſo groſſe Reu, daß er alles im Stich laſſend, dem Bettler nachgeloffen, ſelbem alles, was er bey ſich gehabt,

ge-

geſchenckt, und GOTT verſprochen, nimmer einigen Armen das Allmoſen zu verſagen.

Die unruhige Sorgen des Gewerbs, und der Luft eines Kauff-Gewölbs waren ihme nicht gar zu anſtändig, weilen er vielmehr die Freyheit liebte, und nach eigenem Gefallen leben wollte. GOtt gabe ihm zwar dazumahl ſchon verſchiedene Gedancken in den Sinn, daß er ihm allein dienen ſollte; allein er ware noch gar zu vereitlet um ſolche Geheimnuſſen zu begreiffen. Ein unangenehmer Zufall diente jedoch ihn beſſer zum Stand zu bringen. Eben dazumahl erregte ſich ein Streit wegen gewiſſen Gerechtigkeiten zwiſchen denen Innwohneren von Aßis, und Perouſe. Die Sach kame zu denen Waffen, und man wurde handgemein. Franciſcus der lieber in dem Feld ſtritte als in ſeinem Kauff-Laden, ware einer der hitzigſten Verfechter ſeiner Gerechtſame. Er wurde aber gefangen, und muſte ein gantzes Jahr in der Gefangenſchaft verbleiben. Dieſe Verhaftung erweckte zwar in ihm einen Eckel ab der Welt, doch wurde er dardurch noch nicht bekehrt. Dann kaum hatte er ſeine Freyheit erlangt, und ihm in dem Schlaff ein herrlicher Pallaſt mit glantzenden Waffen angefüllt, vorgeſtellt wurde, dabey er die Wort zu hören vermeinte, daß dieſer für ihn, und ſeine Soldaten wäre, vertribe ſein Ehrgeitz alsbald das vorige Ungemach, und dichtete auf höchere Sachen. Er wuſte, daß Gantier Graf von Brienne, wel-

cher von Philippo König aus Franckreich unterſtützet wurde, ein groſſes Kriegs-Heer auf den Beinen hatte, um ſelbes wider die Feind ſeines Hauſes anzuführen. Verreiſte deswegen nacher Apulien, und botte ihm ſeine Dienſt an. Allein unſer neue Kriegsmann wurde durch einen anderen Traum wieder nacher Aßis beruffen, in welchem ihme GOTT zu erkennen gabe, daß er künftighin keinem anderen Herren, als ihme dienen ſollte. Da fienge er dann an zu begreiffen, daß das Kriegs-Leben, deme er ſich ergeben ſollte, ein gantz geiſtlicher Krieg, und der Feind, den er zu beſtreiten hätte, er ſelbſt, und ſeine Anmuthungen wären, kehrte demnach nacher Aßis zuruck, gibt der Handelſchaft Urlaub, und ware allein beſorgt, dasjenige zu erkennen, was GOtt von ihm verlangte. Der halbe Willen, ſich zu bekehren, ware alſo ſchon da, doch weil ihn die Welt noch gefeßlet hielte, kunte er noch nicht gar, wozu ihm aber folgende Begebenheit Anlaß gabe.

Eines Tags, da er in freyem Feld von Aßis auf dem Pferd daher ritte, um ſich zu erluſtigen, ſtoßte ihm ein Auſſätziger auf, ab dem er den gröſten Abſcheuen empfande. Auf der Stell gabe ihm GOtt den Gedancken ein, daß wer Chriſto dem HErren zu dienen Vorhabens wäre, von Uberwindung ſeiner ſelbſt anfangen muſte. Von dieſem Gedancken überwunden ſtige er vom Pferd, umfienge, und küſte den Auſſätzigen, gabe ihme alles, was er von Geld

bey

bey ſich hatte, und ſetze ſich darauf wider zu Pferd, wurde aber zugleich in angenehme Verwunderung geſetzt, daß er augenblicklich niemand mehr vor ſich ſahe. Dieſe Begebenheit bewegte ihn alſo, daß er auf der Stell den Schluß faſte, ohne Unterlaß nach der Vollkommenheit zu trachten, ſein Leben zu änderen, und forderhin GOtt allein zu dienen. Und damit ihn in ſeinem Vorhaben nichts mehr verhinderen kunte, ſagte er allem Zeitlichen, und auch ſo gar ſeiner gantzen vätterlichen Erbſchafft ab, zohe ſeine Kleider aus, und legte ſtatt deren einen zerriſſenen Rock an, umgirtete ſich mit einem Strick, zohe die Schuh aus, warffe auch ſeinen Stab hinweg, willens mit leerer Hand GOtt zu dienen, damit er ihn allein als ſeinen Vatter erkennen muſte. Mit dieſem nicht zufrieden: weil er zuvor hoffärtig in Kleideren, ehrgeitzig, und der Welt Eitelkeit ergeben ware, ſo ſetzte er dieſen Unvollkommenheiten augenblicklich drey andere Tugenden entgegen. Er erwählte die äuſſerſte Armuth, verdemüthigte ſich auf das nidrigſte, alſo daß er vor jedermann, und von ſeinem eigenen Vatter als ein unſinniger Menſch gehalten, und tractieret wurde, und ſuchte ſein eintziges Vergnügen in der Einſamkeit, und Gebett.

AA! aus dieſem könnt ihr leicht erkennen, wie ihr euere Bekehrung anfangen ſollet, nemlich durch einen feſten Entſchluß, das vorige Leben zu verlaſſen, und demſelbigen ein widri-

ges heiliges auf der Stell entgegen zu ſetzen. Und dieſes koſtet nichts anderes, als das eigene Wollen. Sagt ihr einmahl: dixi, nunc cœpi, jetzt, jetzt muß es ſeyn, jetzt will ich anfangen, ſo iſt alles geſchehen. Oder mit was wollt ihr euch entſchuldigen? Mit der Welt? Mit dem allgemeinen Gebrauch? Mit eueren Befreundten, Nachbahren, und Geſellen, die euch eine ſolche Veränderung des Lebens nicht geſtatten wollen? Wann euch aber GOTT zu was anderes ruffet, und euch mit dem Himmel bezahlen will, ſollen einem ſolchen HErren, und ſeiner Belohnung die Welt, und euere Befreundte wohl vorgehen, die euch nur in das ewige Verderben ſtürtzen? Spieglet euch an Franciſco. Er ware ein Weltmenſch wie ihr: die Welt botte ihm auch für ihren Dienſt Reichthum, Ehren und Wollüſten an, er genoſſe auch dieſelbe eine Zeitlang. Er ware dem gemeinen Brauch der Weltkinder nach von Jugend auf der Hoffart, Ehrgeitz, und Eitelkeit ergeben: ſeine eigene Elteren und Befreundte haßten ihn wegen ſeinen Liebswercken, und ſuchten ihn davon abwendig zu machen, ſie ſahen ihn nicht anderſt an als den Spott ihrer Freundſchaft, nichts deſtoweniger lieſſe er ſich dieſes alles wenig kräncken, die einmahl erkannte Nothwendigkeit ſich zu bekehren, ware ihm ſchon genug einen feſten Entſchluß zu faſſen, ſelbe ins Werck zu ſetzen, und bey demſelben zu verbleiben. Ach! daß dieſe Nothwendigkeit wohl alle Menſchen zu Gemüth

führeten, mein! was wurde man nicht täglich vor Bekehrungen ſehen! alle böſe Gewohnheiten wurden augenblicklich abgelegt, die böſe Geſellſchaften vermiden, die Laſter vertilget, und die Tugend in den Schwung gebracht werden. Aber die Menſchen wollen nicht, und deswegen bleiben ſie allzeit die vorige. Aber was? Sie wollen nicht? Sie verſprechen ja bey einer jeden Beicht ſich zu beſſeren, und ihr Leben zu änderen. Ich frage aber auch, wann fangen ſie dann einmahl an ſolches zu thun? wo man doch niemahls eine Beſſerung ſiehet? Ein nichtswerthiges Verſprechen iſt dieſes, wo nur der Mund anderen zu lieb redet, das Hertz aber gantz anderſt gedencket, und der Willen gar nichts davon weiſt. Der Willen muß ſagen: dixi, nunc cæpi, jetzt, jetzt will ich anfangen, und dieſen Willen gleich in dem Werck zeigen durch Ablegung der Laſter, und Einpflantzung der Tugenden, wie Franciſcus gemacht, und dieſes allein heiſt anfangen ſich zu bekehren, wo man hernach auch gleich die Wunder der Gnad an einem ſolchen erblicken wird, wie wir alsbald in folgendem Theil ſehen werden, zu dem ich nun übergehe.

Zweyter Theil.

FRanciſcus iſt nicht nur ein Beyſpihl des Anfangs der Bekehrung, ſonderen auch der Fortführung derſelben, ſo da der zweyte Satz iſt, in welchem wir Wunder der göttli-

chen Gnad ſehen werden, welche ſie in einem recht bekehrten Menſchen auswůrcket. Es iſt zwar die Gnad GOttes auch die Urſach des Anfangs unſerer Bekehrung, indem ſie unſeren Willen nicht nur dazu ermahnet, ſonderen auch beweget, allein weilen der Menſch den freyen Willen hat, dieſelbe anzunehmen, oder auszuſchlagen, ſo tragt er auch ſelbſt etwas zu ſeiner Bekehrung bey, und wann er ſolcher Folg leiſtet, allzeit gröſſere Gnaden von GOtt zu hoffen hat, wie wir anjetzo gleich an Franciſco ſehen werden.

Franciſcus nun ein bekehrter Menſch, den wir aber alsbald nicht mehr auf Erden, ſonderen in den Himmel verzuckt ſehen werden. Aber wie? iſt er dann nach ſeiner Bekehrung gleich geſtorben? ja aber nicht dem Leib, ſonderen der Welt und ſein Begierden nach. Der Welt ſturbe er alſo ab, daß er von derſelben gar nichts mehr wiſſen, und haben wollte. Die nothwendige, jedoch ſehr ſchlechte Kleidung und Nahrung, dero er ſich zu ſeinem Unterhalt gebrauchen muſte, nahme er nicht von der Welt, ſonderen von der Vorſichtigkeit GOttes allein an, dero er ſich vollkommen unterwarffe. Weder er für ſich wollte mehr etwas eigenes haben oder beſitzen, ſonderen geſtattete ſolches auch ſeinen Ordens-Brůderen nicht, und verpflichtete ſie durch ein Gelůbd darzu, damit weder er, noch ſie Gelegenheit hätten von ihr verfůhrt zu werden. Seine Begierden tödtete er dergeſtallt

geſtallt ab, daß wir dergleichen Züchtigungen kaum von einem anderen Heiligen leſen. Seine Faſten waren immerwährend, und ſeine übermäßige Arbeiten kunten ſeinen Abbruch niemahls unterbrechen. Er genoſſe gar ſelten eine gekochte Speiß, und verſagte ſeinen Sinnen alles, was denen ſelben ſchmeichlen kunte. Fande er in der Speiß, ſo ihme vorgeſetzt wurde, einen etwas niedlicheren Geſchmack, vernichtete er ſelbe alsbald mit Aſchen. Er verfuhre mit ſeinem Leib mit ſo groſſer Verachtung als Strengheit, den er auch nicht anderſt als ſein Laſt-Thier nennte, welches er mit nichts als rauhen Diſtlen futteren zu können wünſchte. Gemeiniglich diente ihme die bloſe Erden zum Beth, und ein Stein ſtatt des Haupt-Küſſens. Seine gantze Kleidung beſtunde in einem zerlumpten Küttel, und die göttliche Hitz, mit welcher er angeflammet ware, muſte die Wärme des Materialiſchen Feuers erſetzen, welche er auch ſeinem Leib in der kälteſten Winters-Zeit verſagte. Er glaubte nicht, daß ihn Chriſtus der HErr für ſeinen Jünger erkennen wurde, wann er ſein Fleiſch nicht an das Creutz hefftete, welches er darum mit äuſſerſter Strengheit ausmerglete. Sanfftmüthig, und mitleydend ware er gegen jederman, allein ſtreng aber gegen ſich ſelbſt. So ware auch ſein Eyfer niemahls mit einer Bitterkeit vermenget. Nachdem er den Tag mit Predigen, Beſuchung der Krancken, und in allerhand Liebs-Wercken

zu

zu gebracht, verzehrte er den meiſten Theil der Nacht bey den Füßen ſeines gecreutzigten Heylands, oder vor dem hochwürdigen Sacrament des Altars, wo er jederzeit in Thränen zerfloſſe. Es tribe auch die göttliche Liebe deren eine ſolche Menge aus denen Augen, daß ſie wohl zweyen rinnenden Brunn-Quellen kunten verglichen werden, hierdurch aber die Krafft des Sehens dergeſtallt geſchwächet würde, daß das Augen-Liecht bey nach völlig erloſchen wäre. Als er auch deswegen von anderen ermahnet wurde, das Weinen in etwas zu mäſigen, gabe er zur Antwort: der Geiſt habe das Liecht nicht vom Fleiſch, ſonderen das Fleiſch vom Geiſt: Die leibliche Augen ſeyen ſo koſtbahr nicht, daß er wegen ihnen wolle des himmliſchen Troſts, und des Augenliechts ſeiner Seelen beraubet werden. Und alſo lebte er bis an ſein End, auſſer daß er ſeine Strengheit gegen ſich ſelbſten täglich vermehrte. Seynd alſo dieſes nicht Zeugnuſſen genug, daß Franciſcus nach ſeiner Bekehrung der Welt und ſich ſelbſten vollkommen abgeſtorben ſeye? wann er aber dieſen abgeſtorben geweſen, wo ware er dann?

Habe es ſchon geſagt, jederzeit in den Himmel verzuckt. Nicht nur allein unter wehrenden, und offt widerhohlten Verzuckungen, in welchem ihme gemeiniglich Chriſtus, und die ſeeligſte Jungfrau erſchienen, wurde er gantz feuerflammend geſehen, ſondern all ſein Gebett ware ein lautere Verzuckung. Sein

Ange-

Angeſicht ſchine allzeit mit göttlicher Hitz, welche Tag und Nacht in ihm aufglimmete, entbrandt. Er ware mit Chriſto dergeſtalt durch die Liebe vereiniget, daß dieſer ſich würdigte, ihme ſeine Heil. fünff Wundmahlen ſichtbahrlich einzuprägen, damit ſie gleichſam nur eine Perſohn vorſtellten. Ja es ſchine, daß er noch in der Welt ſchon ſich in dem Himmel befinde, und mit GOtt die Welt regiere; immaſen kein Element, kein Thier, kein Vogel ware, ſo ſeinen Befehlen nicht gehorſamete. So wohl die Vögel als Thier kamen auf ſein Begehren zu ihm, wollten ihn auch nicht ehender verlaſſen, als bis er ihnen den Seegen ertheilt. Es ware auch kein Kranckheit, Gefahr und Noth, in welchen er denen Leydenden nicht ſeine hilffreiche Hand darbotte. Die Beſeſſene erledigte er vom böſen Feind, die Blinde machte er ſehend, die Lahme gerad, die Todte lebendig. Vielen unfruchtbahren Ehefrauen erbettete er von GOtt Kinder: vielen in Kinds-Nöthen Gefahr leydende erhielte er. Viele hat er aus Kercker und Banden errettet, vielen aus der Gefahr des Schiffbruchs geholffen: ſein geſegnetes Brodt, die alte Fetzen ſeines geiſtlichen Kleids, der knöpfigte Strich um ſeine Lenden, das Waſſer, womit er ſeine Händ, und Angeſicht gewaſchen, ja alles und jedes, was er nur berührte, diente als heylſame Mittel wider allerhand Kranckheiten, und harte Zuſtänd ſo wohl Leibs als der Seel. Kein

eintzi-

eintziger nahme auch ſeine Zuflucht zu ihm, deme durch ſein heiliges Gebett nicht iſt geholfſen worden, betraffe es hernach an, was es immer nur wolle, wie ſolches von dem H. Bonaventura, und denen Jahr-Bücheren ſeines Heil. Ordens nach der Länge dargethan wird, mir aber die Sach ausführlicher hier zu melden die Zeit nicht erlaubet.

Erkennet ihr aber aus dieſem die Würckungen der Gnad, welche GOtt denen jenigen mittheilet, die einmahl recht anfangen ſich zu bekehren? GOtt ſelbſten fanget das Werck mit ihnen nicht nur an, ſonderen näheret ſich ihnen immer mehr und mehr, durch deſſen Gegenwart ſolche Bekehrer hernach ohne Mühe alles dieſes Zeitliche verachten, und durch ihre ſelbſt eigene Zernichtung ſich alſo genau mit GOtt verbinden, daß er ihnen ſeine Allmacht ſelbſten mittheilet. Hæc mutatio dexteræ excelſi. Bedauerliche Blindheit der Welt-Liebling, welche ſich glückſeelig genug ſchätzen, wann ſie der Güter dieſer Welt können habhafft werden, wann ſie reich, angeſehen, in Ehren, und allen Wollüſten leben können, wann man aber die Sach recht bey dem Liecht betracht, was ſeynd ſie an ſich ſelbſten? wie lang dauren ſie? was haben ſie für ein End? an ſich ſelbſten ſeynd ſie nichts als ein Rauch, der die hefftigſte Bitterkeit mit ſich führet. Sie verſchwinden wie der Wind, und ihr End iſt die Höll. Was iſt

aber

aber hingegen GOtt von gantzem Hertzen dienen? ach! wer kan deſſen Süßigkeit wohl ausſprechen! wer deſſen Hochheit begreiffen! wer deſſen Belohnung faſſen! das menſchliche Hertz iſt immer begierig glückſeelig zu seyn, dieſe Begierd aber wird nirgends erfüllet als in GOtt, in deme alle Glückſeeligkeit allein gefunden wird. Ein Diener GOttes seyn, iſt ſo hoch, daß alle König und Fürſten dieſer Welt vor ihme die Knye biegen müſſen. Sehet ihr dieſes nicht mit Augen an unſerem Heil. Franciſco? da er auf der Welt ware, wurde er zwar von einigen Frommen ſchon dazumahl wegen ſeiner Bekehrung hoch geachtet, doch muß anjetzo die Welt an ihm ſelbſten loben und verehren, was ſie zu vor verachtet. Iſt es alſo nicht die gröſte Thorheit, dasjenige verachten, was man ſelbſten loben muß? ſolle ſich unſer Begierd nicht eben ſo weit erſtrecken, die wahre Hochheit zu ſuchen, wann wir doch hoch seyn wollen? was ſoll ich erſt von der Belohnung ſagen, welche GOtt ſeinen Dieneren mittheilet, wo er ſie ſeiner eigenen Glückſeeligkeit theilhafftig machet, und ſie dieſelbe in alle Ewigkeit beſitzen ohne dieſelbe zu verliehren? ihr verlachet einen Menſchen, der auf eine Stundlang auf einer Schaubühn einen König in all ſeiner Glückſeeligkeit vorſtellet, hernach aber wider in ſein voriges nichts zuruck kehren muß, hat es aber wohl eine andere Beſchaffenheit mit denen Belohnungen dieſer Welt? verlaſſen ſie uns nicht auf den Stuff,

ſo

ſo müſſen wir doch ſie verlaſſen und zwar mit unſerem ewigen Untergang. Ach! ich zweifle gar nicht, daß dieſe Wahrheiten euch ſchon öffters zu Hertzen gegangen, ihr auch den Schluß gefaſt, einmahl anzufangen euch zu bekehren, ich gibe auch zu, daß ihr ſchon ein, und daß anderemahl euch gebeſſeret, wie lang hat es aber gedauert? ſo lang, bis ihr widerum in die vorige Gelegenheit gerathen, da ſeyd ihr auch widerum in die vorige Sünden gefallen, und in euerem lauen Leben widerum fortgefahren. Allein das iſt nicht genug: wer die Hand einmahl an den Pflug leget, und widerum zuruck ſchauet, der iſt zu dem Himmelreich nicht tauglich. Man muß mit Franciſco anfangen ſich zu bekehren, man muß aber auch in der Bekehrung mit ihme fortfahren, dann wer bis an das End verharret, der wird ſeelig. Und damit ich euch zu Behaltung dieſer Lehr noch mehreres anfriſche, ſage ich

Beſchluß.

Zum Beſchluß nur noch dieſes. Ihr ſeyd hieher gekommen den Heil. Franciſcum als eueren Schutz-Patronen zu verehren, und ihn um ſeine Hilff und Beyſtand anzuruffen, ihr könnt ihn aber nicht beſſer verehren, als wann ihr ihm nachfolget, dann dieß ware ſein eintziger Zweck ſo wohl in ſeinen Predigen, als Wercken. Ihr könnt euch auch ſeiner Hilff nicht ſicherer verſprechen, als wann

ihr

ihr euch bekehret, widrigen falls werdet ihr an ihm keinen Helffer, ſonderen ſtrengſten Richter finden. Höret, was ein Heil. Auguſtinus von ſich ſelbſten geſagt, da er ſein Leben gegen dem Leben der Heiligen betrachtete. O me miserum &c. O wehe mir armen! wann ich am Gericht GOttes vor ſo vielen Richteren ſtehen werde, als Heilige mir mit guten Wercken vorgegangen ſeynd. So viel Verkläger werde ich vor mir haben, als Heilige mir Beyſpihl eines frommen Lebens gegeben haben. Ich werde durch ſo viele Zungen überwiſen werden, als ſie mich durch ihre heylſame Lehren zum Guten ermahnet haben. Was alſo Auguſtinus geforchten, der doch ſelbſten heilig gelebt, das habt ihr vielmehr zu förchten. Dieſer Forcht zu entgehen, habt ihr kein anderes Mittel als einmahl die Bekehrung anfangen, und dieſelbe fortführen, dann dieſes iſt vielleicht die letzte Ermahnung.

A M E N.

XL. Predig.

Am Feſt des Heil. Galli Abbts.

Den 16. Tag October.

I. Predig.

THEMA.

Sedebitis & vos ſuper ſedes duodecim, judicantes duodecim tribus Iſrael. *Matth. 19. 28.*

Auch ihr werdet auf die zwölff Stühlen ſitzen, und die zwölff Geſchlechter Iſrael richten.

Innhalt.

Die Heilige können uns in allen unſeren Nöthen helffen.

Eingang.

WEiß nicht, was die liebe Heilige in dem Himmel dem Luther und ſeinen Anhängeren müſſen Leyds gethan haben, daß ſie ihnen nicht nur alle Verehrung abſprechen, ſonderen ihnen auch die Krafft und Macht ablaugnen, uns in unſeren Nöthen beyſpringen zu können. Vielleicht weil nichts davon in

der

der Heil. Schrifft ſtehet? aber wer will dieſes glauben, der nur ein wenig in dieſelbe hineinſchauet? in dem heutigen feſttägigen Evangelio ſagt Petrus zu JEſu: ſiehe! wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgefolgt, was wird uns darfür werden? JEſus aber ſagte gleich zu ihm: wahrlich ſag ich euch, daß ihr, die ihr mir ſeyd nachgefolgt, in der Widergeburt, wann des Menſchen Sohn auf dem Stuhl ſeiner Majeſtät ſitzen wird, auch auf 12. Stühlen ſitzen, und die zwölff Geſchlechter Iſrael richten werdet. Und daß dieſes nicht nur allein von denen zwölff Apoſtlen, ſonderen von allen Nachfolgeren Chriſti zu verſtehen ſeye, iſt klar aus dem, weilen anſonſten der Apoſtel Paulus, der doch von ſich ſelbſten *1. Cor. 6. 3.* ſagt, daß er nicht nur die Zeitliche, ſondern die Engel ſelbſten richten werde, auf keinen Richterſtuhl geſetzt wurde, weilen er der dreyzehende Apoſtel iſt. Nun aber, wann die Heilige in dem Himmel mit Chriſto die zwölff Geſchlechter Iſrael, das iſt, alle Menſchen richten werden, wiſſen ſie etwann nichts von uns? wann ſie nichts von uns wiſſen, wie können ſie uns dann richten? verdienen ſie deswegen keine Verehrung? wer will ſolche einem Richter abſprechen? können ſie uns nicht etwann helffen, oder bey dem oberſten Richter für uns bitten? wahrhafftig, wer uns helffen verdammen kan, der muß uns auch helffen können ſeelig zu machen, weilen beyde Stuck

der Gewalt eines Richters erforderet. Erhellet aber aus dieſem nicht die ſtockfinſtere Blindheit unſerer Glaubensgegner? AA! laſt ſie gehen, ihr ſeyd recht daran, daß ihr die Heilige nicht nur verehret, ſonderen ſie auch in eueren Nöthen zu Hilff ruffet, und ſonderheitlich jene, die ihr anſonſten zu eueren Schutz-Patronen erwählet, weilen ſie uns helffen können, und wollen. Die Prob davon haben wir an dem heiligen Gallo, der in dieſem GOttes Haus gnädig, und deſſen Feſttag wir heut begehen. Iſt wohl ein Ubel ſo wohl Leibs als der Seel, in welchen er euch nicht helffen kan, oder will? wann ich von denen verfloſſenen Gutthaten das Beweißthum hernehmen wollte, ſo hätte die Sach alsbald ſeine Richtigkeit, allein weil unſere Glaubensgegner alle Wunderwerck der Heiligen nur für Mährlein, und Blendereyen halten, ſo bin ich gezwungen, um ſie deſto mehr zu beſchämen, ſo wohl dieſen Gewalt als Willen aus der Heil. Schrifft ſelbſten noch mehreres zu erörteren. Sage dann noch einmahl: die Heilige in dem Himmel können uns helffen, und wollen uns helffen, welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden, wobey der Heil. Gallus jederzeit ein augenſcheinlicher Zeug ſeyn wird. Vernemmet ꝛc.

Erſter

Erſter Theil.

DIe heilige in dem Himmel können uns helffen, iſt der erſte Satz, und wird alſo erwiſen. Daß das Gebett, und Verdienſt eines Gerechten-Menſchen ſehr viel bey GOtt vermöge, und einer dem anderen helffen könne, iſt in heiliger Schrifft zur Genüge erwiſen. Petrus bettete für die verſtorbene Tabitha, und ſie wurde von dem Tod erweckt *Act. 9. 40.* Petrus ſelbſten wurde wegen dem Gebett der Kirchen durch einen Engel aus der Gefängnus geführt. *Act. 12. 5.* Ja, es iſt kein Sendſchreiben des Heil. Pauli, in welchem er nicht ſagt, daß er für andere bette, oder begehrt, daß man für ihn bette.

Es iſt auch aus heiliger Schrifft gewiß, daß die Engel in dem Himmel uns helffen können. Job ſagt *c. 33. v. 23.* Si fuerit Angelus pro eo &c. **Wann aus tauſenden nur ein Engel für ihn redet, und dieſes Menſchens Gerechtigkeit GOtt vortraget, ſo wird er ſich über ihn erbarmen, und ſagen: errette ihn, daß er nicht in das Verderben hinunter fahre, dann ich hab an ihm etwas gefunden, wegen welchen ich ihm gnädig ſeyn will.** Es bezeuget auch der Heil. Apoſtel Paulus *Heb. 1. 14.* daß ſie alle zum Dienſt derjenigen ausgeſchickt werden, welche die himmliſche Erbſchafft empfangen ſollen.

Wir wiſſen auch, daß die Heilige des alten Teſtamens für ihr Volck gebetten, und GOtt wegen ihnen demſelben viel Gutes gethan habe. 4. *Reg.* 19. 34. Sagt GOtt: protegam urbem hanc &c. Ich will die Stadt Jeruſalem beſchützen, und erlöſen wegen meiner, und wegen meinem Diener David, der dazumahl ſchon längſt geſtorben ware. Widerum ſagt die Schrifft 2. *Mach.* 15. 14. daß, der Prophet Jeremias viel für das Volck, und die heilige Stadt bette, wo er doch auch ſchon lang zu vor tod ware. Noch eines, ſo zu meinem Vorhaben noch näher tauget. Das Buch Exodi erzehlet *c.* 32. daß als Moyſes auf den Berg Sinai geſtigen, mit GOtt zu reden, und die zehen Gebott von ihme zu erhalten, das Volck unterdeſſen hingegangen ſeye, ſich luſtig gemacht, und ein goldenes Kalb für ihren GOtt angebettet habe. GOtt erzürnete ſich mächtig über dieſes Verfahren, und ſagte im Zorn zu Moyſen: dimitte me, ut iraſcatur furor meus contra eos, & deleam eos. Höre auf zu betten, und laſſe mich mit Ruhe, damit mein Zorn über ſie ergrimme, und ich ſie vertilge. Moyſes hörte aber nicht auf zu betten, und batte GOtt innſtändigſt dem Volck ſolche Boßheit zu vergeben, aber umſonſt, er wollte nicht. Endlich nahme er ſeine Zuflucht zu denen Heiligen, und ſagte: recordare Abraham, Iſaac & Jacob ſervorum tuorum. So gedencke dann an deine Diener Abraham, Iſaac, und Jacob. Et placatus

eſt Dominus, ne faceret malum, quod locutus fuerat adverſus populum ſuum. Und in Anhörung dieſer Namen wurde GOtt alsbald beſänftiget, daß er das Ubel nicht thate, mit welchem er ſeinem Volck getrohet hatte.

Jetzt ſollen dann ſterbliche Menſchen, die der Gefahr ewig zu Grund zu gehen noch ſelbſten unterworffen ſeynd, mehr bey GOtt vermögen, als jene Heilige, die ſich ſchon würcklich in dem Himmel befinden, und mit GOtt alles regieren? wer kan mehr bey einem irrdiſchen König ausrichten, ein Miniſter, der nur die Anwarthſchafft hat zu einem Amt zu gelangen, oder der das Amt würcklich in Beſitz hat? zweifels ohne der letztere. Wann die Engel uns in unſeren Nöthen helffen können, ſollen es nicht vielmehr die Heilige thun können, welche die liebſte Freund GOttes, und mit ihm auf dem Richter-Stuhl ſitzen, wo im Gegentheil jene nur dienſtbahre Geiſter ſeynd? die Vernunfft bringt es mit ſich. Endlichen wann die Heilige des alten Teſtaments denen ihrigen haben Hilff leiſten können, ſollen die Heilige des neuen Geſatzes wohl weniger vermögend ſeyn? Chriſtus ſagt *Matth 16. 27.* daß er einen jeden nach ſeinen Wercken belohnen werde. Wann alſo die Heilige des neuen Teſtaments eben ſo groſſe, oder noch gröſſere Verdienſt haben als jene des alten, ſollen ſie alſo nicht auch gleiche Vorrecht genüſſen? ich habe eben aus der

Heil. Schrifft erwiſen, daß GOtt wegen ſeinen Dieneren Abraham, Iſaac und Jacob dem Volck Iſrael verſchonet habe; nun ſtelle ich euch einen eintzigen Heiligen des neuen Teſtaments vor, nemlich unſeren Heil. Schutz-Patronen den Heiligen Gallum, welcher alle dieſe drey Patriarchen in ihren Tugenden abbildet, ſolle er alſo wohl weniger vermögen als ſie? er ſtellte vor den Abraham in Verlaſſung alles dieſes Zeitlichen, den Iſaac in dem Gehorſam, den Jacob in der Fromkeit.

GOtt befahle dem Abraham *Gen. 12. 1.* egredere de terra tua &c. gehe aus deinem Vatterland, und aus dem Haus deines Vatters hinweg, und verfüge dich in das Land, welches ich dir zeigen will. Gallus erwarthete ſolchen Befehl nicht einmahl von GOtt, ſonderen wo Abraham noch vieles mit ſich genommen, verlieſſe er nicht nur ſein Land und vätterliches Haus, ſonderen zoge ſo gar mit leerer Hand davon, und verlieſſe die gantze Welt. Er ware in Irrland ſo wohl von Geblüt als Tugend adelichen und berühmten Eltern gebohren, er hatte aber kaum die erſte Glaubens-Lehren von ihnen empfangen, ſo verſteckte er ſich ſchon in das Cloſter Bencor, GOtt allein allda zu dienen, und der Welt vollkommen abzuſterben. Nahme auch allda in Kurtzem ſo wohl in Wiſſenſchafften als Tugenden dergeſtallt zu, daß er jedermänniglich zur Verwunderung ware. GOtt

bereichte

bereichte den Abraham ſelbſten etlichmahl, er verſchaffte ihme viel Gold und Silber, vieles Vieh, Knecht, Mägd, und Leibeigene, unſer Heilige hatte aber dergleichen niemahlen angenohmen, und wann er auch freywillige Schanckungen annehmen müſſen, wie geſchehen, da er die Tochter des Hertzogs Cuezons von dem böſen Geiſt befreyet, theilte er ſolches alsbald unter die Arme aus, verblibe auch Zeit ſeines Lebens in der Armuth. GOtt erhebte den Abraham zum Stammvatter aller Glaubigen, auch Gallus wurde gleichſam gezwungen auf Anhalten eben dieſes Hertzogs das Biſtum Coſtantz anzunehmen, und als ein Lehrer der Glaubigen vorzuſtehen, er ſchluge aber ſolches aus Demuth ab, und kunte kaum dahin gebracht werden, daß er ſolches hohe Amt Johanni einem ſeiner Untergebenen anzunehmen erlaubte. Und da haben wir dann eine Nachfolg, und zwar eine vollkommene Nachfolg, als das Vorſpihl geweſen.

Der Gehorſam, den Iſaac ſeinem Vatter leiſtete, ware in der That groß. Er mußte das Holtz ſelbſten auf den Berg tragen, auf welchem er als ein Schlacht-Opffer GOtt ſollte geopferet werden, welches er auch ohne einzige Widerred gethan. Doch gabe ihm auch in dieſem Stuck Gallus nichts nach. Die Schlachtung des Iſaacs ware nur eine Vorbedeutung der Schlachtung des Sohns GOttes, und wurde in der That nicht erfüllet, nebſt diſem aber

daß unſer Heilige die hefftigſte Begierd gehabt, mit ſeinem Erlöſer durch die Marter ſelbſt zu ſterben, und auch deßwegen durch Zertrimmerung der Götzenbilder, und eifrigem Predigen vor denen Heyden alle Gelegenheit darzu geſucht hatte, ſo opfferte er GOtt noch darzu ſeinen eigenen Willen zum Opfer auf, und ware bis in den Tod ſeinen Oberen, ſonderheitlich dem H. Columbano dergeſtalt unterthänig, daß er ſich nicht einmahl getrauete, die H. Meß zu leſen, welches ihme jener einmahl unterſagt hatte, bis er durch eine himmliſche Offenbahrung ſeines Tods verſtändiget worden. Weilen nun die H. Schrifft *1. Reg. 15. 22.* ſagt: melior eſt obedientia, quam victimæ, daß der Gehorſam viel beſſer ſeye, als die Schlacht-Opfer, und Gallus Zeit ſeines Lebens ſich dieſer Tugend ergeben, alſo iſt er auch in dieſem Stuck dem Iſaac vorzuziehen.

Das Lob, welches die H. Schrifft dem Patriarchen Jacob beyleget, iſt dieſes, und kurtz. Jacob autem vir ſimplex habitabat in tabernaculis. *Gen. 25. 27.* Jacob ware ein aufrichtiger Mann, und blibe zu Haus. Es iſt wahr, daß Jacob jederzeit fromm gelebt, GOtt vor Augen gehabt, ihme Altär aufgebaut, und ſeine Ehr in allen Stucken zu beförderen geſucht hatte; allein es weichet auch in dieſem Stuck unſer Heilige demſelben nicht. Er ware nicht allein aufrichtig und einfältig, ſondern auch von ſolcher Demuth, daß er nicht einmahl eine heili-

ge

ge Weyhung annehmen wollte, wann er nicht wäre aus dem Gehorſam darzu gezwungen worden. Er wohnte nicht nur zu Haus, ſondern verblibe gleichſam Zeit ſeines Lebens in der Einöde, damit er von jedermann entfernt der Welt unbekannt verblibe. Jacob weigerte ſich die Perſon ſeines älteren Bruders Eſau vorzuſtellen, aus Forcht, Iſaac möchte ihn an der Stimm erkennen, und ſich über ihn erzürnen, als wann er ſeiner ſpotten wollte: Gallus aber ſchluge die Perſon Chriſti an dem Altar vorzuſtellen aus Demuth ab, indem er ſich viel zu unwürdig dazu ſchätzte. Er bauete GOtt nicht nur Altär, ſondern auch gantze Clöſter auf, wovon das berühmte Cloſter St. Gallen in der Schweitz noch Zeugnuß iſt, damit in denenſelben Tag und Nacht GOtt gelobt, und ihme allein gedienet wurde. Was ſeine Lebens-Art betraffe, ware ſie von des Jacobs ſeiner weit unterſchiden, Jacob hatte mehrere Weiber, beſaſſe auch viele Güter, und genoſſe dieſelbe, wie ſie ihm GOtt gegeben hatte; unſer Heilige hingegen lebte in beſtändiger Buß, Keuſchheit, Armuth, Gehorſam, und Abtödtung ſeines Fleiſches und Begierden, alſo zwar, daß, ob er ſchon ſein Alter bis über die 80. Jahr hinaus erſtreckt, die natürliche Schwachheiten ihn doch nicht vermögt, ſeine Strengheit zu mäſſigen, ſondern je mehr er ſich dem Tod näherte, dieſelbe nur vermehrte, wie er dann auch in ſtrengſter Buß den 16. October in dem Jahr Chriſti 646. ſein Leben geendiget, und ſeine

Seel

Seel ſeinem Schöpfer zur ewigen Glory übergeben.

Jetzt aus allem dieſem zu meinem Vorhaben einen Schluß zu machen: wann GOtt in Anſehung der alt-teſtamentiſchen Heiligen ſeinem Volck viel Gutes erwiſen: wann er nach denen Wercken einen jeden belohnet, und dieſe Belohnung theils in der himmliſchen Glory, theils auch in der Ehr, die ſie auf Erden von denen Menſchen erlangen, damit ihre Verdienſt deſto herrlicher werden, beſtehet, ſolle GOtt einem Heiligen des neuen Teſtaments wohl weniger Macht geben, als denen Alten, welche dieſe doch weit in Verdienſten übertroffen, und ſich dem Sohn GOttes selbſt gleichförmig gemacht, deſſen die Alte nur eine Figur, und dunckle Vorbildung ware? Welche aus ihnen hat er jemahls ſeine Kinder, ſeine liebſte Freund, und Brüder genennt wie dieſe? Welchen hat er verſprochen, daß ſie mit ihm werden auf Richterſtühl ſitzen, und mit ihme die gantze Welt richten? Sehet alſo, daß GOtt vermög ſeines Worts denen neu teſtamentiſchen Heiligen vielmehr Macht zugeſtehen müſſe, als er denen Altteſtamentiſchen gegeben. Haben aber ſo wohl gerechte Menſchen auf Erden, als die Engel, und alte Heilige denen Menſchen auf Erden helffen können, ſo können es dieſe um ſo vielmehr, mithin hat auch der erſte Theil ſein Sach.

Zwey-

Zweyter Theil.

JCh gehe aber noch weiter, und ſage: die Heilige in dem Himmel können uns nicht nur allein helffen, ſondern ſie wollen uns auch helffen, ſo da mein zweyter Satz iſt. Und wer will an dieſem zweiflen? haben ſie es mit ſo groſſem Eifer in ihrem Leben gethan, um wie viel mehr werden ſie ſolches in dem Himmel thun? durchgehe ich alle Leben der Heiligen, ſo finde ich, daß in ihrem Leben gleichſam ihre einzige Mühe geweſen, das Heil des Nächſten ſo wohl Leibs als der Seel zu beförderen. Ein Beyſpihl beyder Stuck haben wir an unſerem heiligen Gallo.

So lang er ſich in dem Cloſter aufhielte; ware er gleichſam aller Brüder Diener. Wo er nur vermerckte einem einen Dienſt leiſten zu können, ſpahrte er weder Mühe noch Arbeit, auch mit Hindanſetzung ſeines eigenen Nutzens. Als er ſich hernach in Geſellſchaft des H. Columbani nacher Franckreich verfügte, um in dieſem Reich den Geiſt der Einſamkeit, des Gebetts, und der Strengheit wider zu erwecken, welche damahls in Orient, und in Irrland im Flor ware, und ſich in dem Gebiet Childeberti des Königs von Auſtraſien aufhielte, wollte dieſer dieſelbe auf keine Weiß von ſich laſſen, gabe ihnen auch einen Platz zu Erbauung eines Cloſters ein, damit ſie durch ihre ſchöne Beyſpiel und angewohnte Liebs-Werck

ſein Volck zu Chriſtlicher Aufführung anzie- hen möchten. Nachdem ſie ſich bey zwey Jahr allda aufgehalten, und groſſen Nutzen geſchafft, wurden ſie von vielen groſſen Herren gebetten, ihren Aufenthalt auf dem Burgundiſchen Bo- den zu nehmen, wo ſie auch das Cloſter Luxeu in dem Biſtum Biſanz erbauet, wo dann ſich Gallus als ein lebendiger Spiegel des Chriſt- lichen Eifers, der Bußfertigkeit, und Clöſter- lichen Diſciplin gezeigt. Als ſie hernach nacher Arbon einem Flecken ohnweit dem Bodenſee gekommen, und ſich alldort niderlieſſen, iſt nicht auszuſprechen, was vor Liebs-Werck all- da Gallus verrichtet. Die umligende Völcker von dem Ruf ſeiner Heiligkeit benachrichtiget, lieffen Hauffenweiß zu ihm, und begehrten in ihren Nöthen, und Trangſaalen ſeine Hilf, die er auch keinem verſagte. Die giftige Thier, und Ungezifer, die ſich allda aufhielten, ver- jagte er. Einen grauſamen Bären, der viel Schaden verurſachte, machte er zam, daß er ihm das benöthigte Holz ſelbſten zutragen muß- te, und nicht weiter gehen durfte, als er ihm befahle. Die Tochter des daſigen Herzogs und Herrens Cuezon erledigte er von dem böſen Geiſt, und thate einem jeden, was er nur von ihm begehrte.

So groß aber ſeine Liebe ware, jedermann zu dienen, ſo ware doch ſein Eifer, alle ſeelig zu machen noch hefftiger. Er befliſſe ſich nicht nur durch ſein immerwährendes Predigen, wel-

ches

ches er auch bis in das 90. Jahr forttribe, die Sünder zur Buß zu bewegen, ſondern auch die blinde Heyden zu dem Licht des wahren Glaubens zu bekehren. Eben da er ſich zu Arbon aufhielte, und allda eine Capellen antraffe, welche zuvor zu Ehren der H. Aureliä geweihet war, die daſige Heyden ſelbe aber entunehret, und ihren Götzen gewidmet hatten, dieſe aber an einem groſſen Feſttag dahin kamen, Gallum zu ſehen, erwiſe er ſeinen Eifer, nicht ohne Gefahr ſeines Leben. Er fienge an mit gantz apoſtoliſcher Hertzhafftigkeit zu predigen, auch mit groſſem Nachdruck ihre Irrthumen zu widerlegen, die Gottloſigkeit, und Blindheit ihres Götzen-Dienſts zu beweiſen, und legte auch ſogar in ihrer Gegenwarth die Hand an, die Götzenbilder zu Boden zu ſtürzen, zu zertrümmeren, und die Stuck davon in das Waſſer zu werffen. Dieſes ware zwar ein freches Unternehmen, allein ſeiner Lieb, alle Menſchen ſeelig zu machen, ſchiene es ein nur gar zu gerechtes Verfahren, welches auch GOtt dergeſtalt geſeegnet, daß ſich auf ſeine Predig eine groſſe Menge Volcks bekehrt.

Jetzt wann Gallus in ſeinem Leben ſo vieles ſo wohl für das Wohl des Leibs als der Seel der Menſchen gethan hat, ſoll er nun weniger für daſſelbe beſorget ſeyn, da er ſich in dem Himmel befindet? Nein, ich finde Urſachen, die ihn viel befliſſener machen.

Und zwar erſtlich das Heyl der Seelen betreffend. Es iſt gewiß, daß die Heilige in dem Himmel mit GOtt auf das genaueſte vereiniget ſeynd, alſo daß ſie nichts anderes wollen, als was GOtt will. Nun iſt aber nach Ausſpruch des heiligen Apoſtels Pauli 1. *Tim.* 2. 4. der Willen GOttes, daß alle Menſchen ſollen ſeelig werden, und zur Erkanntnuß der Wahrheit kommen ſollen, alſo müſſen dieſen Willen dann die Heilige auch haben; wollen ſie aber dieſes, ſo müſſen ſie auch die Mittel darzu anwenden, das iſt, für uns bey GOtt bitten, daß er uns unſere Sünden verzeihe, und ſeine Gnad verleihe, vermittelſt welcher wir unſer Heil würcken können. Dann thäten ſie dieſes nicht, ſo verlangten ſie auch unſere Seeligkeit nicht. Zweytens iſt wiederum gewiß, daß die Heilige in dem Himmel viel befliſſener ſeyen die Ehr GOttes zu vermehren, als ſie ſolches in ihrem Leben zu thun im Stand geweſen: nun aber können ſie dieſe Ehr durch nichts anderes vermehren, als durch die Vermehrung der Heiligen, von denen er hernach wie von ihnen in alle Ewigkeit gelobt, und geprisen wird. Wann ſie aber widerum ſolche Begierd haben, müſſen ſie nicht trachten, das Heil der Seelen zu beförderen? anderſt wird dieſe Begierd nicht erfüllet. Drittens treibet ſie auch ihre natürliche Neigung zu ſolcher Hilf an; GOtt liebt alles, was er erſchaffen, und haſſet nichts, was er gemacht hat, und eben dieſe Lieb iſt denen Heiligen in

dem

dem Himmel gantz natürlich: nun wann ſie alles lieben, ſo müſſen ſie auch dieſe Lieb in dem Werck erzeigen: dieſes können ſie aber nicht beſſer thun, als wann ſie uns Menſchen ihre Hilf angedeihen laſſen, durch welche wir allein erkennen, daß ſie uns lieben.

Aus eben dieſen Urſachen müſſen wir auch zweytens ſchlieſſen, daß ſie uns in all unſeren Nöthen den Leib betreffend, beyſtehen müſſen; dann gleichwie uns die Gutthaten, die wir mit Augen ſehen, und Händen greiffen mehrers verpflichten als die unbewußte, und unſer Hertz, Gemüth und Neigung zu demjenigen bewegen, der uns ſolche angethan hat, alſo wann wir dergleichen Hilf von ihnen empfangen, ſo verflichten ſie uns um deſto mehr, uns gegen GOtt und ihnen danckbahr zu erzeigen, ſie in keinem Stuck zu beleidigen, ihnen nachzufolgen, und GOtt von gantzem Hertzen zu dienen, wordurch dann geſchiehet, daß wir eben durch ſolche Gutthat angetriben werden, unſer Heyl zu würcken, und zu demjenigen Zweck zu gelangen, denn ſie von uns begehren, und wünſchen. Und alſo hat auch mein zweyter Theil ſeine Prob. Mache dann aus allem jetzt folgenden Schluß.

Beſchluß.

ICh habe euch bishero erwiſen, daß die Heilige in dem Himmel uns helffen können und wollen, und dieſes theils unſere Glaubens-

Gegner zu beſchämen, theils euch in euerem Glauben zu ſtärcken, und euch zu deſto gröſſerer Verehrung der Heiligen anzuflammen. Ich ſage zu gröſſerer Verehrung, dann wo dieſe abgehet, da hat man auch keine Hilf von ihnen zu hoffen. Petite & dabitur vobis, heißt es bey den Heiligen, wie bey GOtt, begehret, und es wird euch gegeben werden. Es muß auch dieſes Begehren nicht nur obenhin und ohne Eifer, ſondern mit veſtem Vertrauen auf die Verdienſt des Heiligen, mit einer kindlichen Liebe, und mit reinem Hertzen geſchehen, auch muß dasjenige, ſo man begehrt, auf einen ſolchen Nutzen abzihlen, dardurch die Ehr GOttes, und unſer Seelen-Heil beförderet wird. AA! wir begehen heut juſt einen Feſt-Tag eines Heiligen, denn ihr ſelbſt zu euerem Schutz-Patronen erwöhlt, ich zweifle auch keineswegs, daß ihr durch ſeine Fürbitt ſchon mehrere Gnaden von GOtt werdet erlanget haben, oder habt ihr ſchon einmahl eine Hilf von ihme begehrt, und ſeyd nicht erhört worden? Glaubt ſicherlich, daß der Fehler nur an euch gelegen. Ihr habt in dem andern Theil meiner Predig gehört, daß Gallus in ſeinem Leben niemand ſeine Hilf abgeſchlagen, habe es hernach den Leib oder die Seel betroffen, er wird euch auch ſolche anjetzo nicht abſchlagen, wann ihr ihn täglich verehret, aus gantzem Hertzen zu ihm ruffet, euch von ſchwären Sünden enthaltet, und ihm in ſeinem Leben nachzufolgen

trach-

trachtet, dann auf ſolche Weiß verpflichtet ihr ihne ſelbſten, daß er euch beyſtehen muß. Seyd ihr alſo beſtellt, ſo ruffet nochmahl zu ihm. Befindet ihr euch etwann in ſchwären Sünden, und getrauet euch nicht vor GOtt zu erſcheinen, ſo wird er euch Barmhertzigkeit auswürcken, daß ihr widerum zu Gnaden kommt. Truckt euch etwann ein anderes Creutz, eine ſchwäre Kranckheit, eine Viehſucht, die Verſuchungen des böſen Feinds, nimmt euere Zuflucht zu ihm, und er wird GOtt für euch bitten, und das Ubel von euch abwenden, dann er kan, und will es thun, wann er gebührend darum gebetten wird. Der Ausgang wird meine Wort wahr machen, und alſo auch meine Predig ihren Zweck erlangen. In deſſen Zuverſicht ich nun dieſelbe ende, und ſage

AMEN.

XLI. Predig.

Am Feſt des Heil. Galli Abbts.

II. Predig.

Den 16. Tag October.

THEMA.

Quid ergo erit nobis? *Matth. 19. 27.*

Was wird uns endlich zu Theil werden?

Innhalt.

Der H. Gallus gibt durch ſein Leben die Lehr, wie wir ſollen ſeelig werden.

Eingang.

ALs ich ſollte heut zu Ehren unſeres Kirchen-Patronens des H. Galli eine Lob-Red halten, da ich aber darauf bedacht ware, verleitete mich das heutige Feſttägliche Evangelium auf eine gantz andere Materi. Wir begehen zwar alle Jahr dieſen Tag mit Freuden: wir loben die Tugenden des Heiligen, und ſtreichen ſeine Verdienſt vor GOtt hervor, und getröſten uns eben deßwegen ſeiner Hilf in un-

ſeren

ſeren Nöthen; allein was ſolle uns alles dieſes nutzen, wann wir ihme nicht auch einſtens in dem Himmel beygeſellet werden? Wir leben zwar alle der Hoffnung ſeelig zu werden, wir bekennen uns auch alle zu dem jenigen Glauben, der der alleinige Grundſatz zur Seeligkeit iſt, und gebrauchen uns der jenigen H. Sacramenten, die uns als Werck-Zeug darzu verhilflich ſeyn können, doch iſt mit dieſem allem die Sach noch nicht ausgemacht. Der Glaub ohne die Werck nutzet nichts, und der Gebrauch der H. Sacramenten ohne behörige Zubereitung dienet uns nur zu gröſſerer Verdammnuß. Das heutige H. Evangelium verlanget von uns noch etwas, welches unſeren Glauben lebhaft, und den Gebrauch der H. Sacramenten allein nutzlich machet, und was iſt dieſes? Ich getraue mir es ſchier nicht zu ſagen, doch weilen ich die Perſon Chriſti vertritte, ſo muß ich euch ſein Wort wohl offenbahren. Eben in dem jenigen Capitel, woraus das abgeleſene Evangelium gezogen, erzehlet der H. Matthäus, daß ſich einer zu Chriſto verfügt, und ihn gefragt habe, was er doch zu thun hätte, damit er das ewige Leben erwerbe? Chriſtus wiſe ihn an, an die Haltung der Gebotten, er erwiderte aber, daß er dieſelbe von Jugend auf gehalten hätte, worauf dann der HErr zu ihm ſagte: wann du dann willſt vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkauffe alles, was du haſt, und gib es denen Armen, ſo wirſt du einen Schatz in dem Himmel haben, alsdann komme, und folge mir

nach. Petrus nahme auf dieſes alsbald das Wort, und ſagte zu Chriſto: ſiehe! wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgefolgt, was wird uns dann darfür gegeben werden? Chriſtus aber ſagte zu ihnen: ich ſage euch in Wahrheit, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd, in der Widergeburt, wann des Menſchen Sohn auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auch auf 12. Stühlen ſitzen werdet, und die 12. Geſchlechter Iſraels richten, und ein jeglicher, der ſein Haus, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlaſſet, der wirds hundertfältig wider bekommen, und das ewige Leben beſitzen. Alſo vermög dieſer Worten iſt auch nebſt dem Glauben, und Gebrauch der H. Sacramenten zur Seeligkeit nothwendig die Verlaſſung alles Zeitlichen, und Nachfolg Chriſti. Zwey Stuck, an welche die mehreſte Chriſten nicht einmahl gedencken, will nicht ſagen, beobachten, aber eben darum ihre Seeligkeit verſchertzen. Man verſpricht zwar bey Empfang des H. Tauffs allem Pracht und Pomp der Welt abzuſagen, wann man aber zu reifferem Alter gelanget, und die Güter der Welt einmahl zu brauchen weißt, da hat alles Verſprechen ein End. Man ſteiffet ſich hernach auf die Buß, und beichtet zwar öffters, aber jederzeit ohne Beſſerung des Lebens, mithin wird auch dieſes Sacrament fruchtloß empfangen. Weilen nun alſo der Tauf uns ſelb-

ſten

ſten zur Verlaſſung dieſes Zeitlichen, und die Buß zur Beſſerung des Lebens anhalten, und beyde Sacramenten zur Seeligkeit nothwendig ſeynd, beyde aber ihre Würckung durch Verlaſſung des Zeitlichen, und Nachfolg Chriſti empfangen, alſo habe ich mir vorgenohmen, von beyden Stucken euch in heutiger Predig eine Lehr zu geben. Allein, wie ſolle ich die Sach anſtellen, damit ich einen Nutzen verſchaffe, indeme beyde zu erfüllen euch gar zu hart fallen wird? Irrete ich wohl, wann ich euch den H. Gallum ſelbſt zu einem lebendigen Beyſpihl beyder Stuck vorſtellete? Kan es nicht glauben, weilen die Kirch uns ſelbſten das Leben der Heiligen an ihren Feſt-Tägen zu leſen in die Hand gibt, damit wir ihnen nachfolgen ſollen. Schreite alſo zur Sach, und mache folgenden Austheiler: ein jeder Chriſt, der will ſeelig werden, muß nebſt dem wahren Glauben auch erſtlich alles dieſes Zeitliche verachten, und zweytens Chriſto nachfolgen. Welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden, wobey der H. Gallus jederzeit durch ſein Exempel die Lehr geben wird, wie ſie ſollen ins Werck geſetzt werden. Vernemmet.

Erſter Theil.

FReylich ſtehet *Marci 16. 16.* geſchrieben: Qui crediderit, & baptizatus fuerit, ſalvus erit. Wer wird geglaubt haben, und getauft ſeyn, wird ſeelig werden, auf welches

ſich die mehreſte Chriſten verlaſſen, und vermeinen, es könne ihnen nicht mehr fehlen, wann ſie nur den Glauben, und Tauf haben, im übrigen durften ſie leben, wie ſie wollten, der Himmel bleibe ihnen allzeit gewiß. Aber ſolche Leuth wiſſen die Würckungen des Tauffs nicht, und eben darum erkennen ſie auch ihre Schuldigkeit nicht. Der Tauf iſt nicht nur allein von Chriſto eingeſetzt, daß er uns von der Erbſünd abwaſche, ſondern daß er auch den gantzen Menſchen erneuere, alſo daß gleichwie er vor dem Tauf den alten Adam vorgeſtellt, nach dem Tauf JEſum Chriſtum ſelbſten vorſtelle. Conſepulti ei in baptiſmo, ſagt der H. Apoſtel Paulus *Coloſſ. 2. 12.* in quo & reſurrexiſtis per fidem. Durch den Tauff ſeyd ihr mit ihm begraben, und durch den Glauben ſeyd ihr widerum mit ihme von den Todten auferſtanden, das iſt, gleichwie Chriſtus durch den Tod den ſterblichen Menſchen abgelegt, und durch ſeine Auferſtehung den Unſterblichen angezogen, alſo wird auch unſer alte ſündhafte Menſch in dem Tauf vergraben, und durch die Erneuerung, welche der Glaub in uns würcket, wiederum zu einem beſſeren Leben auferweckt. Und weilen wir durch ſolche Erneuerung zu Kinder GOttes, und Erben des Himmels gemacht werden, ſo müſſen wir unſere Gedancken auch allein dahin richten, und alles Zeitliche verachten. Darum ſagt widerum gar ſchön eben bemeldter H. Apoſtel *ibi. c. 3. 1.* igitur ſi conſurrexiſtis cum Chriſto, quæ ſurſum ſunt,

quæri-

quærite. Darum wann ihr mit Chriſto auferſtanden ſeyd, ſo ſuchet auch, was droben iſt, allwo Chriſtus iſt, da er zu der rechten Hand GOttes ſitzet. Trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt; dann ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt anjetzo mit Chriſto in GOtt verborgen. Aus welchem klar erhellet, daß ein jeder Chriſt der Welt abſterben, und ſelbe verlaſſen müſſe, welche Verlaſſung auch ſo nothwendig, daß ohne dieſelbe niemand ein wahrer Chriſt ſeyn kan, wie Chriſtus ſolches ſelbſten *Luc. 14. 33.* austrucklich bekräfftiget, da er ſagt: Qui non renuntiat omnibus, quæ poſſidet, non poteſt meus eſſe diſcipulus. Wer nicht allem abſagt, was er beſitzt, der kan mein Jünger nicht ſeyn. Welches dann auch mein erſter Satz iſt, und aus denen angezogenen Stellen der H. Schrifft genugſam erwiſen. Nun iſt nur noch zu ſehen, wie dieſe Verlaſſung geſchehen müſſe, welches dann der H. Gallus in ſeinem eigenen Beyſpihl zeigen ſolle.

Gallus ware ein Irrländer aus einem alten ſo wohl von Geblüt als von der Tugend und Gottesforcht in dem Reich berümten Haus. Er iſt auf die Welt kommen um Mitte des ſechſten Jahr hunderts. Seine Elteren, welche die Kinderzucht für eine ihrer gröſten Schuldigkeiten hielten, haben ihn, ſo bald ſie ihm nur die erſte Chriſtliche Lehr eingetruckt, in ſeiner erſten

Jugend GOtt in dem Cloſter Bencor in Ultanien aufgeopfert, damit er alldort in der Gottsforcht, und Wiſſenſchaften unter der Obſorg des H. Columbani, von deſſen Welt-bekannten Tugenden dieſes Ort abſonderlich berühmt geweſen, auferzogen wurde.

Es ware Gallus von Natur zu allem Guten geneigt, und mit einem ſo trefflichen Verſtand, und Gelirnigkeit begabt, daß er in kurtzer Zeit einen verwunderlichen Fortgang in der Wiſſenſchaft der Heiligen, und Erkanntnus der H. Schrifft gemacht, alſo, daß er die ſchwerſte Stellen derſelben erklären, und dero verborgenen Verſtand auslegen kunte. Aber eben dieſes ware die Urſach der ſo geſchwinden Veränderung ſeines Stands. Durch Leſung der H. Schrifft erkannte er ſo wohl die Eytelkeit der Welt, als ſeine Schuldigkeit dieſelbe zu verlaſſen, ſo fern er GOtt von gantzem Hertzen dienen wollte. Darum faßte er den Schluß, alles zu verlaſſen, in der Einſamkeit des Cloſters zu verbleiben, und ſich GOtt allein zu ſeinem Dienſt aufzuopfern, welches er auch alsbald ins Werck geſetzt, ſo bald er das benöthigte Alter zu denen Ordens-Gelübden erreichet hatte. Er mußte zwar hernach in Geſellſchaft des H. Columbani verſchidene Reiſen machen in Franckreich und am Bodenſee, um die Clöſterliche Diſciplin aller Orten theils einzuführen, theils zu verbeſſeren, bauten auch an verſchidenen Orten Clöſter auf, ſuchten aber allzeit

zeit ſolche Plätz darzu aus, wo ſie von allen Menſchen entfernet waren, wie dann auch der H. Gallus bis in das neuntzigſte Jahr in der Einſamkeit gelebt, und er aus ſeiner Cellen niemahls herausgegangen, es hätte ihn dann die Lieb des Nächſtens darzu veranlaſſet, da er eintweders denen Heyden das Evangelium verkündet, oder die Sünder zur Buß ermahnet, oder denen Nothleydenden mit Wunderwercken beygeſprungen.

Jetzt habt ihr dann die Lehr von Gallo, wie ihr die Welt verlaſſen ſollet, nemlich durch Verachtung aller zeitlichen Güter, und eigener Aufopfferung GOtt allein zu dienen. Allein dieſes iſt euch zu hart: ſich der Welt zu entziehen, und ein einſames Leben zu führen, iſt nicht für alle: auch iſt man gezwungen der Welt neben GOtt zu dienen, wann man je den zeitlichen Unterhalt haben will. So ſeye es, ich verlange ſelbſt nicht von euch, daß ihr die Welt auf ſolche Art verlaſſet. Bleibt in der Welt bey eueren Häuſeren und Gütteren, und verrichte ein jeder ſein Geſchäfft nach ſeinem Stand und Bedürftnus, ihr müßt aber doch die Welt auf eine andere Weiß verlaſſen, und GOtt allein dienen, wann ihr je wollt ſeelig werden. Aber wie? Nur Gedult, die Lehr wird euch der H. Paulus ſelbſten geben. Die Welt zu verlaſſen, iſt nicht nöthig, daß man ſich derſelben entziehe, man iſt auch ſchon auſſer der Welt, ſo bald man ſeine Gedancken

von

von derſelben abziehet. Es iſt auch nicht nöthig alles zu verlaſſen, daß man nichts eigenes beſitze, ein Reicher kan arm in dem Geiſt ſeyn, ob er ſchon groſſes Vermögen hat. So wird auch keineswegs erforderet, die zeitliche Geſchäfft zu unterlaſſen, damit man GOtt allein diene, weilen beyde Stuck beyſammen beſtehen können, und müſſen, aber wie? Vernehmet anjetzo die Lehr des H. Pauli, wie ihr ſo wohl die Welt verlaſſen, als GOtt allein dienen ſollet. Von dem erſten ſagt er *1. Cor. 7. 29.* Brüder! die Zeit iſt kurtz: ſo iſt nun vonnöthen, daß diejenige, die Weiber haben, ſeyen, als wann ſie keine hätten: und die da weinen, als weinten ſie nicht: und die ſich erfreuen, als erfreueten ſie ſich nicht: und die da kauffen, als beſeſſen ſie es nicht, und die ſich dieſer Welt gebrauchen, als gebrauchten ſie ſich derſelbigen nicht, weilen alle Sachen dieſer Welt geſchwind vergehen. Von dem anderen aber ſpricht er *1. Cor. 10. 31.* alſo: Sive ergo manducatis, ſive bibitis &c. ob ihr alſo eſſet, oder trincket, oder etwas anderes thut, ſo thut alles zu der Ehr GOttes. Nach der Lehr alſo des H. Apoſtels Pauli müßt ihr zwar in der Welt leben, aber euere Begierden niemals an dieſelbige anhefften, ſondern gleichſam als Reiſende durch dieſelbige gehen, als gienge ſie euch nichts an. Ihr müßt auch die Geſchäfften eueres Stands verrichten, aber nicht aus dem Zihl, euch dardurch zu bereichen, ſondern die Ehr GOttes zu vermehren. Und dieſes heißt allein die Welt

zu

zu verlaſſen, und GOtt allein zu dienen, wobey die Einſamkeit, und Vermeidung des Welt-Dienſts nur die Gelegenheit abſchneidet, von beyden nicht abgezogen zu werden, welche auch der H. Gallus darum erwöhlt, die Welt aber niemahls recht verlaſſen, noch GOtt allein gedient hätte, wann er nicht ſeine Begierden von der Welt abgezogen, und alle ſeine Werck zu der Ehr GOttes verrichtet hätte. Und alſo haben wir dann eines.

Zweyter Theil.

WIr haben allbereit geſehen, daß der leere Glaub und Tauff zur Seeligkeit nicht genug ſeyen, wann man derſelben Würckungen nicht folget, die Welt, und alles Zeitliche verlaſſet, und demjenigen Erbtheil allein nachtrachtet, zu dem wir als eine neue Creatur in dem H. Tauff auf ein neues ſeynd erſchaffen worden. Allein was ſolle uns dieſes alles nutzen, wann wir nach empfangenem H. Tauff widerum in eine Todſünd verfallen, durch welche wir nicht nur allein das in dem Tauff empfangene Ebenbild GOttes in uns auslöſchen, ſondern auch das Recht zum Himmel verliehren, und uns widerum in die alte Gefangenſchaft des Teufels verſetzen? Sehet aber AA! der allwiſſende, und barmhertzige GOtt hat uns auch in dieſem Stuck Vorſehung gethan: Chriſtus ſetzet nicht nur den Tauff zu Abwaſchung der Erbſünd ein, ſondern auch das H. Sacrament der Buß, durch welches wir von denen würck-

lichen

lichen Sünden ſollen gereiniget, und in den vorigen Stand der Gnaden geſetzet werden. Er verſpricht uns allda unſere Sünden zu verzeihen, aber mit der Bedingnus, daß wir unſer Leben hernach ſollen beſſeren. Die Beſſerung des Lebens kan aber nicht anderſt geſchehen, als wann wir Chriſto nachfolgen, weil er Johannis *8. 12.* ſelbſten ſagt: wer mir nachfolget, der wandlet nicht in Finſternus, ſondern wird das Liecht des Lebens haben. Der Sohn GOttes iſt nicht nur auf die Welt kommen, uns durch ſeinen Tod zu erlöſen, ſondern uns auch ein Beyſpihl zu geben, wie wir unſer Leben nach dem ſeinigen einrichten ſollen. Es iſt auch dieſe Nachfolg ſo nothwendig, daß wir uns ohne dieſelbe keine Rechnung zu dem Himmel machen darffen. Alſo ſagt es der H. Apoſtel Paulus offenbahr *Rom. 8. 28.* ſeine Wort ſeynd folgende: Scimus autem &c. **wir wiſſen, daß denenjenigen, die GOtt lieben, alle Ding zum Beſten gereichen, nemlich denen, welche nach dem Vorſatz zur Heiligkeit beruffen ſeynd: dann die er zu dem ewigen Leben hat vorgeſehen, dieſe hat er auch verordnet, daß ſie dem Ebenbild ſeines Sohns ſollen gleichförmig werden.** Aus welchen Worten dann klar abzunehmen, daß die Nachfolg Chriſti zur Seeligkeit unumgänglich nöthig ſeye, ſo auch mein zweyter Satz iſt, und ſeine Prob allbereits erlanget hat. Wie aber dieſe Nachfolg geſchehen ſolle, will ich euch Chriſtum den HErren nicht ſelbſten vor Augen ſtellen,

len, aus Forcht, ihr möchtet aus ſeinem auſer-ordentlichen Tugendwandel erſchröcken, und für unmöglich halten, ihme als Menſch und GOtt zugleich nachfolgen zu können, ſonderen der H. Gallus als ein purer Menſch ſoll euch wiederum zum Beyſpihl dienen. Und damit ich alles kurz zuſammen ziehe, und doch alles dasjenige ſage, was ein jeder Chriſt an ſich haben muß, wann er ein heiliges Leben führen, und Chriſto nachfolgen will, ſo da in dieſen dreyen Stucken beſtehet, nemlich in Haltung der Gebotten GOttes, oder ſelbſt eigenen Frommkeit, in der Liebe gegen GOtt, und des Nächſtens, alſo ſollen auch dieſe Puncten allein der Begriff meiner Vorſtellung ſeyn. Gehe dann zur Sach.

1. Aber was ſoll ich von ſeiner Frommkeit melden, da ſein gantzes Leben ein lautere Tugend ware? Es ware zwar in dem Cloſter, in welchem er die H. Profeßion abgelegt, das geiſtliche Leben in gröſtem Eyfer, und ſahe Gallus die ſchönſte Tugend-Exempel, allein alles, was er an anderen Gutes ſahe, das wollte er in ſeiner Perſon vereiniget haben. Er hat ſich der erſte bey allen geiſtlichen Ubungen eingefunden, hielte die Satzungen der Regul auf das genaueſte, wollte von allen als der Geringſte gehalten werden, ware der Abtödtung, und Andacht alſo befliſſen, daß er allen anderen zum Beyſpihl worden. Sein Heil. Abbt ware von ſeiner Tugend alſo eingenommen,

men, daß er mit der gantzen Gemeind entſchloſſen, ihn zu der H. Weyhe und prieſterlichen Stand zu beförderen, welche Würde dazumahl nur denen Frömmſten geſtattet wurde. Gallus wollte aber ſolche aus Demuth, ſeine Unwürdigkeit vorſchützend, keineswegs annehmen, bis er aus Gehorſam darzu gezwungen worden. Und wie er einmahl angefangen zu leben, ſo führte er ſolches bis in ſein ſpateſtes Alter hinaus. Betrachten, Betten, Faſten, und ſeinen Leib Caſteyen ware ſein eintziges Thun und Laſſen, darum er auch zu ſolcher Heiligkeit gelanget, daß ihn GOtt mit der Gnad der Wunderwerck beehret.

2. Was ſoll ich ſagen von ſeiner Liebe gegen GOtt? Er hatte ſich zwar demſelben von jungen Jahren her zu ſeinem Dienſt geſchenckt, verrichtete auch alle ſeine Werck zu deſſen Ehr, doch ſchine ihme dieſes noch allzu wenig, wann er nicht auch noch ſein Leben und Blut für ihn aufopferte, deswegen er auch alle Gelegenheit zur Marter ſuchte, welche er auch gantz gewiß erlangt hätte, wann ihm der H. Columbanus nicht wäre in dem Weeg geſtanden; dann als ſie in dem Zuger-Gebiet ankamen, wo dazumahl noch alles heydniſch ware, fienge Gallus alsbald an daſigem Volck die Chriſtliche Lehr auszulegen, und da er an ihnen keine willige Zuhörer fande, zündete er ihre Götzen-Tempel an, und warffe ihre Opfer, und alles, was darinn ware, in den See hinaus,

aus, durch welches er aber die Heyden alſo erbitteret, daß ſie ſich entſchloſſen ihn zu tödten, ſo auch gantz gewiß geſchehen wäre, wann ihn der H. Columbanus nicht mit ſich hinweg geführt hätte.

3. Eben ſo groß ware auch ſein Lieb gegen dem Nächſten. Alle ſuchte er ſeelig zu machen. Er verkündigte hernach das Evangelium an dem Bodenſee nicht nur denen Heyden, deren er eine groſſe Menge zum Chriſtenthum bekehrt, ſonderen ſuchte auch alle Sünder durch ſein Zuſprechen, und Ermahnen zu bekehren, welches auch jederzeit mit gröſtem Frucht geſchahe. Er ware ſchon mehr als 80. Jahr alt, da er von Willimar einem heiligen Prieſter gebetten worden, ſeiner Gemeind das Wort GOttes vorzutragen, welches er auch mit gröſter Willfährigkeit gethan, darüber aber erkrancket, und auch gleich darauf geſtorben. Es ware auch ſonſt keine Gutthat, die er nicht einem jeden erwiſen, wo ſich nur eine Gelegenheit darzu hervor thate, die er aber auch gemeiniglich ſelbſten auffſuchte, alſo daß er mit einem H. Apoſtel Paulo 1. *Cor.* 9. 22. keck ſagen durfte: Omnibus omnia factus ſum, ut omnes facerem ſalvos. Er ſeye allen alles worden, damit er alle ſeelig mache.

Und dieſes iſt dann die Nachfolg Chriſti, wann man die Gebott GOttes auf das genaueſte erfüllet, und an ſich ſelbſt ein frommes Le-

ben führet, GOtt über alles liebet, und den Nächſten wie ſich ſelbſt. Alſo bekennt es Chriſtus *Joan.* 15. 10. allwo er ſagt: ſi præcepta mea ſervaveritis &c. Wann ihr meine Gebott halten werdet, ſo werdet ihr in meiner Lieb verbleiben, wie ich meines Vatters Gebott gehalten habe, und in ſeiner Lieb verbleibe. Und wer GOTT und den Nächſten liebt, der hat das gantze Geſatz erfüllt, wie auch Chriſtus *Matth.* 5. 17. ſagt, daß er das gantze Geſatz erfüllet habe.

Daß nun auch Gallus in dieſem Stuck Chriſto nachgefolgt ſeye, haben wir jetzt geſehen, aber vielleicht kommt nun euch auch dieſe Nachfolg zu hart vor: ein ſo ſtrenges, und heiliges Leben führen wie Gallus, ſcheinet euch gleichſam unmöglich, weilen ſolches wiederum euer Stand nicht zulaſſet. Es wird aber auch eine ſolche Strengheit von euch nicht erforderet, und habe ich euch ſein Leben nur darum vor Augen gelegt, daß ihr euch an demſelben ſpieglen, und ihme wenigſt nach Möglichkeit nachfolgen ſollet. Haltet übrigens die Gebott GOttes, liebet GOtt über alles, und eueren Nächſten wie euch ſelbſt, welches ihr ohnehin thun müſt, ſofern ihr wollt ſeelig werden, mit dieſem iſt hernach alles geſchehen, und das iſt das andere, ſo ich euch habe ſagen ſollen. Doch iſt die Sach damit noch nicht gar ausgemacht, und muß ich zum Beſchluß noch etwas melden, welches die Lehr meiner Predig erſt vollkommen machet.

Be-

Beſchluß.

NUn! ihr lebt ſchon viele Jahr auf dieſer Welt, ihr bemühet euch, arbeitet immer, habt ihr etwann noch niemahl bey euch ſelbſt bedenckt, quid erit nobis, was ihr einſtens auch zum Lohn bekommen werdet? Ich zweifle nicht daran. Wann ihr aber auch dieſes bey euch bedenckt, was habt ihr euch ſelbſten für einen Lohn geſchöpft? Den Himmel? Aber dieſen habt ihr bisher nur hoffen können, und deſſen nicht verſichert ſeyn. Wäre es alſo nicht beſſer für euch, wann ich euch aus dieſer Unſicherheit ſetzte? Ja freylich. Gibe euch dann nur folgendes Kennzeichen. Ich habe euch in meiner Predig erwiſen, daß die Verlaſſung dieſes Zeitlichen, und Nachfolg Chriſti zur Seeligkeit unumgänglich nothwendig ſeyen: ich habe euch auch in einem Beyſpihl und Lehr die Weis und Manier gezeigt, wie ſolches geſchehen müſſe, nun habt ihr nichts zu thun, als eueren bisher geführten Lebenswandel dieſem Beyſpihl und Lehr entgegen zu halten. Trift dieſer mit jenen übereins, ſo iſt euch der Himmel gewiß, weilen Chriſtus denſelben ſeinen Nachfolgeren verſprochen, und ihr dieſes Verſprechen an dem H. Gallo erfüllet ſehet. Sollte aber euer Lebenswandel von jenen unterſchieden ſeyn, und ihr der Welt bishero allein zu dienen geſucht, und euch wenig um die Beſſerung des Lebens bekümmeret haben, ſo fanget wenigſt anjetzo an euch zu bekehren, wann ihr nicht verlangt,

ewig verdammt zu werden. Die Zeit, die ihr gelebt, iſt vorbey, die nachkommende wiſt ihr nicht, wie lang ſie dauren werde. Ein wohl recht Bedaurens-würdige Sach, und ſtock-blinde Tummheit bey uns Menſchen. Sehen wir einen gottloſen Menſchen ohne Bußfertigkeit dahin ſterben, und der Höllen zufahren, wünſchen wir ihm noch ſelbſten zu ſeinem Unglück Glück darzu, und ſagen: GOtt hat ihn mit aller Gerechtigkeit geſtraft, er hat ſich niemahls beſſeren wollen. Sollten wir uns dann an einem ſolchen Fall nicht ſpieglen, und uns beſſeren, um ſolchen Unglück zu entgehen? Man unterlaſt zwar manchmahl gröſſere Sünden, man fahret aber doch in dem vorigen lauen Leben fort. Ihr müſt aber wiſſen, daß ein lauer Chriſt eben ſo viel iſt, als ein unbußfertiger Chriſt, und wird ihn GOtt aus ſeinem Mund ausſpeyen *Apoc. 3. 16.* wie einen verſtockten Sünder. Wir loben hingegen die Heilige, daß ſie ſo fromm gelebt, und verehren ſie wegen ihren Verdienſten, iſt alſo nicht eine Thorheit, daß wir ihnen nicht nachfolgen? Ey dann! weil ihr doch alle in den Himmel wollet, ſo ſtellet euch das Leben eueres Heil. Kirchen-Patronens Galli allzeit vor Augen, und befleiſſet euch ihme nach Möglichkeit nachzufolgen. Ziehet euere Begierden von nun an von der Welt ab, und folget ihme nach. Haltet die Gebott, liebet GOtt, und eueren Nächſten, ſo werdet ihr ihm auch in dem Himmel beygeſellet werden. Amen.

XLII. Pre-

XLII. Predig.

Am Feſt des Heil. Galli Abbts.

III. Predig.

Den 16. Tag October.

THEMA.

Dilectus Deo & hominibus, cujus memoria in benedictione erit. *Eccli. 45. 1.*

Er iſt GOtt und dem Menſchen lieb geweſen, und ſein Angedencken wird im Seegen ſeyn.

Innhalt.

Gallus iſt von GOtt und denen Menſchen geliebt worden wegen ſeiner Tugend, und ſeine Verehrung wird allzeit mit Nutzen geſchehen.

Eingang.

UNſerem Heil. Schutz-Patronen dem Heil. Gallo heut als an ſeinem Ehren-Tag eine Lobred zu verfaſſen, damit wir auch zugleich einen Nutzen daraus ſchöpfen, habe ich keinen tauglicheren Text in heiliger Schrift zu

meinem Vorſpruch gefunden, als jenen, welchen der weiſe Syrach *c. 45. v. 1.* in heutiger Epiſtel zum Lob des Propheten Moyſis ausgeſprochen, nemlich: er ſeye GOtt und den Menſchen lieb geweſen, und ſein Angedencken werde im Seegen ſeyn. Dann kan einem Menſchen wohl ein gröſſeres Lob beygemeſſen werden, als wann man von ihm ſagen kan, er werde von GOtt und denen Menſchen geliebt? Iſt dieſes nicht ein Anzeigen, daß er in allen Stucken müſſe vollkommen ſeyn? Dann ſollte einer ſich ſchon alſo gerecht gegen GOtt aufführen, daß er von ihm geliebt wurde, ſo wird ein ſolcher Menſch doch gemeiniglich von denen Menſchen gehaſſet, denen er zuwider lebet. Dient er aber der Welt, und wird von dieſer geliebt, ſo kan er von GOTT nicht geliebt werden, weilen er den gantzen Dienſt von ihm forderet, und ihme alſo zuwider lebet. Von GOtt alſo, und denen Menſchen zugleich geliebt werden, iſt das gröſte, was man ſagen kan. Aber eben aus dieſem entſpringet hernach das andere, nemlich, daß das Angedencken eines ſolchen Menſchens zu allen Zeiten im Seegen ſeyn werde. Seine Thaten werden von der Nachwelt immer gepriſen, und anderen zur Nachfolg vorgeſtellet werden, und ein jeder wird ſich um ſeinen Schutz bewerben, dieweil er bey GOtt und denen Menſchen vermögend iſt. Einen gantz natürlichen Abriß beyder Stuck ſehen wir täglich an allen fürſtlichen Höfen. Ein Miniſter ſchätzet ſich allzeit zur grö-

gröſten Ehr, wann er von dem Fürſten ſowohl, als von dem gantzen Hof geliebt wird. Es wird auch dieſe Lieb an allen Orten ausgebreitet, welches dann allen denenjenigen ſchon genug iſt, ihr Vertrauen auf ihn zu ſetzen, welche eine Gnad vonnöthen haben, weil ſie gantz gewiß glauben, daß ſie ſolche durch einen Liebling gantz gewiß erhalten werden. Daß ſich aber auch die Sach mit unſerem Heil. Gallo alſo befinde, und ich ihm etwann nicht ſchmeichlender Weis einen ſolchen Lobſpruch beylege, das will ich nun in vorhabender Predig erweiſen, gibe auch gleich den Austheiler derſelben, und ſage: Gallus iſt GOtt und denen Menſchen lieb geweſen, aber warum? Antwort: wegen ſeinen auſſerordentlichen Tugenden. Alſo werde ich dann in dem erſten Theil ſein frommes Leben erzehlen, und hernach die Liebe GOttes und der Menſchen zeigen. Es iſt auch ſein Angedencken immer im Seegen, warum? Weilen ſeine Tugenden noch immer gepriſen, und zur Nachfolg vorgeſtellt werden, auch uns zum Troſt dienen, daß wir durch ihn bey GOtt in unſeren Nöthen werden Gnad erlangen, und das wird erweiſen der zweyte Theil. Vernemmet.

Erſter Theil.

Dilectus Deo & hominibus. Gallus iſt GOtt und denen Menſchen lieb geweſen, iſt mein erſter Satz, aber warum? Habe es

eben geſagt, wegen ſeinen auſſerordentlichen Tugenden. Und in der That iſt auch nichts auf der Welt, was GOtt höcher ſchätzen kan und muß, als die Tugend, und muß ich von dieſer ſagen, was Salomon *Sap.* 7. 25. von der Weisheit geſagt, nemlich daß ſie ſeye ein Dampf der Kraft GOttes, und ein reiner Ausfluß der Klarheit des Allmächtigen, weilen ſie ein Werck der Gnad iſt, welche eine göttliche Würckung ſelber iſt: ſie ſeye ein Glantz des ewigen Liechts, weilen ſie von dem Vatter der Liechter herkommt: ein unbefleckter Spiegel der Majeſtät GOttes, indem GOtt das vollkommneſte Weeſen iſt, und die Tugend nach der Vollkommenheit trachtet: und eine Abbildung ſeiner Güte, indem die Tugend alles liebet, wie GOtt alles liebet. Sie ſeye ſchöner als die Sonn, und Sternen, weilen dieſe eine Abwechslung haben, die Tugend aber allzeit verbleibet. Endlichen: ſie ſeye eine Lehrmeiſterin in der Wiſſenſchaft GOttes, und eine Angeberin ſeiner Wercken, indem die Tugend allein nach GOtt trachtet, und dasjenige allein ausübet, was ihm gefällig iſt. Wann dann GOtt dasjenige, was von ihm herkommt, und ſein Ehr zu beförderen ſuchet, lieben muß, wie er ſich ſelbſten nicht haſſen kan, ſo muß er auch die Tugend lieben, weilen ſie ein Werck ſeiner Gnad, und eine Beförderin ſeiner Ehr iſt. Boshafte Menſchen ſuchen zwar dieſelbe zu vertilgen, und in allen Orten auszurotten, allein ſie treibet ih-

nen

nen jederzeit die Schamröthe aus, und müſſen ſie ſelbe wider ihren Willen ſelbſt verehren, und lieben. Nun wollen wir dann ſehen, mit was vor Tugenden unſer Heil. Gallus ſeye begabt geweſen.

Aber bey welcher ſolle ich wohl den Anfang machen, da ich ihn ſelbſt eine lautere Tugend erblicke? Muß nichts deſtoweniger der Liebe GOttes den Vorzug laſſen, weilen dieſe der Grundſatz ſeiner Heiligkeit geweſen. Er ware in Irrland aus einem alten ſowohl von Geblüt, als von der Tugend und Gottesforcht in dem Reich berühmten Haus um die Mitte des ſechſten Jahrhunderts gebohren, und in zarteſter Jugend von ſeinen Elteren ſelbſt erzogen. Er hatte auch kaum die erſte Chriſtliche Lehren von ihnen empfangen, ſo ſchickten ſie ihn in das Cloſter Bencor in der Landſchaft Ultonien, damit er alldort in der Gottesforcht, und allen Wiſſenſchaften unter der Obſorg des Heil. Columbani möchte unterwiſen werden.

Es ware Gallus von Natur zu allem Guten geneigt, und mit einem ſo trefflichen Verſtand, und Gelirnigkeit begabt, daß er in kurzer Zeit in der Wiſſenſchaft der Heiligen, und Erkanntnuß der H. Schrift einen ſo verwunderlichen Fortgang gemacht, daß er die ſchwereſte Stellen derſelben erklären, und dero verborgenen Verſtand auslegen kunte. Aber eben durch dieſes gelangte er zu ſolcher Erkannt-

nus himmliſcher Dingen, daß er bey ſich ſelbſten den Schluß faßte, alles dieſes Zeitliche zu verlaſſen, und ſich GOtt als ein immerwehrendes Opfer in dem Cloſter zu widmen, welches er auch in das Werck geſetzt, ſo bald er die benöthigte Jahr zur H. Profeßion erlangt hatte. GOTT begehrte in dem alten Teſtament ihme alle Erſtling der Geburten zu opferen, um das jüdiſche Volck in der Erkanntnuß ſeiner Herrlichkeit zu erhalten; er begehrte auch von Abraham, um ſeine Liebe zu prüfen, daß er ihm ſeinen eintzigen Sohn ſchlachten ſolle, hätte Gallus wohl GOTT als ſeinen HErren mehr erkennen, und lieben können, als da er ſich freywilliger Weis ihme ſelbſt zu ſeinem Dienſt geſchlachtet? Da haben wir dann ſeine Liebe in der Jugend.

Gallus hatte kaum den Grund zu ſeiner Heiligkeit in dem Cloſter gelegt, ſo wurde er befelcht mit dem H. Columbano in Franckreich zu reiſen, um allda den Geiſt der Einſamkeit, des Gebetts, und der Clöſterlichen Strengheit wieder zu erwerben, welcher damahls in Orient, und auch Irrland in dem Flor ware. Es iſt unbeſchreiblich, was ſie vor Ungemächlichkeiten auf dieſer Reis ausgeſtanden. Es wurden ihnen zwar von Childeberto König in Auſtraſien, und anderen Herren in Burgund die ſchönſte Plätz angewiſen, Clöſter zu bauen, allein ſie ſuchten allzeit ſolche Ort hervor, die eigentlich denen wilden Thieren zur Wohnung dien-

dienten, damit ſie von aller Welt entfernet GOtt allein in aller Verlaſſenheit, und Strengheit des Lebens dienen kunten. Nichts ware Gallo lieber als ſich von jedermann verlaſſen zu ſehen, und ſeinem GOtt zu lieb alles nur erdenckliche zu leyden. Er ware auch mit dieſem nicht zufrieden, ſonderen ſchätzte ſich immer unglückſeelig, ſo lang er nicht auch durch ſein Leben und Blut GOtt ein kennbahres Zeichen ſeiner Liebe überreichte. Darum zohe er mit Columbano nach erbautem Cloſter Luxovien aus Franckreich in die Schweitz, wo alles noch in dem Heydenthum ſteckte, um allda das Evangelium zu predigen, in Hoffnung dardurch das Marter-Cräntzlein zu erlangen. Es fehlete auch nicht viel, daß ſeine Begierd erfüllet wurde, indem ihn die Heyden an dem Zürcherſee deswegen zu tödten suchten, GOtt ihn aber zu einer gantz anderen Marter vorbehalten hatte. Er wollte nicht, daß er durch einen gewaltſamen Tod, ſonderen durch eine beſtändige Abtödtung ſeiner ſelbſt ſein Leben endigen ſollte. Als ſolches der H. Gallus vermerckt, lieſſe er zwar von ſeinem Eyfer nicht nach, predigte Zeit ſeines Lebens, bekehrte auch um Arbona, einem Flecken an dem Bodenſee viele Heyden, und verſtockte Sünder, hielte ſich aber mehrentheils in dem, von ihm erbauten Cloſter St. Gallen genannt, auf, um allda ſeinem GOtt in ſteter Betrachtung und Gebett zu dienen, in welchem Dienſt er auch ſein heiliges Leben geendiget den 16. October um das

Jahr

Jahr Chriſti 646. mehr als 80. Jahr alt. Hat alſo Gallus GOtt wohl mehr lieben können, als da er ſein eigenes Leben für ihn dargeben wollte? Nein ſagt Chriſtus ſelbſten *Joann. 15. 13.* eine gröſſere Lieb kan niemand haben, als wann er ſein Leben für einen anderen auſſetzet. Ob aber Gallus ſchon nicht iſt gemarteret worden, ſo erſetzte er doch ſein Willen, was in dem Werck abgienge, welches alles eines iſt.

So groß aber ſeine Liebe gegen GOtt ware, ſo groß ware auch ſeine Liebe gegen dem Nächſten, und andere Tugenden. Er hatte ſich zwar GOtt in dem Cloſter aufgeopferet, da er aber ſahe, daß er durch ſein Beyſpihl und Lehr mehrere Seelen GOtt zuführen kunte, machte er ſich aus demſelben hervor, und ſpahrete weder Mühe noch Fleiß. Seine Verachtung alles dieſes Zeitlichen haben wir ſchon vernommen, worzu er ſich durch ein Gelübd verbunden. Seine Demuth ware ſo groß, daß er ſich keineswegs würdig geſchätzt, eine Heil. Weyhung zu empfangen, hätte auch ſolche niemahls angenommen, wann er nicht wäre durch den Gehorſam darzu gezwungen worden. Das Betrachten, Betten, Faſten, Wachen, und andere Leibs-Caſteyungen, waren bey ihm ein gemeines, und hatte man ſich nach ſeinem Tod über die peinliche Werckzeig nicht wenig entſetzet, mit welchen er ſeinen Leib gezüchtiget. Und damit ich Kürtze halber alles mit

einem Wort ſage: ſo iſt kein Tugend geweſen, welche er nicht in aller Vollkommenheit zu beſitzen trachtete. Sollte er alſo nicht von GOtt und denen Menſchen geliebt werden? Ja, er hat die Liebe bey beyden erworben. Wir beſchauen nun eine nach der anderen.

1. Ich will hier nichts melden von denen auſſerordentlichen Gnaden, welche GOTT Gallo mitgetheilt, um aus ihme ein vollkommenes Muſter der Frommkeit zu ſtallten: nichts von der himmliſchen Glory, die er ihm nach ſeinem Tod mitgetheilt, und ſeines eigenes Reichs theilhaftig gemacht hat, ſonderen die ſo genaue Vereinigung, die GOtt mit ihme gepflogen, zeiget uns die Gröſſe der Liebe GOttes ſattſam an. Ein Fürſt kan ſeine Liebe gegen ſeinem Miniſter nicht mehrers an Tag geben, als wann er ihm ſeinen eigenen Gewalt mittheilet, dann durch dieſes gibt er ihm alles, was er hat. Nun wiſſen wir aber, daß GOtt der HErr über alles, was auf der Welt, und unter der Erden iſt, der alleinige HErr ſeye: er iſt derjenige, der denen hölliſchen Geiſteren befihlet, und ſie gehorſamen ihme. Er iſt derjenige, der die Hertzen der Menſchen allein regieret, und ſie lencken ſich nach ſeiner Bewegung. Er iſt derjenige, der die wilde Thier zahm macht, und ſie folgen ihm. Nun ſehet aber, eben dieſen Gewalt hat GOtt dem H. Gallo verliehen. Auf ſeinen Befehl wichen die hölliſche Geiſter aus denen Beſeſſenen,

davon

davon uns Zeug iſt die Tochter des Hertzogs Cunzons ſelbſten: auf ſeine Ermahnungen, und Zureden bekehrten ſich nicht nur die Heyden zum wahren Glauben, ſonderen auch die Sünder zur Buß, wie ſolches die gantze Landſchaft um den Bodenſee herum bekennet. Auf ſein Geheis wurde ein ſehr wilder Bär nicht nur alſo zahm, daß er ihm das benöthigte Holtz zutruge, ſonderen die angewiſene Gränzen ſeines Aufenthalts niemahls überſchritte, zum Zeugnuß deſſen ihm auch ein Bär beygemahlet wird. Haben wir alſo nicht Beweisthumen genug, daß er ſeye von GOtt geliebet worden? ja, dies wird niemand in Abred ſtellen, nun beſchauen wir auch, wie er ſeye von denen Menſchen geliebet worden. 2. Nit nur ſeine Mitbrüder zu Bencor liebten ihn ſo ſehr, daß ſie ihn auf keine Weiß wollten von ſich laſſen, ſondern der Ruff ſeiner Heiligkeit brachte ihn bey jederman in ſolche Hochſchätzung, daß König und Fürſten ihn verlangten in ihren Reichen zu haben. Childebertus König in Auſtraſien wollte ihn keinesweegs von ſich entlaſſen: Agnoald ein Vatter des H. Aviti, und mehr andere Herren ladeten ihn inſtändigſt ein, ſeinen Auffenthalt auf dem Burgundiſchen Boden zu nehmen. Die Brüder zu Luxovien baten ihn aus allen Kräfften ihr Abbt zu ſeyn: der Hertzog Cunzon wollte ihn mit Gewalt auf den biſchöflichen Stuhl zu Coſtantz ſetzen, welche Ehren aber der heilige Mann aus Demuth jederzeit abgeſchlagen. Heiſt dieſes aber

nicht wiederum von denen Menſchen geliebt werden? Ja, dies hat ſein Sach: Gallus iſt ſowohl GOtt als denen Menſchen lieb geweſen, und alſo hat auch der erſte Theil ſein Prob gemacht.

Zweyter Theil.

ET memoria ejus in benedictione erit. Und ſein Angedencken wird im Seegen ſeyn, iſt der zweyte Satz. Warum? Erſtlich, weilen ſeine Tugenden noch immer gepriſen werden, welches ihm zu einem ewigen Lob gereichet. Zweytens, weilen ſie uns zur Nachfolg vorgeſtellt werden, um uns zu gleicher Frommkeit anzumahnen, wo ſie uns dann zu groſſem Nutzen dienen. Und drittens weil ſie uns in der Hoffnung nähren, daß wir wegen ſeinen Verdienſten durch ihn bey GOtt in unſeren Nöthen werden Gnad erlangen, ſo uns dann einen groſſen Troſt verurſachet. Drey Stuck, welche ich nun in dieſem Stuck zu erklären habe, und gleich den Anfang mache.

1. Das erſte betreffend ſtelle ich dieſe Frag an euch. Mein! warum feyret ihr den heutigen Tag mit ſo groſſer Freud? Warum verfügt ihr euch hieher in dieſes Gotteshaus den H. Gallum zu verehren? Ja, warum verehrt ihr ihn öfters, und täglich? Ihr werdet mir ſagen, weil er ein groſſer Heiliger ſeye. Iſt recht. Was ware aber die Urſach ſeiner Heiligkeit? Seynd es nicht ſeine Tugenden geweſen?

ſen? Da ihr ihn alſo als einen Heiligen verehret, und lobet, můßt ihr nicht zugleich auch ſeine Tugenden loben? iſt kein Zweifel. Nun ſehet! eben dieſes Lob thut ihm die gantze Welt an, und wird ihms auch anthun bis zum End der Welt, kunte alſo Gallus wohl eine grőſſere Ehr erlangen als dieſe? Heißt dieſes nicht, daß ſein Angedencken werde im Seegen ſeyn? Groſſen Helden, und Lob-wůrdigen Regenten werden Ehren-Saulen aufgericht, damit der Ruhm ihrer Thaten in Anſehung derſelben bey der Nachwelt verewiget werde, wie viele Kirchen und Altår zehlen wir nicht hingegen, die unſerem Heiligen zu Ehren aufgerichtet ſeynd, wo uns jederzeit ſeine Tugenden aus ſeinem Angeſicht Sonnenklar in das unſere leuchten? Iſt es alſo wohl die Ehr, ſo die Welt ihren Helden erweiſet, mit derjenigen zu vergleichen, welche unſerem Heiligen erwiſen wird? Nein, das Alterthum verzehret nicht nur allein die Stein und Ertz jener Bildſaulen, ſonderen auch nach und nach die Gedåchtnus ihrer Helden in dem Hertzen der Menſchen aus, wo im Gegentheil das Angedencken unſeres Heiligen in Ewigkeit verbleiben wird, welches dann Zeugnus genug iſt, wie ſehr die Tugend geſeegnet werde.

2. Wann wir aber eben unſeren Heiligen wegen ſeinen Tugenden verehren, ſolle dieſe Verehrung das bloſe Abſehen ſeyn, warum uns die Kirch denſelben auf dem Altar zur Verehrung vorſtellet? Nein, ſagt der H. Auguſtinus

ſtinus *Serm. 44.* de ſanctis. Sondern ihr Abſehen iſt auch, daß wir ihnen nachfolgen. Cujus glorificationi ſicut congaudet Eccleſia, ſic ejus proponit ſequenda veſtigia. Gleichwie ſich die Kirch an denen Feſttägen der Heiligen wegen ihrer Glory erfreuet, alſo ſtellet ſie uns auch ihre Beyſpihl zur Nachfolg vor. Sie befilcht ihren Prieſteren ihre Tugenden auf offentlicher Canzel zu verkünden, nicht nur die Ehr der Heiligen dardurch zu vermehren, ſondern vielmehr das Heyl der Seelen zu beförderen. Dieſes iſt auch das Abſehen Chriſti des HErrn ſelbſt, warum er ſeine Heilige auf dieſer Welt durch ſo viele Wunder-Werck ſcheinbahr machet, damit er uns durch Offenbahrung ihrer Verdienſten anreitze, in ihre Fußſtapffen zu tretten. Er iſt zwar ſelbſten mit dem Exempel vorgegangen, und hat uns durch ſein eigenes Tugend volles Leben den Weeg zum Himmel gezeigt, allein wann wir keine wuſten, die ihm dahin nachgefolgt wären, wer wurde wohl der erſte in ſeiner Nachfolg ſeyn? da wir aber ſo viele Heilige nach ihm zehlen, iſt dieſes nicht ein groſſer Antrib, daß wir ihnen auch dahin nachfolgen? Auguſtinus ſahe die Nothwendigkeit ſeiner Bekehrung ſonnenklar vor Augen, doch verſchobe er dieſelbe immerdar. Was bewegte ihn aber endlich dieſelbe ins Werck zu ſetzen? nichts anderes als das Beyſpihl der Heiligen. Potuerunt iſti & iſtæ, cur non & ego. Haben dieſe, und jene es thun

können, warum ich nicht auch? wie viele Martyrer wiſſen wir nicht, die in Mitten der Peinen angefangen zu wancken, und ihren Kampf ſchwehrlich vollendet hätten, wann ſie nicht durch anderer Beyſpihl zur Standhaftigkeit wären angefriſcht worden? wie viele verſtockte Sünder ſeynd nicht ſchon durch Anhörung der Tugenden eines Heiligen, oder Anſehung ihrer Bildnus zur Buß bekehret worden? ihr müſt mir das Zeugnus ſelbſten geben: da ich eben das Tugendvolle Leben unſeres Heil. Galli erzehlt, und euch gezeigt, wie ſehr er deswegen von GOtt geliebt worden, habt ihr nicht etwann einen heiligen Eyfer in euch verſpihrt ihme nachzufolgen? oder haben etwann ſeine Tugenden euch nicht die Scham-Röthe in das Geſicht getriben, daß ihr durch euer laues und ſündhafftes Leben ſo weit von ihme entfernet ſeyd? ja könnt ihr wohl nur ſeine Bildnus ohne innerliche Bewegung des Hertzens anſehen? ſehet alſo, dieſes ſeynd lauter Seegen GOttes, weilen es ſeine Gnaden ſeynd, die uns bewegen, welche GOtt dem Angedencken der Heiligen beyfüget, ſo uns auch jederzeit zu groſſem Nutzen gereichen, wann wir denenſelben Folg leiſten.

3. Es iſt auch dieſes nicht allein, ſondern was Troſt haben wir nicht an dem Angedencken der Heiligen? ſie haben ſich durch ihr tugendſames Leben bey GOtt groſſe Verdienſt gemacht

gemacht: ſie befinden ſich würcklich in der glückſeeligen Ewigkeit in einem Reich, wo ſie von GOtt auf das Zärtlichſte geliebt werden, und mit ihme ſelbſten Himmel und Erden regiren, ſollen wir alſo keine Hoffnung haben, daß ſie uns in unſeren Nöthen werden beyſtehen, und bey GOtt vor uns bitten? als ſie noch gebrächliche Menſchen waren, und denen Verſuchungen und Elend unterworffen geweſen, wie wir, ware nach GOtt zu dienen, und ihr eigenes Heyl zu beförderen, ihr einzige Begierd, dem Nächſten beyzuſtehen, und ſo wohl ſein zeitliches, als ewiges Wohl zu beſorgen, ſollen ſie anjetzo wohl weniger thun, da ſie ſich in dem Himmel befinden, und mit gröſſerer Macht begabt ſeynd? nein, das laſt ſich von ihnen nicht vermuthen. Gleichwie ihre Begierd uns zu helffen, auf Erden unermüdet ware, damit die Ehr GOttes vermehret wurde, alſo iſt ſie in dem Himmel deſto hitziger, wo GOtt anjetzo und deſſen Ehr ihr eintziger Gegenſtand iſt. Sie können anjetzo nichts anderes mehr wollen, als was GOtt will: und weilen der Willen GOttes iſt, daß alle ſeelig werden, und zu demjenigen Zihl gelangen, zu welchem er alle Menſchen erſchaffen hat, beynebens gegen alle ſeine Geſchöpf ſich gütig, und barmhertzig erzeiget, alſo können ſie auch nicht anderſt wollen, als GOtt will, und um ſeinen Willen zu erfüllen, müſſen ſie ſich auch unſerer annehmen. Ach! ich finde nicht für nothwendig euch dieſe Sach

mit mehreren Beweißthumen darzuthun, weil ſolches eine Lehr der Catholiſchen Kirchen iſt, und ihr ſie ohne eintzigen Zweifel befolget. Ihr habt aus dieſer Urſach den Heil. Gallum zu euerem Schutz-Patronen erwöhlt, aber warum? eintweders weil ihr von ſeinen groſſen Verdienſten bey GOtt von anderen Nachricht erhalten, und eben darum auch auf ſelbe gebauet. Oder weilen ihr ſchon öfters in eueren Nöthen ſeine Hilff erfahren, und eben darum derſelben verſicheret ſeyd. Eines, wie das andere bekräfftiget mein Beweißthum, und ſtärcket euch in ſeiner Verehrung. Aber ſehet! eben dieſes bewähret widerum den Satz meines zweyten Theils: & memoria ejus in benedictione erit, daß ſein Angedencken im Seegen ſeye; dann wann wir durch ſein Angedencken und Verehrung alle Gnaden in unſeren Nöthen von GOtt erlangen, und dieſe Gnaden ein Seegen GOttes ſeynd, wie ſie nicht anderſt können genennt werden, ſo iſt auch mein zweyter Theil richtig. Was verſchaffet uns aber dieſes nicht für einen Troſt, einen ſolchen Schutz-Patronen zu haben, der uns in allem hilft! ja AA! dieſer Troſt iſt groß, damit er aber vollkommen erfüllet werde, muß ich zum Beſchluß noch etwas melden.

Beſchluß.

Ihr verlangt alle von GOtt und denen Menſchen geliebt zu werden, dieſe Begierd

gierd aber kan bey euch nicht anderſt erfüllet werden, als durch ein tugendſames Leben. Das Laſter macht ſich bey GOtt, und denen Menſchen verhaſt. Es kan auch GOtt nichts lieben als die Tugend, weilen dieſe ſeine eigene Gab iſt, und Gallus allein von GOtt geliebt worden, weil er ein tugendſames Leben geführt. Ja die Menſchen müſſen auch ſelbſt die Tugend lieben, weilen ſie nichts als liebreiches an ſich hat, wie der erſte Theil gezeigt. Wollt ihr alſo von GOtt und denen Menſchen ge-geliebt werden, ſo folget dem Heil. Gallo nach, und richtet euer Leben nach dem ſeinigen ein. Zweiflet ihr etwann an der Gnad GOt-tes? ſo verehret ihn täglich, und er wird euch durch ſeine Fürbitt dieſelbe verſchaffen. Seine tägliche Verehrung wird euch jederzeit groſſen Nutzen verſchaffen; dann weil dieſe ihm zu ſeiner gröſſeren Ehr gereichet, ſo verpflichtet ihr ihn, und machet ihn euch ſelbſt zum Schuld-ner, daß er euch in allen eueren Nöthen bey-ſtehen muß, wie ihr alles ausführlicher in dem anderen Theil vernohmen. Nun habe ich dann weiters nichts mehr zu ſagen, als euch zu ermahnen, daß ihr dieſe Lehr tief in euer Hertz eintrucket, und dieſelbe jederzeit befolget, auf welche Weiß ihr GOtt und denen Men-ſchen lieb, und hier zeitlich, und dort ewig glückſeelig ſeyn werdet,

A M E N.

XLIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Wendelini Abbts.

I. Predig.

Den 20. Tag October.

THEMA.

Qui vicerit, dabo illi ſedere mecum in Throno meo. *Apoc. 3. 21.*

Wer wird überwunden haben, den will ich zu mir auf meinen Thron ſetzen.

Innhalt.

Der Heil. Wendelinus ein Beyſpihl, wie man die Welt, das Fleiſch, und den Teuffel beſigen müſſe.

Eingang.

NA! ihr kommt heut hieher den H. Wendelinum zu verehren, und ihn um ſeinen Schutz anzuflehen, daß er euch in eueren Bedrangnuſſen möchte ſeine hilfreiche Hand leiſten, euer Vieh von allen Ublen bewahren,

wahren, wie auch in anderen Nöthen beyſtehen; ihr thut auch recht daran, weilen er in groſſen Verdienſten bey GOtt ſtehet, und ihr ſeine Hilff ſchon vielmahl erfahren habt, doch glaube ich, daß ihr an dasjenige nicht einmahl gedacht, was ihr zu erſt allhier zu verrichten habt. Ihr ſeyd nur beſorget für das Zeitliche, und das iſt euer Antrib, warum ihr dieſen Heiligen verehret, und eben darum manchmahl von ihm nicht erhöret werdet. Ihr ſolltet aber vielmehr beſorgt ſeyn für das Ewige, und Heyl euerer Seelen, und Wendelinum als das Muſter betrachten, nach welchem ihr auch euer Leben einrichten ſollet, damit ihr ihm auch in dem Himmel möchtet beygeſellet werden, auf welche Weiß ihr hernach zeitlich, und ewig glückſeelig wäret. Das muß allzeit das erſte ſeyn. Quærite primum regnum Dei, & juſtitiam ejus, ſagt Chriſtus *Luc. 12. 31.* & hæc omnia adjicientur vobis. Suchet zu erſt das Reich GOttes, und deſſen Gerechtigkeit, hernach wird euch das übrige alles zu geworffen werden. Die Heilige vermögen zwar vieles bey GOtt, allein weilen das Gebett des Sünders GOtt nicht angenehm iſt, ſo verbietet er auch ſeinen Heiligen für ihn nicht zu bitten, wo wir deſſen ein klares Zeugnus *Exod. 32.* haben, wo GOtt dem Moyſi verbotten, für ſein ſündhafftes Volck zu bitten. Iſt uns alſo das Wohl des Zeitlichen ſo ſehr an dem Hertzen gelegen, und begehren wir zu Erhaltung deſſelben ſo

eyferig Hilff von denen Heiligen, ſo müſſen wir uns zu allererſt in den Stand der Gnad ſetzen, oder uns darinn erhalten, wann wir dieſelbe gantz gewiß erlangen wollen. Ich zweifle nicht, daß ſich nicht auch fromme Seelen unter meinen Zuhöreren befinden, die bereit ſeynd GOtt von gantzem Hertzen zu dienen, es iſt aber doch auch gewiß, daß ſie öffters in Sünden fallen, es gibt hingegen aber auch Leuth, die ſich gleichſam Zeit ihres Lebens niemahls recht bekehren, was iſt deſſen die Urſach? ich finde keine andere, als weilen ſie eintweders von der Welt, oder von ihrem eigenen Fleiſch, und dem Teuffel zur Sünd angereitzt, und verführet werden; dann wer ſich von der Welt entfernet, ſein eigen Fleiſch untertruckt, und dem Teuffel kein Gehör gibt, der wird niemahls in eine Sünd fallen. Weilen nun von der Beherrſchung dieſer drey Seelen Feind ſo wohl unſer zeitliches als ewiges Wohl abhanget, und unſer heiliger Wendelinus ein Meiſter in derſelben geweſen, alſo finde ich mich dann gezwungen, euch denſelben in heutiger Predig zu einem Beyſpihl vorzuſtellen, gibe darum gleich den Innhalt derſelben, ſo aus dreyen Theilen beſtehen wird. In dem erſten wird er euch lehren, wie ihr die Welt: in dem anderen euer eigen Fleiſch, und in dem dritten den Teuffel beſigen ſollet. Alles wird ſo wohl zur Ehr des Heiligen, als unſerem Nutzen gereichen. Zur Ehr des Heiligen, weilen dardurch ſeine ſo ausbündige

Tugen-

Tugenden werden kundbahr gemacht werden. Zu unſerem Nutzen, wann wir dieſelbe nachahmen. Ich gehe alſo zur Sach in den höchſten Namen ꝛc.

Erſter Theil.

ES iſt ſchier nichts Gemeineres auf den Cantzlen, als der Zuſpruch, und Ermahnung die Welt zu verlaſſen: es iſt aber auch ſchier kein Evangelium in dem Jahr, welches uns dieſes zu thun nicht befihlet. Es iſt auch dieſe Lehr ſo wichtig, daß man ohne Befolgung derſelben weder ein wahrer Chriſt, noch ohne Sünd ſeyn kan. Kein wahrer Chriſt, weilen Chriſtus *Luc. 14. 30.* ſelbſten ſagt, daß derjenige ſein Jünger nicht ſeyn könne, der nicht allem abſagt, was er beſitzt. Ohne Sünd aber, weilen die Aufführung der Welt, und ihre Lehr denen göttlichen Gebotten ſchnurſtracks zu wider handlen, mithin wer denenſelben nachlebet, die Gebott GOttes nothwendiger Weiß übertretten muß. Nichts deſto weniger wird keine Lehr in dem Chriſtenthum weniger befolgt als dieſe, und prediget man immer nur tauben, die kein Wort davon verſtehen wollen. Aber woher kommt doch dieſes Unheyl? ich vermeine, es ſeye keine andere Urſach, als weil man durchgehends glaubt, daß in der Welt leben, und die Welt zu verlaſſen, und haſſen eine Unmöglichkeit ſeye. Dann müſſen wir nicht von der Welt leben? gibt ſie uns nicht unſere tägliche Nahrung und Unterhalt?

terhalt? erhebt ſie uns nicht zu Ehren? verſchaffet ſie uns nicht Gut und Geld, daß wir ein gemächliches Leben führen können? ja ſchmeichlet ſie nicht all unſeren Sinnen, und verſchaffet uns allen Wolluſt, und Luſtbarkeit? wie iſt es alſo möglich, daß wir ſie haſſen können? alſo reden die Welt-Kinder, welche ſich durch dieſes Köder fangen laſſen, und ihr Hertz alſo bezauberet wird, daß ſie an nichts mehr als die Welt gedencken. Aber Blinde, wohin laſt ihr euch verführen! iſt es nicht GOtt, der euch den nöthigen Unterhalt verſchaffet? ſeyd ihr unerkanntlicher als die Vögel des Lufts, die ihren Unterhalt von ihm allein erwarthen, wo er doch viel gröſſere Sorg für euch traget? was ſeynd die Ehren dieſer Welt anderes als Fallbrucken, von denen man in die Höll hinunter geſtürtzet wird? was ihre Luſtbarkeiten anderes, als ein Trauer-Spihl, welches allzeit Trauer, und Schmertzen hinter ſich laſſet? was ihre Wolluſt anderes, als ein bitteres Gifft, ſo uns das zeitliche, und ewige Leben benimt? wollt ihr mir dieſes in Abred ſtellen? betrachtet die Sach ſelbſt an lebendigen Zeugen. Iſt wohl ein Reicher jemahls geſehen worden, der nicht in ſteten Kummer und Sorg gelebt, ſeine Güter zu vermehren, oder zu verliehren? wie viel tauſend gallbittere Pilulen müſſen diejenige nicht ſchlucken, welche die Welt zu Ehren-Stuffen erhebt? was für Verdrießlichkeiten, Angſt, Sorgen, und Hertzens Quälungen

müſſen

müſſen diejenige nicht ausſtehen, die ſich denen Wollüſten ergeben? die tägliche Erfahrnus überzeugt euch aller dieſer Ubel ſelbſten. Und was nehmen alle dieſe Sachen endlichen für ein End? die Welt ſelbſt gibt ihnen noch den Lohn für ihre getreue Dienſt. Spott, Schand, und äuſſerſte Elend müſſen ſie manchmahl noch auf dieſer Welt ausſtehen, wo ſie hernach in dem anderen Leben von GOtt auch nichts zu hoffen haben, weilen ſie ihme niemahls gedient. Iſt es alſo nicht eine Thorheit die Welt lieben, und durch ſo peinliche Lieb ſich ſelbſten in die ewige Verdamnuß ſtürtzen? O AA! die Welt haſſen, und ihre ſchmeichlende Anreitzungen zu verwerffen iſt keine Unmöglichkeit, ſonderen eine nothwendige Tugend zur Seeligkeit, und ſehet! wie ſolche unſer heiliger Wendelinus in höchſten Grad ausgeübt, ſo auch mein erſter Satz iſt.

Wendelinus ware um das Jahr 554. in Schottland von königlichen Stammen gebohren von Farchardo Schottländiſchen König, und Ivelina ſeiner Frau Mutter. Hätte ihme die Welt wohl was gröſſeres gleich in ſeiner Geburt geben können? ich halte mich da aber noch nicht auf, weilen ſein Verſtand dazumahl noch nicht fähig ware, ſolches vermeinte Glück zu erkennen, weilen wir gleich Gelegenheit finden werden, etwas mehreres von der Sach zu reden. Ich ſage auch nichts von ſeiner Kindheit, weilen die Geſchicht ſelbſt

nichts

nichts davon meldet, ſondern erzehle allein, was folget. Als er zu reiferen Alter gelangt, wurde er einem heiligen Biſchoff zur Aufferzucht übergeben. Er erlernete von ihm nicht nur die Wiſſenſchafften, ſonderen einen recht Chriſtlichen Lebens-Wandel, alſo daß er in ſeinem 20. Jahr ein zu allem geſchickter Printz, und vollkommener Chriſt ware. Jetzt gibe aber acht Wendeline! das iſt der Welt ſchon recht, das andere aber wird ſie bald ſuchen dir zu entrauben. Die höchſte Ehren-Stuffen in der Welt werden dir nicht mehr erlauben, eine Chriſtliche Demuth an dir ſpühren zu laſſen: der Schimmer des Golds wird deine Augen dergeſtallt verblinden, daß du die Gerechtigkeit nicht mehr ſieheſt, und die einem jeden Menſchen angebohrne Dürfftigkeit erkenneſt: Luſtbarkeiten und Wolluſt werden dein Hertz alſo bezauberen, daß dieſe dein eintziger Gegenſtand ſeyn werden, und du an eine Chriſtliche Aufführung nicht mehr gedencken wirſt. Aber was rede ich ſo unbeſunnen heraus? Wendelinus iſt ja nicht mehr da, und in ſeinem vätterlichen Pallaſt? er hatte den Betrug der Welt kaum gemerckt, und ihre Anreitzungen zur Sünd wahrgenommen, ſagte er allem Urlaub, und zoge in einem Pilgerrock unbekannter Weiß aus dem Reich. Wohin? vernehmet anjetzo ſeine Großmuth, mit welcher er die Welt beſiget: nachdem er zu Rom und anderen Orten viele Grabſtätt der Heiligen beſucht, und ſich immer ein wildes, und unzugäng-

zugängliches Ort ausſuchte, wo er von der Welt entfernet leben, und ſeinem GOtt allein dienen kunte, fande er endlich ſolches in dem wilden Weſtrich, einer dazumahl lauteren Wildnus ohnweit Trier, an welchem Ort er ſich ein Hüttlein von Aeſten erbaute, und in äuſſerſter Armuth und Verlaſſenheit zu leben anfienge. An ſtatt des königlichen Pallaſt einen Aufenthalt der wilden Thieren: an ſtatt der niedlichſten Speiſen die Wurtzlen und Kräuter der Erden: an ſtatt des köſtlichen Weins, das helle Waſſer, an welchem er zu erſt noch Mangel lyde, und GOtt ihm erſt durch ein Wunder einen Brunnen erweckt: an ſtatt des koſtbahren Beths die Erden, und an ſtatt alles Uberfluſſes die höchſte Bedürftigkeit.

Sehet ihr jetzt AA! aus dieſem, wie Wendelinus die Welt beſiget? die Flucht ihrer Reitzungen, und entgegen geſetzte gute Werck waren die Waffen, mit welchen er ſie beſtritten. Ihr habt bey weitem keine ſo groſſe Mühe, dieſelbe zu überwinden, weilen ihr ohnehin in Bedürftnus lebet, und von Ehren wenig zu hoffen habt. Es wird auch von euch nicht erforderet dieſes wenige zu verlaſſen, weilen ihr auch mit dieſem fromm leben könnt. Das eintzige, mit was ſie euer Hertz bezauberet, iſt die Begird ſolche zu haben, und eytle Luſtbarkeiten, welche ſie euch anbietet. Und ſolltet ihr wohl dieſe nicht überwinden? die Begird etwas zu haben, quälet nur das Hertz, und

macht

macht weder reicher oder ärmer: ihr findet auch bey allen eueren Luſtbarkeiten jederzeit mehr Leyd, als Freud, hinweg dann mit ſolchen betrůgeriſchen Anreitzungen, die uns nur auf dieſer Welt quålen, und noch in das ewige Verderben ſtůrtzen. Suchet im Gegentheil ſolchen falſchen Schmeichlereyen gute Werck entgegen zu ſetzen, hoffet allein auf GOtt, und ſeyd mit demjenigen zufriden, was er euch gibt, ſo werdet ihr kůnfftighin mit der Welt nichts mehr zu thun haben, und dieſelbe euch jederzeit unterwůrfig gemacht haben. Und das iſt dann die erſte Lehr.

Zweyter Theil.

Ich ſchreite von einem gefåhrlichen Feind der Seelen zu noch einem gefåhrlicheren, nemlich zu unſerem eigenen Fleiſch. Ich ſage von einem gefåhrlichen Feind zu einem noch gefåhrlicheren. Daß die Welt die mehreſte Menſchen in das ewige Verderben ſtůrtze, iſt eine bekannte Sach, und daß eben deswegen Chriſtus ſich ſelbſt zur Glory geſchåtzt *Joan. 16. 33.* confidite, ego vici mundum. Daß er die Welt bezwungen, damit er uns zu ſeiner Nachfolg anreitze; allein wann ihre Geſåtz denen Geſinnungen unſerer verderbten Natur nicht ſo åhnlich wåren, daß ſie gleichſam eines Sinns wåren, ſo wurde uns die Welt nicht verfůhren können. Ja wer hat die verdammliche Welt-Lehr erfunden, wer unterſtůtzet ſie noch, iſt es nicht unſer verderbte

Natur, und Begirlichkeit, welche nach nichts anderes trachtet, als was unſeren Sinnen ſchmeichlen kan? die Welt iſt an ſich ſelbſten gleichgiltig, ſie unterhaltet den Guten wie den Böſen, den Frommen wie den Laſterhaften, unſer Fleiſch iſt es allein, welche ihre Güter mißbrauchet. Und was noch das Schlimſte dabey iſt, ſo können wir dieſem Feind niemahlen entweichen. Die Welt können wir verlaſſen, und unſere Begierden von ihr abziehen, allein unſer Fleiſch müſſen wir überall mit uns herum tragen, und beſtändig mit demſelben würcken, aus welcher Gemeinſchafft dann geſchieht, daß die Seel von deſſen Begirlichkeiten immer beunruhiget wird, und deren Fähigkeit unterliget, daß wir nach Zeugnus des Heil. Pauli *Rom.* 7. mehrentheil das Böſe thun, welches doch die Seel ſelbſten haſſet. Alle dieſe Verwirrung aber entſpringet hautſächlich aus zweyen Urſprüngen, nemlich aus unſer eigenen Hoffart, und fleiſchlichen Begierden. Wegen der erſten wollen wir uns dem Geſatz GOttes nicht unterwerffen, die andere reitzen uns zu allem Böſen an. Dieſen Feind dann zu beſigen, müſſen beyde Quellen untertruckt, und verſtopffet werden, aber wie? das wird uns Wendelinus gleich widerum mit ſeinem eigenen Beyſpihl lehren, und mein zweyter Satz iſt.

Als er nun einige Zeit in ſeinem Hütlein gewohnt, empfande er eine Begierd nach

der

der Stadt Trier zu wahlfahrten, um allda die vielfälltige Heiligthum, ſo allda zu ſehen ſeynd, zu verehren. Da er ſich nun allda einige Täg aufhielte, und eine Kirch nach der anderen beſuchte, auch ſein Brod vor denen Häuſeren um GOttes Willen ſamlete, wurde er von einem trieriſchen Edelmann, der ihn für einen Bettler und liederlichen Purſch angeſehen, ſehr hart mit Worten geſtrafft. Du biſt noch ein junger, ſtarcker Geſell, ſagte er zu ihm, du kanſt dich durch Arbeiten wohl ernähren, ſchämſt du dich alſo nicht, daß du die Zeit ſo unnutzlich verſchwendeſt, und anderen zum Laſt biſt? haſt du keinen anderen Dienſt, ſo hüte mein Vieh, und verdiene dein Brod. Dieſes ware in der That ein gar zu niderträchtiges Geſchäfft für einen königlichen Printzen, ware auch ſeiner Meynung gar nicht gemäß, in dem er ſich nicht vorgenohmen der Welt mehr, ſonderen GOtt allein in der Einöde zu dienen. Doch da er bey ſich ſelbſt betrachtete, daß dieſer Hirten-Dienſt ihm zu wahrer Verachtung ſeiner ſelbſt ſehr dienlich wäre, ſagte er dem Edelmann zu, und nahme zu erſt die Hut der Schwein, hernach des Viehs, und endlich der Schaffen auf ſich. Merckt ihr jetzt AA! wie unſere Hoffart zu beſigen ſey? durch unſere eigene Verachtung, und Verlaugnung, welche Tugend uns auch ſo nothwendig iſt, daß wir ohne dieſelbe Chriſto nicht nachfolgen können. Alſo ſagt es Chriſtus ſelbſten *Matth. 16. 24.* Si

quis

quis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum. Wer will mir nachkommen, der verlaugne ſich ſelbſten. Alſo haben wir dann eines.

Die Begierlichkeiten des Fleiſches belangend iſt es eine bekannte Sach, daß ſie nach nichts anderes trachten als nach Kommlichkeit, Wolluͤſten und Luſtbarkeiten, dieſen aber ſetzte Wendelinus die groͤſte Abtoͤdtung entgegen, alſo daß er ihnen dardurch den Kuͤtzel dergeſtalt benahme, daß ſie ſich nicht mehr ruͤhren durften. Er aſſe mehrentheils nur wilde Kraͤuter, trancke das kalte Waſſer, lage auf der harten Erden, wachte bis in die tiefe Nacht, litte im Winter grauſame Kaͤlte, und verſagte ſeinen Sinnen alles, was ſie nur dem Schein nach Boͤſes von ihm begehrten. Die Begierlichkeiten des Fleiſches zu demmen, iſt auch kein anderes Mittel als die Abtoͤdtung, und Caſteyung des Leibs, dann gleichwie ein Pferd nur deſto muthiger wird, je mehr man ihm Haber aufſchuͤttet, den Kopf aber gleich ſincken laßt, ſo bald man mit demſelben abbricht, alſo werden die Begierlichkeiten in uns allzeit nur mehr entzuͤndet, je mehr man ihnen nachlebet, ſich aber von Zeit zu Zeit alsbald verliehren, wann man ihnen dasjenige verſagt, zu was ſie uns anmuthen, und der Leib in die Dienſtbarkeit getrieben wird. Dieſes iſt zwar ein bekanntes Mittel, doch will es niemand gebrauchen, nur allein weil man dem Leib nicht wehe thun will. Diß iſt aber eben die Urſach, warum wir uns

niemals beſſeren, und immer von einer Sünd in die andere fallen, können wir aber auf ſolche Weiß wohl ſagen, daß wir Chriſten ſeyen? Nein, ſagt der H. Apoſtel Paulus *Galat.* 5. 24. Qui autem ſunt Chriſti &c. welche Chriſten ſeynd, und Chriſto zugehören, die haben ihr Fleiſch ſamt deſſen Begierlichkeiten und Laſteren gecreutziget. Und mit dieſem haben wir dann auch das andere, und gantze Prob des zweyten Theils.

Dritter Theil.

JEtzt haben wir noch den dritten Feind zu beſchauen, nemlich denn ſogenannten böſen Feind, der auch in der That böß iſt, weil er ſchlau iſt, und uns gleichſam nur verborgener Weiß aus Haß unſerer Erlöſung und anzuhoffender ewigen Glückſeeligkeit, an welchen er keinen Theil hat, in das Verderben zu ſtürtzen ſucht, jedoch iſt er nicht ſo gefährlich als die zwey erſte, weil man demſelben beſſer ausweichen kan. Fallet er uns offentlich, und in ſichtbarer Geſtalt an, erſchröckt er zwar, kann aber niemand ſchaden, wann man ſich ihm nicht ſelbſt ergibt. Er iſt in dieſem Stuck einem Kettenhund gleich, der zwar die Vorübergehende durch ſein Bellen erſchröckt, niemand aber beiſſen kan, als diejenige, die ſich ihme freywillig näheren. Und weilen er wohl weißt, daß er auf ſolche Weiß zu ſeinem Zweck nicht gelanget, ſo ſtellt er die Sach viel gelinder an. Er erfüllet unſere Einbildungs-Kraft mit denen

gott-

gottloſeſten, und abſcheulichſten Gedancken an: er mahlet uns die Laſter in ſolcher ſchöner Geſtalt vor, daß wir an ihre Abſcheulichkeit nicht gedencken: er mahnet, und ſpricht uns aufs nachdrucklichſte zu, und ſtellet uns derſelben Genuß gantz liebreich und einträglich vor, damit er auf ſolche unſere Einwilligung erbettle. Richtet er auch durch ſich ſelbſt nichts aus, ſo ſtifftet er andere Menſchen an, die eintweders durch ihren Zuſpruch, oder durch Haß, Neid, Feindſchaft und dergleichen Sachen in die Sünd fällen ſollen, wie wir an unſerem H. Wendelino ein augenſcheinliches Beyſpiel haben, der aber ſeine Kunſtgriff alsbald gemerckt, und jederzeit mit Spott abgewiſen, wie ich jetzt gleich erzehlen will, und mein dritter Satz iſt.

So lang der H. Wendelinus bey beſagtem Juncker das Vieh hütete, ſeegnete GOtt daſſelbe dergeſtalt, daß er daſſelbe nicht nur für aller Kranckheit bewahrete, ſonderen machte ſelbes auch über die Natur fruchtbar, darum er auch von ſeinem Herren je länger, je mehr geliebt, aber eben deßwegen von denen anderen Dieneren und Knechten gehaſſet wurde. Sie fügten ihm aus Antrib des Satans viel Leyds zu, verſpotteten ihn auf vielerley Weiß, und ſuchten ihn auf alle mögliche Weiß bey ſeinem Juncker verhaßt zu machen. Der Diener GOttes merckte alsbald, daß dieſes aus Anſtiftung des Teuffels geſchehe, der ihn dardurch von ſeinem bußfertigen Leben abzuführen ſuchte: litte

darum, ihm nur zum Trotz alle Schmachen mit gröſter Gedult, und fuhre nur deſto eifriger in ſeinem gottſeeligen Leben fort. Da ſich nun der Teuffel durch dieſes Mittel überwunden ſahe, erdachte er folgenden Liſt. Wendelinus ware nun würcklich wider in ſeiner Einöde, und gantz allein, weil er die Hut verlaſſen, um ſeinem GOtt deſto ungehinderter zu dienen. Er gabe ihm in den Sinn, daß ſein Herr Vatter und Frau Mutter um ihn ſehr traureten, ihn aller Orten aufſuchen lieſſen, und für Leyd ſchier verſchmachteten. Die Sach auch deſto lebhafter zu machen, ſtellte er ihm vor, ſeine äuſſerſte Armuth, Verlaſſenheit, und jedermänniglichen Verachtung, die er in dieſem Stand ausſtehen mußte, welche doch einem Königlichen Printzen gar nicht anſtändig wären: wann er je fromm leben wollte, kunte er ſolches zu Haus mit gröſſerem Nutzen für ſich, und andere thun, dieſe, und dergleichen Sachen mahlte er ihm dergeſtalt vor, als wann er alles mit Augen ſehete. Allein mußte mehrmahlen abziehen, und zu der Beſchämung ſeines Verſuchers erneuerte er ſein Vorhaben noch einmahl, GOtt in dieſem Stand allein zu dienen. Auf dieſes packte ihn dann der Teuffel an einem ſo empfindlichen Ort, wo er ihn gantz gewiß glaubte zu überwinden. Er flößte ihm eines Tags ſolche unkeuſche Gedancken ein, daß ſein gantzer Leib in Brand geriethe. Der keuſche Einſidler kunte ſich derſelben nicht anderſt erwehren, als daß er ſich nackend in die Dörner

ner warffe, und darinn bis zum häuffigen Blut-vergieſſen ſich umwelzte. Weil nun auch dieſer Streich dem Verſucher mißlunge, da wollte er den äuſſerſten Gewalt brauchen. Er erſchine ihme in Geſtalt eines grauſamen Drachens, und erſchröckte ihn dergeſtalt, daß er vermeinte, er wäre ihm ſchon in dem Rachen. Er ruffte aber GOtt um Hilf an, machte das H. Creutz-Zeichen über ihn, und triebe ihn in ein ſpöttliche Flucht. AA! es iſt niemand unter uns, der dergleichen Verſuchungen von dem böſen Feind nicht ſchon ausgeſtanden, und noch täglich zu gewarten hat. Die eintzige Frag iſt dabey, ob wir auch dieſelbe ſo ritterlich überwunden wie Wendelinus? Ach! (darf ich hier keck einen Seufftzer laſſen) wir haben nicht einmahl daran gedenckt, daß wir ſeyen von dem Teufel verſucht worden. Seinen Einſprechungen haben wir beyde Ohren eröffnet, die vorgemahlte abſcheuliche Bildnuſſen mit Luſt betrachtet, endlich in die Sünd ſelbſten eingewilliget, und gefallen. Ey! ſollen wir dann dem Teuffel zu Lieb auch mit ihm ewig zu Grund gehen? Nein AA! nehmet künftighin euere Seeligkeit beſſer in Acht, und folget dem H. Wendelino nach. Sucht er euch durch Haß und Neid anderer Leuthen in Zorn und Kleinmüthigkeit zu bringen, ſetzet ihm alsbald die Gedult entgegen, ſo habt ihr die gantze Verſuchung überwunden. Sucht er euch mit gottloſen Gedancken beyzukommen, verſtopfet ihme alsbald beyde Ohren, und laßt die eingegebene Sünd niemals in euer

Hertz eintringen, ſo werdet ihr allzeit ohne Schaden davon kommen. Sollte er ſich auch euch wie ein brillender Löw in ſichtbarlicher Geſtalt zeigen, achtet ſein Schröcken nicht, bewaffnet euch mit dem H. Creutz, und ruffet GOtt an, er wird beſchämt euch verlaſſen müſſen. Und das iſt dann die Lehr des dritten Theils. Jetzt zum Beſchluß.

Beſchluß.

IHr müßt ſelbſt bekennen, daß die Welt, das Fleiſch, und der Teufel unſere ärgſte Feind ſeyen, die die mehreſte Menſchen die Seeligkeit verfehlen machen. Ich habe euch auch eben darum Wendelinum zum Beyſpihl vorgeſtellt, wie ihr dieſelbe beſtreiten ſollet. Wendelinus iſt durch Beſigung derſelben heilig worden, und alſo heilig, daß ihn GOtt noch auf dieſer Welt mit vielen Gnaden bereichet. Er ſetzte ihn ſelber durch himmliſchen Befehl zum Abbt in dem Cloſter Tholey, damit er auch anderen mit ſeinen Tugenden vorleuchten ſollte: er machte ihn zum allgemeinen Nothhelfer in Viehſuchten, und anderen Kranckheiten: er gabe ihme die Gnad in allen Nöthen Wunder zu würcken. Endlich nahme er ihn ſelbſt zu ſich in ſein Reich, und beſtellte ihn auf ein neues zum allgemeinen Schutz-Patronen in allen Nöthen. Ihr wiſſet dieſes alles, und ruffet ihn eben darum um ſeinen Schutz an. Aber ſehet! eine Gnad durch ihn zu erlangen, müßt ihr euch zu allererſt durch euere Nachfolg derſelben würdig machen, wel-

ches

ches ja nur zu euerem ewigen, und zeitlichen Nutzen gereichet. Ewigen, weil ihr auf ſolche Weiß wie er werdet heilig werden: Zeitlichen, weilen euch GOtt wie ihm alles dasjenige geben wird, was ihr durch ihn begehret. Ich hoffe, meine Wort werden bey euch einen Eindruck finden, und ſage eben darum das Amen.

XLIV. Predig.

Am Feſt des H. Wendelini Abbts.

II. Predig.

Den 20. Tag October.

THEMA.

Ecce nos reliquimus omnia, & ſecuti ſumus te, quid ergo erit nobis? *Matth. 19. 27.*

Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgefolgt, was wird alſo uns darvor gegeben?

Innhalt.

Der H. Wendelinus lehret, wie gering man dieſes Zeitliche gegen dem Ewigen ſchätzen ſolle.

Eingang.

KAn mich nicht genug über die Leichtſinnigkeit Petri verwundern, da er zu Chriſto einſtens geſagt: ſiehe HErr, wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgefolgt, was wirſt du uns dann darvor geben? Was hatte dann Petrus gehabt? Oder was hat er verlaſſen? ein Königreich? ein Fürſtenthum? groſſe, und herrliche Palläſt? vieles Gut und Geld? O nein, ſagt ein H. Chryſoſtomus, rete ſciſſum, & calamum & hamum. *Chryſ. hom. 7. in c. 3. ad Rom. circa finem.* Ein zerriſſenes Netz, ein Ruder, und Fiſcherangel, dieſes ware alles, was er gehabt, und verlaſſen. Wie darf er dann vieles von Chriſto davor begehren? AA! Petrus verſtunde dazumahl die Sach noch nicht recht, weil er noch allzu ſehr an dieſes Zeitliche angebachen ware, er ſchätzte nur dasjenige hoch, was er in Händen hatte, und mit Augen ſahe, was er aber nur hoffen mußte, an dieſes gedachte er nicht. Iſt er aber in dieſem Stuck nicht ein vollkommenes Muſter aller Menſchen geweſen, die ſich nur mit dem Zeitlichen beſchäfftigen, an das ewige aber ſchier gar nicht gedencken? Chriſtus gabe Petro auf ſeine Red folgende Antwort, und ſagte: **Ein jeglicher, der ſein Haus, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vatter oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlaſſet,**

der wirds hundertfältig widerum bekommen, und das ewige Leben beſitzen: wir wiſſen auch, daß dieſes Verſprechen uns alle angehet, und der Himmel unendlich mehr werth ſeye als die ganze Welt, ſchätzen wir ihn aber nur ſo hoch, als das Geringſte, was wir beſitzen? Kan es nicht glauben, weilen mich euere Aufführung gantz des Gegentheils überzeuget. Schreyet, und heulet ihr wohl ſo ſehr, wann ihr eine Todſünd begangen, und dardurch den Himmel verſchertzt, als wie ihr ſolches thut, wann ihr etwas Weniges aus euerem Haus verliehret? Ich nehme auch euere Andachten ſelbſt zu Zeugen: ihr kommt heut in dieſes Gotteshaus den H. Wendelinum zu verehren, aber aus was vor einer Abſicht? Geſchiehet es nicht darum, damit er euer Vieh vor allem Ubel bewahren möchte? ja, das iſt das Zihl und End euerer Verehrung. Habt ihr aber wohl auch an dieſes gedacht, ihn darum zu verehren, daß er bey GOtt für euch die Gnad ausbitten wolle, vermög welcher ihr ein frommes Leben führen, und ihm in dem Himmel möchtet beygeſellet werden? Nein, an dieſes habt ihr nicht einmahl gedacht. Iſt aber der Werth euerer Seel wohl mit dem Werth eines Viehs zu vergleichen? O nein, eine Seel iſt nicht nur eine gantze Welt, ſonderen GOtt ſelbſten werth, darum ſie auch der Sohn GOttes mit ſeinem eigenen Blut erlößt. Woher kommt es aber, daß man dieſes Zeitliche ſo hoch, das Ewige hingegen ſo gering ſchätzet? Ich meiner Seits

finde keine andere Urſach, als weilen man das Koſthahre von dem Schlechten nicht zu unterſcheiden weißt. Betrachtete man dieſes Zeitliche als ein pures Nichts, hingegen den Himmel als das höchſte Gut, ſo wurde gar bald eine andere Schätzung herauskommen. Irrete ich alſo wohl, wann ich euch von beyden Stucken in heutiger Predig eine Lehr gebete? Nein, dann der heutige Feſttag bietet mir ſelbſt die Hand darzu. Wendelinus erkannte in ſeinem Leben gar wohl die Nichtigkeit dieſer Welt, darum er ſie auch für nichts achtete: er erkannte auch die Vortrefflichkeit des Himmels, darum er ſich auch um dieſen allein bewarbe, euch dann ſein Leben, und Tugenden vor Augen zu legen, iſt mein Austheiler ſchon gemacht. Weilen dann Wendelinus die Welt veracht, dieweil er ihre Nichtigkeit erkennt, ſo wird euch der erſte Theil eben dieſe Nichtigkeit vorſtellen in ſeinem Leben. Und weil er ſich allein um den Himmel beworben, dieweil er deſſen Vortrefflichkeit erkennt, ſo wird euch der andere Theil eben dieſe vor Augen ſtellen in ſeiner Glory. Vernemmet 2c.

Erſter Theil.

SO ſolle dann die Welt, und alles Zeitliche ein pures Nichts ſeyn? Ja, iſt mein erſter Satz, betrachte ich ſie hernach ſo wohl in ihrer Hoheit, als Gütteren, und Wollüſten, welches alles iſt, was ſie geben kan. Ich gibe die Prob von allen dreyen.

1. Aber

1. Aber ich erſchricke, da ich zu erſt das Beweißthum von der Nichtigkeit der weltlichen Hochheit machen ſolle, indeme ich mir ſchier nicht auszulangen getraue. Warum? *Dan. 4. 8.* Ach! ich ſiehe einen groſſen und ſtarcken Baum vor mir, deſſen Höhe bis an den Himmel, und ſeine Breite bis zu denen Enden des Erdbodens reichet. Seine Bläter ſeynd ſchön, und er tragt überaus viel Früchten, und jedermann nehmet ſeine Speiß von ihm. Es wohnen unter ihm die zahme, und wilde Thier, und die Vögel des Himmels halten ſich auf ſeinen Zweigen auf, und alles Fleiſch ernährte ſich von ihm. Wer iſt dann dieſer Baum, daß ich mich von ihm ſolle erſchröcken laſſen? Der Prophet Daniel ſagt mir ins Ohr, *ibi. v. 19.* es ſeye der groſſe König Nabuchodonoſor, deſſen Gröſſe bis an den Himmel reiche, und deſſen Macht ſich bis an die End des Erdbodens erſtrecke. Der Schimmer und Glantz ſeiner Kleider blindet aller Anſehenden die Augen, und auf ſeinen Befehl wartet alles Volck. Nicht nur vor ihm, ſonderen auch vor ſeiner Bildſaul *Daniel. 3. 5.* mußte jedermann das Knie biegen, und ihn als einen GOtt anbetten. Iſt das nichts? Ein König ſeyn, der auf dem höchſten Gipffel der Majeſtät ſitzet, und ihn jedermann als einen GOtt verehren muß? Nein, es iſt nichts, ich bleibe noch bey meiner Auſſag, gehet hin, und ſchauet recht, wer dieſer groſſe König anjetzo ſeye. Und was ſehet ihr an ihm? Ach! der plötzlichen Veränderung!

Dan.

Dan. 4. 30. in einem Augenblick wurde er zu einem wilden Thier, ſeine Haar wuchſen wie Adlers-Federen, und ſeine Nägel wie die Klauen der Vögel: er wurde von Hof hinweg gejagt, und hielte ſich in der Finſternuß der Wildnuſſen auf, und fraſſe das Graß wie ein Ochs. Wo iſt anjetzo die Hochheit der Welt? Sie iſt hin, und auf einmahl zu nichts worden.

2. Und eben iſt es alſo mit derſelben Güttern beſchaffen. *Luc.* 16. 19. Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur, und köſtlicher Leinwad, und hielte alle Tag herrliche Mahlzeit. Alles was ſein Hertz nur begehrte, ſtunde ihm zu Dienſten. Er wohnte in denen herrlichſten Palläſten, ſeine Käſten waren mit Geld, die Scheuren mit Getraid, die Keller mit Wein gefüllt. Iſt das nicht die gröſte Glückſeeligkeit auf dieſer Welt? Nein, es iſt gar nichts; dann da eben dieſer Reiche vermeinte mitten in ſeiner Glückſeeligkeit zu ſitzen, ſturbe er, und wurde in die Höll begraben.

3. Doch werden endlich die Wollüſten das menſchliche Hertz erſättigen? Ja freylich bey dieſen ſcheinet alles voll auf zu ſeyn, und der Himmel voller Geigen. *Sap.* 2. 6. Venite, & fruamur bonis, quæ ſunt, heißt es bey ihnen. Kommet herbey, und laſſet uns der gegenwärtigen Güter genieſſen, und laßt uns auch der Creaturen noch in der Jugend eilends gebrauchen. Wir wollen uns mit köſtlichem Wein,

und

und Salben anfüllen, und die Blůhe dieſer Zeit ſoll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Roſen crönen, ehe ſie verwelcken, es ſollen keine Wieſen ſeyn, die wir mit unſeren Leibs-Gelůſten nicht durchgehen wollen. Keiner von uns ſolle von unſeren Wollůſten ausgeſchloſſen ſeyn: wir wollen an allen Orten Zeichen der Freud hinterlaſſen, dann dieſes iſt unſer Antheil, und unſer Wohlfahrt. Allein wie lang dauren alle dieſe Freuden? *Sap. 5. 9.* Tranſierunt omnia illa tanquam umbra, & tanquam nuntius percurrens, alles dieſes gehet vor über wie ein Schatten, und wie ein hurtiger Läufer. Was ſeynd ſie an ſich ſelbſten? Ein purer Traum und Einbildung. Was haben ſie gemeiniglich für ein End? Extrema gaudii luctus occupat *Prov. 14. 13.* das Lachen wird mit Schmertzen vermiſchet, und auf Freud folget Traurigkeit. Soll ich alſo wohl aus allen zeitlichen Sachen etwas machen? Ich will das Urtheil noch nicht fällen, ſondern diejenige ſollen es ſelbſten ſagen, was ſie ſeyen, die ſolche verkoſtet haben.

Hőret! was Nabuchodonoſor von ſeiner Hochheit gehalten, da er ſich in ein wildes Thier verwandlet ſahe, und ſich ſelbſten alſo betrachtet hatte. Ich Nabuchodonoſor, ſagte er *Dan. 4. 34.* lobe, und rühme hoch, und preiſe den König des Himmels, dann alle ſeine Werck ſeynd gerecht, und ſeine Weeg ſeynd richtig: und die in Hoffart daher treten,

ten, die kan er demüthigen. Mithin bekennte er ſein eigenes Nichts.

Höret auch den reichen Mann an, was er von ſeinen Reichthumen halte. *Luc. 16. 23.* Als er nun in der Quaal ware, erhub er ſeine Augen, und ſahe Abraham von fern, und Lazarum in ſeiner Schoos. Da rieffte er und ſagte: Vatter Abraham, erbarme dich meiner, und ſende Lazarum, daß er das Aeuſſerſte ſeines Fingers in das Waſſer duncke, und meine Zung abkühle, dann ich leide groſſe Pein in dieſer Flamm. Bekennt er aber hierdurch nicht ſeine äuſſerſte Bedürftnuß neben allen ſeinen Reichthumen?

Endlichen höret auch diejenige, welche in allen Wollüſten gelebt haben, was ſie von dieſen ſagen: *Sap. 5. 7.* Wir ſeynd (heulen ſie jetzund in der Höllen) auf dem Weeg der Ungerechtigkeit, und des Verderbens ermüdet, wir haben auch auf harte Weeg gewandlet, den Weeg des HErren aber haben wir nicht gewußt. Was hat uns die Hoffart genutzt, oder was für einen Vortheil hat uns das Rühmen wegen unſeren Reichthumen gebracht? Alles iſt vorbey gangen wie ein Vogel, der durch die Luft flieget, und von deſſen Weeg kein Spuhr mehr geſehen wird. Anjetzo iſt es mit uns aus, und ſeynd wir durch unſere eigene Boßheit aufgezehret worden.

den. Durch welches ſie die Nichtigkeit der Wollüſten ſattſam zu erkennen geben.

Nun wann mir auch erlaubt iſt aus allem dieſem einen Schluß zu machen: wann die Hochheiten dieſer Welt die Menſchen in wilde Thier verwandlen: wann die Reichthumen denenſelben die äuſſerſte Armuth verſchaffen: wann die Wollüſten ſie in die Tieffe der Höllen ſtürtzen, ſeynd wohl alle zeitliche Sachen für etwas zu achten? Haben wir das Zeugnüß nicht aus dem eigenen Mund ihrer Liebhaber, daß ſie nichts ſeyen? Ja, alſo bleibt dann auch mein erſter Satz wahr.

Sehet! alle dieſe Nichtigkeiten erkennte unſer H. Wendelinus gar wohl, darum wollte er auch gar nichts mit der Welt zu ſchaffen haben. Weder die Hochheiten, noch Reichthumen, und Wollüſt kunten ſein Hertz an ſich reitzen, wie wir gleich eines nach dem anderen ſehen werden.

1. Zu Ehren-Stuffen zu gelangen hatte er zwar gar nicht nöthig gehabt der Welt zu ſchmeichlen, maſſen er von Farchardo, und Ivelina Königlichen Elteren in Schottland gebohren worden, wo ihm dann die Natur ſelbſt das Recht zur Cron mittheilte; nichts deſto weniger wollte er auch auf ſolche Art mit der Welt nichts zu ſchaffen haben, weil er gar wohl begriffe, daß, ob er ihr gleich keinen Danck ſchul-

dig

dig wäre, doch von derſelben gar leicht kunte verführet werden. Er hätte ſich zwar durch Erlernung der Wiſſenſchafften zur Regierung tüchtig gemacht, allein zu zeigen, daß er eben dieſe Talenta nicht zum Dienſt der Welt, ſonderen GOttes allein, der ihm ſolche gegeben, anwenden wollte, verlieſſe er alles, ſeinen vätterlichen Pallaſt, ja das gantze Königreich, und damit er von niemand möchte erkennt werden, zog er in einem Pilger-Kleid heimlich davon. Seine erſte Reiß ware nacher Rom, um alldorten die Grabſtätt der Heiligen zu beſuchen wo er ſich auch dem Pabſt Benedicto dem erſten zu erkennen gabe, und ihm ſein Vorhaben eröffnete, aber nicht anderſt, als daß ſolches in höchſter Stille ſolle gehalten werden. Von da nahme er den Weeg in verſchiedene Land, um ſich ein gemächliches Ort auszuſuchen, wo er GOtt in aller Stille, und von jedermann abgeſönderet allein dienen kunte, welches er auch in dem wilden Weſtrich in der Gegend von Trier gefunden, und ſich allda niedergelaſſen, wo jetzt die ihm zu Ehren gebaute Kirch ſtehet. Als er hernach nacher Trier kame, um auch allda die Gebein der Heiligen zu verehren, und von einem daſigen Edelmann übel geſcholten wurde, daß er als ein ſo friſcher und junger Menſch ſein Leben mit Müſſiggang zubrächte, und ihm ſein Vieh-Hut antruge, nahme der H. Mann dieſe ſchlechte Verrichtung gar gern an, nur damit er ſich deſto mehr verdemüthigen, und der Welt zum Trutz leben kunte. Er verrich-

richtete auch dieſes Amt einige Jahr, bis ſeine Heiligkeit durch ein Wunder-Werck entdeckt wurde, wo er ſich dann widerum in ſeine vorige Einöde begeben, und darinn ſo lang verbliebe, bis GOtt denen Ordens-Geiſtlichen des Heil. Benedicti geoffenbahret, er hätte ihn zu ihrem Abbt ausgeſehen, und er alſo mit Gewalt zu ſolcher Würde gezogen worden. AA! heiſt dieſes nicht, die Welt für nichts achten, und ihre Ehren, und Hochheiten auf das Aeuſſerſte fliehen? aber ſehet! nicht anderſt machte es auch Wendelinus mit ihren Güteren.

2. Daß er mit leerer Hand aus ſeinem Reich gezogen, und alles verlaſſen habe ich allererſt erzehlt. Daß er auch ferners nichts von der Welt haben wollte, erhellet aus dem. Der Edelmann, dem er einige Jahr ſein Vieh gehütet, botte ihm nach erkannter ſeiner Heiligkeit verſchiedene Güter an, allein er nahme nichts von ihm an, als den ihm ſchuldigen Lid-Lohn, den er auch alsbald unter die Arme ausgetheilet hat. Für ſeine Nahrung aber brauchte er nichts anderes als Kräuter, und Wurtzlen, welche ihm die Wildnus hervor brachte.

3. Wann aber Wendelinus in dieſen beyden Stucken die Welt alſo verachtet hatte, was ſoll ich erſt ſagen von ſeinem Abſcheu ihrer Wollüſten? es manglete ihm zwar nicht an Verſuchungen, und entzündete ſich einsmahls

aus Anſtifftung des Teuffels ſein Leib von fleißlichen Begirden alſo, daß er ſolche Brunſt nicht anderſt, als durch eine blutige Umwelzung in den Dörneren löſchen kunte. Damit er aber ſeinem Fleiſch hinführo den Kützel benahme, merglete er ſeinen Leib durch immerwehrendes Faſten, Wachen, Betten und andere Buß-Werck dergeſtallt aus, daß er die Kräfften nicht mehr hatte an Wollüſten zu gedencken. Da haben wir dann auch gantz kurtz die Prob von Wendelino, daß die Welt für nichts zu achten ſeye, alſo wollen wir dann etwas anderes auffſuchen, ſo eine gröſſere Schätzung verdienet, und die Arbeit des zweyten Theils iſt.

Zweyter Theil.

Es ſeynd nur zwey Stuck, welche wegen ihren Werth die Hertzen der Menſchen an ſich ziehen können, nemlich die Welt, und der Himmel. Wir ſeynd für beyde erſchaffen, aber auf eine gantz zerſchidene Weiß. Die Welt iſt uns angewiſen zur Arbeit, der Himmel zum Lohn, und zwar einem unſer Arbeit unendlich überſteigenden Lohn, weilen die Arbeit nur kurtz und gering, der Himmel aber dauret. Iſt es alſo nicht eine Thorheit die Arbeit, das iſt die Welt höcher zu ſchätzen, als den Lohn den Himmel? ich weiß zwar wohl, warum die Menſchen die Welt mehr lieben als den Himmel: die Welt iſt gegenwärtig,

wärtig, und bietet ihren Genuß alle Stund an, wohingegen der Himmel nur in der Hoffnung iſt, und man ſeine Güter noch nicht ſiehet. Der Glaub wäre zwar genug uns die himmliſche Güter begreifflich zu machen, allein weilen der Genuß davon abgehet, weil der thieriſche Menſch ihre Vortrefflichkeit nicht erkennet, ſo will ich dann euch anjetzo klar überzeugen, daß der Himmel der Welt weit vorzuziehen ſeye, und wir eben darum für denſelben allein arbeiten ſollen, ſo da mein zweyter Satz iſt. Ich nehme die Proben aus denen nemlichen Gründen, aus welchen ich die Nichtigkeit der Welt erwiſen habe, nemlich daß er über alles müſſe geſchätzt werden erſtlich wegen ſeiner Hochheit, zweytens wegen ſeinen Güteren, und drittens wegen ſeinen Wollüſten. Der Heil. Wendelinus wird jederzeit ein unfehlbahrer Zeug dabey ſeyn.

1. Bey der Gegenſetzung der Hochheit des Himmels gegen der Hochheit der Welt zu verbleiben, um dero Ungleichheit deſto klärer ans Liecht zu geben, mache ich nur dieſe Frag: aus was erkennet man die Hochheit der Welt (ich rede hier nicht von der Erden, ſonderen von der politiſchen Welt, ſo da aus Menſchen beſtehet) oder beſſer zu reden, was hat der Menſch für Zeichen an ſich, aus welchen man erkennet, daß er über andere erhoben ſeye? ihr werdet mir ſagen, es ſeye die Er-

hobenheit, und Gewalt über andere Menſchen, aus welchen Stucken man erkenne, daß ſie bey der Welt hoch ſeyen. Aber ſehet! keines iſt mit der Erhobenheit, und Macht der Heiligen zu vergleichen, welche ihnen der Himmel gibt. Ein König, eines Königs Sohn, Vetter und Freund ſeyn, wird bey dieſer Welt hoch geſchätzt, doch müſſen dieſe alle ihr nichts vor GOtt bekennen, und vor ihme das Knye biegen, ſeynd auch vor ihme nicht mehr als der geringſte Bettler. Iſt alſo ein Mitregent mit GOtt, ſein Kind, ſein Freund, und Bruder des Sohns GOttes ſelbſten nicht höcher zu achten, als alle König und Fürſten der Welt? ſehet AA! dieſe geben mir das Zeugnus ſelbſt an die Hand. Was ſehet ihr würcklich auf dieſem Altar? nicht wahr, einen H. Wendelinum, und zwar nur in einem Hirten Kleyd, und da er würcklich als ein armer Hirt eueren Augen vorgeſtellt wird; nichts deſtoweniger biegen auch die König und Fürſten dieſer Welt vor ihme das Knye, mithin bekennen ſie ſelbſten, daß er viel höcher ſeye als ſie.

Die Macht der weltlichen Fürſten betreffend iſt ſie gar eingeſchränckt. Wann ſie gerecht ſeyn wollen, ſo können ſie nicht mehr thun, als was ihnen das Gebott GOttes, und die Geſätz ihres Reichs erlauben. Auch erſtröcket ſich ihr Gewalt nicht weiter als auf ein pur politiſches Weeſen. Nicht alſo der Gewalt

eines

eines Heiligen, ſie ſitzen mit Chriſto auf dem göttlichen Thron, und regieren mit ihm die gantze Welt. Alſo liſſe ich ſolches in Heil. Schrifft *Matth.* 19. und habe es in meinem Vorſpruch ſchon angemerckt. Es erſtröcket ſich auch ihr Gewalt nicht nur auf eine politiſche Einrichtung, ſonderen ſie ſeynd auch mit der Allmacht GOttes ſelbſt begabt. Ein Prob davon haben wir an unſerem Heil. Wendelino. Nicht nur in ſeinem Leben hat ihm GOtt die Gnad gegeben Wunder zu würcken, da er das angeſteckte Vieh mit dem bloſen Creutz-Zeigen geheilet, ſonderen anjetzo noch vielmehr, da er ſich bey ihm in dem Himmel befindet. Nicht nur einmahl hat er von dort aus die Viehſuchten gedemmet, ſonderen auch viele Krancke geheilet, die erſchröcklichſte Feuers-Brünſten ausgelöſcht, und in allen Nöthen denen Menſchen ſeine übernatürliche Krafft gezeiget. Kan dieſes wohl eine weltliche Hochheit? nein, alſo haben wir dann eines.

2. Die Güter des Himmels betreffend, darff ich mich wohl erfrechen zu ſagen, daß die Güter der Welt nur ein Schatten gegen denenſelben ſeye? wann wir ſchöne Städt, und darinn Fürſtliche Palläſt ſehen, die mit Gold, Silber und Seiden geſchmucket ſeynd, O da ſchauen wir ſelbe mit voller Verwunderung an, und glauben, der Himmel ſeye ſelbſt nicht ſo ſchön. Aber hinweg mit dieſen

Gedancken. Kot, Stein, und Aſchen ſeynd ſie, weiter nichts. Johannes der Apoſtel ſahe zwar in ſeiner heimlichen Offenbahrung *c. 21.* auch das himmliſche Jeruſalem ſchier auf gleiche Weiß gebaut, aber mit dem Unterſchid, daß die Gaſſen der Stadt mit dem feinſten Gold beſetzt, und die Häuſer und Porten von denen rareſten Edelgeſteinen waren, dieſes geſchahe aber nur darum, um uns eine Lehr zu geben, daß gleichwie wir dergleichen Städt auf Erden nicht ſehen, wir den Himmel viel höher ſchätzen ſollen. GOtt hat uns von ſeinem Haus nichts anderes geoffenbahret, als daß es unendlich groß, *Baruch. 3. 24.* unendlich ſchön, und mit unendlichen Güteren angefüllet ſeye. Und wer will daran zweiflen? hat GOtt dem Menſchen eine ſo ſchöne Welt erſchaffen, ſo nur der Platz der Arbeit iſt, was für einen herrlichen Pallaſt muß er für ſeine eigene Wohnung erbauet haben, die er uns zum Lohn geben will? daß ein purer Geiſt unbeſchreiblich edler ſeye, weil er unſterblich, als ein Leib, der der Vermoderung unterworffen iſt, iſt auſſer Zweifel, alſo müſſen dann die Güter eines Geiſts auch unbeſchreiblich gröſſer ſeyn, als die Güter des Leibs, weilen ein ſterblicher Leib nicht fähig iſt, dieſelbe zu genüſſen, ſonderen auch die Leiber der Heiligen, wann ſie in den Himmel eingelaſſen werden, müſſen begeiſteret werden. *1. Cor. 15. 52.* Alles dieſes kunte uns unſer Heil. Wendelinus am beſten erklären, allein

weil

weil GOtt will, daß wir uns mit dem Glauben befridigen ſollen, ſo darff er uns auch weiter nichts offenbahren. Dieſes allein bekennet er, daß er GOtt beſitze, der der Urſprung aller Reichthumen iſt, welches die Welt nicht ſagen kan, mithin uns auch genug zur Prob des zweytens Puncts iſt.

3. Nun kommt es noch auf die Wollůſten an, ob die der Welt, jenen des Himmels vorzuziehen ſeyen; allein wer ſoll in dieſem Stuck wohl der Schidrichter ſeyn? das blinde Fleiſch, oder der Geiſt? da David nach dem Fleiſch wandlete, pflichtete er auch der erſten Meinung bey, da er aber die Sach nach dem Geiſt, und der Wahrheit betrachtete, ſchrye er hell auf *Pſal. 16. 15.* ſatiabor, cum apparuerit gloria tua. Daß er erſt alsdann werde erſåttiget werden, wann er in der Glory GOttes werde erſcheinen. Heil. Wendeline! was ſagſt du zu der Sach? ach! was unterſteheſt du dich doch, gibt er mir zur Antwort, die Wollůſten des Himmels mit denen Wollůſten der Welt zu vergleichen! kein menſchliches Aug hat ſelbe niemahls geſehen, kein Ohr gehört, und kein Hertz begriffen. GOtt von Angeſicht zu Angeſicht anſehen, iſt alles, was des Menſchens Hertz erſåttigen kan. In ſeinem eigenen Haus wohnen, auf ſeinem eigenen Thron ſitzen, in Geſellſchafft der Heiligen leben, wo kein Zanck, kein Eyferſucht, kein Betrůbnuß, kein Forcht, kein Tod, ſondern lauter Lieb, Freud und Einigkeit zu

finden iſt, und dieſes ohne End, wer will ſolche Freuden und Wollüſten von euch Menſchen faſſen? weilen dann Wendelinus das Beweißthum wider gegeben, ſo ſchame ich mich der Welt, und ſchreite zum End.

Beſchluß.

NUn habe ich euch AA! zwey Stuck vor Augen geſtellt, nemlich die Welt und den Himmel, welche ihr bishero vielleicht nicht zu ſchätzen gewuſt. In dem erſten Theil habt ihr geſehen die Nichtigkeit der Welt, in dem anderen die Schätzbahrkeit des Himmels. Beyde ſeynd unumſtoßliche Wahrheiten. Solltet ihr euch anjetzo nicht ſchamen, daß ihr bishero die Welt ſo ſehr geliebt, und den Himmel verachtet habt? ihr erkennet in eueren Nöthen ſelbſt, daß euch die Welt nicht helffen kan, und ſuchet deswegen euere Zuflucht bey dem Himmel, gebt ihr aber dardurch nicht ſelbſt zu verſtehen, daß ihr die Welt für nichts achtet, und den Himmel ſchätzet? wie laſſet ſich aber alſo euere Aufführung mit euer Bekanntnuß vereinigen? oder kennt ihr wohl hoffen, daß euch der Himmel erhören werde, wann ihr zwar mit dem Mund zu ihm ruffet, mit dem Hertzen aber verachtet? ach! ſeyd doch künfftighin eines beſſeren Sinns, und ſpieglet euch an Wendelino: erkennet nicht nur mit ihm die Nichtigkeit der Welt, ſonderen ziehet auch euere Begier-

den von ſelber ab, und ſuchet GOtt allein zu dienen, und euch den Himmel zu verſchaffen. Werdet ihr dieſes thun, ſo gehet mit Vertrauen zu eueren Heil. Schutz-Patronen, er wird in dieſen Umſtånden allzeit bey GOtt für euch bitten, daß er euch nicht nur den zeitlichen Unterhalt verſchaffe, und für allem Ubel bewahre, ſonderen auch den Himmel ſelbſt mitheile. Amen.

XLV. Predig.

Am Feſt des Heil. Wendelini Abbts.

Den 20. Tag October.

III. Predig.

THEMA.

Ego ſum paſtor bonus. *Joan.* 10. 11.

Ich bin ein guter Hirt.

Innhalt.

Wendelinus lehret durch ſein Beyſpihl, wie ſich die Dienſt-Botten gegen GOtt, ihren HErren, und Mitgeſellen verhalten ſollen.

Eingang.

AA! eine Lob-Red zu Ehren des H. Wendelini ſolle ich heut halten, ich erblicke ihn aber auf dem Altar in einer Hirten-Kleydung, und Mitten unter dem Vieh, ſolle ich alſo eine Hirten-Predig halten, wann ich je dasjenige erzehlen muß, was er gethan hat? ſolle aber eine ſo ſchlechte Materi nicht gar zu gering für einen ſo groſſen Heiligen ſeyn? nein, die Gröſſe der Tugend beſtehet nicht in dem Geſchäfft, ſondern in der Meynung. Weilen Wendelinus ſich ſelbſt alſo verdemüthiget, daß er mit Freuden die Vieh-Hut auf ſich genommen, und dardurch ein heiliger Mann worden, ſo kan er mir nicht verüblen, wann ich ihn in heutiger Predig als einen guten Hirten vorſtelle. Was werde ich aber für einen Nutzen mit dieſem bey meinen Zuhöreren verſchaffen? ich meiner Seits hoffe keinen geringen. AA! ihr verehret den Heil. Wendelinum als einen Patronen des Viehs, weil er ein guter Hirt geweſen, und ſeinem Herren groſſen Nutzen verſchaffet, auch des-

wegen

wegen annoch in dem Himmel von GOtt als ein ſonderer Patron für die Vieh-Suchten beſtellet worden, fehlete ich alſo wohl, wann ich denſelben eueren Hirten, Knechten und Mägden zu einem Beyſpihl vorſtellete? ihr wiſſet ſelbſten, wie viel an einem guten Hirten, Knecht, oder Magd gelegen, und das Glück, oder Unglück eueres Hauſes davon abhange: dann ſeynd ſie fromm, ſo wird ihr Arbeit auch von GOtt geſeegnet werden: ſeynd ſie euch getreu, und gehorſam, ſo iſt euer Hauß-Weeſen verſorgt: leben ſie ſelbſt untereinander in Lieb und Einigkeit, ſo iſt auch in dem gantzen Haus Fried und Ruhe. Wurde ich euch alſo nicht ſelbſt einen Gefallen erweiſen, wann ich alle dieſe gute Ding durch meine Predig bey ihnen verſchaffte? zweifle nicht daran. Weilen dann durch dieſe Materi ſowohl die Ehr des Heiligen, als euer Nutzen beförderet wird, ſo ſoll es auch bey meinem Vorhaben verbleiben, und gibe gleich den Austheiler. Wendelinus ware ein guter Hirt, weil er fromm, getreu, und fried-liebend geweſen, alſo haben dann alle Dienſt-Botten denſelben nachzufolgen erſtlich in der Frommkeit gegen GOtt: zweytens in der Treu und Gehorſam gegen ihren Herren, und drittens in der Liebe gegen ihren Mitgeſellen, welche drey Stuck auch drey Theil meiner Predig ausmachen werden. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

EGo ſum paſtor bonus. Wendelinus iſt ein guter Hirt, weil er fromm geweſen, iſt mein erſter Satz. Allein wie ſchicket ſich die Frommkeit zur Vieh-Hut, zur täglichen, und knechtlichen Arbeit? dieſes ſeynd ja lauter Welt-Geſchäfften, und zihlen nur auf den zeitlichen Unterhalt, keineswegs aber auf die Ehr GOttes, und den Himmel ab? alſo glauben es zwar thieriſche Menſchen, die vermeinen, ihr Schickſaal hätte ſie bloß allein für das Zeitliche verordnet, ihre Arbeit ſeye aber keineswegs von GOtt ſelbſten zu ſeiner Ehr ihnen auferlegt. Aber wiſt ihr dann nicht, daß eben dieſe euere Geſchäfft dasjenige Werck iſt, durch welches ihr euere Seeligkeit verdienen müſt? Adam der erſte Menſch ſelbſten wurde zu ſolcher Arbeit angewiſen, und ihme *Gen.* 2. 15. anbefohlen, daß er das Paradeyß anbauen und bewohnen ſolle. Aus ſeinen zweyen erſten Söhnen ware der Abel ein Schaaff-Hirt, der Cain ein Bauers-Mann *Gen.* 4. 2. der erſte verdiente durch ſeine Freygebigkeit gegen GOtt den Himmel, der andere durch ſeine Kargheit den göttlichen Fluch. Und mit dieſen Arbeiten müſſen ſich alle Menſchen beſchäfftigen, damit ſie den Himmel verdienen. Verrichten ſie ſelbe zu der Ehr GOttes, ſo beförderen ſie dardurch ihr zeitliches und ewiges Heyl. Haben ſie aber nur ihre Nothdurfft und zeitlichen Gewinn dabey

zum

zum Zihl, ſo erlangen ſie keines aus Beyden. Wie nun alſo die Sach anzuſtellen ſeye, damit man ſo wohl den zeitlichen als ewigen Nutzen dardurch erlange, wird jetzt alsbald der Heil. Wendelinus lehren.

Wendelinus hatte zwar nicht nöthig ſein Brod mit Hüten zu verdienen, indem er aus königlichen Stammen in Schottland gebohren worden, und die Natur ſelbſt ihm das Recht zur Cron gabe. Weilen er aber ſo wohl das Reich als vätterliche Erbſchafft verlaſſen, um GOtt in einem unbekannten Ort in gröſter Armuth zu dienen, ſo ſcheuete er ſich auch nicht, dieſes allerverächtlichſte Amt auf ſich zunehmen, zu welchem er auf folgende Weiß gelangte. Als er nun aus Schottland hinweg gezogen, machte er zu erſt ſeine Reiß nacher Rom, um alldort die Gebein der heiligen Apoſtlen und anderer Martyrer zu verehren. Von Rom aus durchwanderte er viele Landſchafften, um ſich ein gelegenes Ort auszuſuchen, wo er von aller Welt entfernet GOtt allein dienen kunte. Endlich kame er in das wilde Weſtrich, einer Gegend bey Trier, allwo er ſolches in finſterem Wald fande, und ſich allda niderlieſſe. Auf eine Zeit kame ihn die Begierd an, auch die ſchöne Heiligthumen in der uralten Stadt Trier zu verehren. Verfügte ſich dann hin, und hielte ſich einige Tag in daſiger Kirchen auf. Von ungefähr begegnete ihm in der Stadt

ein nicht allzufrommer Edelmann, von dem er ein Allmoſen begehrte. Was? widerſetzte dieſer, du geheſt bettlen, und wilſt anderen zum Laſt ſeyn, der du als ein junger, ſtarcker Kerl dein Brod mit Arbeiten verdienen kunteſt? haſt du keine Arbeit, ſo komme mit mir, und hůte mein Vieh. Wendelini Vorhaben ware zwar nicht, ſich mehr unter die Welt-Menſchen zu miſchen, ſondern allein in der Einőde zu leben; doch da er betrachtete, daß die alte Patriarchen, und groſſe Diener GOttes ein gleiches Leben geführt håtten, und dieſes ein Amt wåre, bey welchem er ſich nur deſto mehr verdemůthigen, und GOtt zu gleich dienen kunte, ſagte er dem Edelmann zu, und nahme zu erſt die Schwein, hernach das Rind-Vieh, und endlich die Schaaf zur Hut über ſich. Nun wollen wir ſehen, wie er dieſes ſein Amt verrichtet, und wie er ſeinen ewigen, und ſeines Herren zeitlichen Nutzen dabey befőrderet.

1. Von der Zeit an, da Wendelinus die Welt verlaſſen, fienge er an ein ſehr ſcharpfes Buß-Leben zu führen, welches er hernach in ſeiner Einőde noch verdopplet. Er aße mehrentheils nichts als wilde Kråuter, und das kalte Waſſer muſte ihm den Durſt lőſchen. Die harte Erden ware ſein Ligerſtatt, das Betten, und Betrachten ſeine Arbeit, welches er auch bis in die ſpate Nacht hinein zoge. Ob er alſo ſchon bey ſeinem angenommenen Amt nicht

ſo

ſo viel Zeit mehr hatte, dieſen Heil. Ubungen obzuligen, ſo waren doch ſeine Gedancken immer bey GOtt, und in dem Himmel, und damit er von dieſen nicht verſtöhret wurde, ſo hütete er die Schaaf nicht allzeit an einem Ort, ſonderen triebe ſie vielmahl weit hinweg, damit er ohne Beunruhigung eines Menſchens ſeiner Andacht abwarthen könnte. Es geſchahe auch einigemahl, daß GOtt einen Engel ſchickte, der ſtatt ſeiner die Schaaf hütete, nur damit er in ſeinem Gebett nicht verhinderet wurde. Als er einsmahls eine ſehr hefftige Begierd hatte, ſich wider in ſeine Einöde zu begeben und deswegen die Heerd verlaſſen wollte, da wurde er durch die Allmacht GOttes ſamt ſeinen Schaafen in die Lufft erhebt, und in kurtzer Zeit in ſeiner Einöde ſanfftiglich nidergeſetzt, durch welches GOtt ihme zeigen wollte, wie ſehr ihme dieſe Begierd gefiele. Der fromme Schäffer verwunderte ſich über dieſes Miracul, danckte dem lieben GOtt mit gebogenen Knyen, und verharret den meiſten Theil des Tags in dem Heil. Gebett. Am Abend war er widerum zugleich mit ſeiner Heerd in die Lufft erhebt, und in gar kurtzer Zeit (wiewohl Trier von dannen vierzehen Stund abgelegen ware) vor ſelbiger Stadt nidergeſetzt. Dieſes geſchahe zum öfteren, ohne daß es jemand gewahr wurde, bis ſein Herr endlich ſolches Wunder mit Augen geſehen, dann als er einsmahls Geſchäfften halber nacher Straſ-

burg

burg reiſte, und am Ruckweeg den nemlichen Weeg nahme, wo ſonſt St. Wendel mit ſeiner Heerd pflegte nidergeſetzt zu werden, ihn auch allda würcklich mit ſeinen Schaaffen antroffe, erzürnete er ſich hefftig über ihn, theils weil er die Schaaf durch einen ſo weiten Weeg ſehr abmattete, theils weil er auf die Nacht viele Gäſt geladen, und einen Hammel zum Schlachten nöthig hätte. St. Wendel entſchuldigte ſich zwar, und verſprache ſeinem Herrn, daß er an nichts werde Mangel leyden, allein der Juncker kunte ſolches nicht glauben, und ritte im Zorn deſto geſchwinder fort, damit er ſich um ein anderes Fleiſch für ſeine Gäſt umſehen kunte. Aber ſehet Wunder! als er in ſeinen Hoff einritte, ware St. Wendel mit ſeiner Heerd ſchon da, und hatte ſeine Schaaf allbereit eingetriben. Hierüber erſchracke der Juncker dergeſtalt, daß er kaum glauben kunte, wen er mit Augen ſehe. Er ſchätzte dieſes für ein groſſes Miracul, und hielte ſeinen Hirten für einen Heil. Mann, darum er ihme auch demüthig zu Füßen gefallen, und ihn um Verzeyhung gebetten.

Nun ſehet ihr AA! daß Wendelinus auch durch die ſchlechteſte Arbeit, durch die Vieh-Hut zu einem Heil. Mann worden, warum? weilen er dieſe Arbeit bloß GOtt zu lieb, und zu ſeiner Ehr verrichtet, dabey auch fromm gelebt hat, durch welches Leben er nicht nur

allein

allein ſich ſelbſt die Seeligkeit verſchaffet, ſonderen ſeinem Herrn auch ſeinen zeitlichen Nutzen beförderet, in dem ihn der Liebe GOtt wegen ſeiner Frommkeit alſo ſeegnete, daß er ſein Vieh nicht nur allein für aller Kranckheit, und wilden Thieren bewahrte, ſonderen dieſelbe auch über den natürlichen Brauch fruchtbahr machte. Es blibe auch dieſer Seegen nicht nur allein bey ſeinem Herren, ſonderen breitete ſich in gantz Weſtrich aus. Dann als einsmahls eine ſterbliche Sucht unter das Vieh kame, da lieffe wegen dem Ruff ſeiner Heiligkeit alles zu Wendelino, und flehete ihn um ſein Gebett an, wie er dann ihnen willfahret, ſich zu dem krancken Vieh begeben, und ſelbes bloß durch das Heil. Creutz-Zeichen geſund gemacht. Welches Wunder bey jederman ein ſolches Vertrauen zu ihm erweckte, daß, wer nur ein krankes Schaaf oder Vieh hatte, ſolches zu deſſen Hüttlein führte, und ſolches allzeit wider geſund nach Haus tribe.

Jetzt AA! habt ihr dann die Prob meines erſten Theils, was habt ihr aber daraus zu lernen? wahrhafftig etwas nutzliches ſo wohl für euch, als euere Herren. Für euch, daß ihr euere tägliche Arbeit betrachtet als dasjenige Mittel, durch welches ihr euere Seeligkeit gewünnen müſt, ſo da geſchiehet, wann ihr dieſelbe bloß allein wegen GOtt und ſeiner Ehr verrichtet. Habt ihr etwann nur eueren verſprochen Lid-Lohn zum Zweck euerer Arbeit,

ſo arbeitet ihr nicht für den Himmel, ſonderen allein für die Welt, und werdet hernach auch keinen anderen Lohn davon tragen, als den Welt-Lohn. Ihr müſt euch nicht einbilden, daß ihr nur Dienſt-Botten eines zeitlichen Herrens ſeyd, ſonderen vielmehr GOttes ſelbſt, welcher als der groſſe Haus-Vatter euch ſelbſt zu euerem Dienſt angewiſen, und die zeitliche Haus-Vätter nur die Vollzieher ſeines Willens und Befehls ſeynd, darum werdet ihr ihm auch bey ſeinem Gericht für alle euere Arbeiten müſſen Rechenſchafft geben. Und das iſt dann der erſte Nutzen, den ihr aus dem Beyſpihl Wendelini zu ſchöpffen habt, nemlich daß ihr durch euere Arbeit GOtt allein dienen, und ein frommes Leben führen ſollet, damit ihr dardurch euere Seeligkeit gewünnet. Nebſt dieſem aber müſt ihr auch allzeit ſuchen den Nutzen eueres weltlichen Herrns zu beförderen. Dieſes beſtehet aber nicht in einer übertribenen Arbeit, ſonderen in dem Seegen GOttes. Mancher arbeitet den gantzen Tag, kan ſich doch des Bettlens ſchier nicht erwehren, ein anderer lebt fromm, und arbeitet wenig, und alles ſchlagt ihm zum Guten aus, dieweil wie Syrach *Eccli. 39. 27.* ſagt, der Seegen GOttes wie ein Waſſerſtrom über die Fromme flieſſet. Und weilen dann nach Ausſpruch des weiſen-Manns *Prov. 10. 22.* der Seegen GOttes allein denen Frommen gegeben wird, ſo müſt ihr widerum fromm

leben,

leben, wann ihr verlanget, daß euere Arbeit ſolle geſeegnet ſeyn. Darum ſich auch alle Haus-Vätter jederzeit mehr um fromme, als ausgelaſſene arbeitſame Dienſt-Botten bewerben ſollen. Und das iſt dann der zweyte Nutzen, und gantze erſte Theil.

Zweyter Theil.

EGo ſum paſtor bonus. Wendelinus iſt auch ein guter Hirt, weilen er gegen ſeinen Herrn getreu und gehorſam geweſen, iſt der zweyte Satz, und zwey Stuck, welche allen Dienſt-Botten zu beobachten höchſt nöthig ſeynd. Von dem erſten ſagt Chriſtus *Matth.* 24. 26. beatus ille ſervus &c. ſeelig iſt derjenige Knecht, den ſein Herr findt, daß er ſeinem Haus wohl vorgeſtanden, und allen zu rechter Zeit die Speiß gereichet hat, dann er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. Von dem anderen aber ſagt der Apoſtel Paulus *Coloſſ.* 3. 22. ſervi obedite &c. ihr Knecht ſeyd eueren leiblichen Herren in allem gehorſam, und dienet ihnen nicht denen Augen nach, als denen Menſchen zu gefallen, ſondern in der Einfalt des Hertzens, und Forcht GOttes. Alſo haben wir dann die Nothwendigkeit beyder Stuck, nun wollen wir auch beyde beſchauen, wie ſie müſſen vollzogen werden.

1. Getreu ſeyn erforderet bey einem Dienſt-Botten drey Stuck: Erſtlich muß er den Nutzen ſeines Herrns betrachten, wie ſeinen eigenen. Zweytens nichts aus dem Haus ſchwä-

zen, wordurch ſein Herr in Ungelegenheit mit anderen kommen kunte, und drittens nichts aus dem Haus vertragen, oder unter dem Vorwand ſich ſelbſt bezahlt zu machen, ſich ſelbſt zu eignen, alle drey Stuck gründen ſich auf das Recht der Natur ſelbſten. Das erſte, weilen ein jeder Dienſt-Bott von ſeinem Herren wegen ſeiner Arbeit bezahlet wird, daß er durch ſelbe ſeinen Nutzen beförderе, mithin erforderet die Gerechtigkeit von ihm, daß er die Sach ſeines Herrns anſehe, wie die ſeinige. Aber aus eben dieſem folget auch das zweyte; dann weilen wegen denen Schwäzereyen ſo wohl der Frid mit denen Nachtbahren geſtöret, als auch ſeine beſondere Vortheil untertrucket werden, mithin der Haus-Herr allzeit Schaden leydet, ſo iſt ein jeder Dienſt-Bott als ein Haußgenoſſener auch verbunden, ſolchem Schaden vorzubeugen. Das dritte folget von ſich ſelbſt, dann weilen ein Dienſt-Bott nicht Herr und Meiſter über die Sach ſeines Herrns iſt, ſo iſt ihm auch nicht erlaubt, dieſelbe zu verſchwenden, oder ſich ſelbſten zu zueignen. Und wer dieſes thut, der iſt ein Dieb. Nun wollen wir widerſehen, wie ſich in dieſen Stucken unſer Heil. Wendelinus verhalten. Das erſte belangend habe ich ſchon in dem erſten Theil gezeigt, daß er jederzeit befliſſen geweſen, den Nutzen ſeines Herrns zu beförderen, indem er die ihme auferlegte Hut nicht nur beſtens verrichtet, ſonderen auch durch ſein Gebett ſo vieles zu

wegen

wegen gebracht, daß ſein Vieh nicht nur von allen Kranckheiten befreyet gebliben, ſondern ſich ſelbes auch über die Natur vermehret hat. In dem zweyten kan er nicht des geringſten Fehlers beſchuldiget werden, maſen er jederzeit die Einſamkeit geliebt, und ſich alles Fleißes von denen Menſchen entfernet, auch ſich in dem Haus ſelbſt um nichts angenommen, mithin hat er auch aus dem Haus nichts ſchwätzen können. In dem dritten gibt er aber eine gar ſchöne Lehr. Als ſein Herr wegen, in dem erſten Theil erzehlten Wunder ihn als einen Heil. Mann erkennt, und durchaus nicht mehr zu geben wollte, daß er künfftighin ihm in einem ſo verächtlichen Amt dienen ſollte, botte er ihm alles an, was nur immer in ſeinen Kräfften ſtunde. Wendelinus aber nahme von ihme nichts an, als ſeinen verdienten Lied-Lohn, welchen er auch gleich unter die Arme ausgetheilet, und zoge widerum in ſeine Einödde. Durch welches er klar zeigen wollen, daß die Dienſt-Botten nicht Meiſter ſeyen über die Güter ihres Herrn, ſondern ſich mit dem Lied-Lohn befridigen ſollen. Ach! wie glückſeelig wären nicht die mehreſte Häußer, wann ſie lauter dergleichen Dienſt-Botten hätten! ihr Nutzen wurde immer beförderet, der Fried mit denen Nachtbahren erhalten und das Erworbene wucherte immer dar. ꝛc. Ich meiner Seits ſage euch Haus-Vätter, und Mütteren nur dieſes: habt ihr Dienſt-Botten, die auf eueren Nutzen keine Achtung ha-

 ben:

ben: die faul, und träg in ihrer Arbeit, und zu allem müſſen gezwungen werden: die nichts als Händel und Uneinigkeit in der Nachbahrſchafft ſtifften, und bald da, bald dort etwas aus dem Haus vertragen, ſchaffet ſie fort, und euer gantzes Haus-Weeſen wird alsbald einen anderen Fortgang gewünnen. Ich kehre mich aber jetzt zu denen Dienſt-Botten ſelber wider, und ſage:

2. Ihr ſeyd nicht nur allein ſchuldig eueren Herren treu zu ſeyn, ſonderen auch gehorſam, und dieſes nicht nur allein, was die Arbeit, ſonderen auch euer Seelen Heyl betrifft. Das erſte geſtehet ihr mir ſelbſten leicht ein, weilen ihr Dienſt-Botten ſeyd, und dem Herren allein zuſtehet, ſein Haus-Weeſen anzuordnen; allein das zweyte belangend glaubt ihr gemeiniglich ſelbſten Meiſter zu ſeyn, aber weit gefehlt: nach Lehr des Heil. Apoſtels Pauli *Heb. 13. 17.* müſſen ſie für euch GOtt Rechenſchafft geben, mithin ſeyd ihr auch ſchuldig, ihnen in geiſtlichen Sachen zu gehorſamen. Unſer Heil. Wendelinus gibt euch widerum in beyden Stucken eine auserordentliche Lehr. Das erſte betreffend kunte ſein Herr ſich nicht im Geringſten wider ihn beklagen, und eben darum ihme ſehr lieb ware. Er wurde befelcht zu erſt die Schwein, hernach das Rind-Vieh, und endlich die Schaaf zu hüten, es galte ihm aber alles gleich, obſchon die letzte Hut ſeiner Unſchuld anſtändiger ware.

Wegen

Wegen dem anderen muß ich das Blat ſelbſten umkehren, indem der Diener heilig, der Herr gottlos geweſen, mithin weil er ihm in ſeiner Gottloßigkeit nicht folgen kunte, gabe er ihm ſelbſt eine Lehr zu ſeiner Beſſerung. Er ſprache ihm auch dergeſtallt hefftig zu, daß der Juncker dardurch erſchracke, den bevorſtehenden Zorn GOttes zu förchten anfienge, und eine vollkommene Beſſerung des Lebens verſprache. Das iſt was ſchönes von einem Dienſt-Botten, wann er ſeinem Herrn ſelbſt mit guten Beyſpihl vorgehet, aber nur deſto ſchändlicher für einen Haus-Herrn, daß er von demjenigen ſolle in die Tugend-Schul geführet werden, den er ſelbſt lehren ſolle. Es iſt auch dieſes nichts neues, aber nur deſto ſündhaffter, doch bleibet allzeit, daß der Dienſt-Bott auch ſchuldig ſeye, ſeinem Herrn in geiſtlichen Sachen zu gehorſamen, und alſo iſt auch der zweyte Theil richtig.

Dritter Theil.

EGo ſum paſtor bonus. Wendelinus iſt ein auch ein guter Hirt, wegen der Liebe gegen ſeinen Mitgeſellen, iſt nun der dritte Satz. Und wie hoch dieſe Liebe in einem Haus nothwendig ſeye, iſt jedermann bekannt. Leben Weib und Mann, Kinder, Befreunde und Nachbahren ſchon in gröſter Einigkeit, verſtehen ſich aber die Dienſt-Botten nicht zuſamen, ſo iſt alles in Unruhe. Abraham und

Lot waren die beſte Freund zu ſamen, ſie waren auch beyde ſehr reich ſo wohl in Vieh, als Gold und Silber. Was ware aber die Urſach, daß ſie ſich haben voneinander entfernen müſſen? facta eſt rixa, ſagt die Heil. Schrifft *Gen.* 13. 7. inter paſtores gregum Abraham & Lot. Es iſt zwiſchen denen Hirten der Heerden Abrahams und Lot ein Zanck entſtanden. Man mag zwar dieſes Mittel nicht allzeit ergreiffen, daß man gantze Freundſchafften zertrenne, oder ſich eine andere Wohnung ausſehe: es iſt auch nicht allzeit rathſam, wegen einen geringen Handel einen Dienſt-Botten aus dem Dienſt zu ſtoſſen, in dem er ſich widerum beſſeren kan: ja wo wohnen wohl Leuth beyſamen, die nicht ein, und das anderemahl in Zweytracht gerathen? wie iſt aber dieſem Ubel abzuhelffen, damit doch alles in Ruhe bleibe? vernemmet anjetzo die Lehr von unſerem Heil. Wendelino. Wir haben ſchon gehört, daß Wendelinus den Nutzen ſeines Herrn ſehr beförderet habe, aber ſich eben darum den Haß und Neyd ſeiner Mitgeſellen über den Hals gezogen. Sie fiengen aus Anſtifftung des Satans an ihn auf das Aeuſſerſte zu verfolgen, und alles, was er nur thate, zu ſeinem Spott auszulegen. Sie verklagten ihn auch öffters bey dem Herren, und unterlieſſen nichts ihn bey demſelben verhaſt zu machen. Was thate aber Wendelinus im Gegentheil? er merckte, daß dieſes alles aus Antrib des Teuffels geſchehe, um ihn zur Ungedult

gedult zubringen, und durch dieſe ihn von ſeinem bußfertigen Leben abzuziehen, darum ſchwige er zu allem ſtill, und übertruge alles mit gröſter Gedult, wordurch er ſowohl den Anſtiffter, als ſeine Beleydiger geſchämet. Es ſeynd auch dergleichen Schwätzereyen und Verleumbdungen unter dem Geſind nichts ſeltſames, und muß mancher frommer Dienſt-Bott ſehr vieles dardurch leyden, allein das beſte Mittel dabey iſt allzeit die Gedult, und das Stillſchweigen, durch welche Stuck man ſeine Feind nicht nur am Beſten überwindet, ſonderen auch den Haus-Friden erhaltet. Und alſo zu leben, ſtehet es einem jedem Chriſten zu: Alter alterius onera portate, ſagt der Heil. Paulus *Galat.* 6. 2. & ſic adimplebitis legem Chriſti. Einer ſoll des anderen Bürde tragen, dann auf ſolche Weiß werden alle das Geſatz Chriſti erfüllen. Welches dann auch zur Prob und Lehr meines dritten Theils genug iſt.

Beſchluß.

NUn liebſte Dienſt-Botten! habe ich euch in Kürtze die Lehr gegeben, wie ihr euch ſo wohl gegen GOtt, als eueren Herren und Mitgeſellen verhalten ſollet: ſolle auch das Beyſpihl Wendelini bey euch nicht ſo viel vermögen, daß ihr künfftighin dieſe Lehr beobachtet? ſolle dieſe nicht genug ſeyn, ſo weis ich noch ein anderes Mittel. Ihr arbeitet das gantze Jahr für einen geringen Lohn, wann ich euch aber

euere zeitliche Verſorgung ſamt dem ewigen Leben darzu verſpriche, könnt ihr wohl mehr von mir begehren? ſehet! beydes hat GOtt Wendelino wegen ſeinem Dienſt gegeben. Er machte ihn nicht nur noch in ſeinem Leben berühmt wegen ſeinem Seegen, und Wunder-Werck, ſonderen machte ihn auch noch zum Abbt zu Tholey einem Benedictiner Cloſter, wo er auch heilig verſtarbe, und anjetzo ein groſſer Heiliger in dem Himmel iſt, welchen die gantze Chriſtliche Welt als einen ſonderbahren Schutz-Patronen verehret. Werdet ihr ingleichen ein frommes Leben führen, den Nutzen euerer Herren in allem beförderen, und mit jederman im Friden leben, ſo werdet ihr euch bey jederman groß und beliebt machen, alſo daß ein jeder euch zu haben verlangen wird. GOtt ſelbſten wird euere Werck nicht nur allzeit ſeegnen, ſonderen weil ihr ihm getreu gedient, endlich auch zu euch ſagen: ey du guter, und getreuer Knecht! weil du im kleinen getreu geweſen, ſo will ich dich über vieles ſetzen, gehe ein in die Freud deines HErren. Alſo ſeynd es ſeine eigene Wort *Matth.* 25.

A M E N.

LXVI.

XLVI. Predig.

Am Feſt des Heil. Emerici Beichtigers.

I. Predig.

Den 4. Tag November.

THEMA.

Raptus eſt, ne malitia mutaret intellectum ejus. *Sap. 4. 11.*

GOtt hat ihn hingenommen, damit ſein Verſtand durch Boßheit nicht verkehret wurde.

Innhalt.

Emericus iſt darum von GOtt ſo fruhzeitig aus dieſem Leben hinweg genommen worden, damit er ſelbſten heilig blibe, und die Ungarer einen Schutz-Patronen an ihm hätten.

Eingang.

WEiß ſelbſten nicht, was ich würcklich zu thun habe, ob ich ein Trauer- oder Lob-Rede halten ſolle, indem mir der

heutige

heutige Feſttag zu beyden Anlaß gibet. Er ſtellet mir nicht nur allein vor Augen einen unverhofften Tod eines mit den auserleſneſten, und wunderwürdigſten Tugenden begabten Prinzens, ſonderen auch ſein ewiges Leben in dem Himmel. Frage ich einen Heil. Stephanum und fromme Giſelam als Eltern dieſes Printzens zu Rath, was ich aus beyden erwöhlen ſolle, ſo können ſie mir vor Schmertzen gleichſam keine Antwort geben. Den liebſten Sohn, den letzten Troſt, und eintzige Stützen des königlichen Throns ſo gehling verliehren, ſchlagt auch die gröſte Gemüther zuboden. Wir wiſſen aus heiliger Schrifft *Luc.* 7. 13. wie ſehr betrübt die Wittib zu Naim über den Verlurſt ihres eintzigen Sohns geweſen, die denſelben dergeſtallt beweinte, daß ſie Chriſtum ſelbſt zu ſolchem Mitleyden bewegte, daß er ihn wider zu dem Leben erweckt, und ihr denſelben friſch, und geſund zu geſtellt hatte. Tobias und ſein Ehefrau ſtunden dergeſtalten in Aengſten wegen einem längeren Ausbleiben ihres Sohns *Tob.* 10. daß ſie lieber alles verliehren wollten, als ihn nicht mehr ſehen. So weit erſtrecket ſich die natürliche Lieb der Eltern gegen ihren Kinderen. Frage ich aber das Volck, was ich in dieſen Umſtänden zu thun hätte, ſo wird mich ſolches gantz gewiß zu einer Lob-Red anhalten, immaſen ſelbes bey der Leich-Begängnuß des Heil. Emerici die gröſte Freud bezeigt, und ſelbigen Tag als einen auserordentlichen

Feſtag

Feſtag begangen. Was iſt doch dieſe Urſach, daß die Elteren wegen dem Tod ihres Sohns betrübt geweſen, die Unterthanen hingegen wegen demſelben alle Freud erzeigt, wo ſie doch ebner maſſen ſo groſſen Verlurſt hätten beweinen ſollen? ich meiner Seits halte darvor, daß die Betrübnus die Natur, die Freud aber die Gnad GOttes verurſachet habe. Die Elteren verlangen nichts mehreres, als daß ihre Kinder ſie überlebten, damit ſie ſichere Erben ihrer zeitlichen Verlaſſenſchafft hätten. Und dieſes iſt ein natürlicher Antrib. GOtt hingegen, der dieſes Zeitliche für nichts achtet, und ſeine getreue Diener lieber mit dem Himmel belohnen will, nimbt ſie von dieſer Welt hinweg, ſobald ſie ihre Maaß erfüllet haben. Und dieſes zu erkennen, iſt ein Werck der Gnad. Was alſo die Eltern aus Antrib der Natur, das haben die Unterthanen aus Antrib der Gnad gethan. Zur Prob ſetze ich die eigene Wort Bonfinii bey Radero bey: Cum albæ ab ungaris frequentiſſimæ ac ſolennes celebrarentur exequiæ, non mæroris ſed publicæ lætitiæ dies ille viſus eſt, haud aliter, atque ſi maximum apud Divos patrocinium ſibi ac regno omnes ſortiti viderentur. Zu teuſch: da zu Stul-Weiſſenburg unter Zulauf vieles Volcks die Leich-Beſängnuß mit groſſem Pracht begangen wurde, ſchine dieſer Tag kein Trauer, ſonderen ein Freuden-Tag zu ſeyn, indeme alle glaubten, daß ſie ſo wohl für ſich, als für das gantze Reich an

Emerico

Emerico einen groſſen Patronen bey GOtt erhalten hätten. Weilen dann die Gnad der Natur weit vortringet, ſo ſetze ich auch das Leyd beyſeits, und verbleibe allein bey der Freud. Der weiſe-Mann ſagt *Sap.* 4. 11. der Gerechte werde von GOtt hinweg genommen, damit ſein Verſtand durch die Boßheit nicht verkehret werde, ich ſage aber eben dieſes auch von Emerico. Er iſt in der Blühe ſeiner Jugend von GOtt hingenommen worden, damit er durch ein längeres Leben von der Boßheit nicht verführet wurde, erſtlich weil er vielleicht ſelbſt nicht wäre heilig worden, und zweytens weilen die Ungaren keinen ſo mächtigen Schutz-Patronen an ihme hätten. welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden. Vernemmet.

Erſter Theil.

RAptus eſt, ne malitia mutaret intellectum ejus: Emericus iſt von GOtt hinweg genommen worden, damit ſein Verſtand durch die Boßheit nicht verkehret wurde, weilen er ſonſt vielleicht nicht wäre heilig worden, iſt der erſte Satz. Dieſen beſſer zu verſtehen, erkläre ich alle Wort. Raptus eſt, er iſt hinweg genommen worden; dann es pflegt GOtt gemeiniglich diejenige frueher zu ſich zu nehmen, die ihm vor anderen gefallen, und mehr liebet, wie der weiſe-Mann ſagt *Sap.* 4. 10. damit ſie ihre Hand mit der Zeit nicht nach der Ungerechtigkeit

rechtigkeit ausſtrecken, und zu Grund gehen machten. Es laſſet zwar GOtt ſeine Heilige bis in das ſpate Alter hinaus leben, damit ſie zu jener Vollkommenheit gelangen, zu welcher er ſie verordnet, nichts deſtoweniger hat auch derjenige viele Jahr erfüllet, der in kurtzer Zeit vollkommen worden, indem GOtt nicht die Vielheit der Jahren, ſonderen die Völle der Tugend als Erfüllung ſeines vorgeſetzten Alters betrachtet. Alles dieſes gibt uns gantz klar der weiſe-Mann *Sap. 4. 8.* allwo er ſagt: weder die Länge des Lebens, noch die Anzahl der Jahren machen das Alter ehrwürdig, ſonderen der Verſtand des Menſchens iſt anſtatt der grauen Haaren, und ein unbefleckter Leben iſt ein hohes Alter. Darum ob der Gerechte ſchon bald hingenommen wird, ſo hat er gleich wohl viele Zeit erfüllet. Emericus iſt alſo von GOtt in ſeiner Jugend hingenommen worden, weilen er in kurtzen Jahren ſeine Vollkommenheit erreicht, iſt eines. Et ne malitia mutaret intellectum ejus. Und damit die Boßheit ſeinen Verſtand nicht verkehrte, iſt das zweyte, ſo ich nun zu erweiſen habe.

1. Wann ich Emericum in ſeiner Vollkommenheit betrachte, ſo kan ich ihn nicht anderſt als einen eingefleiſchten Engel nennen, der ſchon auf dieſer Welt ein himmliſches Leben geführt; dann gleichwie die Engel die reineſte Geiſter ſeynd, und nichts als GOtt zu loben

ſuchen

ſuchen, alſo ware auch Emericus von Kindheit an befliſſen die Reinigkeit ſo wohl Leibs als der Seel unbefleckt zu erhalten, und GOtt allein zu dienen. Er ware ein Sohn des Heil. Königs Stephani, und Giſelá der Schweſter des Heil. Kayſers Henrici, und wurde von ſeinem Herrn Vatter ſelbſt erzogen, der dazumahl das vollkommneſte Muſter aller Chriſtlichen Fürſten ware, derentwegen unterlieſſe er auch nichts ſeinen Sohn von zarteſter Jugend an zu allen Tugenden anzuführen, bey welchem er auch ſchier gar keine Mühe fande, indem ſowohl ſein fähiger Verſtand, als natürliche Eingezogenheit ſchon was groſſes von ihm vordeuteten. *Raderus*. Er hatte kaum das Leſen der Bücher erlernet, ſo wollte er ſeinem Leib ſchon keinen Schlaff mehr gunnen: er ſtunde auf, wo gerad andere Menſchen zu ſchlaffen anfiengen, und bettete die gantze Nacht hindurch die Pſalmen Davids, wo er bey jedem Vers ſeine Gedancken zu GOtt erhebte, und entweders denſelben für die empfangene Gutthaten Danck ſagte, oder um Verzeyhung ſeiner Fehler batte, nachdem ihme der Vers Gelegenheit dazu gabe. Sein heiliger Vatter ſchauete ihm in Geheim ſelbſten vielmahl zu, und verwunderte ſich ſehr ab dem Eyfer des Gebetts ſeines ſo frommen Sohns. Es ware gleichſam keine Tugend, die er nicht mit ſich auf die Welt gebracht zu haben ſchiene, und ſahe der Heil. Stephanus einen vollkommenen Abtruck ſeiner Tugenden in Emerico.

Der

Der Heil. Geiſt hatte ſich in ihm ſchon in ſeiner Jugend alſo ausgegoſſen, daß er das innerſte der menſchlichen Hertzen vollkommen erkannte. Dann als ihn ſein Herr Vatter einsmahls mit ſich nahme die Ordens-Geiſtliche zu St. Martin zu beſuchen, und ihn bey dem Cloſter voran ſchickte, dieſelbe zu begrüſſen, gabe er zwar allen einen Kuß, aber mit mercklichen Unterſchied. Einer bekame einen, der andere zwey, der dritte drey, und einer mit Namen Maurus ſibene. Der König seyn Vatter fragte ihn, warum er nicht allen gleich begegnete, da gabe er zur Antwort, er hätte jedem nach ſeinen Verdienſten gegeben, und nachdem ſie Zeit ihres Lebens die Keuſchheit gehalten, Maurum allein hätte er unbefleckt gefunden, darum er ihn ſibenmahl geküſſet hätte. Und daß dieſem alſo geweſen, hatte der Heil. König hernach durch eine gantz andere Prob wahr genommen, darum er auch beſagten Maurum wegen ſeinen Verdienſten zu dem Biſtum zu fünf-Kirchen beförderet hatte. Es ware auch unſerem Heil. Emerico nichts angenehmeres als die Keuſchheit, zu welcher er ſich GOtt Zeit ſeines Lebens verlobt, wie ich gleich erzehlen werde, darum auch kein Wunder, daß er andere keuſche Seelen erkennt; dann weilen dieſe durch himmliſche Freundſchafft zu ſammen verbunden, und denen von allem Fleiſch-Geſtanck befreyten Englen gleich ſeynd, ſo erkennen ſie einander aus dem Geruch.

So lieb aber Emerico die Engliſche Reinigkeit ware, ſo groſſe Streit hätte er zu überwinden dieſelbe zu behalten. Er hatte allbereit das mannbahre Alter erreicht, und wurde von ſeinem Herrn Vatter ſehr gebetten, ſich mit einer Königlichen Princeßin zu verheurathen, weilen er der eintzige Stammen, und Erb ſeines Königreichs ware. Da wuſte ſich dann unſer heilige Printz ſchier nicht auszuhelffen, weilen er dem vätterlichen Befehl nicht widerſtehen, doch auch GOtt nicht beleydigen wollte, dem er ſeine Keuſchheit zuvor auf ewig verlobt; dann als er einsmahls zu Nachts in Begleitung eines eintzigen Bedientens zu Veſprin ſich in die Kirch des Heil. Georgii begeben, und allda GOtt innſtändigſt gebetten, ihm zu offenbahren, was er ihm zum beſten Geſchenck geben könnte, und darauf zur Antwort erhalten, daß ſeine Reinigkeit ihm das Liebſte wäre, verpflichtete er ſich alsbald mit einem Gelübd, dieſelbe GOtt zu Lieb Zeit ſeines Lebens zu behalten. Was Raths dann? Emericus traffe ein Mittel, durch welches er weder wider ſein Gelübd handlete, noch dem Gehorſam ſeines Herrn Vatters widerſtrebte. Er verlobte ſich mit einer Jungfrau, aber mit dem Beding, daß ſie Zeit ihres Lebens in der Keuſchheit verbleiben wollten. Und alſo ware beyden Obligenheiten genug gethan. Nach dieſem befliſſe ſich unſer heilige Printz auf nichts mehreres, als wie er ſeinen Leib caſteyen, und GOtt allein

dienen

dienen mächte. Faſten, Wachen, den Leib auf verſchiedene Art Caſteyen, Betten, und Betrachten ware gleichſam ſeyn eintzige Arbeit, wordurch er auch zur höchſten Vollkommenheit gelangt, welche auch GOtt für genugſam angeſehen, und ihn annoch in der Blühe ſeines Alters zu ſich in den Himmel aufgenommen, ſo geſchehen in dem Jahr Chriſti 1032. oder wie andere wollen 1036. und alſo haben wir dann eines.

2. Aber wie? hätte dann Emericus nicht auch heilig ſterben können, wann ihm GOtt das Leben verlängeret hätte? alle Heilige ſeynd ja von GOtt zur Heiligkeit auserwählt, und ſagt Chriſtus ſelbſten *Joan. 10. 28.* daß ſeine Auserwählte in Ewigkeit nicht werden zu Grund gehen, auch dieſelbe niemand aus ſeinen Händen reiſſen werde: wie hätte alſo die Boßheit Emerici verkehren können, wann er länger gelebt hätte, da er ſchon einer aus denen Auserwählten ware, eben darum weil er heilig geſtorben iſt? AA! ſo ſpitzfindig dieſer Einwurff, ſo groſſe Erleuterung hätte derſelbe nöthig. Sage euch aber zu euerer Lehr kurtz nur dieſes: Es iſt gantz gewiß, daß ein von GOtt Auserwählter werde ſeelig werden, weilen der göttliche Schluß nicht kan geänderet werden. Allein weilen er nur diejenige zum ewigen Leben auserwählt, die er vorgeſehen, daß ſie ſich ſeinem Sohn werden gleichförmig machen, die gleichförmig Machung aber ſo

 wohl

wohl von ſeiner Gnad, als von unſerem freyen Willen abhanget, ſo hat ein Auserwählter allzeit den freyen Willen zu ſündigen. Und weilen GOtt einem jeden Gerechten eine gewiſe Maaß ſeiner Vollkommenheit geſetzt, gleichwie er ſie zu verſchidene Ständ, und Aemter beruffen, ſo nimt er ſelbe dann hinweg, wann ſie dieſelbe erfüllet, damit, weilen ſie doch allzeit ſündigen können, die Boßheit ihren Verſtand nicht ferners verkehren möchte. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit der ewigen Verwerffung. Er verwirfft den Menſchen nicht, weilen er ihn will verdammt haben, ſonderen weilen er vorgeſehen, daß er in dem Guten nicht verharren werde. Seine Gerechtigkeit erforderte zwar, daß er einen jeden Sünder nach begangener Sünd in die Höll hinunter ſtürtzte, allein ſeine unendliche Barmhertzigkeit geſtattet ihm immer noch Zeit zur Buß. Hat er aber einmahl die ihme geſetzte Maaß ſeiner Sünden erfüllet, ſo nimt er ihn von dieſer Welt hinweg, und beleget ihn mit gebührender Straff. Ein Exempel deſſen haben wir *Dan.* 5. wo dem König Balthaſar eine unbekannte Hand erſchinen, und dieſe Wort an die Wand geſchriben: mane, Thecel, phares, welche Daniel alſo ausgelegt: mane: GOtt hat dein Königreich gezehlet, und vollendet. Thecel: du biſt auf der Waag gewogen, und zu leicht befunden worden. Phares: dein Reich iſt zertheilet, und iſt denen Meden, und Perſen übergeben.

Wo

Wo er auch dieſelbige Nacht iſt umgebracht worden. Nun widerum auf unſeren Emericum zu kommen, iſt zwar derſelbe von GOtt zum ewigen Leben auserwählt geweſen, weilen er aber in Kürtze die Maaß ſeiner Tugenden erfüllet, ſo hat ihn GOtt auch fruhzeitig zu ſich genohmen, damit ihn fernershin die Boßheit nicht verkehrte, wann er länger lebte, weilen er jederzeit die Freyheit zu ſündigen gehabt, und an einem groſſen Hof gelebt, wo ihn tauſend Gelegenheiten zur Sünd anreitzten. Und alſo hat auch das andere, und folgſam der gantze erſte Theil ſeine Richtigkeit.

Zweyter Theil.

RAptus eſt, ne malitia mutaret intellectum ejus. Emericus iſt aber nicht nur von GOtt hingenohmen worden, damit ſein Verſtand durch die Boßheit nicht verkehret wurde, ſonderen daß er auch ein mächtiger Schutz-Patron in dem Himmel des gantzen Königreichs Ungarn ſeyn ſollte, iſt der zweyte Satz, der aber aus dem erſten gantz klar folget, dann wäre Emericus nicht heilig worden, ſo hätte er auch kein Schutz-Patron in dem Himmel ſeyn können. Daß Emericus heilig worden, ware eine Gnad für ihn, daß er aber ein Schutz-Patron worden, iſt ein Gnad für euch. Und könnt ihr dieſe wohl faſſen? Ein Land iſt glückſeelig, wann ihm GOtt einen guten und frommen Regenten beſcheeret, allein ſo gut und löblich

ſeine Regierung immer ſeyn mag: ſo lieb und werth er auch ſeinen Unterthanen immer iſt, ſo muß er doch endlich fort, und iſt eben ſo viel, als wann er niemahls da geweſen wåre. Einen måchtigen Schutz-Patronen aber in dem Himmel haben, der in allen Nöthen helffen kan, und allzeit verbleibet, das iſt eine unſchåtzbare Gnad. Wohl recht habt ihr Ungarer bey ſeiner Leich-Begångnuß frolocket; dann was håtte es euch genutzt, wann Emericus auch 20. 30. Jahr löblich regieret håtte, und dabey nicht heilig worden wåre? Niemand gedenckte mehr an ihn, ihr håttet auch keinen Nutzen mehr von ſeiner Regierung. Sehet aber von der Stund an ſeines heiligen Hinſcheidens bis auf dieſe Zeit erfahret ihr immer ſeine Hilf. Es iſt kein Preſten, kein Kranckheit, keine Noth, in welcher er euch nicht geholffen. Ich ſetze das Zeitliche beyſeits, ſo euch ohnehin ſchon bekannt iſt, iſt er aber nicht auch immer beſorgt fůr euer ewiges Heyl? Wo iſt ein Sůnder, der ſeine Zuflucht zu ihm genohmen, und durch ſeine Fůrbitt nicht Verzeihung derſelben bey GOtt erlangt? Eine eintzige, aber unerhörte Geſchicht ſolle zu meinem Beweißthum genug ſeyn. Ein Teutſcher, mit Namen Conradus, hatte lange Jahr ein ſo verruchtes Leben gefůhrt, daß kein Laſter zu erdencken ware, welches er ſich nicht eigen machte. Mitten in ſeiner Boßheit, erleuchtete ihm GOtt ſeinen Verſtand, daß er die Schwåre ſeiner Sůnden bekennte, und eine Reu darůber gewanne. Allein er kunte niemand

mand auftreiben, der ihn von ſo entſetzlichen Laſtern looßſprechen wollte. Von ſeinem Gewiſſen immer beunruhiget, und von der Reu angetriben, faßte er endlich den Schluß, ſich zum Pabſt ſelber nacher Rom zu begeben, damit er von ihm von ſeinen Sünden mächte entbunden werden. Er erzehlte demſelben (es ware Gregorius der ſiebende) mit gröſter Hertzens-Reu alle ſeine Laſter, mit unterthänigſter Bitt, er möchte ihn doch davon looßſprechen. Allein der Pabſt fande dieſelbe ſo wichtig, daß er ſich Bedencken machte, ihn ohne die allerſchärpfeſte Buß davon zu entbinden. Es wurde ihm dahero auferlegt, ſtatt des Camiſohls einen Pantzer anzulegen, der mit fünf Ketten um ihn alſo angebunden wurde, daß dieſelbe nicht kunten aufgelößt werden. Es wurden auch alle ſeine begangene Laſter in ein Büchlein zuſammen geſchrieben, und mit des Pabſts Ring verſiglet, daß alſo niemand erlaubt wurde, daſſelbe zu eröffnen. Mit dieſer Schrifft und Pantzer mußte er alle heilige Ort beſuchen, und bey welchem die Ketten von ſich ſelbſt zerſpringen, und die aufgezeichnete Sünden wurden ausgelöſcht werden, allda ſolle er auch von ſeinen Sünden looßgeſprochen ſeyn. Conradus machte ſich alsbald auf nacher Jeruſalem, in Hoffnung bey dem Grab unſers Erlöſers ſolche Gnad zu erlangen, aber umſonſt. Und wo er ſonſt hinkame, mußte er überall unerhört abziehen. Endlich erfuhre er zu ſeinem groſſen Troſt, daß GOtt zu Stulweiſſenburg in Unga-

ren bey dem Grab des H. Königs Stephani ſehr groſſe Wunder würcke, verfügte ſich dann mit groſſem Vertrauen dahin, warffe ſich vor dem Altar dieſes Heiligen zu Boden, bekennete alle ſeine Sünden noch einmahl, und bate GOtt innſtändigſt, ihm wegen denen Verdienſten dieſes Heiligen dieſelbe zu verzeihen. Nun ſehet Wunder! als er von der erſten Stund des Tags biß zu der neunten allda in dem Gebett verharrete, und gantz ermüdet in einen Schlaff verfiele, erſchiene ihm der H. König, und ſagte folgende Wort zu ihm: ſtehe auf mein Freund, bey mir haſt du wegen deinen allzugroſſen Sünden keine Hilf zu hoffen, ſonderen gehe hin zu der Grabſtatt meines H. Sohns Emerici, der bey GOtt wegen ſeiner Jungfräulichen Reinigkeit ein beſonderes Vorrecht hat, allda wird dir geholffen werden. Er erwachte alsbald von dem Schlaff, gienge in die Capell dieſes H. Printzens, und fienge kaum zu betten an, da zerſprangen die Ketten von ſich ſelbſt, auf dero Geraſſel der Meßner und andere hinzu geloffen, und ſolches Wunder mit Augen geſehen. Es eröffnete ſich auch in Beyſeyn aller Gegenwärtigen das Bettſchaft des Sünden-Buchs, und wurde kein Buchſtaben mehr darinn gefunden, welches dann ein klares Zeichen ware, daß ihm durch die Fürbitt Emerici ſeine Sünden von GOtt ſeyen nachgelaſſen worden. Es möchten zwar viele an dieſer Geſchicht zweiflen, allein weilen ſie ſich unter der Regierung des H. Ladislai zuge-

tragen, und ihn, und alle Groſſe des Reichs bewogen die offentliche Heiligſprechung Emerici deßwegen von dem Pabſt zu begehren, ſo laßt ſich an der Sach nicht zweiflen. Alſo bezeuget es Raderus *in Bavaria ſancta h. d.* und Bonfinius bey ihm ein Glaubens-Gegner ſelbſten.

Jetzt AA! wann Emericus für das Heyl der Seelen eines ſo groſſen Sünders, der kein Gnad von GOtt mehr verdient hätte, und zwar eines Ausländers alſo beſorgt geweſen, was habt ihr dann von ihme nicht zu hoffen, die ihr ſeine Unterthanen ſeyd? Ich ſchweige, weilen euch ſo wohl ſeine groſſe Verdienſt bey GOtt, als ſeine tägliche Hilf bekannt iſt, mithin auch mein zweyter Theil keiner ferneren Prob nöthig iſt, und ſage zum Beſchluß nur noch dieſes:

Beſchluß.

ICh habe euch in dem erſten Theil erwiſen, daß GOtt ſeine Gerechte fruhzeitig zu ſich nehme, damit ferners hin ihr Verſtand durch die Boßheit nicht verkehret werde, in dem anderen Theil hingegen habt ihr vernohmen, daß eben dieſe fruhzeitige Hinwegnahm zu unſerem gröſten Nutzen gereiche, weilen ſie auf ſolche Weiß heilig ſterben, und uns zu Schutz-Patronen in dem Himmel dienen können, zu welcher Macht ſie vielleicht nicht gelanget wären, wann ſie länger gelebt hätten. Elteren! was weint ihr dann, wann euch GOtt ein Kind

hinweg nimmt, welches ihm auch gefallet? Ihr habt vielleicht groſſe Köſten angewendt, daſſelbe wohl auferziehen, und in allen Wiſſenſchaften beſtens unterrichten zu laſſen, damit es zu allen Aemteren tauglich wurde, und ihr an ihm eine Freud erleben möchtet? Oder es iſt ein Kind, welches euch allzeit gefolgt, ſtill und fromm geweſen, welches ihr darum geliebt, und als einen würdigen Beſitzer eueres Hauſes und Güter angeſehen gehabt? Aber ſehet, alles dieſes iſt nichts vor GOtt, der die Seinige nicht mit dieſen zeitlichen, ſonderen ewigen Güteren belohnen will. Ihr ſeyd Elteren, und wann euch GOtt Kinder gibt, ſo giebt er ſie euch nicht wegen eueren zeitlichen Güteren, ſonderen daß ihr ſie zu ſeinem Dienſt, und ihrem Seelen-Heil erziehen ſollet. Habt ihr dieſes gethan, ſo habt ihr alles gethan. Was nutzte euch, wann euch euer Sohn überleben ſollte, und dasjenige Gut, ſo ihr mit groſſem Schweiß erworben, nach euerem Tod in einem Jahr verthäte, wie es nur gar zu vielmahl geſchicht? Was nutzte es euch, wann er auch reicher wurde, und ihr ſchon geſtorben wäret, wo ihr keinen Genuß mehr davon hättet? Ja was nutzte es euch, wann euere Kinder durch eine ſo unmäßige Begierd, ſie länger leben zu ſehen, endlich verdammt wurden? O Elteren! habt keine Achtung auf dieſes Zeitliche, ſonderen ſeyd vielmehr befliſſen, daß euere Kinder from leben, und heilig ſterben, dieweil ihr auf ſolche Weiß allzeit Fürbitter in dem Himmel

mel habt. Der H. Stephanus ware zwar betrübt über den Verlurſt ſeines eintzigen Printzens, er ſtellte die Sach aber GOtt anheim, und zeigte noch ſeine Freud in dem Himmel darüber, daß er in ſolchen Umſtänden geſtorben; indem er in der erzehlten Geſchicht ſelbſt erklärte, daß er mehr bey GOtt vermöge, als er. Es haben alſo die Unterthanen nicht unrecht gehabt, daß ſie ſich bey der Leich-Begängnus Emerici mehr erfreuet, als getrauret, dieweilen ſie durch ſeinen Tod viel glückſeeliger worden, als wann er länger gelebt hätte. Erfreuet aber euch noch heut ab dem Todt dieſes Heiligen, und verehret ihn täglich, dann eben dieſe Freud und Verehrung wird euch alsdann zu euerem zeitlichen und ewigen Nutzen gedeihen. Amen.

XLVII. Predig.

Am Feſt des H. Emerici Beichtigers.

II. Predig.

Den 4. Tag November.

THEMA.

O quam pulchra eſt caſta generatio cum claritate! immortalis eſt enim memoria illius, quoniam & apud DEum nota eſt, & apud homines. *Sap. 4. 1.*

O wie

O wie ſchön iſt ein keuſches Geſchlecht, ſo mit Tugenden leuchtet! dann ſein Gedächtnuß iſt unſterblich, weilen es bey GOtt und denen Menſchen in Ehren iſt.

Innhalt.

Emericus als ein Spiegel der Keuſchheit vorgeſtellt.

Eingang.

EIne Lob-Red ſollte ich heut einem heiligen Printzen halten, der mehr ein Engliſches als menſchliches Leben geführt, wo ſolle ich alſo wohl die Wort hernehmen, dieſelbe nach Schuldigkeit vorzutragen, indeme ja der menſchliche Verſtand viel zu gering, einem Engel das Lob zu ſprechen? Ja ich finde, daß ſich unſer H. Emericus noch über die Engel erſchwungen, indeme was ihm die Natur verſagt, er ſolches durch ſeine Tugend zuwegen gebracht, welches ja weit lobwürdiger iſt? Die Engel ſeynd von Natur reine Geiſter, und ſeynd keiner Befleckung unterworffen, wo im Gegentheil der Menſch den Zunder aller Unreinigkeit mit ſich herum tragt, und ohne Unterlaß denſelben mit Gewalt erſticken muß, verdient er alſo nicht ein mehreres Lob, wann er die Reinigkeit eben ſo unbefleckt erhalten, als wie die Engel? Ja dem Uberwinder gebühret allzeit mehr

mehr Lob als jenem, der nichts zu ſtreiten hat. Nun aber wiſſen wir, daß unſer heilige Emericus ein Engelreines Leben geführt, und ihm alſo in dieſem Stuck mehr Lob gebühret als einem Engel, wie werde ich alſo mit einer Lob-Red wohl auslangen? Nein, ich ſtehe von dieſer ab, und gedencke die Sach gantz anderſt einzurichten. Nicht Emerico, ſondern der ſo ſchönen Tugend, nemlich der Keuſchheit, welche Emericum GOtt ſo lieb, und bey denen Menſchen ſo ſchätzbar gemacht, will ich heut das Lob ſprechen, welches ihm eben zur Ehr, uns aber anbey zum Nutzen gereichen ſolle. Ihm zur Ehr, weilen wir eben dardurch die Gröſſe ſeiner Heiligkeit deſto klärer zu Geſicht bekommen werden; uns aber zum Nutzen, damit wir künfftighin dieſe Tugend mehr ſchätzen, und ihme nachfolgen lernen. Und O wie ſchön (ruffet ſchon zum Voraus zu meinem Vorhaben auf der weiſe Mann *Sap. 4. 1.*) O wie ſchön iſt nicht ein keuſches Geſchlecht, ſo mit Tugenden leuchtet! unſterblich iſt deſſen Angedencken, dieweil daſſelbige bey GOtt und denen Menſchen in Ehren iſt. GOtt ehret die Keuſchheit, weilen ſelbe den Menſchen ſeiner eigenen Weeſenheit ähnlich machet, von denen Menſchen muß ſie aber ebenfalls geehret werden, weilen ſie dieſelbe über ihre Natur erhebet. Zwey Stuck, welche billich einen Lobſpruch verdienen. Bleibe alſo bey meinem Vorhaben, und gibe gleich nach den Worten meines Vorſpruchs den Austheiler meiner Predig. Unſterblich iſt das

Ange-

Angedencken der Keuſchheit, weilen ſelbe bey GOtt, und denen Menſchen in Ehren iſt. Bey GOtt, dieweil ſie den Menſchen GOtt ſelbſten ähnlich machet, iſt der erſte Theil. Bey denen Menſchen, weil ſie dieſelbe über ihre Natur erhebet, iſt der zweyte Theil. Emericus wird bey beyden die Prob deſto klärer an ſich ſelbſten machen. Vernemmet. 2c.

Erſter Theil.

DJe Keuſchheit iſt bey GOtt in Ehren, weilen ſie den Menſchen GOtt ſelbſten ähnlich machet, iſt der erſte Satz, und wird alſo erwiſen. Daß GOtt alle Sachen, die er erſchaffen, hoch geſchätzt habe, bezeuget uns die H. Schrifft *Gen. 1.* allwo ſie ſagt, daß GOtt alle Tag ſeine Werck beſchauet, und dieſelbe für Gut erkennt habe, & vidit DEus, quod eſſet bonum. Er muß aber um vielmehr den Menſchen geſchätzt haben, weilen er das Vornehmſte unter allen ſeinen Wercken geweſen, und er ihn nach ſeinem Ebenbild ſelbſt gemacht hatte, welches er dann allen anderen Geſchöpfen billich hatte vorziehen müſſen, weilen er daſſelbe alſo geliebt, daß er zu Rettung deſſelben ſeinen eigenen Sohn dargegeben. Jſt alſo nur die Frag, in was der Menſch das Ebenbild GOttes vorſtelle. Vermeint ihr etwann in ſeinem Leib? Nein, GOtt hat keinen Leib, ſonderen iſt ein purer Geiſt. Er hat dem Menſchen den Leib nur darum gegeben, damit er

durch

durch denſelben denen anderen Geſchöpfen ſichtbar wäre, welchen er ihn zum Oberhaupt vorgeſtellt *Gen. 1. 28.* und ſich deſſelben als eines Werckzeugs gebrauchte, den Himmel, und ſeine ewige Glückſeeligkeit zu verdienen. Alſo iſt dann der Menſch der Seel nach ein Ebenbild GOttes? Ja, dann gleichwie GOtt nur eine Weeſenheit hat, und doch aus dreyen Perſonen beſtehet, alſo hat er ihm auch nur eine einfache Seel gegeben, welche doch mit dreyen verſchidenen Würckungen verſehen iſt, nemlich mit dem Verſtand, Willen, und Gedächtnuß, damit, gleichwie GOtt in ſich ſelbſt alles erkennet, alles liebet, und alles in ſeiner Gedächtnuß behaltet, der Menſch auch GOtt als ſeinen Schöpfer erkenne, ihn allein liebe, und immer in ſeiner Gedächtnuß behalte, damit er durch ſolche Gleichheit eines mit GOtt ſeye, wie die dreye Göttliche Perſonen eines ſeynd. Ut omnes unum ſint, ſicut tu Pater in me, & ego in te. *Joan. 17. 21.* und in dieſem beſtehet dann das Ebenbild GOttes, welches aber leider! in uns adamiſchen Nachkömmlingen vollkommen verdorben worden. Und wer hat es verdorben? Niemand als die Begierden des Fleiſches. GOtt hatte unſeren erſten Elteren von allen Früchten der Erden zu eſſen erlaubt, und verbotte ihnen allein die Frucht des Baums der Wiſſenſchafft des Guten und Böſen; allein da die Eva ſahe, daß die Frucht dieſes Baums zum Eſſen gut, auch ſchön, und ergötzlich anzuſehen ware, nahme ſie davon, und

aß,

aß, gabe auch ihrem Mann davon, der gleichfalls aſſe. Worauf ihnen alsbald die Augen eröffnet wurden, daß ſie ihre Blöſſe erkannten, die Widerſpänſtigkeit des Fleiſches empfanden, den Geiſt deſſen Begierlichkeiten unterworffen ſahen, und alſo das Ebenbild GOttes in ſich verdorben beweinten. Wie wird aber dieſes Ebenbild widerum hergeſtellt? Die Artzt gebrauchen ſich allzeit, eine Kranckheit zu heilen, derſelben entgegen geſetzten Mittlen, alſo iſt es auch da beſchaffen. Die erſte Sünd, durch welche das Ebenbild GOttes verdorben worden, wurde begangen durch ein unerlaubtes Anſchauen, Geruch, Betaſchung, Nieſſung, und Anhörung des Zuſpruchs der Schlangen, von der verbottenen Frucht zu eſſen, alſo will man das verdorbene Ebenbild GOttes in ſich wider erneueren, ſo müſſen auch dieſe fünf Sinn unterdruckt werden, welches da durch die Keuſchheit geſchiehet, weilen nach Lehr des H. Auguſtini *Serm. 13. de verb. Dom. poſt init.* durch Unterdruckung dieſer Sinnen ein jeder Menſch muß eine Jungfrau genennet werden. Qui ſe abſtinet ab illicito viſu, ab illicito auditu, ab illicito odoratu, ab illicito guſtatu, ab illicito tactu propter ipſam integritatem Virginis nomen accepit. Und ja eine Jungfrau, und zwar an Leib und Seel, dieweil ein ſolcher Menſch, der die Begierlichkeiten des Fleiſches im Zaum haltet, an beyden allzeit wird rein verbleiben.

Dieſes

Dieſes wußte unſer H. Emericus gar wohl, darum er auch von zarteſter Jugend an beflißen ware, dieſelbe zu unterdrucken. Er hatte kaum ſo viel erlernet, daß er die Bücher leſen kunte, da ſtunde er gleich aus dem erſten Schlaff auf, nahme die Pſalmen Davids vor die Hand, bettete dieſelbe die gantze Nacht hindurch, und machte bey jedem Vers ſeine heilige Betrachtungen. Seine Sinn waren alſo abgetödtet, daß ſie nichts von dieſer Welt wußten, ob er ſchon an einem Königlichen Hoff erzogen wurde. Seine Gedancken waren immer nach dem Himmel gerichtet: er liebte nichts als GOtt, und hatte dieſen allzeit in ſeiner Gedächtnus. Und damit das Fleiſch ihn etwann nicht verführen möchte, caſteyete er ſeinen Leib durch Faſten, und andere Bußwerck dergeſtalt, daß er ihm den Kützel gantz und gar benohmen. Mit einem Wort: er zoge nach der Lehr ſeines heiligen Herrn Vatters gleich in zarteſter Jugend den alten ſündhafften Menſchen aus, und legte einen neuen an, der nach GOtt erſchaffen ware. Ich ſage, der nach GOtt erſchaffen ware, weilen er auf ſolche Weiß in ſich ſelbſt diejenige Bildnuß durch ſeine Reinigkeit an Leib und Seel wider erneuerte, welche GOtt im Anfang der Erſchaffung dem Adam eingepräget, nemlich ſein eigenes Ebenbild.

Niemal kan der Menſch ſich der Weeſenheit GOttes ähnlicher machen, als wann er ſein eigenes Ebenbild vorſtellet? Nein, beſſer kan er

dieſelbe nicht austrucken. Solle aber eben darum eine keuſche Seel nicht auch mehrers von GOtt geſchätzet werden, als andere Menſchen, die zwar gerecht, aber doch mit dieſer Tugend nicht begabt ſeynd? Ja freylich, er liebt ſie nicht nur mehr in dieſer Welt, ſondern gibt ihnen auch ein beſonderes Vorrecht in dem Himmel ein. Er liebt ſie mehr, weilen er ſie vor anderen ſeiner Liebkoſungen würdiger achtet. Dann weil ein keuſcher Menſch gleichſam ein purer Geiſt iſt, und nichts fleiſchliches mehr an ſich hatte, als einen abgetödteten Leib, ſo iſt er auch mehr fähig, GOtt als einen puren Geiſt hingegen zu lieben. Eine klare Prob deſſen haben wir an unſerem H. Emerico. Er ware nicht nur keuſch, ſonderen auch mit allen anderen Tugenden begabt, doch zeigte ſichs, daß ihn GOtt wegen dieſer Tugend hauptſächlich liebte. Dann als er einsmahls zu Veſtyin in der Kirch des heiligen Georgii GOtt innſtändigſt bate, ihme zu eröffnen, durch was er ihm doch am beſten dienen, und ſeine zu ihm tragende Liebe erzeigen kunte, hörte er alsbald dieſe Wort: Caſtos amo, ich liebe die Keuſche, als wollte ihme der Himmel dardurch zu verſtehen geben, daß ihm ſeine Keuſchheit das liebſte Opfer wäre. Welches Emericum auch dahin bewogen, daß er ſich auf der Stell GOtt durch ein Gelübd verbunden, die Zeit ſeines Lebens dieſelbe zu halten. Er wurde zwar nachgehends von ſeinem Herrn Vatter, der um dieſes Gelübd nichts wußte, gezwungen, ſich mit einer Königlichen

Prin-

Princeßin zu verheurathen, weilen er der eintzige Printz ware, doch verlobte er ſich mit ihr nicht anderſt, als daß ſie mit ihm die ewige Keuſchheit halten ſolle. Da haben wir dann eines.

Es liebt aber GOtt die Keuſche nicht nur mehr auf dieſer Welt, ſondern gibt ihnen auch noch beſondere Vorrecht in dem Himmel. Der H. Johannes ſahe in ſeiner heimlichen Offenbahrung den Himmel offen, er ſahe auch alle Heilige, wie ſie vor dem Thron GOttes ſtunden, und GOtt lobten, und anbetteten, doch ſahe er auch *c. 14.* daß die Jungfrauen eine beſondere Vorzüglichkeit dabey hatten. Sie ſtunden allein bey dem Lamm GOttes, und ſangen ein neues Geſang, welches die übrige alle nicht ſingen kunten. Und dieſe, ſagt er, ſeynd diejenige, welche mit Weiberen nicht ſeynd beflecket worden, dann ſie ſeynd Jungfrauen, dieſe folgen dem Lamm, wo es hingehet, und ſeynd aus denen Menſchen GOtt und dem Lamm zu Erſtlingen erkaufft worden, und in ihrem Mund iſt kein Lug gefunden worden, dann ſie ſeynd unſträfflich vor dem Thron GOttes. Aus welchem wir dann klar ſehen, daß GOtt denen Jungfrauen in dem Himmel vor anderen Heiligen einen Vorzug gibet, indem ſie wegen der Gleichheit ihrer Reinigkeit dem Lamm allein folgen, und daſſelbe auf eine gantz beſondere Art loben, welches die übrige Heilige nicht alſo thun können. Ja kan ich von dieſem nicht auch noch

ein Beweißthum von unſerem H. Emerico ſelbſten beybringen? Stephanus ſein Vatter ware ein groſſer Heiliger in dem Himmel, GOtt zeigte auch der Welt ſeine Verdienſt durch verſchiedene Wunderwerck, doch da es auf die Nachlaſſung der Sůnden eines ſehr laſterhaften Menſchens ankame, erkennte er ſein Vermögen bey GOtt ſelbſten viel geringer, als dasjenige ſeines H. Sohns. Dann als Conradus ein Teutſcher einſtens bey ſeinem Grab unablåßlich bettete, daß er ihm die Verzeyhung ſeiner Sůnden bey GOtt auswůrcken ſolle, bekame er von ihme zur Antwort, ſein Vorbitt fůr einen ſo groſſen Sůnder ſeye zu ſchwach, er ſolle aber zu dem Grab Emerici gehen, und ihn um ſeine Hilff anruffen, dieſer ſeye einer aus denjenigen, welcher wegen ihrer Jungfråulichen Reinigkeit vor dem Lamm GOttes ſtehe, und demſelben ůberall folge, durch ihn könne er dieſe Gnad erlangen, wie es dann auch geſchehen, und zum Zeichen ſeiner erlangten Verzeihung alle ſeine Laſter, ſo auf einem Papier aufgeſchriben waren, augenblicklich ausgelöſcht worden. Aus welchem allem dann ſattſam erhellet, wie hoch von GOtt die Keuſchheit geſchåtzt und geliebt werde. Gehe dann zu dem andern Theil.

Zweyter Theil.

SO hoch aber von GOtt die Keuſchheit geehret wird, ſo wenig ſcheinet ſie von denen Menſchen geachtet zu werden, indem keine mehrere

rere Sünden begangen werden, als wider dieſe Tugend. Nichts deſtoweniger wann man die Sach recht bey dem Liecht betrachtet, ſo muß ſie wohl auch von denen Menſchen geehret werden, die Urſach iſt, weilen ſie ſelbe über ihre Natur erhebet, und iſt diß mein zweyter Satz, den ich auch gleich erweiſen will. Es iſt uns Menſchen nichts angebohrners als die Begierd, uns über unſeren Stand zu erheben. Keiner iſt, der nicht mehr zu ſeyn verlangt, als daß er würcklich iſt. Nun ſehet: die Keuſchheit erhebt den Menſchen nicht nur über andere Menſchen, ſonderen macht ſie auch denen Englen gleich, ja erhebt ſie noch über die Engel, und macht ſie zu Brauten JEſu Chriſti: mithin müſſen auch die Menſchen dieſelbe aus natürlicher Begierd in Ehren halten. Ich erweiſe nun eines nach dem andern.

1. Die Keuſchheit erhebt die Menſchen über andere iſt das erſte. Und wer ſiehet dieſes nicht täglich mit Augen? Was iſt der Menſch von Natur? Ein ſtinckender Leib, der voller Begierlichkeiten iſt, welche ihn zu allem Böſen verleiten. Was iſt aber ein keuſcher Menſch? Er iſt eine Wohnung der ſchönſten Tugenden, welche den allerlieblichſten Geruch von ſich geben. Und ſolle eine ſolche Wohnung keine Ehr verdienen? Ja man muß ſie wohl ehren. Wer hat nicht allzeit mehr Ehrfurcht vor einem heiligen Menſchen, als vor einem König, und Fürſten dieſer Welt? Dieſe müſſen geehrt wer-

den wegen ihrem äuſſerlichen Pracht, es iſt aber dieſe Ehr auch nur äuſſerlich, und gehet nicht von Hertzen. Jene Ehr aber, die wir einer keuſchen Seel erweiſen, zwinget uns das Hertz und eigene Gewiſſen ab. Welcher Böſzwicht erfrechet ſich eine keuſche Jungfrau anzurühren, oder etwas Böſes ſo wohl in Worten als Wercken in ihrer Gegenwarth zu thun? Welcher Frommer iſt nicht getröſt, und erzeiget nicht die gröſte Hochſchätzung ab der Gegenwarth einer ſolchen Perſon? Wo kommt aber dieſer Unterſchid her? Syrach ſagt *Eccli. 19. 26.* Ex viſu cognoſcitur vir, & ab occurſu faciei cognoſcitur ſenſatus. Aus dem Geſicht wird ein Mann erkennt, und aus denen Gebärden des Angeſichts kennet man einen Verſtändigen. Das Ebenbild GOttes zeiget ſich in dem Angeſicht eines keuſchen Menſchens, erſchröcket die Böſe, erquicket hingegen die Gute, und weilen ſie von aller fleiſchlichen Unſauberkeit befreyet ſeynd, ſo dienet ihr Geruch denen Frommen zum Heyl, denen Boſzhaſzten aber zu ihrem Untergang. Chriſti bonus odor ſumus, ſagt der keuſche Apoſtel Paulus *Epheſ. 5. 2.* wir ſeynd ein guter Geruch Chriſti, ſo wohl denenjenigen die ſeelig werden, als jenen, die zu Grund gehen. Dieſen, weilen ſie ſich an uns nicht ſpieglen, und lieber in der Unlauterkeit zu Grund gehen wollen, als uns nachfolgen: jenen aber zum Leben, dieweil ſie die Schönheit dieſer Tugend erkennen, und dieſelbe ſich eigen machen. Aus dieſem wären wir zwar ſchon überzeugt, daß die

Keuſch-

Keuſchheit uns über die Natur erhebe, und ſelbe nothwendig ſie zu ehren veranlaſſe, ich bringe aber doch noch eine augenſcheinlichere Prob auf die Bahn.

Ein keuſcher Menſch iſt ſo zu ſagen, der Welt vollkommen abgeſtorben, eben darum, weilen er ſeine Begierlichkeiten untertrucket hat, und kan mit einem H. Paulo in Wahrheit ſagen: Noſtra converſatio in cœlis eſt. *Philipp. 3. 20.* daß ſein Aufenthalt in dem Himmel ſeye. Die Urſach iſt, daß, gleichwie die Heilige in dem Himmel alles in GOtt ſehen, wiſſen, ſie auch auf Erden ſchon die Hertzen der Menſchen ergründen. Es iſt kein keuſcher Menſch, der einen anderen ſeines Gleichen nicht gleich aus dem Angeſicht, oder Reden und Gebärden erkennet. Ein Beweißthum deſſen haben wir an unſerem H. Emerico. Der H. Stephanus ſein Herr Vatter nahme ihn einsmahls noch als einen jungen Printzen mit ſich, da er die fromme Ordens-Leuth zu St. Martin, deren Cloſter er Stifter ware, beſuchen wollte. Da er nun zu dem Cloſter kame, ſchickte er den jungen Emeric voraus, ſie zu begrüſſen. Der H. Vatter ſahe allem zu, und bemerckte, daß er ſich zwar gegen allen höflich bezeugte, und alle küſſete, aber mit dieſen Unterſchid: daß er einem einen, dem anderen zwey, denen anderen mehrere, einem aber, mit Namen Maurus ſiben Küß gabe. Nach vollendetem GOttes-Dienſt fragte ihn Stephanus, warum er einen

ſolchen Unterſchid gemacht hätte, und nicht allen gleich begegnet wäre? Da antwortete Emericus, daß er einem jeden nach ſeinen Verdienſten gethan hätte. Er hätte einen mehr, den anderen weniger der Keuſchheit ergeben, Maurum aber noch eine Jungfrau befunden, darum er ihn auch mehr als die andere geſchmutzet hätte. Welches auch in der That eingetroffen, indeme der H. König durch eine andere Prob die Gewißheit davon gemacht, und eben beſagten Maurum wegen ſeiner Unſchuld hernach zum Biſchoff zu Fünfkirchen verordnet hatte. Sehet! die Hertzen der Menſchen zu erkennen überſteiget alle menſchliche Krafft, mithin wann die Keuſchheit dieſes kan, ſo muß ſie die Menſchen auch über die Natur erheben.

2. Es iſt aber dieſes nicht genug, ſonderen die Keuſchheit macht auch die Menſchen denen Englen ſelbſten gleich. Es iſt zwar ein groſſer Unterſchid zwiſchen denen Englen, und uns Menſchen. Sie ſeynd reine Geiſter von Natur, und haben von Anfang mit nichts als ihren Gedancken zu ſtreiten gehabt, anjetzo aber gar keiner Anfechtung mehr unterworffen ſeynd, wo wir Menſchen hingegen nicht nur mit denen Gedancken, ſonderen auch mit dem unbändigen Fleiſch immer zu kämpfen haben. Nichts deſto weniger kan ſich ein keuſcher Menſch allzeit denen Englen gleich machen. Chriſtus der HErr gibt mir *Luc. 20. 36.* ſelbſten Anlaß zu dieſem Ausſpruch, allwo er ſagt: daß die Heilige in dem

Him-

Himmel denen Englen werden gleich ſeyn, weilen dieſe weder Heurathen, noch Weiber nehmen werden. Kann ich aber nicht eben dieſes von denen Jungfrauen ſagen, die ſich eben denen Heiligen in dem Himmel gleich aufführen, und ihre Keuſchheit GOtt zu Lieb behalten? Alſo ſtimmet mir bey der H. Auguſtinus *Serm.* 132. allwo er ſagt: **Die Jungfrauſchaft iſt nichts minder als der Englen Antheil. Erinneret euch** (ſpricht er zu denen Jungfrauen) **von was Geſchlecht ihr immer ſeyd, daß ihr auf Erden das Leben der Englen führet. Dieſe ſeelige Geiſter verehlichen ſich nicht: und diß iſt der Stand, nach welchem wir jetzo ſeufzen, wir alle, die wir uns noch auf Erden befinden, und ſolches iſt uns erſt nach der letzten Auferſtehung verheiſſen. Euch aber belangend, ſeyd ihr weit vollkommener, weilen ihr auf dieſer Welt, und bevor ihr durch den Tod die Schuld der Natur bezahlt, ſchon eine Gaab beſitzet, die denen Menſchen erſt nach ihrer Auferſtehung wird gegeben werden.** Der H. Bernardus ſcheinet ſchier noch weiter zu gehen, da er *Epiſt.* 42. alſo redet: Differunt quidem inter ſe homo pudicus & Angelus, ſed felicitate, non virtute &c. es iſt zwar ein keuſcher Menſch von einem Engel unterſchiden, aber nur in der Glückſeeligkeit, und nicht in der Tugend, dann obſchon des Engels Keuſchheit glückſeeliger, weil er ſie nicht verliehren kan, ſo iſt doch jene eines keuſchen Menſchens dapferer, weil dieſelbe zu er-

halten viel Streitens koſtet. Derowegen ſagt der H. Chryſoſtomus gar ſchön: Profecto in carne præter carnem vivere &c. **Fürwahr in dem Fleiſch neben dem Fleiſch leben iſt kein irrdiſches, ſondern himmliſches Leben. Ein Engel ſeyn, iſt eine Glückſeeligkeit, aber eine Jungfrau ſeyn, iſt eine Tugend. Derowegen iſt der Sieg der Jungfrauen viel gröſſer als der Englen; dann die Engel leben ohne Fleiſch, die Jungfrauen aber überwinden in dem Fleiſch.** AA! was die HH. Vätter hier ſagen, iſt euch ſelbſt bekannt, darum auch das Zweyte ſein Sach hat.

3. Ich begnüge mich aber mit dieſem noch nicht, und ſtelle die Jungfrauen nicht nur denen Englen an die Seiten, ſonderen nenne ſie noch Brauten Chriſti ſelbſten, welche Ehr noch keinem Engel jemahls gegunnet worden. Rede ich aber nicht zu viel? Nein, das Evangelium gibt mir ſelbſten zu ſolcher Erhebung Anlaß. *Matth.* 25. 1. ſagt Chriſtus, das Himmelreich ſeye gleich worden zehen Jungfrauen, die ihre Amplen genohmen, und dem Bräutigam entgegen gegangen ſeyen. Er ſeye auch um Mitternacht angekommen, und ſie ſeyen mit ihm zur Hochzeit eingegangen, darauf ſeye die Thür verſchloſſen worden. Wer iſt dieſer Bräutigam? Höret, was euch der H. Paulus 2. *Cor.* 11. 2. zum Troſt, und Ehr ſagt: Æmulor vos &c. **Ich eyfere um euch, ihr Jungfrauen, mit dem Eifer GOttes, ſintemahlen ihr euch**

mit einem Mann, Chriſto nemlich vermähs let habt, damit ihr euch ihme als eine keuſche Jungfrau darſtellet. Iſt eine ſolche Würde nicht der Ehren werth? Ja, ſagt der weiſſe Syrach *Eccli.* 26. 20. Alles, was man hoch ſchätzen mag, iſt mit keiner keuſchen Seel nicht zu vergleichen. Dieſes hat gar wohl gewußt unſer H. Emericus, darum er lieber Reich, Scepter, Cron, und alle Wollůſten dieſer Welt verlaſſen, als dieſen Schatz verliehren wollen, und alſo hat auch der zweyte Theil ſein Prob.

Beſchluß.

NUn nehme ich zum Beſchluß meinen gantzen Vorſpruch widerum zur Hand, und ſage: O wie ſchön iſt ein keuſches Geſchlecht, ſo mit Tugenden leuchtet! unſterblich iſt deſſen Angedencken, weilen es bey GOtt und denen Menſchen in Ehren iſt. Könnt ihr wohl was ſchöners auf der Welt ſehen als eine Jungfrau? Sehet nur anjetzo unſeren H. Emericum auf dem Altar an, erquicket ſein Angeſicht, ſeine Eingezogenheit, ſeine Lieblichkeit nicht euer gantzes Hertz, und ziehet daſſelbe mit allem Gewalt zur Liebe an? Iſt anjetzo ſein Angedencken nicht unſterblich, da er von dem Tag an ſeiner Hinſcheidung bis auf jetzige Zeit, und bis zum End der Welt, und in dem Himmel in Ewigkeit wird gelobt werden? Warum? Weilen ihn GOtt ſelbſten wegen ſeiner Reinigkeit unter die Zahl ſeiner Liebling aufgenohmen, und

mit

mit denen höchſten Ehren verſehen hat, wegen welcher Tugend auch ihn die gantze Welt verehren muß. Ich ſage verehren muß: dann man iſt ihm Ehr ſchuldig als einem Menſchen, der ſich über die menſchliche Natur erſchwungen, ſich denen Englen gleich gemacht, und eine Braut Chriſti ſelbſt zu werden, gewürdiget worden. Kan wohl eine höchere Ehr erdenckt werden? Seynd darum wir Menſchen nicht verbunden ihn zu ehren? Iſt kein Zweifel. Was haben wir aber noch ferners aus dieſer Predig zu lernen? Ach! ihr Jungfrauen, und keuſche Jüngling! euch geht es an. Ihr habt die groſſe Vortheil und Ehren der Tugend der Keuſchheit allbereit gehört, ſolltet ihr dann aus dieſer Lehr nicht auch einen Luſt bekommen, euerem H. Patronen nachzufolgen? Ach! wie froh wurdet ihr einſtens ſeyn, euere Reinigkeit niemahls verlohren zu haben, da ihr euch unter denen Erſtlingen des Lamms GOttes wurdet in dem Himmel geſtellet ſehen! ich weiß zwar wohl, daß dieſes nicht allen gegeben, noch alle Jungfrauen verbleiben können, haltet aber wenigſt die Keuſchheit in dem Stand, in welchem ihr euch befindet, ſo werdet ihr doch eueren Lohn nicht verliehren, und Emerico wenigſtens in etwas nachfolgen, wo ſodann meine Predig doch nicht gar ohne Frucht geweſen ſeyn wird.

A M E N.

XLVIII. Pre-

XLVIII. Predig.

Am Feſt des Heil. Emerici Beichtigers.

III. Predig.

Den 4. Tag November.

THEMA.

Corona ſenum filii, & gloria filiorum patres eorum. *Prov. 17. 6.*

Die Cron der Alten ſeynd die Kinder, und die Glory der Kinder ſeynd ihre Vätter.

Innhalt.

Der Vatter und Sohn iſt einer dem anderen zur Ehr, der Vatter wegen ſeiner Aufferzucht, der Sohn wegen ſeinem Gehorſam.

Eingang.

WIr begehen zwar heut nur einen Feſttag, doch muß ich auf der Cantzel zwey zuſammen nehmen, weilen einer ohne den andern uns weder Feyerlichkeit, noch Freud verurſach-

urſachte. Ja ſie seynd ſelbſten alſo miteinander verknüpfet, daß einer dem anderen ſeine Ehr zu dancken hat. Ihr werdet vielleicht ſchon mercken AA! wo ich hinzihle: ich ſollte heut unſerem H. Emerico das Lob ſprechen, kan aber ſolches unmöglich thun, ich lobe dann auch zu gleich den H. Stephanum. Vatter und Sohn laſſen ſich hier nicht voneinander ſcheiden. Stephanus ware die Urſach der Heiligkeit Emerici, und Emericus die Ehr Stephani, alſo nehmen dann beyde an dem Lob Antheil, ſo ich einem ſpriche. Und wo ſoll ich von denſelben den Anfang machen? AA! die Heiligkeit Emerici nahme ihren Anfang ſchon in ſeiner zarteſten Jugend, mithin wann ich die gantze Sach erzehlen will, ſo muß ich auch von derſelben den Anfang machen. Und weilen die ſo gute Auferzucht Stephani die eintzige Urſach derſelben ware, ſo muß ich auch dieſelbe nothwendiger Weiß zum Grund derſelben anſetzen. Aber ſolle die Sach auf das Lob dieſer zwey Heiligen allein angeſehen ſeyn? Nein, dieſes begehren die Heilige ſelbſten nicht von mir, indem ihnen ein eitles Wort-Geprång wenig oder gar keine Ehr machte. Mein Vorhaben iſt vielmehr euch ſelbſten einen Nutzen daraus zu ſchaffen. Es iſt bey jetziger Zeit nichts nachlåßigers als die Kinder-Zucht, von welcher doch ſo wohl das zeitliche und ewige Wohl der Kinder abhanget, dann, wie das gemeine Sprichwort bey dem weiſen Mann lautet *Prov. 22. 6.* Adoleſcens juxta viam ſuam, etiam cum ſenuerit, non

recedet ab ea. So wird ein Kind niemahls von denen Tugenden oder Laſteren ablaſſen, welche es ſich in ſeiner Jugend angewöhnet hat. Die Kinder ſeynd auch ſelbſt bey jetziger Zeit ſo halsſtärrig, daß ſie keine Zucht nicht mehr annehmen wollen, und ſtatt desjenigen Gehorſams, ſo ſie denen Elteren ſchuldig ſeynd, ihnen den gröſten Ungehorſam erzeigen. Beyden dieſen Ublen dann abzuhelffen, habe ich mir vorgenohmen einen heiligen Vatter und Sohn zum Beyſpihl vorzuſtellen, damit ſo wohl die Elteren als Kinder ihre Schuldigkeiten von ihnen erlernen möchten. Schreite dahero anjetzo gleich zur Sach, und gibe folgenden Austheiler meiner Predig. Nach Ausſpruch des weiſen Manns ſeynd die Kinder die Cron der Alten, und die Glory der Kinder ihre Vätter. Die Vätter ſeynd die Glory der Kinder wegen ihrer Aufferzucht, die Kinder hingegen ſeynd die Cron der Alten wegen ihrem Gehorſam. Beyde Stuck dann zu erweiſen, wird der H. Stephanus in dem erſten Theil lehren, wie die Aufferzucht der Kinder müſſe beſchaffen ſeyn, in dem anderen hingegen Emericus, wie die Kinder dieſelbe von ihren Elteren annehmen ſollen. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

DAß ein Vatter ſchuldig ſeye, ſeine Kinder wohl zu erziehen, lehret uns nicht nur das austruckliche Gebott GOttes, ſondern das Geſatz der Natur ſelbſt. Wie wir auch ſo gar an

denen

denen unvernünftigen Thieren dieſe Pflicht erfüllet ſehen, welche ihre Junge zu allem demjenigen anführen, was ihrem Geſchlecht nutzlich, und anſtändig iſt. Ich hoffe auch nicht, daß ſich ein eintziger Vatter von dieſer Pflicht looßſprechen werde, weilen er alſo wider die Vernunft ſelbſten handlete. Dieſes dann zum Voraus angeſetzt, haben wir nur zu unterſuchen, wie dieſe Aufferzucht müſſe beſchaffen ſeyn. Der H. Apoſtel Paulus ſagt *Epheſ. 6. 4.* Patres educate filios in diſciplina & correptione Domini. Ihr Vätter erziehet euere Kinder in der Lehr, und in der Zucht des HErrn, das iſt, unterweiſet ſie in allem, was ſie zu ihrer Seeligkeit zu wiſſen nöthig haben, und beſtraffet ſie, ſo oft ſie etwas wider dieſe Lehr thun. Welches in der That zwey nothwendige Stuck ſeynd zu einer guten Auferziehung, denen ich aber noch zwey andere beyſetze, ohne welche jene ohne Frucht ſeynd, nemlich die Wachtbarkeit, und das eigene gute Exempel; dann ohne die Wachtbarkeit wird die Lehr bey denen Kinderen keinen Eindruck finden, und ohne das gute Beyſpiel dieſelbe nicht befolgt werden, ſtraffe man auch, wie man wolle.

1. Die Lehr betreffend, muß man ihnen von zarteſter Jugend an die Gebott, und Forcht GOttes einflöſſen: man muß ihnen auch öffters ſagen, daß ſie GOtt, und deſſen Gebott allen Dingen auf der Welt vorziehen müſſen: daß ſie gegen GOtt gröſſere Liebe, und Ehrenbietigkeit tra-

tragen müſſen, als gegen denen Eltern ſelbſt: daß wir GOtt nur allein eine völlige, uneingeſchränckte Unterwerffung, und Ehrenbezeugung ſchuldig ſeyen: daß ſie allen andern Menſchen in Sachen, welche wider GOtt und deſſen Geſatz lauffen, keinen Gehorſam leiſten ſollen. Man muß ihnen auch oft ſagen, daß ſie ihren Nächſten lieben müſſen wie ſich ſelbſt: daß ſie andere höher ſchätzen ſollen als ſich ſelbſt: daß ſie jedermann gern weichen, und niemand ſich vorziehen ſollen, daß ſie alle Unbilden mit Geduld übertragen, und für ihre Verfolger noch betten ſollen. Endlichen daß ſie ſich ſelbſt unſträfflich auffühꝛen, ſich gegen jedermann höflich, mild, ſanftmüthig, und liebreich erzeigen ſollen, und das iſt dann die Lehr, ſo ein jeder Vatter ſeinem Kind geben ſolle.

2. Siehet er, daß das Kind eines oder das andere nicht annehmen will, ſich halsſtärrig erzeigt, lieber faulentzen als lernen will: mehr denen Laſteren als Tugend ergeben iſt: mehr der Welt als GOtt zu dienen ſuchet, und wohl auch von Natur zu Laſtern geneigt iſt, da muß die Ruth zu Hilf genohmen, und das Kind ſo lang beſtrafft werden, bis ſeine böſe Begierden in ihm vollkommen vertilgt, und ſich das Gute anzugewohnen anfanget. Wer ſeinen Sohn liebet, ſagt der weiſe Syrach *Eccli. 30. 1.* der züchtiget ihn ohne Unterlaß mit der Ruthen, damit er zu letzt ſich erfreuen könne, und nicht müſſe vor der Nachbaren Thüren bettlend her-

rumgehen. Die Ruth, und die Beſtraffung, ſagt Salomon *Prov. 29. 15.* gibt Weißheit: das Kind aber, ſo nach ſeinem Willen handlet, wird ſeine Mutter beſchämen. Und *Prov. 23. 14.* wann du es mit der Ruthen ſchlageſt, ſo wirſt du ſeine Seel von der Höll erretten. *Eccli. 30. 8. 9. 10.* Ein ungezämtes Roß wird hart, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumloß werden. Geheſt du zärtlich mit deinem Sohn um, ſo wird er machen, daß du dir förchten muſt: ſchertzeſt du mit ihm, ſo wird er dich betrüben. Lache alſo nicht mit ihm, damit du nicht weineſt, und zu letzt deine Zähn ſtumpf werden.

3. Damit aber ſo wohl die Lehr, als die Straff etwas fruchte, ſo iſt nothwendig, daß ein Vatter allzeit ein wachtbahres Aug auf ſein Kind habe, und auf alle ſeine Schritt Achtung gebe, ob es die gegebene Lehr willig befolge, und nicht etwann nur aus Zwang dieſelbe annehme, damit es denen Schlägen entgehe, ſein Hertz aber voller Boßheit dabey verbleibe; dann ein ſolches Kind wird zwar dem Schein nach gut thun, ſo lang es unter denen Vätterlichen Augen iſt, wird aber hernach viel ſchlimmer werden, wann es denenſelben entzogen wird. Darum ermahnet auch gar ſchön der weiſe Syrach *Eccli. 30. 11.* einen Vatter, und ſagt: in der Jugend laß deinem Sohn keinen Gewalt, und laß ſeine Gedancken zu erforſchen nicht auſſer acht. Dann wann das

Kind ſelbſten weißt, daß ſein Vatter ſein Thun und Laſſen beobachte, ſo wird es ſich allzeit vor dem Böſen hüten, und ſich befleiſſen, den Willen ſeines Vatters zu vollziehen.

4. Die beſte Lehr aber iſt, das eigene gute Exempel. Ein Kind iſt wie ein Aff, der alles nachmachet, was er ſiehet, ob er ſchon ſein eigenes Thun nicht begreiffet, darum ſehen wir manche Kinder in zarteſter Jugend bald Böſes bald Gutes thun, bald betten, bald ſchwöhren, ohne daß ſie ſolches noch verſtehen, nur weilen ſie ſolches von anderen gehört, und geſehen haben. Ja was wird es nutzen, wann man die Kinder ſchon wegen einer Boßheit beſtraffet, wann der Vatter aber ſelbſt voller Laſter iſt? Wie wird ein Kind zum Betten, zur Andacht können gebracht werden, wann der Vatter ſelbſt den Roſenkrantz, und Kirchen ſcheuet? Wie wird es gute Sitten an ſich nehmen, wann der Vatter ſelbſt voller Ausgelaſſenheit iſt? Iſt ein ſolcher Vatter hernach nicht die Urſach des Untergangs ſeines gantzen Hauſes? Ja nicht nur ſeines Hauſes, ſonderen auch ſeines ſelbſt eigenen. Höret, ihr Hausvätter alle, was GOtt am 49. Pſalmen zu euch ſaget: **Warum verkündigeſt du meine Gerechtigkeiten, und nimmeſt mein Geſatz in deinen Mund, da du doch die Unterweiſung ſelbſten haſſeſt, und meine Wort ſelbſt verachteſt? Da du einen Dieb saheſt, ſo lieffeſt du mit ihm, und wareſt ein Mitgenoß der Ehebrecher. Dein**

Mund war vor Boßheit überfloſſen, und deine Zung ſtifftete Betrug. Wider deinen Bruder haſt du Böſes geredt, und den Sohn deiner Mutter haſt du geärgeret. Diß haſt du gethan, und ich habe geſchwigen. Du haſt aber unrecht vermeinet, daß ich dir gleich ſeye. Ich will dich aber beſtraffen, und dir es vor die Augen ſtellen. Ihr Gotts-Vergeſſene (ſetzet hernach David hinzu) faſſet doch dieſes wohl, damit er euch nicht einſtens hinreiſſe, und niemand ſeye, der euch retten könne. Sehet anjetzo an einem H. Stephano, wie ſchön er dieſe Lehr vollzogen habe.

Ob er ſchon ein groſſer König, und mit tauſend Geſchäfften beladen ware, ſo nahme er doch die Aufferzucht ſeines Sohns Emerici ſelbſt über ſich. Von zarteſter Jugend an lehrete er ihn GOtt förchten, und ſeine Gebott zu halten. Er ſchribe ihm auch ein gantzes Buch vor, in welchem die ſchönſte Lehrſätz enthalten waren, wie er ſich gegen jedermann, und ſich ſelbſten zu verhalten hätte. Er redete mit ihm von nichts anderes als von GOtt und ſeinem Seelen-Heyl. Er ſtriche ihme die Tugenden dergeſtalt hervor, verſchwärtzte hingegen die Laſter alſo, daß der junge Printz gar bald den gröſten Abſcheuen ab dieſen, und eine recht hertzliche Neigung gegen jenen empfunde. Und ob er ſchon nichts ſtraffwürdiges jemahls an ſeinem Sohn gefunden, ſo ware er doch Tag und Nacht wachtbar auf ihn. Er wußte, daß Emericus alle

Nacht aufſtunde, dem Gebett obzuligen, welches ja ein recht heilige Sach ware, nichts deſto weniger beobachtete ihn der Heil. König durch eine Klumpſen der Thür manche Stund, damit ſich nicht etwann ein kindiſcher Fehler dabey ereignen möchte. Er betrachtete alle ſeine Schritt, und gantzes Thun und Laſſen, erfreuete ſich aber ſehr, da er ſahe, daß er ein ſo heiliges Kind hätte. Und wie kunte es anderſt ſeyn, als daß Emericus heilig wurde? er hatte einen Vatter, und Auferzieher, welcher ſelbſt das vollkommneſte Muſter aller Chriſtlichen Fürſten ware. Er ſahe an ihm nichts als Andacht, Mildigkeit, Barmhertzigkeit, und hitzigſten Eyfer GOtt zu dienen, und ſeine Ehr überall zu beförderen. Er wurde von ihm ſelbſten zum Gebett, zum Gottesdienſt, und Ubung aller guten Wercken angeführt, beynebens benahme er ihm alle Gelegenheit, von anderen verführet zu werden, iſt es alſo wohl ein Wunder, daß Emericus Heilig worden? ſehet alſo AA! was gute Auferzucht eines Vatters machet: iſt er ſelbſten fromm und heilig, ſo werden auch ſeine Kinder allzeit fromm und heilig ſeyn, mithin hat der erſte Satz ſein Prob.

Zweyter Theil.

OBſchon aber ein Haus-Vatter ſeine Schuldigkeit gegen ſeinen Kinderen thut, und ſie zum allem Guten anzuziehen befliſſen

iſt, ſo fruchtet es doch manchmahl nichts, wann die Kinder nicht auch ihre Schuldigkeiten gegen denen Eltern beobachten. Wir wiſſen gar viele fromme Haus-Vätter, die an ihrer Schuldigkeit nichts ermanglen laſſen, ihre Kinder wohl aufzuerziehen. Sie gaben ihnen die Lehr, wie ſie ſich Chriſtlich aufführen ſollen, ſie giengen ihnen mit dem guten Exempel vor, und ſpahrten weder die Ruthen noch Ermahnungen, doch müſſen ſie mit Schmertzen ſehen, daß alle ihre Arbeit umſonſt, und der Apfel gar zu weit vom Baum gefallen. Solle alſo eine gute Auferzucht einen Frucht haben, ſo müſſen die Kinder auch dabey ihre Schuldigkeit erweiſen. Ja ihr Kinder! zu euch richtet ſich nun meine Red, nachdem ich eueren Elteren ihre Schuldigkeit gezeigt. Höret, was euch der Apoſtel Paulus *Epheſ. 6. 1.* zu thun befihlet: Filii obedite parentibus veſtris in Domino, ſagt er: Ihr Kinder ſeyd eueren Elteren gehorſam in dem HErrn", dann das iſt billich. Ehre deinen Vatter, und deine Mutter, iſt das erſte Gebott der anderen Tafel Moyſis, deme auch dieſe Verheiſſung gegeben: damit dirs wohl gehe, und du lang auf Erden lebeſt. Welchen zweyen Stucken ich aber widerum noch zwey andere beyfüge, welche das Geſatz der Natur ſelbſt von euch forderet, nemlich die Liebe, und Sorgfalt für euere Elteren, von welchen ich nun was weniges reden werde.

1. Den Gehorſam betreffend ſeyd ihr ſolchen eueren Elteren aus dreyen Urſachen ſchuldig, nemlich aus dem Gebott der Natur, der Vernunfft, und Religion. Man muß jenen gehorſamen, von denen man das Leben hat erhalten, weilen derjenige, ſo ſelbes gibt, ſich nothwendiger Weiß ein Recht der Oberherrlichkeit über den jenigen erlanget, dem er ſolches gegeben. Nun ſeynd die Elteren die Urſach eueres Lebens, alſo haben ſie euch auch zu gebieten. Alſo redet die Natur. Man muß auch jenen gehorſamen, von denen man das Leben hat, weilen die Sorg, die ſie tragen, ſelbe zu ernähren, und zu erziehen, auch viele Mühe und Arbeit auf ſich nehmen, ihnen zeitliche Güter zu hinterlaſſen, ihren Nutzen zu beförderen, eine ſolche Danckbarkeit erforderen. Dieß lehret die Vernunfft. Endlich muß man auch jenen gehorſamen, von denen man das Leben empfangen, weilen ſolches die Heil. Schrifft gebietet, wie ich ſolchen Befehl erſt aus dem Heil. Apoſtel Paulo angezogen, und dieſes prediget uns alſo die Religion. Mercket auf ihr Kinder! ſehet da euere Reglen, welche ihr um ſo mehr in Ehren, und unübertrettlich halten ſollet, weilen ſelbe von der Natur, von der Vernunfft, und Religion aufgeſetzt worden. Wann ihr deſſen ungeachtet durch ein widrige Gewohnheit, welche nur von einem böſen, und übel gearteten Gemüth herrühren kan, eueren Eltern ungehorſam ſeyn ſolltet, ſo könnt ihr euch nicht

anderſt betrachten als Ubertretter der allerheiligſten Geſätz, die uns GOtt hat immer geben können. Es ſtehet auch vermög dieſer Gebotten nicht bey euch, die Befehl euerer Elteren zu unterſuchen, oder euch lang darůber zu beſinnen, es wåre dann Sach, daß ein ſolcher Befehl ſchnurſtracks wider die Ehr und Gebott GOttes lieffe, ſonderen ihr ſeyd verbunden, ihnen blind hin zu gehorſamen, weilen gehorſamen nichts anderes iſt, als ſeinem eigenen Willen abſagen, und den Willen ſeines Oberen vollziehen.

2. Der Gehorſam ziehet nothwendiger Weiß nach ſich die Ehrenbietigkeit, weilen der Untergebene allzeit verbunden iſt, ſeinen Oberherrn zu ehren, dann durch dieſes erzeiget er allein ſeine Abhångigkeit. Es iſt auch dieſe Ehr von GOtt ſelbſten und zwar unter groſſen Straff gebotten, nemlich unter Betrohung alles Unglůcks, und Verlurſt eines långern Lebens. Ehre deine Vatter, und deine Mutter, ſagt er *Exod. 20. 12.* damit du auf Erden lang lebeſt. Und gantz recht: dann weilen die Eltern gleichſam unſere andere Erſchöpffer ſeynd, indem wir durch ſie von GOtt erſchaffen werden, und wir dem Schöpffer alle Ehr ſchuldig ſeynd, ſo můſſen wir die Elteren auch billich in Ehren halten: der weiſe Syrach thut an ſeinem dritten Capitul euch gleichſam mit wenig Worten alle euere Schuldigkeiten verzeichnen. *v. 9.* Sagt er: ehre

deinen

deinen Vatter mit der That, mit Worten, und mit aller Gedult. *v. 5.* Wer ſeine Mutter ehret, der ſammlet ſich einen Schatz. *v. 6.* Wer ſeinen Vatter ehret, der wird an ſeinen Kinderen Freud haben, und zur Zeit ſeines Gebetts erhöret werden. *v. 7.* Wer ſeinen Vatter ehret, der wird ſein Leben verlängeren, und wer dem Vatter gehorſam iſt, wird ſeine Mutter erfreuen. Ehre deinen Vatter, ſpricht er weiters *v. 10.* auf daß über dich der Seegen von ihm komme, und ſein Seegen bis an das End daure. *v. 11.* Dann der Seegen des Vatters beveſtiget die Häuſer der Kinder, der Fluch der Mutter aber reiſſet ſie von Grund aus darnider. Ein Beyſpihl deſſen haben wir *Gen. 9. 24.* an denen Söhnen Noe. Cham verachtete ſeinen Vatter, er wurde aber von demſelben verflucht, und dieſer Fluch blibe auf ſeinem gantzen Geſchlecht. Es iſt ſich alſo gar nicht zu verwunderen, wann manche Kinder, und ihre Kinds Kinder ſo unglücklich ſeynd: ſie darffen nur ein wenig nachdencken, wie ſie ſich gegen ihren Elteren aufgeführt haben, ſo werden ſie die Urſach ihres Unglücks leicht ergründen.

3. Die dritte Pflicht der Kinder belangend, nemlich die Liebe gegen ihren Elteren, hätte ich zwar ſchier gar nichts zu ſagen, indem ihnen die Natur ſolche ſelbſten einflöſſet. Allein man hat aus der Erfahrnuß, daß bey

manchen dieſelbe nur ſo lang dauret, als ſie der Elteren gröſte Hilff vonnöthen haben. So lang als man ſie in denen Armen herumtraget, und ſie ſich ſelbſt keine Hilff geben können, da iſt nichts als Küſſen, und Trucken, wann ſie aber einmahl erwachſen, oder ſelbſten frembdes Brod eſſen können, oder von denen Elteren nicht viel zu hoffen haben, da iſt alles Feuer der Liebe erloſchen. Aber heiſt dieſes nicht die natürliche Neigung ſelbſt in ſich erſticken? es fallet denen Elteren unmöglich ihre Kinder zu vergeſſen, weilen ſie ihr eigen Fleiſch und Blut ſeynd, und niemand ſich ſelbſten haſſet, ſo ſollen alſo die Kinder wohl ſo verboſt ſeyn, dasjenige Fleiſch nicht zu lieben, von welchem ſie ihr Leben haben? ich weiß zwar die Urſach deſſen gar wohl: wann der Vatter nicht will, was der Sohn will, da iſt gleich Feur im Tach, und vermeint das Kind ſchon, der Vatter wolle ihm zu leyd leben. Aber Kinder ihr irret: ihr ſeyd eueren Eltern den Gehorſam und Ehrenbietigkeit ſchuldig, ſo lang ihr auch dieſe Pflichten werdet beobachten, ſo werdet ihr auch euere Elteren lieben, und zwar alſo lieben, daß ihr auch alle Sorgfalt in allen Stucken für ſie tragen werdet.

4. Manche Kinder vermeinen, ſie wären ihren Eltern um nichts mehreres verbunden, als was ſie von zeitlichen Güteren von ihnen empfangen haben, ja geſchicht es auch, daß

ſie

ſie zu gröſſerem Glück und Stand gelangen, ſie ſich derſelben noch ſchamen, und zur Gnad dieſelbe als Knecht und Mägd bey ſich gebrauchen. Aber höret, was euch der weiſe Syrach wider in das Ohr ſaget *Eccli. 3. 14.* mein Sohn! greiffe deinem Vatter unter die Arm in ſeinem Alter, und betrübe ihn nicht in ſeinem Leben. Wann er an Verſtand, Sinn, und Witz abnimmt, ſo habe Gedult mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärcke; dann die Wohlthat, die du deinem Vatter erzeigeſt, wird nicht vergeſſen werden, und das Gute, ſo du deiner Mutter wegen ihrer Ungedult, und rauhen Worten thuſt, wird dir vergolten werden. Und *c. 23. 18.* gedencke an deinen Vatter und Mutter, da du Mitten unter groſſen Herren dich befindeſt, oder zu einem höheren Stand wirſt erhoben ſeyn, damit GOtt nicht auch vielleicht deiner in ihrem Angeſicht vergeſſe, und du durch ſtäte Gewohnheit in Unwitz gerathest, und Schmach leydeſt, und lieber wollteſt nicht gebohren ſeyn, und den Tag deiner Geburt verfluchest. Dann wie Salomon ſagt *Prov. 12. 20.* wer ſeinen Vatter, und Mutter verfluchet, deſſen Liecht wird Mitten in der Finſternus ausgelöſchet werden, und *Prov. 30. 17.* das Aug, ſo ſeinen Vatter verſpottet, und die Gebährung ſeiner Mutter wenig achtet, ſoll durch die Raben bey denen Bächen ausgeriſſen, und durch die junge Adler aufgefreſſen werden. Wann ſich alſo ein Kind

nur

nur der groſſen Mühe, Schmertzen und Sorgfalt errinneret, welche ſeine Elteren mit ihm in der Auferziehung gehabt, ſo wird es gantz gewiß auch dieſe Schuldigkeit beobachten.

Was unſeren Heil. Emericum anbelangt, haben wir ein ſolches Muſter aller dieſer erzehlten Obligenheiten eines Kinds, daß wir nicht mehreres von ihm wünſchen können. Sein Gehorſam ware ſo eylfertig, und ohne Widerred, daß das anbefohlene Werck gleichſam verrichtet ware, ehe er den Befehl vollkommen vernommen. Es verblibe auch bey dieſem nicht, ſonderen er verdopplete gemeiniglich dasjenige, was ihm anbefohlen wurde, betraffe es hernach das Gebett, Andacht, Studiren, oder andere Beſchäfftigungen. Eines allein fiele ihm hart. Weilen er der eintzige Erbprintz ware, ſollte er ſich mit einer königlichen Princeßin verheurathen, wo er doch ſchon zuvor GOtt ſeine Keuſchheit in der Still durch ein Gelübd geopfferet hatte. Was Raths dann, daß er ſich auch in dieſem Stuck dem Willen ſeines Herren Vatters nicht widerſetzte? er verlobte ſich mit einer Jungfrau, aber mit dieſem Beding, daß ſie mit ihm die Keuſchheit halten ſollte, ſo auch geſchehen. Von der Ehrenbietigkeit, Liebe und Sorgfallt ſeine Elteren in nichts zu betrüben, habe ich gar nicht nothwendig etwas zu melden. Emericus hat in ſeinem Leben als ein eingefleiſchter Engel gelebt, und iſt

auch

auch als ein ſolcher geſtorben, mithin weil er GOtt aus gantzem Hertzen geliebt, ſo müſſen wir auch nothwendiger Weiß daraus ſchlieſſen, daß er auch ſeine Gebott, worunter hauptſächlich diejenige die fürnembſte ſeynd, welche die Elteren betreffen, weilen ſie zu erſt angeſetzt ſeynd, werde unverbrichlich gehalten haben, wodann auch mein zweyter Satz ſein Beweißthum hat.

Beſchluß.

JEtzt AA! haben wir dann die gantze Lehr der Predig beyſamen. Aus dem erſten Theil wiſſen wir, daß eine gute Kinderzucht fromme und heilige Kinder mache, aus dem anderen aber daß dieſe Heiligwerdung durch die Gegenflicht der Kinder erfüllet werde. Von Beyden haben wir eine Prob-Stuck an dem Heil. Stephano als Vatter, und Heil. Emerico als Sohn. Ach! was Freud wird anjetzo dieſer Heil. Vatter in dem Himmel haben ab ſeinem Sohn, der durch ſeine Aufführung zu ſo groſſer Heiligkeit gelangt, daß er denen unſchuldigen Jungfrauen, und liebſten Brauten JEſu Chriſti ſelbſt iſt beygeſellet worden? was für Danck wird hingegen dieſer H. Sohn ſeinem H. Vatter nicht ſagen, daß er ihn ſo heilig erzogen? ſehet ihr jetzt, wie der Vatter die Glory ſeines Kinds, und das Kind die Cron des Vatters iſt? Stephanus hat Emerico durch ſeine Auferzucht die himmliſche Glory verſchaffet. Emericus hinge-

hingegen durch ſeinen Gehorſam Stephano die Cron der Glory vermehrt, iſt dieſes nicht nachahmens würdig? Elteren! GOtt hat euch Kinder gegeben, daß ihr ſelbe zu ſeiner Ehr, und zu ihrem Heyl erziehen ſollet, und das iſt euer Schuldigkeit, und ach! was vor Freud würdet ihr einſtens nicht haben, wann ihr euere Kinder alle in dem Himmel ſehen wurdet, damit ihr ſie ewig lieben kuntet, die ihr doch auf dieſer Welt ſo ſehr liebet? folget alſo dem Heil. Stephano nach, ſo wird euer Wunſch erfüllet werden. Zu dieſem aber müſt ihr Kinder auch beytragen, und diejenige Schuldigkeit erfüllen, die ich euch in dem anderen Theil vorgetragen. Werden alſo Beyde ihre Pflicht erfüllen, ſo werden ſie auch Beyde Stephano und Emerico in dem Himmel beygeſellet werden, welches der einzige Wunſch unſerer Heiligen, und der Zweck meiner Predig iſt.

A M E N.

XLIX. Predig.

Am Feſt des Heil. Leonardi Beichtigers.

Den 6. Tag November.

THEMA.

Bonorum laborum glorioſus eſt fructus. *Sap.* 3. 15.

Gute Arbeit bringt herrliche Frucht.

Innhalt.

Leonardus ein Beyſpihl, für wen wir arbeiten ſollen.

Eingang.

Daß wir Menſchen alle zur Arbeit erſchaffen, und gebohren ſeyen, ſo lehret uns die Heil. Schrifft *Gen.* 2. 15. allwo ſie ſagt, daß GOtt den Adam gleich nach ſeiner Erſchaffung in das Paradeys geſetzt, damit er daſſelbe anbauen, und verwahren ſolle. Die Urſach iſt, weilen GOtt den Menſchen nicht nur für dieſe Welt, ſonderen für den Himmel erſchaffen hatte, und weilen er ihm den

denſelben nicht umſonſt, ſondern als einen verdienten Lohn geben wollte, ſo muſte er ihn nothwendiger Weiß zur Arbeit anweiſen, damit er denſelben verdienen kunte. Es ware zwar die Arbeit unſerer erſten Elteren vor der Sünd gar nicht beſchwehrlich, und hatten ſie dabey nichts zu beobachten, als daß ſie ſich immer in dem Gehorſam gegen GOtt erhielten. Allein ſobald ſie aus dieſem getretten, da ergienge der Fluch GOttes über die gantze Erden, daß ſie Diſtel und Dörner hervor bringen ſolle, und Adam wurde geſagt: mit vieler Arbeit ſollſt du alle die Täg deines Lebens dein Speiß von der Erden haben, und im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du von ihr dein Brod eſſen. Welchen Fluch wir arme Nachkömling noch alle tragen. Arbeiten müſſen wir, und zwar in dem Schweiß unſeres Angeſichts, aber warum? vielleicht daß wir uns durch unſere Arbeit den zeitlichen Unterhalt verſchaffen? ja, aber das muß nicht der Haupt-Zweck unſerer Arbeit ſeyn, ſondern der Himmel, auf welchen alle unſere Arbeiten zu erſt abzihlen müſſen. Ein Knecht arbeitet zwar ſeinem Herren wegen dem ihm verſprochenen Lohn, ſeine Arbeit muß aber forderſambſt dahin abzihlen, damit der Nutzen ſeines Herrens dardurch beförderet werde. Nun ſehet! wir ſeynd alle Knecht des himmliſchen Haus-Vatters GOttes, er belohnet unſere Arbeit zwar auch auf dieſer Welt durch zeitliche Güter, allein ſein Haupt-Abſehen, warum er

uns

uns zu dieſer, oder jener Arbeit angewiſen, iſt ſein eigner Nutzen, nemlich die Beförderung ſeiner Ehr, und damit wir durch dieſe Beförderung uns ſelbſten glückſeelig machen ſollen. Darum uns auch Chriſtus *Luc. 12.* ſo nachtrucklich ermahnet, daß wir die allzugroſſe Sorgfalt dieſes Zeitlichen beyſeits ſetzen ſollen, und zu allererſt das Reich GOttes ſuchen, wo uns hernach das Ubrige alles werde zugeworffen werden. Es iſt euch dieſe Lehr zwar ſchon öffters vorgetragen worden, allein ob ihr dieſelbe ein eintzigesmahl ins Werck geſetzt habt, laſt ſich billich zweiflen, dieweilen all euer Abſehen nur auf das Zeitliche, keines weegs aber auf die Ehr GOttes gerichtet iſt. Ihr lobt euere Arbeit auf das Höchſte, wann ihr euch dardurch bereichet, aber mich dunckt es, ihr wiſſet weder den Lohn, noch die Arbeit zu unterſcheiden. Welche Arbeit und Lohn iſt beſſer, die mit einem ligenden Gut, oder mit einer Waſſer-Blaſen bezahlet wird? ihr werdet mir ohne Zweifel die erſte nennen. Nun ſehet! was ihr für den Himmel arbeitet, das wird euch mit dem Himmel und ewigen Gut bezahlt, was euch aber die Welt gibt, daß zerſchnellet augenblicklich wie eine Waſſer-Blaß. Wann ihr auch Zeit eueres Lebens pur für das Zeitliche arbeitet, was habt ihr nach dem Tod davon? nichts. Alles iſt verſchwunden. was habt ihr aber nach euerem Tod, wann ihr vor GOtt gearbeitet? O wohl einen ſchönen Himmel und GOtt ſelbſten, den ihr

in alle Ewigkeit beſitzet. Iſt alſo dieſe Arbeit nicht beſſer, als jene? alſo ware es die Meinung unſeres Heil. Leonardi, der eben darum auf dieſer Welt GOtt allein zu dienen geſucht hat, damit er mit dem Himmel möchte belohnet werden. Weilen dann ſo vieles an dieſer Arbeit gelegen, ſo habe ich mir eben darum vorgenommen diſen Heiligen euch in heutiger Predig zum Beyſpihl vorzuſtellen, damit ich euch ſo wohl einen Unterricht gebe, wie dieſelbe zu verrichten, als auch durch Vorzeigung ihres ſo herrlichen Lohns einen Luſt dazumache. Gibe dann gleich den Austheiler, und ſage: bonorum laborum glorioſus eſt fructus, gute Arbeit bringt herrliche Frucht. Und weilen dieſes Leonardus wuſte, ſo beflieſſe er ſich allein für den Himmel zu arbeiten, iſt der erſte Theil. Er hatte auch denſelben würcklich eroberet, und ſich groſſe Verdienſt bey GOtt gemacht, der zweyte Theil. Aus dem erſten werdet ihr ſehen, wie ihr euere Arbeit verrichten: aus dem zweyten, daß ihr ihme nachfolgen ſollet. Vernemmet.

Erſter Theil.

DAß man in allen Ständen könne ſeelig werden, haben wir ein klares Zeugnus an ſo verſchidenen Heiligen, die ſich würcklich in dem Himmel befinden. Daß ſie dieſen aber alle durch ihre Arbeit haben verdienen müſſen, iſt widerum eine ausgemachte Sach, weilen

derſelbe

derſelbe nicht umſonſt von GOtt gegeben wird. Es iſt aber auch ein groſſer Unterſchid unter unſeren Wercken ſelbſt. Einige zihlen unmittelbahr auf die Ehr GOttes, zu ſeinem alleinigen Dienſt, und unſer Seelen-Heyl ab, als da ſeynd die geiſtliche Verrichtungen, Betten, Betrachten, Predigen, und andere dergleichen Werck: andere hingegen haben gleichſam allein die zeitliche Ehr, und Nutzen zu ihrem Zweck, als da ſeynd die hohe Ehren-Aemter dieſer Welt, Handel und Wandel, und insgeſamt alles Gewerb, welche das menſchliche Hertz dergeſtallt an ſich ziehen, daß dasſelbe dabey bloß auf den zeitlichen Nutzen bedacht iſt, und mehrmahlen nicht an GOtt gedenckt. Deswegen haben alle Heilige ſolche Werck verabſcheuet, und dieſelbe verachtet, damit ſie durch dieſelbe nicht von dem alleinigen Dienſt GOttes abgezogen wurden, oder wann ſie je dieſelbe vermög ihres Stands haben verrichten müſſen, doch alles zeitliche Abſehen dabey bey Seits geſetzt, und dieſelbe immerdar mit geiſtlichen Ubungen, als kurtzen Schuß-Gebettlein, und Betrachtungen untermiſchet haben, damit dardurch ihre Gedancken immerdar zu GOtt gerichtet wurden. Ein klares Beyſpihl deſſen haben wir an unſerem Heil. Leonardo.

Leonardus ware aus denen vornehmſten franzöſiſchen Geſchlechteren gebohren, und von Clodoveo dem König ſelbſt aus der Tauff

gehoben, und alſo von Jugend auf zu hohen Würden auserſehen. *Croiſet. 2. p.* Und damit er ſich deſto tauglicher dazu machen möchte, wurde er von ſeiner Jugend an dem Heil. Biſchoff Remigio zur Aufferzucht übergeben, damit er ſo wohl die Tugend als Wiſſenſchafft von ihm erlernen möchte. Er hatte auch kaum jenes Alter erreicht, in welchem er ſeine Fähigkeit zeigen kunte, ſo wurde er nacher Hoff beruffen, und wurden ihm von dem König die anſehnlichſte Ehren-Aemter angetragen, da er aber von Remigio die Eytelkeit der Welt ſchon erlernet hatte, und wohl erkennte, wie ſchlecht in derſelben GOtt gedient wurde, und in was groſſer Gefahr er ſich hiemit befande, ſein ewiges Heyl zu verliehren, ſchluge er großmüthig alles aus, und damit er fernerhin keine Gelegenheit zu ſelben hätte, erwählte er den geiſtlichen Stand, und widmete ſich dem Dienſt GOttes allein. Und weil er wohl wuſte, daß ein wahrer Diener GOttes auch das Heyl der anderen beförderen müſſe, ſo legte er ſich gleich anfangs auf das Predigen, in welchem er von dem Heil. Remigio trefflich unterrichtet worden. Er gebrauchte ſich zwar nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli *1. Theſſ. 2. 4.* keiner verblümbten Redens-Art, doch waren ſeine Schluß-Reden wohl gegründet, und nachdrucklich. Das mehreſte aber hat zu ſeiner Wohlredenheit beygetragen das von allen irrdiſchen Sachen abgeſchehlte Gemüth des Predigers, ſeine Demuth, seine Guther-

tzigkeit

tigkeit. Wann die Wort ſelbſt von dem Werck, und guten Exempel unterſtützet ſeynd, ſo iſt nichts ſo mächtig die Gemüther zu bezwingen. Freylich iſt es allzeit das Wort GOttes, ſo der Prediger verkündet, wann er ſich gleich nicht nach ſeiner Lehr aufführet, doch ſeynd die Menſchen alſo beſchaffen, daß ſie das Wort auch mit dem Exempel wollen bekräfftiget ſehen, wie man auch ſolches in Leonardo ſahe. Mit der eigenen Heiligkeit alſo bewaffnet, und von dem Feuer der göttlichen Liebe angetriben, durchlieffe er alle Dörffer und Flecken den Saamen des göttlichen Worts überall auszuwerffen, ſonderheitlich thate er ſolches zu Orleans mit groſſem Nutzen. Damit er aber ſeinen Geiſt durch himmliſche Betrachtungen immer deſto mehr ſchärpfen möchte, begabe er ſich mit dem Einſidler Maximino von da hinweg, und fienge unter ſeiner Anführung die Ubungen des Clöſterlichen Lebens an, welche er hernach mit ſo groſſem Frucht und Nutzen anderen vorgeſchriben hatte. Der Himmel beruffte ihn aber wider zu ſeinem Predig-Amt, darum er ſich nacher Aquitanien begeben, um allda in der Stadt Bourges den Uberreſt der Abgötterey zu vertilgen, welcher ſich damahls noch befande. Nachdem er nun dieſes ins Werck geſetzt hatte, verkroche er ſich abermahl in einen dicken Wald, brachte auch einige Ordens-Geiſtliche zu ihm hinein, und weilen ihm der König den halben Wald zu einem Cloſter-Bau ge-

ſchenckt hatte, machte er allda den Anfang zu dem Cloſter Novaille. Der Ruff ſeiner Heiligkeit breitete ſich von da dergeſtallt aus, daß ſich ſeine Befreundte entſchloſſen, Haab und Gut zu verlaſſen, und ſich zu ihme in die Einöde zu begeben. Er nahme ſie auch mit Freuden auf, unterrichtete ſie in aller Tugend, und Heiligkeit, und nachdem er zu einem ſehr hohen Alter gelangt, und noch reicher an Verdienſten als Jahren alt worden, entſchlieſſe er in dem HErrn den 6. November, das Jahr iſt unbekannt.

Jetzt AA! habt ihr etwann aus bisher erzehlten wohl beobachtet, zu was Zihl und End ihr euere Werck verrichten ſollet? Leonardus ſuchte von Jugend auf allein GOtt zu dienen, und ſein eigenes, und ſeines Nebenmenſchens Heyl zu beförderen. GOtt diente er, weil er all ſein Thun und Laſſen zu ſeiner Ehr verrichtete. Sein eigenes Seelen Heyl ſetzte er in Sicherheit durch ſtetes Faſten, Betten, und Caſteyung des Leibs: das Heyl der Seelen aber des Nächſten ſuchte er durch ſein eyfriges Predigen, Ermahnen, Zuſprechen, und andere Liebs-Werck. Die Strengheit ſeines Lebens betreffend könnt ihr ihm zwar nicht alle nachfolgen, doch müſt ihr ihm in der Weiß und Manier, euere Werck zu verrichten nachfolgen, wann ihr je wollet ſeelig werden. Euere tägliche ſchwehre Arbeit erſetzet ſein Faſten und Caſteyung des Leibs, wann

ihr

ihr dieſelbe GOtt zu Ehren verrichtet, und damit dieſes geſchehe, habt ihr dabey nichts zu thun, als daß ihr eine gute Meynung machet, das zeitliche Abſehen bey Seiten ſetzet, indem euch GOtt ohnehin hernach ſeegnen wird, und alles GOtt zu lieb ausübet. Es manglet euch auch einmahlen eueren Nächſten Guts zu thun, ſo wohl in dem Werck als Worten. Ein kleiner Dienſt ja manchmahl nur ein Trunck-Waſſer gewünnet ihme das Hertz ab, und eine Lieb-volle Ermahnung, oder Zuſpruch vermag manchmahl mehr, als die eyfrigſte Predig. Gemeine Leuth laſſen ſich allzeit ehender durch ihres gleichen bereden, und ein Freund nimt jederzeit von ſeinem Gegenfreund lieber eine Ermahnung an, als wann dieſelbe offentlich vorgetragen wird, wobey ſich manchmahl ein jeder entſchuldiget, der Prediger hätte ihn nicht getroffen. Leonardus iſt durch ſolche Liebs-Werck ein Heiliger worden, ihr könnt es auch ohne Mühe werden, wann ihr dieſe Schuldigkeiten beobachtet. Womit ich dann den erſten Theil ſchlieſſe, dieweil er ſeine Lehr ſattſam gegeben.

Zweyter Theil.

UNd was ſolle euch wohl abſchröcken, dieſe Lehr ins Werck zu ſetzen? arbeiten müſt ihr ohnehin, alſo dann lieber mit einem groſſen Nutzen, als nur um einen Schein-Nutzen gearbeitet. Ich habe euch ſchon in dem Ein-

gang geſagt, daß nur diejenige Arbeit gut ſeye, durch welche man den Himmel verdienet, weilen dieſes Zeitliche wie ein Waſſer-Blaß verſchwindet, mithin für nichts zu achten ſeye, und manchmahl ein eigennutziger Menſch, der ſich wegen zeitlichen Gewünn Tag und Nacht abſchindet, weder auf dieſer Welt etwas erlangt, noch eine Belohnung von GOtt in der Ewigkeit zu hoffen hat. Was ſolle euch dann abhalten, vor GOtt, und euer Seelen Heyl allein zu arbeiten, ſage ich noch einmahl, wann der Himmel ein ſo groſſes Gut iſt? aber was frage ich zweymahl, die Urſach liegt ja an dem Tag. Wann wir Menſchen die Vergeltung unſerer Arbeit gleich ſichbahrlicher Weiß noch in dieſem Leben ſehen thäten, und unſere Verdienſt in dem Himmel dardurch wahr nehmen kunten, ſo wurde jederman den zeitlichen Nutzen beyſeits ſetzen, und allein für den Himmel arbeiten, und iſt dieſes ein gantz gewiſſe Sach; allein weilen ſowohl die Vergeltung als Verdienſt uns nicht ſichtbahr ſeynd, ſo haltet man ſich nur an denjenigen Nutzen, den wir mit Augen ſehen, und mit Händen greiffen. Dieſe Thumheit zur Vernunfft zu bringen, wäre mir genug das unfehlbahre Verſprechen GOttes, welches er in H. Schrifft ſo vielmahl gegeben. Weilen aber die Wort ohne Beyſpihl keinen Eintruck machen, ſo ſolle mir Leonardus widerum zum unfehlbahren Beweißthum dienen. Wahr iſt, daß GOtt alle diejenige, die ihm auf diſer Welt getreulich

dienen, trucken laſſet, weilen ſie auf dem Creutz-Weeg in den Himmel gehen můſſen, er laſt ſie aber niemahls untertrucken, ſonderen er erhebet ſie noch auf diſer Welt, und zeiget nach ihrem Tod erſt recht die Verdienſt derjenigen Glory, zu welcher er ſie in dem Himmel erhebt. Zeug iſt deſſen, ſage ich noch einmahl, unſer H. Leonardus.

GOtt kan den Menſchen nicht mehreres belohnen, noch mehreres erheben, als wann er ihme ſeine eigene Allmacht mittheilet. Er kan auch ſeine Verdienſten nicht beſſer als durch dieſe an den Tag geben, weilen er dardurch zeiget, daß er mit ihme vollkommen eines, und über alle erſchaffene Sachen erhoben seyn. Nun ſehet! eben dieſe Allmacht hat GOtt unſerem Heil. Leonardo ſo wohl in ſeinem Leben, als nach ſeinem Tod mitgetheilt.

Wo er nur predigte, waren ſeine Wort allzeit mit Wunder-Werck unterſtützet. Die verdammte Geiſter ergriffen vor ihme die Flucht, die Blinde bekamen durch ſein Gebett das Geſicht, die Taube das Gehör, die Lahme ihre grade Glider, alle Kranckheiten, und Gepreſten verſchwanden vor ihm. Dieſes ware nicht nur das Zeugnus eines einfältigen Pöbels, ſondern groſſer Häupter der Welt ſelbſten, indem er die Königin von Franckreich, die allbereit zu ſterben anfienge, von dem Tod erlöſt, und ihr die vorige Ge-

ſundheit verliehen hatte. Dergleichen Wunder haben zwar auch andere Heilige gewürckt, doch gabe GOtt unſerem Leonardo noch etwas beſonderes. Es ware ſeiner Zeit kein Gefangener, der ſeiner Ketten und Banden nicht looß wurde, wann er Leonardum um ſeine Fürbitt angeruffen, es möchten die Kercker noch ſo faſt verſperret, und der Stockmeiſter noch ſo wachtſam ſeyn. Es kamen zu ihme Gefangene von weit entlegenen Orten, und brachten die Eiſen mit ſich, welche auf die bloſe Anruffung ſeines Namens ihnen von denen Füßen gefallen. Bezeuget aber dieſes nicht, daß GOtt ihm ſeine eigene Allmacht mitgetheilet habe? welcher Menſch, welcher Engel kan ohne den austrücklichen Befehl GOttes dergleichen Sachen thun? Ja bezeuget dieſes nicht, daß GOtt ſeinen Dieneren ſchon auf dieſer Welt ihre Dienſt vergelte? was gibt die Welt für ihre Dienſt? Ehr, Reichthum und Wollüſten. Durch die Ehr erhebt ſie ihre Liebling über andere: durch Reichthum verſchaffet ſie ihnen eine Macht, durch die Wollüſt ein Vergnügen. Aber weichet weit von da, wann man euch denen Vergeltungen vergleichet, die GOtt einem frommen Menſchen gibt. Die Ehr der Welt iſt nur eine Blinderey: die Reichthum ein pures nichts, die Wollüſten ein Betrug. Ihr König, und Fürſten dieſer Welt ſchätzet ihr eine gerechte Seel nicht ſelbſt höher als euch? warum flehet ihr ſelbſten ſie um ihre Hilff und

Für-

Fürbitt bey GOtt an? warum ſtifftet ihr Kirchen und Clöſter zu ihrer Wohnung, damit ſie für euch betten? ja warum rufft ihr ſie ſelbſten in eueren Nöthen an? achtet ihr alſo ſie nicht höcher als euch ſelbſten? habe ein Reicher ſo viel Geld in ſeiner Truchen, als er wolle, kan er mit demſelben wohl einen Blinden ſehend, einen Lahmen grad, einen Tauben hörend, und ſich ſelbſten von einer Kranckheit, oder Ubel befreyen, und looß machen? nein, daß kan das Geld nicht, die Heilige können es aber ohne Geld, mithin iſt auch ihre Macht viel gröſſer. Die Wollüſten endlich dieſer Welt betreffend, bringen ſie nicht mehr Bitter- als Süßigkeit? wann der Menſch auch alle genoſſen, ſo iſt er doch niemahls dabey vergnügt, und wird am End allzeit trauriger dabey ſeyn, als er in Mitten derſelben luſtig geweſen. Wer will aber die Wollüſten wohl beſchreiben, die GOtt in Geheim einer frommen Seel einflöſſet? von der Welt hat ſie nichts zu förchten, die Höll muß ihr unterligen, mit GOtt iſt ſie vereiniget, mithin iſt ihr Gewiſſen in allem beruhiget. Seynd alſo dieſes keine Vergeltungen, die GOtt ſeinen Heiligen noch auf dieſer Welt gibt? ich ſtehe von der Frag ab, weilen ihr mir ſelbſt die Antwort mit Ja geben müſt, und durchgehe nur ein wenig die Belohnungen, welche GOtt ſeinen Heiligen in der anderen Welt verleyhet.

Ich will hier nichts ſagen von derjenigen Glory, mit welcher er ſie in dem Himmel belohnet, indem er ſie ſeiner eigenen Freud auf ewig theilhafftig machet, dieweil ihr doch ſelbe nicht begreiffet, eines allein will ich melden, nemlich die Kundmachung ihrer Verdienſten für ihm, wegen welcher ihr ſie ſelbſt verehret. Ich habe ſchon viele Wunder von Leonardo angemerckt, welche GOtt in ſeinem Leben durch ihn gewürckt; nun auch ſeine Verdienſten zu zeigen, die er in dem Himmel hat, muß ich auch noch eines und das andere anziehen. Dieſelbe wären zwar unzahlbahr, darum ich auch nur bey denenjenigen verbleibe, wegen welchen er als ein ſonderbahrer Schutz-Patron verehret wird.

Der Burggraff von Lemovicis hatte eine Ketten von ungeheurer Schwehre verfertigen laſſen, um dardurch denen Böſswichten einen Schröcken einzujagen, indem diejenige, ſo daran ſollten geſchmidet werden, zur Sommerszeit wegen der Hitz, ſchier verbrennen, am Winter aber wegen der Kälte ſchier erfrieren muſten, ohne den ungeheuren Laſt dabey zu tragen. Einsmahls traffe das Unglück, wiewohl unſchuldiger Weiß, einen andächtigen Liebhaber des Heil. Leonardi dieſe Qual auszuſtehen. Als er ſchon halb todt, und mit dem Mund ſeinen Patronen nicht mehr anruffen kunte, erhebte er ſein Gemüth mit dieſen Gedancken zu ihm: wie da, O groſſer Heiliger! der

der du dich ſo gnädig gegen denen Frembdlingen erzeiget haſt, ſolſt du dann dein Pflegkind verlaſſen, ſo unſchuldig iſt, und dich Zeit ſeines Lebens verehret hat? hilff mir doch geſchwind, und warthe nicht, bis ich den Geiſt aufgeben muß: und ſehet wunder! er hatte kaum dieſe Seuffzer vollendet, erſchine ihme der Heilige in vollem Glantz. Seye getröſt, ſprache er zu ihm, du wirſt nicht daran ſterben, das Leben iſt dir gefriſtet, damit du die Allmacht GOttes verkündigen ſolleſt. Stehe auf, und nimme mit dir die Ketten, an welche du gebunden biſt, und trage ſie in meine Kirchen. Sie iſt zwar über deine Kräfften ſchwehr, ich werde ſie aber erleichteren, damit du unbeſchwehrt dahin gelangeſt. Er nahme ſie auch würcklich mit ſich, folgte ſeinem himmliſchen Weegweiſer nach, der ihn bis zu ſeiner Kirch geführt, und hernach verſchwunden, und erzehlte alles ſich mit ihm Zugetragene denen daſigen Geiſtlichen, welche ſolches Wunder-Werck nicht ohne Erſtaunung angehört. Noch eines: Ein Edelmann hatte einen Kriegsgefangenen, den er in einer tüffen Gruben verwahren lieſſe, mit Vermelden, daß weilen doch der Heil. Leonardus alle Kercker erbreche, und die Gefangene looß mache, er ihme dieſen gantz gewiß nicht werde entziehen können. Aber was geſchicht? der Gefangene ruffte den Heiligen an, dieſer erſchiene alsbald, machte den Gefangenen looß, und führte ihn bis zur Cloſter-Porten zu

Novaille, allwo er der Länge nach erzehlet, wie GOtt ſo gnädig, und barmhertzig ſich erzeigt habe, und wie kräfftig die Fürbitt des Heil. Leonardi ſeye. Alſo wird derjenige geehret, welchem der König der Glory will ein Ehr anthun.

Seynd dieſes alſo nicht Zeugnußen genug, wie GOtt ſeine Heilige ſo wohl in ihrem Leben als nach dem Tod belohne? iſt mein Vorſpruch alſo nicht wahr, nemlich: daß gute Werck, gute Früchten bringen? ja ſollen dieſe nicht euch einen Muth und Luſt machen, Leonardo nachzufolgen? ſehet! das ware das Vorhaben meines anderen Theils, und damit ſolches deſto gewißer ins Werck geſtellet werde, gibe ich euch zum Beſchluß nur noch folgendes zu erwegen.

Beſchluß.

Ihr ſeyd Menſchen von GOtt zur Arbeit erſchaffen, durch welche ihr auch euere Seeligkeit verdienen müſt. Wie dieſes geſchehen müſſe; habt ihr ſo wohl in der Lehr als Exempel in dem erſten Theil geſehen, nemlich daß ihr alle euere Werck zu der Ehr GOttes, und zu des Nächſten Nutzen und euerem eigenen Heyl verrichten ſollet. Jetzt überleget bey euch ſelbſten: Arbeiten müſt ihr: arbeitet ihr aber nur für das Zeitliche, und für die Welt, ſo habt ihr entweder gar kei-

nen Nutzen, oder nur einen zergänglichen Nutzen, der euch euere Seeligkeit mehr verliehren als beförderen machet. Ja wann ihr auch die gantze Welt dardurch gewünnen kuntet, was nutzte es euch, wann ihr damit euere Seel verliehren ſollet? die Welt verlaſſet euch, und ihr müſt ſie verlaſſen, wo euch hernach nichts als eine erſchröckliche Ewigkeit übrig bleibet. Ihr ſteiffet euch zwar auf den gemeinen Brauch, wo ihr ſehet, daß alle nur um das zeitliche beſorgt ſeynd, wann ihr aber euch von Blinden wollet führen laſſen, wollt ihr auch mit ihnen in die Gruben fallen? ſehet! fromme, und geſcheidere Leuth haben von der Sach gantz anderſt geurtheilet, ſie haben dieſes Zeitliche jederzeit mit Verdruß angeſehen, und nur für den Himmel gearbeitet. Und ſolle dann diejenige Vergeltung, mit welcher GOtt die Fromme belohnet, wie ihr ſolches in dem zweyten Theil geſehen, euch nicht Muth machen, ihnen nachzufolgen? AA! ich weiß, daß ihr alle in Himmel verlanget, mithin getröſte ich mich auch, daß ihr dieſe Lehr von heut an tieffer werdet in euer Hertz eintrucken. Haltet alſo die Lebens-Art Leonardi euch allzeit vor Augen, folget ihm in ſeinen Fußſtapffen nach, ſo werdet ihr auch wie er hier zeitlich, und dort ewig von GOtt belohnet werden.

A M E N.

L. Pre-

L. Predig.

Am Feſt des Heil. Martini Biſchofs.

Den 11. Tag November.

THEMA.

Si oculus tuus fuerit ſimplex, totum corpus tuum lucidum erit, ſi autem nequam fuerit, totum corpus tuum tenebroſum erit. *Luc. c. 11. v. 34.*

Wann dein Aug wird einfältig ſeyn, ſo wird auch dein gantzer Leib liecht ſeyn: wann aber daſſelbe wird ſchalckhaft ſeyn, ſo wird auch dein gantzer Leib finſter ſeyn.

Innhalt.

Martinus lehret, wie nothwendig die gute Meinung ſeye.

Eingang.

SO angenehm mir der Antrag ware, daß ich heutiges Tags auf dieſer Ehren-Cantzel ſolle eine Lob-Red halten, ſo hart kame es mich an, eine Materie darzu ausfindig zu

zu machen. Aber wie? Hatte dann der H. Martinus, deme ich eben eine Lob-Red halten ſolle, keine ſolche Tugenden gehabt, die da verdienten gelobt, und geprieſen zu werden? Hatte GOtt keine Wunderwerck durch ihn gewürckt, durch welche er ſeine Verdienſt, und Heiligkeit der Welt ſelbſten kund gemacht? Wären dieſe beyde Stuck nicht Stoff genug, eine Lob-Red daraus zu verfertigen? Ja wurden die Zuhörer in Anhörung derſelben nicht auf das nachtrucklichſte bewegt werden, ihme die ſchuldige Verehrung zu erweiſen? Geſtehe es ſelbſten: Martinus leuchtete mit ſo herrlichen Tugenden, daß eine eintzige genug wäre, eine Lob-Red daraus zu verfaſſen: GOtt machte ihn auch ſo wohl in ſeinem Leben, als nach dem Tod mit ſo vilen, und auſſerordentlichen Wunderwercken alſo ſcheinbar, die man nicht bald von einem anderen Heiligen hören, oder leſen wird, mithin ein ſo offenbahres Zeugnus ſeiner ſo groſſen Verdienſt, und Vermögen bey GOtt uns billich zu ſeiner Verehrung anhalten muß. Allein da ich eben bedacht ware durch nachtruckliche Vorſtellungen ſeiner Tugenden und Verdienſt ſeine Verehrung zu beförderen, gedachte ich bey mir ſelbſten: was nutzte es dem Heiligen ſelbſt, wann ich mir auch alle Mühe gebete, ſeine ſchon bekannte Tugenden und Verdienſt auf ein neues hervorzuſtreichen, wann beynebens der Haupt-Zweck, den er ſelbſten eifrigſt begehret, unterwegen blibe? Die Heilige zu verehren iſt unſere Schuldigkeit, dieweil ſie Freund,

und Auserwählte GOttes ſeynd, die mit ihme Himmel und Erden regieren, mithin uns auch in unſeren Nöthen beyſpringen können: allein ihr eintziges Verlangen von uns iſt unſere Nachfolg, dann gleichwie GOtt nichts hefftigeres begehrt, als daß wir ſollen ſeelig werden, alſo verlangen auch die Heilige, die nichts anderes wollen, als was GOtt will, nichts mehrers von uns, als daß wir ihnen in dem Himmel möchten beygeſetzt werden, und ſonderheitlich ein H. Martinus, als welcher in ſeinem Leben auf nichts mehrers als das Heil der Seelen bedacht geweſen, und in ſeinem Tod-Beth noch GOtt gebetten hat, daß, wann er ſeinem Volck noch nothwendig ſeye, er keine Arbeit ausſchlage, und alſo lieber in den Himmel nicht eingehen wollte, als das Seelen-Heil vernachläßigen. Weilen aber dieſes nicht anderſt geſchehen kan, wir tretten dann in ihre Fußſtapffen, ſo iſt unſere Nachfolg ihr eintzige Begierd. Aber in was ſolle dieſe geſchehen? Vielleicht daß wir denen Armen ſo groſſe Allmoſen austheilen, und wohl gar das Kleid von unſerem Leib hingeben, wie er gethan? Oder daß wir uns in ein Kloſter verſperren, und darinn ein vollkommenes Buß-Leben führen, wie er es als Biſchoff gemacht? Nein AA! ſo weit will ich ſie heutiges Tags keines weegs anſtrengen. Nur ein leichtes Stuck ſtelle ich euch zur Nachfolg vor, ohne welches Martinus ſelbſt weder heilig worden wäre, noch alle ſeine Werck GOtt gefällig geweſen wären. Und was iſt dieſes vor eines?

Gedult!

Gedult! das heutige H. Feſttägliche Evangelium gibt mir ſolches ſelbſt an die Hand. Deſſen Wort lauten alſo: das Liecht deines Leibs iſt dein Aug. Iſt dein Aug einfältig, ſo wird dein gantzer Leib liecht ſeyn: iſt es aber ſchalckhaft, ſo wird dein gantzer Leib finſter ſeyn. Was will aber dieſes ſagen? Lyranus *in hunc locum.* legt es mit anderen Schrifft-Gelehrten alſo aus: gleichwie das Aug das Liecht unſeres Leibs iſt, weilen der Leib durch das Aug allein ſiehet, alſo iſt auch die Meinung das Liecht unſeres ſittlichen Leibs, das iſt unſerer Wercken, dieweil ſie von dieſer erleuchtet werden. Iſt die Meinung gut, ſo ſeynd auch die Werck gut: iſt dieſe böß, ſo ſeynd auch die Werck nichts nutz. Und daß Martinus zu ſo groſſen Tugenden und Heiligkeit gelanget ſeye, ſchreibet die Kirch ſelbſten ſeiner bloſen guten Meinung zu, indem ſie ihm das vorgeleſene Evangelium vor anderen heiligen Beichtigeren zueignet, und wir aus ſeiner Lebens-Beſchreibung wiſſen, daß er jederzeit ſeine Augen gen Himmel gericht, und alle ſeine Werck GOtt zu Lieb verrichtet habe. Verlangen wir ihm dann in dem Himmel beygeſellet zu werden, ſo müſſen wir ihm auch in dieſem Stuck nachfolgen, die Urſach iſt, weilen allein die gute Meinung unſere Werck verdienſtlich, und uns heilig machet, die böſe Meinung uns hingegen in das Verderben ſtürtzet, welche zwey Meinungen auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden, in dem er-

ſten werde ich die Gute, in dem anderen die Böſe unterſuchen. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

DAß um heilig, und in den Himmel verſetzt zu werden gute Werck nothwendig ſeyen, iſt in heiliger Schrifft eine ausgemachte Sach: *Matth. c. 25.* ſagt Chriſtus, daß, wann er zum Gericht kommen werde, er wie ein Hirt die Schaaf von denen Böcken ſcheiden, und jene zur Rechten, dieſe aber zur Lincken ſtellen werde. Zu denen, die zur Rechten ſtehen, wird er ſagen: Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters, und beſitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet iſt. Aber warum dieſes? Vernehmet anjetzo nur die Urſach: dann ich bin hungerig geweſen (ſetzt er hinzu) und ihr habt mich geſpeißt: ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mir zu trincken gegeben: ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget: ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet ꝛc. wo er im Gegentheil eben die zur Lincken verdammen wird, weilen ſie ihme dieſe Liebswerck in ſeinen Kleinſten nicht erwiſen haben.

Verdrehen unſere Glaubens-Gegner dieſe Wort, wie ſie nur immer wollen, und halten ſich allein an den Glauben, ſie werden doch die Wahrheit niemahls abſtreiten können. Wer ohne Werck vor dem Richter erſcheinet, dem

wird

wird nicht anderſt ergehen, als denen fünf thorrechten Jungfrauen. *Matth. c. 25. v. 1.* Dieſe hatten auch Amplen, das iſt den Glauben, wie die fünf Weiſe, allein weilen es ihnen an dem Oel, das iſt an denen Liebs-Wercken manglete, wurden ſie nicht zu der Hochzeit des himmliſchen Bräutigams eingelaſſen, ſonderen ihnen die Thür vor der Naſen zugeſchlagen, und geſagt: Neſcio vos, packt euch fort, ich kenne euch nicht.

Die gute Werck ſeynd alſo zur Heiligkeit, und Seeligkeit nothwendig, und dieſes darum, weilen wir ohne dieſelbe uns weder Chriſto können gleichförmig machen, mithin auch nicht vollkommen werden, und auch den Himmel nicht verdienen können, weilen uns derſelbe nicht als ein bloſes Geſchenck, ſonderen auch als ein Lohn für die erwiſene Arbeit gegeben wird.

Dieſes dann zum Voraus geſetzt, mache ich anjetzo die Frag: wann wir dann ohne die gute Werck weder heilig, noch ſeelig werden können, durch was müſſen, oder können wir uns dann gute Werck verſchaffen? Zu diſem (antworte ich) ſeynd zwey Stuck vonnöthen, erſtlich die Gnad GOttes, zweytens die gute Meinung. Durch die Gnad GOttes werden unſere Werck GOtt gefällig, weilen durch dieſelbe GOtt mit uns würcket, mithin wegen dieſer Mitwürckung einen unendlichen Werth in ſich enthalten, ohne welche ſie ein lauteres pures

Nichts wären. Alles dieſes erkläret Chriſtus ſelbſten gar ſchön in einer Gleichnuß *Joan. c. 15. v.* allwo er ſagt: ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Zweig. Gleichwie ein Zweig von ſich ſelbſt nicht kan Frucht bringen, weilen es den nothwendigen Saft darzu von dem Stock allein bekommt, es bleibe dann am Weinſtock, alſo könnt ihr auch keine Frucht bringen, ihr bleibet dann in mir, weilen ihr ohne mich nichts thun könnt, indeme uns alle Gnaden durch ſein bitteres Leyden, und Sterben zufliesſen müſſen. Gleichwie nun das Zweig den Saft von dem Stock bekommet, daß es Frucht bringet, alſo bekommen wir auch durch Chriſtum von GOtt die übernatürliche Gnad, durch welche wir gute Werck ausüben können, wann wir in ihm verbleiben.

Aber eben dieſes in ihm Verbleiben machet die gute Meinung. Thun wir etwas GOtt zu Lieb, ſo ſchencken wir ihm das Werck, welches ihn dann eben bewegt, daß er ſolches annehme, und mit uns ausführe, wo es dann nicht nur unſer, ſonderen auch ſein Werck iſt. Alles dieſes könnt ihr beſſer in einer Gleichnuß faſſen. Zum Exempel: ein Miniſter eines Königs iſt Willens ein Geſchäfft auszuführen, welches zwar zu ſeinem Nutzen, aber gröſten Ehr ſeines Herrens gereichet. Er kan aber ſolches nicht thun, weilen ihme die nothwendige Mittel darzu abgehen. Wird ſich wohl ein König weigeren, ihme unter die Arm zu greiffen? Nein, er wird ihm

allen möglichen Vorſchub thun, damit ſeine eigene Ehr beförderet werde. Alſo iſt es auch mit GOtt, wann wir ihme unſere Werck aufopferen, er nimmt dieſelbe augenblicklich an, weilen ſein Ehr dardurch beförderet wird, und gibt ſeine nothwendige Gnad darzu, damit ſolches vollzogen werde. Und dieſes iſt auch die Urſach, warum uns Chriſtus befohlen, alles in ſeinem Namen, das iſt, zu ſeiner Ehr zu thun, wo er auch gleich beygeſetzt *Joan. 16. v. 23.* wahrlich, wahrlich ſag ich euch, wann ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben.

Da haben wir dann die Prob des erſten Theils, nemlich daß die gute Meinung die Urſach ſeye unſerer guten Wercken, indem ſie die Urſach iſt der Gnad GOttes, durch welche wir unſere Werck übernatürlich, und GOtt gefällig machen können. Nun iſt noch eines übrig. Ihr werdet mich vielleicht fragen, welches dann eigentlich die gute Werck ſeyen, durch welche ihr den Himmel verdienen müſſet? Ob man vielleicht alles dieſes Zeitliche müſſe vollkommen verlaſſen: eine ſtrenge Buß würcken: den Leib mit Faſten, und anderen Buß-Wercken caſteyen; beſtändig dem Gebett, und Betrachtung obliegen ꝛc. ich ſage euch aber, daß obſchon dieſes vortreffliche Werck ſeyen, und ſchier alle Heilige dieſelbe ausgeübt haben, theils ihre begangene Sünden abzubüſſen, theils GOtt deſto mehrer zu gefallen, und häuffigere Gnaden zu

erlangen, ſo könne man doch mit ſeiner täglichen Handarbeit auch die Seeligkeit erlangen, ſo fern man die Gebott GOttes haltet, und ſeine tägliche Arbeit ihm aufopfferet. Um ein Jünger Chriſti zu ſeyn, wird erforderet der Welt abzuſagen, und ihm allein anhangen, aber ſehet! das thut eben die gute Meinung, indem ſie euch, da ihr eben euere Werck allein GOtt zu Lieb thut, von der Welt abziehet, und allein an GOtt anhefftet, durch welche Vereinigung auch euere kleinſte Werck groß werden. Ich gründe meine Wort auf die oben angezogene Wort Chriſti *Matth.* 25. allwo er als Richter von dergleichen Strengheiten nichts begehret, ſondern nur gemeine gute Wercklein, als die Hungerige ſpeiſen, die Nackende bekleiden, die Frembde beherbergen ꝛc. mit dem Himmelreich belohnet. Ja er ſagt ſo gar *Matth.* 10. *v.* 42. daß auch derjenige, der einem anderen nur einen Becher friſchen Waſſers darreichen werde, ſeinen Lohn nicht verliehren werde. Was ware der Anfang, daß unſer heilige Martinus zu ſo groſſer Heiligkeit gelangt? Ein weniges, ob es ſchon vielleicht viele andere nicht nachthäten. Es begegnete ihm noch als ungetauffter, doch ſchon Glaubiger ein halb nackender Bettler, und begehrte im Namen Chriſti ein Allmoſen von ihm: der, weil er nichts von Geld bey ſich hatte, hauete er ſeinen Mantel in zwey, und gabe den halben Theil dem Bettler, damit er ſich damit bedecken kunte, welches kleine Liebſtuck Chriſto alſo gefallen, daß er ihm mit eben dieſem

ſem halben Kleid angethan in folgender Nacht erſchinen, und ſich dieſes Allmoſens wegen gerühmet hat. Der Menſch hat nichts von ſich, als den Willen, und wann er dieſen GOtt ſchencket, ſo iſt er zufrieden. Er hat auch als der allgemeine Haus-Vatter einen jeden zu einem gewiſen Stand auserwöhlt, einem jeden ſeine beſondere Arbeit in ſeinem Weinberg angewiſen, durch welche er den Himmel verdienen ſolle, und weilen dieſes ſein Haupt-Abſehen iſt, ſo iſt ein jeder Menſch verbunden ſeine Arbeit bloß allein zu dieſem Zihl und End zu verrichten, wann er je einen Lohn in der anderen Welt erwarten will. Nun wollen wir auch ſehen, wie viele bißhero alſo gearbeitet haben.

Zweyter Theil.

BIshero hab ich erwiſen, daß die gute Werck zur Seeligkeit nothwendig, und daß dieſe durch die gute Meinung beförderet werden, ich habe aber auch in meinem Austheiler geſagt, daß aus Abgang dieſer guten Meinung unſere Werck nichts nutz ſeyen, ſonderen uns nur in das ewige Verderben führen. Und weilen nun ſo vieles an dieſem gelegen, ſo erlaubet mir, daß ich unſeren bisher geführten Lebens-Wandel gantz unpartheyiſt durchgehe.

Ich finde unter meinen Zuhöreren Leuth, die 20, 30, 40, 50 und mehr Jahr ſchon gelebt haben: geſetzt aber, GOtt der Allmächtige forderte

derte uns dieſen Augenblick vor ſein Gericht, um uns nach unſeren Verdienſten zu vergelten, wie viele wurden wohl mit dem getreuen Knecht *Matth. c. 25.* ſagen können: ſiehe HErr, du haſt mir fünf Talenten übergeben, und ich habe zu denenſelben fünf andere gewunnen? Ich übereile das Urtheil nicht, ſonderen beſchaue die Sach nur nach dem gemeinen Lebens-Lauf:

Geſetzt, GOtt fragte euch würcklich, und ſagte zu einem jeden: ſiehe, ich habe dich ſchon ſo viele Jahr in meinen Weinberg geſchickt, allda zu arbeiten: dir hab ich den Ackerbau übergeben, dich zu einem Handelsmann gemacht, dich zu einem Künſtler, dir hab ich Reichthum gegeben, dich in der Armuth gelaſſen: nun wißt ihr, daß die Welt nicht euer, ſonderen mein iſt: ihr wißt auch, daß ich euch nur um den gedingten Lohn auf meine Gütter geſetzt, und ich dieſelbe wiederum mit Wucher an mich fordere, gebt alſo Red und Antwort, wie habt ihr bißhero gearbeitet? Ich zweifle nicht, ein jeder wurde ſeinen Fleiß hervorſtreichen, ja mancher noch ſich über die gar zu groſſe Mühe und Arbeiten beſchwehren, wo er gleichſam weder Tag, noch Nacht eine Ruhe darbey gehabt hätte. Ich geſtehe euch dieſes ſelbſt gar gern ein. Allein wann euch GOtt ferners fragte, zu was für einem Zihl und End ihr dieſe ſo müheſame Arbeit verrichtet hättet, ob es pur allein zu ſeiner Ehr (wie er ſolches als GOtt von uns forderen wird) oder aus einem anderen Ab-

ſehen

ſehen geſchehen ſeye, was wurdet ihr ihme antworten? Müßtet ihr ihm nicht frey geſtehen, daß ihr das Tauſendſiemahl nicht einmahl bey euerer Arbeit an ihn gedenckt hättet, daß dieſe gemeiniglich aus Noth euch zu erhalten, oder einen zeitlichen Gewinn zu erlangen, ſeye verrichtet worden? Aber ſehet, durch eben dieſe Antwort verrathet ihr euch ſelbſten, daß ihr niemahlen ein gutes Werck gethan habt: ihr habt zwar die ganze Nacht eueres Lebens mit groſſer Mühe gefiſchet, aber für euere Seel nichts gefangen. Oder zweiflet ihr noch an meinen Worten, und hoffet doch noch einen Lohn zu empfangen? Ihr irret euch. Welcher Haus-Vatter von euch belohnet einen Knecht, der nicht zu ſeinem Nutzen, ſondern zu dem Nutzen eines anderen dienet? Wem habt ihr bishero mit euerer Arbeit gedient? Nicht wahr! euerem Leib, das iſt der Welt, weilen ihr dieſen allein zu verſorgen geſucht. Ich ſage auch noch mehr; ihr habt auch ſo gar dem Teuffel gedient: oder glaubt ihr, ich rede zu viel? Gehe man nur täglich auf die offene Straſſen hinaus, wo wird man einen Fuhrmann antreffen, der nicht wegen einem geringen Bagatell Roß und Wagen, mithin ſein gantze Arbeit in die Höll hinunter flucht? Wo einen Handwercksmann in ſeiner Werckſtatt, der, wann ihm ſein Sach nicht alsbald von ſtatten gehet, alles dem Teuffel verwünſcht? Ja höret man nicht durchgehends bey allen Beſchäfftigungen mehr fluchen, als betten? Mehr dem Teuffel

als

als GOtt ruffen, daß er dieſes oder jenes hohlen ſolle? Von wem habt ihr alſo einen Lohn von euerer Arbeit zu hoffen? Von GOtt nicht, weil ihr ihm euere Werck durch eine gute Meinung nicht gewidmet, noch dieſelbe zu ſeiner Ehr verrichtet habt. Alſo dann von der Welt, die euch mit wenigen zeitlichen Güttern gleich ausbezahlet, die euch aber in der anderen Welt nichts mehr nutzen, ſonderen euer ewiges Verderben nur vergrößeren werden: und von dem Teuffel, der euch für eueren Lohn ſelbſt noch vor dem göttlichen Richter anklagen, und euere ewige Verdammnus innſtändigſt begehren wird. O wie wenig werden allda mit einem H. Martino, dem er eben vor ſeinem letzten End erſchienen, um ihn einiger Fehler halber anzuklagen, damit er nicht rein vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen ſollte, ſagen können: Quid adſtas cruenta Beſtia? Nihil in me funeſte reperies. Was ſteheſt du hier, du grauſame Beſtien? Dann du wirſt nichts ſträfliches an mir finden: wie wenig, ſage ich, werden dieſes mit Martino ſagen können, indem ihnen ſelbſt bewußt, daß ſie dem Teuffel mehr als GOtt gedienet, und ihre Werck alle in dem Buch verzeichnet ſtehen! was werden dieſe Unglückſeelige alſo von GOtt zu erwarten haben? Höret den Sententz *Matth. 25. v. 30.* weil ihr nichts für mich erhaußt, ſonderen meine Güter noch verſchwendet, ſo werffet ſie (wird er zu ſeinen Dieneren ſagen) die unnutze Knecht in die äuſſerſte Finſternuß, allwo Heulen, und

Zähn=

Zähnklapperen ſeyn wird, dann das iſt der Lohn, den ſie von mir empfangen.

Beſchluß.

JEtzt AA! habt ihr gehört, daß zu Erlangung der Seeligkeit die gute Werck nothwendig ſeyen, und dieſe durch die gute Meinung beförderet werden, aus dero Abgang, unſere Werck alle nichts nutz, und uns nur zu dem ewigen Untergang führen, wer ſolle alſo ein ſo Weniges unterlaſſen den Himmel zu gewinnen? Welcher Knecht iſt ſo thorrecht, daß wann er je arbeiten muß, für den Lohn nur Schläg begehre? Sehet! arbeiten müſſen wir alle, und durch unſere Arbeit müſſen wir den Himmel verdienen, wir werden ihn auch verdienen, wann wir dieſelbe jederzeit zu der Ehr GOttes verrichten, iſt es dann nicht die gröſte Thorheit, daß wir wegen Unterlaſſung einer guten Meinung den Himmel verſchertzen, und die Höll mit ſo ſaurem Schweiß erkauffen? Wir begehen heut das Feſt des H. Martini, ihr lobet ihn wegen ſeinen Tugenden, aber ſehet!, durch die bloſe gute Meinung iſt er zur Heiligkeit des Lebens, und zur Seeligkeit in den Himmel gelangt; dann wie wir aus ſeiner Lebens-Beſchreibung wiſſen, ſo hatte er ſeine Augen jederzeit gegen dem Himmel als ſeiner künftigen Belohnung erhoben, und eben deßwegen alle ſeine Werck zur Ehr GOttes verricht. Ja ſo gar als er in den letzten Zügen

lage,

lage, ſahe er den Himmel unabläßlich an. Und als ſeine Jünger von ihm begehrten, er ſollte ſich ein wenig auf die Seiten legen, damit er ein wenig ruhen möchte, gabe er ihnen zur Antwort: Sinite me cælum potius quam terram aſpicere: Laſſet mich den Himmel viel eheuder als die Erden anſehen, damit meine Seel, die würcklich marſchfertig iſt, zu dem HErrn übergehe. Ihr lobet, ſage ich, den H. Martinum wegen ſeinen Tugenden, und verlanget auch bey ihme zu ſeyn: was ihr alſo an anderen lobet, und an euch ſelbſt verlanget, das thut dann nach, und trettet in ſeine Fußſtapffen. Machet zu all eueren Wercken eine gute Meinung, und thut, nach dem Rath des H. Apoſtels Pauli *Coloſſ. 3. 17.* alle euere Wort, Werck und Gedancken im Namen unſeres HErren JEſu Chriſti, und zu der Ehr GOttes, auf welche Weiß alle euere Werck, gute Werck ſeyn werden, ihr aber zu einem H. Leben gelangen, und einſtens mit Martino mit der ewigen Glückſeeligkeit belohnet werden.

A M E N.

LI. Pre-

LI. Predig.

Am Feſt der Heil. Eliſabeth Ertz-Hertzogin in Thüringen.

I. Predig.

Den 19. Tag November.

THEMA.

Tanquam prodigium factus ſum multis. *Pſal.* 70. 7.

Ich bin vielen gleichſam zum Wunder worden.

Innhalt.

Eliſabeth ein Tugend-Spiegel ſo wohl denen Jungfrauen, als Verehlichten und Wittwen.

Eingang.

DEr gemeine Wahn iſt bey denen jetzigen Welt-Menſchen, ſonderheitlich bey denen Adelichen, man könne nicht zugleich gut Adelich, und gut Chriſtlich ſeyn, gleichſam,

als

als wären die Geſätz Chriſti und des wahren Adels einander zugegen, und könnte eine Chriſtliche Demuth, und adeliche Hochheit nicht beyſammen beſtehen. Aber eine thorrechte Einbildung iſt dieſe, und zeiget ſich das Widerſpihl an vielen hochgebohrnen Herren und Frauen, Königen und Fürſten, die nicht allein dem Göttlichen Geſatz gemäß, ſonderen auch in ſo auserleſenem Tugend-Wandel ihr Leben beſchloſſen, alles ſinnliche Wohlergehen, und eitlen Pracht dergeſtallt verachtet, daß ſie von der heiligen Kirch für heilig erkennt, und als wahre Bilder der Vollkommenheit der gantzen Chriſten-Welt zur Nachfolg, und Verehrung fürgeſtellet werden. Ein dergleichen Chriſtlich- und zugleich Fürſtliche Perſon haben wir an der Königlichen Princeßin Eliſabeth, Andreä und Gertrudis beyder königlichen Majeſtäten in Ungaren Tochter, und Ludovici des frommen Landgraffen in Thüringen Ehegemahlin, welche die Hochheit ihrer Geburt und Stands mit der Chriſtlichen Demuth, die Wollüſten dieſer Welt mit dem Creutz Chriſti alſo zu verwechslen gewußt, daß ſie von jedermann als eine groſſe Fürſtin, aber noch beſſere Chriſten iſt bewunderet worden. Sie hatte zwar verſchiedene Abwechslungen in ihrem Leben, doch wurde ihre Tugend dardurch niemals geſtöhrt, ſonderen nur immer vermehrt. In der Jugend ſtellte ſie vor eine keuſche, und ſehr andächtige Jungfrau: in dem Eheſtand vermehrte ſie die Lieb ſo wohl gegen GOtt, als

ihrem

ihrem Ehegemahl, und Arme: in dem Wittib-Stand tribe ſie die Gedult auf das höchſte. AA! irrete ich wohl, wann ich euch heut Eliſabetham als an ihrem Ehren-Tag, als einen Tugend-Spiegel in allen dieſen dreyen Ständen vor Augen ſtellte? Kan es nicht glauben, dann in demſelben werdet ihr die ſchönſte Tugenden erblicken, welche ihr ebenfalls als gute Chriſten in dieſen Ständen ausüben müſſet, wozu ihr dann eine ſchöne Lehr hättet. Weilen dann ſolches ſo wohl zur Ehr der Heiligen als euerem Nutzen gereichet, ſo bleibt es darbey, Eliſabeth ſoll heut euer Tugend-Spiegel ſeyn. Und damit ich den Austheiler meiner Predig deſto beſſer geben möge, ſo ſchaue ich denſelben ſelbſt zu allererſt ein. Und was ſiehe ich in demſelben? Erſtlich ſtellt ſie ſich mir vor als ein keuſches, und andächtiges Jungfräulein. Zweytens als eine Liebvolle, und barmhertzige Ehegattin, und drittens als eine verlaſſene und gedultige Wittib, welche drey Vorſtellungen auch drey Theil meiner Predig ausmachen werden. Der erſte wird zur Lehr dienen denen Jungfrauen: der zweyte denen Verehlichten, und der dritte denen Wittwen. Vernemmet.

Erſter Theil.

Eliſabetha eine Jungfrau, und iſt dieſes mein erſter Satz, wobey ich aber ſchon in Sorgen ſtehe, was ich zu erſt an ihr loben ſolle. *Croiſet. 2. p.* Sie ware zwar eine Tochter An-

dreä des zweyten Königs in Ungaren, wurde aber ſchon in dem vierten Jahr ihres Alters nacher Thüringen abgeführt, weilen ſie mit des daſigen Landgrafens Sohn ſollte vermählet werden, wo ſie auch Fürſtlich auferzogen worden. Weil ſie ſchön von Perſon, und eine groſſe Fürſtin werden ſollte, wird man ſie auch gantz gewiß nach der Welt-Manier zur Hoffart, zur Sinnlichkeit, und allem, was dem Leib ſchmeichlen kan, erzogen haben? Ja AA! ich ſiehe ſie würcklich in Fürſtlichen Aufputz, und einer goldenen Cron auf dem Haupt in Begleitung vieler Hof-Damen in die Kirchen führen, wo ſie mehr einer jungen Göttin, als gebrechlichem Menſchen gleichet. Alle Augen werden auf ſie gewendet, und wußte man nicht, ob man die Schönheit ihres Angeſichts, oder den Pracht ihrer Kleider mehr bewunderen ſollte. Solle ich mich alſo wohl bey dieſem äuſſerlichen Aufputz aufhalten, und ihr deßwegen ein Lob ſprechen? Nein! dieſer verdienet kein Lob, weilen ſolcher nur eine Standsmäßige Aufführung iſt, und nichts Tugendſames an ſich hat, Eliſabeth auch ſelbſt den gröſten Eckel darüber empfunden, doch mir eben Anlaß gibt ihre Andacht, und Keuſchheit deßwegen heraus zu ſtreichen, und allen Jungfrauen eine Lehr dardurch zu geben, wie daß ihre Schönheit nicht in der Hoffart, und Kleider-Pracht, ſonderen in der Tugend beſtehe.

1. Ich mache den Anfang von ihrer Andacht. Andächtig ſeyn, möchte man meinen, beſtehe

allein in dem, daß man öffters bette, und denen GOttes-Dienſten fleiſſig beywohne, geſchehe hernach ſolches, wie es nur immer wolle. Allein man betriegt ſich weit, dann eine wahre Andacht iſt nichts anderes als eine Innbrunſt des Hertzens, durch welche dieſes GOtt als seinem HErren, ſich ſelbſten aber als ein pures Nichts erkennt, und ihme durch das Gebett und andere geiſtliche Ubungen zu dienen ſuchet. Alſo bettete andächtig der Publican *Luc. 18. 10.* und Anna *1. Reg. 1.* Nun zur Sach zu kommen: ſo jung als Eliſabeth ware, ſo hatte ſie dannoch ſchon die rechte Erkanntnuß von der Groß- und Hochheit GOttes, und ihrer ſelbſt eigenen Nichtigkeit, darum ſie auch ihr Gebett, und Betrachtungen, ſo des Tags öffters geſchahen, mit ſolcher Ehrenbietigkeit, und Unterthänigkeit verrichtet, als wann ſie ſich würcklich vor dem Angeſicht GOttes ſelbſt befande. Sie mußte zwar mit Fürſtlichem Aufputz in der Kirch offentlich erſcheinen, allein ſie verdemüthigte ſich unter demſelben vielmehr, als wann ſie nur mit Lumpen bedeckt wäre, und weil ſie doch denſelben nicht ablegen durffte, ſo zoge ſie wenigſt allzeit die Cron von dem Haupt, ſagend: es gezimme ſich nicht, daß ſie mit einer koſtbahren Cron auf dem Haupt vor jenem GOtt erſcheine, der mit Dörneren gecrönt, ihr zu Lieb an das Creutz gehefftet ſeye. Ja als ſie einſtens an einem groſſen Feſttag in ſolchem Aufzug mit der Cron auf dem Haupt in der Kirch erſcheinen mußte, und ihr bey dem Eintritt

tritt in dieſelbe ein Crucifix-Bild zu Geſicht kame, wurde ſie ab ſo ſchmertzhaftem Anblick gantz erdatteret, hängte ihr Haupt, und weilen ſie die Wunden ihres betrübten Hertzens nicht verbergen kunte, fienge ſie an bitterlich zu weinen, und ſich ſelbſt anzuklagen. Siehe! ſagte ſie zu ihr ſelbſten, da iſt mein Schöpfer, mein Erlöſer, und mein GOtt, er ſtirbt an einem Creutz gantz bloß, und mit Verſchimpfung auf dem Calvari-Berg, und ich armſeelige Sünderinn erſcheine in ſeiner Kirchen mit Purpur, und Edelgeſteinen geziert. Ein dörnere Cron verwundet ihm ſein Haupt bis auf das helle Blut, und die Meinige glantzet von Gold. Seine Jünger verlaſſen ihn, die Juden verſpotten ihn, und ich werde von jedermann geehret, und hoch angeſehen, und habe eine anſehnliche Hoff-Bedienung. Iſt dieſes die tieffe Ehrenbietigkeit, welche ich zu GOtt trage? Iſt dieſes die Erkanntlichkeit, die ich ihm ſchuldig bin? Iſt dieſes die Lieb, die ich gegen ſeiner Lieb erſtatte? Alſo redete Eliſabeth, die Betrübnuß nahme ihr aber endlich die Red, ſie erbleichte, und ſinckte in Ohnmacht. AA! kan wohl ein Menſch mit GOtt andächtiger reden? Zeiget dieſes nicht an, mit was Innbrunſt ihres Hertzens ſie ihr Gebett verrichtet, und ſich vor GOtt verdemüthiget habe? Sie betrachtete weder die Hochheit ihres Stands, noch den Pracht ihres Geſchmucks, den ſie wider ihren Willen tragen mußte, ſonderen nur ihre eigene Nichtigkeit, welche ſie verbindet GOtt

allein

allein zu dienen. Und mit dieſem haben wir dann eines.

2. Ihre Keuſchheit belangend kunte ſie mehr einem irrdiſchen Engel als purem Menſchen verglichen werden. Sie wurde mit einer jungen Fürſtin, mit Namen Agnes, eine Schweſter ihres künftigen Gemahls erzogen, deren beyde Abſichten waren, ſich an Leib und Seel rein zu erhalten. Von Zotten und Boſſen wußten ſie nichts, beyde hatten einen Bund mit ihren Augen gemacht, kein Mannsbild frecher Ding anzuſchauen. Ihre Eingezogenheit, Sittſamkeit, und auſſerordentliche ſchöne Gebärden nahmen den gantzen Hof ein, und ſetzten jedermann in Verwunderung. Und da haben wir dann auch das andere.

Jetzt ihr, Jungfrauen! ſchauet in dieſen Spiegel, ſiehet die Bildnuß der Eliſabeth wohl der eueren gleich? Habt ihr eine Aehnlichkeit mit ihr, ſeydt ihr ſo andächtig wie ſie, ſo keuſch wie ſie, ſo dancket GOtt, dann alsdann ſeyd ihr wahre Jungfrauen. Dann alſo mahlet ſie ein H. Apoſtel Paulus *1. Cor. 7. 34.* ab, allwo er ſagt: ein Weib, ſo keinen Mann hat, und eine Jungfrau iſt, die ſorget allzeit für das, was des HErrn iſt, und damit ſie am Leib und Geiſt heilig ſeye. Am Leib iſt ſie heilig, wann ſie nichts unreines zulaſſet, und alle ihre Sinn im Zaum haltet: am Geiſt hingegen, wann ſie alle ihre Gedancken zu GOtt richtet,

und ihm mit Innbrunſt des Hertzens zu dienen ſucht. Suchet ihr aber euere Jungfrauſchaft nur durch einen unerlaubten Kleider-Pracht an Tag zu geben, wo ihr dieſelbe manchmahl mehr feil bietet, als bewahret: liebet ihr die Geſellſchaften, und heimliche Schlupf-Winckel, ſeyd ihr dem Lefflen ergeben, und wollt euere Frommkeit nur mit einer falſchen Andacht zeigen, ſo ſehet ihr Eliſabeth nicht gleich, und műßt euch eintweders beſſern, oder den Namen einer Jungfrau nicht mehr tragen. Und da iſt dann auch die Lehr.

Zweyter Theil.

WIr haben bißhero Eliſabetham als eine andåchtige und keuſche Jungfrau geſehen, nun wollen wir ſie auch als eine Ehefrau betrachten. Eliſabetha eine Ehefrau, und zwar eine Liebvolle und barmhertzige Ehefrau, iſt der zweyte Satz. Sie ware Liebvoll gegen GOtt, und ihrem Ehegemahl, barmhertzig gegen den Armen.

1. Es iſt zwar der Ausſpruch des H. Pauli *1. Cor. 7. 34.* der auch durch die tågliche Erfahrnuß bewåhret iſt, daß ein Weib, welches einen Mann hat, nur főr das ſorge, was der Welt iſt, und wie ſie ihrem Mann gefallen mőge, allein dieſes hatte bey Eliſabetha keine ſtatt. Sie wurde zwar ſchon in ihrem 14. Jahr vermåhlt, in einem Alter, wo ſich die fleiſchliche

Begier-

Begierden am heftigſten ſpühren laſſen, und der Wunderſitz, und Kützel auch die eingezogneſte Mägdlein zu verführen pfleget, allein derjenige GOtt, den ſie als eine Jungfrau ſo zärtlich geliebt, und verehret, der verblibe allzeit ihr erſter und liebſter Schatz. Ihre Gottſeeligkeit und Liebe gegen ihm vermehrte ſich in dieſem Stand täglich, indem ſie wohl empfande, wie viel ihr an GOtt gelegen wäre. Die Haus-Geſchäfften, und andere Arbeiten, die ſie niemahls unterlieſſe, benahmen ihr zwar viele Zeit, dem Gebett, und Andacht wie zuvor obzuligen, es erſetzten aber ihre Gedancken alles, was ihr die Zeit nicht geſtattete, indeme ſie alles zu der Ehr GOttes thate, mithin all ihre Arbeit ein lauteres Gebett und Andacht ware.

2. Ob ſie aber ſchon GOtt über alles liebte, und ihm allein zu dienen ſuchte, ſo vergaſſe ſie doch auch ihre Schuldigkeit gegen ihrem Gemahl nicht. Sie liebte ihn von Hertzen, und ſuchte ihm in allen Stucken zu gefallen, und wie ſehr ſie auch von ihm geliebt wurde, laſt ſich leicht aus Folgendem ſchlieſſen. Ihr Herr mußte einsmahls eine Reiß nach Apulien machen, unter welcher Zeit Eliſabeth ſchier alle Schätz unter die Arme ausgetheilt, der Landgraff ware kaum zuruck kommen, ſo wurde er alsbald mit Schatz- und Rentmeiſteren umgeben, die ſich über die übermäßige Verſchwendung ſo vieles Allmoſens der Landgräfin beklagten. Dieſer groſſe Fürſt, welchem das Exem-

pel der Eliſabeth zu einem der gottſeeligſten Chriſten gemacht hatte, gabe ihnen aber nur folgende Antwort: ich bin zufrieden, daß mir mein Land übergeblieben, und bin verſicheret, daß ich ſo lang keinen Mangel haben werde, als ich meiner Fürſtin die Freyheit laſſe, denen Armen Gutes zu thun. Aus welchem die ſo zarte Gegenlieb ihres Ehe-Herrens ſattſam kan abgenohmen werden.

3. Sie ware aber nicht nur eine Liebvolle, ſonderen auch barmhertzige Ehefrau. Die Wachtſamkeit über alle Perſonen des Hoffs, und die genaue Vorſorg, daß alle Bediente recht bezahlt, und ihnen in allem ihrem Anligen geholffen wurde, ware bey ihr kein ſchlechte Sach. Darum auch alle Bediente ſie als ihre Mutter liebten und ehrten. Dieſe Barmhertzigkeit zeigte ſich aber noch vielmehr bey denen Armen. Die Lieb, und Milde ware gegen denenſelben ſo groß, daß ſie keine koſtbahre Kleider mehr tragen wollte, nur damit ſie etwas erſpahrte, damit ſie ihnen deſto reichlicher beyſpringen kunte. Ich will hier nichts melden von denen täglichen Allmoſen, welche ſie mit eigener Hand austheilte, weilen dergleichen Erzehlungen zu viel wären, ein eintziges Stuck wird genug ſeyn, von allen die Prob zu machen. In dem Jahr 1225. entſtunde in gantz Teuſchland eine groſſe Hungers-Noth. Eliſabeth allen zu helffen, lieſſe in Abweſenheit ihres Eheherrens alles Getrayd, ſo man in Thü-

ringen und Heſſen zuſammen bringen kunte, nacher Marburg ihrem Reſidentz-Schloß fűhren, um ſolches allen Nothleidenden auszutheilen. Und weilen das Schloß auf einem hohen Berg lage, und damit die Arme wegen des Aufſteigens nicht beſchwehret wurden, lieſſe ſie unten her ein groſſes Spital bauen, wohin ſie alle Tag etlichmahl zu Fuß herabgienge, damit ſie durch ihre Gegenwarth alles verſchaffte, was die Armuth dieſer Nothleidenden erforderte. Man ſahe ſie einigen das Beth zurichten, anderen die Speis zubereiten, alle mit ſolcher Sorgfalt, Freud und Liebe bedienen, daß man ſie ins kűnfftig nur die Mutter der Armen genennet. Sie ernåhrte in ihrer Gegenwarth alle Tag neun Hundert, ohne jene darzu zu rechnen, welche in dem gantzen Land auf ihren Befehl verſorgt wurden. Was GOtt ſelbſten fűr ein Wohlgefallen ab ſolchen Liebs-Wercken getragen, hat er genugſam durch Wunderwerck an Tag gegeben. Ich erzehle Kűrtze halber auch nur eines. Einſtens als ſie bey einer Ehren-Gaſterey von allen Anweſenden erwartet wurde, und eben darum dahin eilete, ſtoßte ihr unterwegs ein Bettler auf, der ein Allmoſen von ihr begehrte. Zum Unglűck hatte ſie nichts bey ſich, und ſagte dem Armen, er ſolle nur kurtze Gedult haben, ſie wolle ihm gleich etwas ſchicken. Der Bettler wollte ſich aber mit dieſem nicht abſpeiſen laſſen, ſonderen hielte nochmahl an, ſie möchte doch nicht vorbeygehen, ohne ihme etwas mitzutheilen. Sie

wurde durch dieſes alſo gerühret, daß ſie ihren Talar auszoge, und dem Bettler darreichte. Dieſer nahme ihn gutwillig an, und machte ſich damit aus dem Staub. Einer von denen Bedienten, der dieſes mit Augen ſahe, gienge ihr ſo gleich entgegen, und fragte ſie, was ſie mit ihrem Talar gemacht hätte: da iſt er aufgehenckt, gabe ſie ihm zur Antwort, wie es auch in der That ware, und der Fürſt denſelben mit Augen geſehen, mit Händen gegriffen, und ſelbſten Zeugnuß gegeben, daß er der nemliche ſeye.

Nun muß ich euch ihr Ehefrauen auch zu dieſem Spiegel führen, und wie ſchön wäre es, wann ihr euch ſelbſten darinn abgebildet ſehen thätet? GOtt lieben über alles iſt ohne hin euere Schuldigkeit, weilen ihr ohne dieſes weder einen Seegen, noch euere Seeligkeit zu hoffen habt. Es gehet zwar in dieſem Stuck ſchlecht her, weilen ihr vermeinet, ihr ſeyet zu groſſer Vollkommenheit nicht verbunden, indem ihr die Haußgeſchäfften beſorgen müſt, allein wann ihr vernünfftig und recht handlet, ſo ſeynd eben dieſe die Mittel, durch welche ihr GOtt allein dienen könnt. Es koſtet euch nichts als eine gute Meynung alles zu ſeiner Ehr zu verrichten, ſo habt ihr alles gethan. Eueren Mann zu lieben treibet euch die natürliche Pflicht ſelbſten an, weilen ihr nur ein Fleiſch ausmachet, und niemand ſein eigenes Fleiſch haſſet. Ihr wiſt auch

ſelbſten

ſelbſten wohl, daß, wo dieſe Liebe in dem Hauß abgehet, alles Glück und Heyl ein End hat, wo im Gegentheil wann ſich Mann und Weib wohl miteinander vertragen, beyde vor GOtt und der Welt bewähret ſeynd. *Eccli.* 25. 1. wollet ihr alſo euer eigenes Beſte beſorgen, ſo darfft ihr euch nur an Eliſabetha beſchauen.

Eine Sorgfalt für euer Geſind zu tragen, iſt widerum eine der gröſten Schuldigkeiten, dann wer für die Seinige, inſonderheit für ſeine Haußgenoſſene nicht Sorg traget, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus 1. *Tim.* 5: 8. der hat den Glauben verlaugnet, und iſt ärger dann ein Unglaubiger. Euer eigener Nutzen erforderet auch ſolches, wann ihr euere Dienſt-Botten wohl haltet, ſo werden ſie euch auch getreu ſeyn, und eueren Nutzen jederzeit zu beförderen ſuchen. Was die Barmhertzigkeit gegen denen Armen vor Nutzen bringe, wiſt ihr ſelbſt. Dann wer einem Armen was gibt, der gibt es GOtt. Und weilen dieſer ein hundertfältiger Belohner iſt, und er ohnehin uns nur gibt, damit wir auch anderen davon mittheilen ſollen, ſo wird euer Gutthätigkeit auch allzeit euch zum Beſten gereichen. Und dieſes ſoll zu euerer Lehr genug ſeyn.

Dritter Theil.

Eliſabetha iſt aber nicht nur eine Lieb-volle, und barmhertzige Mutter, ſonderen auch

eine

eine verlaſſene, und dabey gedultige Wittib geweſen, der dritte Satz. Aber was! eine verlaſſene und gedultige Wittib? eine ſo groſſe Fürſtin, die das gantze Land als ihre theurſte Mutter verehret? wann ihr auch was leyds widerfahren, hätte ſie ſich dann nicht ſelbſt das Recht ſchaffen können? kommet anjetzo ihr Witwen her, und ſchauet in dieſen Spiegel; ihr werdet in denſelben ſehen, wie es euch ergehet, ihr werdet aber auch ſehen, wie ihr euer Schickſaal übertragen ſollet, ich eröffne denſelben gleich, und erzehle die gantze Sach.

Der Pabſt lieſſe in dem Jahr 1227. bey allen Chriſtlichen Fürſten einen Creutzzug verkünden wider die Unglaubige, in Hoffnung durch ihre Dapferkeit das Heil. Land wider zu eroberen. Weilen nun dieſes ein ſehr heiliges Werck ware, ſo ware auch Eliſabetha eyferigſt dabey bedacht ihren Ehegemahl, ſo lieb er ihr auch immer ware, gleichfalls dazu zubereden. Der Landgraff willigte auch gern ein, kame aber kaum zu Otranto in Calabrien an, ſo wurde er von einer Kranckheit überfallen, und aus dieſem Leben hingeriſſen. Da ware dann Eliſabetha eine Wittib. Wie iſt es ihr aber ergangen? vernehmet es mit Erſtaunen. Sie hatte zwar einen Sohn, der der Erb-Prinz ware, und ſie ſeine Vormunderin ſeyn ſollte, allein die Nachricht von dem Tod ihres Eheherrens ware kaum bey

Hoff

Hoff angelangt, da wurde ihr der Proceß gemacht, als hätte ſie die Lands-Einkünfften durch das Allmoſen verſchwendet. Sie wurde aller ihrer Güter beraubt, von Hoff verſtoſſen, und ohne Bediente, ohne Aufenthaltung bis an den Bettelſtab gebracht. Die Forcht bey der neuen Regierung Heinrichs, des verſtorbenen Landgraffen Bruders, der die Vormundſchafft erlangte, in Ungnad zu gerathen, machte ſo viel, daß niemand ſich unterſtunde, ihr einen Aufenthalt zu geben. Den Tag brachte ſie zu in der Kirchen, die Nacht in einem halben Vieh-Stall, wohin ſich die Bettler zu Zeiten verkrochen, ohne einige andere Nahrung als etliche Stuck Brod, ſo man ihr aus Mitleyden in geheim gabe. In einer ſo allgemeinen Verlaſſung, und ſo betrübten Stand, behielte doch die innerliche Frölichkeit die Oberhand. Dann gleich nach der erſten Nacht ihrer Verſtoßung gienge ſie in aller Frühe in die Kirchen der Franciſcaner, und lieſſe GOtt zu ſchuldiger Danckſagung das Te Deum Laudamus ſingen. Nach dieſem, wiewohlen ſie erſt 20. Jahr alt ware, legte ſie mit zwey Cammerfräulein, welche ſie nicht haben verlaſſen wollen, das Gelübd der ewigen Keuſchheit ab. Es iſt unglaublich, was ſie alles hatte ausſtehen müſſen von denen Anverwandten ihres Ehegemahls ſowohl als von denen Land-Ständen, und ihren eigenen Unterthanen, weilen es GOtt alſo verordnete, ihr hohe Heiligkeit an Tag zu

geben,

geben, und der Welt ein anſehnliches Beyſpihl der Chriſtlichen Gedult zu geben. Ein gottſeeliger Prieſter allein wollte ſich über ſie erbarmen, da er ſie von jederman verlaſſen, und auch ſo gar von denen Spitäleren, die ſie ſelbſt geſtifftet, ausgeſchloſſen ſahe, und nahme ſie in ſeine Behauſung auf: kaum ware ſie aber dahin gekommen, wurde ſie mit Gewalt widerum von dannen vertriben. Der Biſchoff zu Bamberg ihr Vetter brachte zwar die Sach dahin, daß ihr ihr Heurath-Gut muſte herausgegeben werden, welches ſie auch bekommen, allein weilen ſie der Welt vollkommen abgeſtorben ware, theilte ſie ſolches alsbald unter die Arme aus. Sie lieſſe ſich hernach zu Marburg ein ſchlechtes Hüttlein bauen von Leim und Bretteren, in welchem ſie ſich kaum vor der Kälte und Hitz bewahren kunte, diente allda GOtt in ſtetem Gebett, Faſten, Wachen, und anderen Buß-Wercken, bis ſie endlich ihrer Sterbſtund von GOtt ſelbſten iſt verſicheret worden, und gabe ihre heilige Seel in die Händ ihres Schöpfers auf den 19. November 1231. im 24. Jahr ihres Alters. So weit ware es kommen mit der Tochter eines Königs, mit der Gemahlin eines der mächtigſten Fürſten in Teutſchland, mit der Mutter eines Erbens ſo vieler Länder. Die Mutter der Armen iſt ſelbſt in die äuſſerſte Armuth, und in den armſeeligſten Nothſtand gerathen, ohne von jemand eine Hilff zu erlangen.

Betrübte Wittwen! ihr werdet verſpottet, verachtet, verlaſſen: ihr ſeyd ohne Retter, ohne Hilff, ihr ſeyd aber doch in dieſem Stuck Eliſabethä noch nicht gleich. Euer Elend, und Verlaſſenheit kan niemahl ſo groß ſeyn, als das ihrige geweſen, was habt ihr aber zu thun, damit euch doch auch dieſes Creutz erleuchteret werde? folget Eliſabethä nach, ſtellet all euer Sach GOtt anheim, und gedencket, daß dieſes alſo der Willen GOttes ſeye, und er euch durch dieſes Creutz in den Himmel führen wolle. Eliſabeth hat in kurtzer Zeit alle Beſchwehrlichkeiten dieſer Welt überwunden, wo ſie aber anjetzo ewig in dem Himmel glückſeelig lebet, und bey GOtt in ſolchen Verdienſten, daß er nebſt anderen unzahlbahren Wunder-Wercken auf ihre Fürbitt 16. Todte, zum Leben erweckt. Euer Zeit iſt auch kurtz, und wann ihr dieſe wohl zu brauchen wiſſet, ſo werdet ihr der nemlichen Glückſeeligkeit theilhafftig werden, wo ihr hernach an das Vergangene nicht mehr gedencken werdet. Werdet ihr nur dieſe kurtze Lehr in acht nehmen, ſo hat mein dritter Theil auch ſeinen Zweck.

Beſchluß.

JEtzt weiß ich gleichſam zum Beſchluß nichts mehr zu ſagen; indem in jedem Theil die Lehr ſchon gegeben worden, in dem erſten haben die Jungfrauen, in dem zweyten die

Vereh-

Verehlichte, in dem dritten die Wittwen dieſelbe empfangen, alſo bleibt mir dann nichts mehr übrig. Ja, noch eines. AA! es iſt euch nicht genug fromm und Chriſtlich zu leben, die Lehr nur anzuhören, ſonderen ihr habt auch vonnöthen die Gnad GOttes, welche dieſelbe mit euch in das Werck ſetzet. Dieſe aber zu erlangen, weiß ich euch keine beſſere Fürſprecherin als Eliſabetham, welche euch GOtt ſelbſten in allen dreyen Ständen zum Beyſpihl gegeben. Ruffet alſo dieſelbe an, verehret ſie täglich, und erwöhlet ſie zu euerer Schutz-Patronin, ſie wird ſich auch gantz gewiß euerer alſo annehmen, daß ihr in ſeiner Gnad leben, und ſterben werdet. Amen.

LII. Predig.

Am Feſt der Heil. Eliſabeth Ertzherzogin, und Königin in Ungarn.

II. Predig.

Den 19. Tag November.

THEMA.

Exiſtimo, quod non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. *Rom. 8. 18.*

Ich

Ich vermeine, daß kein Leyden dieſer Zeit gegen der künfftigen Glory zu rechnen ſeye, die in uns wird geoffenbahret werden.

Innhalt.

Eliſabeth als ein Muſter der Gedult vorgeſtellt.

Eingang.

NUn! ihr begehet den heutigen Feſttag zwar mit groſſer Freud: ihr wünſchet euerer Heil. Schutz-Patronin der Heil. Eliſabeth tauſend Glück zu jener Glory, welche ſie würcklich in dem Himmel genüſſet: Ja ihr verehret ſie mit gröſtem Troſt in Hoffnung, ſie werde auch für euch bey GOtt bitten, daß ihr mit der Zeit ihr allda möchtet beygeſellet werden; allein wann ich den Nutzen beförderen will, den ihr aus eben dieſer Freud ſchöpffen ſollet, ſo muß ich eine gantz andere Materi auf die Cantzel bringen. Was ware es, durch was Eliſabeth den Himmel eroberet? ich liſe zwar wohl in ihrer Lebens-Geſchicht, daß ſie Zeit ihres Lebens fromm gelebt, und GOtt aufrichtig gedienet habe, allein weilen nicht der Anfang, ſonderen das End gecrönet wird, und ich das End ihres Lebens betrachte, ſo finde ich, daß es die Gedult ſeye, welche ſie auf den Gipfel der Vollkommenheit geſetzet. Und ja iſt es die Gedult, wie der Heil. Ja-

cobus *c. 1. 4.* ſagt, welche ein jedes Werck vollkommen machet. Patientia opus perfectum habet. Aber wann ich von dieſem heut reden ſolle, wie dieſe auch der einzige Nutzen iſt, den ihr aus heutiger Predig ſchöpfen ſollet, wie werde ich wohl bey euch aufgenohmen werden? was iſt euerer Neigung mehr zu wider als die Trübſaal, Creutz, und Leyden? was Ehr werde ich dann bey euch aufheben, wann ich euch zur gedultigen Ubertragung derſelben anhalten ſolle? allein ſo ungern ihr das Creutz und Leyden habt, könnt ihr demſelben wohl ausweichen? nein, dieſes iſt eine von GOtt der Sünd auferlegte Straff, und das eintzige Mittel, ſo uns zur Seeligkeit anführet; mithin müſt ihr auch daſſelbe tragen, theils euere Sünden abzubüſſen, theils auch den Himmel dardurch zu verdienen, beydes aber kan nicht anderſt geſchehen als durch die Gedult. Ihr wiſt dieſes ſelbſten wohl, allein iſt das Creutz, ſo ihr zu tragen habt, euerer Rechnung noch immer zu groß, und zu ſchwehr, wer wird dann daſſelbe beſtändig mit Gedult tragen können? aber wiſt ihr, wie groß die Glory in dem Himmel iſt, welche euch für die beſtändige Gedult aufbehalten iſt? wann ich einen Heil. Paulum zu Rath ziehe, der doch einmahl bis in den dritten Himmel verzuckt geweſen, und vieles geſehen hatte, ſo redt er gantz anderſt von der Sach. Exiſtimo, ſeynd ſeine Wort. *Rom. 8. 18.* Quod non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis

ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Ich vermeine, daß kein Leyden dieſer Welt gegen der künftigen Glory zu rechnen ſeye, welche uns wird geoffenbahret werden. Und dieſer Meinung waren auch viele tauſend andere Heilige, welche das ihnen von GOtt auferlegte Creutz in Anſehung der auf ſie warthenden himmliſchen Glory nicht nur mit gröſter Gedult übertragen, ſonderen auch noch mehreres begehrt. Und damit ich euch dieſes gantz klar in einem Beyſpihl ſelbſten zeige, und euch zugleich euere eigens gemachte Rechnung durchſtreiche, ſo habe ich mir vorgenommen unſere heilige Eliſabeth ſelbſt zum Exempel vorzuſtellen. Es wurde ihr von GOtt ein ſehr hartes Creutz auferlegt, ſie truge aber ſolches mit höchſter Gedult, warum? weilen ſie davor den Himmel, und GOtt ſelbſten zu beſitzen hoffte. Mache alſo aus eben diſem den Austheiler meiner Red, und ſage: Eliſabeth muſte ſehr vieles leyden, ertruge aber alles mit Gedult, und daß wird zeigen der erſte Theil. Und dieſes in Anſehung der himmliſchen Glory, welche ſie anjetzo würcklich beſitzet, und das wird erweiſen der zweyte Theil. Vernemmet.

Erſter Theil.

SO ſolle uns dann eine königliche Princeßin, und groſſe Fürſtin zum Muſter der Gedult dienen? ja, das iſt mein erſter Satz, wovon wir die Prob alsbald ſehen werden.

Eliſabeth ware ein Tochter Andreä des zweyten Königs in ungaren, und Gertrudis einer Tochter des Hertzogs in Cärnthen, in Ungaren alſo zwar gebohren, aber in dem 4ten Jahr ihres Alters in Thüringen abgeführt, wo ſie an dem Hoff des daßigen Landgraffens erzogen wurde, weilen ſie mit deſſen Erb-Printzen mit der Zeit ſollte vermählet werden. Weilen die Natur ſie mit ſolchen Gaaben bereichte, die eine groſſe Fürſtin bilden kunten, beynebens ſie von Jugend auf zu allen Tugenden geneigt ware, ſo gienge zur Zeit ihrer Munderjährigkeit alles guth, und ware ſie der eintzige Augapffel des Hoffs. Gleiches Glück ſchiene ſie auch an, da ſie ſchon in dem 14. Jahr ihres Alters mit Ludovico dem Erb-Printzen vermählet wurde, und daurte auch ſo lang ihr Gemahl lebte, weilen er ſie wegen ihren auserordentlichen Tugenden, und Frommkeit inniglich liebte. Sie wurde zwar öffters bey ihm verklagt wegen der allzugroſſen Freygebigkeit gegen denen Armen, dardurch ſie gleichſam alles Einkommen des Fürſtenthums verſchwendet hatte; allein Ludovicus, der von ihrer Frommkeit überzeugt ware, gabe allzeit zur Antwort: daß er keine Noth zu beſorgen hätte, ſo lang er ſeiner Fürſtin erlaubte, denen Armen, und Nothleydenden beyzuſpringen. Die Sach gewanne aber ein gantz anderes Ausſehen nach des Fürſten Tod. Der

Pabſt

Pabſt hatte eben dazumahl einen Creutz-Zug bey allen Chriſtlichen Fürſten wider die Unglaubige verkünden laſſen, damit ſie das Heil. Land widerum eroberen möchten. So lieb als Ludovicus der Eliſabeth ware, ſo tribe ſie ihn doch ſelbſt zu einem ſo heiligen Werck an, weilen die Ehr GOttes und das Seelen Heyl dardurch beförderet wurde. Der Landgraff nahme die Reiß auf ſich, wurde aber zu Otranto in Calabrien unter Weegs kranck, und ſtarbe den 11. Sept. im Jahr 1227. die Nachricht dieſes Tods langte kaum bey Hoff an, ſo wurde ſie alsbald aller ihrer Güter beraubt, von Hoff verſtoſſen, und ohne Bediente, ohne Aufenthalt bis an den Bettelſtab gebracht. Dazu ware auch kein anderer Vorwand als die allzugroſſe Freygebigkeit gegen denen Armen. Sie hatte zwar einen Sohn, der der Erb-Printz ware, und deſſen Vormunderin ſie ſeyn ſollte, allein die Land-Stånd übergaben die Regierung Heinricho, dem Bruder des verſtorbenen Landgraffens, und machten ihr den Proceß, als hätte ſie die Lands-Einkünften durch das Allmoſen verſchwendet. Da ware dann unſer Eliſabetha auf einmahl auf dem freyen Feld. Die Forcht bey der neuen Regierung in Ungnad zu gerathen, machte ſo viel, daß ſich niemand unterſtunde ihr einen Aufenthalt zu geben. Ein gottſeeliger Prieſter, als er ſie von jederman verlaſſen, und auch von denen Spitåleren ausgeſchloſſen ſahe, welche ſie ſelbſten geſtifftet, wurde zum Mit-

leyden bewegt, und botte ihr ſeine Wohnung an, ſie ware aber kaum allda angelangt, ſo wurde ſie mit Gewalt widerum ausgetriben. Sie nahme ſo dann ihre Wohnung den Tag hindurch in denen Kirchen, zu Nachts aber in einem halben Vieh-Stall, wohin ſich die Bettler zu Zeiten verkrochen, und beſtande ihre gantze Nahrung in einigen Stücklein Brods, welche man ihr in Geheim aus Mitleyden darreichte. So weit ware es kommen mit der Tochter eines Königs, mit der Gemahlin eines der mächtigſten Fürſten in Teutſchland, mit der Mutter eines Erbens ſo vieler Länder. Die zuvor ein Augapfel des Hoffs ware, iſt nun zum Spott deſſelben worden, und die viele 1000. Arme unterhalten, iſt nun von ihnen ſelbſten verachtet worden. Wer ein Menſch kan wohl ein ſo widriges Schickſaal, ohne die bitterſte Zäher zu vergieſſen, anhören? wer daſſelbe ohne in das gröſte Leydweeſen, und Bitterkeit des Hertzens zu verfallen, wohl anſehen? wer ohne Grauſamkeit daſſelbe nicht mißbilligen? eine Königs Tochter, und Gemahlin eines groſſen Fürſtens, eine Lands-Mutter, die GOtt und denen Unterthanen ſo lieb ware, wird auf einmahl verſtoſſen, von jederman verlaſſen, und ohne Schuld weniger als der geringſte Bettler und Bößwicht gehalten, und ihr in ihren eigenen Land nicht einmahl eine menſchliche Herberg gegönnet, wer ſoll dieſes glauben? wer kan es faſſen?

ihr vielleicht nicht AA! die ihr gleich auf die erſte Trübſaal oder Unglück in die gröſte Kleinmüthigkeit gerathet, das Hauß und die Nachbahrſchafft mit Jameren und Heulen erfüllet, und die Händ auf dem Kopff zuſamen ſchlaget, und manchmahl noch die boßhaffteſte Klag-Wort wider GOtt ſelbſten ausſtoſſet! Eliſabetha hat es gefaſt.

Gleich nach der erſten Nacht ihrer Verſtoßung verfügte ſie ſich morgens fruh in die Kirchen der Franciſcaner, und lieſſe GOtt zur ſchuldigen Danckſagung das Te Deum Laudamus abſingen, gleichſam als hätte ſie den wichtigſten Sieg erhalten. Und in der That hatte ſie auch ſolchen erhalten, weilen ſie ſich ſelbſten überwunden. Und nun ſich noch mehr zu opferen, legte ſie auf der Stell ſamt noch zwey anderen Cammerfräulein, die ſie nicht verlaſſen wollten, in dem 20. Jahr ihres Alters das Gelübd der Keuſchheit ab, und legte das geiſtliche Kleyd des dritten Ordens des Heil. Franciſci an, deſſen ſie nachgehends die gröſte Zierd worden iſt.

Ihr werdet mich aber anjetzo fragen: hatte ſie dann gar keinen guten Freund mehr gehabt, der ſich ihrer angenommen, und ſie in dieſer äuſſerſten Noth zu ſich genommen? ja freylich, der Biſchoff zu Bamberg ihr Vetter ſöhnte ſie nicht nur allein mit Henrico dem Vormunder ihres Sohns aus, ſonderen

brachte auch noch zu wegen, daß man ihr ihr Heurath-Gut widerum heraus geben muſte. Aber ſehet! wie es die Heilige machen, wann ſie einmahl ihr Hertz von der Welt abgezogen, und den Himmel allein zu eroberen gedencken. Das empfangene Geld, ſo ihr zu ihren lebenlänglichen Unterhalt genug geweſen wäre, theilte ſie alsbald unter die Arme, damit ſie unter ihnen die Aermſte wäre. Sie ware nicht zu friden alles zu übertragen, was die eigene Lieb Verdrüßliches und Widriges finden kunte, was ihrer Geburt, ihrer Würde, ihrem Stand und Alter wehe thate, ſonderen ſie übernahme noch zu den vorigen Strengheiten neue Buß-Werck, welche bald über die Schnur gelangten. Ihre Nahrung ware nur von Kräuteren, und in Waſſer gekochte Gemüßen ohne Gewürtz mit ſchwartzen Brod. Ihr Rock ware von grober Woll, ungefärbt, und von ſehr ſchlechtem Werth. Wann ihre Kleider verriſſen, oder zerſchliſſen waren, flickte ſie ſelbe mit ſchlechten Fetzen von Zeug. Und weilen ſie ſchon alles unter die Arme ausgetheilt hatte, ſuchte ſie ihre Nahrung mit Spinnen zu gewünnen. Sie hatte ihr zu Marburg ein ſchlechtes Hütlein bauen laſſen, aus Leim, und Bretter ſo übel zuſamen gefügt, daß ſie ſich vor dem Ungewitter nicht einmahl ſchützen kunte. Und alſo lebte ſie vier gantzer Jahr von jederman verlaſſen, und von GOtt allein in ihrer Trübſaal geſtärckt, welchen ſie niemahls aus ihrer Gedächtnus und Sinn verlohre. Endlich nach

dem

dem ſie die Maaß ihrer Verdienſten erfüllet, erſchine ihr Chriſtus ſelbſt, und ladete ſie zur himmliſchen Hochzeit ein, wozu ſie ſich dann durch die innbrünſtigſte Liebe, Gebett, Andacht und Empfangung der Heil. Sacramenten bereitete, und den 19. November im Jahr Chriſti 1231. ihres Alters aber im 24. durch ein gottſeeliges End dahin abreiſte, und ihr ſo betrübtes Leben mit dem ewig glückſeeligen vertauſchte.

AA! habt ihr wohl eine gröſſere Gedult bey einem Menſchen jemahls geſehen? ſchwehrlich oder gar nicht; ihre Geburt erhebte ſie über andere Menſchen, doch unterwarffe ſie das Unglück allen. Ihr Stand machte ſie zu einer Beherrſcherin vieler Länder, doch verſagte ihr die Grauſamkeit alle Wohnung in denenſelben. Statt einer fürſtlichen Taffel muſte ſie an dem Hungertuch nagen: ſtatt des herrlichen Aufputzes, ſich mit Lumpen bedecken, und ſtatt der vorigen Bedienung auch anderen aufwarthen. Kunte was widriges erdenckt werden? doch übertruge Eliſabetha dieſes alles mit gröſter Standhafftigkeit und Freud, hat ſie aber deswegen gefehlt? nein, ſagt ſie jetzt, alles Leyden dieſer Zeit iſt mit dem Lohn des Himmels nicht zu vergleichen. Ihr werdet mir dieſes auch ſelbſt bewähren müſſen, wann ihr ihre Glory nur ein wenig werdet betrachtet haben, welche ich euch anjetzo gleich, ſo

viel mir möglich, vorſtellen werde, und die Arbeit meines zweyten Theils iſt.

Zweyter Theil.

So erſcheinet nun unſere Eliſabeth in einem anderen Aufputz, und Wohnung, und wo ſolle ich ſie ſuchen? ach! was fragt ihr lang: in dem ſchönen, und ſchönen Himmel befindet ſie ſich jetzt, gegen welchen alle königliche Palläſt dieſer Welt ein pures Koth ſeynd, alloa hat ſie jetzt ihre Wohnung aufgeſchlagen, und iſt mit der Glory GOttes angethan, von welcher ſie leuchtet, wie die Sonn. Ihr Seel iſt in der Hand GOttes, und wird in Ewigkeit in allen Freuden leben. Zu vor ware ſie eine Tochter eines irrdiſchen Königs, jetzt iſt ſie ein Kind GOttes. Zuvor ware ſie eine Gebieterin über einige Länder, jetzt regieret ſie mit GOtt die gantze Welt. Zuvor prangete ſie mit Seiden, Silber, Gold, und Edelgeſteinen, anjetzo iſt ſie mit dem unveränderlichen Kleyd der Glory GOttes angethan. Zuvor ware ſie mit ſterblichen Dieneren verſehen, anjetzo wird ſie von himmliſchen Geiſteren bedient. Zuvor wurden ihr zwar niedliche Speißen aufgeſetzt, jetzt wird ſie mit dem Himmelbrod geſpeiſt. Zuvor lebte ſie in Geſellſchafft irrdiſcher Menſchen, anjetzo in der Gemeinſchafft aller Auserwöhlten GOttes. Zuvor ware ſie dem Unglück, der Trübſaal, der Verfolgung unterworffen, anjetzo hat ſie

weder

weder Tod noch Schmertzen, weder Trübſaal mehr zu förchten, ſonderen lebet in beſtändiger Freud und Vergnügen in alle Ewigkeit. Aber woher eine ſo verwunderliche Veränderung und Glück? AA! ich gibe keine andere Urſach an, als weilen ſie um ewig glückſeelig zu ſeyn, alle dieſe Trübſaal mit höchſter Gedult übertragen, und iſt dieſes mein zweyter Satz, der ſich auf das göttliche Wort ſelbſten gründet. In patientia veſtra, ſagt Chriſtus zu ſeinen Jüngeren *Luc.* 21. 19. poſſidebitis animas veſtras. In der Gedult werdet ihr euere Seel beſitzen. Und widerum *Matth.* 5. 10. beati, qui perſecutionem patiuntur propter juſtitiam, quoniam ipſorum eſt regnum cœlorum. Seelig ſeynd diejenige, die Verfolgung wegen der Gerechtigkeit leyden, dann ihnen iſt das Reich der Himmlen. Es iſt auch die Gedult die eigentliche Tugend, durch welche wir uns Chriſto gleichförmig machen. Er iſt wie ein Schaaf zum Schlachtbanck hingeführt worden, und hat nicht einmahl ſeinen Mund wider diejenige eröffnet, die ihn geſchlagen haben. *Iſai.* 53. 7. Er hat auch ſeinen Jüngeren *Matth.* 10. 17. nichts anderes als Creutz, Trübſaal, Verfolgung, und Tod vorgeſagt, darum ſagt uns auch der Heil. Apoſtel Paulus 2. *Cor.* 1. 7. ſicut ſocii paſſionum eſtis, ſic eritis & conſolationis. Daß wir nicht anderſt Mitgeſorten ſeiner Freud ſeyn werden, als wie wir ſolche ſeines Leydens geweſen ſeyen. Darum ſagt er auch widerum

Heb.

Heb. 10. 36. patientia vobis neceſſaria eſt, ut voluntatem Dei facientes reportetis promiſſionem. Die Gedult iſt euch nothwendig, wann ihr den Willen GOttes erfüllen, und ſeine Verheiſſung erlangen wollet, und alſo hat auch dieſes ſein Sach.

Aber werdet ihr mir vielleicht ſagen, das iſt alles recht, wir laſſen dem göttlichen Wort ſeine Krafft, wo haben wir aber das augenſcheinliche Zeugnus, daß Eliſabeth würcklich in dem Himmel ſeye, und ihre Gedult alſo ſeye belohnet worden? gut, daß ihr mich ſelbſten an dieſes mahnet, welches ich ſchier vergeſſen hätte. Vernehmet alſo, was ſich mit ihr nach ihrem Tod zu getragen.

Nach ihrem Hinſcheiden muſte man ihren Leichnam wegen dem groſſen Zulauff der Menſchen, die von allen Orten herbey kamen, ihn zu ſehen, und zu verehren, vier Tag unbegraben ligen laſſen. Nach dieſem wurde er in der Capell neben dem Spital, ſo ſie zu Marburg geſtifftet, beygeſetzt. Jederman hielte ſie für heilig, es wurde auch niemand in ſeiner Meynung betrogen, indem GOtt alsbald ſolche Wunder-Werck bey ihrem Grab gewürckt, die die gantze Welt deswegen in Sicherheit ſetzte, indeme GOtt ſeine Allmacht nicht zum Betrug, ſonderen zum Beweißthum der Wahrheit unterſtützen kan. Man zehlet 16. von dem Tod Erweckte,

und

und eine unbeſchreibliche Anzahl der Krancken, ſo durch ihre Fürbitt ihre Geſundheit erlangt haben. Derowegen Pabſt Gregorius der neunte von der Wahrheit dieſer Wunder, und Tugend dieſer Heil. Fürſtin genugſam überzeugt, dieſelbe auch in dem erſten Jahr ſeiner Regierung, und vierten nach ihrem Tod mit herrlichen Ceremonien als heilig ausgeſprochen, und allen Chriſtglaubigen dieſelbe als eine ſolche zu verehren anbefohlen. Es wurde auch deswegen gleich das folgende Jahr, nemlich 1236. ihr Heil. Leib von dem Ertzbiſchoff zu Mayntz erhebt, und jedermänniglich zur Verehrung ausgeſtellt. Kayſer Fridericus der andere fande ſich in Perſon dabey ein, hebte den erſten Stein von dem Grab, und ſetzte eine goldene Cron auf ihr Haupt. Der junge Landgraff Herman ihr Sohn, und ihre zwey Töchteren waren auch augenſcheinliche Zeugen bey dieſen Ceremonien. Der Zulauff der Biſchöff, Prälaten, Reichs-Fürſten und des Volcks, welche ſich bey dieſer Erhebung eingefunden, ware ſo groß, daß man über zweymahl hundert tauſend Perſonen gezehlet, welche GOtt alle durch ein neues Wunder ihrer Heiligkeit überzeuget, indem ein ſolcher lieblicher Geruch aus ihrem Grab hervor geſtigen, der die gantze Stadt mit Süßigkeit erfüllet. Welches dann Zeugnußen genug ſeynd ihrer Heiligkeit.

Jetzt AA! aus dieſem allem einen Schluß zu machen: wann die Freuden des Himmels ſo groß ſeynd, wie ich anfangs des zweyten Theils erwehnt, und ſelbe durch die Gedult erlangt werden, wie ich an Eliſabetha erwiſen, ſolle wohl ein Leyden auf der Welt ſeyn, welches man wegen dem Himmel nicht mit Gedult übertragen ſolle? ich bekenne es ſelbſten: die Trůbſaal unſerer Fůrſtin ware über die maſen groß, und kunte kaum etwas hårteres mehr für ſie ausgedenckt werden; allein wie lang daurte ſie? vier eintzige Jåhrlein. Und wann ſie auch 20., und mehr Jahr gedaurt håtte, was wåren auch dieſe gegen einer ewigen Glůckſeeligkeit gerechnet? jetzt wåren ſie vorbey, und ſehete man nicht die geringſte Spuhr mehr darvon, wo doch die Freuden des Himmels ewig dauren. Zu dem ſeynd auch die Trůbſaalen bey weitem nicht ſo bitter, als man ſie anſiehet. Der gröſte Schmertz haltet ſich nur in unſerer Einbildung. Betrachten wir dieſelbe als eine von GOtt uns zugeſchickte Gelegenheit, durch welche wir unſere Sünden abbůſſen, und den Himmel verdienen können, ſo machen ſie uns allzeit mehr Freud als Leyd, wie wir ſolches an Eliſabetha geſehen, die in Mitten ihrer Verlaſſenheit allzeit ein fröliches Hertz behalten. Wann ich alſo alle dieſe Sachen in reiffe Betrachtung ziehe, bleibet alſo nicht wahr, was ich in meinem Vorſpruch geſagt, nemlich es ſeye kein Leyden auf dieſer Welt gegen der kůnfftigen

Glory etwas zu rechnen? niemand vernünftiger kan ſolches in Abred ſtellen, mithin hat auch der zweyte Theil ſeine Richtigkeit. Sage alſo zum Beſchluß der Predig nur noch dieſes.

Beſchluß.

HAbt ihr alſo AA! wohl Urſach, euch wegen euerem Creutz zu beklagen? ihr werdet von denen Euerigen verlaſſen, getruckt, gequält: ihr werdet euer Ehr, und zeitlichen Güter beraubt, habt ihr etwann nicht ſelbſten Urſach darzu gegeben? ſehet! da geſchicht euch recht, und iſt dieſes eine billiche Straff. Seyd ihr auch unſchuldig, iſt dieſes euer Creutz wohl mit dem Creutz Eliſabethä zu vergleichen? ſeyd ihr von nemlichen Stand und Anſehen, wie ſie? ſehet! bey dieſem allem zeigte ſie doch die höchſte Gedult, nur darum, damit ſie GOtt deſto beſſer gefallen, und den Himmel dardurch verdienen möchte. Habt ihr aber nicht auch die nemliche Urſach? ihr wiſt, daß Chriſtus nicht auf einem mit Blumen beſtreiten, ſondern mit Diſtel und Dörner angefüllten Weeg in den Himmel eingegangen, und daß wir ihm auch alle auf dieſen Weeg nachfolgen müſſen, wie können, und ſollen euch dann die Trübſaalen ein Leyd verurſachen, wann ihr je auch in den Himmel wollet. Ja betrachtet dabey noch euere eigene Thorheit. Dem Creutz könnt ihr nicht entfliehen, iſt es

es alſo nicht beſſer daſſelbe mit Gedult tragen, und ſich dabey Verdienſt zu machen, als durch den Verdruß daſſelbe noch ſchwehrer machen, und euch den zeitlichen und ewigen Untergang beförderen? ich hoffe das Vernůnfftigere. So folget dann euerer Heil. Schutz-Patronin in der Gedult nach, nehmet alles Creutz willig von der Hand GOttes an, auf welche Weiß ihr euch nicht nur in ſondere Gnad bey GOtt ſetzen werdet, ſonderen ihr auch in dem Himmel beygeſellet werden, wo ihr alsdann erſt eueren Unverſtand erkennen werdet, daß ihr nicht noch mehr von GOtt begehrt, um zu gröſſerer Glory allda zu gelangen. Geſchiehet dieſes, ſo werdet ihr nicht nur allein die Ehr dieſer Heiligin vermehren, ſondern mir auch den Troſt hinterlaſſen, daß meine Predig ihren Zweck erreicht habe. Amen.

LIII. Predig.

Am Feſt der H. H. Unſchuldigen Kindlein.

I. Predig.

Den 28. Tag December.

THEMA.

Novit Dominus dies immaculatorum, & haere-

hæreditas eorum in æternum erit. *Pſal. 36. 18.*

Der HErr erkennet die Täg deren, ſo unbefleckt ſeynd, und ihre Erbſchafft wird ewiglich dauren.

Innhalt.

Die unſchuldige Kinder ſeynd wahre Martyrer, und wie ihnen nachzufolgen.

Eingang.

UNſchuldigen Kinderen ſollte ich heut eine Lob-Red halten, welche die Kirch als Martyrer verehret, und doch keine Martyrer der Kirchen ſeynd, weilen ſie gleich nach der Geburt Chriſti ſeynd ungebracht worden, wo die Kirch Chriſti noch nicht aufgericht ware, mithin ſie auch derſelben keine Glider ſeyn kunten, zu dem gelden die Juden ohnehin nicht viel bey uns Chriſten, gleichwie ſie uns auch ſelbſten wegen unſerem Geſatz haſſen, warum ſoll ich dann ihre Kinder loben, und Chriſtliche Zuhörer zu ihrer Verehrung anhalten? was Raths dann, damit ich doch meiner Schuldigkeit ein Genügen leiſte? ligt aber nichts daran. Obſchon die Juden verſtockt bleiben, und die Wahrheit nicht erkönnen wollen, ſo können doch ihre unſchuldige Kin-

der wahre Martyrer ſeyn, weilen das alte Geſatz eine Figur des neuen geweſen, und ſie wegen dem Meßias ſeynd getödtet worden. Hätte Herodes Chriſtum allein aufzuſuchen gewuſt, ſo hätte er dieſe Kinder nicht ermorden laſſen, weilen er aber ſolches nicht ins Werck ſetzen kunte, ſo befahle alle Knäblein von und unter zwey Jahren, unter welcher Zeit er Chriſtum gebohren zu ſeyn glaubte, zu ermorden, damit er unter allen ihn auch erwiſchen möchte, mithin haben ſie auch wegen Chriſtum ſterben müſſen. Sie waren auch in der That wahrhaffte Martyrer, dann man find bey ihnen alle Stuck, die einen Martyrer ausmachen. Sie haben erſtlich die Gerechtigkeit der Urſach, zweytens die wahre Eigenſchafft der Bekanntnuß, und drittens die Gaab der Gnad. Wann ich aber auch dieſes ſchon erwiſe, was hätten wir für einen Nutzen daraus? ſie bliben Heilige in dem Himmel, wir aber kunten ihnen nicht nachfolgen, weilen ſie uns weder ein Beyſpihl zur Nachfolg geben, noch dergleichen Herodes mehr auf der Welt ſeynd, die uns zu gleicher unſchuldiger Marter die Gelegenheit machten. Aber ich irre. Eben jene Urſachen, die ſie zu Martyrer gemacht haben, die können uns auch zu Martyrer machen, ohne jedoch einen Tropfen Bluts zu vergieſſen. Ich widerhohle ſie dann noch einmahls. Die erſte Urſach, welche ſie zu Martyrer gemacht, ware die Gerechtigkeit der Urſach, das iſt, weilen ſie wegen Chriſtum

ſeynd

ſeynd getödtet worden, und dieſes können wir alles erſetzen, wann wir wegen der Gerechtigkeit, und wegen GOtt alles Ubel dieſer Welt mit Gedult leyden. Die zweyte ware ihre Bekanntnus des Glaubens an den Meßiam, welche ſie aber mit dem Mund noch nicht offenbahren, ſondern nur mit ihrem Blut an Tag geben kunten, in welchem Stuck wir ſie noch übertreffen können, indem wir unſeren Glauben mit Hertz und Mund bekennen können. Die dritte ware die Gaab der Gnad, durch welche ſie GOtt zu dem Himmel beruffen, welche uns auch mit ihnen gleich iſt; mithin ſo unſchuldig als ſie immer geweſen, ſo können ſie uns doch zur Nachfolg dienen. Bleibe alſo bey dieſer Materi, und mache folgenden Austheiler meiner Predig. Die unſchuldige Kinder waren wahre Martyrer erſtlich wegen der Gerechtigkeit der Urſach. Der erſte Theil. Zweytens wegen ihrer Bekanntnus, der zweyte Theil. Und drittens wegen der Gaab der Gnad, der dritte Theil. In dem erſten können wir ihren nachfolgen, wann wir alles mit Gedult leyden. In dem zweyten, wann wir uns mit Mund und Werck als wahre Chriſten erzeigen. In dem dritten, wann wir der göttlichen Gnad mitwürcken. Und das iſt der gantze Innhalt meiner Predig. Vernemmet.

Erſter Theil.

DJe unſchuldige Kinder ſeynd wahre Martyrer wegen der Gerechtigkeit der Urſach, iſt der erſte Satz, bey welchem ich zum Voraus erinnere, daß ich durch dieſes nicht behaupte, daß ſie Martyrer der Kirchen, ſonderen nur Martyrer Chriſti ſeyen, weilen ſie für Chriſto gelyden, ehe dieſer ſeine Kirch eingeſetzet, darum auch die Kirch ihnen an ihrem Feſttag nicht die ihren Martyrer gewöhnliche rothe Farb zu eignet, ſonderen die Blaue, dardurch ſie bloß ihr Leyden anzeigen will. Nun ſchreite ich zur Prob.

Ein Martyrer Chriſti ſeyen, iſt nichts anderes, als für Chriſto leyden: nun wiſſen wir aus Heil. Schrifft, daß ſie ſeyen wegen Chriſtum getödtet worden, wozu ihnen folgende Gelegenheit Urſach gegeben. Als der Welt-Heyland zu Bethlehem gebohren wurde, zeigte GOtt denen drey Weiſen deſſen Geburt alsbald durch einen wunderlichen Stern an, mit der Ermahnung, daß ſie ſich aufmachen, und ihn als ihren Erlöſer verehren, und anbetten ſollen. Sie machten ſich dann unter Begleitung dieſes Sterns alsbald auf, und verfügten ſich nacher Jeruſalem, in Hoffnung ihn in dieſer Haupt-Stadt anzutreffen. Sie fragten allda überall nach, wo der neugebohrne König der Juden wäre, deſſen Stern ſie in Orient geſehen. Gantz Jeruſalem

ruſalem erſchracke über dieſe Zeitung, am mehreſten aber Herodes ihr König. Er hatte Witz, und Vernunfft genug zu erkennen, daß ein König, welchen Frembde von ſo weiten Landen mitten in Judäa zu ſuchen gekommen, nicht ein gemeiner, ſondern von anderen ſehr unterſchidener Fürſt ſeyn müſte. Es ware ihm auch nicht unbekannt, daß, weilen er ein Idumäer, das iſt, von Eſau herſtammete, nicht von dem Juden Geſchlecht ſeye, und folglich, weilen die von Juda abſtammende das Königreich nicht mehr in Beſitz hatten, die durch die Propheten vorgeſagte Zeit ſchon vorhanden wäre, zu welcher der Meſias ſolle gebohren werden. Weilen ihm aber das Ort unbekannt ware, ſo beſchickte er die hohe Prieſter und Schrifftgelehrte, um ſolches von ihnen zu erforſchen, die ihm dann auch geſagt, daß er nach Ausſag der Propheten werde zu Bethlehem gebohren werden. Mit dieſer Antwort zu friden ſchickte er die Weiſe ſelbſt dahin, lobte dabey ihren Eyfer und Andacht mit Verſprechen, wann ſie ſelben werden allda gefunden, und ihm davon werden Nachricht geben haben, ſo wolte er auch ſelbſten dahin kommen ihn zu verehren. Dieſes thate er aber nur ſie zu betrügen, und ſein böſes Vorhaben vor ihnen zuverdecken; dann aus Forcht ſeine Cron zu verliehren, faſte er auf die erſte Nachricht dieſes neugebohrnen Königs den Entſchluß, denſelben aus dem Weeg zu raumen. Er erfuhre zwar

nichts mehr von denen Weiſen, weilen ſie in dem Schlaff ermahnet worden, durch einen anderen Weeg ſich wider in ihr Vatterland zu begeben, doch machte ihm dasjenige Hertz-brennende Sorgen, was ſich hernach mit eben diſem Kind zu Jeruſalem ſelbſt in dem Tempel bey ſeiner Aufopferung zu getragen, wo es der alte Simeon für den wahren Meßiam erkennt, und vieles von ihme geweiſſaget hatte. Durch alles dieſes wurde er auf das höchſte aufgebracht, und ſchwuhre dem Kind den Tod. Und damit er daſſelbe nicht etwann verfehlen möchte, ſchickte er ſeine Soldaten nacher Bethlehem und deſſen Gegenden mit Befehl, alle Knäblein, die etwann zwey Jahr alt wären auf das Fleißigſte aufzuſuchen, und ohne Barmhertzigkeit alle zu ermorden, welchen Befehl auch dieſe Henckers-Knecht auf das genaueſte vollzogen. Können wir alſo ſagen, daß ſie wegen Chriſtum gelydten haben? ſehet! dieſen ſuchte Herodes allein zu todten, und damit er ihn nicht verfehlte, muſten die andere Kinder wegen ihm ſterben, alſo ſeynd ſie dann auch wahre Martyrer.

Was haben wir aber anjetzo aus dieſem zu lernen? ich ſage es euch, etwas groſſes, ſo euch aber vielleicht nicht wird angenehm ſeyn. Glaubt ihr wohl, dieſer Kinder-Mord ſeye nur ein bloſes Eingeben der Grauſamkeit Herodis geweſen, und ſtecke kein Geheimnuß darunter? nein ſagt der Heil. Auguſtinus

Serm. I.

Serm. 1. de innocent. Deus eſt, qui natus eſt, innocentes illi debentur victimæ. Das Kind ſo gebohren worden, iſt GOtt, und darum gebůhren ihme auch unſchuldige Opfer. Agnelli debent immolari, quia agnus futurus eſt crucifigi. Die Schåflein můſſen geſchlachtet werden, weilen das Lamm ſelbſten kommen iſt ſich creutzigen zu laſſen. Der erſte Eintritt des Sohns GOttes in dieſe Welt ware mit Verlaſſenheit, mit Creutz und Leyden bekleydet, und um uns zu zeigen, daß ein jeder, der ihme nachfolgen will, auf dem Creutz-Weeg ſolches thun můſſe, erwöhlte er gleich von Anfang eine groſſe Zahl unſchuldiger Kinder, die ſich ihme durch die Marter můſten gleichförmig machen. Darum ſagt auch der H. Johannes *Apoc. 14. 4.* von ihnen, daß ſie ſeyen GOtt und dem Lamm zu Erſtlingen aus denen Menſchen erkaufft worden. Es hat auch Chriſtus hernach ſeinen erſten Jůngeren keine andere Lehr zum Zeichen ihres Berufs als das Creutz gegeben. Ecce ego mitto vos ſicut oves in medio luporum ſagt er zu ihnen *Matth. 10. 16.* Sehet, ich ſende euch wie die Schaaf Mitten unter die Wölff. Ihr werdet in ihre Raths Verſammlungen geführet, und in ihren Schulen gegeißlet werden, ihr werdet bey jederman um meines Namens Willen verhaſſet ſeyn. Darum auch gar wohl der Heil. Maximus in ſerm. de Natali Domini ſagt: tota vita Chriſtiani hominis, ſi ſecundum Evangelium vivat, eſt Crux

atque martyrium. Daß das gantze Leben eines Chriſtlichen Menſchen, wann er nach der Evangeliſchen Lehr leben will, ein lauteres Creutz, und Marter ſeye. Dann erſtlich muß er ſich, und ſeine natůrliche Neigungen immer abtödten, wann er das Geſatz Chriſti erfůllen, und alle ihme angethanene Schmach, Unbild, Verfolgung und anderes Creutz mit Gedult übertragen, wann er ihme nachfolgen will. Niemand aus euch AA! iſt ohne Creutz, ohne Verfolgung: gleichwie alſo dieſe Kinder den Tod ſelbſten (obſchon ohne ihren Willen, weilen ſie noch keine Erkanntnuß gehabt haben) fůr Chriſto erlydten, alſo můſſen wir auch alle Widerwårtigkeit gedultig wegen ihm übertragen, wann wir uns ihme wollen gleichförmig machen. Non eſt diſcipulus ſuper magiſtrum, ſagt Chriſtus ſelbſten widerum *Matth. 10. 24.* der Jůnger iſt nicht über den Meiſter, noch der Knecht über ſeinen Herren. Es iſt einem Jůnger genug, daß er ſeye, wie ſein Meiſter, und dem Knecht, wie ſein Herr, haben ſie nun den Herren Beelzebub geheiſſen, um wie vielmehr werden ſie auch ſeine Haußgenoſſene alſo nennen? und daß dieſe Gedult bis an das End des Lebens dauren můſſe, ſchlieſt er endlich *v. 22.* alſo: qui autem perſeveraverit uſque in finem, hic ſalvus erit. Wer bis zum End verharren wird, der wird ſeelig werden. Mit welchen Worten ich auch den erſten Theil ſchlieſſe.

Zwey-

Zweyter Theil.

UM aber ein Martyrer Chriſti zu ſeyn, iſt nicht genug, daß man nur umgebracht werde, ſonderen der Leydende muß auch ſelbſten Chriſtum bekennen, daß man wiſſe, daß er wegen Chriſtum ſeye getödtet worden. Dieſe Bekanntnuß erforderet Chriſtus ſelbſten *Matth. 10. 32.* allwo er ſagt: Omnis, qui confitebitur me coram hominibus &c. ein jeglicher, der mich vor denen Menſchen erkennen wird, den werde ich auch vor meinem Vatter erkennen. Und der H. Paulus ſagt *Rom. 10. 10.* Corde creditur ad juſtitiam, ore autem confeſſio fit ad ſalutem, daß man zwar mit dem Hertzen zur Gerechtigkeit glaube, die Bekanntnuß aber, die zur Seeligkeit nothwendig iſt, müſſe auch mit dem Mund geſchehen. Wann aber deme alſo, wie werde ich unſere unſchuldige Kinder Martyrer Chriſti nennen können, ob ſie ſchon wegen ihm ſeynd umgebracht worden, da ſie weder mit dem Hertzen an Chriſtum geglaubt, vielweniger ihn mit dem Mund haben bekennen können? Ligt aber nichts daran, ich bleibe doch bey meinem Vorſatz, und ſage noch einmahl: die unſchuldige Kinder ſeynd wahre Martyrer Chriſti auch wegen ihrer Bekanntnuß, und iſt dieſes der zweyte Satz, den ich auch alſo erweiſe.

Ich habe eben aus dem H. Apoſtel Paulo gezeigt, daß man mit dem Hertzen zur Gerech-

tigkeit glaube, die mündliche Bekanntnuß aber zur Seeligkeit nothwendig ſeye. Das Hertz iſt der Sitz unſeres Glaubens. Haben wir den Glauben in unſeren Hertzen, ſo glauben wir zur Gerechtigkeit. Durch was macht uns aber dieſer Glaub gerecht? Antwort: durch die Unſchuld, weilen in dieſer die Gerechtigkeit beſtehet. Derowegen ermahnet uns eben bemeldter H. Apoſtel *1. Tim. 3. 9.* Habentes myſterium fidei in conſcientia pura. Daß wir das Geheimnuß des Glaubens in einem reinen Gewiſſen haben ſollen. So beſtehet dann die erſte Bekanntnuß Chriſti in einem unſchuldigen Leben. Die mündliche Bekanntnuß iſt zwar zur Seeligkeit nothwendig, es iſt aber nur jene GOtt angenehm, und zur Seeligkeit nutzlich, welche mit denen Wercken zeiget, was ſie mit dem Mund bekennet. Sagen: ich glaube an Chriſtum, und die Werck eines Chriſtens nicht erfüllen, iſt keine Bekanntnuß, ſonderen eine Lug, die uns nicht zum Heyl, ſonderen nur zur Verdammnuß gedeihet. Alſo haben wir den klaren Ausſpruch Chriſti *Matth. 7. 21.* ſelbſten, allwo er ſagt: Non omnis, qui dicit mihi Domine &c. nicht ein jeglicher, der zu mir ſagt: HErr, HErr, wird in das Himmelreich eingehen, ſonderen der den Willen meines Vatters thut. Mithin beſtehet dann die zweyte Bekanntnuß in denen Wercken. Nun auf unſere Kinder zu kommen, iſt zwar wahr, daß ſie weder den Glauben in dem Hertzen gehabt, noch denſelben mit dem Mund bekennt

kennt haben, ſie haben aber die Unſchuld und die Werck gehabt, und ſtellten Chriſtum ſelbſten in beyden vor. Chriſtus iſt als ein unſchuldiges Kind auf dieſe Welt kommen, damit er in dem Fleiſch der Sünd die Sünd durch ſeinen Tod vertilge. Unſere Kinder waren zwar in der Erbſünd gebohren, welche ihnen aber durch den Glauben ihrer Elteren an den Meßiam, und durch die Beſchneidung als des Zeichens dieſes Glaubens iſt nachgelaſſen worden, mithin waren ſie unſchuldig, darum auch der H. Johannes *Apoc. 14. 4.* ſagt, daß ſie als Jungfrauen dem Lamm folgen, wo es hingehe, und ohne Mackel vor dem Thron GOttes ſeyen. Sie waren auch ein Ebenbild Chriſti in denen Wercken; dann gleichwie dieſer ſein Leben für andere gegeben, und dieſes das gröſte Liebs-Werck iſt, alſo haben ſie auch das ihrige für ihn dargegeben, mithin ſtellten ſie Chriſtum den HErrn in beyden Stucken vor, welches auch die vornemſte Bekanntnuß iſt, indeme Niemand beſſer als aus ſeinem Ebenbild kan erkennt werden. Den Glauben des Hertzens erſetzten ſie dann durch ihre Unſchuld, die Bekanntnuß des Munds aber durch ihren Tod. Und alſo hat auch das zweyte ſeine Richtigkeit.

2. AA! wir ſeynd in dieſem Stuck glücklicher als dieſe unſchuldige Kinder, GOtt hat uns zu dem Altar gelangen laſſen, in welchem wir nicht nur mit dem Hertzen glauben, ſonderen auch ihn mit dem Mund bekennen können, welcher

Glaub

Glaub und Bekanntnuß auch hernach viel verdienſtlicher iſt, aber nicht anderſt, als wann jener mit der Unſchuld bekleidet, und dieſe mit denen Wercken verſehen iſt. Durch den Glauben ziehen wir Chriſtum an, durch die Werck ſtellen wir denſelben der gantzen Welt vor. Wie rein muß dann unſer Leben ſeyn, wie auferbaulich unſere Werck? Chriſten! habt ihr wohl auch ſchon einmahl an dieſe zwey Schuldigkeiten gedacht? Ihr glaubt, aber was? Daß Chriſtus für euch geſtorben ſeye, und für euere Sünden genug gethan habe, aber ſehet, dieſer Glaub iſt nicht genug zu euerer Seeligkeit. Dieſes glauben die Teuffel auch ſagt der H. Jacobus *c. 2. 19.* Dieſer Glaub nutzet ihnen aber zu nichts. Ihr müßt nicht nur allein glauben, daß euch Chriſtus erlößt, ſonderen ihr müßt auch glauben, daß er euch ſeye zum Beyſpihl worden, wie ihr leben, und euch ihme gleichförmig machen ſollet *Joan. 13. 15.* welches aber nicht anderſt geſchehen kan, als durch ein unſchuldiges Leben, durch welches ihr allein gerecht, und ihme gleich werdet. Eben alſo iſt auch die Sach beſchaffen mit der Bekanntnuß. Ich bin ein Chriſt, ſagt ihr, dieſe Bekanntnuß allein iſt aber nicht genug, wann ihr ſolche nicht mit dem Werck beweiſet. Chriſtus ſagte denen Juden vielmahl, er ſeye der Sohn GOttes, ſie wollten es aber doch nicht glauben. Was thate er aber, daß ſie ſolches glauben mußten? *Joan. 10. 37.* ſagte er zu ihnen: Si non facio opera Patris mei &c. Wann ich

die

die Werck meines Vatters nicht thue, ſo glaubt mir nicht. Wann ich aber ſie thue, und ihr mir dannoch nicht glauben wollet, ſo glaubet wenigſtens denen Wercken, damit ihr erkennet, und glaubet, daß der Vatter in mir, und ich in dem Vatter ſeye. Sehet alſo, aus denen Wercken erwiſe Chriſtus, daß er der Sohn GOttes ſeye, und aus dieſem muß auch ein jeder Chriſt erweiſen, daß er ein Chriſt ſeye; dann wer wird einen wohl für einen Chriſten anſehen, der wie ein Heyd, und Abtrinniger lebt? Viel mehr, und ſchwärere Laſter als jene begehet? Niemand. Mithin iſt dann klar, daß ein Chriſt auch Chriſtlich leben müſſe, und ſo haben wir dann auch die zweyte Lehr.

Dritter Theil.

Es iſt aber auch nicht genug ein Martyrer zu ſeyn, Chriſtum bekennen, und für denſelben ſterben, ſonderen es wird auch noch die Gnad GOttes darzu erforderet, durch welche beyde Stuck müſſen angefangen, und vollendet werden, die Urſach iſt, weilen ohne die mitwürckende Gnad GOttes unſere Werck weder übernatürlich, noch GOtt gefällig ſeyn können. Aber auch an dieſem Stuck manglete es unſeren Kinderen nicht, mithin ſage ich noch einmahl, daß ſie wahre Martyrer ſeyen, und dieſes mein dritter Satz iſt. Es iſt zwar wahr, daß dieſe Kinder nicht freywillig, und aus Antrib der bewegenden Gnad geſtorben, was ſie

aber

aber aus ſich ſelbſt nicht thun kunten, daß erſetzte GOtt durch ihren Beruff, und eigene Auserwöhlung, durch welche er ſie zu Martyrer in dieſem Alter verordnet. Darum auch der H. Johannes *Apoc. 14. 4.* von ihnen ſagt: Hi empti ſunt ex hominibus primitiæ DEO & agno. Daß ſie als Erſtling GOtt und dem Lamm aus denen Menſchen ſeyen erkaufft worden. Aus welchem dann eben erhellet, daß ſie die Gaab der Gnad gehabt haben, weilen ſie von GOtt ſelbſten zu der Marter auserwöhlet worden.

3. Allein wann dieſe Kinder der Gnad GOttes nicht mitgewürckt, wie können ſie dann uns hier zur Lehr dienen? Gar wohl. Dann ob ſie ſchon nicht mitgewürckt haben, ſo haben ſie doch durch diejenige Gnad, die ihnen GOtt gegeben, ihren Beruff erfüllet, und ſeynd zu derjenigen Glory gelanget, zu welcher ſie GOtt auserwöhlet hatte. GOtt gibt uns eben dieſe Gnad, und zwar nur mit dieſem Unterſchid, daß wir derſelben nicht widerſtehen, ſondern derſelben mitwürcken ſollen. Er hat uns nicht nur allein zu dem wahren Glauben beruffen, ſonderen bietet uns auch noch den nemlichen Himmel an, den er dieſen Kinderen aus purer Gnad verliehen, wobey wir eines Theils noch glückſeeliger als ſie ſeynd, weilen wir denſelben auch ſelbſt verdienen, und uns gröſſere Verdienſt machen können. Und wem ſolle dieſes zur Lehr nicht genug ſeyn? Ihr verehret anjetzo dieſe Kinder,

und erfreuet euch ab ihrer Glory, verlangt ihr ihnen dann beygeſellet zu werden, ſo habt ihr nichts zu thun, als der Gnad GOttes mitzuwürcken, oder glaubt ihr, ihr hättet nicht die nemliche Gnad von GOtt? Ich laß gelten, daß Leuth, die an den Himmel nicht gedencken, dieſelbe wenig beobachten, und mit Fleiß unterdrucken wollen, nur damit ſie nichts Gutes thun darffen. Allein wer kan dieſelbe mit Wahrheit verlaugnen? Sünder! komme du herbey, und ſehe zu, ob du mir nicht ſelbſten Zeugnuß geben müſſeſt. Es ereignet ſich eben eine Gelegenheit zum Ehebruch, zu einem Diebſtahl, zu einer Rach. Deine böſe Begierden reitzen dich an, die Sünd zu vollziehen, verſpühreſt du aber nicht auch zugleich in dir einen heimlichen Schröcken, Forcht, und Angſt, die dich von eben dieſer Sünd abzuhalten ſuchen? Wann du auch dieſelbe begangen, rühret ſich hernach nicht auch alsbald dein Gewiſſen, welches dich zur Buß antreibet? Siehe! dieſes kanſt du nicht laugnen, aber wiſſe, daß eben dergleichen Bewegungen die eigentliche Gnaden GOttes ſeyen, welche dich zum Guten anzutreiben, und von dem Böſen abzuhalten ſuchen. Wirſt du denenſelben niemahls widerſtehen, ſonderen allzeit dasjenige Gute verrichten, zu welchem ſie dich anhalten, ſo wirſt du die Sünd allzeit vermeiden, deinem Beruf gemäß leben, und endlich auch deine Seeligkeit erlangen, ſo dann zur Lehr des dritten Theils genug iſt.

Beſchluß.

Beſchluß.

NUn AA! habe ich die unſchuldige Kinder als wahre Martyrer vorgeſtellt, auch in allen dreyen Theilen euch die Lehr mitgetheilt, wie ihr ihnen nachfolgen ſollet, jetzt habe ich nichts mehr zu thun, als daß ich meinen Vorſpruch vor die Hand nehme, und denſelben zur Vollziehung der gegebenen Lehr noch ein wenig erkläre. Novit Dominus dies immaculatorum, & hæreditas eorum in æternum erit. Heißt er: der HErr erkennet die Täg deren, ſo unbefleckt ſeynd, und ihre Erbſchaft wird ewiglich dauren. Und ja weißt GOtt alle Täg der Menſchen, und ſonderheitlich der Unbefleckten, welche er gemeiniglich vor der Zeit hinweg nehmet, damit ihr Verſtand durch die Boßheit nicht möchte verkehret werden. Wie wir ſolches an den unſchuldigen Kinderen erſehen, und anjetzo ewig in dem Himmel die Erbſchaft ihres Himmliſchen Vatters genieſſen. Wißt ihr aber auch wohl ſelbſt euere Täg, wie lang dieſelbe noch dauren werden? Nein, die wißt ihr nicht. Was habt ihr alſo zu thun, damit ihr doch auch dieſer Erbſchaft möget theilhaftig werden? Nichts anderes, als fanget heut noch an, euer Creutz mit Gedult zu tragen, zeiget euer Chriſtenthum in dem Werck, und würcket der Göttlichen Gnad mit, auf welche Weiß ihr das Böſe nicht nur fliehen, ſonderen auch das Gute würcken, und euch ſolche Verdienſt machen werdet, die des Himmels von GOtt werden würdig geachtet werden. Amen.

LIV. Predig.

Am Feſt der HH. unſchuldigen Kindlein.

II. Predig.

Den 28. Tag December.

THEMA.

Vox in Rama audita eſt, ploratus & ululatus multus: Rachel plorans filios ſuos, & noluit conſolari, quia non ſunt. *Matth. 2. 18.*

Es iſt eine Stimm viel Heulens, und Weinens zu Rama gehört worden, Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten laſſen, dieweil ſie nicht mehr ſeynd.

Innhalt.

Die Kirch beweinet die ſchlechte Auffer-zucht der Kinder.

Eingang.

ICh weiß nicht, was an dem heutigen Feſt-Tag mehrers in Betrachtung ziehen ſolle die Grauſamkeit Herodis, der die un-

ſchuldige Kinder hat ermorden laſſen, oder das unmäßige Heulen und Jammeren der Elteren dieſer Kinder, welche ſich ab ihrem Verlurſt ſchier zu Tod geſchrien. Die Grauſamkeit Herodis ware zwar groß, indem er wegen dem eintzigen JEſus-Kind, welches er zu verderben ſuchte, ſo viele Kinder ohne eintzige andere Urſach, als daß ihm Chriſtus nicht entgehen möchte, unmenſchlicher Weiß hatte hinrichten laſſen. Jedoch wann ich die Sach mit einem H. Auguſtino *Serm. 10. de Sanctis.* beſſer betrachte, ſo finde ich, daß Herodes dieſen Kinderen durch ſeine Grauſamkeit viel mehrer Guts erwiſen habe, als er ihnen durch ſeine gröſte Gnad hätte thun können. Ecce profanus hoſtis, ſeynd die Wort dieſes H. Lehrers, nunquam beatis parvulis tantum prodeſſe potuiſſet obſequio, quantum profuit odio. Sehet! dieſer Wüterich hätte dieſen Kindern mit allen ſeinen Gutthaten niemahlen ſo vieles genutzt, als er ihnen durch ſeinen Haß genutzt. Dann wo wären ſie vielleicht, wann ſie nicht ſo fruhezeitig wären aus dieſer Welt hinweg genohmen worden? Glaublich wären ſie auch in der Verſtockung mit ihren Elteren gebliben, und alſo mit ihnen zu Grund gegangen, wo ſie ſich anjetzo in dem Himmel befinden, und die angenehmſte Opfer des Göttlichen Lamms ſeynd, mithin haben ſie ſich vielmehr gegen Herodem zu bedancken, als ſeine Grauſamkeit zu verabſcheuen. Viel ſtraffwürdiger kommet mir vor das übermäſige Klagen ihrer Elteren. Der H. Auguſtinus

ſtinus kan daſſelbe *Serm. 1. de Innocent. & 8. de Sanctis* gleichſam nicht genug beſchreiben, und trucket uns ſolches der H. Matthäus in dem heutigen H. Evangelio ſelbſten genug aus, da er ſagt, es ſeye alles erfüllet worden, was Jeremias *c. 31.* vorgeſagt, nemlich es ſeye bey dieſem Mord ein entſetzliches Geſchrey und Heulen gehört worden, und haben ſich die Elteren wegen dem Verlurſt ihrer Kinder keineswegs mehr wollen tröſten laſſen. Hätten ſie ſich aber nicht vielmehr dabey erfreuen ſollen, da ſie wußten, daß ihre Kinder in ihrer Unſchuld wegen dem Meſſias umgebracht wurden, und alſo als Martyrer in den Himmel flohen, wo ſie doch nicht verſicheret waren, daß ſie jemals eine Hoffnung darzu gehabt hätten, wann ſie länger gelebt hätten? Alſo leſen wir von vielen frommen Chriſtlichen Elteren, die ihre Kinder noch ſelbſten zur Marter angeführt, und angefriſcht haben. Allein es iſt bey denen Elteren ſchon alſo der Brauch, daß ſie allzeit mehr auf das Zeitliche, als auf das ewige Wohl ihrer Kinder bedacht ſeynd, und ſich wenig um ihre Seeligkeit bekümmeren, wann ſie nur auf der Welt gut verſorgt ſeynd. Allein ich höre heut dieſe Verkehrung von einer anderen Mutter mit viel bitteren Zähren beweinen, als einſtens die Elteren ihre unſchuldige Kinder beweinet haben, indem ſie mit Augen den ewigen Verlurſt ſo viel ihrer Kinder anſihet, den eben Jeremias in einem geiſtlichen Verſtand vorgeſagt. Seine Wort ſeynd dieſe: Rachel plo-

rans filios ſuos, & noluit conſolari, quia non ſunt. Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten laſſen, dieweilen ſie nicht mehr ſeynd. Wer iſt dieſe Rachel? Rachel ware die Ehefrau des Patriarchen Jacobs, gleichwie nun dieſer Chriſtum den HErrn als deſſen Groß-Vatter vorſtellte, und ihme darum der Namen Iſrael, das iſt, ein mit GOtt regierender iſt beygelegt worden, alſo bildete auch Rachel die Kirchen Chriſti vor, als welche verdolmetſchet nichts anderes heißt als ein Schaaf, und Chriſtus ſeine Kirch aus denen Schaafen gebildet hatte. Ja AA! die Kirch iſt dieſe Rachel, welche den Untergang ſo viel ihrer Kinder beweinet. Quos educavi, & enutrivi, inimicus meus conſumpſit eos, iſt ihre immerwehrende Klag *Thren. 2. 22.* diejenige, welche ich durch den H. Tauf auf ein neues zu Kinder GOttes gebohren, mit dem Wort GOttes und Himmel-Brod ernähret, die hat die Welt und der Teuffel meine Feind mir entzogen, und in den Untergang geſtürtzt, indem ich an ihnen nichts mehr ſiehe als Hoffart des Lebens, Begierlichkeit der Augen, und Begierlichkeit des Fleiſches. Alle alle lauffen der Welt, und dem Teuffel zu, mich aber wollen ſie als ihre Mutter nicht mehr erkennen. Woher kommt aber eine ſo widrige Aufführung dieſer Kinder? Wann wir dem wahren Grund nachſuchen wollen, ſo iſt deſſen kein andere Urſach als die ſchlechte Aufferzucht, ſo die Elteren ihren Kinderen erweiſen. Man ſiehet durchgehends

hends bey ihnen weder eine Lehr des Gutens, weder eine Beſtraffung des Böſens, wohl aber böſe Exempel genug, durch welche ſie ihre Kinder noch ſelbſt verführen. Ja ihr Elteren! ihr ſeyd die Herodes jetziger Zeit, die ihr euere Kinder ſelbſten nicht dem Leib, wohl aber der Seel nach tödtet, und dieſes iſt, was die Kirch Chriſti ſo ſchmertzlich beweinet; dann erſtlich gebt ihr ihnen keine Unterweiſung in dem Guten: zweytens beſtraffet ihr ſie nicht in dem Böſen, und drittens verführet ihr ſie noch ſelbſten durch euer böſes Exempel. Wie ich euch alles dieſes gleich in dreyen Theilen meiner Predig gantz klar zeigen will. Vernemmet ꝛc.

Erſter Theil.

WAnn ich die Chriſten der erſten vier und fünf hunderten Jahren denen heutigen entgegen ſtelle, ſo muß ich ſagen, daß jene hochgelehrte Männer und Weiber geweſen, dieſe aber alle unwiſſende Leuth ſeyen. Aber warum dieſes? Wo man doch die Alte nur ſchlechthin verachtet, und die jetzige Zeit ein ſæculum Doctum, oder gelehrtes Jahr-hundert nennet, wo ſich die Wiſſenſchaften auf den höchſten Gipfel erſchwungen? Ich gibe die Urſach: ich gibe zu, daß die Welt-Weißheit und freye Künſten ſich ſehr hoch erſchwungen, und dem Alterthum den Trutz bieten, es iſt aber eines allein nothwendig zu wiſſen, und wer dieſes nicht weißt, der kan nichts. Ich rede aus

dem Mund Chriſti ſelbſten. Er kehrete eins-mahls bey Martha ein, es botte auch dieſe adeliche Jungfrau allem ihrem Witz und Verſtand auf, ihn wohl zu bewirthen, ware aber dabey ſehr verdrüſſig, daß ihr ihre Schweſter Magdalena nicht helffen wollte, ſondern ſich müſſig zu denen Füſſen des HErrn ſetzte, um von ihm eine Lehr zu empfangen. Chriſtus machte aber auf der Marthä Klag *Luc. 10. 42.* gleich den Ausſpruch, wer aus beyden Schweſteren die vernünftigſte geweſen, und ſagte: Martha, Martha! du biſt gar zu ſorgfältig, und bekümmerſt dich über vieles. Nur eines iſt nöthig, und wegen dieſem hat Maria den beſten Theil erwöhlt, der von ihr auch nicht wird genohmen werden. Was iſt aber das eintzige nöthige? Sedens ſecus pedes Domini, audiebat verbum illius. Maria ſaſſe bey denen Füſſen des HErrn, und hörte ſeine Lehr an, wie ſie GOtt allein dienen, und dardurch ihrer Seelen-Heyl befördeeren ſolle. Und dieſes Wiſſen iſt allein die gröſte Weißheit. Dann was wurde uns nutzen, wann wir auch durch unſeren Verſtand, und Witz die gantze Welt gewinnen thäten, wann wir aber um GOtt nichts wußten, und unſer Seel dabey verlohren gienge? Alles zergehet, und wir mit ihnen, und das in kurtzer Zeit: die Seel allein muß zu erſt in die Ewigkeit reiſen, wann ſie ſich aber des Weegs dahin in dieſer Welt nicht erkundiget, wird ſie nicht der breiten Straß nachlauffen, und der Höllen zu eylen? Iſt kein Zweifel, Si quis ignorat,

ignoـ

ignorabitur, ſagt die Schrifft *1. Cor. 14. 38.* wer von GOtt und dem Himmel nichts weißt, von dem wird auch GOtt, und der Himmel nichts wiſſen. Darum ſagt auch gar ſchön der weiſe Mann *Eccles. 12. 13.* förchte GOtt, und halte ſeine Gebott, dann dieſes iſt der gantze Menſch, das iſt, in dieſem beſtehet die gantze Weißheit des Menſchens. Dieſes haben die erſte Chriſten gar wohl gewußt, darum ſie alle Welt-Weißheit beyſeits geſetzt, und ſich allein auf die H. Schrifft verlegt, damit ſie aus ſelber erlerneten, GOtt recht zu dienen, und ihrer Seelen-Heil zu beförderen. Gemeine Leuth, Mannsbilder und Weibsbilder, waren aus derſelben ſo gelehrt, daß ſie durch ihre Weißheit auch König, und Kayſer, und die ſpitzfindigſte Weltweiſen überwunden, wie wir ſolches von einer H. Catharina, Agnes und unzahlbahren anderen wiſſen. Wie ſtehet es aber anjetzo bey denen mehreſten Chriſten, ſeynd ſie wohl auch in dieſer Schul gelehrt? Ach! des erbärmlichen Zuſtands? Man prediget zwar mehr als vor Zeiten, und haltet ohne Unterlaß Chriſtliche Lehren, nichts deſtoweniger ſeynd die Gelehrte ſelbſt unwiſſend, weilen ſie die Lehr Chriſti als ihren Neigungen widrige Gebott nicht annehmen wollen, ja noch als eine Niederträchtigkeit anſehen, der gemeine Mann aber wegen ſeinen weltlichen Geſchäfften ſich wenig darum bekümmeret, und gleichſam gar nichts weißt. Die Prob von beyden haben wir aus der täglichen Erfahrnuß. Wer nach der Welt lebt, und

gut urtheilet, ein ſolcher Herr oder Frau (heißt es) hat einen Engliſchen Verſtand, wann ſie ſchon von GOtt, und was GOttes iſt, nichts weißt. Dem gemeinen Volck muß man die Chriſtliche Lehr ohnehin mit dem Holtz-Schlegel eintrucken, nur daß es die Wort nachſagen kan, ohne jedoch dieſelbe zu verſtehen. Woher kommt aber eine ſo unverantwortliche Unwiſſenheit? Ich ſage es:

Von der ſchlechten Unterweiſung der Elteren, und iſt dieſes mein erſter Satz. Adoleſcens, ſagt der weiſe Mann *Prov. 22. 6.* juxta viam ſuam, etiam cum ſenuerit, non recedet ab ea. Ein Jüngling wird auch in ſeinem Alter niemahls von dem jenigen Weeg abweichen, den er in ſeiner Jugend angenohmen. Das erſte, was die Elteren ihren Kinderen einprägen, iſt der Welt-Brauch, und zeitliche Nutzen. Seynd ſie von Adel, ſo ſtellet man ihnen vor die Hoheit ihrer Geburt. Sie werden auf das heicklichſte erzogen, zu aller Welt-Manier unterricht, nur damit ſie auch mit der Zeit zu wichtigen Aemteren gelangen, und ihrer Famillie Ehr machen möchten. Seynd ſie von dem Mittelſtand, ſo ſchauen die Elteren widerum nur auf das, daß ſie geſchickt, beredt, und gegen jedermann annehmlich werden, damit ſie ihr Glück durch ein pur politiſches Weeſen machen können. Bauren-Kinder werden von zarter Jugend an zur Arbeit angehalten, mit dem Vieh erzogen, und manchmahl ſchlechter

als

als dieſes beſorgt. Keine Eltern findt man aber, die ihre Kinder gleich von Anfang zur Gottsforcht, und Würckung ihres Heyls anführen, auch ihnen nicht die geringſte Lehr beybringen, ſonderen ſich mit dem allein begnügen, wann ſie etwann das Vatter unſer, und Glauben betten lernen; mithin, weilen ſie von Natur zum Böſen geneigt ſeynd, ſo bekommen ſie auch von Jugend auf einen Eckel ab allen geiſtlichen Sachen, worinn ſie ihre Unwiſſenheit noch mehrers ſteiffet, wachſen alſo als Unwiſſende auf, und gehen auch in ihrer Unwiſſenheit zu Grund. Ich weiß zwar wohl ihr Elteren, auf was ihr euch ſteiffet. Ihr ſagt: ich ſchicke meine Kinder in die Schul, und Chriſten-Lehr, ich halte ihnen eigene Lehrmeiſter, dieſe ſollen ſie unterweiſen, ich habe nicht der Zeit. Aber ihr irret: euere gröſte Schuldigkeit iſt, daß ihr euere Kinder in dieſen Stucken ſelbſt unterweiſet. Haſt du Kinder, ſagt der weiſe Syrach *Eccli. 7. 25.* **ſo unterrichte ſie, und beug ſie von ihrer Jugend an.** Die Urſach iſt, weilen ſie euch GOtt allein gegeben, damit ihr ſie zu ſeinem Dienſt und zu ihrer Seelen-Heil erziehet. Es iſt zwar wahr, daß ihre Lehrmeiſter ſie auch in dieſen Stucken unterweiſen ſollen, wann ihr aber nebſt dieſen ſo ſorgfältig für ihr zeitliches Wohl beſorgt ſeyd, warum ſollt ihr dann nicht mehrere Sorg für ihre Seeligkeit tragen? Die Kinder ſeynd von Natur denen Elteren mehr ergeben, und gehorſamer als anderen, mithin nehmen ſie auch die Unter-

weiſung von ihnen viel lieber als von anderen an, es iſt auch der Nutzen dabey allzeit gröſſer, weilen ſolche Unterweiſung von der Liebe, und Forcht unterſtützet wird. Aber was ſpriche ich denen Elteren lang zu, ihre Kinder zu unterweiſen, da ſie ſelbſt nichts wiſſen? wie ſie ihre Kinder erziehen, ſo ſeynd ſie auch von denen ihrigen erzogen worden, und weilen ſie dann nichts neues auf den Hoff wollen kommen laſſen, ſo iſt die Unwiſſenheit gleichſam die Hauß-Steuer, ſo ein Geſchlecht von dem anderen ererbet. Ach! was für ein verderbliches Weeſen iſt wohl dieſes in der Chriſtenheit! ſehet AA! den Schaden dieſer Nachläßigkeit. Wer von GOtt und denen Geheimnuſſen des Glaubens nichts weißt, der liebt, und dient GOtt nicht in dem Geiſt, wie er ſolle. Er hat weder einen Luſt zu dem Himmel noch eine Forcht vor der Höllen, dieweilen er weder jenen, noch dieſe in Betrachtung ziehet. Ein ſolcher unwiſſender Menſch lebt alſo pur ſeiner fleiſchlichen Neigung nach, die er doch vermög des Chriſtlichen Geſatzes untertrucken ſolle, damit er mit GOtt ein Geiſt werde, und gehet ſodann aus purer Unwiſſenheit ewig zu Grund. Und eben dieſes iſt, was die Catholiſche Kirch ſo ſchmertzlich an ihren Kinderen beweinet, daß ſie aus purer Liederlichkeit der Unterweiſung nicht mehr ſo viele Heilige unter ihnen zehlet, als ſie vor Zeiten gezehlet hatte. Es wäre dieſem zum Theil noch zu helffen, wann nur die ange-

wohnte Laſter an denen Kinderen noch abgegeſtrafft wurden, damit ſie doch durch die Forcht zum Guten, und Unterlaſſung des Böſens angeführt wurden, aber eben da iſt der Fehler eben ſo groß als bey der Unterweiſung, wie ich jetzt gleich zeigen will.

Zweyter Theil.

Christus ſagt *Luc. 12. 47.* ein Knecht, der ſeines Herren Willen weißt, und ſich nicht bereit haltet, noch nach ſeinem Willen thut, der ſoll mit vielen Streichen geſchlagen werden. Der ihn aber nicht gewuſt, und etwas begangen, welches verdient, gezůchtiget zu werden, der ſoll mit wenigen Streichen geſchlagen werden. Ein Chriſt alſo, der das Geſatz weißt, und und wider dasſelbe ſůndiget, iſt freylich viel ſtraffwůrdiger, als derjenige, der daſſelbe nicht weißt, und wird er mit der Zeit vor GOtt eine groſſe Rechenſchafft geben můſſen, dieweil, wie Chriſtus eben allda ſchlieſſet, von einem jeden, dem vieles gegeben iſt, man auch von ihm viel forderen wird. Es haben ſich dahero jene Chriſten billich eines entſetzlichen Gerichts zu fórchten, welche gelehrt ſeynd, und das Geſatz wiſſen, daſſelbe jedoch nicht halten, oder ſo tringend nicht glauben, nur damit ſie ihren Gelůſten deſto freyer abwarthen kónnen: nichts deſto weniger ſollen auch diejenige geſtrafft werden, die auch unwiſſend

wiſſend wider das Geſatz handlen, weilen ſie durch ſolche Beſtraffung in ihrer Schuldigkeit unterwiſen, und zur Haltung des Geſatzes angeführt werden. Darum ſpricht der weiſe Mann *Prov.* 23. 14. gar nachtrucklich denen Elteren zu, und ſagt: **wann du dein Kind mit der Ruthen ſchlageſt, ſo wirſt du ſeine Seel von der Höll erretten.** Und *Prov.* 29. 15. **Die Ruth, und Beſtraffung gibt Weißheit, das Kind aber, das nach ſeinem Willen handlet, wird ſeine Mutter beſchämen.**

Wie iſt aber dieſe Beſtraffung jetziger Zeit bey denen Elteren beſchaffen? ach! ich ſiehe gar keine, oder nur eine ſolche, die mehr ſchädlich als nutzlich iſt. Und iſt dieſes mein zweyter Satz. Es gibt Elteren, die ihre Kinder alſo lieben, daß ſie ſich nicht getrauen ihnen nur ein rauhes Wort zu geben, aus Beyſorg, das Kind möchte dardurch beleydiget werden. Stelle das Kind an, was es nur immer wolle, ſo ſiehet man immer durch die Finger, und will man ſie lieber ausgelaſſen, und laſterhafft, als betrübt, und weinend ſehen. Ja die Sach iſt allbereit ſchon ſo weit kommen, daß man ſich noch gleichſam ein Gewiſſen machet, wann man die Kinder nicht nach jetzigen verkehrten Welt-Brauch leben laſſet. Der Adel haltet die Hoffart, Frechheit, und wollüſtiges Leben für einen ſeinem Stand gemäße Art: der Baur glaubt nicht, daß es ſeine Kinder ſeyen,

wann

wann ſie nicht von zarteſter Jugend an dem Fluchen und Schwöhren, und allen Ausgelaſſenheiten ergeben ſeynd. Und eben aus dieſer Urſach wird alles Böſes an ihnen geduldet. Es gibt zwar auch Elteren, die ihre Kinder beſtraffen, aber wann geſchiehet ſolches? gemeiniglich im Zorn, wo ſie ihnen als dann das Nechſte Beſte, was in die Hand kommet, an den Kopff werffen. Allein eben dieſe Beſtraffung iſt denen Elteren ſelbſt ſchädlich, weilen ſie nur eine Würckung ihrer Leydenſchafft, nicht aber eine Würckung des Eyfers iſt, welchen ſie dem Kind zum Beſten haben ſollen. Sie iſt auch denen Kinderen unnutzlich, weilen ſie dieſelbe nur dem Zorn der Elteren, nicht aber ihrem begangenen Fehler zuſchreiben, mithin auch niemahls gebeſſeret werden. Oder vermeint ihr, ich rede zu viel? nein! wann alles Böſe bey denen Kinderen abgeſtrafft wurde, wurde man wohl ſo viele Laſter, und Ausgelaſſenheiten an ihnen ſehen? gewiß nicht, weilen ſie nichts mehreres als die Ruthen förchten. Elteren! ihr beſchwähret euch vielmahl über den Ungehorſam, und Ausgelaſſenheit euerer Kinder, wann ſie erwachſen, habt ihr aber wohl Urſach? ja ihr habt Urſach, aber euch nicht über die Kinder, ſonderen über euch ſelbſten zu beklagen. Alles Böſes, was ſie an ſich haben, und anjetzo davon nicht mehr ablaſſen, haben ſie in der Jugend angewohnt, und dieſes aus Nachläßigkeit euerer Beſtraffung, mithin ſeyd ihr

ſelbſten

ſelbſten Schuld daran. Aber was verwundere ich mich ab dieſer Nachläßigkeit? wie kan ich von denen Elteren eine Beſtraffung erwarthen, wann ſie ſelbſten ſchlimmer ſeynd als die Kinder?

Dritter Theil.

JA ihr Elteren! ihr fehlet grob, wann ihr euere Kinder in dem Guten nicht unterweiſet, und wegen dem Böſen beſtraffet, allein ihr handlet noch viel unverantwortlicher, wann ihr dieſelbe durch euer eigenes böſes Exempel verführet, weilen ihr ihnen den ewigen Untergang dardurch beförderet. Und iſt dieſes mein dritter Satz. Die Urſach iſt, weilen die Kinder alles nachahmen, was ſie ſehen, und hören, und weilen ihr euere Untugenden ohne euere eigene Beſchimpfung an ihnen nicht beſtraffen könnet, ſo halten ſie ſelbe für recht, laſſen ſich ſelbe auch Zeit ihres Lebens nicht mehr abgewöhnen, mithin müſſen ſie auch mit denenſelben zu Grund gehen. Ja was iſt die mehreſte Urſach, daß die Jugend ein ſo ausgelaſſenes Leben führet? frage man ein Söhnlein, wo es das Schwöhren, das Trincken, das Spilen, das Stehlen gelernet habe, es wird alsbald antworten, es habe es an dem Vatter geſehen, und gehört. Frage man ein Mägdlein, warum ſie ſo vielmahl in den Spiegel ſchaue, ſich krauſe und putze; woher ſie gelernet, die Leuth auszurichten, denen Geſellſchafften nachzulauffen, und zu

careßieren? ſie wird ſagen: die Mutter mache es auch alſo, oder was noch das ſchlimmſte iſt, ſie haben es ihr noch befohlen. Groſſer GOtt! wer will hernach denen Kinderen ſolche Untugenden und Laſter abgewöhnen, welche ſie mit der Muttermilch eingeſogen, und bey ihnen zur Natur worden? ich nehme nur eines zur Prob. Man beichtet immer, man habe gefluchț, und geſchwohren, man ſtellet dieſes Laſter auf denen Cantzlen auf das Abſcheulichſte vor, man bittet und trohet in denen Beichtſtühlen dasſelbe zu unterlaſſen: man verſpricht es auch allzeit, geſchieht es aber? wer aus Tauſenden kan ſagen, daß er im Zorn, im Verdruß nicht wider geſchwohren habe? warum dieſes? weilen dieſes gleichſam eine natürliche Gewohnheit iſt, die man in der Jugend an ſich genommen, die alſo immer verbleibet, bis man endlich darinn zu Grund gehen muß. Und daran ſeyd ihr Eltern ſchuldig, die ihr eueren Kinderen durch euer eigenes Beyſpihl ſo ſchöne Lehr gegeben. Ja wäre es für euch nicht beſſer, ihr hättet euere Kinder ſelbſt in der Jugend erwürgt, wo ihr ihnen nur das zeitliche Leben benommen hättet, als daß ihr ſie auf ſolche Weiß um das Ewige bringt? höret, wie ſie euch bey einem Heil. Cypriano aus der Höllen zu ruffen, non nos perdidimus, ſeynd die Wort dieſes Heil. Vatters, perdidit nos paterna perfidia: parentes ſenſimus nos parricidas. Ach! nicht wir ſeynd es, die wir uns in das Verderben gebracht:

gebracht: die Treuloſigkeit und Grauſamkeit unſerer Eltern hat uns verdammet. Wir haben an ſtatt der Elteren Hencker, und Mörder gehabt. Du Gerechtigkeit GOttes! ich beklage mich nicht über deine Urtheil, ſie ſeynd gerecht. Teuffel! ich beklage mich auch nicht über euere Wuth, weilen meine Eltern mich euch ſchon von der Jugend an verkaufft, und euerem Dienſt gewidmet haben. Uber dieſe allein beklage ich mich. Sie haben mir nur immer von weltlichen Dingen erzehlt, mir alles zugelaſſen, zu was mich nur mein verderbte Natur, und Boßheit antribe, und ſeynd mir ſelbſt mit einem ſolchen gottloſen Exempel vorgegangen, wo ich nothwendiger Weiß ihnen habe folgen müſſen, wann ich je als ihr Kind habe wollen erkennt werden. Ich habe ihnen blindlings hin gefolgt, bis ich endlich in den Pfuhl der ewigen Verdamnus gerathen. Ach! hätten ſie mich doch gleich in dem erſten Bad erſtickt, ſo durffte ich doch nicht alſo in Ewigkeit leyden! verflucht ſeye der Tag meiner Empfängnuß, verflucht der Tag, an welchem ich ſolche Elteren erkennt habe, parentes ſenſimus parricidas, dann dieſe ſeynd durch ihre leichtfertige Aufferzucht viel grauſamer mit mir verfahren, als Herodes mit denen unſchuldigen Kinderen, weil er ihnen durch ſeine Grauſamkeit zum Himmel, dieſe aber mir durch ihre Liederlichkeit zu denen ewigen Peinen geholffen. Elteren!

alſo

alſo ruffen euch euere Kinder aus der Ewigkeit zu, und wůnſchen euch fůr euere Gutthätigkeit allen Fluch auf den Hals, der euch auch nicht ausbleiben wird, weilen ihr die Urſach ihrer Verdammnus ſeyd, was Raths dann?

Beſchluß.

SEhet! die Catholiſche Kirch kunte den heutigen Feſttag nicht ſo feyerlich begehen, wann die Sach nach dem Willen der Elteren gegangen wäre. GOtt wollte ſie zu Martyrer haben, die Eltern aber dieſer unſchuldigen Kinder ſuchten ſolches mit allem Gewalt zu verhinderen, wo ſie anjetzo vielleicht alle verdammt wären. GOtt hat euch euere Kinder ůberlaſſen, aber nicht anderſt, als daß ihr ſie zu ihrer Seeligkeit erziehen ſollet. Ihr ſeyd zwar verbunden auch in dem Zeitlichen fůr ſie zu ſorgen, allein was GOtt und das Heyl ihrer Seelen anbetrifft, das muß das erſte ſeyn. Ihr ſeyd ſchuldig ſie von zarteſter Jugend an in dem Geſatz GOttes zu unterrichten, oder wann ihr es ſelbſt nicht wiſſet, durch andere unterrichten zu laſſen, und darauf ein fleißige Achtung zu haben. Ihr ſeyd ſchuldig, alles Böſe an ihnen abzuſtraffen, und zur Tugend anzufůhren, ſo fern ihr ſelbſt nicht wollet verdammt werden. Vor allem aber můſt ihr euch hůten, ihnen kein böſes Beyſpihl zu geben, wann ihr ſie nicht auch in die Verdammnuß ſtůrtzen wollet. Werdet ihr dieſe

Schuldigkeit in acht nehmen, ſo werdet ihr nicht nur dieſen Feſttag mit Feyerlichkeit vermehren, ſondern auch die Catholiſche Kirch durch wohl gezogener Kinder erfreuen, ja durch Vermehrung der Heiligen die Ehr GOttes ſelbſt vergröſſeren, und euere eigene Seeligkeit dardurch beförderen. Amen.

LV. Predig.

Am Feſt der Heil. Kirchen-Weich.

THEMA.

Plantaverat Dominus Deus paradiſum voluptatis à principio, in quo poſuit hominem, quem formaverat. *Gen. 2. 8.*

Es hat GOtt der HErr einen Luſt-Garten von Anfang gepflanzet, darinn er den Menſchen, den er geſtaltet, geſezt hatte.

Innhalt.

Die Chriſtliche Kirchen ein neues Paradeiß.

Eingang.

Nun! ihr begehet jährlich das Feſt der Kirch-Weyh mit groſſer Feyerlichkeit, und Freud, aber weiſt ihr wohl deſſen Urſach? vielleicht weilen es alſo der Brauch, und an dieſem Tag viele Luſtbahrkeiten erlaubt werden? allein dieſes löſet das Rätzel noch nicht

nicht auf. Oder geſchiehet es darum, dieweil ſich GOtt gewürdiget, auch in einem Hauß auf Erden zu wohnen, damit er uns nächer ſeye, und wir bey ihm alle unſere Anliegen deſto gemächlicher vortragen können? dieſes iſt etwas, aber noch nicht alles. Ich meiner Seits glaube, es ſtecke ein viel gröſſeres Geheimnuß darunter verborgen, warum die Catholiſche Kirch dieſes Feſt mit ſo groſſer Feyerlichkeit begehet. Irrete ich wohl, wann ich ſagte, daß dieſes Feſt ein Begriff ſeye aller Urſachen der Freuden, die wir ſowohl aus unſerer Erſchaffung, als Erlöſung zu ſchöpfen haben? als GOtt die Welt, und in derſelben den erſten Menſchen erſchaffen, ſo pflantzte er auch ein Paradeyß, oder Luſtgarten, und ſetzte denſelben darein, damit er ihm allda diente, und durch ſeinen Gehorſam ſeine ewige Seeligkeit verdienen möchte. Er wurde aber nach der Sünd widerum daraus verſtoſſen, und auf die mit Diſtel und Dörnern angefüllte Erden verwiſen, wo er ſein Leben im Elend zubringen muſte, und ſein ewiges Heyl nicht anderſt mehr hoffen kunte, als durch den Glauben an denjenigen, der die Welt von dem Fluch erlöſen wurde, den er derſelben durch ſeine Sünd zugezogen. Wir beweinen dieſes Elend alle, und beneiden unſere erſte Elteren, daß ſie uns dieſes ſo herrliche Paradeyß durch ihre Sünd verſchloſſen, und wir nicht auch darinn haben können gebohren werden, mit dem veſten Vorſatz, daß wir

allda gewiß nicht geſündiget hätten. Aber betrachtet anjetzo die Barmhertzigkeit GOttes, die uns allen Schaden erſetzet. GOtt ſchickte nicht nur ſeinen eigenen Sohn auf dieſe Welt, daß er dieſelbe von dem Fluch erlöſen ſollte, ſonderen er pflantzte auch ein neues Paradeyß, und richtete eine Kirchen auf, die viel herrlicher als das vorige Paradeyß ware, und deſſen unſere geweyhte Kirchen ein Ebenbild seynd, in welche er uns auf ein neues geſetzt, damit wir ihme in derſelben dienen, und unſere Seeligkeit ohne Mühe erlangen können. Ich ſage ein viel vornehmeres Paradeyß, als das vorige ware, und gründe meine Ausſag auf vier Hauptſtuck. Erſtlich ware zwar Adam in der Unſchuld in daſſelbe eingeſetzt, aber gleich nach der erſten Sünd daraus verſtoſſen, wo wir im Gegentheil in unſeren Kirchen nicht nur die Unſchuld erlangen, ſonderen auch nach öffters begangener Sünd dieſelbe wider erhalten können. Zweytens gabe GOtt dem Adam allda zwar ſeine Gebott, uns werden ſie aber in unſeren Kirchen viel deutlicher ausgelegt. Drittens wurden ihme allda nur die Früchten der Bäumen und Erden zur Speiß erlaubt, uns aber wird hier das Brod der Englen ſelbſten mitgetheilt. Viertens endlichen redete GOtt zwar in dem Paradeyß mit dem Adam, aber mit Verweiß und Beſtraffung, hier aber rufft er uns gantz mildreich ſelbſt zur Buß, und bietet uns ſeine Barmhertzigkeit an. Aus welchen Stucken

klar

klar erhellet, daß unſere Kirchen ein viel beſſeres Paradeyß ſeyen, als das erſte geweſen iſt, welches eben die Urſach unſerer Freud ſeyn ſolle. Und damit ich dieſe Freud in euch vermehre, und recht lebhafft mache, ſo werde ich gleich alle vier Stuck in vier beſonderen Theilen meiner Predig mehrers erklären. Vernemmet. ꝛc.

Erſter Theil.

FReylich ware Adam ſeiner Erſchaffung nach viel glückſeeliger als wir. Er ware ein Ebenbild GOttes ſelbſten, ein unſchuldiger Menſch, und wuſte von keinem Ubel. Er wurde von GOtt als ein Herrſcher und Gebieter der gantzen Welt beſtellt, wie er auch allen Thieren den Schröcken, ihm zu gehorſamen, eingegoſſen, denen er auch allen ihre Namen ſelbſt gegeben. Er wiſe ihm auch zu ſeinem Auffenthalt ein ſolches Ort an, welches das Schönſte, Luſtigſte, und Allerfruchtbahrſte auf der gantzen Welt ware. Er hatte auch allda nach Ausſag der H. Schrifft *Gen. 2. 15.* nichts anderes zu thun, als daß er das Paradeyß nach Belieben anbauen, und dasſelbe bewahren ſollte. Das Gebott, welches ihme GOtt gegeben, um ihne in dem Gehorſam gegen ſich zu erhalten, und durch deſſen Haltung er ſeine ewige Glückſeeligkeit verdienen ſollte, ware auch nicht hart. Es wurden ihme alle Früchten der Erden, und der

Bäumen zu eſſen erlaubt, die Früchten des eintzigen Baums der Wiſſenſchafft des Guten und Böſens wurde ihr zu verkoſten verbotten, und zwar unter der Straff des Tods. Adam ware alſo das glückſeeligſte Geſchöpf unter allen, ſo GOtt erſchaffen hatte. Wer ware er aber nach der Sünd? getraue mir es ſchier nicht zu ſagen: warum? Adam ſchamte ſich ſelbſten ſeiner, und wollte ſich wegen ſeiner Blöße vor GOtt nicht ſehen laſſen. Und recht, dann die Sünd hatte ihn dergeſtallt verſtaltet, daß er ſich ſelbſten nicht mehr gleich ſahe. Seine vorige Unſchuld ſamt allen Gnaden waren hin, und erblickte er an ſich nichts mehr als lauter Gebrechlichkeit, nebſt dem göttlichen Fluch und Straff. Es wäre dieſes noch alles zu erdulden geweſen, wann er nur ein Mittel gewuſt hätte, ſich widerum in den alten Stand zu ſetzen, allein alles ware umſonſt. Er wurde ſamt der Eva aus dem Paradeyß hinaus gejagt, und damit er nicht mehr in daſſelbe eingehen kunte, ſo wurde von GOtt ein Cherubim mit einem beyderſeits ſchneidenden Schwerd für daſſelbe geſtellt, welcher dasſelbe bis zum End der Welt bewahren ſolle.

Adam ware alſo wegen einer eintzigen Sünd verlohren, und muſte 930. Jahr in groſſem Elend leben dieſelbe abzubieſſen, wobey er keine andere Hoffnung zu ſeiner Seeligkeit hatte, als durch den Glauben an denjenigen, der ihn erlöſen werde.

AA! wir ſeynd zwar eines Theils unglückſeeliger als der Adam, weilen wir nicht in der Unſchuld wie er, ſonderen unter ſeinem nemlichen Fluch und Straff gebohren werden, aber anderen Theils viel glückſeeliger als er, weilen wir uns würcklich in einem viel ſchöneren Paradeyß befinden, wo wir nicht nur mit ſeiner erſten Unſchuld angethan werden, ſonderen allda auch nach mehreren Sünden Verzeyhung erlangen, ſo da mein erſter Satz iſt, und denſelben alſo erweiſe. Weilen dann Adam durch ſeine Sünd ſo wohl ſich als das Paradeyß verdorben, und GOtt aus purer Barmhertzigkeit beyde widerum ergäntzen wollte, ſo ſchickte er ſeinen eingebohrnen Sohn auf dieſe Welt, damit er durch ſein Leyden ſeiner Gerechtigkeit für die Sünd ein Genügen leiſtete, und alſo wurde dann die Schuld bezahlt. Damit er aber der Nachkommenſchafft des Adams ein neues Ort anwiſe, in welchem der Menſch von ſeiner Sünd ſollte gereiniget, und widerum in die vorige Unſchuld geſetzt werden, damit auch das vorige verdorbene Paradeyß erſetzt wurde, ſo richtete *Epheſ. 5. 27.* ſich Chriſtus ſelbſt ein herrliche Kirchen auf, die keine Mackel noch Runtzlen hätte, ſonderen damit ſie heilig und unbefleckt wäre, reinigte er ſie mit dem Waſſer-Tauff durch das Wort des Lebens. Und ſehet! in dieſer Kirch werden wir nicht nur in dem H. Tauff von unſeren Sünden abgewaſchen, ſonderen erlangen auch die erſte Unſchuld, und wahre

Ebenbild GOttes, aus welchem wir als wahre Kinder GOttes erkennet werden. Bey dieſem allem hat uns GOtt noch eine ſolche Vorſehung gethan, daß wir nicht nur einmahl, ſondern öfters dieſe Unſchuld erlangen können. Er wußte die menſchliche Schwachheit, und angebohrne Neigung zur Sünd, darum ſtellte er noch nebſt dem Tauf in eben dieſer Kirch das H. Sacrament der Buß ein, durch welches wir allzeit auf ein neues von unſeren Sünden gereiniget werden, ſo oft wir daſſelbe würdig empfangen, welche Gnad er dem Adam in dem erſten Paradeyß nicht gegeben, mithin erhellet von ſich ſelbſten, daß wir in dieſem viel glückſeeliger ſeyen, als Adam in jenem, und alſo hat auch der erſte Satz ſein Prob.

Zweyter Theil.

Es hat GOtt diejenige Ort, an welchen er mit ſeinen Dieneren geredt, ihnen ſeinen Willen geoffenbahret, oder ſein Geſatz gegeben, jederzeit herrlich gemacht, und verlangt, daß ſie ſollen von denen Menſchen geehret werden; alſo befahle er dem Moyſes, da er ihm in dem Dornbuſch erſchienen, die Schuh auszuziehen, Locus enim, in quo ſtas, terra ſancta eſt. *Exod.* 3. 5. Dieweilen das Ort, darauf er ſtunde, wegen der Gegenwart GOttes eine heilige Erden ware. Alſo befahle er auch dem Volck *Exod.* 19. 12. daß es den Berg, auf welchem er Moyſi das Geſatz gabe, nicht hinauf zu ſteigen, noch deſſen Gräntzen zu berühren,

ren, und zwar unter der Straff des Tods. Omnis, qui tetigerit montem, morte morietur. Daß auch das Paradeyß, in welchem GOtt dem Adam das erſte Geſatz gegeben, dieſen beyden Orten vorzuziehen ſeye, iſt auſſer Zweifel, indem es nicht nur wegen der Gegenwarth GOttes, ſonderen auch wegen ſeiner eigenen Unſchuld heilig, und mit dem Baum des Lebens ſelbſt verſehen war. Nichts deſtoweniger iſt auch in dieſem Stuck das Paradeyß gegen denen Chriſtlichen Kirchen nichts zu rechnen, und iſt dieſes mein zweyter Satz, den ich auch gleich alſo erweiſe.

Das irrdiſche Paradeyß ware nur zur Wohnung der Menſchen von GOtt erbaut, unſere Kirchen hat ſich aber GOtt ſelbſt zu ſeinem Wohnſitz erkiſen. Die Juden machten einſtens ein groſſes Weeſen daraus, daß ihnen Salomon einen Tempel erbaut, in welchem ſie GOtt ihre Opfer abſtatten, und ihr Gebett verrichten kunten. Es ware auch dieſer Tempel von GOtt ſelbſten angeordnet, und hatte auch das gröſte Wohlgefallen daran. Es hatte auch kaum Salomon bey Einweihung deſſelben ſein Gebett vollendet, ſo fiele das Feuer vom Himmel herab, und verzehrte die Speis- und Brand-Opfer, und die Majeſtät des HErrn erfüllete das Haus. Allein GOtt hatte denen Juden niemahls verſprochen, daß er ſelbſt darinn wohnen wolle, ſonderen nur *2. Paralip. 7. 12.* daß er dieſen Tempel zu einem Hauß des

Opfers erwöhlet habe, und allda ihr Gebett, und Anligen anhören werde, und zwar mit dieſer Bedingnuß, wann ſie in ſeinem Dienſt verbleiben, und keine fremde Götter anbetten werden. Und da dieſes geſchahe, hieſſe es: *v. 20.* Dieſes Hauß, welches ich meinem Namen geheiliget habe, will ich von meinem Angeſicht verwerffen, und daſſelbe zum Spott, und zum Schauſpihl allen Völckeren ſetzen. Allein mit uns Chriſten hat er einen gantz anderen Bund gemacht, wann derjenige wird kommen ſeyn, ſagt er Aggäi *2. 8.* nach dem alle Völcker verlangen, ſo werde ich jenes Haus mit Herrlichkeit erfüllen, und die Herrlichkeit dieſes letzten Hauſes wird gröſſer ſeyn dann des vorigen. Warum dieſes? Ich hörte eine ſtarcke Stimm von dem Thron herab reden, ſagt der H. Johannes *Apoc. 21. 3.* Siehe! da den Tabernackel GOttes ſelbſten bey denen Menſchen, und er wird bey ihnen wohnen, und ſie werden ſein Volck ſeyn, und GOtt wird mit ihnen ihr GOtt ſeyn. Welches alles wir in dem H. Sacrament des Altars erfüllet ſehen, in welchem GOtt bey uns wohnet, wie er in dem Himmel iſt. Wir genieſſen auch noch viel ein gröſſeres Vorrecht die Lehr, und Gebott belangend in unſeren Kirchen, als Adam in dem Paradeyß gehabt. Er gabe ihme allda nur zwey Gebott, nemlich das Paradeyß zu bewahren, und von der verbottenen Frucht nicht zu eſſen, ſetzte auch die Straff gleich darzu, er werde des Tods ſterben,

ben, welche er auch bey der erſten Ubertrettung vollzogen. Er giebt uns zwar in unſeren Kirchen die nemliche Gebott, daß wir ihm allein dienen, und ſeine Gebott halten ſollen, ehe er aber uns ſtraffet, ſtellet er uns durch ſeine Diener vor unſere Gebrächlichkeit, die Nichtigkeit der Sünd, die Nachſtellungen des Teufels, damit wir allem Ubel vorkommen möchten, ſo ein groſſes Gut iſt, welches er aber unſeren erſt en Elteren nicht gethan hatte. Aus welchem allem wir widerum ſehen, daß unſere Kirchen dem erſten Paradeyß weit vorzuziehen ſeyen, und alſo auch mein zweyter Satz ſein Sach hat.

Dritter Theil.

DA ich aber eben von denen Gebotten rede, ſo muß ich auch ſagen, was GOtt dem Adam erlaubt hatte. Ecce dedi vobis, ſeynd die göttliche Wort. *Gen. 1. 29.* Sehet! ich habe euch alles Kraut, das ſich auf Erden beſaamet, und alle Bäum, die in ihnen ſelbſt nach ihrer Art Saamen haben, gegeben, damit ſie euch zur Speiß ſeyen. Iſt aber dieſes wohl etwas? Eben dieſe Früchten hat er auch an dem folgenden Vers denen Thieren zur Speis angewieſen. Es rühmten ſich zwar die Kinder Iſrael *Exod. 16. 15.* daß ihnen GOtt das Manna von dem Himmel herunter regnen laſſen, von welchem der weiſe Mann *Sap. 16. 20.* ſagt, daß es eine Speiß geweſen ſeye, die alle Erquickung und Süßigkeit in ſich gehabt

habe,

habe, welche auch einem jeglichen nach ſeinem Willen diente, und in dasjenige verwandlet wurde, was ein jeder begehrte. Welches zwar viel iſt, doch in einem Stuck mit denen Früchten des Paradeyſes nicht zu vergleichen iſt. Das Manna diente denen Iſraeliten nur zum Unterhalt des zeitlichen Lebens, und verleidete ihnen *Num.* 11. 6. zu letzt ſelbſten. Es befande ſich aber in dem Paradeyß nebſt dem Baum der Wiſſenſchaft des Guten und Böſen, auch der Baum des Lebens, von welchem, wann Adam gegeſſen hätte, er ewig gelebt hätte. Darum er nach begangener Sünd, durch welche er ſich des Tods ſchuldig gemacht hatte, aus dem Paradeyß hinausgeſtoſſen worden, ne forte mittat manum ſuam. *Gen.* 3. 22. damit er nicht etwann ſeine Hand nach dem Baum des Lebens ausſtrecke, von deſſen Frucht nehme, und durch Nieſſung derſelben ewig lebe.

Dieſem allem aber unerachtet muß ich doch wiederum ſagen, daß die Früchten unſerer Kirch denen Früchten des Paradeyſes weit vorzuziehen ſeyen, und iſt dieſes mein dritter Satz, wovon ich die Prob alſo gibe: die Früchten des Paradeyſes waren zwar gut, ſie dienten aber nur zum Unterhalt des Menſchen, und hatte die Frucht des Baums des Lebens ſelbſt keine andere Würckung, als daß ſie den Menſchen dem Leib nach unſterblich machte, wir haben aber eine Speiß und Tranck in unſerer Kirch, nemlich das Fleiſch und Blut JEſu Chriſti in

dem

dem H. Sacrament des Altars, welches uns nicht nur zur Nahrung des Leibs, ſonderen auch der Seel dienen, indem ſie dieſe nicht nur allein von denen Sünden reinigen, ſonderen, wann ſie würdig empfangen werden, derſelben ſolche Gnaden mittheilen, durch welche ſie auch das ewige glückſeelige Leben verdienen kan. Alſo ſagt es Chriſtus der HErr ſelbſten *Joan.* 6. 55. **Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben, und ich will ihn wiederum am jüngſten Tag auferwecken.** Und ſcheinet ſchier, GOtt habe alles Fleiſſes Vorſehung gethan, daß Adam nicht von dem Baum des Lebens genohmen, damit er uns eine beſſere Speiß geben könne, welche uns nicht nur dem Leib nach unſterblich, ſonderen auch ewig glückſeelig mache. Es muß auch hier das Manna der Iſraeliten weit weichen, indeme ſolches nur eine Vorbedeutung des wahren Himmel-Brods ware. **Diß iſt das wahre Brod,** ſagt wiederum Chriſtus ſelbſten *Joan.* 6. 59. **welches von dem Himmel herab kommen iſt, und iſt nicht wie das Manna, ſo euere Vätter geeſſen haben, und ſeynd geſtorben: dann wer dieſes Brod iſſet, der wird in Ewigkeit leben.** Ja es hat dieſes Brodt eine noch gantz unbegreifliche Würckung. Alle irrdiſche Speiſen, und folgſam auch die Früchten des Paradeyſes verwandlen ſich, wann ſie genoſſen werden, in Fleiſch und Blut des Menſchens, es bleibt aber dabey ſo wohl der Menſch als die Speiß irrdiſch, und verliehren

nichts

nichts von ihrer natürlichen Eigenſchaft, allein wer das H. Abendmahl genůſſet, der wird mit Chriſto ſelbſten eines. Alſo ſeynd widerum ſeine eigene Wort *Joan.* 6. 57. Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trincket, ſagt er, der bleibt in mir, und ich in ihm. Und gleichwie der Vatter, der mich geſandt hat, lebet, und ich durch den Vatter lebe, alſo wer mich iſſet, der wird durch mich leben. Alſo haben wir dann wider einen groſſen mächtigen Unterſchid zwiſchen den Speiſen des Paradeyſes, und unſerer Kirchen, mithin iſt auch der dritte Satz wahr.

Vierter Theil.

ICh habe bißhero von denen Gebotten, und Erlaubnuſſen geſprochen, ſo GOtt dem Adam gegeben, mithin muß er auch mit ihme ſelbſten geredt haben, und iſt dieſes in Wahrheit was Groſſes, wann ſich GOtt würdiget mit einem Menſchen zu reden. Es iſt auch dieſes die gröſte Vorzůglichkeit, welche die H. Schrift dem Moyſi *Exod.* 33. 11. beyleget, daß nemlich GOtt mit ihm, als wie mit einem Freund geredt habe. Wie, und was hat aber GOtt mit dem Adam geredt? Hat er ihn vielleicht von Angeſicht geſehen? Nein, dieſes kan kein Menſch nicht thun, non poteris videre faciem meam, ſagt GOtt ſelbſten zu Moyſen *Exod.* 33. 20. Du kanſt mein Angeſicht nicht ſehen, dann kein Menſch wird mich ſehen, und noch leben. Alſo hat er eintweders

weders mit ihm geredt durch einen Engel, oder in einer angenohmenen Geſtalt. Was hat er aber mit ihme geredt? Erſtlich da er noch in der Unſchuld ware, redete er gantz liebreich mit ihm, machte ihn zum Herrn der gantzen Welt, gabe ihme die Eva zum Weib, heißte ihn allen Thieren ihre Namen zu geben, ſetzte ihn in das Paradeyß, und gabe ihme allda ſeine Gebott. Allein kaum hatte Adam geſündiget, da ware auf einmahl alle Freundſchaft aufgehoben. In vollem Grimm ſagte er zu ihm *Gen. 3. 14.* weil du die Stimm deines Weibs angehört, und von denen Früchten des verbottenen Baums geeſſen haſt, ſo ſeye die Erd verflucht wegen deiner That: mit vieler Arbeit ſolleſt du alle die Täg deines Lebens dein Speiß von ihr haben. Diſtel und Dörner wird ſie dir hervor bringen, im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen, bis du wieder zur Erden wirſt, daraus du gemacht worden. Worauf er aus dem Paradeyß verſtoſſen worden ohne eintzige Hoffnung wider darein zu gelangen. Und dieſes ware eine harte Züchtigung. Gehet wohl GOtt auch noch heut zu Tag mit uns alſo um? Nein, in Wahrheit, muß aber eben darum unſere Kirchen dem Paradeyß wiederum in dieſem Stuck vorziehen, ſo da mein vierter Satz iſt, und aus folgendem erhellet.

GOtt iſt in unſeren Kirchen viel gegenwärtiger, als er in dem Paradeyß geweſen, weilen er allda in dem H. Sacrament des Altars iſt,

wie

wie er ſich in dem Himmel befindet, wo er mit dem Adam nur durch einen Engel oder angenohmene Geſtalt geredt hat. Wir können ihn auch allda viel beſſer ſehen als Adam, weilen er ſich durch die angenohmene menſchliche Natur uns ſichtbahr gemacht, und das Liecht des Glaubens uns ſeine GOttheit genugſam ſehen macht, ob er ſchon unter denen Geſtalten des Brods und Weins verborgen iſt. Alſo haben wir dann eines.

Das andere belangend iſt gar kein Vergleich zu machen. Wie ſanftmüthig, wie liebreich er in dieſem Sacrament zu denen Hertzen der Gerechten rede, kan niemand beſſer ſagen als dieſe, indem er ſie mit ſo groſſem innerlichen Troſt erfüllet, daß ihr Hertz viel zu klein ſcheinet, denſelben faſſen zu können. Und wiſſen wir viele Heilige, die ſolche Innbrunſt nicht haben ertragen können, und GOtt ſelbſten gebetten dieſelbe zu minderen. Du aber O Sünder! wie wurde es dir ergehen, wann dich GOtt gleich auf die erſte Sünd wie den Adam beſtraffte? Aus wäre es mit dir, und wäreſt du ewig verlohren. Nun aber betrachte ſeine Barmhertzigkeit. Was ſieheſt du, ſo oft du in die Kirchen eingeheſt? Nicht wahr deinen Erlöſer allda an dem Creutz hangen. Wann du ihn alſo betrachteſt, was beobachteſt du an ihm? Du ſieheſt, wie er ſein Haupt gegen dir neige, um dich zu ſich zu ruffen: wie er ſeine Händ ausſtrecke, dich zu umarmen: ſeine Sei-

ten eröffne, um dich darein zu verſchlieſſen. Wann du nun dieſes ſieheſt: hörest du nicht auch zugleich die Stimm in deinem Hertzen: Non veni vocare juſtos, ſed peccatores ad pænitentiam. *Luc. 5. 32.* ich bin nicht kommen die Gerechte, ſonderen die Sünder zur Buß zu beruffen? Iſt das für dich nicht die allertroſtreicheſte Red, die GOtt dir jemahls geben kan? Ja ihr müßt mir ſelbſten Zeugnuß geben, mithin hat auch mein vierter Satz ſein Prob, und dieſe eben darum, weilen GOtt den Sünder aus dem erſten Paradeyß mit Grimm verſtoſſen, denſelben aber in unſeren Kirchen liebreich aufnimmt, welches ja ein viel gröſſeres Werck der Barmhertzigkeit iſt.

Beſchluß.

JEtzt AA! wann die Sach alſo beſchaffen, daß unſere Kirchen ein viel glückſeeligeres Paradeyß ſeynd, als das erſte geweſen, können wir nicht billich mit einer Catholiſchen Kirchen in præconio Paſchali auffruffen, und ſagen: O felix culpa, quæ talem ac tantum meruit habere redemptorem. Daß die Adams Sünd recht glückſeelig geweſen ſeye, daß ſie einen ſolchen Erlöſer zu haben verdient hat, der nicht nur das alte Paradeyß erſetzet, ſonderen auch uns noch viel glückſeeliger als unſere erſte Elteren gemacht hat? Ja, das müſſen wir billich ſagen. Aber eben dieſe Glückſeeligkeit verbindet uns auch zu vier beſonderen

Schuldigkeiten. GOtt gibt uns in unſeren Kirchen nicht nur die erſte Unſchuld, ſonderen verzeihet uns auch unſere Sünden öfters, alſo ſeynd wir ihm dann auch die gröſte Danckbarkeit ſchuldig. Er gibt uns allda nicht nur ſeine Gebott, ſonderen erkläret ſie öfters, damit wir uns vor allen Nachſtellungen hüten können, alſo ſeynd wir dann auch verpflichtet, ihme deſto mehr zu gehorſamen, und alle Ubertrettung zu vermeiden. Er gibt ſich uns allda ſelbſt zur Speiß, und bietet uns damit alle ſeine Gnaden an, mit was Ehrenbietigkeit müſſen wir ſodann nicht allda erſcheinen, wo die heilige Engel ſelbſt vor dieſem allerhöchſten Geheimnuß ſich nicht genug verdemüthigen können? Er ruffet uns allda ſelbſt zur Buß, und eröffnet uns ſein Hertz, uns darein zu verſchlieſſen, was groſſe Gegenlieb müſſen wir ihm dann nicht auch hinwiderum erzeigen? Erkennet alſo dieſe Schuldigkeiten, und erfreuet euch von Hertzen an dieſem Feſttag, als an welchem GOtt ſo wohl die erſte Gnaden unſerer Erſchaffung erneueret, als durch unſere Erlöſung vielmehr verbeſſeret hatte, alſo zwar, daß wir zwar unſere ewige Glückſeeligkeit dardurch härter verdienen, aber dieſelbe viel vollkommener erlangen können, welche ich euch allen wünſche. Amen.

LVI. Pre-

LVI. Predig.

Abſchid-Predig eines Pfarrers.

THEMA.

Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis. *Joan. 14. 27.*

Ich hinterlaſſe euch den Friden, ich gebe euch meinen Friden.

Innhalt.

Der Frid zum Angedencken gegeben.

Eingang.

Als der Heil. Paulus von Mileto nacher Jeruſalem reiſen wollte, und vorwuſte, daß er nicht mehr werde dahin zuruck kommen, beruffte er die Aelteſte der Gemein zu Epheſo zu ſich, und redete ſie alſo an. *Act. 20. 17. &.* Ihr wiſſet, welcher geſtalten ich die gantze Zeit über, von dem erſten Tag an, da ich in Aſien kommen bin, mit euch gehandlet habe, und wie ich nichts nutzliches verhalten habe, daß ich euch nicht verkündiget, und ſo wohl offentlich als in denen Häuſeren gelehret hätte. Ich bin auch rein von euerer aller Blut, die weil ich euch den Willen

GOttes in allem verkündiget habe. Ich habe auch keines Menſchen Silber, oder Gold, oder Kleyder begehrt, wie ihr ſelbſten wiſſet, dann was mir, und denen, die bey mir ſeynd, vonnöthen geweſen, haben dieſe meine Händ verſchaffet. Nun ſehet, anjetzo reiſe ich aus Antrib des Heil. Geiſts nacher Jeruſalem, und weiß gar wohl, daß ihr mein Angeſicht nicht mehr ſehen werdet, darum befehle ich euch GOtt, und ſeiner Gnad, der da mächtig iſt, euch zu erbauen, und euch die Erbſchafft mit allen Heiligen zu geben. AA! ich habe bishero das nemliche Amt bey euch verſehen, welches Paulus bey denen Epheſieren vertretten. Ich glaube auch, daß ich nichts unterlaſſen, was meine Schuldigkeit in Verkündigung des Worts GOttes, in Chriſtlichen Lehren, und Beſtraffung des Böſens von mir erforderet. Ich weiß mich auch rein von allem Eigennutz, und weiß nicht von euch etwas begehrt zu haben, ſo ich nicht mit Billichkeit forderen kunte. Sollte auch wider meinen Willen etwas widriges geſchehen ſeyn, ſo bitte ich offentlich ab, und erbiete mich zu aller Erſetzung. Nun muß ich auch von euch abreiſen, und werde nicht mehr zu euch zuruck kommen, wie ihr vielleicht ſchon ſelbſten wiſſet, darum ich euch gleichfalls GOtt, und ſeiner Gnad anbefehle, damit er euer ewiges Heyl durch einen anderen Führer beförderen wolle, welches ich anjetzo nicht mehr zu thun im Stand bin. So viel mir bewuſt, ſo habt ihr mich alle wohl

leyden

leyden mögen, wie ich euch auch von Hertzen geliebt habe, und noch liebe. Aber eben dieſe Liebe treibet mich an, euch noch etwas zu einem Angedencken zu hinterlaſſen, allein was ſoll ich euch geben, ſo euch allen erſprießlich seyn kan? ich meiner Seits weiß nichts beſſeres als dasjenige, was Chriſtus der HErr ſelbſten vor ſeinem Hintritt aus dieſer Welt zu einem Gedenck-Zeichen ſeinen Jüngeren gegeben, und hinterlaſſen hatte. Pacem relinquo vobis, ſagt er zu ihnen *Joan. 14. 27.* pacem meam do vobis. Den Friden hinterlaſſe ich euch, meinen Friden gibe ich euch. Alſo ſolle dann der Friden dasjenige Zeichen ſeyn, welches ich euch zum Angedencken hinterlaſſe? ja dieſer iſt es, dann wo der Fried iſt, da iſt alles gute. Iſt alſo nur die Frag, in was dieſer Frid beſtehe. Wann ich Chriſtum den HErren ſelbſt um die Erklärung befrage, ſo ſeynd wir bald im klaren. Er redet auf meine eben angezogene Wort alsbald von der Liebe, und ſagt *c. 16. v. 9.* Manete in dilectione mea, bleibet in meiner Lieb, und *v. 17.* hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Dieſes befehle ich euch, daß ihr einander liebet. Und iſt dieſe zweyfache Liebe in der That das eintzige Mittel, durch welches der Friden erhalten wird. Dann wer GOtt und den Nächſten liebt, der erfüllet das gantze Geſatz, und wird hinwiderum von GOtt und denen Menſchen geliebt, mithin iſt nichts, was uns in unſerer Ruhe ſtöhren kan. Euch dann dieſe Lehr beſſer

zu erklären, und dieſes Gedenck-Zeichen tüeffer in euer Hertz einzugraben, mache ich folgenden Austheiler meiner Predig: pacem relinquo vocis, pacem meam do vobis, ich hinterlaſſe euch den Friden, ich gibe euch meinen Friden iſt der Grundſatz, und Vorſpruch. Ich gibe euch meinen Friden, da ich euch die Lehr mittheile, wie ihr GOtt und den Nächſten lieben ſollet, iſt der erſte Theil. Ich hinterlaſſe euch den Friden, da ihr dieſe Lehr in euer Hertz einſchreiben, und befohlen, iſt der zweyte Theil. Dann auf ſolche Weiß werdet ihr den Friden bekommen, und erhalten. Vernemmet. ꝛc.

Erſter Theil.

PAcem meam do vocis, ſagte Chriſtus vor ſeinem Hintritt zu ſeinen Jüngeren, ich gibe euch meinen Friden, ich widerhohle aber dieſe Wort noch einmahl, ziehe dieſelbe auch auf mich, und ſage: pacem meam do vobis, ich gibe euch auch den Friden, aber wie ſo? der Friden Chriſti beſtunde in ſeiner Lehr, durch welche er ſeine Jünger mit GOtt und den Menſchen im Friden zu erhalten ſuchte, weilen nun mein Abſehen jederzeit geweſen, euch durch meine Lehr eben dieſen Friden zu verſchaffen, alſo eigne ich mir dieſe Wort auch gantz billich zu. Und damit ich euch zeige, daß gleichwie Chriſtus ſeine Jünger bis an das End geliebt hat, ich euch auch bis an das Meinige liebe, dieſe Liebe aber in Beförderung eueres ewigen Heyls beſtehet, ſo widerhole ich eben darum dieſe

Lehr

Lehr zum End noch einmahl, damit euch darzu nichts ermanglen möchte. Pacem meam do vobis. Ich gibe euch meinen Friden, aber in was beſtehet dieſer Frid? ich habe es ſchon in dem Eingang geſagt, nemlich in der Liebe GOttes, und des Nächſtens, und iſt dieſes mein erſter Satz, den ich gleich in beyden Stucken alſo erweiſe.

1. Kaum hatte Chriſtus der HErr dieſe Wort zu ſeinen Jüngern geſprochen: pacem meam do vobis, ich gibe euch meinen Friden, ſo ſetzte er alsbald hinzu: manete in dilectione mea. Verbleibet in meiner Lieb, als wollte er ſagen: den Friden mit mir haben ich nichts anderes, als mich lieben. Und recht; dann weilen die Lieb alſo zwey Hertzen zuſamen verknüpfet, daß ſie nur eines zu ſeyn ſcheinen, und wo nur eines iſt, auch nothwendiger weiß der Friden ſeyn muß, ſo iſt dann auch den Friden mit GOtt haben nichts anderes als lieben. Darum ſagt auch gar ſchön der Heil. Pabſt Leo: hæc eſt vera pax, a Dei voluntate non dividi, & in his, quæ ſolius Dei ſunt, delectari. Das iſt der wahre Frid, wann man von dem Willen GOttes nicht zertrennet wird, und ſich allein in dem erfreuet, was GOttes iſt. Die Liebe GOttes iſt aber allein dasjenige Band, welches uns mit dem göttlichen Willen verknüpfet, und uns ab demjenigen, was GOttes iſt, erfreuen machet, gleichwie auch die menſchliche Lieb zwey Liebende zuſamen verbindet, und eines ſich ab des ande-

ren Wohlergehen erfreuet. Darum ſagt auch der Heil. Johannes *1. Joan. 4. 16.* Deus charitas eſt, GOtt iſt dieſe Liebe, und wer in der Liebe verbleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Der Friden alſo, den ich euch gibe, iſt nichts anders als die Lehr, daß ihr GOtt lieben ſollet. Kunte ich euch aber wohl etwas vortrefflicheres zum Angedencken ſagen als dieſes? ſehet! wer GOtt liebt, der hat GOtt in ſich, und wer GOtt hat, der hat alles. Ach! wollte GOtt, wir Menſchen wuſten dieſe Liebe genugſam zu ſchätzen, und deſſen Vortheil nach Gebühr zu ſchätzen! wahrhafftig man wurde ſich anderſt um dieſelbe bewerben, und alles übrige gantz gern verachten. Wer hat uns erſchaffen, und erhaltet uns noch täglich, iſt es nicht der gütige GOtt, der ſeine Sonn über alle gleich laßt aufgehen? wer hat uns von der Höllen erlöſt, und gibt uns noch täglich ſeine heiligmachende Gnaden? iſt es nicht der barmhertzige GOtt, der uns ohne allen unſeren Verdienſt alſo geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn auf dieſe Welt geſchickt, uns durch das ſchmertzlichſte Leyden zu erlöſen? wer verzeyhet uns täglich unſere Sünden? iſt es nicht der Lieb-volle GOtt, der ſein eigenes Anſehen beyſeits ſetzet, und ſich gegen uns barmhertzig erzeiget, nur damit wir nicht ſollen ewig zugrund gehen? iſt es nicht GOtt, der uns auch nach dieſem Leben ewig glückſeelig, und ſein eigenes Reich mitheilen will? kunte er uns wohl mehreres lieben?

oder

oder kunte er uns wohl gröſſere Gutthaten erweiſen, uns zu ſeiner Gegenlieb anzureitzen? ja kan wohl ein Menſch alle dieſe Gnaden bey ſich erwegen, ohne daß er ſich auf das höchſte verpflichtet ſiehet, GOtt hinwiderum aus gantzem Hertzen zu lieben? nein, ſagt ein Heil. Paulus *Rom. 8. 35.* da er eben dieſe Sachen in Betrachtung ziehet. Quis ergo nos ſeparabit a charitate Chriſti? ſeynd ſeine Wort: wer ſoll uns dann von der Liebe Chriſti ſcheiden? vielleicht die Trübſaal, oder Angſt? der Hunger oder die Blöſze? die Gefahr? die Verfolgung? oder das Schwerd? nichts, dann in allen dieſen Ublen überwinden wir aus Lieb desjenigen, der uns alſo geliebt hat. Ja AA! ich zweifle auch keines Weegs, daß ihr aus eben dieſen Urſachen GOtt liebet. Solle aber dieſe Liebe ſo wohl in euer Hertz eingepflantzet, als darinn erhalten werden, ſo habt ihr noch nothwendiger Weiß etwas anders zu beobachten. Und was ſolle dieſes ſeyn? nur wohl gemerckt, Chriſtus der HErr wird es euch gleich ſelber ſagen. Eben da er ſeine Jünger *Joan. 15. 9.* ermahnte in ſeiner Lieb zu verbleiben, ſetzte er gleich hinzu *v. 10.* ſi præcepta mea ſervaveritis, manebitis in dilectione mea, ſicut & patris mei præcepta ſervavi, & maneo in ejus dilectione. Wann ihr meine Gebott halten werdet, ſo werdet ihr in meiner Lieb verbleiben, gleichwie ich auch die Gebott meines Vatters gehalten, und in ſeiner Lieb verbleibe. Ja dieſes iſt höchſt

nothwendig, dann ohne Haltung der Gebott GOttes, können wir weder GOtt lieben, noch mit ihm den Friden haben. Wir können ihn nicht lieben, weilen wir ihn durch die Ubertrettung verachten, und haſſen: wir können auch mit ihm nicht im Friden leben, weilen wir ihn alſo zu unſeren Feind machen, und ſich an uns zu rächen zwingen. Wollen wir alſo mit GOtt den Friden haben, ſo müſſen wir zu aller erſt ſeine Gebott halten, durch welche Haltung wir ihn nicht nur allein zu unſerem Freund machen, ſondern auch in der That erweiſen, daß wir ihn lieben. Und dieſes iſt dann die Lehr der erſten Lieb.

2. Es wäre dem Menſchen genug GOtt lieben, und mit ihme allein in dem Friden leben, wann er nur allein auf der Welt wäre, allein weilen GOtt mehrere Menſchen erſchaffen, und dieſelbe durch das Band der Natur alſo zuſamen verknüpfet, daß ſie nur einen Leib ausmachen: und gleichwie wann an unſerem Leib ein eintziges Glied leydet, auch alle andere geſtöhret werden, alſo wollen wir dann auf dieſer Welt im Friden leben, ſo müſſen wir auch den Friden mit allen anderen Menſchen unterhalten. Ja dieſer Frid iſt auch ſo nothwendig, daß wir nicht einmahl den Friden mit GOtt haben können, wir haben dann auch denſelben mit unſerem Nächſten, dieweil GOtt einem jeden ſein eigenes Ebenbild eingepräget, mithin können wir dieſes weder haſſen, noch lieben, wir greif-

fen

ſen dann zugleich GOtt an. Darum auch Chriſtus *Matth.* 25. ſelbſten ſagt, daß, was man dem geringſten Menſchen Böſes, oder Gutes thue, ihm ſelbſten thue. Es iſt auch dieſer Fried viel härter zu erhalten, und thut uns deſſen Abgang viel weher, als der Fried mit GOtt. Den Friden mit GOtt zu erhalten koſtet nicht mehr als ſeine Gebott halten, die wir wiſſen, wir werden aber manchmahl von unſerem Nächſten beneidet, und angefeindet, ohne daß wir deſſen eine Urſach wiſſen, oder eine Gelegenheit dazu geben. Darum auch manche fromme Seelen manchmahl ſeufzen, und ſich beklagen, daß ob ſie ſchon immer mit GOtt im Friden leben, doch von denen Menſchen immer gehaſſet, und verfolget werden. Allein was iſt wohl die Urſach, daß die Menſchen immer einander haſſen, wo ſie doch untereinander ſowohl als mit GOtt im Friden leben kunten? Seneca hat meiner Meynung nach die Urſach beſtens errathen, da er l. de moribus ſagt: Quietiſſimam vitam agerent homines, ſi hæc duo verba à natura rerum omnium tollerentur, meum & tuum. Es thäten die Menſchen im gröſten Friden leben, wann dieſe zwey Wort: das meine und deine aus der Welt geſchafft wurden; dann wo das meine und deine iſt, da iſt ſchon eine Zertheilung, mithin weil die Menſchen ihre Neigung auf das Zeitliche ſetzen, und dieſes zertheilet iſt, ſo müſſen auch ihre Gemüther zertheilet werden, und alſo kan unter ihnen der Friden nie-

niemahls herrſchen. Allein wie iſt dieſem Ubel widerum abzuhelffen? ſehet! was uns Chriſtus für eine ſchöne Lehr darwider gibt. Obſchon die Güter dieſer Welt untereinander zertheilet ſeynd, ſo ſollen doch deswegen unſere Gemüther von einander nicht zertheilet ſeyn, ſonderen er gebietet uns die Liebe untereinander widerum, die unſere Hertzen alle zuſammen in eines verbinden ſolle. hoc mando vobis, ſagt er *Joan.* 15. 17. ut diligatis invicem. Ich befehle euch, daß ihr euch uneinander liebet. Dann wo die Liebe iſt, da wird keiner den anderen wegen einem zeitlichen Gut beneiden, ſondern vilmehr mehres wünſchen, weilen er alsdann ſeinen Nächſten liebt, wie ſich ſelbſten. Ja es hat auch dieſe Liebe noch ſolches Vorrecht, daß wann die Menſchen miteinander einig ſeynd, auch GOtt ſelbſten ſich unter ihnen befindet. Ubi ſunt duo vel tres congregati in nomine meo, ſagt Chriſtus *Matth.* 18. 20. ibi ſum in medio eorum. Wo zwey oder drey in meinem Namen einig ſeynd, da bin ich in Mitten derſelben. Dieſes hat zwar ſein Sach, doch fallen unter uns Menſchen ſolche Sachen vor, wo der Friden und Liebe manchmahl ohne eins oder des anderen Theils Schuld geſtöret wird. Viel Köpf, viel Sinn, und weilen ein jeder wider den austrücklichen Befehl Chriſti *Matth.* 7. 1. nolite judicare, ut non judicemini, ſeiner böſen Neigung nach glaubt berechtiget zu ſeyn, den anderen zu urtheilen, aus welchem fre-

vent-

ventlichen, und falſchen Urtheilen hernach alle Unruhe entſtehet, ſo hat uns der H. Paulus 1. *Cor.* 13. 4. eine ſolche Lehr von dieſer Liebe gegeben, die allen Zweyſpalt auf ewig aufhebt, wann ſie von allen befolget wird. Charitas patiens eſt, ſagt er, **die Lieb iſt gedultig, ſie iſt gütig: die Lieb eiferet nicht, ſie handlet nicht boßhaftig, ſie blaßt ſich nicht auf. Sie iſt nicht ehrgeizig, ſie ſucht nicht das ihrige, ſie erbittert ſich nicht, ſie gedencket nichts arges. Sie erfreuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſonderen ſie erfreuet ſich der Wahrheit. Sie übertragt alles, ſie glaubt alles, ſie hoffet alles, ſie dultet alles.** Explicetur hic textus magis per ordinem. Wahrhafftig wer alſo liebt, dem kan nichts zuwider ſeyn, was immer in der Welt geſchicht, mithin wird er auch allzeit in dem Friden mit dem Nächſten verbleiben, welches dann auch genug zur Lehr der zweyten Liebe iſt.

Zweyter Theil.

JEtzt AA! hab ich euch bishero den Friden gegeben, da ich euch die Lehr gegeben, wie ihr denſelben mit GOtt und dem Nächſten erlangen ſollet. Was ſolle euch aber dieſe Lehr nutzen, wann ich von euch gehe, und in derſelben nicht mehr beveſtigen kan? Ligt aber nichts daran, ihr könnet meinen Abgang alle ſelber erſetzen, wann ihr nur ſelber wollet. Aber wie? Sehet! ich nehme die Lehr wiederum von

Chriſto

Chriſto ſelbſten. Als er von ſeinen Jüngeren nach eben dieſer gegebenen Lehr Abſchid nahme, und zu ihnen ſagte? Jam non multa loquar vobiscum *Joan. 14. 30.* daß er nicht mehr mit ihnen viel reden werde, und ſelbe darüber beſtürtzt fande, ſagte er zum Angedencken nur dieſe Wort zu ihnen. Mementote ſermonis mei, quem ego dixi vobis. *Joan. 15. 20.* Gedencket an meine Wort, die ich zu euch geredt habe. Als wollte er ſagen: grabet dieſe meine Wort tief in euer Hertz hinein, und befolget dieſelbe, ſo wird es eben ſo viel ſeyn, als wann ich euch dieſe Lehr immerdar widerholte. Sehet AA! eben alſo hinterlaſſe ich euch dieſen Friden, pacem relinquo vobis, und wird ſolcher auch immerfort bey euch verbleiben, wann ihr dieſe gegebene Lehr zu Hertzen nehmet, und in der That ausübet, welches auch mein zweyter Satz iſt, und denſelben alſo erkläre.

1. Eine Lehr nur anhören, und dieſelbe nicht in das Hertz vergraben, iſt eben ſo viel, als in einen Spiegel ſchauen, und dabey nicht betrachten, wie man ausſehe, dann beydes nutzet zu nichts. Will man einen Frucht aus der Predig ſchöpfen, ſo muß man dieſelbe nicht nur anhören, ſonderen auch bey ſich behalten. Chriſtus vergleichet *Matth. 13.* das Wort GOttes einem Saamen, der in die Erd geſäet wird. Wird dieſer zwar ausgeworffen, aber von der Erden nicht behalten, und bedecket, ſo wird er niemahls eine Frucht bringen, ſonderen verderben,

derben, oder von denen Vöglen des Lufts aufgefreſſen werden. Das menſchliche Hertz iſt die Erden, in welche der Saamen des Göttlichen Worts ausgeworffen wird. Nehmet dieſes ſolchen nicht an, und vergrabt ihn nicht in ſich, ſo gehet er alsbald zu Grund, oder wird von dem Teuffel hinweg getragen, wo es alsdann eben ſo viel iſt, als hätte man gar nichts gehört, bey euch dann AA! nicht nur für heut, ſonderen auch für das Künftige einen Nutzen zu verſchaffen, lege ich die Lehr von dem Friden in das innerſte euerer Hertzen hinein, mit Bitt, ihr möchtet dieſelbe für allzeit darinn bewahren. Es enthaltet dieſelbe nichts anderes in ſich als die Liebe GOttes, und des Nächſtens. Werden dieſe zwey Lieben euer Hertz immerdar erwärmen, ſo habt ihr euch für keinem Ubel zu förchten. Wer GOtt liebt, der wird auch von ihm geliebt, und hat ihn allzeit zum Beſchützer. Und wer den Nächſten liebt wie ſich ſelbſten, der wird niemahls beunruhiget werden, weilen er denſelben als ſich ſelbſten betrachtet, mithin nichts wider ſeinen Willen thun kan. Beyde Lieben aber zu erhalten, iſt zu der erſten nothwendig, daß ihr die Gebott GOttes unverbrichlich haltet, damit ihr euch GOtt durch eine Ubertrettung nicht zum Feind machet: zu der anderen, damit euer Liebe gegen dem Nächſten beſchaffen ſeye, wie ſolches der H. Apoſtel Paulus von euch erforderet. Alter alterius onera portate, ermahnet er euch *Galat.* 6. 2. einer übertrage des anderen Beſchwehrlichkeiten,

ten, dann alſo werdet ihr das Geſatz Chriſti erfüllen.

2. Es muß auch dieſe Lieb nicht nur Todterweiß in eueren Hertzen liegen bleiben, ſonderen ſie muß auch würckend ſeyn, damit ihr in dem Werck zeiget, daß ſie in euch lebe. Die Liebe iſt eine natürliche Neigung unſerer Seel, und hat allzeit eine andere Sach zum Gegenſtand, gegen welcher ſie ihre Neigung zeiget, mithin muß ſie auch nothwendiger Weiß ſolcher Sach dieſe Neigung durch ein äuſſerliches Werck zu erkennen geben, damit ſie wiſſe, daß ſie geliebt werde. Liebt ihr alſo GOtt und den Nächſten, ſo müßt ihr auch beyde Lieben gegen ihnen in dem Werck erzeigen. Ich lege deßwegen dieſe Lehr nicht nur in euer Hertz, ſonderen ermahne euch auch dieſelbe öfters zu betrachten. Wer einem ein Bild zum Angedencken verehrt, dieſer aber daſſelbe in eine Truchen verſchließt, und daſſelbe niemahls beſchaut, ſo wird das Angedencken bald in die Vergeſſenheit kommen. Betrachtet er aber daſſelbe öffters, ſo wird er ſich immerdar des anderen Gutthaten und Liebe erinneren. Sehet! eben dieſes iſt das Abſehen meiner heutigen Abſchids-Predig. Ich hinterlaſſe euch dieſelbe als ein Gedenck-Bild, damit ihr daſſelbe öffters betrachtet. Ihr werdet allzeit an demſelben auf einer Seiten ſehen einen Lieb-vollen GOtt, der euch bis auf dieſe Stund unzahlbare Gutthaten erwiſen, und auch künftighin erweiſen wird, ja euch noch

ſeine

ſeine eigene ewige Glory zum Lohn anerbietet, wann ihr ihm getreu dienen werdet: ihr werdet auf der anderen Seiten ſein Ebenbild ſehen in euerem Nächſten, den er ſo ſehr liebet als euch, und ſo gar von euch nicht einmahl verlangt geliebt zu werden, ihr liebet ihn dann auch. Sollte dann ein ſolcher Gegenſtand nicht jederzeit vermögend ſeyn, euch zu beyderſeitigen Gegenlieb anzureitzen? Ach! ich kan es nicht glauben, hoffe auch eben darum, daß meine heutige Lehr nicht nur werde in eueren Hertzen verbleiben, ſonderen auch fernerhin in dem Werck ſelbſten werde ausgeůbt, und alſo meine beyde Theil ihren Zweck erreichen werden, nemlich daß ich euch den Frieden gegeben, und ich euch auch denſelben hinterlaſſe.

Beſchluß.

Nun hoffe ich AA! ihr werdet mit dieſem Gedenck-Zeichen zu frieden ſeyn, weilen ich euch in der That kein beſſeres geben kan. Wo der Frid iſt, da iſt GOtt, und wo die Einigkeit mit dem Nächſten herrſchet, da iſt Vergnůgen, und alle Glůckſeeligkeit, mithin alles, was der Menſch nur begehren kan. Ich meiner Seits habe allzeit getrachtet dieſen Friden unter euch zu unterhalten, derowegen habe ich euch nicht nur die Gebott GOttes ǒffters erklårt, ſonderen euch auch zu Haltung derſelben ermahnt, und die Liebe GOttes in euch anzuzůnden geſucht. Ich habe euch auch ǒfters von

der Nothwendigkeit der Liebe des Nächſtens geprediget, und euch den nothwendigen Unterricht darzu gegeben. Und weilen dann durch Haltung dieſer zweyen Gebotten das gantze Geſatz erfüllet wird, ſo habe ich auch vor meiner Abreiß daſſelbe gantz kurtz widerhohlen wollen, damit ich euch daſſelbe tieffer in euer Hertz einpräge, und zum Angedencken hinterlaſſe, damit ich etwann aus Unwiſſenheit deſſelben nicht einſtens vor GOtt eine Rechenſchaft geben müßte. Damit ich aber euch nicht nur allein den Friden gebe, und hinterlaſſe, ſonderen ich auch ſelbſt von euch im Friden abreiſe, ſo bitte ich wegen allen Fehleren und Mängel ab, die ich etwann aus menſchlicher Schwachheit begangen, ja mein eintziger Wunſch wäre auch, daß ein jeder unter euch dem anderen wenigſtens nur in dem Hertzen verzeihete, damit ich wahrhaftig ſagen kunte, ich hätte euch den Friden gegeben. In Hofnung deſſen dann, und damit der GOtt des Fridens allzeit bey euch verbleiben möchte, gibe ich euch nun das letztemahl meinen prieſterlichen Seegen, und ſage: GOtt der Allmächtige wolle euch ſeegnen, vor allem Ubel bewahren, und im Friden erhalten im Namen GOtt des Vatters, Sohns, und heiligen Geiſts.

A M E N.

Kurtze

Kurtze Anred

In Einſtellung eines Pfarrers.

JA! der Actus, den wir hier vornehmen iſt von keiner ſo geringen Achtung, wie ihr vielleicht davor haltet, und glaubet, daß durch die bloſſe Einſetzung eines Pfarr-Herrens alles geſchehen ſeye. Die Verordnungen der Kirchen haben jederzeit einen weit ausſehenden Zweck, als nur die äuſſerliche Ceremonie. Als Chriſtus ſeine Kirchen aufgericht, und widerum zu ſeinem Himmliſchen Vatter gekehrt, gabe er ſeinen Gewalt ſeinen Jüngeren dieſelbe in ſeinem Namen zu regieren, welcher Gewalt bis auf jetzige Zeit bey denen Biſchöffen verbliben, und auch bis an das End der Welt verbleiben wird. Und gleichwie die Apoſtel, weilen ſie durch ſich ſelbſt nicht alle Kirchen regieren kunten, anderen ihren Jüngeren ihren Gewalt gegeben, und denſelben auf gewiſe Kirchen eingeſchränckt haben, alſo machen es auch noch heut zu Tag unſere Biſchöff, da ſie einer jeden Pfarr einen beſonderen Seelſorger vorſetzen. Es iſt auch dieſe Vorſetzung nicht nur eine bloſſe Ceremonie, ſonderen eine Ertheilung auſſerordentlichen Gewalts und Vorrechts. Es wird dieſem Hochwürdigen Herrn, den wir würcklich inveſtiren, durch dieſen Actum

nicht nur dieſe Kirch anvertrauet, ſonderen er wird auch gleichſam mit ihr vermählet, und ihm als eine Braut zugeeignet, dieweil er die Perſon Chriſti vorſtellet. Pro Chriſto legatione fungimur, ſagt der H. Apoſtel Paulus 2. *Cor.* 5. 20. wir ſeynd Geſandte an Chriſti ſtatt. Es wird ihm auch nicht nur allein der Gewalt gegeben die H. Sacramenta auszuſpenden, ſonderen auch zugleich das Hirten-Amt übertragen, die Schäflein Chriſti zu weiden. Ich ſtelle euch dann denſelben vor als einen geiſtlichen Vatter, weilen er der Bräutigam derjenigen Kirchen iſt, deſſen Kinder ihr ſeyd, und er euch durch das Evangelium erzeugen, und gebähren muß. Ich ſtelle euch denſelben vor als einen Diener Chriſti, als welchem er die Geheimnuſſen des Glaubens anvertraut, und ihr von ihm die H. Sacramenta empfangen müßt. Endlich ſtelle ich euch denſelben vor als euren geiſtlichen Hirten, der euch durch das Wort GOttes weiden, und durch ſein Exempel zu dem Himmel anführen ſolle. Als eueren Vatter ſeyd ihr ſchuldig, ihn zu lieben, als einen Diener Chriſti, ihn zu ehren, als euerem Hirten, ihm zu gehorſamen. Die Lieb gegen denen Elteren flößet zwar die Natur denen Kinderen ſelbſten ein, doch was die Natur hier nicht thut, das muß die Gutthat in euch auswürcken. Um wie viel höcher dann eine geiſtliche Widergeburt zu ſchätzen, als eine natürliche Geburt, weilen dieſe uns nur zu Kinder Adams,

jene

jene aber zu Kinder GOttes machet, alſo ſeyd ihr auch verpflichtet, eueren geiſtlichen Vatter mehr, als den natürlichen zu lieben. Non ut confundam vos, ſagt der H. Apoſtel Paulus zu ſeinen Corintheren *1. Cor. 4. 14.* Ich ſchreibe dieſes nicht euch zu beſchämen, ſonderen ich ermahne euch zu ſolcher Lieb als meine allerliebſte Kinder; dann wann ihr gleich 10000. Zuchtmeiſter hättet, ſo habt ihr doch nicht viele Vätter, dann ich habe euch durch das Evangelium in Chriſto JEſu gebohren. Die Ehr belangend ſagt eben bemeldter H. Apoſtel *1. Cor. 4. 1.* alſo halte uns jedermann für Diener Chriſti, und Ausſpender der Geheimnuſſen GOttes, welches ja ein groſſes Amt iſt, indem ein Seelſorger die Perſohn Chriſti ſelbſten vertrittet. Darum ſagt er auch *Joan. 20. 21.* Gleichwie mich mein Vatter geſandt hat, alſo ſende ich euch auch, und zwar mit ſolchem Anſehen *Luc. 10. 16.* daß wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet denjenigen, der mich geſandt hat. Welchem der H. Apoſtel Paulus *1. Tim. 5. 17.* gar ſchön beyſetzet, und ſagt: Die Prieſter aber, welche wohl vorſtehen, ſoll man zweyfach in Ehren halten, inſonderheit diejenige, welche im Wort, und in der Lehr arbeiten. Endlichen ſeyd ihr ihm auch den Gehorſam ſchuldig, er iſt der Hirt, und ihr die Schaaf. Gleichwie nun die Schaaf dem Hirten

ten folgen müſſen, alſo ſeyd ihr auch verbunden ihme zu gehorſamen. Obedite præpoſitis veſtris, ermahnet euch widerum der H. Paulus *Heb. 13. 17.* Seyd eueren Vorſteheren gehorſam und unterthänig, dann ſie wachen, als wann ſie Rechenſchaft für euere Seelen geben werden, damit ſie ſolches mit Freuden, und nicht mit Seuftzen thun, dann das iſt nicht euer Nutz Dieweilen *2. Theſſ. 1. 8.* GOtt mit Feuer-Flammen Rach an denenjenigen ausüben wird, die dem Evangelio nicht Gehorſam leiſten.

Gleichwie aber die Pfarr-Kinder verbunden ihren Seelſorger zu lieben, zu ehren, und ihme zu gehorſamen, ſo groſſe Pflicht hat dieſer auch ihnen wohl vorzuſtehen. Bedencken ſie ſelbſt Hochwürdiger Herr! was ſie vor ein hartes, und ſchweres Amt, als da iſt, die Seelen regieren, heutiges Tags auf ſich genohmen. Sie ſeynd ein Vatter, darum ſagt ihnen eben ein H. Apoſtel Paulus *Coloſſ. 3. 21.* daß ſie ihre Kinder nicht zum Zorn reitzen ſollen, damit ſie nicht kleinmüthig werden. Die Vätterliche Liebe und Sorgfalt müſſe in allen Stucken hervor leuchten, damit ſie ihre Untergebene zur Gegenlieb anreitzen. Sie ſeynd ein Diener Chriſti, aber eben darum ſagt eben bemeldter Heil. Apoſtel *2. Cor. 4. 6.* müſſen wir uns ſelbſten als Diener GOttes zeigen

in

in groſſer Gedult, in Trübſaalen, in Nöthen, in der Keuſchheit, in der Erkanntnuß, in der Langmüthigkeit, in der Freundlichkeit, im heiligen Geiſt, in unverfälſchter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten, und zur Lincken, damit wir niemand eine Aergernuß geben, und unſer Amt nicht geläſteret werde. Sie ſeynd endlich ein Hirt, und eben darum nach Chriſti Beyſpihl *Joan. 10.* auch verbunden, ihre Schaaf mit Wort und Beyſpiel, durch heilſame Lehren des Evangelii, und guten Wercken zu weiden, und auch ſo gar ihre Seel für ſie darzugeben. **Von euerer Hand wird einſtens GOtt** *Ezech. 34. 10.* **die Seelen euerer Heerd forderen.** Darum ermahnet ſie gar ſchön der H. Petrus *1. Pet. 5. 2.* und ſagt: **Weidet die Heerd GOttes, ſo unter euch iſt, und habt Aufſicht auf dieſelbe, nicht gezwungen, ſonderen freywillig nach GOtt: auch nicht um ſchändlichen Gewinns willen, ſonderen aus geneigtem Gemüth: auch nicht als Herrſchende über das Erbtheil, ſonderen als ſolche, die da aus gutem Hertzen ein Vorbild der Heerd worden ſeynd. Werden ſie** *Rom. 14. 18.* **Chriſto alſo dienen, ſo werden ſie GOtt gefallen, und auch vor denen Menſchen bewähret ſeyn. Und** *1. Pet. 5. 4.* **wann der Fürſt der Hirten erſcheinen wird, ſo werden ſie auch die unverwelckliche Cron der Herrlichkeit empfangen.**

Regiſter

Derjenigen Sachen, ſo in dieſem Theil enthalten.

A.

Abſtödtung des Fleiſches und ſeiner Begirlichkeit iſt nöthig. 27. Predig. und 22. 23. Predig.

Adalbertus ein Beyſpihl, wie man der ruffenden Gnad GOttes gehorſamen ſolle. 4. Predig. *N. 1.* zur Nachfolg als Biſchoff, und Martyrer vorgeſtellt. 5. Predig. Will und kan ſeinen Pfleg-Kinderen helffen. 6. Predig.

Alter beſtehet nicht in den Jahren, ſonderen in der Tugend. 46. Predig. *N. 1.*

Anna eine Lehrmeiſterin aller Haus-Mütter. 24. Predig.

Arbeiten für wen wir ſollen, und was es für Frucht bringe. 49. Predig.

Artzney für die Peſt des Leibs, und der Seel. 29. Predig.

B.

B.

BEicht iſt nothwendig, und wie man ſich nach derſelben auffůhren ſolle. 14. Predig. *N.* 3.

Beichtiger und Bekenner wie er ſich zu verhalten. 37. Predig. *N.* 2.

Bekanntnuß Chriſti wie ſie můſſe beſchaffen ſeyn. 53. Predig. *N.* 2.

Bekehrung wie ſie geſchehen můſſe. 18. Predig. *N.* 7. Muß nicht nur angefangen, ſonderen auch fortgeführt werden. 39. Predig.

Beruf zu einem Stand wie er ſolle erkennt, und befolgt werden. 3. Predig. Item 30. Predig. *N.* 1.

Biſchoff iſt ein Lehrer, deme zu folgen. 4. Predig. *N.* 1.

Buß muß nach der Auferſtehung Chriſti verrichtet werden. 9. Predig. *N.* 2. 3. und wie ſie beſchaffen ſeyn ſolle. 20. Predig. *N.* 2. Warum ſie immer verſchoben werde. 1. Predig.

C.

CHriſt iſt ein wahrer wegen dem Glauben, Hoffnung, und Liebe. 10. Predig. Iſt ein Zweig Chriſti, und wie er ſich zu verhalten. 12. Predig. *N.* 1. &c.

Chriſtus warum er leiden, und auferſtehen můſſen. 9. Predig. *N.* 1. Wie er für uns

genug gethan. Allda *N.* 2. Iſt die Thür in die Kirch und Himmel. 16. Predig. *N.* 1. 2. Ein guter Hirt. 17. Predig. *N.* 1. Gibt uns das Leben der Gnad und der Glory. 18. Predig.

Coſmas und Damianus ein Beyſpihl der geiſtlichen Werck der Barmhertzigkeit. 34. Predig. der Cörperlichen. 35. Predig. Warum ihr Feſttag begangen werde. 36. Predig.

D.

DEmuth ſiehe deſſen ein Beyſpihl. 19. Predig. *N.* 1.

Dienſtbotten wie ſie ſich gegen GOtt, ihren Herren, und Mitgeſellen verhalten ſollen. 45. Predig.

E.

EHe-Weiber, ſiehe Weiber.

Eliſabeth ein Tugend-Spiegel denen Jungfrauen, Verheurartheten, und Wittwen. 51. Predig. Ein Muſter der Gedult. 52. Predig.

Elteren ſollen den Tod ihrer frommen Kinder nicht beweinen. 46. Predig. *N.* 4. Wie ſie ſelbe erziehen ſollen. 54. Predig.

Emericus iſt in ſeiner Jugend geſtorben, damit er heilig bliebe, und ein Patron der Ungarer ſeyn kunte. 46. Predig. Iſt ein Bey-

Beyſpihl der Keuſchheit. 47. Predig. Des Gehorſams der Kinder. 48. Predig.
Engel verwunderen ſich ab denen Gnaden St. Franciſci. 38. Predig. *N.* 2. Erfreuen ſich ab einem büſſenden Sünder. 6. Predig. *N.* 2.
Erfreuen ſollen wir uns an denen Feſt-Tägen der Heiligen. 14. Predig. *N.* 1.
Erklärung Chriſti lehret uns die Welt zu verlaſſen, und den Himmel zu ſuchen, und wie ſolches geſchehen ſolle. 25. Predig.

F.

FEſt-Täg der Heiligen warum ſie eingeſtellt. 36. Predig.
Fleiſch wie es ſolle beſiget werden. 43. Predig. *N.* 2.
Florianus ein wahrer Chriſt. 10. Predig. Iſt in ewigen Angedencken wegen ſeinem gerechten Leben, und Tod. 11. Predig. Ein Beyſpihl der wahren Liebe GOttes. 12. Predig. *N.* 3.
Franciſcus Seraphicus ein Schauſpihl der Welt, denen Englen und Menſchen. 38. Predig. Ein Beyſpihl, wie man ſich bekehren ſolle. 39. Predig.
Frid wie er mit GOtt, ſich ſelbſt, und dem Nächſten zu haben. 7. Predig. auch 56. Predig. Wo er zum Angedencken gegeben wird.

Fridolinus ein Beyſpiel, wie man ſeinen Beruf befolgen ſolle. 3. Predig.

From warum man nicht lebe. 11. Predig. *N.* 4.

G.

GAllus kan uns in allen Nöthen helffen. 40. Predig. Iſt ein Beyſpihl zur Seeligkeit. 41. Predig. Wird von GOtt wegen ſeinen Tugenden geliebt, und iſt ſeine Verehrung allzeit nutzlich. 42. Predig.

Gedancken ſollen alle nach GOtt abzihlen. 23. Predig. *N.* 2.

Gedult bringt groſſen Frucht. 13. Predig. *N* 3. Ein Beyſpiel 30. Predig. *Num.* 2. auch an Eliſabetha. 52. Predig.

Gegenwart GOttes was ſie nutze, und deſſen Vergeſſung was ſie ſchade. 26. Predig.

Geiſt der heilige vollziehet in uns das Leben der Gnad und Glory. 18. Predig. Seiner Gnad ſoll man nicht widerſtehen. Allda *N.* 4.

Gerecht wie man ſich machen ſolle. 25. Predig. *N.* 4. Gerechte můſſen vieles leiden. 1. Predig. *N.* 2.

Gerechtigkeit was ſie ſeye. 11. Predig. *N.* 1.

Glaub iſt dunckel, und wird durch Mirackul bewehrt. 2. Predig. *N.* 1. Wie er můſſe beſchaffen ſeyn. 10. Predig. *N.* 1. auch

53. Pre-

53. Predig. *N.* 2. Welches der Rechte ſeye. 33. Predig. *N.* 1.

Gnad GOttes ſolle befolgt werden. 5. Predig. *N.* 1. Unter der Gefahr der ewigen Verdamnuß. 8. Predig. *N.* 2. Man muß mit ihr würcken. 53. Predig. *N.* 3.

Gnaden-Wahl wie ſie geſchehe. 46. Predig. *N.* 3.

GOtt wie man dienen ſolle. 22. Predig. *N.* 2. Wie er ſolle aus gantzem Hertzen geliebt werden. 23. Predig. *N.* 1. *&c.*

Gottloſe ſeynd glückſeelig auf dieſer Welt. 1. Predig. *N.* 2.

H.

HAus-Mutter eine wahre, wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn. 24. Predig.

Haus-Vätter wie ſie ſich gegen jedermann aufführen ſollen. 32. Predig.

Heilige in dem Himmel ob ſie von uns etwas wiſſen. 6. Predig. *N.* 3. Bitten für uns, und vermögen viel. Allda. *N.* 4. Ihre Verehrung iſt allzeit nutzlich. 42. Predig. *N.* 2. Welcher in dem Himmel groß. 6. Predig. *N.* 5. Helffen uns in unſeren Nöthen. Allda *N.* 6. auch 36. Predig. *N.* 1. & 40. Predig. An ihren Feſt-Tägen ſollen wir uns erfreuen. 14. Predig. *N.* 1. Seynd durch ihre Wunder bey uns. 21. Predig. *N.* 2.

N. 2. Erkennen einander auf dieſer Welt. 46. Predig. *N.* 2.
Heilig warum man nicht werden will. 22. Predig. *N.* 1.
Himmel wie er verdient werde. 18. Predig. *N.* 6. Iſt alles werth. 44. Predig. *N.* 4.
Hirten-Amt was es ſeye. 17. Predig. *N.* 3.
Hochheit der Welt iſt nichts. 44. Predig. *N.* 1.
Hoffnung in den Himmel zu kommen wird geſtärckt. 2. Predig. *N.* 2. Wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn. 10. Predig. *N.* 2.

J.

JAhr das neue, wie es ſolle angefangen werden. 1. Predig. *N.* 4.
Johannes Baptiſta ein Führer zu dem Himmel durch ſein Lehr und Tugend. 20. Predig.
Johannes Nepomucenus ſchweigt, und leidt. 13. Predig. Iſt ein Beweißthum, daß die Prieſter die Sünden nachlaſſen, und wie die Beicht geſchehen ſolle. 14. Predig. Wird mit Johanne dem Tauffer verglichen. 15. Predig.
Jungfrau dem Leib und der Seel nach. 37. Predig. *N.* 1. Wird von GOtt und der Welt geehrt. 47. Predig. Wie ſie ſich zu verhalten. 51. Predig. *N.* 1.

K.

KEuſchheit machet GOtt ähnlich, denen Englen gleich, und ein Braut Chriſti. 47. Predig.
Ketzer ſeynd keine Glieder der Kirch, ob ſie ſchon den Tauff haben. 16. Predig. *N.* 4.
Kinder-Zucht wie ſie ſeyn ſolle. 48. Predig. Die Vernachläßigte. 54. Predig.
Kirch Chriſti was ſie ſeye. 16. Predig. *N.* 1. Auſſer ihr iſt kein Heyl. Allda. Ob ſie noch ſtehe, und wo ſie zu finden. Allda. *N.* 2.
Kirchen die Chriſtliche ſeynd ein neues Paradeyß. 55. Predig.

L.

LAdislaus iſt zwar in dem Himmel, bleibt aber durch ſeine Wunder bey uns. 21. Predig. Iſt ein Muſter der Vollkommenheit. 22. Predig. und Liebe GOttes. 23. Predig. *N.* 1.
Laurentius ein Beyſpiel des eigenen Haſſes. 27. Predig. *N.* 3.
Leben iſt zweyfach das natürliche, und übernatürliche. 18. Predig. *N.* 1. Leben der Heiligen gereichet uns zur Schand. 36. Predig. *N.* 2.

Leonardus zeiget für wen wir arbeiten ſollen. 49. Predig.
Leiden müſſen alle, die Chriſto nachfolgen. 53. Predig. *N.* 1.
Lieb in wem ſie beſtehe. 6. Predig. *N.* 1.
Liebe GOttes und des Nächſten in Walburga. 2. Predig. *N.* 3. Liebe GOttes wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn. 10. Predig. *N.* 3. Aus was ſie erkennt werde. 12. Predig. *N.* 2. Was GOtt lieben ſeye. 23. Predig. *N.* 1. Und wie ſie belohnt werde. Allda *N.* 3.

M.

MArter in wem ſie beſtehe. 5. Predig. *N.* 2. auch 37. Predig. *N.* 3. und 53. Predig.
Martinus lehret, wie wir unſere Werck einrichten ſollen. 50. Predig.
Meinung die gute iſt nothwendig. 50. Predig. *N.* 1. Gehet immer ab. Allda. *N.* 2.
Menſch deſſen Beſchaffenheit in dem Stand der Unſchuld. 8. Predig. *N.* 1. Deſſen Erſchaffung und Fall. 18. Predig. *N.* 2. Wie er im alten Geſatz ſeelig worden. Allda *N.* 3. Muß ſich Chriſto gleichförmig machen. 25. Predig. *N.* 3.

N.

N.

Nachfolg Chriſti in wem ſie beſtehe. 17. Predig. *N.* 2. Wie ſie geſchehen müſſe. 41. Predig. *N.* 2.
Nächſter wer er ſeye. 35. Predig. *N.* 1.
Natur die verderbte iſt von der Sünd. 27. Predig. *N.* 1. Wie ſie verbeſſeret werde. Allda *N.* 2.

O.

Oel der Heil. Walburgä. 2. Predig.

P.

Peſt ein ſicherer Helffer derſelben der Heil. Rochus. 28. Predig.
Petrus eröffnet die Thür in die Kirch, und den Himmel. 16. Predig. *N.* 3.
Prieſter haben den Gewalt die Sünden nachzulaſſen. 14. Predig. *N.* 2.

R.

Reichthum ſeynd nichts. 44. Predig. *N.* 2.
Rochus ein Patron der Peſt. 28. Predig. Ein Artzt des Leibs und der Seel. 29. Predig. Ein Beyſpihl des Berufs und Gedult. 30. Predig.

S.

SEeligkeit wie ſie im alten Geſatz erlangt worden. 18. Predig. *N. 3.*

Schrifft des alten Geſatzes bewähret die neue. 6. Predig. *N. 1.*

Sinn die innerliche. 8. Predig. *N.* 2. Die äuſſerliche wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn. Allda. *N. 3.*

Sohn GOttes hat müſſen auf dieſe Welt kommen, wann uns GOtt auf ſolche Art erlöſen wollte. 38. Predig. *N. 3.*

Soldaten wie ſie ſich aufführen ſollen. 11. Predig. *N. 3.*

Sterben wie man glückſeelig könne. 11. Predig. *N. 7.*

Stephanus König ein Beyſpiel der Unſchuld 31. Predig. Der Haus-Vätter. 32. Predig. Ein wahrer Chriſt dem Glauben und Wercken nach. 33. Predig.

Stillſchweigen ſonderbar des Beichtſtuhls wie zu halten. 13. Predig. *N. 2.*

Stimm Chriſti wie ſie erkennt werde. 17. Predig. *N. 1.*

Sünd warum man dieſelbe begehe, oder darinn verharre. 1. Predig. Wie vielerley ſie ſeye. 31. Predig.

T.

TAuff machet Chriſten. 16. Predig. *N. 3.* Ob er bey denen Ketzeren die Sünden nachlaſſe. Allda *N. 5.*

Teuffel wie er beſigt werde. 43. Predig. *N.* 3.
Tugend eine jede zihlet auf GOtt, ſich ſelbſt, und den Nächſten ab. 22. Predig. *N.* 4. Muß von GOtt geliebt werden. 42. Predig. *N.* 1.

U.

VAtter wie er die Kinder erziehen ſolle. 48. Predig.
Vitus ein Beyſpiel der Chriſtlichen Demuth und Liebe GOttes. 19. Predig.
Unbefleckt leben wie man könne. 31. Predig.
Unbild muß mit Gedult übertragen werden. 13. Predig. *N.* 3.
Unſchuldige Kinder ſeynd wahre Martyrer, und wie nachzufolgen. 53. Predig. Ein Muſter der Kinder-Zucht. 54. Predig.
Vollkommenheit in wem ſie beſtehe. 20. Predig. *N.* 3. und 22. Predig.

W.

WAlburga ein fruchtbarer Oel-Baum. 2. Predig.
Weiber wie ſie ſich zu verhalten. 51. Predig. *N.* 2.
Welt ſolle beſigt werden und wie. 43. Predig. *N.* 1. Auf dieſer gehet alles gleich her. 1. Predig. *N.* 1. Muß verachtet werden. 41. Predig. *N.* 1. Und wie 21. Predig. *N.* 1. Iſt gegen dem Himmel nichts zu achten. 25. Pre-

25. Predig. *N.* 1. Ihre Freuden erſättigen nicht. und *N.* 2. Sie iſt gar nichts. 44. Predig. *N.* 3. Iſt ein Miedling, wird ihr doch mehr als GOtt gedient. 17. Predig. *N.* 3. Wird durch das Leben der Heiligen verſpottet. 38. Predig. *N.* 1.

Wenceslaus ein Beyſpiel aller Menſchen. 37. Predig.

Wendelinus ein Beyſpiel wie die Welt, das Fleiſch und der Teuffel ſolle beſigt werden. 43. Predig. Lehret, daß die Welt nichts, der Himmel alles werth ſeye. 44. Predig. Ein Beyſpiel der Dienſtbotten. 45. Predig.

Werck die gute werden zum Glauben erforderet. 33. Predig. *N.* 2. Die geiſtliche der Barmhertzigkeit. 34. Predig. Die cörperliche. 35. Predig. *N.* 2.

Wittwen wie ſie ſich zu verhalten. 51. Predig. *N.* 3.

Wunderwerck ſeynd zu glauben. 6. Predig. *N.* 6. Seynd Zeugen des wahren Glaubens. 2. Predig. *N.* 1.

Z.

Zung ein kleines aber ſchädliches Glied. 13. Predig. *N.* 1. Wie ſie im Zaum zu halten. Allda *N.* 2.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bulffer, Gervas,

Auserlesene Lob-Reden, auf die Festtäg verschiedener Heiligen, welche in Ungaren, Böhmen, und in ganz Deutschland als ausserordentliche Schutzpatronen und Nothhelffer verehret werden nebst anderen Predigen auf das neue Jahr, die drey hohe Festtäg Ostern und Pfingsten, Kirchweyhe, wie auch einer Abschiedspredig und kurtzen Anred bey einer Einkleidung zu

Augsburg 1766

Hom. 2100 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465083-1
VD18 15354288